FRANKREICH UND DER NIEDERRHEIN: ODER GESCHICHTE...

Leonhard Ennen

Digitized by Google

University of California

Lux et Tenebris.

Claus Spreckels Fund.

Digitized by Google

Frankreich und der Niederrhein,

oder

Geschichte

von

Stadt und Kurstaat Köln

seit dem

30jährigen Kriege bis zur französischen Occupation,

meist aus archivalischen Dokumenten

von

Dr. L. Ennen.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Zweiter Band.

Köln und Neuß,

Druck und Verlag der L. Schwann'schen Verlagshandlung.

1856.

Digitized by Google

DD901
C76E6
v.2

SPRECKELS

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Erſtes Kapitel.

Joſeph Clemens kommt in das Erzſtift; trauriger Zuſtand des Kurſtaates; des Kurfürſten deutſche Geſinnung; ſchlechte Führung des Krieges; Congreß zu Ryßwick; Forderungen des Kaiſers und des Königs von Frankreich; der Friede; Fürſtenberg und ſeine Freunde aus dem Kapitel; die Domherren reſtituirt.

1691.

Das Erzſtift ſah ſeinen neuen Fürſten erſt mit dem Anfange des Jahres 1691. Der Jammer, den die Franzoſen auf Grund der ſtreitigen Wahl in dieſen Gegenden angerichtet hatten, ging dem Kurfürſten ſchwer zu Herzen. Der ganze Kurſtaat war von Soldaten überfüllt, und ſeine Bewohner wurden durch die drückendſten Contributionen von Seiten franzöſiſcher Raubſchaaren, die auf verſchiedenen Streifzügen in das Land einfielen, auf das Aeußerſte ausgeſogen und auf das Empfindlichſte gequält. Namentlich war das platte Land auf eine wahrhaft ſchreckliche Weiſe heimgeſucht. Was hier bei den feindlichen Einfällen der Franzoſen gerettet wurde, das mußten die geplagten Bauern für die ſchützenden Soldaten ihrer Freunde hergeben. Die Armen lebten in fortwährender Furcht vor Freund wie vor Feind. Das Sturmläuten, welches die zerſtreut liegende Garniſon wie die kräftigen jungen Männer mit Dreſchflegel und Miſtgabel gegen die einfallenden feindlichen Räuberhorden rief, nahm kein Ende. Das Dorf, welches eine plünderungsſüchtige Horde ſiegreich abgewieſen hatte, konnte ſich darauf gefaßt halten, von einer andern in Brand geſteckt zu werden. Auf dieſe Weiſe ſanken Altenahr, Eckendorf, Niederehe, Daun, Saffen-

Digitized by Google

burg, Birresdorf, Beller, Ringen, Vetthofen, Adendorf, Sommersberg, Artzdorf, Ersdorf, Fritzdorf, Ewerich, Huißweiler, Gelsdorf, Wormersdorf, Blankenheim, Gerolstein, Ulmen, Wermuth u. a. größeren oder geringeren Theils in Schutt und Asche. Durch starke französische Truppenkorps, die sich von Trier aus in das Erzstift wälzten, wurden die Aemter Zeltingen und Rachtig, Nürburg, Hardt und Andernach schwer bedroht. Durch ein anderes Corps sollten Sinzig, Remagen und Oberwinter in raschem und kühnem Handstreich überrumpelt, gebrandschatzt und geplündert werden. Durch die Dragoner des Obersten von Anbach kam diesen Orten aber noch rechtzeitige Rettung. Joseph Clemens erkannte, daß alle Mittel aufgeboten werden mußten, um sein Land vor den Plagereien der Franzosen zu schützen und dem wilden Treiben der raublustigen feindlichen Schaaren mit Erfolg Einhalt zu gebieten. Dem jungen Fürsten war es nicht entgangen, welch namenloses Elend und Unglück sein verstorbener Oheim durch seine blinde Franzosenfreundschaft über das Land hereingezogen hatte und zu welcher abhängigen Vasallenstellung die hohe Würde eines der ersten Reichsfürsten durch die übergroße Dienstfertigkeit gegen den gewaltthätigen französischen Selbstherrscher herabgedrückt worden war. Er durchschaute die Plane Ludwig's und glaubte die Selbstständigkeit des deutschen Reiches auf's Höchste gefährdet, wenn dem maßlosen Ehrgeiz und der stets wachsenden Ländergier des französischen Königes kein Einhalt geboten werden könne. Das junge empfängliche Herz des Kurfürsten Joseph Clemens war von edlem Patriotismus beseelt, und er glaubte die Zeit gekommen, wo Deutschland sich ermannen und in Einheit und muthiger Thatkraft den fremdländischen Einfluß in seine bescheidenen Gränzen zurückweisen müsse. Er schien entschlossen, für Alles gebührende Rache nehmen zu wollen, was Frankreich am kölner Kurstaate verbrochen hatte, und es war ihm Ernst, mit aller Entschiedenheit jeden französischen Einfluß von seinem Hof und Lande entfernt halten zu wollen. Wenn er eine selbstständige Politik behaupten und sein Gebiet vor fremdländischen Einflüssen und Verationen sicher stellen wollte, war es nöthig, daß er sich durch

Digitized by Google

kräftige militärische Maßregeln eine Stellung verschaffte, welche den an der kölner Gränze postirten französischen Truppenkorps gehörige Achtung einzuflößen im Stande war. Die 900 Mann, welche ihm zu Gebote standen, waren in keiner Weise zureichend, und er mußte vor Allem auf Vermehrung seiner Truppen bedacht sein. Auf dem Landtage des Jahres 1691, den er am 7. Mai in Person eröffnete, und wo er durch den Großpropst von Freisingen, den Baron von Zeller, in seinem Namen den Eid auf die Wahlkapitulation und auf die Erblandesvereinigung ablegen ließ, verlangte er von seinen Landständen zur Unterhaltung einer größern Truppenzahl einen höhern Credit. Die Stände gingen bereitwillig auf das Ansuchen ein und bewilligten dem Kurfürsten zur Anwerbung von noch drei Regimentern Soldaten die Summe von 200,000 Rthlrn. Seine Aussichten auf erfolgreichen Widerstand gegen die Anmaßungen des stolzen, sieggewohnten französischen Selbstherrschers stellten sich in hohem Grade günstiger, als er zu seinem Kurfürstenthum noch die Bisthumer Hildesheim und Lüttich erhielt[1]) und somit einen Länderkompler unter seiner Herrschaft vereinte, der hinreichende Mittel zu bieten schien, um dem ehr- und habsüchtigen Streben des Königs Ludwig einen hemmenden Damm in den Weg zu stellen. Jetzt glaubte er die dauernden Vexationen und Einfälle der raublustigen französischen Truppen mit gutem Erfolge pariren zu können. Er entschloß sich der Allianz zwischen dem Kaiser, Spanien, England und Holland beizutreten und zu den Truppen der Verbündeten 6000 Mann gegen Frankreich in's Feld zu stellen.

König Ludwig hatte sich in den Hoffnungen, die er an diesen Krieg knüpfte, gewaltig getäuscht. Die glänzenden Erfolge, mit denen er sich beim Beginn dieses Kampfes schmeichelte, schien der ungünstige Verlauf zu erfüllen nicht im Stande zu sein. Die Erfolge der französischen Waffen schienen den gehegten Erwartungen und dem großsprecherischen Beginnen nicht

---

[1]) Am 28. Januar 1694 wurde er zum Bischof von Hildesheim, am 28. April zum Bischof von Lüttich gewählt; am 18. September wurde er vom Papst trotz aller Intriguen seiner Gegner als Bischof von Lüttich konfirmirt.

Digitized by Google

entsprechen zu wollen. Am Meisten machte ihm der energie- und kraftvolle Wilhelm von Oranien, König von England und Erbstatthalter der vereinigten Niederlande zu schaffen. Er war es, der dem stolzen französischen Könige dauernd den Rang ablief und sich in entscheidender Weise als Sieger behauptete. — Der Verlauf der Kriegsoperationen gab der Hoffnung Raum, daß die Waffen des Kaisers und der Alliirten bei energischer Ausdauer Frankreich völlig demüthigen, aller seiner ungerechten Eroberungen gänzlich berauben und ihm für die Zukunft alle Lust an weitern Gewaltplanen gegen das deutsche Reich benehmen würden. Die Alliirten hatten sich beim Abschluß ihres Bündnisses vorgesetzt, Frankreich in eine Lage zu bringen, die es ihm fortan unmöglich machen sollte, mit so frevelhafter Gewissenlosigkeit den Frieden, Rechts- und Besitzstand von Europa zu stören. Europa sollte für alle Zukunft gegen den Hochmuth, die Bevormundung und die Uebergriffe Frankreichs in definitiver Weise sicher gestellt werden. Doch die Schlaffheit, Selbstsucht und geringe Einigkeit der verbündeten Mächte ließ stets den günstigen Moment verfehlen, und verleidete dem Oranier die Lust an kraftvoller Fortführung des Kampfes von Tag zu Tag in höherem Grade. Man konnte nie einsehen, daß man kleine Eifersüchteleien aufgeben müsse, wenn man große politische Zwecke erzielen wolle. Ludwig, der sich nach dem ganz erschöpften Zustande seines Landes nach dem Frieden zu sehnen begann, erhielt bei den klar hervortretenden Sonderinteressen seiner Feinde gegründete Aussicht, einen Frieden erlangen zu können, der den eigentlichen Standpunkt der damaligen Weltlage so gänzlich umkehrte, daß der erschöpfte Friedensstörer zum eigentlichen Friedgeber und den Beleidigten gegenüber zum großmüthig verzeihenden Theile wurde. Er verstand die Schwächen seiner Gegner vortrefflich zu seinem Vortheil auszubeuten. Ludwig bat den König von Schweden die Rolle eines Friedensvermittlers zu übernehmen. Bereitwillig boten die Alliirten, die sich im ganzen Laufe des Kampfes nicht aus der Defensive zu einem energischen Angriff hatten erheben können, die Hand zur Beilegung des langen Streites. Auf dem oranischen Lustschlosse

Digitized by Google

Neuburg beim Dorfe Ryßwick, zwischen Haag und Delft, traten am 9. Mai 1697 die Bevollmächtigten zusammen.[1]) Ludwig sah ein, daß seine hervorragende Stellung unter den europäischen Mächten, sein allgewaltiger Einfluß auf die Verhältnisse des deutschen Reiches und seine kräftige, gebieterische Stellung an der Westgränze Deutschlands in hohem Grade gefährdet sei, wenn er es in Ryßwick auf einen von allen betheiligten Mächten gemeinschaftlich vereinbarten Friedenstraktat ankommen lasse. Durch Sonderverträge glaubte er den ihm drohenden Streich erfolgreich pariren zu können. Darum beauftragte er seine Bevollmächtigten, sich mit den einzelnen Congreßgliedern in besondere Unterhandlungen zu setzen, hin und wieder geringe Concessionen zu machen, kleine Vortheile in Separattraktaten anzubieten und die eine Macht nach der andern aus dem allgemeinen „Concert" zu entfernen. Dieß gelang zuerst bei Wilhelm von Oranien. Er gab den günstigen Anerbietungen der französischen Agenten Gehör und er schloß am 20. September ohne die übrigen Alliirten im Namen von England und Holland mit dem Könige Ludwig den Frieden. Spanien, dem die Fortführung des Kampfes ohne die Beihülfe der beiden Seemächte nicht wohl möglich war, sah sich genöthigt, dem Friedensschluß sofort beizutreten.

Der Traktat zwischen Frankreich und Holland bestimmte gegenseitige Zurückgabe aller Eroberungen, Auslieferung der Kriegsgefangenen und bedeutende Handelsvortheile für die Republik, namentlich in Bezug auf den Häringshandel; in dem Vertrage mit England erkannte Ludwig den Wilhelm III. als König an, versprach, ihn im freien Besitze seiner Königreiche in keiner Weise zu stören und verpfändete bei Königswort seine Ehre dafür, keinem Feinde desselben Hülfe gewähren und in keiner Weise Verschwörungen und Umtriebe begünstigen zu wollen, welche irgendwo Rebellen und Böswillige gegen ihn anregen und beabsichtigen könnten. An Spanien gab er den größten Theil dessen, was es an Frankreich verloren hatte, wieder zu-

[1]) Theatr. europ. 15, 357.

Digitized by Google

rück. Er glaubte dies ohne Bedenken thun zu können, da er den Zeitpunkt mit raschen Schritten heranrücken sah, wo er des ganzen spanischen Erbes sich bemächtigen zu können hoffen durfte. Der Kaiser schien entschlossen, sich mit keinem faulen, unehrenvollen Frieden zu begnügen, und er würde bei diesem Entschlusse beharrt sein, wenn der Zustand und die Verfassung des Reiches eine glückliche Fortsetzung des Kampfes verheißen hätte. Aber er sah ein, daß er den matten Reichskörper niemals zu einem energischen kraftvollen Ankämpfen gegen Frankreich begeistern könne und daß er die Kräfte in keiner Weise aufzubringen im Stande sei, die zur gänzlichen Demüthigung Frankreichs nothwendig waren. Darum wurde er allmählich für den Frieden geneigt. Aber sowohl der Friedensfuß wie einzelne Bedingungen boten schwer zu lösende Differenzen; der Kaiser wollte den Frieden auf dem Fuß des münsterischen Traktates abgeschlossen wissen, wogegen Frankreich den nymwegener als Grundlage festhielt. Der Kaiser verlangte auf Antrieb der kurkölnischen Bevollmächtigten Lorenz von Mean und Johann Conrad Norff von Frankreich für den dem Kurstaat zugefügten Schaden, zum Ersatz für erpreßte Gelder und zur Rekompensirung des Bombardements von Lüttich, eine Entschädigung von 15 Millionen Gulden und außerdem die Abtretung des zu Lüttich gehörenden Herzogthums Bouillon.[1]) Dagegen verlangte Frankreich: der Cardinal von Fürstenberg solle in alle seine Güter, Rechte, Benefizien, Ehrenstellen und Prärogative eines Fürsten und Gliedes des Reiches, sowohl wegen seines Bisthums Straßburg als seiner Fürstabtei Stablo eingesetzt werden und einer völligen und gänzlichen Amnestie gegen alles das, so wider seine Person und Domestiken gethan und beschlossen worden, genießen, ohne daß man weder direkt noch indirekt ihn oder seine Erben wegen der Erbschaft des verstorbenen Kurfürsten von Köln auf eine Weise, unter was Prätexte es sei, antasten möge. Imgleichen sollen die Domherren des Kapitels zu Köln, so ihrer Würden wegen gedachten Cardinals von Fürsten-

[1]) Theatr. europ. 15, 161.

Digitized by Google

berg entsetzt worden, ebenfalls auf keine Art und Weise um gemeldter Erbschaft willen angegriffen werden, sondern eben der Amnestie und Vergessung genießen und in alle ihre Benefizien, Ehren, und Güter eingesetzt werden.[1]) Nach vielem Hin- und Herdebattiren über diese gegenseitigen Forderungen, wie über den Fuß, worauf die Verhältnisse zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche wieder gestellt werden sollten, kam endlich der Friedensvertrag am 30. October 1697 zu Stande, gemäß welchem Ludwig an Kaiser und Reich Alles, was von den Reunionskammern außerhalb des Elsasses eingezogen worden war, zurückgeben sollte; Trier und Lothringen kamen an ihre rechtmäßigen Besitzer, Freiburg und Breisach an das Haus Oesterreich und Philippsburg an das Reich zurück. Nach Artikel 44 sollte der Cardinal von Fürstenberg „in alle Gerechtsame, Lehen und Allodialgüter, Benefizien, Würden und Prärogative, welche des h. römischen Reiches Fürsten und Gliedern zukommen, sowohl wegen des Bisthums Straßburg an der rechten Seite des Rheines als auch der Abtei Stablo und sonsten restituiret werden und nebst seinen Agnaten und Cognaten, welche es mit ihm gehalten, und seinen Domestiken einer völligen Amnestie alles dessen, was wider denselben oder sie beschlossen worden, in aller Sicherheit genießen. Auch sollen weder er noch seine Erben, noch seine Agnaten und Cognaten und Domestiken von den Kurfürsten zu Köln und Baiern oder ihren Erben oder

[1]) Der König hatte am 24. März 1689 durch eigenhändige Unterschrift versprochen: Sa Majesté prend sous sa protection royale les treize chanoines capitulaires qui ont donné leurs suffrages à M. le cardinal de Furstemberg et tous parentes, domestiques comme aussi tous leurs ministres, conseillers et officiers de justice, police, finance et de guerre, qui sont et demeureront attachés au service du d. doyen et chapitre, tant en general qu'en particulier, avec tous leurs etats, seigneuries, terres, benefices, charges et effets, en quelque part qu'ils soient situez, leur promettant de proteger leurs personnes et biens contre toute foule, force et violence, qui leur pourront etre faites et de les faire jouir autant qu'il dependra de sa Mjté. du revenu de leurs charges et benefices, et meme de ne faire point de paix sans stipuler leurs restitutions à l'exclusion de ceux auxquels le prince Clement pourrait avoir conferé leurs charges, benefices et dignités. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 45.

Digitized by Google

sonst Jemanden wegen der Erbschaft des verstorbenen Kurfürsten Max Heinrich jemals belangt werden können: wie auch hingegen der Cardinal und seine Agnaten, Cognaten und Domestiken oder die von ihnen einiges Recht haben, nichts aus dieser Erbschaft, es sei der ihnen geschenkten oder vermachten Sachen wegen auf einige Weise von gedachtem Kurfürsten oder andern fordern sollen, sondern es soll alles Recht, Prätension, Personal- und Realaktion gänzlich aufgehoben sein. Eben solcher Amnestie, Sicherheit und Rechts sollen diejenigen kölnischen Canonici genießen, welche zu seiner Partei gehalten und ihrer Canonikate und Benefizien beraubt worden, und sollen selbige mit allen domherrlichen Rechten, Benefizien und Würden in den Stand und Ordnung des Domkapitels und der Stifter gesetzt werden, in welcher sie vor ihrer Entsetzung gewesen, so daß die Einkommen bei den jetzigen Besitzern bleiben und dieselben sowohl als die wieder eingesetzten die Titel der Würden und Benefizien genießen, die Restituirten aber die erste Stelle erhalten. Nach dem Tode aber oder freiwilliger Resignation der Besitzer sollen die Restituirten sofort die Würden und Einkünfte allein besitzen und nach der Ordnung, welche sie unter sich haben, soll ein Jeder die zu Erledigung kommende Präbende erhalten. Und es wird nicht gezweifelt, es werde dieß auch den obern Geistlichen, welche diese Sache angeht, nicht zuwider sein." [1])

Dieser Friede hatte die Wunden, an denen Deutschland wie halb Europa blutete, nicht geheilt, sondern nur leichthin überklebt. Es war ein Traktat, der auf unsicherer Grundlage ruhte, ein Scheinfriede, der nur dazu diente, dem französischen Könige Zeit und Muße zu neuen Gewaltmaßregeln zu gönnen. Frankreich war nicht besiegt, war nicht genöthigt, für die Folge den Friedstand Europa's unangefochten zu lassen, war nicht gezwungen, seine Ländergier zu mäßigen und sich innerhalb der Gränzen des ihm vorgezeichneten Besitzstandes zu halten. Man hatte es nicht verstanden den König Ludwig zur Leistung von solchen Garantieen zu zwingen, welche Europa vor der Wieder-

[1]) Riegger, corp. ius. eccl. Germ. ac. 917.

Digitized by Google

holung der eben beigelegten Händel ſicher ſtellen konnten. Man bedachte nicht, daß das Blut von neun drangvollen Jahren vergeblich vergoſſen war, wenn Ludwig die Kraft behielt, die kleinen Einbußen über kurze Zeit mit reichlichen Zinſen zurückzufordern. Man wußte recht wohl, welche Maßnahmen Ludwig gegen Spanien vorbereitete. Aber man dachte nicht daran ihm die Ausführung ſeiner den Weltfrieden auf's Aeußerſte bedrohenden Plane unmöglich zu machen; ſtatt deſſen gewährte man ihm zu der Zeit, wo er ſich in höchſt bedrängter Lage befand, die Ruhe, welche er zu ſeiner Kräftigung und zu neuen Rüſtungen eben nöthig hatte. Die Hauptſchuld an dieſem kläglichen Ausgange des neunjährigen Kampfes trug Wilhelm von Oranien. Er hatte ſich von Ludwig bethören laſſen und war für den Preis ſeiner Anerkennung auf dem engliſchen Throne auf die franzöſiſchen Propoſitionen eingegangen. Wilhelm mußte es wiſſen, daß bloße Verſprechungen und ſchriftliche Zuſicherungen und Stipulationen einem wortbrüchigen Manne gegenüber, wie Ludwig, nicht die geeigneten Mittel waren, um den Frieden zu ſichern und die Wiederkehr des alten Leids zu verhüten. Er durfte ſeine Verbündeten in dem Zeitpunkte nicht verlaſſen, wo die Möglichkeit geboten war, dem franzöſiſchen Raubvogel für immer die Flügel zu beſchneiden. Aber die Conzeſſion, welche ſeinem Ehrgeize geboten wurde, war für Wilhelm zu lockend; er traute dem Wort des argliſtigen Feindes und er wie die ganze Allianz war betrogen. Wenige Jahre ſpäter widerrief Ludwig das gegebene Wort und trat wieder gegen Wilhelm als Vertheidiger der Stuarts in die Schranken. Jetzt erſt erkannte Wilhelm, welchen Mißgriff er gethan, als er aus der großen Coalition austrat und ſich mit Ludwig ausſöhnte. Allgemein mußte man es bitter bereuen, daß man mit Frankreich in einem Momente Frieden geſchloſſen hatte, wo die beſtimmteſten Anzeichen vorhanden waren, daß man ſehr bald den Kampf wieder werde aufgreifen müſſen. Man hatte es verſchmäht, den Kampf mit dem erſchöpften Friedensſtörer bis zum letzten Stadium durchzuführen. Dafür hatte man es drei Jahre nachher mit einem friſch gekräftigten und neu gerüſteten Frankreich zu thun

Digitized by Google

und mußte den Streit da wieder aufnehmen, wo man ihn unter günstigeren Verhältnissen so blinder Weise abgebrochen hatte.

Fürstenberg und die mit ihm entsetzten Domkapitulare feierten durch kirchliche und weltliche Festlichkeiten den Sieg, welchen ihnen die französische Schlauheit über die deutsche Nachgiebigkeit hatte erringen helfen. Fürstenberg, der es verschmähte, in Köln seine Domdekanie wieder anzutreten [1]) und 1699 auf seine Propstei in St. Gereon verzichtete, verschwand jetzt gänzlich von der großen politischen Schaubühne. Er zog sich zurück in seine Abtei **St. Germain des Près** in Paris. Hier verbrachte er den Rest seiner Tage, abwechselnd zwischen geräuschvollen Hoffesten und stillen Betrachtungen über die Unbeständigkeit irdischen Glückes und weltlicher Größe. Bis zu seinem Tode erfreute er sich des vollen Vertrauens Ludwig's **XIV.** Ein freundliches königliches Handschreiben vom Jahre 1702 widerlegt die Sage von der völligen Vernachläßigung, welche er in der letzten Zeit von Seiten Ludwigs erfahren haben soll. [2]) Der Prachtbau der neuen Abtei und die **rue Fürstemberg,** Anlagen, die er von dem Gelde ausführte, was er aus dem an Privatpersonen verkauften ungeheuren Enklos der Abtei löste, geben von seinem Namen und seiner Thätigkeit Zeugniß. Das abteiliche Archiv, woraus man noch Näheres aus seiner letzten Lebenszeit schöpfen könnte, ist bei der großen Feuersbrunst während der französischen Revolution 1792 verbrannt. [3]) Er starb am 10. April 1704 und ward mit allen seinem Range gebührenden Ehren in der Kirche seiner Abtei begraben. Sein Grabmal befindet sich in der Margarethenkapelle, rechts unter dem zweiten Fenster. In demselben Grabe waren schon sein Neffe, der am 6. Mai 1696 verstorbene Ferdinand von Fürstenberg, und der am 18. Januar 1697 verstorbene Oberst des fürstenbergischen Regiments Graf Franz von der Mark beigesetzt

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 48. Philippeaux.

[2]) Münch, das Haus Fürstenberg. Bd. 3.

[3]) Histoire de l'abbage de St. Germain des Près par Jaques Bouillart, Par. 1724.

Digitized by Google

worden. Des Cardinals Freunde aus dem Domkapitel begaben ſich vor und nach wieder nach Köln, um der Beſtimmung des Friedens gemäß wieder in ihre früheren domherrlichen Rechte und Würden einzutreten und ihre früheren Stellen, die etwa zur Erledigung gekommen ſeien, wieder einzunehmen. Das Domkapitel war aber ungemein ſchlecht auf dieſe Herren zu ſprechen, und durch die Schwierigkeiten, welche es auf alle Weiſe ihrer Rehabilitirung in den Weg legte, wollte es ſeinen Unwillen über den Prozeß an den Tag legen, den ſie auf Grund ihrer „ungeſetzlichen" Exkluſion bei der römiſchen Curie gegen das Kapitel eingeleitet hatten. Es wollte ſich auf nichts einlaſſen, bevor nicht namentlich Everhard von Wertheim, Franz Gobert von Reckheim und Johann Peter von Quentel auf jeden weitern Schritt in dem Nullitätsprozeß, förmlich renunzirt hätten. Trotzdem daß König Ludwig in einem energiſchen Schreiben an den Kurfürſten Joſeph Clemens für die entſetzten Kapitulare intercedirte, und daß Joſeph Clemens ſelbſt ſich dieſer Herren mit aller Entſchiedenheit annahm, wies das Domkapitel jedes Rehabilitirungsgeſuch fortwährend beharrlich von der Hand. Ebenwenig nutzte es, als der bei Joſeph Clemens akkreditirte außerordentliche franzöſiſche Geſandte Marſchall Philipeaux ſich nach Köln begab, um auf dem Wege perſönlicher Unterredung dieſe Angelegenheit in Ordnung zu bringen: Philipeaux erhielt nicht einmal Audienz; wüthend über den Eigenſinn und Hochmuth der geiſtlichen Herren, mußte er unverrichteter Dinge wieder abziehen.[1]) Auch die vielen Memoriale und Rechtsberufungen, welche in Sachen der excludirten Domherren nach Köln geſandt wurden, blieben ohne Erfolg. Das Kapitel wußte ſich hinter allerlei Ausflüchte und Entſchuldigungen zu verkriechen und verharrte bei ſeinem abſchlägigen Beſcheide, auch als man in Rom und Wien dieſe Sache mit energiſchem Ernſt in die Hand zu nehmen begann. Joſeph Clemens hatte durch den Abbé Skarlatti und König Ludwig durch den Cardinal Bourbon beim römiſchen Stuhle die Reſtitution der betreffenden

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 47. Philippeaux.

Digitized by Google

Domherren befürworten lassen. Der Papst ging auf das Ansinnen ein und ließ Anfangs October eine Sentenz nach Bonn abgehen, durch welche den abgesetzten Domherren das ihnen so beharrlich verwehrte active und passive Stimmrecht wieder zugesprochen und dem Johann Peter von Quentel seine von Andreas Eschenbrender eingenommene Pfründe wieder zuerkannt wurde.[1]) Der Erzbischof insinuirte dem Kapitel diese Sentenz am 21. Oktober und verband damit die strenge Weisung, keine weitern Schwierigkeiten machen zu wollen. Eine ähnliche Aufforderung erhielt das Kapitel auch aus dem kaiserlichen Cabinet in Wien. Es schien dem Kapitel etwas zu gewagt, diese Aufforderungen mit einer direkten Ablehnung zu beantworten, und es schien ihm zweckmäßiger, auf Aufschub zu sinnen. Darum schrieb es dem Kurfürsten, er möge die ganze Restitutionsfrage bis zum Generalkapitel vertagen, indem doch die gegenwärtig anwesenden sieben Kapitulare in einer so wichtigen Sache nicht füglich allein beschließen könnten. Der Kurfürst ging auf diesen Vorschlag ein, sorgte aber dafür, daß die abwesenden Domherren bis zum Tage des Generalkapitels für die Rehabilitation gewonnen wurden. Diejenigen Domherren, welche im Kurstaate noch anderweitige Dienste bekleideten, drohte er ihrer Stellen zu entsetzen, wenn sie ihre Stimme gegen die Restitution abgeben würden. Dies waren namentlich der Graf von Königseck als Großmeister, der Graf von Hohelohe als Hofrathspräsident, der ältere Bequerer als Offizial, der jüngere Bequerer als Siegelbewahrer, von Weider als Generalvicar und von Sierstorpf als Schatzmeister. Eine Reihe anderer Kapitulare, welche zugleich an der Kathedrale zu Straßburg bepfründet waren, wurden von Frankreich bearbeitet. So Karl Graf von Reckheim, Graf von Hohenzollern, zwei Grafen von Manderscheid-Kyll, Graf von Salm, zwei Grafen von Manderscheid-Blankenheim, Graf von Fürstenberg-Stühlingen, Heinrich von Mering. Der französische Minister Marquis Torcy nöthigte sie, ein Formular zu unterzeichnen, wodurch sie erklärten, der fraglichen

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 47. Philippeaux.

Digitized by Google

Reſtitution in keiner Weiſe widerſprechen zu wollen.[1]) Das Kapitel trat am 4. Mai zuſammen; als die Sache der abgeſetzten Domherren zur Sprache kam, ergriffen Bequerer und Veider in heftiger Rede dagegen das Wort. Als ſie ſich mit ihrem geringen Anhang in der Minorität ſahen, verließ Veider in höchſter Aufregung den Sitzungsſaal, und der Secretär Renſing meldete ſich krank. Die Frage wurde bis zur folgenden Sitzung, am 6. Mai 1699, vertagt. Hier nun kam man zum Beſchluß, daß man die Rehabilitirung anerkennen wolle, im Falle der Kaiſer damit einverſtanden ſei. Der kaiſerliche Conſens erfolgte bald, und man erklärte ſich am 18. Juli in einfachen Worten mit der Reſtitution einverſtanden. Die erkludirten Herren wurden nun am 26. Juli vom Domherrn Fürſten von Hohelohe wieder förmlich in ihre Würden und Rechte eingeführt.[2])

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 46, 47.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 48. Philippeaux.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Verhältniß des Kurfürsten zu den Landständen; Baron von Karg; Geldbewilligungen der Stände; Joseph Clemens ſchreibt ohne Zuſtimmung der Stände Simpel aus; Stände opponiren; Stände vom Kapitel zuſammenberufen; Karg's Maßregeln dagegen; Schritte des Kurfürſten; das Kapitel wendet ſich an den Kaiſer; König Ludwig ſucht den Joſeph Clemens zu gewinnen; Philippeaux nach Bonn; der Kurfürſt iſt gegen das Kapitel aufgebracht.

1699.

Bei dem leichtſinnigen, verſchwenderiſchen Privat- und Staatshaushalt des jungen, muntern, lebensluſtigen und genußliebenden Fürſten waren die ihm zu Gebote ſtehenden Geldmittel bei Weitem nicht zureichend. In Geldſachen fühlte er ſich ſo ziemlich die Hände gebunden, und er war nicht im Stande, wie der König von Frankreich ſo freches Spiel mit dem Vermögen ſeines Landes zu treiben und die feinſten Adern im Körper ſeines Volkes aufzuſpüren, um demſelben den letzten Blutstropfen abzuzapfen. Im kölner Kurſtaat war es nicht wie in Frankreich die Raffinirtheit der Finanzmänner, welche dem Fürſten den Weg in die Taſchen der Unterthanen zeigte; einzig war es die Geneigtheit der Landſtände, die ihm hinreichende Mittel bieten und ihn durch Bewilligung von Donativen aus den Geldverlegenheiten retten konnte. Joſeph Clemens aber ſtand bei ſeinen Ständen keineswegs in ſonderlich hoher Gunſt; durch die vielen baieriſchen Schmarotzer und Hofbeamten, die er nach Bonn gezogen, hatte er ihr Wohlwollen verſcherzt. Sie waren nicht geneigt, des Landes Schweiß herzugeben, um Ausländern hohe

Digitized by Google

Besoldungen zu liefern, und habsüchtige Günstlinge, wie den Baron Simeoni und die geistreiche Gräfin Fugger, zu bereichern. Mit ungemeiner Zähigkeit makelten und feilschten sie, so oft er namentlich zur Vermehrung seiner Truppen und zum Neubau des Residenzschlosses in Bonn die Beihülfe seiner Unterthanen in Anspruch nahm. Sie waren nicht geneigt für den Ausfall der baierischen Apanage einzustehen, welche Max Emanuel dem Kurfürsten Joseph Clemens vorenthielt, dagegen seinem natürlichen Sohne, dem Chevalier von Baiern, den er mit der Gräfin von Arko gezeugt, zuwendete, bis er demselben die Abtei Stablo verschafft habe.[1]) Joseph Clemens überließ es seinem unentbehrlichen Faktotum, dem schlauen und gewandten Oberstkanzler von Karg, die zähen Landstände zu Vernunft zu bringen und für zureichende Subsidienbewilligungen zu bestimmen. Dieser Johann Friedrich Baron Karg von Bebenburg und Herr in Kirchschlotten war 1651 in Franken geboren, und, nachdem er zu Rom, Paris, Prag und Bamberg Theologie, beide Rechte und Kirchengeschichte studirt, als geheimer Minister in die Dienste des Fürstbischofs Peter Philipp von Bamberg und Würzburg getreten. In gleicher Eigenschaft kam er bald an den Hof des Herzogs Max Emanuel von Baiern und bewährte sich hier durch seinen Charakter und seine Kenntnisse als vorzüglich geeignet, den jungen kölner Kurfürsten als Mentor zu begleiten und ihm als Oberstkanzler in der Regierung helfend zur Seite zu stehen.[2]) Er war und galt Alles beim Kurfürsten, und weder wurde ohne

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 47.

[2]) Harzheim, bibl. Colon. — Karg est d'un esprit vif, fort instrué des affaires de toutes l'europe il a beaucoup d'esprit et de savoir avec une connaissance parfaite des affaires d'allemagne et de Rome, il sait peu des autres, ses ennemis meme contiennent de son détachement pour les biens et qu'il ne connait autre interest que celui de son maitre, pour lequel aussi il n'oublie rien, et se croit tant permis il a avec cela une vivacité infinie et une netteté qui lui fait comprendre et expedier promptement toute sorte d'affaires, toujours libre, toujours gay et ne trouvant jamais rien difficile, la figure assez prevenante quant à l'interieur j'ignore. Schreiben des Gesandten Philippeaux; arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 47.

Digitized by Google

seinen Beirath ein öffentlicher Entschluß gefaßt, noch ohne sein Conzept oder seine Redaktion irgend ein Schriftstück befördert. Ließ Joseph Clemens sich es einmal beifallen, auf eigene Hand irgend ein Dokument zu expediren, war Karg sofort hintendrein und bat, man möge auf solche Schreibereien keine Rücksicht nehmen. An Karg's Vorliebe für französisches Wesen und an seinem Streben, nach eigener Idee die Angelegenheiten des Kurstaates zu leiten, hatten die Franzosen einen festen Haltpunkt, um den Kurfürsten in dauernder Opposition gegen das Kapitel zu halten und allmählich zu einem Bündniß mit dem Könige Ludwig herüberzuziehen. Karg war es, der bei jedem Landtage den Staatssäckel für die Bedürfnisse seines Herrn in Anspruch nahm. Nachdem so die Stände zu vielen verschiedenen Malen in vorfallenden merklichen Nothsachen ansehnliche Summen Geldes aus gutem freien Willen hergeschossen hatten, erhielten sie am 19. Nov. 1694 vom Kurfürsten die Erklärung: „damit dann aber unsern obgemeldeten Ständen solche freiwillig gegebenen Steuern und Subsidiengelder, auch eingelieferte Descriptionen und darauf in diesen höchsten Nothfällen gemachte Umlagen und Collekten zu keiner nachtheiligen Consequenz, Präjudiz und Nachdenken gereichen oder auch ihnen oder ihrer Posterität in einige andere schädliche Wege verdeutet und bei ihren uralten Rechten, Privilegien und Freiheiten gänzlich unbetrübt freigelassen und vermöge Landesvereinigung nicht turbirt, sondern allerseits bester Gestalt gehandhabt und beschützt werden; so geloben und gereden Wir für Uns und Unsere Nachkommen am Stift vermittels dieses Briefes in guter Treu bei Unsern churfürstlichen Ehren und wahren Worten, daß wir obgedeutete Subsidiengelder anders nicht als **voluntaria et charitativa subsidia** wie gleichfalls die Descriptionen und auf dieselben gemachten Exaktionen zu keiner Schuldigkeit noch Gewohnheit und Gebührlichkeit, sondern allein für eine freiwillige Bezeigung und treumeinende Devotion auf- und angenommen haben. Wir sollen und wollen auf solche Subsidiengelder, Exaktionen und Descriptionen nimmermehr von Rechtswegen oder Schuldigkeit halber anziehen, oder deren einiges Recht oder Besitz **vel quasi** Uns

Digitized by Google

annehmen, rühmen oder verwenden, noch Unsere Nachkommen solches zu prätendiren haben sollen noch wollen in keinerlei Weise, vielmehr sollen sie sämmtlich der besonders hinführo all solchen Bürden, Steuern oder Hülfen erlassen, frei und ungezwungen, gleichfalls an die Descriptionen durchaus nicht gebunden sein." [1]) Zufrieden mit dieser Erklärung, ließen sich die Stände zu immer neuen Bewilligungen bereitwillig finden. Am 8. October 1695 boten ihm die Vertreter der rechts- und linksrheinischen Landestheile zusammen 147,000 Rthlr. an, wovon die linksrheinischen allein 80,000 Rthlr. übernehmen wollten. Joseph Clemens aber erklärte im Landtagsabschiede, daß diese Summe für die unentbehrlichen Landesnothwendigkeiten nicht zureiche; er könne das Geld nur unter der Bedingung annehmen, daß die Stände zur Bestreitung der gemeinen Landesbedürfnisse noch fernerhin die unentbehrlichen Mittel auf Begehren Ihrer Kurfürstlichen Durchlaucht beitragen wollten.[2]) Fünf Monate nachher stellte er an das Domkapitel das Verlangen, ihm beim landständischen Ausschuß noch 20,000 Thlr. auswirken zu wollen, weil ohnedieß die kurfürstlichen Soldaten, zwei Regimenter Infanterie und drei Kompagnien Garde, ohne Unterhalt und Besoldung gelassen werden müßten.[3]) Das Kapitel verlangte, es solle vor der Bewilligung dieses Geldes vom Kriegskommissär erst eine genaue Aufstellung sämmtlicher Kriegsbedürfnisse vorgelegt werden. Denselben Antrag ließ der Kurfürst auch durch den Kammerdirektor Dr. Lapp und den Kriegskommissär Pröpper bei den Deputirten der übrigen Stände stellen. Am 12. März 1696 wiesen sie aber das Verlangen mit dem Bemerken ab, sie hätten von ihren Ständen keine Vollmacht zu solchen außerordentlichen Bewilligungen, und zudem sei bei der ungeheuren Armuth des Kurstaates die Beitreibung einer solchen Summe völlig unmöglich. Durch das Kapitel wurde Joseph Clemens von dieser ablehnenden Antwort in Kennt-

---

[1]) Faber, Staatskanzlei, Bd. 6. 466.

[2]) Clypeus patriae, 14,

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 46.

Digitized by Google

niß gesetzt. Er kümmerte sich wenig darum und schrieb, ohne sich weiter um die ständische Einwilligung zu bemühen, am 2. April eigenmächtig drei Simpel aus. Das Kapitel wagte es, gegen diese Ungesetzlichkeit in aller Bescheidenheit zu remonstriren. Joseph Clemens ignorirte dieses Anschreiben und machte Anstalten, die fraglichen Simpel einziehen zu lassen. Das Domkapitel versuchte es nun nochmals den Kurfürsten von dem gefährlichen Wege abzubringen und schickte ihm durch einen Kurier ein ernstes Mahnschreiben nach Lüttich, um ihn zu veranlassen, die Simpelsausschreibung vor dem ersten Termin zurückzunehmen. Joseph Clemens aber verharrte bei dem Ausschreiben, schickte dem Domkapitel seine beiden Vorstellungen zurück und erklärte, daß er mit scharfer Ahndung gegen die Conzipienten vorschreiten werde. Jetzt machte das Kapitel von dem ihm gemäß der Erblandesvereinigung zustehenden Rechte Gebrauch und rief durch ein Patent vom 8. Mai die Stände auf den 16. desselben Monats in das Kloster der Dominikaner zusammen. Der Kurfürst erließ hiergegen am 14. Mai von Lüttich aus ein strenges Mandat an Dechant und Kapitel der hohen Domkirche. Karg übergab dem Syndikus der drei weltlichen Stände eine Copie dieses Mandates und drohte mit der strengsten Strafe, wenn der Landtag trotzdem zusammentreten werde. Zugleich eilte er zu den Dominikanern und gebot ihnen, jedem Landtagsmitglied den Eingang zu verwehren.[1]) Seine Bemühungen blieben vergeblich; am bestimmten Tage traten die Stände im Kloster zusammen. Karg, der in der Rosenkrone in der Budengasse logirte, war entschlossen, alle Mittel von Drohungen und Gewalt anzuwenden, um die Versammlung auseinander zu jagen. Die einzelnen Landtagsmitglieder, die sich nicht gutwillig aus der Stadt entfernten, ließ er wie Rebellen behandeln und durch Exekutionstruppen und Gewaltmaßregeln gegen ihre Güter und Familien allmählich mürbe machen. Dem Director der Ritter, Freiherrn von Lombeck, schickte er 52 Mann Exekutionstruppen unter dem wüsten Hauptmann Drachter auf sein Gut nach Lüf-

[1]) Clypeus patriae, 7.

Digitized by Google

telberg. Die städtischen Deputirten hielten es für rathsam, den Zorn des Kurfürsten nicht auf's Höchste zu reizen und ohne weiteres Widerstreben die Stadt zu verlassen. Karg ließ die einzelnen Mitglieder der Ritterschaft zu sich in sein Quartier kommen und verlangte, daß sie sich durch Unterschrift eines Reverses verpflichten sollten, nicht weiter an den Verhandlungen Theil nehmen zu wollen. Von keinem aber konnte er die verlangte Unterschrift erhalten. Dafür wurden sofort aus der Ritterschaft der Herr von Hersel als Statthalter von Zülpich, der Herr von Roist als Statthalter von Liedberg und der Herr von Frenz als Statthalter von Hülchrath abgesetzt. Der Kurfürst selbst wußte wenig von all den Gewaltmaßregeln, wodurch die einzelnen Landstände beläſtigt wurden; Karg handelte nach eigener Willkür und Leidenschaftlichkeit; wo er eine besondere Vollmacht nöthig hatte, behalf er sich mit einer **charta bianca**, deren er eine gute Portion mit der Namensunterschrift des Kurfürsten vorräthig hatte; er schrieb auf solches Papier, was ihm eben beliebte. Das Kapitel glaubte sich beim Kurfürsten über solchen Mißbrauch des kurfürstlichen Namens und Vertrauens beschweren zu müssen: es setzte ihm am 22. Mai die ganze Sachlage auseinander und bat ihn, die Simpelsausschreibung zu kassiren, den Landtag wieder zu restituiren und den Kanzler Karg zu gebührender Strafe zu ziehen. Als Antwort erhielt das Kapitel am 23. Mai vom Kurfürsten den strengen Befehl, in Zeit von drei Tagen alle Briefschaften und Akten des Landtages nebst dem Descriptionsbuche an die Bonner Kanzlei unter der Addresse des Notars Heimbach zu überschicken. Das Kapitel gebot den Landtagssyndiken jede Auslieferung zu verweigern. Die Syndizi, Sierstorph für die Grafen, Tils für die Ritter und Eschenbrender für die Städte, wurden nun von Joseph Clemens aufgefordert, sich am 13. Juni vor dem Hofrath in Bonn zur Verantwortung zu stellen. Die Dompriester Bequerer, Adam Dahmen und Andreas Eschenbrender wurden mit Suspension und anderweiten Strafen bedroht, wenn sie sich nicht im Laufe von 24 Stunden über ihre Betheiligung am Landtage und an den Schriftstücken dieses Conventikels würden

Digitized by Google

gerechtfertigt haben. Weder die Syndizi noch die genannten Capitularherren fanden sich veranlaßt den Erscheinungsmandaten Folge zu geben. Das gesammte Kapitel erklärte die Verantwortlichkeit für die einzelnen zur Rechenschaft gezogenen Mitglieder übernehmen zu wollen.[1]) Und um den Kurfürsten von der Ungesetzlichkeit seines ganzen Vorgehens wie von dem unbestreitbaren Rechte der Stände zu überzeugen, überschickte es ihm ein in deutscher und lateinischer Sprache geschriebenes von der Universität approbirtes Exemplar der Erblandesvereinigung. Als Joseph Clemens dem Domkapitel dieses Dokument wieder zurückschickte und hierdurch bewies, wie wenig er gesonnen war, sich nach den Staatsgrundgesetzen zu richten, wandte sich das Kapitel mit einer langen Deduction über den ganzen Rechtsstand der streitigen Frage an den Kaiser. Dieser mißbilligte das ganze Verfahren des Kurfürsten und gebot ihm in Allem den Bestimmungen der Erblandesvereinigung nachzukommen. Auch das kaiserliche Kammergericht sprach sich gegen den Kurfürsten aus: an dieses Tribunal nämlich hatte der Syndikus des städtischen Collegiums, Arnold Eschenbrender, an dessen Stelle die städtischen Deputirten auf Betreiben des Kurfürsten im August 1696 den Bonner Bürgermeister Dr. Herrestorff zum Syndikus gewählt hatten, mit einer wohlmotivirten Appellationsschrift gewandt, und am 9. April 1697 erging vom Kammergericht ein Urtheil, daß Eschenbrender wieder an seine Stelle zu restituiren sei.

Bei der Kargheit seiner Stände wie bei der Erschöpftheit seiner Unterthanen hätte dem Kurfürsten nichts erwünschter sein können, als wenn er einmal ohne die Gnade des Landtages zu einer schönen Summe Geldes gelangt wäre. Dieses hatte er bei dem ryßwicker Frieden zu erreichen gehofft; er hatte der festen Zuversicht gelebt, daß er ihm die gegen Frankreich geltend gemachte Entschädigungsforderung zuerkennen werde. Bitter sah er sich aber getäuscht, und die Nichterfüllung seiner Erwartung schmerzte ihn um so mehr, als er mit völliger Zuversicht beim

[1]) Clypeus patriae, 58.

Digitized by Google

Neubau seines Residenzschlosses seine Rechnung darauf gemacht hatte und der Ansicht war, daß es nur geringer Energie bedurft hätte, um den König Ludwig zur Herausgabe der beanspruchten Summe zu bestimmen. Die Hauptschuld davon, daß seine Ansprüche nicht berücksichtiget wurden, schrieb er vorzüglich dem kaiserlichen Ministerium zu, und diese Meinung senkte in sein Herz eine gewisse Erbitterung und Feindseligkeit gegen den Hof zu Wien.

An des Kurfürsten geheimem Groll gegen den österreichischen Kaiserhof wie an seiner Spannung mit den kölner Landständen hatte König Ludwig einen willkommenen Haltpunkt, um den Fürsten, den er Jahre lang mit dem Schwert in der Hand verfolgt hatte, allmählich in das Netz seiner gefährlichen Freundschaft zu verstricken. Er begann zu hoffen, daß er über kurz oder lang den Joseph Clemens zur Durchführung der politischen Aufgabe bringen könne, die er vor etwa zehn Jahren dem Cardinal von Fürstenberg zugedacht hatte. Darum schickte er im Jahre 1698 den Marschall Philippeaux als außerordentlichen Gesandten nach Bonn, um zu geeigneter Stunde den französischen Planen günstigen Boden zu bereiten. In der Instruktion trug er dem Philippeaux auf, den jungen Leuten, an die sich Joseph Clemens so gerne anschloß, auf alle Weise zu schmeicheln, den Baron von Karg durch glänzende Versprechungen und Aussichten in das französische Interesse zu ziehen, den Kurfürsten selbst in seiner großen Geldnoth auf die reichen Mittel der französischen Krone hinzuweisen und ihm das Versprechen zu geben, daß man von Paris aus die in Bonn geltende Ansicht über die hannoversche Kur, die allgemeine Reichsbewaffnung, die lütticher Angelegenheit, die spanische Erbfolge und die landständischen Rechte mit allen Mitteln sekundiren werde.[1]) Philippeaux, der in Bonn keine passende Wohnung finden konnte, und darum sich auf einem Landgute in der Nähe von Hersel einquartirte, merkte bald, daß es nicht sonderlich viele Mühe koste, den Joseph Clemens durch klingende Gründe und durch

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 46.

Digitized by Google

die Hinweisung auf des französischen Königs reichen Beutel und starken Arm auf die Seite seines früheren Todfeindes herüberzuziehen. Die kritische Geldfrage, so wie das eigenthümliche Auftreten des Domkapitels gab den Weg an, auf welchem dem Kurfürsten am Leichtesten beizukommen war. Die Stände waren nicht gesonnen, ihm in den Verlegenheiten, darein er hauptsächlich durch die Habsucht der Gräfin von Fugger und seiner jungen Freunde, durch ein schlecht geregeltes Hauswesen und durch einen ganzen Troß von Schmarotzern gebracht wurde, mit reichen Subsidien beizuspringen. Um so weniger beeilten sie sich mit namhaften Unterstützungen, je härter, anmaßender und hochmüthiger sie sich von ihm und seinem Kanzler behandelt sahen. Weil er mit strengem Befehl als Recht resp. Pflicht in Anspruch nahm, was die Stände nur als freie Liebesgabe angesehen wissen wollten, darum ließen sie ihn lamentiren und um so beharrlicher hielten sie den Daumen auf dem Landessäckel, je mehr er klagte, daß er mit seinem Palastbau nicht von der Stelle komme, daß er dem desolaten Zustande seines Militärwesens nicht aufhelfen könne und daß die unzufriedenen Truppen wegen Mangels an Sold und Unterhalt schaarenweise desertirten. Noch viele Mühe kostete es, daß sie am 7. Sept. 1699 eine Subsidie von 65,000 Rthlrn. bewilligten. Bei der Zähigkeit seiner Stände mußte Joseph Clemens auf andere Mittel sinnen, seiner erschöpften Kasse in etwa aufzuhelfen. Er faßte den Plan, in der Stadt Bonn vom 1. Januar 1700 an eine Consumtions- und Verbrauchssteuer auf die meisten Artikel des tagtäglichen Lebens, als Butter, Oel, Käse, Lichter, Tabak, Eisen, Blei, Kohlen, Leder, Fische u. s. w. einzuführen. Er verschmähte es, den gesetzlichen Consens der Landstände einzuholen und wollte sich damit begnügen, sich mit den Bürgermeistern von Bonn über diese Sache zu verständigen. Er ließ diese Herren zu sich bescheiden und machte sie mit seinem Projekte bekannt. Hier stieß er aber wider Vermuthen auf die heftigste Opposition. Bei ihren Remonstrationen vergaßen sie so sehr den gebührenden Respekt vor ihrem Fürsten, daß Joseph Clemens sich genöthigt sah, ihnen unter keineswegs schmeichel-

Digitized by Google

haften Complimenten die Thür zu weisen; den Gedanken an diese neue Besteuerung ließ er aber auch fahren [1])

Der Aerger, den der Kurfürst gegen die Stände, insbesondere gegen das Domkapitel gefaßt hatte, wurde noch mehr gesteigert durch die strenge, drohende Sittenpredigt, die ihm letzteres am Ende Dezember zum Neujahrsgruß hielt. Joseph Clemens pflegte am Schluß jeden Jahres zur Feier des Dreikönigenfestes auf acht bis zehn Tage nach Köln zu gehen. Als dieses Mal das Kapitel ihn in Gegenwart des päbstlichen Nuntius Spada begrüßte, verlangte der Sprecher von ihm mit energischem Ernste, er solle sich in der ehesten Zeit weihen lassen, sich strenger an die Residenzpflicht binden, die ganze Einrichtung seines Hofes einer zweckmäßigen Reform unterwerfen, die Zahl seiner Offiziere, Hofbeamten und Diener, die nicht bezahlt würden und dem Volke nur zur Last lägen, vermindern, im Ganzen eine Haltung annehmen, wie sie einem geistlichen Fürsten und souveränen Herrn gezieme, vor der Außenwelt die Würde seiner Stellung besser wahren und nicht mehr jeden Abend von 6 bis 12 Uhr bei der Gräfin Fugger zubringen; wenn er diese Rathschläge in den Wind schlagen und sein ganzes Benehmen nicht ändern wolle, so habe das Kapitel Grund und Anlaß genug, ihm den Gehorsam zu kündigen und ihn seiner Würde entsetzen zu lassen. [2])

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 48.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 48. Schreiben Philippeaux's.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Spaniſche Erbfolgefrage; Kurprinz von Baiern; Kurfürſt von Baiern; Frankreichs Plane auf das ſpaniſche Erbe; Teſtament zu Gunſten des baieriſchen Kurprinzen; Kurprinz ſtirbt; König von Spanien erklärt ſich für den Erzherzog Karl; neues Teſtament zu Gunſten Philipps von Anjou; Philipp nach Spanien; Ludwig ſucht den Baier zu gewinnen; Max Emanuel ſchließt Bündniß mit Frankreich; der Kaiſer beginnt den Krieg gegen Ludwig und Philipp; Graf von Schlick nach Bonn; der franzöſiſche Einfluß behält die Oberhand; Wilhelm von Oranien; Bündniß zwiſchen Oeſterreich, England und Holland; Joſeph Clemens heuchelt Neutralität; kurfürſtliches Militär.

1699.

Die eben gezeichneten Verhältniſſe waren wohl geeignet, den kölner Kurfürſten bei der bald in den Vordergrund tretenden, die Kabinette gewaltig in Bewegung ſetzenden Frage über die Succeſſion in Spanien auf die Seite der franzöſiſchen Krone zu ziehen.

Auf dem ſpaniſchen Thron ſaß kinderlos ſeit fünfunddreißig Jahren ein körperlich wie geiſtig gleich gebrechlicher Mann, auf deſſen Tod ſchon lange die Höfe von Wien, München und Verſailles ihre politiſchen Berechnungen geſtellt hatten. Das nächſte Anrecht auf das ſpaniſche Erbe hatte das Haus Oeſterreich. Dieſes Haus ſtammte direct von Ferdinand I., dem Bruder des Kaiſers Karl V., ab und konnte, geſtützt auf dieſes Erbrecht und mehrere zwiſchen beiden habsburgiſchen Linien beſtehenden Erbverträge, anders nicht erwarten, als daß beim Tode des Königs Karl II. das ſpaniſche und öſterreichiſche Reich wie-

Digitized by Google

der an eine Linie falle. Zudem war auch das eventuelle Erbrecht Oesterreichs auf die spanische Monarchie bei der großen Allianz von 1689 in einem geheimen Artikel garantirt worden. Neben Oesterreich machte auch Baiern für den am 20. October 1692 geborenen Prinzen Joseph Ferdinand, einen Enkel von Karl's jüngerer Schwester Margaretha Thereſia, Anſprüche auf das große Erbe des armen, bemitleidenswerthen Königs Karl II. Der Kurprinz war Kaiſer Leopold's Enkel, Sohn der an den Kurfürſten von Baiern vermählten Tochter aus ſeiner erſten Ehe mit der ſpaniſchen Prinzeſſin Margaretha. Die Anſprüche, welche der Kurfürſtin auf die ſpaniſche Monarchie erwachſen konnten, waren ihr im Heirathsvertrage ausdrücklich geſichert worden. Max Emanuel hegte die ſchmeichelnde Hoffnung, nach dem Tode des Königs Karl II. einen ſeiner Söhne auf den ſpaniſchen Thron erhoben zu ſehen. Für dieſes höchſte Ziel ſeiner heißeſten Wünſche glaubte er in erfolgreicher Weiſe thätig ſein zu können, wenn er die ihm vom König von Spanien angebotene Statthalterſchaft der belgiſchen Niederlande annehme. Er begab ſich mit ſeinem Hofe nach Brüſſel. Bei der ſtolzen Ausſicht, ſeinen Erſtgebornen recht bald mit der reichen Krone von Spanien geſchmückt zu ſehen, fand er keine Veranlaſſung, von ſeinem gewohnten Leichtſinn abzulaſſen und ſeiner ſeitherigen Verſchwendung Einhalt zu thun. Seine königliche Freigebigkeit, ſeine reichen Geſchenke an Künſtler und Bühnentänzer, ſeine klingenden Gunſtbezeugungen an feile Sängerinnen, ſeine Liebeshändel mit habſüchtigen Schönen, ſeine Luſt an prachtvollen Bauten, ſeine Leidenſchaft zu hohem Hazardſpiel, ſeine koſtbare Luſt an glanzvollen Hoffeſten verſchlangen raſch alle Mittel, welche ihm Belgien wie ſein Stammland Baiern bieten konnten, und ſtürzten ihn in einen unabſehbaren Abgrund von Schulden. Obwohl die Landesregierung in ſeinem Kurſtaate alles aufbot, um dem Fürſten in ſeinen Geldverlegenheiten aushelfend beizuſpringen, ſo reichten doch all die großartigen Geldſendungen nicht aus, und er gerieth in ſolche Verlegenheit, daß er den Kaufleuten von Amſterdam ſelbſt die kurfürſtlichen Kleinodien und einem kölner Banquier ſeine Juwelen und Edelſteine für

Digitized by Google

100,000 Rthlr. verpfänden mußte.[1]) König Ludwig kannte die Leidenschaften und Verlegenheiten des Baierfürsten; er wünschte dieselben dahin auszubeuten, daß Max Emanuel den französischen Absichten auf das spanische Erbe nicht hindernd in den Weg trete. Er sandte darum einen gewandten Diplomaten nach Brüssel, um zu versuchen, was französische Versprechungen und Redensarten bei dem leichtsinnigen Kurfürsten vermöchten. Doch die Vaterliebe hielt der Versuchung gegenüber den Vorrang. Er hatte Nachricht, daß seine Herzensangelegenheit in Spanien einen baldigen günstigen Ausgang verspreche, und in diesem Augenblick wollte er dem französischen Könige gegenüber keine Verpflichtungen eingehen, die seinem geliebten Sohne Ferdinand Joseph die glänzende Aussicht auf die spanische Krone nehmen mußten. Am spanischen Hofe wußte die zu immer bedeutenderem Einfluß sich erhebende baierische Partei es durchzusetzen, daß Karl II. durch testamentarische Verfügung sein ganzes Reich dem baierischen Kurprinzen als einigem Erben bestimmte. Der junge Prinz sollte auf einer Flotte der Seemächte nach Spanien gebracht werden, um in seinem künftigen Königreich selbst seine Erziehung zu erhalten. Max Emanuel erklärte sich mit Freuden für die Annahme des spanischen Testamentes. Er wußte zwar, daß der König von Frankreich sich der Execution dieser letztwilligen Verfügung widersetzen werde, aber er wußte auch, daß sein siebenjähriger Kurprinz sich der kräftigen Unterstützung des mächtigen Wilhelm III. von England zu versehen habe. Seinen Bruder, den Kurfürsten von Köln, der zur Uebernahme der Pathenstelle bei der Taufe eines neugeborenen baierischen Prinzen im November 1698 nach Brüssel gekommen war, wußte er durch die Aussicht auf das reiche Erzbisthum Toledo für seine Plane auf die spanische Krone geneigt zu machen.[2]) Eben schickte Max Emanuel sich an, seinen geliebten Sohn, der jetzt Prinz von Asturien genannt wurde, mit

[1]) Zschokke, baier. Gesetz. Bd. 3, 410. Archiv du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 48.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 47.

Digitized by Google

einigen zwanzig hochgewimpelten Kriegsschiffen als Cortège auf das spanische Gebiet hinüberzuschicken, als plötzlich das Schicksal die hohen Wünsche des baierischen Kurfürsten vereitelte. Der unbewußt mit einem so reichen Erbe bedachte Prinz starb, eben erst 7 Jahre alt, am 6. Februar 1699 eines plötzlichen Todes, in den Armen des verzweifelnden Vaters. Nach diesem unerwarteten Todesfalle begannen neuerdings die Unterhandlungen und Intriguen wegen der spanischen Erbschaft. Der König Karl aber schien sich wenig um das diplomatische Ränkespiel zu kümmern. Er erklärte sich feierlich für den Erzherzog Karl von Oesterreich und forderte den Kaiser auf, diesen seinen zweitgeborenen Sohn mit zureichender Kriegsmacht nach Spanien zu schicken. In Wien zögerte man; hierdurch wurde sowohl der König wie die österreichische Partei in Spanien beleidigt und entmuthigt. Der Einfluß Oesterreichs sank am spanischen Hofe so wie der französische zunahm. Der Botschafter Ludwig's XIV., Marquis von Harkourt, war mit List und Ränkespiel, Bestechung und Drohung rastlos thätig. Er stürzte den österreichisch gesinnten Minister Oropeza. An dessen Stelle trat der Cardinal Portocarrero, eine Creatur Frankreichs. Dieser beschwor den todtkranken König, den Erzherzog von der Erbschaft völlig auszuschließen, und ein neues Testament zu Gunsten des zweiten Sohnes des Dauphins, des Herzogs Philipp von Anjou, zu vollziehen. Der schwache König Karl wollte sich erst dazu verstehen, seiner Familie ihr Erbe zu entziehen, um es dem Franzosen zuzuwenden, als man ihm durch ein zu Gunsten des fraglichen Arrangements sprechendes Gutachten des Papstes jeden weitern Scrupel benahm. Da die fortwährende Trennung der Kronen Spaniens und Frankreichs zum Zwecke des europäischen Gleichgewichtes allgemein als eine politische Nothwendigkeit angesehen wurde, so verordnete das Testament, daß, wenn der Herzog von Anjou ohne Nachkommen sterben oder zur französischen Krone gelangen sollte, die Thronfolge in Spanien auf dessen jüngern Bruder, den Herzog von Berry, übergehen müsse, und diesem substituirte er zunächst den Erzherzog Carl, sodann den Herzog von Savoyen. Der spätere

Digitized by Google

Marquis von Rivas hatte diese Urkunde entworfen; er nahm sie mit sich in das Kabinet des Königs, ließ sie von diesem unterzeichnen, am 2. October 1700, und verbrannte vor dessen Augen das österreichische Testament, ohne daß irgend Jemand von der Vernichtung des einen und dem Inhalt des andern etwas wußte. Vier Wochen nach der Unterzeichnung dieses Dokumentes, am 1. November starb der unglückliche Monarch. Der König von Frankreich ließ, jedenfalls zum Schein, dieses Testament zum Gegenstande längerer Diskussionen des Staatsministeriums machen und entschied sich auf Grund dieser Erörterungen für die Annahme. Am 4. Dezember reiste der siebenzehnjährige König Philipp nach dem ihm völlig unbekannten Lande ab. Allerwärts wurde er von dem Volke, welches in einem neuen Herrscherhause einen neuen Hoffnungsstern für ein reges politisches Leben nach der langen Erstarrung aufgehen zu sehen glaubte, mit ungeheuchelter Freude und im höchsten Jubel empfangen. Sofort wurde er in Madrid als Philipp V. ausgerufen: sogleich fand er in allen Ländern der spanischen Monarchie Anerkennung und nahm anfangs 1701 ohne alle Schwierigkeit von seinem Throne Besitz. England und Holland waren auf die jetzt entstehenden Verwickelungen nicht vorbereitet. Die Republik, durch die mit dem Vorrücken Philipps gleichzeitige Besetzung der niederländischen Festungen geschreckt, verzichtete sofort auf jeden Widerstand gegen die Vergrößerung Frankreichs. Auch England verließ die Sache des österreichischen Hauses und erkannte jetzt ohne Widerrede den Herzog Philipp von Anjou als alleinigen Erben der spanischen Monarchie an. Das Verhalten der Seemächte war für andere Staaten von bestimmendem Einfluß. Ganz besonders günstig stand die Sache Frankreichs in Italien. Der Papst, die Fürsten und Republiken dieses Landes, der Herzog von Savoyen, der Herzog von Mantua und der spanische Statthalter in Mailand sprachen sich für Philipp von Anjou aus. Auch der Kurfürst von Baiern schien jetzt vom österreichischen Hause abfallen zu wollen. Als er nach dem Tode seines Kurprinzen einsah, daß das baicrische Erbrecht gegen Frankreich und Oesterreich nicht durchzusetzen war, wollte

Digitized by Google

er das spanische Erbe eher dem reichsfeindlichen Frankreich gönnen, als dem Erzherzoge Karl, den er als früheren Gegenprätendenten seines verstorbenen Sohnes zu unterstützen nicht über sich vermochte. König Ludwig suchte Max Emanuel's gereizte Stimmung gegen Oesterreich zu benutzen, um Baiern durch ein Freundschaftsbündniß an Frankreich zu fesseln. Zu diesem Zwecke sandte er den Herrn von Puisegür nach Brüssel. Der französische Abgesandte stellte vor, wie seit den ältesten Zeiten das Haus Habsburg beflissen gewesen, Baiern niederzudrücken und in Ohnmacht zu erhalten, dasselbe Baiern, welches mit Verschwendung seines Geldes und Blutes mehr als einmal den Thron von Oesterreich gerettet oder vergeltungslos bereichert habe. Er wies hin auf die vieljährigen unvergoltenen Anstrengungen des Kurfürsten im letzten Türkenkriege für Oesterreich, auf Maximilians unbelohnten Aufwand von zweiunddreißig Millionen Thaler, auf den Tod so vieler Tausende Tapferer aus dem Lande Baiern und hingegen auf Leopold's Undank und Haß, weil es dem Könige von Spanien gefallen, seine Krone einem Kinde von Wittelsbach und keinem Erzherzoge aus dem habsburgischen Geschlechte zuzudenken. Baierns natürlicher Bundesgenosse gegen eine übermächtige und gebieterische Nachbarschaft könne nur Frankreich sein. Ein Bourbon auf Spaniens Thron sei auch Baierns Gewinn, Oesterreichs Schwäche sei Baierns Stärke. Dieß zu entscheiden, sei nun die Zeit gekommen, der Krieg um Spanien unvermeidlich. Er könne langwierig aber nicht zweifelhaften Ausganges sein, und in der Dauer verkürzt werden, sobald der Kurfürst Frankreichs unüberwindliche Sache begünstige. Ludwig XIV. wisse Bundesfreunden glänzender zu vergelten, als Oesterreichs staatskluge Kargheit je vermöge.[1]) Max Emanuel ließ sich gerne von den schönen Redensarten und lockenden Versprechungen des französischen Abgeordneten überzeugen, daß es in seinem wie in seines Kurstaates Interesse liege, wenn er sich den französischen Vorschlägen geneigt erweise. Durch den Marquis von Villars, der sich

[1]) Zschokke, baier. Gesch. 3, 420.

Digitized by Google

durch Vermittlung einiger verführerischen Schönen einen bedeutenden Einfluß auf den leichtsinnigen Kurfürsten zu verschaffen wußte, wurden die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Baiern immer mehr gefestiget.[1]) Einstweilen kam der Abschluß eines definitiven Bündnisses noch nicht zu Stande. Die französische Schlauheit hatte die Sache so zu fädeln gewußt, daß Max Emanuel selbst sich mit allem Eifer um ein Bündniß mit Frankreich bemühte. Zur Regulirung dieser Angelegenheit sandte er den gewandten Hofmann Marquis von Bedmar nach Paris. König Ludwig erklärte sich zum Abschluß eines Offensiv- und Defensivtraktates bereit, wenn der Kurfürst sich verpflichten wollte, die spanischen Niederlande an französische Besatzungen auszuliefern, die Anerkennung des neuen spanischen Königes bei den einzelnen Reichsfürsten zu betreiben und beim Ausbruch des Krieges bewaffnete Hülfe zu leisten. Dagegen wollte Ludwig sich verbindlich machen, dem Baier nach Beendigung des Krieges die spanischen Niederlande zu übergeben, nach dem Tode Leopold's die Kaiserwürde zu verschaffen, für alle Kriegskosten vollständige Entschädigung zu leisten und für seine Cooperation auf dem Kriegsschauplatze reichliche Subsidien zu zahlen. Ludwig's Anerbietungen waren lockend genug, um den Baier zum Abschluß des projektirten Bündnisses persönlich an den französischen Hof zu treiben. Anfangs 1701 begab er sich im tiefsten Inkognito nach Versailles. Nach kurzen Unterhandlungen kam der definitive Traktat am 9. März auf der angegebenen Grundlage zu Stande. Mit der Unterzeichnung dieses Aktenstückes sagte er sich von allen Erinnerungen seiner großen deutschen Vergangenheit los. Er schien es vergessen zu haben, daß er ein deutscher Fürst war und sich als solcher bei Wien, Ofen, Mohacz, Belgrad unter dem kaiserlichen Reichsbanner Heldenruhm erstritten und mit so bedeutendem Ruhme für die deutsche Sache gekämpft hatte.[2]) Am 17. Juni

[1]) Oeuvres du L. St. Simon IV., 311. — Memoires du duc de Villars. I, 102.

[2]) Zschokke, baier. Gesch. 3, 421. — Ennen, der sp. Erbfk. und Joseph Clemens, 52 ff.

Digitized by Google

1702 wurde dieser Vertrag durch einige neue geheime Artikel erweitert. Hierdurch sicherte der König Ludwig dem Kurfürsten von Baiern einen im Verhältniß zu seinen mitoperirenden Truppen stehenden Antheil an den einzuziehenden Contributionen zu und versprach ihn im Besitze der etwa zu machenden Eroberungen zu schützen, bei einem etwaigen Angriff zu vertheidigen und in den vollen Besitz der beiden Pfalzen von Neuburg und Rhein einzusetzen.[1]) Max Emanuel versprach auch, seinen Bruder, den Kurfürsten von Köln, in das Bündniß hereinzuziehen, unter dem Beding, daß der König auch ihm angemessene Subsidien bewillige, ihn gegen sein opponirendes Domkapitel kräftig unterstütze und nicht eher Frieden schließen wolle, als bis beide Brüder, im Falle sie aus ihren Besitzungen vertrieben würden, völlige Restitution erhalten hätten.

Max Emanuel ließ nun in allen Städten den Herzog Philipp von Anjou unter großen Feierlichkeiten als König ausrufen, übergab die Verwaltung der spanischen Niederlande einem französischen Bevollmächtigten, dem Marquis von Bedmar, und kehrte mit seiner Familie im Interesse des mit Ludwig abgeschlossenen Traktates nach München zurück. Er nahm seinen Weg über Bonn, wo er seinen Bruder schon in Alles völlig eingeweiht fand; dann zog er in sein Stammland, um von hier aus mit dem fränkischen und schwäbischen Kreise eine Assoziation zu Gunsten Frankreichs zu Stande zu bringen und Anstalten zur Hintertreibung der österreichischen Plane auf den spanischen Thron zu treffen.[2])

Der Kaiser war in keiner Weise geneigt, die Ansprüche des habsburgischen Hauses auf das spanische Erbe aufzugeben und so leichten Kaufes die spanische Monarchie an das Haus Bourbon übergehen zu lassen. Er erkannte recht wohl die große Gefahr, welche für Oesterreich und ganz Deutschland aus dieser Erbfolge erwuchs; darum entschloß er sich mit der Gewalt

---

[1]) Pelet, Memoires, militaires, 4, 543. 945.

[2]) Theatr. europ. 16, 98. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 49.

Digitized by Google

der Waffen, selbst auf eigene Faust, gegen diese Gefahr anzukämpfen und die habsburgischen Ansprüche auf die spanische Monarchie zu behaupten. Er hoffte aber, daß das Reich, so wie die Seemächte Holland und England ihre Interessen in dieser Angelegenheit genügend erkennen und sich mit ihm in ein Bündniß gegen den König Ludwig und den Herzog Philipp einlassen würden. Er wußte, daß rasch gehandelt werden mußte, darum wollte er auf einen Entschluß des lässigen Reichstages nicht warten. Diese verrostete Maschine kümmerte sich mehr um leeren Formenkram als um das Interesse des Reiches. In diesem Collegium formsüchtiger Pedanten hatte der unfruchtbare Hader um die Erzämter, um den Rang, um den Excellenztitel jede patriotische Thätigkeit verdrängt; mondenlang konnten sich die hier versammelten Diplomaten um die kleinlichsten Rangstreitigkeiten herumzanken, konnten mit der ängstlichsten Wichtigthuerei die Streitfrage behandeln, ob die fürstlichen Gesandten nur auf grünen Sesseln zur Tafel sitzen sollten oder gleich den kurfürstlichen auf rothen, ob sie ihre Füße auf den Teppich oder nur auf dessen Franzen setzen dürften, ob sie mit Gold oder Silber bedient werden sollten, ob der Reichsprofoß am Maitag den kurfürstlichen Gesandten wirklich sechs, den fürstlichen nur vier Maibäume aufstecken müsse. Darum begann der Kaiser auf Betreiben des Prinzen Eugenius vorläufig auf eigene Hand den Krieg gegen Frankreich und den neuen König von Spanien. Schon im Juni eröffneten die Oesterreicher unter Anführung des Prinzen Eugen in Italien die Feindseligkeiten und drangen von der Gränze des venetianischen Gebietes her ins Mailändische ein. Die Franzosen, mit dem Herzog von Savoyen an der Spitze warfen sich ihm mit gewaltigen Heerhaufen entgegen und versuchten ihn mit einer ihm doppelt überlegenen Macht in offener Feldschlacht zu vernichten. Eugen aber setzte sich in der unüberwindlichen Stellung von Chiari fest, und nöthigte den Feind, mit einem Verluste von einigen Tausend Mann den Angriff aufzugeben. Während des mit den günstigsten Aussichten begonnenen Kampfes wollte der Kaiser erst seine Diplomatie in Thätigkeit setzen, um Bundesgenossen für das schwierige Unter-

Digitized by Google

nehmen zu gewinnen. Den ersten desfallsigen Versuch machte er beim Kurfürsten von Köln. Es mußte ihm viel daran liegen, diesen Fürsten allem französischen Einflusse zu entziehen und durch ein Bündniß mit Kurköln den Operationen gegen Frankreich an der belgischen Seite einen zuverlässigen Rückhalt zu sichern. Er entsandte darum den Grafen Schlick nach Bonn, um den Joseph Clemens zu einer Allianz mit dem Kaiser zu bestimmen. Doch ehe noch Schlick am 2. April in Bonn ankam, war Joseph Clemens schon ganz im französischen Netze verfangen. Der außerordentliche französische Gesandte von Iberville hatte es verstanden, durch Schmeicheleien und schöne Versprechungen sich der kräftigen Unterstützung des Kanzlers Karg zu versichern. Hiermit war der Weg der kurkölnischen Politik gezeichnet. Iberville's Nachfolger des Alleurs brauchte nur mit einiger Klugheit an die Erfolge seines Vorgängers anzuknüpfen, und er war eines glänzenden Sieges über alle kaiserlichen Gegenbemühungen gewiß. Unter Hinweisung auf das französische Bündniß mit Max Emanuel von Baiern ersuchte er den Kurfürsten diesem Traktate beizutreten und sich mit einer von Frankreich zu unterhaltenden Mannschaft von 10,000 Soldaten zum Schutze des kölner Gebietes und zur Aufrechthaltung des spanischen Testamentes auf die Seite des französischen Königs zu stellen.[1]) Den Schutz des kölner Kurstaates für alle Eventualitäten stellte er klüglicher Weise immer in den Vordergrund, um unter diesem Schilde bei dem ängstlichen und arglosen Fürsten alle Bedenklichkeiten gegen eine Betheiligung an den in Aussicht stehenden spanischen Verwickelungen um so leichter zu verscheuchen. Durch alle Mittel der Beredtsamkeit suchte er zu beweisen, daß Joseph Clemens in der schwebenden Streitfrage, die ihm die Wahl lasse, sich für Frankreich oder für den Kaiser oder für die Neutralität zu erklären, keine vortheilhaftere Partei ergreifen könne, als wenn er sich entschließen wolle, mit Wort und That auf die Seite des Herzogs von Anjou zu treten. Der Kurfürst übertrug es dem Kanzler Karg,

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 49. des Alleurs.

Digitized by Google

ſich mit dem franzöſiſchen Abgeordneten über dieſe Angelegenheit in beſondere Unterhandlung zu ſetzen, und die Ausſicht auf eine franzöſiſche Penſion von 8- bis 10,000 Liv. ließ dem Kanzler alle von des Alleurs vorgebrachten Gründe in hohem Grade einleuchtend erſcheinen. Der Vertrag ſelbſt, der dem Kurfürſten eine monatliche Subſidie von 25,000 Rthlrn. zuſicherte, wurde durch Puiſegür abgeſchloſſen; die Ratifikationen wurden am 12. März ausgewechſelt.[1]) Als nun der Graf Schlick, der keine Ahnung von dieſem Bündniß hatte, dem Joſeph Clemens die Ausſicht auf das Bisthum Münſter und auf reiche Unterſtützungen von Holland und England eröffnete, wenn er ſich zu Gunſten des Kaiſers erklären wolle, gab der Kurfürſt zu bedeuten, daß er keine Luſt habe, „die Ruhe und das Glück ſeiner Unterthanen dem Intereſſe eines habſüchtigen Kaiſers zu opfern, ſich in eine Allianz gegen den Sohn ſeiner leiblichen Schweſter einzulaſſen und ſich zur Parteiergreifung gegen ein Glied ſeines Hauſes zu entſchließen, welches ebenſo gut Anrecht auf ſeine Freundſchaft habe wie auch der Kaiſer.“ Er motivirte ſeine ablehnende Antwort noch beſonders dadurch, daß er ſagte, die Truppen des Kaiſers und ſeiner Alliirten hätten mehr zum Ruin der kölner Lande beigetragen als die Feinde ſelbſt, und wenn die kaiſerlichen Alliirten während des Krieges einige Schonung und Mäßigung bewieſen hätten, ſo ſei dies nur geſchehen, um einige Hülfsquellen für die Zeit der Winterquartiere zu reſerviren.[2]) Uebrigens verwies er den Grafen Schlick mit all ſeinen Anträgen an den Kanzler Karg, ließ aber dem des Alleurs durch den Grafen von St. Maurize die beruhigende Verſicherung geben, daß nichts ihn von der Verbindung mit Frankreich zu trennen vermöge. Der energiſche, gewandte, wortreiche, einnehmende und geiſtvolle Graf Schlick

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 49.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 49. — Alleurs ſchrieb, Clemens klage, que les troupes de l'empereur et de ses alliés avaient plus contribué à la ruine des etats de S. A. E. que ses ennemis meme et que si ses alliés en avaient épargné quelques unes pendant la campagne, ce n'avait été que pour les accablir par des quartiers d'hiver.

Digitized by Google

vermochte trotz aller Bitten, Ermahnungen, Versprechungen, Motivirungen und Drohungen bei dem schlauen und gewandten kurfürstlichen Faktotum nicht das Geringste auszurichten; Karg blieb kalt und bedauerte sehr, daß das Interesse des Kurstaates in dem bevorstehenden Streit keine Parteiergreifung zu Gunsten des Kaisers gestatte, sondern strenge Neutralität gebiete. Karg hielt es einstweilen noch für rathsam, wenigstens den Schein der Parteilosigkeit zu retten. Es nutzte dem Grafen Schlick auch nichts, daß er einen Besuch bei der Gräfin Fugger machte; diese Freundin des Kurfürsten war auch ganz für Frankreich gewonnen und hatte keine Lust, ihre Geltung bei Joseph Clemens in einem Kampfe gegen den Kanzler Karg auf's Spiel zu setzen. Als Schlick erkannte, wie fruchtlos seine weitere Anwesenheit am kurfürstlichen Hofe sei, verließ er die Stadt Bonn, verschmähte es aber, sich bei dem französischen Schildträger Karg zu verabschieden.[1])

Bei den übrigen Fürsten stellten sich die Aussichten für den Kaiser ziemlich günstig; die Stimmung an den Höfen von Mainz, Trier, Heidelberg, Hannover und Berlin ließ ihn auf baldige Unterstützung hoffen. Karg hatte den Kurfürsten von Trier und Mainz auf einer Conferenz zu Lauheim vorgeschlagen, mit dem Könige von Frankreich einen Vertrag zur Garantirung des ryßwicker Friedens und spanischen Testamentes abzuschließen. Genannte beide Herren ließen sich aber nicht fangen und sie wiesen es mit aller Entschiedenheit von der Hand, sich in der spanischen Frage irgendwie zu Gunsten Frankreichs zu verpflichten. Insbesondere weigerte sich der Trierer noch, dem verfänglichen Antrage Karg's Folge zu geben und die zwei Regimenter baierischer Truppen, die früher in Koblenz gelegen, wieder aufzunehmen. Am Entschiedensten zeigte sich gegen Frankreich der Prinz von Oranien. Die bedeutenden in den spanischen Niederlanden zusammengezogenen französischen Truppen setzten diesen Fürsten in große Besorgniß für die Sicherheit der holländischen Republik. Als König Ludwig sich weigerte, den Hol-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 49. des Alleurs.

Digitized by Google

ländern das Besatzungsrecht in den belgischen Barriereplätzen zurückzugeben, wußte der Oranier es dahin zu bringen, daß am 7. September 1701 im Haag zwischen dem Kaiser, dem König von England und der holländischen Republik ein Defensiv- und Offensivbündniß gegen die ehrgeizigen Absichten der Bourbons abgeschlossen wurde: als Zweck dieses Traktates ward angegeben, die spanischen Niederlande als ein dem Kaiser eröffnetes Reichslehn, die Königreiche Neapel und Sizilien, die Inseln im mittelländischen Meere und die spanischen Plätze der toskanischen Küste zu erobern, und nicht eher Frieden zu schließen, als bis dem Kaiser für seine Ansprüche eine hinlängliche und billige Genugthuung, den Seemächten die erforderliche Sicherheit für ihre Länder und ihren Handel, allen aber eine genügende Bürgschaft für die allzeitige Trennung der Kronen Frankreich und Spanien erwirkt sei. Alle andern friedliebenden Mächte, besonders das deutsche Reich im Allgemeinen wie in seinen einzelnen Fürsten, wurden eingeladen, diesem Bündnisse beizutreten.[1]) Auch an Joseph Clemens von Köln erging eine Aufforderung. Durch die Antworten, welche er dem Grafen Schlick wie den englischen Gesandten Kinsky und Golloway gegeben hatte, ließ man sich nicht abschrecken, ihn zu ersuchen, sich zur Vertheidigung der Reichsrechte der großen Allianz anzuschließen. Mit der Unentschiedenheit eines Mannes, in dessen Innerem Verrath und Pflichttreue um den Sieg ringen, ließ Joseph Clemens erwidern: „Wenn Frankreich und Spanien die Rechte des Reiches antasten sollten, so würde er dieser Rechte Vertheidigung sich nicht versagen. Weil aber beide Kronen versichert hätten, dem Reiche alles dasjenige gewähren zu wollen, was die spanischen Könige aus dem Hause Oesterreich gewährt hätten, so scheine es ihm nicht, daß ein Angriff auf das Reich stattfinde, noch daß selbiges Veranlassung habe, sich in die zwischen den Häusern Oesterreich und Bourbon entstandenen Irrungen zu mengen." Dabei bat er auch zu erwägen, daß er als ein katholischer geistlicher Fürst von Bünd-

[1]) K. A. Menzel, neuere Geschichte der Deutschen, 9, 343.

Digitized by Google

niſſen mit proteſtantiſchen Mächten nichts Erſprießliches zu erwarten habe. Auf Eingebung ſeiner Räthe gab er ſich fortdauernd den Schein, in dieſer kritiſchen Erbſchaftsfrage zwiſchen den Häuſern Habsburg und Bourbon und in den bevorſtehenden Kriegsſtürmen ſtrenge Neutralität beobachten zu wollen, und ſeine vielfachen Werbungen und Kriegsrüſtungen gab er lediglich nur als Vorſichtsmaßregeln aus, welche ihm die vorgebliche Parteiloſigkeit gegen jeglichen Zwang ſiegreich behaupten helfen könnten. Die Gegner des Kurfürſten aber ſahen ſolche Vorkehrungen mit ganz andern Augen an, und ſie wollten darin nur Vorbereitungen zu einer thatkräftigen Parteiergreifung für die Intereſſen Frankreichs erkennen. Und wirklich mußten ſolche Vorbereitungen auch beim unbefangenen Beobachter den dringendſten Verdacht gegen die redlichen Abſichten des Kurfürſten erwecken. Man wußte, mit welcher Geldnoth er fortdauernd zu kämpfen hatte, und die reichen Mittel, die er zu zahlreichen Werbungen, ſtarken Kriegsrüſtungen, zum Ankauf von Munition und Kriegsmaterial, zu Ausbeſſerungen und Neubauten an den ziemlich verwahrloſten Feſtungen des Kurſtaates aufwandte, konnten nur auf verdächtige und unpatriotiſche Verbindungen ſchließen laſſen. Die Stände hatten ihm jede außerordentliche Bewilligung rundweg abgeſchlagen, und die 70,000 Rthlr., wofür er ſeine Juwelen und Koſtbarkeiten verpfändet hatte, konnten nicht ausreichen, um alle Ausgaben, darein er ſich ſtürzte, zu beſtreiten.[1]) Er ſelbſt ſpürte die Unzulänglichkeit ſeiner eigenen Mittel am Allerbeſten. Darum bat er, der König möge ihm die Subſidien erhöhen; ſie wurden auch im April für die Dauer eines Jahres von 25,000 Rthlrn. auf 40,000 Rthlr. monatlich geſetzt, jedoch unter der Bedingung, daß Joſeph Clemens bis Ende Auguſt 10,000 Mann auf den Beinen haben müſſe. Auch dieſe Subſidien reichten nicht für alle Bedürfniſſe aus. Zur Completirung ſeiner Regimenter, eines Regimentes Garde-Infanterie unter St. Maurize, eines Regimentes Infanterie unter Bernsau, eines Regimentes Garde-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col: reg. 49.

Digitized by Google

Kavallerie unter dem Grafen Arko, eines Regimentes Dragoner unter dem Grafen Nothafft, und eines Regimentes Kavallerie unter dem Baron von Chassenoville bedurfte er im Ganzen 44,599½ Louisd'or oder etwa 183,000 **patagons**.[1]) Seine Truppen vertheilte er so durch den Kurstaat, daß 1250 Mann nach Kaiserswerth, 1100 nach Rheinberg, 650 nach Bonn, sechs Compagnien in die Umgegend von Bonn, zwei nach Brühl, eine nach Godorf, fünf in die Gegend um Godorf und Brühl, zwei nach Zons, zwei nach Neuß, zwei nach Andernach, eine nach Alpen, eine nach Linn und eine nach Uerdingen zu liegen kamen.[2]) Die Führer der einzelnen Truppenabtheilungen waren meist französische Offiziere oder doch für Frankreich gewonnene Männer. Die französischen Sympathien der Herren von St. Maurize, Arko, Castro und Nothafft waren bekannt; Chassenoville war ein Franzose von Geburt; er sollte das Commando in Zons übernehmen; aber das Domkapitel, dem dieses Städtchen zugehörte, verweigerte ihm den Eintritt mit der Erklärung, daß es nicht gesonnen sei, diese Stadt den Händen eines französischen Befehlshabers anzuvertrauen. In den Festungen Rheinberg und Kaiserswerth, die in den bevorstehenden Kriegsstürmen für Frankreich von großer strategischer Wichtigkeit waren, hatten die Brüder von Bernsau das Commando. Von französischer Seite traute man diesen Herren gar wenig; man scheute sich aber auch noch, vor der förmlichen Kriegserklärung auf ihre Entlassung zu dringen; darum wurden auf Anrathen des Herrn von Alleurs einige französische Offiziere nach Rheinberg und Kaiserswerth gesandt, die sich den Schein gaben, die Commandanten bei der Instandsetzung und Fortifikation der Festungen zu unterstützen, in der That aber jeden Schritt und jede Handlung der verdächtigen Befehlshaber auf's Genaueste überwachen sollten.[3]) Durch die gefällige Eilfertigkeit, womit Joseph Clemens die Hand bot, um allmählich ein starkes französisches

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 49. des Alleurs.
[2]) Arch. de la guerre zu Paris. v. 1495. — Pelet mem. milit.
[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg 49.

Digitized by Google

Militairnetz über den ganzen Kurstaat auszubreiten, glaubte er sich die gerechtesten Ansprüche auf den klingenden Dank des Königs Ludwig zu erwerben. Darum ließ er den König durch den Prinzen Tscherklas und den Marquis von Boufflers ersuchen, ihm als Ersatz für den bedeutenden Ausfall an seinen Revenüen und zur Befriedigung der augenblicklichen Bedürfnisse eine Summe von 40 bis 50,000 Rthlrn. auf die in Aussicht stehenden Contributionen oder auf die ihm nach Abschluß des Friedens zugesagte Pension vorschießen zu wollen. Als er von Ludwig eine ausweichende Antwort erhielt, entschloß er sich, neuerdings seine Zuflucht zu den Landständen zu nehmen und zu versuchen, ob durch schöne Redensarten die ständische Störrigkeit nicht könne gebrochen werden. Ende Juli ließ er durch den Domherrn von Löwenstein des Kapitels Consens zu einer Versammlung der Stände einholen und das Domkapitel säumte nicht, seine Einwilligung zu ertheilen, weil es bei dieser Gelegenheit das Dunkel gelichtet und das Räthselhafte gelöst zu sehen hoffte, was sich bis dahin über die Absichten und Hülfsquellen des Kurfürsten gelagert hatte. Ein sehr böses Omen war es, als er in Köln das Fest der Apostel Petrus und Paulus feierte, ohne daß er gewohnter Weise von Seiten der Stadt durch Darreichung des Ehrenweines und von Seiten des Domkapitels durch das übliche Comitat honorirt worden wäre. Nur die wenigen Kapitulare, die zugleich auch in Straßburg bepfründet waren und zum Könige von Frankreich in einem gewissen Abhängigkeitsverhältniß standen, ließen sich herbei, ihrem Bischof beim Eintritt in die Kathedrale mit den gebräuchlichen Cäremonien entgegenzuziehen.[1])

---

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 49. Die straßburger Domherren, die zugleich Präbenden in Köln besaßen, hatten auf Ansuchen des Joseph Clemens vom Könige Ludwig Dispens von ihrer Residenzpflicht erhalten, um in Köln stetig den Planen des Bischofs von Raab entgegenarbeiten zu können.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Landtag; Erklärung Karg's; Cardinal von Sachsen-Zeitz; Kapitel und Stände opponiren gegen den Kurfürsten; Manifest des Kapitels; Gegenmanifest des Kurfürsten; Mahnschreiben des Kaisers; Pfalzgraf von Jülich; franz. Corps an der kölnischen Gränze; Franzosen in das Erzstift; Schreiben des Kurfürsten an den Kaiser; Neutralität; der Kaiser nimmt die Kapitel von Köln und Lüttich in seinen Schutz; Avokatorien des kaiserl. Hofraths; Mandate gegen den Kurfürsten publizirt; Karg bestärkt den Kurfürsten in der Opposition; Joseph Clemens schreibt an Mainz; sein Manifest an das Volk; franz. Hülfstruppen in das Erzstift; Boufflers; Benehmen der franz. Truppen; Joseph Clemens in franz. Abhängigkeit.

1701.

Am 18. August trat der Landtag in Bonn zusammen. Die Seele der ganzen kölnischen Regierungsweise, der schlaue Oberstkanzler von Karg, übernahm es, vor den Ständen den Anwalt des Fürsten zu spielen und alle seine Maßregeln mit gewandter Zweizüngigkeit zu vertheidigen. „Es sei bei den jetzigen Conjunkturen, erklärte er, höchst nothwendig, sich auf's Eiligste zur Sicherheit zu versehen und seines gnädigsten Herrn Vornehmen zu sekundiren, welcher gemäß seiner Vorsorge und väterlichen Gütigkeit zu des Landes Besten bereits im Voraus die Festungen mit Volk und Munition, auch aller Nothwendigkeit wider einen unvermutheten Ueberfall versehen lassen, welches wegen der drängenden Gefahr keinen Aufschub bis zu gegenwärtiger Versammlung gelitten, sondern darum Sr. Durchlaucht auf dero Credit konsiderabele Summen Geldes entlehnet und auch dero Mobilien und andere Pretiosen versetzet, in der Hoffnung,

Digitized by Google

daß die Herren Stände dieselbe ohne Anstand nach allem ihrem Vermögen sekundiren und sich keineswegs durch andere Vorstellung abwendig machen lassen würden, weil solche blos darum geschehe, selbige entwender einzuschläfern oder zum Wenigsten in solche Sachen zu verwickeln, die nichts zur Landeskonservation dieneten. Se. Durchlaucht habe der Stände Ruhe und Bestes nicht wenig befördert durch die Allianzen, so er mit verschiedenen Kurfürsten und Kreisen geschlossen, um bei jetzigem Zustande vor allem Unglück sicher und ohne einige Kriegsverwickelung zu bleiben. Sie würden beständig bei dieser Resolution bleiben, so lange Ihre Kaiserliche Majestät als das Haupt mit dem gesammten Reiche auf dem Reichstage zu Regensburg keine andere Resolution ergreifen würde, es sei denn, daß eine von beiden Parteien dieselbe durch unrechtmäßiges Begehren nöthige, dergleichen Maßregeln zu nehmen, welche nothwendig sein möchten, vor aller Gewalt sich zu schützen. Gleichwie aber inzwischen dasiges Land so gelegen, daß es tausend Gefährlichkeiten unterworfen wäre, wofern man nicht im Stande sich selbst zu erhalten, inmaßen solches noch vom vorigen Krieg genugsam bekannt sei: also wolle er alle und jede erinnert haben, mit rechtem Ernst und Eifer auf schleunigste Mittel zu denken, um vor aller Gefahr, so ihnen drohe, gesichert zu sein, dergestalt, daß ihnen nicht auch einmal vorgeworfen werden möge, was einmal den Römern geschehen: „**Dum Romae deliberant, Saguntum perit.**“[1]) Nach der Rede des Barons Karg trat der Kurfürst selbst vor die Stände, bekräftigte die Worte seines Kanzlers und versicherte, daß er weder Gut, Blut noch Leben schonen würde, um seine Unterthanen zu beschützen und ihnen vollkommene Ruhe zu geben. Doch die Stände, welche durch den kaiserlichen Commissarius, Cardinal von Sachsen-Zeitz, Bischof von Raab und Domprobst zu Köln, den es gar sehr nach der Administration des kölner Kurstaates gelüstete, mit dem höchsten Mißtrauen gegen die Plane des Kurfürsten erfüllt wurden, zeigten wenig Lust, den schönen

[1]) Faber, Reichskanzlei, 6, 416.

Digitized by Google

Worten blindweg zu vertrauen und durch Geldbewilligungen zu beweisen, daß sie ihre Zustimmung zu Allem gäben, was bis dahin im Erzstift geschehen sei. Kapitel und Stände erklärten mit gerechter Entrüstung, daß die Anwerbung von Truppen ohne die ständische Einwilligung ein Bruch der feierlich beschworenen Capitulation sei, und daß sie weder die verlangten zwölf Simpel konzediren noch sich in etwas Anderes einlassen würden, bevor nicht die geworbenen Völker wieder entlassen und die unbefugter Weise begonnenen Maßnahmen völlig redressirt seien. Mit dieser Erklärung wurde zugleich die kategorische Frage verbunden, ob und welche Bündnisse der Kurfürst eingegangen und wie er namentlich in dieser Beziehung mit Frankreich stehe. Mit der halben, ungenügenden Antwort, es sei der Wille des Fürsten, in den bevorstehendrn Wirren strenge Neutralität zu beobachten und zur Erlangung derselben in ein Bündniß mit dem Kaiser einzutreten, wollten die Stände sich durchaus nicht begnügen; sie trauten seinen Versprechungen nicht, so lange er noch die Gewalt in der Hand hatte, die Erfüllung mit Erfolg abzuweisen, und sie verlangten, er solle vorerst alle geworbenen Truppen entlassen, dann wollten sie sich zu weitern Erklärungen über Neutralität und Bündniß mit andern Kreisen herbeilassen. Da der Kurfürst hierauf nicht einging, erkannte das Kapitel, daß eine Verständigung unmöglich sei, und es rief seine Deputirten sammt dem Syndikus vom Landtage zurück. Sein Verfahren und Verhalten legte es dem Lande in einem Manifest vom 1. Okt. vor Augen [1]): . . . fügen hiermit zu wissen, wesmaßen Wir nicht ohne sonderbare Gemüthsbekümmerniß in unvermuthete Erfahrung bringen müssen, welchergestalt nebst vielen andern von Zeit jetziger Ihro Churfürstl. Durchlaucht auch endlich vor einigen Monaten (ungeachtet Wir schon vorhin Uns zur Aufbringung all desjenigen gehorsamst erboten, wann es hiesigen Erzstiftes wahre Schützung erfordern könnten), so durch einseitige ohne unser Vorwissen und Belieben zu Pferd und Fuß angestellte Werbungen ein häufiges und unbekanntes Kriegs-

[1]) Ennen, der span. Erbfk. 67.

Digitized by Google

volk in hiesiges Erzstift einzuführen und sonst Fortifikationen, Fourage, Servize, Dienst und dergleichen Kriegsexekutionen vorzunehmen kein Bedenken gemacht; und obwohl dieselbe von diesem ihrem einseitigen Verfahren abzustehen, Wir tragenden Amtes halber oft und vielmals treulichst ermahnet, auch, da solches nicht helfen wollte, abermals mit gesammten löbl. Landständen auf jüngst verflossenem Landtag nach Anweisung der Landesvereinigung um Abstellung obgemeldeter Beschwernisse, zuvörderst aber erwähnter eigenmächtig vorgenommener Werbungen und aufgebrachten Kriegsvolks unterthänigst inständigst ersuchet, dennoch durch höchst erhebliche Remonstrationen und durch bittliches Ansuchen nicht allein nichts zu erhalten gewesen, sondern sich ein weiteres eben schweres und der Landesvereinigung nicht weniger grade zuwidergehendes **Gravamen** der einseitig und ohne unser Vorwissen eingegangenen und geschlossenen Allianzen, Assoziationen und dergleichen hervorgethan, daß also mit abgedrungener Aufhebung gemeldeten Landtages gesammte löbl. Landstände unverrichteter Dinge ab und nach Hause zu gehen sich genöthigt befunden, worüber dann leidwesend vernehmen zu müssen, daß nach geschehenem Aufbruch vom Landtag von Seiten Ihrer Churfürstl. Durchlaucht 12 Simpel zu zahlen dem Landtag eigenmächtig andiktirt, und ungeachtet der dagegen von sämmtlichen löbl. Landständen geschehenen Protestation dieselben vermöge eines unter dem 28. September in offenem Druck herausgebenen Patentes wirklich ausgeschrieben und zur Kriegskasse zu zahlen anbefohlen worden.

Nachdem Wir After-Dechant und Kapitel als Erb- und Grundherren dieses Erzstiftes Köln von Amts-, Rechts- und Gewissenswegen bei solchen weitaussehenden Unternehmungen nicht stille stehn, noch zugeben können, daß gegen alle gemeine, besonders aber gegen die kanonischen Rechte sowohl als dieses Erzstiftes spezielle Satzungen Verträge und Erblandsvereinigung durch all' solche eigenmächtige Geldausschreibungen das liebe Vaterland beschweret und das in besagter Erblandsvereinigung der landesfürstlichen Regierung gesetzte Ziel und Maaß überschritten, folglich die oft angeführte Landesvereinigung gar unter

Digitized by Google

die Füße gebracht werde, besonders, da Ihre Kaiserl. Majestät selbst noch jüngst auf dem Landtage Sr. Churfürstl. Durchlaucht durch ein von den beiden schon etliche Jahre angeordneten hohen Commissarien, Chur-Trier und Chur-Pfalz intimirtes Spezial-Reskript mit diesen Formalien ermahnet, daß sie alles obenangezogener Landesvereinigung zuwiderlaufende Verfahren abstellen, was dawider bisher vorgenommen worden, abthun und in vorigen Stand setzen sollen, auch weiter dagegen nichts verhandlen, sondern in Allem derselben gemäß sich bezeigen sollen.

Als haben Wir eine unumgängliche Nothdurft zu sein erachtet, nicht allein gegen solches einseitige Verfahren hiermit uns zu verwahren und darwider alle erlaubte und rechtliche Mittel vorzubehalten, sondern anbei Euch, Grafen, Ritter, Amtleute, Vögte, Schultheiße, Bürgermeister und Rath- und Vorstehern gebühr- und ausdrücklich zu erinnern, daß Ihr allesammt und sonders vermöge buchstäblichen Inhalts des 22. Paragraphen der vielgenannten Landesvereinigung gebunden und gehalten seid, nach so handgreiflicher Contravention dagegen bei uns zu stehen, und zu all solchen thätlichen Auflagen und Exaktionen ohne schwere Verantwortung und Eurer geleisteten Eide und Pflichten kundbare Verletzung nicht zu konkurriren, weder denselben einigen Vorschub zu leisten, und Euch sammt den übrigen gemeinen Landsassen und Unterthanen nachdrücklich zu bedeuten, daß Ihr solche einseitig geschriebene Simpel nicht nöthig, sondern die Euch dießfalls zugemuthete Exekution und was durch den einen oder den andern zu zahlen abgenöthigt werden dürfte, als widerrechtlich und für eine unverantwortliche Thätlichkeit zu halten sei, weßwegen wir dann weiter hiermit anfügen, alles dasjenige, was von Euch, sowohl obgemeldeter Simpel halber als auch an Fourage, Portion, Servize, und wie es Namen haben mag, erzwungen worden, und ferner erzwungen werden möchte, in richtiges Verzeichniß bringen und uns solches in glaubhafter Form zukommen zu lassen. Wir wollen auch hiermit alle churfürstliche kölnische Räthe und Bediente ein für allemal ermahnet haben, sich gegen die Landes-

Digitized by Google

vereinigung auf keine Art und Weise gebrauchen zu lassen, damit wir nicht gemüßigt werden, gegen solche Verbrechen weitere Ahndung vorzukehren." [1])

Im höchsten Grade erbittert, erließ der Kurfürst gegen dieses domkapitelische Mandat am 15. Oktober ein scharfes Gegenmanifest, worin er das Benehmen des Kapitels als ein ungebührliches Condominat, als Ungehorsam, Verhetzung zum Aufstand, Auflehnung wider natürliche Vernunft und göttliche Verordnung, wider geistliche und weltliche Rechte und seditiösen Eingriff in die landesfürstliche Autorität bezeichnet, worin er das Kapitel auffordert, den gethanen Schritt öffentlich zu widerrufen, bei Gefahr der höchsten fürstlichen Ungnade und unvermeidlichen Verfahrens gegen der Domherren Personen, Güter, Renten und Rechte, worin er mit dem strengsten Verfahren gegen Alle als Mitschuldige droht, welche die Publikation jenes Schriftstückes öffentlich geduldet oder Exemplare davon verbreitet hatten, und worin er zur Vermeidung der höchsten Ungnade, militärischer Exekution und der strengsten Strafe allen und jeden Unterthanen auf's Ernstlichste befiehlt, die ausgeschriebenen Simpel in den gesetzten Terminen an die betreffenden kurfürstlichen Kassen einzuzahlen. [2]) Der Kampf zwischen den beiden rechtmäßigen Gewalten im Staate, den Ständen mit ihrem verbrieften und beschworenen Rechte und dem Landesfürsten mit seinem Selbstwillen und der Aussicht auf anderweitige Hülfe, war entzündet, und es hing nur von Zufälligkeiten ab, ob im Kurstaate die Verfassung Bestand halten und den absolutistischen Sinn des Fürsten besiegen werde, oder ob der fürstliche Eigenwille über das beschworene Recht und Gesetz erhaben sein sollte. In Folge dieses Streites kam es an verschiedenen Orten, namentlich in Neuß und Zons, zu traurigen blutigen Auftritten.

Bei dem eigenwilligen und gewaltthätigen Angehen des Kurfürsten gegen die Erblandesvereinigung erließ der Kaiser auf Betreiben des Domkapitels am 2. November an den Joseph

[1]) Faber, Staatskanzlei, 6, 424.
[2]) Faber, Staatskanzlei, 6, 426.

Digitized by Google

Clemens ein ernstes Anschreiben, worin er ihm sein ungesetzliches Verhalten vorhielt und ihn gnädiglich ermahnte, „alles gegen die Landesvereinigung vorgenommene Verfahren, Werbungen, Contributionsausschreibung und sonst ohne Vorwissen und Einwilligung des Domkapitels etwas Beginntes ein- für allemal ab- und einzustellen, und was dawider bishero vorgenommen worden, abzuthun, insonderheit aber von aller angedrohten Exekution gegen das Domkapitel und die Landstände sich zu enthalten, alles bei Vermeidung schärferer Verordnung, welche sonst Kaiserl. Majestät wegen Ihres Kaiserl. Amtes und Justiz unumgänglich zu erlassen gemüßiget sein würden." [1]) Um den vollen Ernst dieses Schreibens zu bewahrheiten, befahl der Kaiser zugleich den ausschreibenden Fürsten des westphälischen und rheinischen Kreises, dem kölner Domkapitel, im Falle der Kurfürst gewaltthätig dagegen auftreten sollte, hülfreiche Hand zu leisten, selbiges durch die Gewalt der Waffen bei seinem Rechte zu erhalten und gegen alle unbillige Thätlichkeit und Anfeindung zu schützen. In dieser Aufforderung fand der den Absichten seines kölner Nachbarn wenig trauende Pfalzgraf und Herzog von Jülich Grund genug, um eine gute Anzahl holländischer Truppen in sein Gebiet hereinzuziehen, mit ihnen Düren und Jülich zu besetzen, bei Mülheim feste Forts zu errichten und die Reichsstadt Köln gleichfalls zu bestimmen, außer den sieben Kompagnien Münsterer noch holländische Hülfstruppen einzunehmen. [2]) Der Pfälzer ließ seinem kölner Nachbarn bedeuten, daß durch solche Maßregeln weiter nichts beabsichtiget werde, als das jülich'sche und bergische Land vor etwaigen Einfällen der Franzosen sicher zu stellen. Und wirklich hatte er Grund zu solcher Vorsicht; denn die Gefahr, womit der allseitige Andrang französischer Truppen die niederrheinischen Gebiete bedrohte, schien brennend. Auf Anlaß des Kurfürsten selbst hatten sich schon im Frühsommer 5000 Mann französischer Infanterie und 300 Reiter an der geldern'schen

[1]) Faber, Staatskanzlei, 6, 433. — Lünig, Reichskanzlei, 5, 428.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 47.

Digitized by Google

Gränze aufgeſtellt, um jeden Augenblick bereit zu ſein, in die für die franzöſiſchen Plane ſo wichtigen kölniſchen Feſtungen Rheinberg und Kaiſerswerth einzurücken.[1]) Ein Theil der Moſelarmee unter dem Marſchall Tallard ſtellte ſich in der Gegend von St. Vieth und Büllingen und an den äußerſten Gränzen des luxemburger Landes, ein anderer Theil im Limburgiſchen und ein dritter an den Ufern des Flüßchens Ourthe auf, um auf alle Bewegungen im Kurſtaat wie an deſſen Gränzen genaue Acht zu geben und auf den erſten Wink in das kölniſche Gebiet einzurücken. Dieſe Truppen wurden vom Herzog von Boufflers mit einigen zwanzig Pontons verſehen, um an allen Stellen über die kleinen Bergflüßchen Olef, Ourthe, Roer, Erft und Ahr ſetzen zu können. In der Verlegenheit, darein ſich Joſeph Clemens durch die feindlichen Truppenaufhäufungen in der Gegend von Mülheim geſetzt ſah, ließ er durch den Marſchall Boufflers den Tallard erſuchen, ein zuverläſſiges Corps auf Schleiden vorrücken zu laſſen, welches bei der geringſten feindlichen Gefahr ſich in die kurfürſtl. Reſidenz Bonn hineinwerfen könne.[2]) Tallard konvoyirte zwei Regimenter Dragoner und ein Regiment Kavallerie unter dem Kommandanten Courcelles nach Schleiden, und er ſelbſt rückte mit ſeinem Quartier von Stavelot bis in die Gegend von Aachen vor. Der Graf von Coigny ließ am 21. September zwei Regimenter Infanterie und ein Regiment Kavallerie in Neuß einziehen; gleicherweiſe ſorgte er dafür, daß Kaiſerswerth, Rheinberg und Zons von franzöſiſchen Truppen beſetzt wurden; die kurkölniſchen Mannſchaften, die bis dahin an dieſen Orten gelegen hatten, wurden nach Bonn geſchickt. Mundvorrath, Munition und Kriegswerkzeug ließ Boufflers in den Kurſtaat zuſammenſchleppen; Kaiſerswerth und Rheinberg wurden aus den Magazinen des Gelderlandes, Bonn und Neuß aus denen von Namur und Luxemburg verſehen; Bonn erhielt auch reiche Sendungen von Getraide, Mehl und Fourage den Rhein und

[1]) Pelet, mem. milit. 1, 17.
[2]) Pelet, mem. milit. 1, 116.

Digitized by Google

die Mosel herunter; von Metz wurde eine neue Schiffbrücke nach Bonn transportirt.[1]) In den einzelnen Festungen wurden die unzuverlässig scheinenden Kommandanten entfernt und solche an ihre Stellen gesetzt, welche dem französischen Interesse ergeben waren. An alle Plätze wurden französische Ingenieure und Kriegskommissare hingesandt. Das Kommando der französischen Truppen wurde im Oberstift dem Marquis von Blainville, im Unterstift dem Herrn von Grammont übertragen. Der Kurfürst glaubte sich gegen jeden gegründeten Vorwurf eines Bruches der Reichssatzungen gesichert, wenn er in einem besondern Mandat diese französischen Mannschaften nur als Hülfstruppen des burgundischen Kreises gegen jede etwaige Gefahr von Seiten der Niederlande bezeichnete und bei schwerer Leibesstrafe, Nasen- und Ohrenabschneiden, ihnen einen andern Namen beizulegen verbot.[2]) Auch König Ludwig wollte diese Kriegsvölker nur als burgundische Kreistruppen angesehen wissen, und er gab es gerne zu, daß sie von Joseph Clemens in dieser Eigenschaft in Eid genommen wurden. Sie schwuren, Niemandes anders als des Kurfürsten Befehlen zu gehorchen, ohne Verzug seine Länder zu verlassen, wenn er es verlangen würde, und keine Feindseligkeiten gegen den Kaiser und das Reich zu beginnen. Ohne Besorgniß konnte Ludwig dem Kurfürsten diese den Verrath beschönigende Förmlichkeit zugestehen, indem er wußte, daß die Verhältnisse in kürzester Frist den kölnischen Fahneneid mit dem französischen indentifiziren würden. In Betreff der Einnahme fremder Truppen schrieb Joseph Clemens unter dem 18. November an den Kaiser: „Euer Kaiserl. Majestät ist gnädigst bekannt, wie oft und umständlich ich mich entschuldiget, daß wegen der unglücklichen Situation meiner Lande bei der zwischen Ihrem Erzhause und dem königlichen Hause Bourbon vorgefallenen Streitigkeiten keinen Theil nehmen könne, es wäre denn, daß man dem Römischen Reich an seinen Gerechtsamen und Landen etwas gewaltthätig entziehe,

[1]) Pelet, mem. milit. 1, 144.

[2]) Bonner Hofkalender, 1771, 152. — Gundling, Churfürstenstaat, 4, 1295.

Digitized by Google

auf welchen Fall gleich andern treuen Reichsgliedern ich für das allerhöchste Reichsoberhaupt und das Reich gern alles aufbieten und meiner Schuldigkeit nachleben wolle; mit beigefügter Erklärung, daß nach dem Exempel so vieler andern Kurfürsten und ganzer Reichskreise, außer ersterwähntem Falle, die mir von Gott anvertrauten Lande in beständiger Ruhe und Sicherheit zu erhalten und Niemand zu beleidigen mich bemühen werde, wiewohl ich nun verhofft, man würde mich bei solcher Beschaffenheit unbedrängt lassen und derohalben wider mich keine innerliche Unruhe bei meinem kölnischen Domkapitel, oder durch Herbeirufung und Einnehmung fremder Völker diesseits und jenseits des Rheins dieser und aller benachbarten Gegend neue Kriegsgefahr erwecken, und das **theatrum belli** hierhin ziehen wollen, so habe ich leider erfahren müssen, daß man bereits meines wiederholten gutherzigen Belangens und Erinnerns ungeachtet eine merkliche Anzahl ausländischer Truppen auf den Reichsboden und in die Herzogthümer Jülich und Berg eingenommen, wie auch viele Bataillone nebst einem Dragonerregiment in Herstal vor die Pforten meiner Stadt Lüttich zu verlegen gedenke, ja sogar an den kurrheinischen und westphälischen Kreis oder deren Direktorien ein scharfes Gesinnen wider mich ausgewirkt haben, vermöge dessen selbige meinen widerspenstigen Domkapitularen zu Köln wider mich **quovis modo** und sogar **manu forti** beistehen sollten, welches mich desto mehr befremdet und schmerzet, daß ich mündlich und schriftlich öfters mich zur Justifizirung und Behauptung alles dessen, worüber sich mehrgemeldtes Domkapitel seines einseitigen Interesse halber beschweren will, erboten und dargestellet habe. Wie nun mir vor Gott und der Welt obliegt, auf die Conservation meines Kurfürstenthums sorgfältig zu gedenken, auch meine hohen Regalien, Autorität und Gerechtsame auf alle mögliche und zulässige Weise, vorzüglich gegen aufrührerische Unterthanen, zu vertheidigen, und mir den Rekurs zu den zwei nächsten Reichskreisen oberzählter Maßen abgeschnitten ist, so lebe zu Ew. Kaiserl. Majestät der tröstlichen Zuversicht, indem des Kurfürsten zu Pfalz-Liebden und andern, denen man nichts Feind-

Digitized by Google

liches noch Gefährliches zugezogen, wir dergestalt vorgegangen, und man mir die so inständigst begehrte Neutralität bisher nicht gestatten wollen, Sie werden mir es desto weniger ungnädig ausdeuten, wenn blos zu meiner und der Meinigen Defension und Sicherheit bei einem andern mir zur Hand gelegenen Kreise in dieser äußersten Noth, da man mir sonst alle andern Mittel zu sperren trachtet, Hülfe suchen und einige Mannschaft blos zu meiner Rettung und zu keines Menschen Offensive dergestalt einnehmen muß, so doch nur für eine Zeitlang, und länger nicht als die Gefahr und Thätlichkeit dauert, oder ich es zur Beibehaltung der heilsamen Ruhe dienlich erachten mag, bleiben solle. Ew. Kaiserl. Majestät können sich gnädigst versichert halten, daß, da man mich zu solcher Resolution und Nothwehr veranlasset, ich gegen mein allerhöchstes Oberhaupt und das heilige Römische Reich das Geringste nicht thun, sondern nur auf der Hut meiner Rechte und Lande aus natürlicher Schuldigkeit stehen und bei aller Begebenheit meinen treuen und gerechten Eifer für Ew. Kaiserl. Majestät und das Reich unausgesetzt zeigen und ewig verbleiben werde." [1])

Wie dieses Schreiben beweis't, behauptete der Kurfürst zwar noch fort und fort, daß er sich durchaus nicht in ein Bündniß gegen Kaiser und Reich eingelassen habe, und daß durch die eingenommenen Truppen nichts Feindliches gegen das deutsche Vaterland beabsichtiget werde; die Neutralität führte er noch immer im Munde, aber ihre Behauptung wäre ihm auch beim redlichsten Willen unmöglich gewesen. Sobald er den französischen Fahnen, unter welchem Namen auch immerhin, seine Festungen geöffnet hatte, war er ein willenloses Werkzeug in den Händen des selbstsüchtigen Franzosenkönigs geworden, und die geldgierigen französisch gesinnten Räthe vermochten ihn dahin zu führen, wohin zu gelangen er vielleicht nie geahnt hatte. Je mehr er bei seinen Rüstungen und seiner freundschaftlichen Beziehung zu den französischen Truppen von Neutralität sprach, desto weniger traute man ihm und desto feindseligere

[1]) Faber, Reichskanzlei, 6, 488.

Digitized by Google

Plane glaubte man bei ihm im Hinterhalt vermuthen zu müssen. Die beiden Domkapitel von Köln und Lüttich bezeugten nicht ohne Grund das größte Mißtrauen gegen die Absichten ihres Fürsten, und in der höchsten Besorgniß vor Gewaltthätigkeiten und Ungerechtigkeiten gegen ihre Rechte und die persönliche Sicherheit ihrer Mitglieder riefen sie die Hülfe des Kaisers an und stellten sich unter seinen gnädigen Schutz. Der Kaiser nahm durch offene Briefe die beiden Kapitel und ihre Kapitulare sammt und sonders in den kaiserlichen und des heiligen Reiches sonderbaren Vorspruch, Schutz, Schirm und Protektion gegen jegliche Gewaltthat und Unrecht und forderte den Kurfürsten abermals zu baldiger Abstellung der vorgenommenen Unzulässigkeiten alles Ernstes auf.[1]) Als Joseph Clemens die kaiserlichen Mahnungen so ziemlich in den Wind schlug, übergab Leopold diese Angelegenheit dem kaiserlichen Hofrath. Von dieser Stelle erging am 9. Januar 1702 im Namen des Kaisers eine Aufforderung an die kölnischen Landstände, Bedienten und Beamten, daß sie weder insgesammt noch insbesondere einer von ihnen des Kurfürsten noch der hiezu gebrauchten Räthe oder Anderer Befehle, so lange bis sie den kaiserlichen Mandaten nachgekommen, in keiner Weise folgen, sondern sich mit Kräften dagegen setzen sollen, bei Vermeidung kaiserlicher und des Reiches Ungnade und Leibes- und Lebensstrafe; zugleich wurden sie aus kaiserlicher Machtvollkommenheit von allen Pflichten gegen den Kurfürsten losgesprochen. An alle unter Joseph Clemens stehenden Kriegsgenerale und Offiziere, Feldherren und Oberste, alle andern Befehlshaber, Hauptleute und alle gemeinen Soldaten und Knechte zu Roß und zu Fuß ergingen unter demselben Datum kaiserliche Abberufungsschreiben, welche ihnen bei Vermeidung der kaiserlichen und des heiligen Reiches Acht und Aberacht und unnachläßlicher Strafe Leib und Lebens, bei Verlust aller und jeder Privilegien, Ehren, Würden, Aemter, Freiheiten, Gnaden, Recht und Gerechtigkeiten, nicht weniger Confiskation aller ihrer Hab und Güter, Lehen und Eigenthum

[1]) Faber, Reichskanzlei, 6, 511.

Digitized by Google

gebot, die Kriegsdienste beim Kurfürsten ohne Aufschub zu verlassen, zu quittiren und abzustehen. An Joseph Clemens selbst und seinen Kanzler Karg erließ der Kaiser zugleich ein strenges Abmahnungsschreiben, welches bei Verwirkung und Verlust der von kaiserlicher Majestät und dem Reich erhaltenen Privilegien, Dignitäten, Regalien, Güter, Ehren, Würden, Freiheiten, Gnaden, Recht und Gerechtigkeiten, auch Schutz und Schirm gebot, die fremden Völker und Besatzungen auszuführen, die französische und vermeintliche spanische Partei zu verlassen und den kaiserlichen Befehlen zu gehorsamen, längstens bis zum 5. April. „Wir können noch wollen, hieß es hierin, Ew. Liebden höchst schädlichem Verfahren und eigenmächtiger Thathandlung um so weniger nachsehen, als solches wider Gott, Gewissen, Eid und Pflichten läuft, anbei Uns und dem Römischen Reich zum höchsten Nachtheil und der ganzen Welt zu großer Aergerniß und Skandal gereicht, woraus künftig noch mehr Schaden, gänzliche Zerrüttung des lieben Vaterlandes, Blutvergießen und offenbarlicher Krieg zu besorgen, daher Wir von kaiserl. Amtswegen gegen diese höchst ärgerliche und zumal einem eingeborenen deutschen Reichs- und geistl. Kurfürsten, welcher Andern mit gutem Exempel vorleuchten sollte, ganz unanständige und unverantwortliche Thätlichkeiten die reichsverfassungsmäßigen Mittel und Verordnungen in Zeiten vorzukehren Uns schuldig erkennen.“ [1]) Am 5. Februar überbrachte ein kaiserlicher Courier dem Bischof von Raab diese kaiserlichen Mandate, um die weitern Schritte zu veranlassen. Sofort ließ dieser dem Kurfürsten das kaiserliche Abmahnungsschreiben insinuiren und bat ihn zugleich in einem besondern Anschreiben, sich dem Willen des Kaisers unterwerfen zu wollen, um nicht das größte Unheil über sich und seine Lande herbeizuziehen. Der Oberstthofmeister überreichte dem Fürsten diese Schreiben, als er ebeß in der Kirche sein Abendgebet verrichtete. In höchster Entrüstung über die strenge und drohende Sprache des Kaisers rief Joseph Clemens Gott zum Zeugen an, daß Alles, was er gethan habe, blos in

[1]) Theatr. europ. 16, 674. — Faber, Reichskanzlei, 6, 532.

Digitized by Google

der Absicht geschehen sei, um den Frieden in Europa zu erhalten, und daß ihm niemals der Gedanke, auf irgend eine Weise den Interessen des Reiches entgegenzuarbeiten, in den Sinn gekommen sei. Dieses Verfahren des Kaisers, klagte er, beweise deulich, wie das Reichsoberhaupt bemüht sei, ganz Deutschland gegen Frankreich in die Waffen zu rufen, die Kurfürsten, Fürsten und Stände des ganzen Reiches ihrer vornehmsten Rechte und Prärogative zu berauben, selbige sich selbst oder vielmehr dem Hause Oesterreich zuzulegen und diejenigen Fürsten, welche sich nicht blindweg zur Partei Oesterreichs stellen wollten, ihrer Hoheit verlustig zu erklären, gleich als ob man nicht zwischen dem, was man dem Kaiser und dem Erzherzoge von Oesterreich schuldig sei, einen Unterschied machen dürfe und bedenken müsse, daß der Kaiser nur als Erzherzog von Oesterreich wegen der Succession in Spanien mit den beiden Kronen Krieg führen wolle." Als der Bischof von Raab die völlige Fruchtlosigkeit seines Mahnschreibens erkannte, ließ er die genannten Mandate öffentlich anschlagen, publiziren und im Lande herumschicken. Joseph Clemens wurde jetzt zaghaft und schien gelindere Saiten aufziehen zu wollen. Karg aber hielt ihn von jedem Schritt der Versöhnung zurück und beruhigte ihn durch die Erklärung, daß weder der Kaiser im Stande sei, die ausgesprochenen Drohworte wahr zu halten noch die einzelnen Fürsten geneigt sein würden, solchem Mißbrauch der kaiserlichen Gewalt ruhig zuzusehen. Joseph Clemens wurde in seinem starren Festhalten an der einmal eingenommenen Stellung noch mehr bestärkt, als er von seinem Bruder, dem Kurfürsten von Baiern, die Versicherung erhielt, daß er in allen Fällen gegen jeden feindseligen Schritt des Kaisers auf die kräftigste baierische Unterstützung rechnen könne.[1]) Nun erhob er sich mit scharfem Wort gegen das ganze Verfahren des Kaisers wie des kaiserlichen Hofrathes und sowohl seinen Unterthanen wie auch dem Kurfürstenkollegium gegenüber suchte er die Ungerechtigkeit und Reichsverfassungswidrigkeit jeden Schrittes zu erhärten, den der

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 52.

Digitized by Google

Kaiser gegen die kurkölnische Landeshoheit unternommen. In einem Schreiben an den Kurfürsten von Mainz vom 19. Februar bemerkte er: „primo ist es unverneinlich, daß weder dem kaiserlichen geheimen noch dem Reichshofrath zugestanden, uns auf die geschehene Weise zu traktiren, inmaßen sofern Ihre Kais. Majestät und das Reich dessen beiden Rathskollegiis den Ausschlag so wichtiger Sachen hätten untergeben wollen, sie durch die Wahlkapitulation nicht ein Anderes versehen, noch alle niedrigen Prozeduren für kraftlos und todt erklärt haben würden; ebenso wenig kann **secundo** die **de facto** vorgenommene Entbürdung unserer Stände, Räthe und anderer sowohl Civil- und Militärbeamten von ihren uns geleisteten Pflichten bestehen, inmaßen wir auch noch nicht förmlich über die obangeführten und andern unbegründeten Imputationen angehöret, viel weniger deren überwiesen worden, und es kraft der Wahlkapitulation in der kaiserl. Willkür nicht stehet, ohne Vorwissen, Rath und Bewilligung des heil. Röm. Reiches Kurfürsten, ja des gesammten Reiches einem Kurfürsten zum Präjudiz seines zuständigen **juris armorum et foederum**, die ihm abgerungene erlaubte Defension zu verwehren, und zu dem Ende seine Leute in äußerste Confusion zu stürzen, sie von ihrem rechtmäßigen Landesherrn loszusprechen und den ordentlichen Lauf der Gerichte im Lande zu hemmen und die ihm vereidete Kriegsmannschaft von ihm abzuleiten. Es ist auch **tertio** bekannt, daß zwar sich die Kurfürsten und Fürsten des Reiches durch die gewöhnlichen Lehenpflichten dem Kaiser und Reich zu treuem Beistand in ihren Nöthen verbunden, indem sie sich aber dadurch für keine Lehenleute des Erzhauses Oesterreich darstellen, so fällt ja von selbst, daß jene keiner sträflichen Untreue wider den Kaiser und das Reich zu beschuldigen sind, wenn sie ihre Kur- und Fürstenthümer nicht zu gedachten Erzhauses Privatvortheil in die äußerste Gefahr und Ruin stellen oder die Aufrichtung des **theatri belli** bei sich zu verhindern suchen. Und wird hoffentlich **quarto** weit verantwortlicher, auch den gemeiner Landstände Exekutionstag und allen andern Reichsgesetzen gleichförmiger, wenn ein getreuer Reichsstand sich mehr die allgemeine Tran-

Digitized by Google

quillität beizubehalten angelegen sein lässet, als wenn er in fremde, das Reich nicht angehende Händel sich ohne vorhergehenden Reichsschluß einzumengen und dadurch das geliebte Vaterland in nicht geringe Gefahr der innerlichen Zerrüttung einzuleiten sucht. Wie wir nun niemals im Sinne gehabt, der rechtlichen Erkenntniß an gehörigem Orte von unparteiisch dazu qualifizirten Richtern uns zu entziehn, auch solche stattliche Defensionen in Händen haben, vermittels deren wir alle Anklagen ablehnen, auch die wider uns verübte Präzipitation und widerrechtliches Verfahren der ganzen ehrbaren Welt öffentlich zu erkennen geben können, als setzen zu eurer Liebe wieder das feste Vertrauen, Sie werden auf dieses unser Ansuchen das Werk **omni possibili via ac modo** an unser Kurf. Collegium förderlichst gelangen und in reife Cosideration ziehen lassen, wie diesem gar zu weit gehenden Eintrag und künftig daraus zu befahren habenden noch schädlicheren Consequenzen zu begegnen sei, und ob man nicht vielmehr Ursache habe, von Rechtswegen wider den Geheimen- und Reichshofrath, die hierin den unleugbaren Grundsatzungen zuwider und nichtig gehandelt haben, sich in andere Wege zu verwahren." [1])

An seine Unterthanen wandte er sich unter dem 1. März mit diesen Worten: „... Indem es jedoch mit solchen wider uns ohne des Kurf. Collegii und gesammten Reichs Wissen und Willen und zur Zeit, da der burgundische Kreis mit dem h. Röm. Reich in keinem Krieg begriffen, noch dasselbe zu beunruhigen sich im Geringsten veranlasset, ausgefertigten Mandaten eine solche Beschaffenheit hat, daß sie kraft der Reichsgrundsatzungen, in specie der kaiserl. Wahlkapitulation für todt und nichtig zu achten sind, und es an dem haftet, daß wir nicht nur dawider den Rekurs zum sämmtlichen Reich, wohin die Sache gehört, und vornehmlich zum Kurf. Collegium nehmen, sondern auch unsere Unschuld sowohl bei Sr. Kais. Majestät selbst, als sonst hiernächst mit allen Umständen auf eine solche

[1]) Faber, Reichskanzlei, 6, 556.

Digitized by Google

Weise an Tag legen wollen, daß verhoffentlich jedermann, dem die Beibehaltung des durch den Ryßwicker Frieden so theuer erworbenen Ruhestandes in Deutschland so einigermaßen angelegen, die von obangeregtem Reichs-Hof-Rath von der Exekution und ohne dazu von Reichswegen habenden Gewalt ganz widerrechtlich und nichtig angefangene Prozedur so wenig approbiren, als für billig und recht erkennen wird, so tragen wir keinen Zweifel, es werden unsere getreuen Landstände, Hohe und Niedere, Hof-, Civil- und Militärbediente, auch Unterthanen, was Namens und Condition sie sein mögen, von ihrer uns eidlich gelobten Devotion um so weniger abstehen, als wir über Alles solche Satisfaktion geben, und sie dabei dergestalt vertreten werden, daß Ihre Kais. Majestät, das h. Röm. Reich unsere bishero geführte untadelhafte und heilsame Intention gutheißen, auch ihre Beständigkeit mehr zu rühmen, als sie deshalb in Ungnaden anzusehen Ursache haben werden: halten uns auch wider alle diejenigen, so nach Anleitung und Einwilligung des h. Reichs in einer das durchl. Erzhaus allein betreffenden Sache ungültig ergangenen Mandate jemand von den Unsrigen an Ehre, Gut und Eigenthum einigen Nachtheil zuzufügen sich unterstehen möchten, und vornehmlich wider den Bischof zu Raab, welcher mit Hintansetzung des geschwornen Respekts und Gehorsams unter seinen Coperten und Pettschaften allein obberührte Mandate aller Orten hier im Land und durchs Reich zu möglichster unserer Verunglimpfung und Bestürzung unserer Stände, Bedienten und Landesunterthanen mit unbeschreiblicher Animosität ausgestreuet, unsern genughaften Regreß bevor, und setzen zum Allerhöchsten, dessen Augen nichts verborgen, und welches der Belohner des Guten und der Bestrafer aller Ungerechtigkeit ist, die Zuversicht, daß er uns in einer so billigen Sache, worin wir nichts als die Manutenirung des allgemeinen Reichsfriedens und die Ruhe, Rettung und Sicherheit unserer Lande, gar nicht aber die Beleidigung eines Menschen auf die Weise, wie es sowohl von dem natürlichen Recht als von den alten und neuen Reichsfundamentalgesetzen im Fall der Noth und anscheinender Gefahr allen Kurfürsten,

Digitized by Google

Fürsten und Ständen des h. Reiches erlaubet ist, vorgehabt und noch immer vor haben, väterlich beistehen werde."[1]) Auch dem Kaiser gegenüber suchte er seine Stellung und sein ganzes Verhalten zu vertheidigen. In einem umfangreichen Schreiben vom 19. März setzte er in freimüthiger Sprache dem Kaiser die ganze Sachlage auseinander und suchte mit gewandter Sophistik all seine Maßnahmen zu rechtfertigen und alle gegen ihn erhobenen Klagen zu entkräften.[2])

Während durch solche und ähnliche Briefe, Mandate und Rechtsdeduktionen die Sache des Kurfürsten einerseits und die des Domkapitels andererseits vertheidiget wurde, glaubte man gegenseitig nichts versäumen zu dürfen, um für alle Eventualitäten mit kräftiger schlagfertiger Hand dem Widersacher entgegen treten zu können. Der Kurfürst von der Pfalz, den Joseph Clemens in keiner Weise als kaiserlichen Commissar in seinem Streite mit dem Domkapitel anerkennen wollte,[3]) hatte schon längst erkannt, daß nur das Schwert den im kölner Lande geschürzten Knoten zu lösen im Stande sei. Darum hatte er schon im Jahre 1701 dafür gesorgt, daß sich in einem Lager bei Mülheim gegen 11,000 Mann alliirter Truppen zusammenzogen, die jeden Augenblick bereit waren einen Handstreich des kölner Kurfürsten oder der drohenden französischen Mannschaften abzuschlagen. Alles hatte er in Bereitschaft gesetzt, um sofort sowohl bei Düsseldorf wie auch bei Köln ungehindert den Rhein überschreiten zu können, sobald Joseph Clemens nur den geringsten Anlaß zu bewaffnetem Einschreiten geben würde. Im mülheimer Lager standen von Kurpfalz vier Regimenter Infanterie zu 1280 Mann, das Garderegiment Hochkirchen von 540 Mann, acht däniſche Bataillone zu 480 Mann, drei Freikompagnien zu 200 Mann und ein Kavallerieregiment von 500

[1]) Faber, Reichskanzlei, 6, 553.
[2]) Materialien zur Statistik, erster Jahrg., 8. Stück, S. 121 — 145.
[3]) Lünig, Reichskanzlei, 5, 429.

Digitized by Google

Mann.[1]) Drohender zog sich der Sturm gegen Kurköln zusammen, als es den österreichischen Vorstellungen auf einzelnen Kreiskonventen gelang, am 10. März auf einem allgemeinen Kreiskonvente zu Nördlingen den fränkischen, schwäbischen, österreichischen, kur- und oberrheinischen Kreis zu einer allgemeinen Assoziation und zum Eintritt in die große Allianz zu bestimmen. Angesichts der immer drohender werdenden Stellung des Kaisers und der mit dem Kaiser befreundeten Fürsten, wollte König Ludwig nicht den müßigen Zuschauer spielen, und er war nicht gesonnen, so leichten Kaufes das Fürstenthum Köln, den zuverlässigsten Stützpunkt seiner Waffen am Niederrhein, von feindlichen Truppen occupiren zu lassen. Die Schlingen, welche er um den verblendeten Fürsten geworfen hatte, suchte er immer enger zusammenzuziehen und bemühte sich ihm auf alle Weise jeglichen Rücktritt zu Eid und Pflicht völlig unmöglich zu machen. Er ging darum bereitwillig auf des Kölners Unterstützungsgesuche ein und sagte ihm alle Hülfstruppen zu, die zur Sicherheit der kölnischen Lande nöthig zu sein schienen. Als der Marschall von Boufflers im Januar 1702 an den König berichtete, daß er bei der großen Ausdehnung der Länder, die er zu bewachen habe, nur drei Regimenter Infanterie, zwei Regimenter Dragoner und ein Regiment Kavallerie im Erzstift zum Schutze des Kurfürsten aufstellen könne, versprach Ludwig weitere Truppen zur Formirung eines Lagers zwischen Bonn und Brühl an den Rhein hinauszuschicken.[2]) Im Februar zogen 23 Bataillone und 24 Eskadronen neuer französischer Hülfstruppen in das Erzstift ein; sechs andere Bataillone, die wegen Mangels an Fourage nicht füglich im kölnischen Gebiete untergebracht werden konnten, stellten sich an der Maas auf, um sofort die kölnische Gränze überschreiten zu können, wenn ihre Mitwirkung nothwendig werden sollte.[3]) Boufflers sorgte dafür, daß an einzelnen Orten des Kurstaates

[1]) Pelet, mem. milit. 2, 157.
[2]) Pelet, mem. milit. 2, 162.
[3]) Pelet, mem. milit. 2, 150.

Digitized by Google

ordentliche Magazine angelegt wurden: in Rheinberg ließ er 7000 Rationen Heu, 7000 Rationen Stroh und 7000 Rationen Hafer, in Kempen 2458 Rationen Heu, 2000 Rationen Stroh, 3500 Rationen Hafer, in Kaiserswerth 15,000 Rationen Heu, 2500 Rationen Stroh, 45,000 Rationen Hafer, in Neuß 10,000 Rationen Heu, 600 Rationen Stroh, 1500 Rationen Hafer, in Zons 14,000 Rationen Heu, 1200 Rationen Stroh, 800 Rationen Hafer, in Brühl 3000 Rationen Heu, 300 Rationen Stroh und 14,000 Rationen Hafer aufspeichern.[1]) Im Besitze dieser Magazine konnte Boufflers auch mehr französische Truppen in das Erzstift hereinziehen. Von der flandrischen Armee, die im Jahre 1702 aus 53 Bataillonen französischer, 17 Bataillonen fremder, 24 Bataillonen schweizerischer, 45 Bataillonen spanischer, 39 Bataillonen zur Besetzung der Festungen, 200 Mann von dem Freikorps Lacroix, 100 Mann vom Regiment Melard, 62 Kompagnien Mineurs, 93 Eskadronen Kavallerie, 18 Eskadronen Dragoner und 43 Eskadronen spanischer Kavallerie, im Ganzen 178 Bataillonen und 154 Eskadronen bestand, wurden 4 Bataillone nach Neuß, 5 Bataillone nach Rheinberg, 3 Bataillone nach Kaiserswerth, 5 Bataillone in das Oberstift, 6 Bataillone nach Bonn und 14 Eskadronen in das Oberstift gelegt.[2]) Diese Truppen legten in ihren einzelnen Garnisonplätzen neue Vorwerke und Fortifikationen an, hantirten mit der empörendsten Willkür wie an Plätzen, die durch Waffengewalt erobert worden, spielten im ganzen Lande die Herren und Meister und behandelten den Kurstaat wie ein dem französischen Reiche einverleibtes Gebiet. Zwar verlangte der Kurfürst, die Kommandanten der von französischen Truppen besetzten Plätze sollten nur von ihm bestellt und im Besitze der Stadtschlüssel sein; höchstens dürfe dem Kommandanten ein französischer General zur Seite gestellt werden; die Truppen selbst müßten dem Kurfürsten den Eid leisten und sofort wieder abziehen, sobald er es im Interesse des Frie-

[1]) Arch. de la guerre zu Paris. v. 1560. — Pelet, mem. milit. 2.

[2]) Pelet, mem. milit. 2. — Arch. de la guerre zu Paris. v. 1560.

Digitized by Google

dens verlange; alle Auslagen für Neubauten und Ausbesserungen an den Festungswerken sollten von Frankreich getragen und nicht an den stipulirten Subsidiengeldern abgezogen werden; die Soldaten sollten den Dienst mit den kölnischen Truppen abwechselnd verrichten; alle Bedürfnisse müßten pünktlich bezahlt und keine Erationen noch Kriegssteuern dürften eingetrieben werden; bei jeder Verletzung der Mannszucht müsse der Kurfürst strafend einschreiten dürfen; der König sollte die nöthigen Hospitäler auf eigene Kosten errichten; von allen aus fremden Gebieten eingezogenen Erationen und Kriegssteuern sollten die kurfürstlichen Truppen einen gleichen Antheil erhalten wie auch die königlichen; im Falle der Kurfürst sein Land verlassen müsse, sollte der König ihm eine äquivalente Entschädigung geben und die Subsidien ohne Unterbrechung weiter fortbezahlen.[1]) Doch trotzdem, daß der König Ludwig all diese Punkte mit prahlerischer Generosität zusagte, kümmerten sich die Soldaten und Befehlshaber gar wenig um solche Conzessionen. Sie lebten der Ueberzeugung, daß der Kurfürst sie nimmer mehr aus seinen Gebieten auszuschaffen im Stande sein werde, und in diesem stolzen Gefühl maßten sie sich der ganzen Gewalt im kurfürstlichen Territorium an. Joseph Clemens mußte recht bald deutlichst einsehen, daß er die über sein widerspenstiges Domkapitel gewonnenen Vortheile nur um den theuren Preis seiner landesfürstlichen Selbstständigkeit errungen habe. Er regierte und verfügte zwar noch als Landesfürst, aber nur dem Namen und dem Scheine nach, und so lange, als er den Willen der französischen Minister und Generale erfüllte. Er erklärte noch fortwährend, daß es sein Wunsch und Streben sei, für seine Gebiete strenge Neutralität zu behaupten; aber die französischen Befehlshaber rissen den Schleier von den friedsamen Redensarten, zeigten, daß die Zeit des Scheines und der Heuchelei vorüber, und erklärten offen, daß von Neutralität weiter keine Rede sein könne, daß diese durchaus nicht im Interesse Frank-

---

[1]) Arch. de la guerre zu Paris. v. 1496.

Digitized by Google

reichs liege und daß für das Land des Kurfürsten nur der Wille des französischen Königs maßgebend sein könne. Bei solcher Abhängigkeit vom Könige Ludwig und bei solcher Knechtung unter den Willen der französischen Kriegsherren, die des Eides vergessen zu sein schienen, womit sie sich dem Kurfürsten verpflichtet hatten, wäre es dem Joseph Clemens völlig unmöglich gewesen, den kaiserlichen Monitorien Folge zu leisten, auch wenn er es ernstlich gewollt hätte.

Digitized by Google

Fünftes Kapitel.

Der Kaiser läßt seine Mandate exequiren; Truppenaufstellung der Alliirten und der Franzosen; Belagerung und Erstürmung von Kaiserswerth; Joseph Clemens wirft die Maske ab; Max Emanuel's Handstreich gegen Ulm; Schreiben des Joseph Clemens; Tallard in den Kurstaat; Joseph Clemens zieht mit gegen Mülheim; Bischof von Raab; neutrale Stellung der Stadt Köln; nimmt Truppen ein; Vergleich mit den Franzosen und dem Kurfürsten; Heranzug eines alliirten Heeres; die Alliirten gegen Bonn; Joseph Clemens begibt sich unter französischen Schutz; Kurfürstliches Mandat; Joseph Clemens in Luxemburg; kaiserliches Mandat; Domkapitel übernimmt die Regierung; Belagerung und Einnahme von Bonn; Truppen der Alliirten im Kurstaat.

1702.

Der vom Kaiser gesetzte Termin, der 5. April verstrich, ohne daß der Kölner sich zum Gehorsam anschickte. Kaiser Leopold entschloß sich nun', zur Ausführung seiner Mandate und zur Exekution der angedrohten Strafe schreiten zu lassen. Er ertheilte dem Fürsten von Nassau-Saarbrücken den Auftrag, sich der festen Plätze im kölnischen Erzstift zu bemächtigen, um so in dem faktisch schon entbrannten Erbfolgekrieg den französischen Waffen jeden Halt für erfolgreiche Waffenthaten am Niederrhein streitig zu machen. Schon längst waren von kaiserlicher Seite alle Vorbereitungen zu energischen Operationen am Niederrhein getroffen, und bei der allgemeinen Antipathie, womit fast ganz Europa gegen Frankreichs Hochmuth, Anmaßung und Eroberungslust angehen zu wollen entschlossen schien, konnte man den kaiserlichen Waffen günstige Erfolge in Aussicht stellen.

Digitized by Google

Im Ganzen geboten die Feinde Frankreichs über eine Truppenmasse von 230,000 Mann, ohne die Mannschaften hinzuzurechnen, welche von Preußen, vom Pfalzgrafen und vom westphälischen Kreise in die Reichsstadt Köln geworfen wurden. Ein Corps von 20 Bataillonen und 10 Eskadronen lagerte unter dem Kommando des Grafen von Athlone zu Rosendahl unterhalb Antwerpen; ein zweites stand bei Goch an der Niers unter dem Befehl des Grafen Tilly; ein drittes Lager unter dem Kommando des Fürsten von Nassau-Saarbrücken wurde bei Duisburg aufgeschlagen.[1]) Im letzten Lager, am Ausfluß der Ruhr in den Rhein, zogen sich bis zum 11. April von der Lippe herunter 16,000 Mann zusammen. Mit ihnen sollten sich die Mannschaften des mülheimer Lagers vereinen und den Fürsten von Nassau in seinen Operationen gegen die kölnischen Festungen unterstützen. Angesichts der drohenden feindlichen Aufstellungen glaubte der Marschall Boufflers mit kräftigen Gegenmaßregeln nicht säumen zu dürfen. Er versammelte das Gros der Armee bei Diest an der Demer und formirte verschiedene besondere Corps unter den Kommandeuren Bedmar, Tzerklas und Tallard: der erste sollte seine Truppen stationiren vom Meere bis nach Diest, Léau und Namur; Tzerklas sollte Lüttich decken und Maestricht im Zaume halten; der Graf Tallard war beauftragt, den kölner Kurstaat zu besetzen und gegen jeden feindlichen Angriff zu schützen.[2]) Mit 18 Eskadronen und 6 Bataillonen zog er in die Nähe der schwer bedrohten Festung Kaiserswerth. Hier stand als Kommandant Herr von Blainville mit 5 Bataillonen als Besatzung. Am 15. April hatte Blainville den ersten heftigen Ansturm von 15,000 Mann englischer, pfälzischer, brandenburgischer und holländischer Truppen auszuhalten.[2]) Die unablässig spielenden Batterien des auf der andern Seite stationirten Grafen von Tallard vereitelten jeden entscheidenden Handstreich des Fürsten

[1]) Pelet, mem. milit, 2, 7.
[2]) Pelet, mem. milit. 2, 4.
[3]) Pelet, mem. milit. 2, 22.

Digitized by Google

von Naſſau. Die Werke und Laufgräben, welche die Belagerer bei Nacht zu Stande brachten, wurden am Morgen wieder durch die Kanonen Tallard's zerſtört. Auf Kähnen, die bei Tage unter Waſſer lagen, wurden der Feſte bei Nacht immer neue Mannſchaften, Munition und Kriegsgeräthe zugeſchickt. Während der ganzen Belagerungszeit gelang es, 6 Bataillone Soldaten, 7200 Musketen, 1300 Zentner Pulver, 1300 Zentner Blei, verſchiedene Summen Geldes, eine bedeutende Quantität Wein, Bier, andern Mundvorraths, Palliſaden, Faſchinen und ſonſtiger Kriegswerkzeuge in die Feſtung zu ſchaffen.[1]) Die in dieſer Weiſe verſtärkte Beſatzung ſchlug mit Muth und Erfolg den wiederholt gewagten Sturm ab. Um die Belagerungsarmee von Kaiſerswerth wegzuziehen, entſchloß ſich Boufflers, mit ſeinen 54 Bataillonen und 104 Eskadronen das Corps des Grafen Tilly, der in einer Stärke von 40 Bataillonen und 60 Eskadronen eine ſehr günſtige Stellung zwiſchen Cleve und Kranenburg eingenommen hatte, mit allem Nachdruck anzugreifen. Der Herzog von Burgund trieb die Kaiſerlichen aus ihrem Lager und bemächtigte ſich aller kaiſerlichen Poſitionen durch das ganze Cleverland. Gerne wäre er nun auch über den Rhein geſetzt, um gleicherweiſe das Corps des Fürſten von Naſſau aus ſeiner Stellung von Kaiſerswerth zu vertreiben. Aber es war kein Material zum Bau einer Schiffbrücke aufzutreiben, und die belagerte Feſte mußte ihrem Schickſal überlaſſen werden. Als Tallard, der ſich auch an dem Sturm auf das clever Lager betheiligt hatte, wieder an ſeine alte Stelle zurückzog, um von der linken Rheinſeite den letzten Verſuch zum Entſatz von Kaiſerswerth zu machen, war die Feſte ſchon den unabläſſigen feindlichen Angriffen erlegen. Am 9. Juni war mit Sonnenuntergang wieder ein heftiger Sturm unternommen worden; dreimal hatten ſich die Kaiſerlichen mit bedeutendem Verluſt zurückziehen müſſen. Als man aber die Mauern an einzelnen Stellen zuſammengeſchoſſen hatte und durch ein wüthendes Bombardement die ganze Stadt in einen Schutt-

[1]) Pelet, mem. milit. 2, 28 u. a. O.

Digitized by Google

haufen zu verwandeln drohte, drängten die beängstigten Einwohner auf Uebergabe und am 15. kam es zur Capitulation.[1]) Hiernach wurde der Besatzung ein ehrenvoller Abzug gestattet, die während der Belagerung gemachten Gefangenen wurden gegenseitig ausgeliefert, die Befestigungswerke geschleift und den Bürgern ihre Privilegien und das Exerzitium der katholischen Religion garantirt. Die Sieger hatten vor dieser Feste im Ganzen 9700 Mann verloren; durch diese schweren Opfer war weiter nichts gewonnen, als daß die Fortifikationen zum größten Verdruß des kölner Kurfürsten rasirt wurden. Der Kurfürst von der Pfalz machte sich zum Herrn der unterworfenen Stadt und ließ sich widerrechtlicher Weise von Beamten und Einwohnern die Huldigung leisten. Obwohl das Domkapitel alles Ernstes gegen diese Anmaßung und Ungerechtigkeit protestirte und die Stadt als Eigenthum der kölnischen Kirche reklamirte, verharrte der Pfälzer im Besitz. Sobald der Herzog von Burgund vom Falle Kaiserswerth's Kunde erhielt, beauftragte er den Grafen Tallard auf Bedburg zu ziehen, um von hier aus jeden Angriff auf Rheinberg abzuweisen. Die Sieger von Kaiserswerth ließen sich nicht einschüchtern, sondern setzten theils bei Wesel, theils bei Düsseldorf über den Rhein und lagerten sich in Büderich und Niederkassel, die französischen sowohl wie die kaiserlichen Schaaren blieben unthätig an ihren Lagerplätzen liegen, bis ernstere Ereignisse sie weiter den Rhein herauf riefen.

Joseph Clemens, der sich im Auftrage des Kaisers in seinem eigenen Lande so hart bedrängt und durch die unseligen Wirren im kölner Gebiete fast aller seiner Einkünfte, ja sogar der Mittel zur Bestreitung der tagtäglichen Bedürfnisse beraubt sah,[2]) fand keinen Grund mehr, warum er sich weiter hinter den Schild der Neutralität verkriechen solle. Wie sein Bruder Max Emanuel warf auch er die Maske ab und bekannte sich offen zu der Sache, für die er im Geheimen schon so lange

[1]) Pelet, mem. milit. 2, 54.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 52.

Digitized by Google

gewirkt. Als er von Seiten des Reiches von jedem Bündnisse mit Frankreich abgemahnt wurde, antwortete er offen und ohne Rückhalt, daß er in seiner Freundschaft mit diesem Staate verharren werde. Es wurde ihm von Seiten des Reichskanzlers zu Mainz wie auch des Reichstages bedeutet, man würde bereitwillig sein Succeſſionsrecht auf den Stuhl des am 13. Auguſt verſtorbenen Biſchofs von Hildesheim anerkennen, wenn er auf die Seite des Kaiſers treten und ſich der Partei gegen Frankreich unumwunden anſchließen wolle. In dem Bewußtſein, daß ſeine zweideutige Stellung auf die Dauer nicht mehr haltbar ſei und er ſein freundſchaftliches Verhältniß nicht länger verheimlichen könne, erklärte er geradezu, daß er jedes Bündniß mit dem Kaiſer ſowie jede Neutralität mit Entſchiedenheit von der Hand weiſen müſſe; „im Gegentheil knüpfe er ſeine Zukunft an das Glück der franzöſiſchen Waffen;[1]) man habe ihn gereizt, man habe ſein Kapitel ungerechter Weiſe gegen ihn unterſtützt, man habe den Advokat Eſchenbrender, der doch wegen Verbrechen gegen den Staat verwieſen worden, als Syndikus von Köln wieder eingeſetzt, man habe viele Plätze eingenommen und ruinirt, man habe Leute in ſeiner Livrée des Geldes und der für ihn gekauften Sachen beraubt, man habe ſeine gefangenen Offiziere tartariſch traktiret, ſie den Pferden an die Schwänze gebunden und ſo mit fortgeſchleppt; für alle dieſe Unbilden und Ungerechtigkeiten ſei ihm keine Satisfaktion geworden; er wolle ſich ſolche jetzt ſelbſt verſchaffen und im Bunde mit Frankreich an ſeinen Beleidigern gebührende Rache nehmen, und er hoffe, der Himmel werde ſeiner gerechten Sache einen gnädigen Schutz nicht entziehen."[2]) Er fühlte ſich in hohem Grade mißſtimmt, als ihm das Gerücht zu Ohren

[1]) Faber Staatskanzlei, 7, 518. — Der Biſchof von Raab ließ Joſeph Clemens auf das Neutralitätsanerbieten erwidern: qu'il n'etait plus temps, qu'on l'avait maltraité, qu'on l'avait poussé à bout et qu'il esperait que Dieu l'assisterait dans la justice de sa cause. Arch. du min. des aff. etr. reg. 53.

[2]) Ennen, ſpan. Erbfolgekrieg, 91. — Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53. Schreiben des Joſeph Clemens.

Digitized by Google

kam, sein Bruder Max Emanuel stehe im Begriff, unter der Bedingung, daß der Kaiser ihm eine Million Thaler zahle, das Marquisat Burgau an Baiern abtrete, alle gegen Kurköln erlassenen Mandate annullire und des Kölners Anrecht auf den hildesheimer Bischofsstuhl anerkenne, sich mit dem Kaiser auszusöhnen und demselben 16,000 Mann Soldaten zu freier Disposition zu stellen.[1]) Max Emanuel, der sich hauptsächlich durch die neuerdings gebotene Aussicht auf die Statthalterschaft in den Niederlanden zu offener Feindseligkeit gegen den Kaiser veranlaßt sah,[2]) bewies durch seinen bekannten Handstreich gegen Ulm die Grundlosigkeit solches Gerüchtes. Sobald Joseph Clemens Nachricht von diesem Gewaltstreich erhalten hatte, ermunterte er seinen Bruder, auf dem betretenen Wege fortzufahren; er schrieb ihm von Bonn aus am 28. September: „Von allen Orten, außer unserer Feinde, höret man nichts anders als Ew. Liebden Namen loben und preisen und sieht Frankreich Ew. Lbdn. an vor einen neugeborenen **Turenne, Condé** und **Luxembourg**, maßen alle Franzosen, mit denen ich geredet, nur frei sagen: **c'est l'unique bon general qui peut remettre la France.** Ich schreibe die **formalia**, wie selbe mir gesagt haben und ist erst ein **brigadier** von der großen Armee hier ankommen, welcher alles dieses mir konfirmiret hat. Der **Simeoni** und **Valdor** schreiben mir auch von Paris, daß niemal der König über eine Sache so viel Freude bezeuget habe als über diese, und daß in Paris von Niemand als von Ew. Liebden geredet wird. Was Freude nun dieses alles mir bringen kann, können Ew. Liebden ohnschwer bei sich selbsten ermessen, maßen auch Ihnen bekannt, wie sehr ich dieselbe liebe,

[1]) 1. Que sa Maj. Imp. donnera un million ecus contant à son Altesse de Bavière, 2. que sa Maj. Im. cedera a perpetuité le marquisat de Burgau à son Alt. El., 3. que sa Maj. Im. annullera tout ce qui été fait contre Cologne et qu'on lui laissera la jouissance paisible de Hildesheim, 4. que Bavière donnera 16 mille hommes de ses troupes à l'empereur pour s'en servir partout ou il voudra. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris Col. reg. 53.

Digitized by Google

dahero um so viel mehr mich hingegen verdrießt, daß das spöttliche Verfahren der regensburgischen Schulfüchse, welche nicht gescheuet, Ew. Liebden einen **Pacifractorem** zu nennen und ein Reichsgutachten in den **choquantesten terminis** von der Welt an Se. Kais. Majestät wider Sie abgehen zu lassen, da doch eine Unmöglichkeit ist, daß die Gesandten zu Regensburg können von ihren Prinzipalen über dieses **Emergens** einige Instruction noch zur Zeit erhalten haben, indem die **entreprise** von Ulm ja so ohnerwartet vor sich gegangen, daß Niemand davon etwas penetriren können. Dieses Verfahren ist also spöttlich, **outragant** und skandalös, daß diesen partialen Leuten gleich einer der vornehmern Reichs-Kurfürsten für einen Fuß-Hader dienen solle, mit welchem sie glauben gleich umzugehen, als wie mit ihren Schreibern. Nebst diesem ist auch im höchsten Grade impertinent, was mein Gesandter mir berichtet hat von Regensburg, daß nämlich der mainzische Gesandte ihm angedeutet, wann ich mich vorhin **pro bello imperii contra Hisp. et Gall.** deklariren wollte, so würde man mir **votum** und Session nicht allein, sondern **en recompense** Hildesheim geben, widrigenfalls aber sollte ich keines haben. Ach! das ist eine schöne Reichsfreiheit und **liberum suffragium** zu besitzen. Nein, diese zwei Stücke machen mir den Verstand verlieren, und bin ich nun so resolvirt, Leib, Leben, Gut und Blut vor meine deutsche Freiheit aufzusetzen, als jemals gewesen. Ew. Liebden aber werden ja endlich noch vier Schergen in Baiern finden, welche die Stadt Regensburg können fasten machen, dann die Insolenz dieser ohninstruirten Gesandten **au dessus de tout ce qui est au monde** ist, inzwischen hoffe ich, Ew. Liebden werden bald diesen hitzigen Köpfen den Dampf benehmen und sie wacker auf die Finger klopfen, damit sie lernen auf's Nächste nicht ohne Noth neue Kriege in das Reich ziehen und jene nicht als Schelme traktiren, welche wahre vor die deutsche Freiheit strebende Sentimenten und Conduiten führen thun."[1]) Aus diesem Schreiben

[1]) Faber, Staatskanzlei, 8, 72.

Digitized by Google

zeigt sich klar, daß er gegen seine Absichten und Ueberzeugungen sprach, als er die Vorschläge seines Beichtvaters zu berücksichtigen zusagte, der ihm unter dem Pseudonamen Louis Fidel die schwere Noth des Landes in warmen Worten an's Herz legte und ihn zur Vermeidung des gänzlichen Ruines bat, münsterische Truppen in die kölner Festungen einzunehmen, keine Feindseligkeiten gegen die benachbarten Fürsten zu beginnen, sich in keiner Weise an dem Kriege gegen den Kaiser zu betheiligen und den Franzosen keine Passage durch sein Gebiet noch Contributionen und Winterquartiere im Erzstifte zuzusagen. Als man in ihn drang, sich durch eine bestimmte Zusage gegen Frankreich zu verpflichten, suchte er jede bestimmte Antwort zu umgehen. Als man ihm vorschlug, sein Gebiet solle von allen Exaktionen und Contributionen erimirt sein, keine Winterquartiere sollten in seinen Fürstenthümern genommen werden, er solle alleiniger Meister aller seiner Festungen verbleiben und für die Sicherheit dieser Festungen die Mittel zur Unterhaltung von 16,000 Mann Truppen erhalten, im Falle er von seiner Verbindung mit dem französischen König ablassen wolle, wies er jedes nähere Eingehen auf diese Propositionen entschieden von der Hand.[1]) Vorzüglich ist es wieder der Kanzler Karg, der als moralischer Urheber dieser Abneigung gegen alle versöhnlichen Vorschläge gelten muß. Umsonst hatte man ihn von kaiserlicher Seite durch das Bisthum Neustadt in Ungarn zu ködern gesucht; für dieses Opfer glaubte er aber beim Könige von Frankreich Ersatz beanspruchen zu dürfen, und er bat, daß man ihn bei der Vakatur eines guten französischen Benefiziums nicht übergehen möge. Auch durch die That bewies er, daß er keineswegs gesonnen war seine französischen Sympathien zu

[1]) Man versprach ihm, 1. qu'on exemterait ses pays de toutes exactions et contributions, 2. qu'on ne prendrait dans ses etats aucuns quartiers d'hiver, 3. que ce prince demeurerait le maitre absolu de toutes ses forteresses et qu'en fin pour pourvoir à leur seureté par ses propres troupes, on lui fournirait les moyens suffisants pour l'entretien de 10,000 hommes. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53. Der Beichtvater machte diese Vorschläge auf Veranlassung des Bischofs von Raab.

Digitized by Google

verläugnen, sondern sich an dem Verrath seines Bruders ein Beispiel nehmen und sich traurige Loorbeeren in der Auflehnung gegen das eigene Vaterland zu erringen versuchen wollte. Es lag ihm sehr am Herzen, die kaiserswerther Niederlage, welche ihm die deutschen Exekutionstruppen beigebracht hatten, im Bunde mit dem Erbfeinde Deutschland's zu rächen. Anfänglich ging er mit dem Plane um, sich selbst an die Spitze seiner Truppen zu stellen, sich bei Kloster Kamp mit dem tallard'schen Corps zu vereinen und in Verbindung mit dem Grafen Tallard die Auswetzung der erhaltenen Scharte zu versuchen. Erst als man ihm begreiflich machte, wie unpassend es für einen geistlichen Fürsten sei, selbst das Schwert gegen seine Feinde in die Hand zu fassen und wie leicht er durch solchen Schritt das höchste Mißfallen des Papstes auf sich ziehen könne, entschloß er sich einstweilen in Bonn zu bleiben und den Grafen Tallard einzuladen, zur Verstärkung der kurfürstlichen Streitkräfte mit dem unter ihm stehenden französischen Corps herauf in die Gegend von Bonn zu kommen.[1]) Boufflers befahl dem Grafen Tallard, sich baldigst nach Bonn auf den Marsch zu begeben, um den durch die Kapitulation von Kaiserswerth in hohem Grade verstimmten Kurfürsten in der Freundschaft gegen Frankreich zu festigen und von jedem Gedanken an einen Uebertritt zum Kaiser abzuhalten.[2]) Joseph Clemens selbst erhielt aus dem französischen Lager die tröstliche Versicherung, daß der König ihn für den Verlust von Kaiserswerth sowie eines Theiles seiner Einkünfte reichlich entschädigen werde, und daß die ganze Armee des Herzogs von Burgund bereit sei, ihm zum Schutze beizuspringen und den Feind zu verhindern, irgend eine Befestigung auf der linken Rheinseite anzulegen.[3]) Tallard hoffte mit seinem Corps Bonn gegen jeden feindlichen Angriff sicher stellen, das von den Feinden besetzte und befestigte Siegburg mit Waffengewalt einnehmen und das ganze Gebiet der

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53.
[2]) Pelet, mem. milit. 2, 59.
[3]) Pelet, mem. milit. 2, 64.

Digitized by Google

untern Sieg von den feindlichen Truppen säubern zu können. Er nahm seinen Marsch durch das Luxemburgische und gab sich den Schein, als ob er nach der Mosel ziehe, um die Truppen zu ersetzen, welche der König von der Moselarmee dem Herzog von Baiern zu Hülfe geschickt hatte. Zwischen Lüttich und Huy schritt er über die Maas, zog über Auweiler auf St. Vith und Malbringen und begab sich dann durch eine unwirthbare Gegend, wo er seinen Truppen öfters nur durch Niederbrennung des dichten Gehölzes Bahn zu brechen vermochte, über Schoppen, Reifferscheid, Kall und Miel nach Bonn.[1]) Am 29. September kam er in Miel an und schickte von hier den Hauptmann von Fillny mit 200 Mann Infanterie und 150 Reitern nach der Sieg, um das Gebiet dieses Flüßchens zu rekognosziren. Fillny zog durch Menden auf Siegburg zu, konnte aber wegen des angeschwollenen Wassers nicht bis in die unmittelbare Nähe des durch Barrieren und Barrikaden befestigten und durch 1000 Fußsoldaten und 500 Reiter geschützten Städtchens gelangen. Bei Endenich, wo der Kurfürst seine Truppen in einer Anzahl von 5000 Mann versammelt hatte, stieß Tallard zu ihm, und von hier aus sollten die Alliirten in ihrem Lager bei Mülheim aufgesucht, angegriffen und aufgerieben werden. Obschon der Papst den Kurfürsten von aller persönlichen Betheiligung an den Kriegsoperationen abmahnte und der Kurfürst von Baiern durch den baierischen Gesandten Costa ihm jeden Schutz und jede Unterstützung kündigen ließ, wofern er an der Spitze seiner Truppen in's Feld rücke, schlug Joseph Clemens dennoch solche Mahnungen in den Wind und faßte den Entschluß sich persönlich an dem projektirten Kriegszug zu betheiligen.[2]) Die kurfürstlichen und französischen Truppen setzten bei Beuel, wo die Franzosen ein festes Forts errichtet hatten, über den Rhein, überschritten bei Mondorf die Sieg, durchzogen plündernd und verheerend das bergische Land und kamen am 4. Oktober bei Mülheim an.

[1]) Pelet, mem. milit. 2, 108.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53.

Digitized by Google

Der Kurfürst berichtete über diesen Herzug und seine Folgen an seinen Bruder: „Ihr werdet euch zweifelsohne über das Datum verwundern, wenn ihr daraus verstehen werdet, daß ich mich an demjenigen Ort befinde, allwo ihr über 2 Jahre lang von nichts anders als von Feinden habet reden hören. Jedoch der gerechte Gott, welcher den Bedrängten jederzeit seine Barmherzigkeit gezeigt, hat mir auch dergleichen verliehen: denn als der Graf von Tallard auf das Fest meines Schutzpatrons, des h. Erzengels Michael, der mir allezeit Glück gebracht hat, mit seinen Truppen zu mir kam, begab sich derselbe am 30. September in eigner Person zu Bonn zu mir, allwo ich die künftige mesures, so ich nehmen mußte, mit ihm regulirte. Worauf er noch desselben Tages in sein Lager zurückkehrte und den 1. dieses stille lag. Jedoch kam er den 2. zwischen Endenich und Bonn zu stehen, nach welchem ich meinen Truppen Ordre gab, sich zu ihm zu verfügen. Allein dieses sollte erst am 4. dieses geschehen, indem ich ein Gerücht ausstreute, daß den 3. eine Generalmusterung über die königlichen und meine Truppen gehalten werden sollte. Tallard allein und ich haben gewußt, was das dessin war, nämlich die Feinde, welche mit 9 Regimentern allhier stunden, aus ihrem Lager zu schlagen; wie auch unfehlbar würde geschehen sein, wenn keine Inzidenzien dazwischen gekommen wären, ohngeachtet man sich den 2. dieses zu Abend um 9 Uhr auf den Marsch begab und über den Rhein nach Bonn passirte, welches lange Defiliren den 3. von frühe Morgens an bis fünf Uhr währete, worüber allererst das zweite über den Fluß Sieg war, welche eben damals so groß war, daß man ohne Brücke nicht hinüber passiren konnte. Auch wurde der Graf von Tallard durch seine Kundschafter betrogen, daß man eine Brücke von 13 Schiffen darüber machen konnte, welches sich doch ganz anders befand; also daß man wohl die Schiffe vonnöthen hätte, welche allererst hier und dort aufgesucht werden mußten, derohalb war diese Fatalität Ursache, daß wir die Zeit verloren, um die Feinde zu schlagen, und mußten wir damit zufrieden sein, daß wir die Sieg erst um halb 3 Uhr passiren und uns denselben Tag zwischen Mondorf und

Digitized by Google

Berchem postiren konnten. Den 4. marschirten wir in 5 Colonnen darnach zu, doch trafen wir bei unserer Ankunft die Feinde nicht an, weil diese sobald sie vernommen, daß wir über die Sieg gesetzt hatten, bei Nacht den Rhein über ihre fliegende Brücke passirten. Aber dieses geschah mit solcher Präcipitation, daß ich selbst die 3 letzten Esquadrons über den Rhein marschiren sah. Wir setzten das Land 20 Meilen weit in so große Furcht, daß nicht ein einziger Bauer um uns zu finden war, also daß wir das ganze Berger Land totaliter ausplünderten. Der Schade ist sicherlich allein von Mülheim hinauf über 100,000 Reichsthaler zu schätzen, also daß viel Geld, Brokate, Leinwand, Tuch, Seide, **en fin** sehr kostbare Güter erbeutet worden. Der Graf von Tallard klagte öffentlich darüber und reprimandirte seine Offiziere dergestalt, daß sie gewiß lange daran denken werden. **In Summa,** das Bergische Land ist ganz in Contribution gesetzt und die Furcht ist in demselben so groß, daß es mit keiner Feder zu beschreiben ist. Jedoch das Hauptwerk ist das beste: denn sobald die Herren Cölner unsere Truppen sahen ankommen, thaten sie 3 Kanonenschüsse und griffen allesammt zu den Waffen, wozu sie der Prinz von Sachsen-Zeitz animirte: allein die Consternation wurde noch größer, und da war ein unaussprechliches Lamentiren in der Stadt. Inzwischen unterließ ich nicht, die bekannten Freunde herauskommen zu lassen, welches ich nöthig zu sein erachtete, um unser Vorhaben zu sekundiren. Den 5. zu Morgens ritte der Graf Tallard nach Deutz. Jedoch sobald er an den Rhein kam gaben die von Cöln eine Salve von 100 Schüssen nach ihm, welche der h. Michael also schickte, weil man sonder dieselbe keinen Prätext hatte, sich feindlich gegen sie zu bezeigen. Sobald als dieses geschehen war, schickte der Graf von Tallard einen Prior aus dem Kloster zu Deutz nach Cöln, und ließ fragen, warum diese Stadt, welche doch prätendirte neutral zu sein, die Leute, welche vor ihr Plaisir auf der Straße reiseten, umbringen wollte. Einige Zeit hernach kam ein Offizier zu Pferd mit einem Trompeter, welchen der Graf Tallard mit eben dergleichen Compliment zurückschickte und mit dem Bür-

Digitized by Google

germeister zu sprechen verlangte, welchem er sagen ließ, daß, sofern sie neutral wären, sie selbst kommen sollten, um solches Recht durch einen gewissen Traktat zu befestigen, widrigenfalls sollten sie nicht länger Meister über die Stadt sein. Dieses geschah vor 4 Uhr nach Mittage, und hierauf kam der Syndikus Dilmann und der Banquier Conto und redeten an einem Schlagbaum mit dem Grafen von Tallard, welcher ihnen die Punkte vorstellte: Ich aber hielt ein Musketenschuß weit davon, um bei der Hand zu sein, soferne man meiner vonnöthen hätte; jedoch sowohl wegen des Affronts, welcher dem Tallard geschehen war, als auch wegen der Difficultät mit der freien Reichsstadt und weil ich das Wort „meine Stadt Köln" nicht gebrauchen konnte, so ist alles in ihrem Namen abgehandelt worden. Sobald die Conference geschehen war, gab er ihnen Zeit bis 9 Uhr präcise, anders möchten sie sehen, was daraus kommen würde. Unterdessen waren alle unsere Feuerkugeln fertig, um das Exercitium alle Augenblicke anzufangen. Allein Gott, der das Gebet so vieler armen Menschen erhörete, schickte es, daß um 1 Uhr in der Nacht dieser Traktat zu Deutz unterzeichnet wurde. [1])

Joseph Clemens hatte schon längst auf eine günstige Gelegenheit gehofft, der Stadt Köln ihre langjährige Opposition gegen seine Oberhoheitsansprüche zu brechen und ihre Freundschaft mit seinen Widersachern im Domkapitel und unter den Landständen zu verleiden. Seit Beginn der Streitigkeiten zwischen dem Kurfürsten und den Ständen hatte man sich von Seiten des Domkapitels viele Mühe gegeben, den städtischen Magistrat zu offener Parteinahme für die landständischen Interessen zu bestimmen, und seitdem die lokalen Wirren mit den weittragenden spanischen Erbschaftsstreitigkeiten zusammengeschlagen waren, hatte der Führer der domkapitelischen Opposition, der Bischof von Raab, unablässig alle Mittel aufgeboten, die Stadt zu einer festen politischen Stellung zu bringen und zu einer entschiedenen Erklärung für die Sache des Hauses Habs-

[1]) Gundling, Kurfürstenstaaten, 4, 1338.

Digitized by Google

burg zu veranlaſſen. Wiederholt ſchlug er dem Magiſtrate vor, frei und offen die Fahne des Kaiſers zu ergreifen, der Aſſoziation des Rheinkreiſes beizutreten und durch eine ſtarke Garniſon für die ſtädtiſche Sicherheit Sorge zu tragen. [1]) Doch die drohende Aufſtellung der franzöſiſchen Heerhaufen ließ es dem Magiſtrate nicht rathſam ſcheinen, ſich offen für die Sache des Kaiſers auszuſprechen. Die Majorität entſchied ſich dahin, daß die Stadt in den ſchwebenden Wirren neutral bleiben und ſich zur Garantie ihrer parteiloſen Stellung mit einer zureichenden Beſatzung verſehen ſolle. Außer der ſtädtiſchen Miliz unter dem Oberſten Hennemann, nach deſſen Tode am 6. Septbr. der münſteriſche Oberſt von Uffſlinger das Kommando übernahm, [2]) wurden 2360 Mann brandenburgiſcher, 1067 Mann münſteriſcher, 3547 Mann pfälziſcher, 1727 Mann paderborner, osnabrücker und heſſiſcher Truppen in die Stadt hineingezogen. [3]) Die Bürgerſchaft mußte die Laſten der Einquartierung tragen; dem Clerus wurde es freigeſtellt, entweder den vierten Theil der Einquartierungskoſten zu übernehmen oder ſich zur Unterhaltung der Offiziere vom Fähnrich an zu verpflichten. Aus der Stadtkaſſe wurden monatlich 1500 Thlr. Servisgelder für die Offiziere gezahlt. [4]) Von franzöſiſcher und kurfürſtlicher Seite merkte man aber bald, daß die Stadt Köln trotz ihrer Neutralitätsverſicherungen wenig geneigt war, ihre kaiſerlichen Sympathien zu verleugnen, und daß namentlich der für den Kaiſer gewonnene Bürgermeiſter Kruft ſich es angelegen ſein ließ, unter dem Schein der Parteiloſigkeit auf alle Weiſe die Sache der Alliirten zu befördern und den Intereſſen des Kurfürſten Joſeph Clemens ſowie des Königs von Frankreich entgegenzutreten. Aus dieſem Grunde ſchlug Boufflers ſeinem Könige vor, die kölniſche Neutralität nicht weiter zu reſpektiren,

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 52.

[2]) Kölner Rathsprotokolle.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 52. — Kölner Rathsprotokolle.

[4]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

sondern die Stadt zu überrumpeln und mit 2500 Mann französischer Völker zu besetzen.[1]) Der Kurfürst, der sich am meisten über die Neutralitätsverletzung von Seiten der Stadt beklagen zu dürfen glaubte, sehnte sich sehr darnach, mit Hülfe der Franzosen die ewige Widersacherin der kölner Kurfürsten demüthigen und seinen Feinden den Frieden nach seinem eigenen Sinne diktiren zu können. Unter den 26 Klagepunkten, auf Grund deren er einen Angriff gegen die Stadt Köln für gerechtfertigt hielt, legte er besonderes Gewicht darauf, daß die Stadt fremde Truppen in ihrer Garnison dulde, fremden Kriegsvölkern den Eintritt gestatte, denselben aber den kurfürstlichen Truppen verwehre, den Feinden des Kurfürsten sowie den Deserteuren der kurfürstlichen Armee ein sicheres Asyl biete, jede Werbetrommel, außer der französischen und kurfürstlichen, zulasse, die kurfürstlichen Mandate abreiße, die kaiserlichen dagegen anhefte, den holländischen Truppen beliebigen Aus- und Eingang, freien Handel und Wandel zugestehe, den französischen dagegen stets die Thore verschließe, daß sie der Arretirung kurfürstlicher Diener ruhig zusehe, feindliche Angriffe auf die kurfürstlichen Postillone ungeahndet lasse, die Beschlagnahme kurfürstlicher Effekten, Packete, Briefe und Gelder dulde,[2]) und daß sie die Person des Kurfürsten im Magistrate durch ehrenrührige Reden beschimpfen, den Bischof von Raab dagegen fortwährend durch ein Detachement begleiten lasse.[3]) Der Ernst, mit dem der Kurfürst diese Punkte dem städtischen Magistrat vorhalten ließ und die drohende Stellung, welche die feindlichen Batterien der wenig befestigten Rheinseite gegenüber einnahmen, ließ kein schonendes Auftreten von Seiten der französisch-kurfürstlichen Armee erwarten. Die alliirten Truppen des mülheimer Lagers waren beim Heranrücken des Feindes in aller Eile über den Rhein gesetzt und hatten hinter den kölner

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 52.

[2]) Der Bischof von Raab ließ einen für Joseph Clemens bestimmten Brief mit 2000 Thlrn. auffangen.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 52 u. 53.

Digitized by Google

Stadtmauern Schutz gesucht. Schon am 3. Oktober hatten sie mit Bewilligung des Magistrats die ganze Bagage in die Stadt voraufgesandt; die Truppen selbst rückten am folgenden Tage nach, mußten sich aber vorher verpflichten, keine Reichnisse von der Stadt zu verlangen, sondern sich selbst zu verpflegen und sobald wie möglich dieses Asyl wieder zu verlassen.[1]) Die ganze französisch-kurfürstliche Armee sah nun weit und breit auf der ganzen Rheinseite keinen Feind mehr vor sich, der einer besondern Beachtung werth gewesen wäre; darum konnte sie ihre ganze Kraft und Aufmerksamkeit auf die Stadt Köln richten. Die Furcht vor den schrecklichen Folgen eines Bombardements gab der kölner Bürgerschaft versöhnliche Gesinnungen ein, und namentlich war es der Freiherr von Bongard zu Paffendorf, der sich die meisten Verdienste um die Abwendung des drohenden Bombardements erwarb, „was ihm Magistrat löblich attestirte."[2]) Die Bedingungen des gütlichen Vergleichs wurden auf den Vorschlag des Kurfürsten dahin gestellt, daß der Herzog von Sachsen-Zeitz, die übrigen dem Kurfürsten feindlich gesinnten Domherren und der Advokat Eschenbrender der Stadt verwiesen wurden und während der Kriegszeiten das kurfürstliche Gebiet nicht wieder betreten durften, daß die Stadt in Bezug auf die begonnene Feindseligkeit die schriftliche Erklärung ihrer Schuldlosigkeit abgebe, daß die Stadt zur Besatzung nichts als sich völlig parteilos verhaltende westphälische Kreisvölker aufnehme, daß sie sich zu strenger Neutralität verpflichte, daß sie den Franzosen und kurfürstlichen Truppen freien Handel innerhalb ihres Bereiches zugestehe, und daß sie dem Marschall Tallard zur Satisfaktion für die ihm angethane Unbilde den Kapitain der Schiffsbrücke, von welcher aus die Schüsse gefallen waren, auf Diskretion ausliefere. Trotz des heftigen Widerspruches und ernsten Protestes von Seiten des kaiserlichen Bevollmächtigten und Domprobstes, Herzoges von Sachsen-Zeitz, wurde der Neutralitätstraktat am 5. Oktober von

[1]) Kölner Rathsprotokolle.
[2]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

dem Grafen Tallard und den kölner Deputirten Kettler und Syndikus Büllingen unterzeichnet. Der Garnison wurde die Verpflichtung auferlegt, nichts Feindseliges gegen den Kurfürsten oder seine Leute zu unternehmen. [1]) Am 8. Oktober wurde ein ähnlicher Vertrag von dem kurfürstlichen Kanzler Karg und den kölner Abgeordneten Syndikus Dullmann und Büllingen vereinbart. Die eben angegebenen Punkte waren hierin wiederholt, außerdem aber noch bestimmt, daß die hohen und niedern Offiziere des Kurfürsten wie der beiden mit ihm verbündeten Könige ohne Gefahr und Behinderung in die Stadt gehen und sich daselbst mit allen Bedürfnissen sollten versehen dürfen; sie sollten aber nur zu zwei mit einem Bedienten und an einem Tage bis zur Gesammtzahl von einhundert durch das Severins-, Markmannsgassen- oder Eigelsteinthor eintreten; alle Feuergewehre müßten sie bis zur Rückkehr aus der Stadt beim Thorschreiber deponiren; ungehindert sollten die Fußgänger, ebenso die Postwagen mit ihren Passagieren und ihrer Bagage passiren können; Wein, Getraide, Fleisch und andere Eßwaaren, ebenso die übrigen nicht steuerpflichtigen Gegenstände sollten ohne Belästigung von Seiten des Kurfürsten in die Stadt transportirt werden können; durch besonders zu ernennende Kommissare sollen die zwischen der Stadt und dem Kurfürsten schwebenden Differenzen geschlichtet und Vorsorge zur Verhütung aller weitern Zwistigkeiten für die Zukunft getroffen werden. [2])

In der Freude über diesen ohne große Mühe errungenen Sieg wurden die Kurfürstlichen bald bedenklich gestört, als sich ein Heer von 20,000 Alliirten bei Köln zusammenzog und Anstalten machte, einen Handstreich gegen Beuel und Bonn zu versuchen. Auf ihrem Marsche hatten diese Truppen schon das Schloß Linn in Brand gesteckt, Stockheim, Kempen, Zons und Grevenbroich eingenommeu. [3]) Tallard und Joseph Clemens befürchteten, von der Residenz abgeschnitten zu werden und be-

[1]) Pelet, mem. milit. 2, 114.
[2]) Pelet, mem. milit. 4, 609.
[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53.

Digitized by Google

ſchloſſen darum ſchleunigen Rückzug. Nachdem ſie noch vorher Merheim, Schlebuſch und Burſcheid geplündert, das Schloß Lülsdorf und den reichen Handelsplatz Porz in Brand geſteckt und das bergiſche Land in den größten Schrecken verſetzt hatten, langten ſie wieder in Bonn an. Hier verweilte Tallard nicht lange Zeit, ſondern begab ſich mit dem größten Theil ſeines Corps nach dem Kriegsſchauplatz am Oberrhein. Nachdem er noch Zülpich, Euskirchen und Münſtereifel hatte raſiren laſſen, zog er über Blankenheim auf Bittburg. In Stadtkyll erhielt er von Verſailles den Befehl, ſich nach der Moſel zu begeben, um ſich der Stadt Trier und des Schloſſes zu Trarbach zu bemeiſtern.[1]) Der Kurfürſt Joſeph Clemens behielt nur ſo viel Kräfte zurück, als eben hinreichten, die Stadt Bonn und die Schanze Beuel zu beſetzen. Mit dieſen geringen Streitkräften war es ihm nicht möglich, ſich noch lange Zeit gegen die immer zahlreicher herandrängenden Exekutionstruppen zu behaupten. Ein Schlag drängte den andern. Die zum Zwecke raſcher Communikation zwiſchen Bonn und Beuel hergerichtete ſtehende Brücke ließen die Alliirten durch eine gewaltige Flöße zerſtören. Die beueler Schanze ſah ſich jetzt der größten Gefahr ausgeſetzt. Die Städte Andernach, Linz, Remagen und Oberwinter wurden von feindlichen Schaaren eingenommen und beſetzt. Aus einem von den Franzoſen aufgefangenen Briefe an den Prinzen Eugenius erſah man, daß auch Rheinberg in großer Gefahr ſchwebte. Der Reſidenzſtadt Bonn wurde die Zufuhr von oben wie von unten abgeſchnitten. Mit ſteigender Beſorgniß ſah der Kurfürſt die feindlichen Truppen immer näher rücken, und es regten ſich in ihm die ernſteſten Bedenken für die Sicherheit ſeiner Reſidenz. Die Gräfin Fugger hatte ihn vor einigen Wochen noch mit thränenden Augen gebeten, ſich zur Sicherung ſeiner Perſon außer Landes zu begeben; aber ſtandhaft hatte er jedes ſolche Anſuchen abgewieſen.[2]) Jetzt aber entſchloß er ſich dazu

---

[1]) Pelet, mem. milit. 2, 119.

[2]) La comtesse de Fugger est une femme d'esprit qui a beaucoup de pouvoir sur celui de l'electeur, qui ne lui cache pas les affaires les plus

Digitized by Google

und er bereitete ſich vor, ſein Gebiet zu verlaſſen, unter den Schutz Frankreichs zu flüchten und dem Könige Ludwig die Auskämpfung der kölner Streitſache zu überlaſſen. In aller Stille traf er die Anſtalten zu ſeiner Abreiſe. Die beſten Sachen ließ er einpacken und übergab ſelbige theils ganz vertrauten Perſonen zur Verwahrung, theils ſchickte er ſie in Klöſter und theils ließ er ſie nach Coblenz fahren und dort bis zu weiterer Verfügung deponiren. Unter dem Vorgeben, einer Schweinsjagd im Kottenforſt beizuwohnen, verließ er am 12. Oktober mit dem Ausrufe: „er wolle lieber der Sklave des Königs von Frankreich ſein, als der Diener des Domkapitels," ſeine Reſidenzſtadt Bonn und begab ſich, nachdem er mit weinenden Augen in Poppelsdorf zum letzten Male dem h. Meßopfer beigewohnt hatte, mit einer ſtarken Eskorte unter franzöſiſchen Schutz. Bei ſeiner Abreiſe übergab er das Kommando der Stadt Bonn dem am 6. Juli zum kurkölniſchen Generallieutenant ernannten Grafen von St. Maurize und dem franzöſiſchen Marquis d'Allegre. Dieſe beiden Generale lebten in fortdauerndem Zwiſt und ließen nicht ab, ſich gegenſeitig bei ihren Herren auf die gehäſſigſte Weiſe zu verdächtigen. St. Maurize wurde der immerwährenden Chikanen des hochmüthigen Franzoſen bald überdrüſſig, legte ſeine Stelle nieder, folgte ſeinem Fürſten und übernahm das Kommando der im Luxemburgiſchen für den Winter einquartierten kurfürſtlichen Truppen. Die Zügel der eigentlichen Landesregierung wollte Joſeph Clemens auch im Auslande noch in Händen behalten. Darum befahl er ſeinen Unterthanen, alle weltlichen Angelegenheiten den Rathskollegien in Bonn oder dem in der Reſidenz zurückbleibenden Oberſtkanzler von Karg zur raſchen Beförderung an ihn ſelbſt zu übermachen. In dem bezüglichen Mandat vom Datum ſeines Abreiſetages ſagt er: „Es hat unſer rheiniſches Erzſtift ſowohl als unſer Herzogthum Weſtphalen bis zur Stunde

secretes; ce prince a une grande consideration pour elle, sans elle et le chancellier Karg son Altesse El. ne seraît sortie de Bonn. — Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53.

Digitized by Google

in der That erfahren, wie eifrig wir uns bei gegenwärtig höchst gefährlichen und weit aussehenden Conjunkturen deren Wohlfahrt und Sicherheit zu Herzen gezogen, von welcher väterlichen Sorgfalt und Treue wir nimmer ablassen und in unserer kurzen Abwesenheit nicht minder als zur Zeit unserer persönlichen Gegenwart alles dermaßen veranstalten wollen, damit in geistlichen und weltlichen, auch Justiz-, Cameral- und Kriegssachen jeder männiglich der Weg und die Gelegenheit offen stehe, zu einer Satisfaktion, so viel immer möglich, zu gelangen, zu welchem Ende wir unsern vicarium in spiritualibus generalem in unserer Stadt Köln, dann hier unsere Hof- und Kammer-Raths-Collegien beständig halten, auch mit unterlegten Pferden solche Beförderung thun wollen, daß eines Jeden Klage oder Anbringen in 24 Stunden vor uns, und unsere Resolution in ebenso viel Zeit zurück soll gelangen können, damit auch in der geringen Zeit, die wir in unserm Fürstenthum Lüttich aus erheblichen Ursachen zuzubringen gedenken, jemand beharrlich in unserer Residenzstadt Bonn sich befinde, bei welchem alle, sowohl hohe als niederige Standespersonen und Unterthanen Trost suchen mögen, so haben wir unserm Staatsminister Oberstkanzler Baron Karg von Bebenburg gnädigst aufgetragen, er auch treugehorsamst übernommen, in öfters besagter unsrer Residenzstadt Bonn zu verharren, und alle Leute ohne Unterschied willig anzuhören und mit seiner gewöhnlichen Bescheidenheit dergestalt zu dirigiren, daß sie wissen können, wo und wie sie zur verlangten Hülfe gelangen können..." [1]) Am 22. kam Joseph Clemens in Luxemburg an und wurde von der dortigen Regierung, den Ständen, der Stadt und dem Clerus mit fürstlichen Ehrenbezeugungen empfangen. Von hier beabsichtigte er inkognito unter dem Namen eines Marquis von Franchimont nach Versailles zum König zu reisen, um sich persönlich bei demselben für eine kräftigere Förderung seiner Angelegenheit zu bemühen. Des Alleurs wußte, daß Joseph Clemens als ein verarmter, unterstützungsbedürftiger, lästiger Freund dem Könige

[1]) Faber, Staatskanzlei 8, 521.

Digitized by Google

nicht angenehm kommen werde; darum bot er Alles auf, um ihn des besten königlichen Willens zu versichern und von solchen Reisegedanken abzubringen.[1]) Als man ihm so den Weg zum Könige gleichsam versperrte, sah er wieder zurück auf seine Residenzstadt Bonn, woher er gekommen. Den Grafen Tallard bat er in einem Schreiben vom 30. Oktober, mit seinem Truppenkorps Position in der Nähe von Bonn zu fassen, um die Feinde an der Ausführung ihrer Plane gegen diese Stadt zu verhindern; er selbst wolle dann von Luxemburg nach dem Rheine zurückeilen, seine Truppen mit denen des Grafen Tallard vereinen und Alles bis zum letzten Athemzuge an die Vertheidigung seiner Residenz setzen.[2]) Doch er merkte bald, daß eine solche Diversion nicht im französischen Plane lag, und er entschloß sich einstweilen ein ruhiges Asyl zu suchen. Zuerst begab er sich von Luxemburg nach Sedan, von hier nach Dinant. In Dinant wurde er vom Marquis von Blainville auf's Glänzendste empfangen; doch aller Glanz und alle Ehrenbezeugungen konnten ihm die thränenfeuchten Augen nicht trocknen und vermochten ihm keine Beruhigung darüber zu verschaffen, qu'il **n'avait pas un sol, qu'il était sans etats, sans argent.** Seit seiner Flucht waren ihm fast alle seine Einkünfte und Revenüen fast ganz und gar gesperrt. Vom Kurfürstenthum Köln allein verlor er gemäß einer Aufstellung des Marschalls Boufflers eine jährliche Summe von 159,390 Rthlrn. Diese Summe repartirte sich so, daß auf den Zoll zu Andernach 19,626, den zu Linz 18,716, den zu Bonn 21,417, den zu Kaiserswerth 29,616,

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53. ...il est sur, que vous etant rendu maitre de Trarbach, il n'y a rien qui vous puisse empecher de prendre des quartiers entre la Ahr et la Moselle, et en tout cas, puisque les ennemis veulent se barraquer, pour passer l'hiver en campagne, il me semble que l'on pourrait faire la meme chose qu'eux, vous pouver donc vous avancer du coté de ma capitale et vous poster de manière que les ennemis ne pourraient plus effectuer leur dessein, et si vous le jugez à propos, je vous irai rejoindre avec toutes mes troupes ... j'y retournerai seul et me jetterai dans Bonn pour la defendre jusqu'au dernier soupir.

Digitized by Google

den zu Uerdingen 6000 Rthlr. gerechnet wurden; (der Zoll zu Zons im Anſchlage von 16,000 und der zu Rheinberg im Anſchlage von 9693 Rthlrn., floß faſt ganz in die Kaſſe des Domkapitels;) an anderweitigen Einkünften verlor er von Rheinberg 3678, von Uerdingen 13,757, von Brühl 5616, von Kaiſerswerth 1535, von Kempen und Oedt 4377, von Liedberg 5000, von Hülchrath 4959 Rthlr.[1]) Wegen dieſer ungeheuren Einbußen befahl er dem Oberſtkanzler, den kurfürſtlichen Haushalt in Bonn auf das Allernothwendigſte einzuſchränken, und den König Ludwig ſuchte er zu beſtimmen, die ausgeſetzten Subſidiengelder im Verhältniß zu dem Ausfall in ſeinen Einkünften zu erhöhen. In einem Promemoria, welches er dem Grafen Tallard zur Ueberſendung an den König einhändigte, wies er Se. Majeſtät unter leiſer Hindeutung auf die Unzulänglichkeit der ausgeſetzten Unterſtützungsgelder auf das Opfer von 365,000 Rthlrn. hin, welches er aus Anhänglichkeit an ihn und zur Probe der reinen Liebe zu ihm gebracht habe; mit der Aufzählung aller ſeiner pekuniären Einbußen verband er die Bitte, daß Ludwig ihn ſchadlos halten und die ſtipulirte Penſionsſumme ſo weit erhöhen möge, daß er mit ſeinen Leuten außerhalb ſeines Landes davon leben könne; mit einer Zuſchußſumme von monatlich 15,000 Rthlrn. glaubte er ſich zufrieden ſtellen zu können. In Anbetracht, daß er augenblicklich zur Remontirung ſeiner Truppen 95,680 Rthlr. 58 Stüber nöthig hatte, ſchien ihm dieſe Forderung keineswegs übertrieben zu ſein.[2]) Doch König Ludwig wollte die Noth des Kurfürſten benutzen, um ihm den letzten Halt ſeiner landesfürſtlichen Hoheitsrechte abzumäkeln, ſeine militäriſche Macht völlig zu vernichten und alle kurkölniſchen Soldaten direkt unter den Willen und die Fahne Frankreichs zu ſtellen. Er ließ den Kurfürſten erſuchen, alle kurkölniſchen Truppen in den Sold und die alleinige Pflege der franzöſiſchen Krone zu geben und ſich nicht weiter um die Unterhaltung und Completirung

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 52.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 52.

Digitized by Google

seiner so sehr verwahrlosten und so arg gelichteten Mannschaften zu kümmern; für die hierdurch verursachten Ausgaben wolle er die bis dahin dem Kurfürsten bewilligten Subsidien verwenden, dagegen monatlich 10,000 Rthlr. bezahlen, um sowohl die persönlichen Bedürfnisse des Joseph Clemens zu befriedigen, wie die Kosten des kurfürstlichen Hofstaates zu bestreiten. Doch Joseph Clemens glaubte durch das Eingehen auf diesen Vorschlag den letzten Schein und Schatten seiner Souveränetät aus der Hand geben zu sollen, und er wies mit aller Entschiedenheit jeden Antrag zurück, durch dessen Annahme er sich in seinem freien Einfluß auf seine Truppen und die ganze Militärverwaltung seines Landes auf irgend eine Weise beeinträchtiget glaubte. Der Graf von St. Maurice, dem aus der kurfürstl. Rekrutirungs- und Verpflegungskasse manches hübsche Sümmchen zufiel, bot alle Mittel auf, um den Joseph Clemens in seinem Widerstand gegen die französischen Vorschläge zu bestärken, und sich selbst den Weg zu manchem hübschen Geschäftchen offen zu halten. [1]) Trotz aller süßen Redensarten und schönen Versprechungen von Seiten des Königs Ludwig verharrte Clemens bei seiner Weigerung und er war nicht geneigt auf die seitherigen Subsidien und eine Entschädigung für die verlorenen Revenüen zu verzichten. Nach einem langen unerquicklichen Briefwechsel gab er endlich so weit nach, daß er sich so lange mit den seitherigen Subsidien ohne eine anderweitige außerordentliche Unterstützung begnügen wolle, als der Kaiser ihm seine Einkünfte von Regensburg und Berchtesgaden, ein Betrag von 10,000 Rthlrn., nicht mit Beschlag belege. Als der Kaiser wirklich die fraglichen Revenüen sequestrirte, stimmte er die außerordentliche Unterstützungsforderung auf 6000 Rthlr. monatlich herab. [2]) Doch auch hierzu ließ sich Ludwig nicht bewegen. Clemens konnte bald erkennen, wie sehr er sich in der Hoffnung auf die opferwillige Freundschaft seines königli-

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col .reg. 53.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg 53. — Brief von des Alleurs. — Ennen, span. Erbfgkr. Beilagen N. 20.

Digitized by Google

chen Bundesgenossen getäuscht hatte. Es mußte ihm jetzt schon das später in voller Klarheit hervorgetretene Bewußtsein kommen, daß er aus einem freien Fürsten des deutschen Reiches ein Sclave des Königs von Frankreich geworden war, daß er alle seine fürstlichen Gerechtsame darangegeben, um einem absolutistischen Phantom im Sinne Ludwigs nachzujagen, und daß er die selbständige Stellung eines gnadenvertheilenden Reichsfürsten aufgeopfert habe, um als fürstlicher Bettler der Gunst und Gnade eines undankbaren Genossen nachzugehen. Ludwig sah ruhig den Clemens dem kölner Gebiete den Rücken wenden, und er that nichts, um die kurfürstliche Autorität im Erzstift zu retten und dieses Gebiet vor feindlicher Okkupirung und Exekution zu wahren. So wurde es dem Kaiser möglich, aus dem Kurstaat eine Summe von 156,400 Rthlrn. Contribution einzuziehen und die meisten Städte und Festen des Oberstiftes zu besetzen.[1]) Bei der Theilnahmlosigkeit und Lässigkeit, welche Ludwig in der kölner Angelegenheit bezeigte, konnten die Feinde des Kurfürsten ihre Gegenmaßregeln leichtlich zu glücklichem Erfolge führen. Das Domkapitel wies das letzte kurfürstliche Mandat über den weitern Gang der Regierungsgeschäfte ab und übernahm selbst die Leitung des Staates. Damit das Kapitel mit dieser Interimsregierung auf desto weniger Hindernisse stoße, ließ der Kaiser ein Mandat vom 18. November anheften und publiziren, worin erklärt war: „Nachdem der Kurfürst von Köln auf seine Schuldigkeit so wenig reflektirt, daß er nicht allein schriftlich deklarirt, seine bösen Unternehmungen mit Hülfe auswärtiger Mächte und Darsetzung Leibes und Lebens ausführen zu wollen, und zu dem Ende unsere und auch des Reiches deklarirte feindliche Völker wider die in seine Diözese gehörigen Lande und Leute in eigener Person höchst ärgerlicher Weise angeführet und dieselben mit Raub, Plünderung und Brand grausam mißhandeln lassen, sondern auch seine Residenzstadt Bonn und andere ihm von Gott, Uns und dem Reich anvertraute Oerter dem Feind vollends eingeräumt und

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53.

Digitized by Google

darauf hin sein Kurfürstenthum Köln und Fürstenthum Lüttich verlassen, folglich mit seinem Leib- und gewöhnlichen Gefolge zum erklärten Reichsfeinde übergegangen, und die Administration gedachter seiner Lande und Leute seinem verkehrten Rathgeber Johann Friedrich Karg anmaßlich anweisen wollen, so thun wir unsere erlassenen Befehle hiermit und kraft dieses Briefes aus Röm. Kaiserl. Macht wohlbedachtsam wiederholen, Euch allesammt und sonders von euren ihm geleisteten Eiden und Pflichten, welche ohnedem wider Uns und das Reich ungültig sind, los und ledig sprechen, seine ermeldeten anmaßlichen Verordnungen cassiren, vernichten und aufheben und die Administration des Erzstiftes Köln sammt den darzu gehörigen Orten dem Dompropst, Afterdechanten und gesammten Domkapitel daselbst auftragen, mithin Euch gnädigst und gemessen gebieten und befehlen, daß Ihr gemeldetem Kurfürsten keinen Gehorsam, Hülfe noch Vorschub, es sei mit Geld oder in andere Wege, wie es immer sein oder erdacht werden könnte, erweisen, sondern Euch an des Domkapitels als des von uns erklärten rechtmäßigen Administrators Gebot und Verbot halten und demselben nicht anders, als wenn Sedisvakanz wäre, gebührende Folge leisten sollet, als lieb einem Jeden unter Euch ist, die in unsere Avokatorien und der nachgehends wider die Krone Frankreich und deren Helfer und Helfershelfer ergangenen Kriegserklärung, auch andern wider die Friedensbrecher verfaßten Reichssatzungen enthaltenen Strafen zu vermeiden." [1]) Das Kapitel zog nun die verschiedenen Collegien und Behörden, Hofkammer und Kriegsrath nach Köln, ernannte für jedes Dikasterium einen Kapitularen zum Präsidenten und machte unter Zustimmung des kaiserlichen Gesandten Grafen von Königseck diese Uebernahme der Administration durch ein Mandat vom 25. November allen Unterthanen bekannt. Der Herzog von Sachsen-Zeitz, der sich nach dem oben angegebenen Neutralitätstraktat in das Karthäuserkloster zurückgezogen hatte, jetzt aber nach der Flucht des Fürsten den kurfürstlichen Palast in Köln für sich möbliren

[1]) Faber, Staatskanzlei, 8, 526.

Digitized by Google

ließ,[1]) wurde Administrator, der Graf von Königseck Coadministrator; beiden wurde der zum Hofrathspräsidenten ernannte seitherige zweite domkapitelische Syndikus und Sekretär Eschenbrender adjungirt; von Sierstorpf erhielt das Präsidium des Kriegsrathes, von Solemacher die Stelle eines Geheimeraths, Eisenberger die eines Geheimsekretärs.[2]) Alle weltlichen Regierungsakte ergingen von nun ab unter dem Namen eines „administrirenden Kapitels der hohen Domkirche." Die Leitung der geistlichen Angelegenheiten blieb in der Weise, wie sie Joseph Clemens angeordnet hatte. Der Oberstkanzler Karg erkannte nun seine Anwesenheit in Bonn für überflüssig. Nachdem er schon einigemal zu entweichen versucht hatte, gelang es ihm, in der Nacht vom 8. Dezember aus der Stadt zu entkommen, und unter Eskorte der Freikompagnie des Lacroix zog er seinem Fürsten in die Verbannung nach, um ihm in der Nähe durch Rath und That beistehen und für einzelne Gesandtschaften zu seinen Diensten sein zu können. Das Domkapitel suchte alle Sympathien für den entflohenen Landesherrn im ganzen Erzstifte zu unterdrücken. Um jede Reaktion thunlichst unmöglich zu machen, entsetzte es alle Beamten, die nur irgendwie der Anhänglichkeit an Joseph Clemens verdächtig waren, ihrer Stellen. Auf den 5. Dezember hatte es einen Landtag nach Köln zusammenberufen. Die Stände beschlossen hier, die sämmtlichen kurfürstlichen Einkünfte zum Besten des Staates zu verwenden und dem Kaiser dafür, daß er das Erzstift von den Franzosen zu säubern und von allen Erpressungen der Alliirten frei zu halten versprach, 100,000 Rthlr. und 4000 Malter Roggen und Hafer aus der Landeskasse und den kurfürstlichen Renten herzugeben.[3]) Der definitive Traktat über diese kaiserliche Hülfeleistung wurde am 20. Dezember mit dem Grafen von Sinzendorf abgeschlossen. Es bedurfte keiner gar bedeutenden Anstrengungen gegen die Franzosen, denn nur noch

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53.

[2]) Gundling, Kurfürstenstaaten 4, 1349. — Clypeus patriae, handschriftliche Bemerkungen in dem Exemplar der wallr. Bibliothek zu Köln.

[3]) Bonner Hofkalender 1771, 157.

Digitized by Google

wenige Orte befanden sich in ihren Händen; die bedeutendsten waren Rheinberg und Bonn. Fast den ganzen Winter hindurch hielt der Bruder des Königs von Preußen, Prinz Albrecht Friedrich, die Feste Rheinberg mit 18 Bataillonen Infanterie, 8 Regimentern Kavallerie und 2 Regimentern Dragoner blokirt. Der Festungskommandant Marquis von Grammont, der nur über 4 Bataillone und 50 Dragoner zu verfügen hatte, nöthigte gegen Ende des Jahres den Feind durch einen kühnen Ausfall, das Lager zu verbrennen, die Belagerung aufzuheben und in Wesel, Düsseldorf, Uerdingen, Linn, Neuß, Kempen, Osterath, Büderich, Xanten, Winnenbhal, Issum, Eil, Alpen, Orsoy Winterquartier zu suchen.[1]) Nach kurzer Winterruhe nahmen die Preußen die Belagerung wieder auf. Durch verschiedene Proklamationen, die sie in die Stadt hineinschossen, suchten sie die Bürgerschaft zur Revolte gegen die französische Besatzung aufzureizen; auf demselben Wege erhielten sie aber die Antwort, daß die Stadt viel zu viel Anhänglichkeit an den Kurfürsten von Köln und den König von Frankreich besitze, als daß sie solchem verrätherischen Ansinnen Folge geben könne.[2]) Erst als der drückendste Mangel an Holz, Brot, Salz und andern Lebensmitteln sich einstellte, zeigte sich die Besatzung zur Uebergabe bereit. Grammont übergab die Festung auf Kapitulation an den preußischen General von Lottum und erhielt freien Abzug für die Garnison; die Infanterie begab sich nach Löwen, die Artillerie mit der gesammten Bagage nach Antwerpen. Wegen der Furcht, es möchte die katholische Religion nach der Einnahme durch die Preußen unterdrückt werden, hatte die Einwohnerschaft auf Annahme der Kapitulationsbestimmung bestanden, daß die katholische Religion nach der Festungsübergabe eben so gehandhabt werden solle, wie früher, daß die Bekenner dieser Religion die große Kirche und die bis dahin besessenen Lokalitäten behalten, daß sie im Genusse ihrer Aemter verbleiben, und daß die dort vorhandenen Klöster in ihrem Bestande

[1]) Pelet, mem. milit. 2, 123.
[2]) Pelet, mem. milit. 4, 618.

Digitized by Google

erhalten werden sollten. Obwohl diese Bestimmungen zugestanden wurden, kümmerten sich die Sieger doch wenig darum; sie nöthigten alle katholischen Beamten, ihre Stellen aufzugeben.[1])

Nachdem Rheinberg gefallen war, wehte nur noch auf den Wällen von Bonn die französische Fahne. Die Alliirten trafen alle Vorkehrungen, mit dem Beginne des Frühjahres die Operationen gegen diese Feste anzufangen. Der Umfang der Kriegsrüstungen, mit denen man sich auf dieses Unternehmen vorbereitete, ließen auf den Ernst schließen, mit welchem man dem in Bonn hausenden französischen Corps zu Leibe zu rücken gesonnen war. Gegen die Mitte des Monats April begannen sich die Streitkräfte der Alliirten in einem gewaltigen Lager bei Bonn zusammenzuziehen. Den Oberbefehl führte der Herzog von Marlborough. Etwa drei Wochen dauerte es, ehe alle nöthigen Vorbereitungen getroffen, die Kanonen und Mörser aufgestellt und die erwarteten Zuzüge angelangt waren. Am 24. traf der General Bülau mit der lüneburgischen Reiterei und einigen preußischen Regimentern im Lager ein und ließ sofort durch einzelne Detachements alle Zugänge nach dem Gebirge hin besetzen. Am 25. langte der Generallieutenant Fagel mit einigem Fußvolk an, und man erweiterte das Lager von Rheindorf bis zum Kreuzberg. Zu gleicher Zeit begann man bei Rheindorf eine Schiffbrücke über den Rhein zu schlagen und so eine Verbingung zwischen den Belagerungsarbeiten auf beiden Seiten des Flusses herzustellen. Die Truppen, welche zum Sturm gegen die beueler Schanze, das sogenannte fort de **bourgogne**, verwandt werden sollten, wurden unter den Befehl des holländischen Generallieutenants Köhorn gestellt; die gegen die Stadt bestimmten Sturmkolonnen standen unter dem Erbprinzen von Hessen-Cassel, und die Truppen, welche ihren Angriff auf die Außenwerke richten sollten, wurden vom General Fagel befehligt. Bis Anfangs Mai zog der Herzog von Malborough, der die gesammten Belagerungsoperationen mit seiner gewohnten Energie und Tüchtigkeit leitete, die erforderlichen

[1]) Gundling, Churfürstenstaaten 4, 1350. — Pelet. mem. milit. 4, 727.

Verstärkungen an sich und vollendete alle Vorbereitungen, die auf einen gewaltigen, schnell zum Ziele führenden Angriff schließen ließen. In den letzten Tagen des Monates langten noch die Hülfstruppen des Kurfürsten von Trier, des Fürsten von Hessen und des Bischofs von Münster an. Bis zum 9. Mai waren die Erfolge unbedeutend; da erst begannen auch die vom Herzog von Marlborough selbst geleiteten Operationen voller Ernst zu werden. An diesem Tage spielte von früh Morgens ein unablässiges Feuer aus den holländ. Bomben- und Granaten-Mörsern. Dieser Angriff geschah durch den General Hofkirchen mit 44 halben, 12 Viertels-Karthaunen, 12 Mörsern, 18 Haubitzen und 12 Handmörsern; er setzte das Feuer gegen die Stadt und Schanze fort bis Abends 8 Uhr, wo man auf letztere den Sturm begann. Der Sturm wurde durch 400 Grenadiere und drei Bataillone ausgeführt. Bald hatten sie die Wälle erstiegen; nach kurzem Widerstand eroberten sie die Redoute mit dem Degen in der Faust; der größte Theil der daselbst befindlichen Mannschaft wurde getödtet, einige wenige aber, die sich auf die Schiffe retten wollten, wurden gefangen. Den 10. errichtete man auf dieser Schanze und an beiden Seiten Batterien zu mehr als 80 Stückgeschützen, ohne die großen und kleinen Mörser; den 11. richtete man nun aus 60 halben Karthaunen, 40 andern Kanonen und 42 Mörsern von 8 Uhr Abends die ganze Nacht hindurch ein unablässiges Feuer auf die Bastionen und Wälle der Stadt; die untere am Thurm bei der Bäckers-Wippe gelegene Fortifikation wurde ganz zur Bresche geschossen und die obere Schanze hinter dem Zollhause zur Hälfte ruinirt. Hierauf konnten sich die preußischen Truppen in der Nacht vom 12. auf den 13. bei 30 Schritte der Contrescarpe nähern. In dieser Nacht und den folgenden Morgen schoß man unaufhörlich aus den schweren Stücken, also daß am 13. um 10 Uhr Morgens die Mauer mit dem neuen Clemensthore völlig niederlag und alle Stücke durch die Menge der Bomben und Granaten zernichtet worden waren, wobei die 250 Hand- oder Granaten-Mörser alle erwünschte Wirkung thaten. Nachmittags gegen drei Uhr erstürmte man nach geschossener Bresche mit

Digitized by Google

10 Bataillonen die Contrescarpe, worin die Belagerten nur eine einzige Salve gaben und sich dann in die Stadt zurückzogen. Eben als die Holländer sich am 14. zum General-Sturm bereiteten, ließ der Marquis d'Allegre die Chamade schlagen, und am 16. kam die Kapitulation zu Stande, wonach der von 6000 Mann auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Besatzung ein ehrenvoller Abzug nach Luxemburg zugestanden wurde; die Archive und Briefschaften mußten dem Domkapitel oder den von demselben bestellten Kommissaren übergeben werden; weiter ward festgesetzt, daß alle Gefangenen ausgeliefert werden, die Kostbarkeiten in der Stadt verbleiben und die deutschen Truppen in die Dienste der Alliirten treten oder nach Hause zurückkehren sollten.[1]) Holländische Truppen nahmen jetzt in Bonn die Stelle der ausgezogenen Franzosen ein. Obwohl sie sich den Schein gaben, das Leben und Eigenthum der Bürger beschützen zu wollen, so ließen sie doch den französischen Soldaten an Rohheit, Ausgelassenheit und Raublust nichts nach. Wie in Bonn hausten die alliirten Truppen allerwärts im Kurstaate. Aus allen Orten, wo sich einzelne Truppen niedergelassen hatten, ertönten die bittersten Klagen über Muthwillen, Ausgelassenheit und Gewaltthaten der übermüthigen Soldaten. Im Ganzen hatten die Alliirten am Niederrhein, außer einigen münsterischen Truppen und drei Regimentern Husaren im Kurfürstenthum Trier, eine Armee von 178 Bataillonen und 222 Eskadronen.[2]) Schon im Herbst 1702 war der Prinz Friedrich von Hessen von dieser Armee mit einem Corps von 12,000 Mann in die Gegend von Coblenz detachirt worden; er war über Limburg, Achen und Cornelimünster auf Andernach gezogen und hatte gegen Mitte November den Andernacher Kommandanten Herrn von Letiers zur Kapitulation gezwungen.[3]) Zur selben Zeit hatte sich ein alliirtes Corps

[1]) Theatr. europ. 16, 669. ff. b. 265. — Gundling Churfürstenstaaten 4, 1353 ff. — Bonner Hofkalender 1771, 160 ff. — etwas abweichend hiervon Pelit. mem. milit. 4, 35, 751.

[2]) Pelet, mem. milit. 2, 130.

[3]) Pelet, mem. milit, 2, 125.

Digitized by Google

des Schlosses Sinzig bemächtiget und einen Kapitain mit 60 Mann gefangen genommen; ebenso hatten sich einzelne Streifcorps der Alliirten des Schlosses Saffenburg, der Städtchen Rheinbach, Meckenheim und Münstereifel bemächtigt.[1]) Im Anfang des Jahres 1703 breiteten sich die alliirten Truppen immer weiter im Kölnischen aus, bis es nach dem Falle von Bonn keinen festen Platz mehr gab, wo sich nicht ein größeres oder kleineres Corps alliirter Soldaten festsetzte. Sie trugen den schönen Namen von Schutzvölkern, machten diesem Namen aber wenig Ehre; nichts war vor ihren raubgierigen Händen sicher; wo sie sich nur blicken ließen, setzten sie Alles in Angst und Schrecken. Die Orte und Gegenden, welche von solchen Räubercorps verschont blieben, wurden durch unerschwingliche Contributionen, Exaktionen und Kriegskosten förmlich ausgesogen und in die erschrecklichste Armuth gestürzt. Das Domkapitel säumte nicht, beim Kaiser mit den dringendsten Vorstellungen über solche Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen einzukommen und ihn alles Ernstes zu erinnern an die Bedingung der Exaktions-, Contributions- und Durchzugsbefreiung, unter welcher es der Allianz von Nördlingen beigetreten sei. Der Kaiser erließ auch die nöthigen Befehle und Abmahnungen an die betreffenden Truppenkörper; aber es erfolgte keine Aenderung; die Plagen blieben vor wie nach dieselben. Sie wurden noch größer, als im Jahre 1704 die ganze Wucht aller der gegen Frankreich verbündeten Mächte gegen den Kurfürsten Max Emanuel von Baiern gewandt wurde. Die 300,000 Britten, Holländer, Preußen und Hessen, welche Marlborough den Rhein hinaufführte, hatten den Winter von 1703—1704 größtentheils im Kurstaate zugebracht. Am Drückendsten war hierbei das Oberstift, namentlich die einzelnen Ortschaften an der Ahr, dann Rheinbach Euskirchen, Münstereifel, Blankenheim, Aremberg, Kerpen durch Einquartierung, Contribution und Fouragierung heimgesucht worden.[2]) Auch als Marlborough sich nach

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 53. — Brief von Joseph Clemens.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 54. Karg an Torcy.

Digitized by Google

dem blutigen Siege bei Hochstädt wieder nach dem Niederrhein wandte, um die Franzosen sowohl aus den Niederlanden wie aus der ganzen Saar- und Moselgegend zu jagen, wurde unsere Gegend wieder entsetzlich mitgenommen. Das kölnische und jülicher Land war ausersehen, bis zum Beginne des Feldzuges etwa 40,000 Mann der hungrigen alliirten Truppen zu beherbergen. Die Lieferungen für die Magazine, welche Marlborough in Köln und bei Coblenz errichten ließ, wurden mit ungemeiner Härte eingetrieben. Die Rheinschiffer wurden gezwungen, ihre Fahrzeuge bereit zu halten, um bei Zeit und Bedürfniß Soldaten, Artillerie, Munition und sonstigen Kriegsbedarf rheinaufwärts nach dem Schauplatz des Krieges zu schaffen. Fast unerschwinglich waren die Summen, welche die verschiedenen Kriegskommissare von den einzelnen Gebieten als Winterquartiergelder verlangten. Die holländischen Commissare forderten von den kölner Ständen nicht weniger als 90,000 Rthlr. und sie sträubten sich lange, ehe sie sich mit den angebotenen 54,000 Rthlrn. zufrieden gaben.[1])

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 55. D'Auditfret an Torcy.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Joseph Clemens kleinmüthig; will sich mit dem Kaiser aussöhnen; Marlborough an der Mosel; gegen Maestricht; Schlacht bei Ramilliers; Joseph Clemens will in seiner Trostlosigkeit seine Würden niederlegen; Bemühungen gegen dieses Vorhaben; Joseph Clemens will nach Rom; Schwierigkeiten; empfängt die Priesterweihe und bischöfliche Consekration; erhält das Pallium; Pfalz betreibt die Achterklärung gegen Köln und Baiern; die beiden Brüder in die Acht erklärt.

1704.

Oesterreich hatte einen harten, schweren Kampf zu bestehen. An der ganzen Linie des Rheines, in Schwaben, in Tyrol, in Italien und in Spanien mußten seine Heere streiten, und von Ungarn aus hatte es jeden Augenblick die gefährlichsten Angriffe zu befürchten. Bis vor den Thoren Wiens ließen sich einzelne Reiterschwärme der aufständischen Ungarn blicken, und es wäre nicht zu verwundern gewesen, wenn die von Truppen entblößte Kaiserstadt die Schlüssel den Feinden des habsburgischen Hauses überliefert hätte. Drei Jahre lang blieb das Glück schwankend, und es war zweifelhaft, ob die großen Kriegshelden Eugenius und Marlborough im Stande sein würden, in den verhängnißvollen Kämpfen das österreichische Banner gegen die kühnen und gewaltigen Angriffe der baierisch-französischen Waffen aufrecht zu halten. Joseph Clemens folgte von seinem Zufluchtsorte Namur aus mit ängstlichem, sorgenvollem Blicke jeder Waffenthat seines Bruders. An die glücklichen Erfolge der baierischen Waffen knüpfte er alle Hoffnun-

Digitized by Google

gen auf seine Wiedereinsetzung in die verlorenen Lande, auf die Macht seines Hauses und auf den Ruhm seiner Familie. Als aber im Jahre 1704 das Kriegsglück sich den kaiserlichen Waffen zuwendete und Max Emmanuel den vereinten Anstrengungen des Prinzen Eugen, des Herzogs von Marlborough und des Markgrafen Ludwig von Baden erliegen mußte, begann der Kölner kleinmüthig zu werden und die gegründetsten Zweifel zu fassen, ob er auf dem betretenen Wege der Auflehnung gegen Kaiser und Reich zu einem glücklichen Ziele werde gelangen können. Darum faßte er den Gedanken, die Partei Ludwig's zu verlassen und sich wieder mit dem Kaiser auszusöhnen. Trotz der Abneigung, welche er stets gegen den Cardinal von Sachsen-Zeitz gefühlt hatte, vermochte er es über sich, diesen zu ersuchen, die Rolle eines Friedensvermittlers übernehmen zu wollen. Der Cardinal ging nach kurzem Zögern auf dieses Ansinnen ein und hatte die Freude, das Werk der Versöhnung in bedeutendem Grade gefördert zu sehen. Doch wie alle schwachen Charaktere, die nie zu einem entscheidenden selbständigen Entschluß gelangen können, sondern sich nur von den Verhältnissen oder einflußreichen Persönlichkeiten bestimmen lassen, blieb Joseph Clemens in dieser Aussöhnungsfrage fortwährend unschlüssig und verwarf heute wieder, was ihm gestern vortheilhaft und zweckdienlich geschienen hatte. Er hatte ein gar zu geringes Vertrauen zu der Großmuth des Kaisers, der allein ihn aus der drohenden Gefahr tiefer Demüthigung und unsäglichen Unglücks befreien konnte. Als sein Bruder Max Emanuel ihm betheuerte, daß in Brabant recht bald die glänzendsten Waffenthaten gegen die kaiserlichen Truppen die bis jetzt erlittenen Niederlagen vergessen machen würden, entschloß er sich, die Unterhandlungen mit dem Kaiser abzubrechen und abzuwarten, ob nicht ein siegreiches Vorschreiten seines Bruders den Alliirten baldigst einen für Köln und Baiern vortheilhaften Frieden abzwingen würde. Doch König Ludwig beeilte sich nicht, dem Kurfürsten von Baiern die Mittel und Vollmachten zu geben, die derselbe zur Erreichung günstiger Erfolge bedurfte. Er schien die unglücklichen Brüder absichtlich ihre Schwäche,

Digitized by Google

Hülflosigkeit und Abhängigkeit fühlen lassen wollen. Es schien, daß diese Fürsten ihm für seine Zwecke hinreichend gedient hatten, und jetzt lag ihm wenig daran, seinen schönen Redensarten Kraft zu geben und seine prahlerischen Versprechungen zu erfüllen. Er behandelte sie, wie unglückliche und lästige Freunde stets behandelt werden, und mit trauriger Resignation ergaben sich die landflüchtigen Kurfürsten in ihr Schicksal und beugten sich in Allem vor dem Winke ihres hochmüthigen und undankbaren Protektors von Versailles. Die matten Hoffnungsstrahlen, welche hin und wieder in Folge einer glücklichen Waffenthat des Kurfürsten Max Emanuel an ihrem trüben Himmel aufleuchteten, waren nicht geeignet, ihrem auflackernden Muthe auf lange Dauer frische Nahrung zu geben. Der Herzog von Marlborough, des Baierfürsten böser Dämon, war stets bei der Hand, um ihm jeglichen Vortheil wieder abzuringen und ihm zu beweisen, daß sein guter Stern untergegangen war. Marlbourgh war im März 1705 mit seiner ganzen Armee nach der Mosel aufgebrochen. Er hatte dänische, holländische, pfälzische, hessische, englische Truppen, einige münsterische Regimenter und acht Bataillone des kölner Domkapitels, im Ganzen 40,000 Mann, theils den Rhein hinauf über Coblenz, theils über die Ahr und den Hundsrücken, theils durch die Eifel über Schleiden, Schönecken und Bittburg in der Gegend von Trier um seine Fahne versammelt.[1]) Weil er sich in seiner Erwartung auf die Hülfe des Markgrafen Ludwig von Baden getäuscht sah, gab er seinen Angriffsplan gegen Villars auf und wandte sich gegen die Maas, um den Holländern in dem Kampfe gegen den Marschall Villeroi und den Kurfürsten von Baiern beizustehen. Halben Juni zog er mit etwa 30,000 Mann Engländer und Holländer über Stadtkyll und Aachen auf Maestricht. Vergebliche Mühe war es, daß sich ihm Villeroi, unter dessen Fahne auch der Graf von St. Maurice mit den Truppen des Joseph Clemens kämpfte, im Gebiete von

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 55. — Pelet, mem. milit. 4, 427.

Digitized by Google

Lüttich entgegen warf; Villeroi wurde zurückgedrängt, Lüttich und Huy fielen und die Alliirten nahmen solche Stellungen ein, daß Max Emanuel auf keinen Umschlag des Kriegsglücks hoffen konnte. Bei Erstürmung der lütticher Citadelle waren von den kurkölnischen Truppen gefangen worden der Oberst von Spina, der Oberstlieutenant Dey, der Oberstlieutenant Schay, der Major Graf von Berlo, der Major Thomas, die Hauptleute Eicken, Hase, Bariat, die Lieutenants Homburg, von Eck, Bossetti, van Essen und der Adjudant Neuville.[1] Als Marlborough anfangs November gewohnter Weise seine Rundreise an einzelne deutsche Fürstenhöfe als geschmeidiger Hofmann und geschliffener Diplomat begann, zerstreute sich die alliirte Armee in die Winterquartiere. In Lüttich blieben vierzehn Bataillone; der Erbprinz von Hessen-Kassel zog mit seinem Corps, das von 9000 Mann auf 5300 zusammengeschmolzen war, durch das kölner Gebiet nach seiner Heimath; die Engländer begaben sich nach Breda, die Holländer nach Venlo, die Hannoveraner nach Geldern und Oberyssel, die Dänen nach Limburg, Aachen, Jülich, Zülpich, Düren und der Eifel.

Malborough kehrte im April 1706 mit dem festen Entschluß zurück, dem Marschall Villeroi und dem Kurfürsten von Baiern ein entscheidendes Treffen zu liefern; die Schlacht bei Ramilliers am 23. Mai entschied in drei Stunden das Schicksal einer Armee von 60,000 Mann und zwang den Villeroi und Max Emanuel, die Niederlande gänzlich aufzugeben. Zwischen fünfzehn und zwanzigtausend Mann der französischen Armee fielen entweder in der Schlacht oder wurden zu Gefangenen gemacht. Villeroi schob zu seiner Rechtfertigung das ganze Unglück dieses verhängnißvollen Tages auf die Feigheit der bei dieser Schlacht mitbetheiligten kurkölnischen Truppen.[2] Auf Grund dieses Vorwurfes, so wie des Desertionshanges

---

[1] Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 55. Karg an Torcy.

[2] Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 55. Brief Villeroi's.

Digitized by Google

der baierischen und kölnischen Truppen entschloß sich der König Ludwig, die bei seiner Armee eingereihten baierischen und kölnischen Truppen zu reduziren und nur diejenigen zu behalten, auf deren Treue und Zuverlässigkeit er rechnen konnte.[1]) Marlborough verfolgte mit entschiedener Kraft seinen Sieg, ließ sofort Löwen, Brüssel, Vilvorden, Mecheln und Gent besetzen; Ostende wurde zu Wasser und zu Lande belagert und schon am 4. Juli eingenommen. Auch Meenen mußte Ende August kapituliren, Dendermonde im September; bei der Affaire von Dendermonde verlor Joseph Clemens zwölf Pferde. Tournay fiel im Anfange des Septembers, Mons, wo Joseph Clemens bei einer Rekognoscirung 30 Pferde des Gardekavallerieregimentes verlor, entging noch in diesem Jahre dem Schicksale aller brabantischen und der meisten flandrischen Plätze.[2])

Während dieser Ereignisse verweilte Joseph Clemens in stiller Zurückgezogenheit theils zu Namur, theils zu Brüssel, theils zu Mons, theils zu Compiegne, theils zu Lille (Ryssel.) Man vergaß es fast, daß er ein Fürst des deutschen Reiches war. Den letzten Schein seiner Fürstengröße rettete er nur in einzelnen Revüen, die er über seine Handvoll Soldaten abhielt, dann in der Aufmerksamkeit und den Ehrenbezeugungen, die ihm wie einem Prinzen von Geblüt auf königlichen Befehl von den Truppen und Generalen gezollt wurden.[3]) Angesichts der tagtäglich sich häufenden Unglücksfälle und mißlichen Ereignisse wollte er wenig Vertrauen mehr auf eine günstige Wendung der Verhältnisse setzen und er gab alle Hoffnung auf, je wieder seine Sitze einzunehmen. In seiner Trostlosigkeit faßte er den Plan, freiwillig seinen Bisthümern zu entsagen und in den Laienstand zurückzutreten. Da er mit päbstlicher Erlaubniß bis dahin den Empfang der h. Weihen noch immer aufgeschoben hatte, so konnte dies in kirchlicher Beziehung ohne die geringste Schwierigkeit geschehen. Von politischer Seite

---

[1]) Pelet, mem. milit. 6, 58.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 55.

[3]) Pelet, mem. milit. 4, 126.

Digitized by Google

aber machten sich gegen diesen Plan die vielseitigsten und gegründetsten Bedenken geltend. Dem Pabste, dem Könige Ludwig, dem Kurfürsten Max Emanuel und Allen, die dem Kaiser feindlich gesinnt waren, mußte solcher Vorsatz im höchsten Grade ungelegen kommen. Von Seiten Roms, Frankreichs und Baierns wurde Alles aufgeboten, um den Clemens zu anderer Gesinnung zu bringen und zum schleunigen Empfange der h. Weihen zu bestimmen. Die französische Partei mußte gerechter Weise fürchten, es möchten bei solcher Erledigung der Stühle von Köln und Lüttich neue Fürsten gewählt werden, welche in Eintracht mit den Ständen und Kapiteln die Waffen für den Kaiser ergriffen, und darum lag es dem französischen Hofe sehr am Herzen, alle Minen springen zu lassen, um Joseph Clemens zum Verbleiben in seinen Würden zu bewegen. König Ludwig glaubte, daß das Verhältniß des Joseph Clemens zur Gräfin Fugger, die in Deutschland eine Revenüe von 6 bis 7000 Thlrn. verloren hatte, dafür aber von Frankreich durch eine beträchtliche Pension entschädigt würde, der Hauptgrund sei, warum der Kurfürst sich immer noch gegen den Empfang der Weihen sträubte.[1]) Der König hat darum die Gräfin „selbst mit harten Worten angestoßen, daß selbe die einzige sei, so ihn von den Weihen abhalte; und die Gräfin ist darüber sehr allarmirt gewesen, allein der Kurfürst hat sie wieder beruhigt und ihr begreiflich gemacht, daß dieses nur politische Rücksichten seien, um die Fugger zu engagiren, daß sie ihn zum Verbleiben im geistlichen Stande pressiren solle." Der päbstliche Internuntius, die Agenten des Königs von Frankreich, der Kurfürst von Baiern ließen nicht ab, ihn zu mahnen und zu bitten, daß er doch die vielen Bedenken, wodurch er seinen Abdikationsplan motivirte, überwinden, den Gedanken an den Rücktritt in die Welt ablegen und sein Interesse durch das Band der h. Weihen auf immer an die Stühle von Köln und Lüttich knüpfen möge. Der Kanzler Karg, der Erzbischof Fenelon von Cambray und die kurfürstlichen Beichtväter suchten

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 55.

Digitized by Google

ihm durch verschiedenartige Trostgründe, Zusprechungen, theologische Erörterungen und kirchengeschichtliche Hinweisungen die Skrupel seines Gewissens zu beseitigen, das Vertrauen in seine eigene Kraft zu heben, die Rücktrittsgedanken zu benehmen und Muth, Hoffnung und Zuversicht einzuflößen. „Die Gnade Gottes, das Licht des Himmels, die eigenen Gebete, wie die Bitten seiner Geistlichkeit würden schon dazu helfen, daß er sein Amt zur Ehre Gottes und zum Heile der Menschen verwalten werde." Lange Zeit hatte er stets auf alle derartigen Zureden erwidert, „es möge ihm vor dem Frieden niemand weiter zureden, sich unlöslich zu vinkuliren, da doch die Franzosen so wenig Sorge trügen, ihn **in integrum** zu restituiren." Endlich aber gelang es, ihn mit seinen Entschuldigungen und Bedenken in hartes Gedränge zu treiben und zu dem Entschluß zu veranlassen, auf seinen bischöflichen Stühlen zu verbleiben und sich recht bald zum Empfang der Ordination vorzubereiten.[1]) In der That war es hierzu auch die höchste Zeit; denn der Prolongationstermin, den er schon so häufig hatte erneuern lassen, ging bald zu Ende, und der Pabst war wenig geneigt, sich auf eine weitere Verlängerung einzulassen. Wenn der Pabst auch auf erneuertes Ansuchen das Zugeständniß eines weitern Termins nicht würde verweigert haben, so hätte er sich doch nicht sofort dazu herbeigelassen, und die Unterhandlungen hierüber würden sicherlich über das Ende des laufenden Termines hinausgegangen sein. Und dieses war es gerade, worauf die Feinde des Kurfürsten lauerten; sie hofften, das Jahr würde zu Ende gehen, ohne daß Joseph Clemens die Weihen empfangen und eine weitere päbstliche Prolongation erhalten hätte. In Köln machte man sich schon bereit, ein Generalkapitel anzusagen, um, im Falle Clemens mit Ablauf des Jahres seiner Pflicht nicht Genüge geleistet hätte, auf Grund der Erblandesvereinigung den Tag einer Neuwahl festzusetzen, wo dem Kurfürsten sofort jedes weitere Anrecht auf die Diöcese abgesprochen und ein Anderer an seine Stelle ge-

[1]) Ennen, der span. Erbfolgekrieg 118.

Digitized by Google

wählt werden könne. Clemens, der mit ſich ſelbſt auf's Reine gekommen war, wollte ſolcher neuen Verwicklung rechtzeitig begegnen, und er bat ſich vom Könige Ludwig und ſeinem Bruder Max die Erlaubniß zu einer Reiſe nach Rom aus, um dort am Tage des h. Michael die h. Weihen vom Pabſte ſelbſt zu empfangen. In Bezug auf dieſe Reiſe bat er den Kanzler Karg, ſich gutachtlich darüber äußern zu wollen, „ob ihm präjudizirlich wäre, daß er an den Römiſchen Hof prätendirte das ius zu haben, als legatus natus in allen Prärogativen des sacri collegii zu ſein; denn ob ich zwar, excepto die consecrationis, völlig al incognito als ein Domherr von Straßburg mich halten will, ſo wäre doch für mich und alle meine successores dieſes ein Großes, wenn ich es dahin richten könnte; denn das wiſſen Sie ja ſchon von vorn herein, daß mein rothes Cardinalskleid herkommt von dem, daß allezeit der archicancellarius imperii per Italiam zugleich archipresbyter ad sanctum Joannem lateranum und Cardinal geweſen; weil alſo ich noch das Kleid eines Cardinals trage, als möchte ich auch mein Privilegium gerne reſtauriren. Ich prätendire ganz nicht votum in electione summi pontificis mit all den Cardinälen zu haben, ſondern nur sessionem in capella et consistorio wie ein Cardinal secundum senium meae confirmationis, und zwar ſo lange ich nicht in sacris bin inter cardinales diaconos, wann ich Prieſter bin, inter cardinales presbyteros, und wann ich Biſchof bin inter cardinales episcopos.“ [1])

In Rom ſchien man keineswegs geſonnen, ſolchen Prätenſionen die geringſten Schwierigkeiten in den Weg zu legen.[2]) Nach der Angabe Karg's ſchien der Pabſt aber eher geneigt, dem Kurfürſten das Cardinalat in dem Wege einer Gnade und

[1]) Ennen, ſpan. Erbfolgekrieg. Beilagen Nr. 46.

[2]) Le moyen le plus facile pour faire cesser tous ces embarras, serait que son Alt. voulust accepter le Cardinalat que le pape lui a offert: mais comme il a toujours temoigné de la repugnance pour recevoir l'offre qu'on lui en a faite, je ne puis pas dire ce qu'il ferait, quand meme cela lui serait conseillé de la part de sa Majesté ... Karg an Torcy, den 11. Mai 1706. Arch. du min. des aff. etr. reg. 55.

Digitized by Google

ehrenden Auszeichnung zu ertheilen, als die Ansprüche des kölnischen Stuhles auf diese hohe Kirchenwürde in förmlicher Weise anzuerkennen. Beiderseits schien man darüber einig zu sein, daß es zur Beseitigung aller cäremoniellen Schwierigkeiten und Inkonvenienzen am Besten sei, wenn Joseph Clemens in Rom mit der Würde und dem Range eines Cardinals erscheine. Bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Rom würde er sich auch darüber verständigt haben, welche Mittel man anwenden solle, um die zahllosen Mißbräuche und Ordnungswidrigkeiten, die sich in der kölner Diöcese eingeschlichen hätten, abzustellen und daselbst die kirchliche Disciplin wieder auf den durch kirchliche Bestimmungen vorgezeichneten Fuß zurückzuführen.[1]) Doch in Italien standen die Sachen so, daß eine Reise nach Rom für den Kurfürsten mit den höchsten persönlichen Gefahren verbunden war. Clemens hatte ein Gelübde abgelegt, in der Kapelle zu St. Loretto die erste h. Messe zu feiern. Der bedenkliche Zustand der französischen Angelegenheiten in Italien mußte die Erfüllung dieses Gelübdes für höchst gefährlich erscheinen lassen. Es hielt aber schwer, beim Kurfürsten die Bedenken seines Gewissens über die Verbindlichkeit dieses der h. Jungfrau abgelegten Versprechens zu beseitigen, und die Hinweisung auf die politischen Nachtheile, welche den zwei Königen, dem baierischen Hause und seiner kurfürstlichen Person aus einem weiteren Aufschub der Weihen erwachsen könnten, war kaum im Stande, den moralischen Gegengründen und Skrupeln das Gegengewicht zu halten. Nach langem Kampfe mit sich selbst und seiner Umgebung entschloß der Kurfürst sich endlich, dem Wunsche seiner Freunde zu willfahren und in Lille die h. Weihen zu nehmen. Unter Leitung des frommen und gemüthvollen Erzbischofs von Cambray hielt er in der Abtei Loo die der Ordination vor-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 56. Parceque se trouvent dans ma dioecese de Cologne mille abus et mille desordres, il ne m'est permet pas de differer davantage mon voyage de Rome, afin de concerter avec Sa Sainteté les moyens dont on se doit servir pour y remedier et y retablir la discipline ecclesiastique sur le pied qu'elle doit etre.

Digitized by Google

hergehenden geistlichen Uebungen. Bereits am 15. August 1706 hatte ihm Fenelon in der Kapelle der h. Jungfrau, eine Stunde von Lille, das Subdiakonat ertheilt, am Tage Mariä Empfängniß erhielt er vom Bischof von Tournay das Diakonat und darauf die Priesterweihe in der Christnacht in der Mauritius-Pfarrkirche, in deren Sprengel er wohnte. Am folgenden Neujahrstage 1707 las er bei den Jesuiten in Lille seine erste h. Messe; diese Erstlinge seines Priesterthums weihte er dem Wohl des Königs Ludwig und des ganzen königlichen Hauses.[1]) Zur näheren Vorbereitung auf die bischöfliche Consekration und zur Abhaltung der vorgeschriebenen geistlichen Exerzitien begab er sich wieder in die Abtei Loo. Am 1. Mai ertheilte ihm Fenelon zu Lille in der Collegiatkirche zum h. Petrus die bischöfliche Consekration. Große Feierlichkeiten begleiteten diesen wichtigen Akt; es assistirten Rataban, Bischof von Ypern, Graf von Berlo, Bischof von Namur, der Bischof von Arras, der Bischof von St. Omer, der kölner Weihbischof Veider, der lüttticher Weihbischof Libry, sechsundzwanzig infulirte Aebte und mehrere Abgeordneten der Kapitel von Lüttich und Köln.[2]) Das kölner Domkapitel war bei dieser Feier sehr spärlich vertreten; der Kaiser hatte ihm mit der höchsten kaiserlichen Ungnade gedroht, wenn es der Einladung des Kurfürsten Folge geben, sich zur Consekration nach Lille begeben und die kostbaren Pontifikalkleider der Domkirche dem Ansuchen des Kurfürsten gemäß zu dieser Bischofsweihe verabfolgen lassen werde.[3]) Gleich nach der Consekration überbrachte der baierische Minister in Rom, der Abbé Alexander Clemens Baron von Skarlatti, vom Pabste Clemens XI. dem Neugeweihten das erzbischöfliche Pallium. Trotz der eifrigsten Bemühungen hatten die Feinde des Joseph Clemens es nicht zu verhindern vermocht, daß der Pabst in einem feierlichen Consistorium jenes Zeichen

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 55.

[2]) Bonner Hofkalender, 1772, 130.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 55. Joseph Clemens an den König.

Digitized by Google

der erzbischöflichen Jurisdiktion ertheilte und selbiges mit einem schmeichelhaften Anschreiben und einer in Krystall gefaßten Partikel des heiligen Kreuzes dem Kurfürsten nach Lille übersandte.

Fast zu derselben Zeit, wo Joseph Clemens durch den Empfang des Palliums und der bischöflichen Consekration auf's Engste an das Erzbisthum Köln gebunden wurde, feierten seine Feinde den glänzenden Triumph, daß er, der schon faktisch aus dem Besitz seines Landes gesetzt war, auch rechtlich durch die Reichsacht seines Kurfürstenthums verlustig erklärt wurde. Vorzüglich war es der Kurfürst von der Pfalz, der Alles aufbot, um die übrigen Kurfürsten zur Einwilligung in die Achtserklärung gegen Köln und Baiern zu bestimmen. Er hoffte, durch solche Aechtung die obere Pfalz und die Würden wiederzuerhalten, die seinem Hause beim Beginne des dreißigjährigen Krieges durch den Herzog von Baiern entrissen worden waren. Kaiser Leopold hatte immer gezögert, die äußersten Schritte gegen die Fürsten von Köln und Baiern zu thun. Als aber nach Leopolds Tode sein Sohn Joseph den Kaiserthron bestieg, änderte sich die Sache, und der lange zurückgehaltene Sturm brach endlich los über den Häuptern des schwer bedrohten Brüderpaares. Am 29. April 1706 wurden zu Wien in äußerst harten Ausdrücken die Bannbriefe gegen Joseph Clemens, den gewesenen Kurfürsten von Köln und Reichsfürsten von Regensburg, Lüttich und Berchtesgaden, und gegen Maximilian Emanuel, den gewesenen Kurfürsten von Baiern, Pfalzgrafen zu Rhein und Herzog zu Leuchtenberg, ausgefertigt und unter den üblichen Förmlichkeiten feierlich verkündigt.

Der Kaiser setzte sich, von den großen Hofämtern umgeben, während der hierzu beschiedene Reichshofrath unter den Stufen sich aufstellte, auf den Thron im Rittersaale, und auf seinen Wink trat der Reichsvizekanzler Graf von Schönborn vor den Kaiser, empfing kniend mit wenigen Worten, wie bei den Landtagspropositionen, die Anweisung, was er zu sagen habe, begab sich dann nach seinem Platze zurück und machte der Versammlung in einer Rede bekannt, daß und aus welchen Gründen der Kaiser sich für verbunden erachtet, aus tragender Ge-

Digitized by Google

walt über beide Kurfürsten das Urtheil zu sprechen, welches sie längst verdient, Se. Majestät aber aus der dem Erzhause Oesterreich angeborenen Clemenz bis jetzt verschoben hätten. Nachdem hierauf der geheime Reichssekretär von Consbruch, an die Estrade tretend, die Achtbriefe verlesen hatte, setzte der Kanzler seine Rede fort, daß, wie die beiden zeitherigen Kurfürsten und Stände ausgestoßen worden, so auch ihre Kurlehenbriefe vernichtet werden müßten, überreichte authentische Abschriften derselben dem Kaiser, der sie mitten durchriß und vor sich auf die Erde warf, worauf die Reichsherolde, nach dem Geheiße des Kanzlers, auf die Bühne traten, sich auf die Kniee setzten, die aufgehobenen Stücke in noch kleinere Theile zerrissen und selbe aus dem Fenster hinaus in den Burggraben warfen; der Kanzler schloß den Akt mit der Erklärung, daß zwar an beiden Kurfürsten des Reiches Acht und Aberacht hierdurch vollzogen worden, jedoch mit dem Unterschiede, daß Joseph Clemens als Geistlicher nur seiner weltlichen Lehen, Regalien und Rechte entkleidet, des Andern unglückseliger Leib aber bei solcher Entkleidung Jedermänniglich freigelassen worden, wonach sich Niemand an dem Ersteren vergreifen dürfe, aber an dem Andern sich Jeder verfreveln könne. Darauf erhob sich der Kaiser, die Herolde aber ritten, von sechs Hatschiren begleitet, unter Trompeten- und Paukenschall durch die Stadt und verlasen, zuerst auf dem Burgplatze unter den kaiserlichen Fenstern, an denen die Majestäten zu sehen waren, dann auf mehreren Plätzen die Achtbriefe.[1]) Der Bannbrief gegen Joseph Clemens besagte: „Wir setzen Joseph Clemens, bisherigen Kurfürsten von Köln, des h. Reichs Fürsten zu Regensburg, Lüttig und Berchtesgaden, oder auch seiner Benennung nach zu Hildesheim, geb. Herzogen von Baiern und Pfalzgrafen bei Rhein, aus unsrer und des h. Reichs Gnad, Schutz, Schirm und Vertretung, erkennen auch, erklären und verkündigen ihn für entsetzt und mit geschehener That für verlustig aller von uns und dem Reich habender oder ge-

[1]) Menzel, 9, 409. — Faber, Staatskanzlei, 11, 608. — Theat. europ., 17, 84.

Digitized by Google

habten Freiheiten, Rechte, Regalien, Ehren, Aemter, Güter, Leute und Unterthanen, wie oder wo sie seien, nichts ausgenommen; verbieten allen und jeden des Reichs Angehörigen, was Standes oder Wesens sie seien, mit ihm, Joseph Clemens, gewesenem Kurfürsten zu Köln, unter was Schein es wolle, einige Gemeinschaft fürders zu halten, zu hausen und beherbergen, essen, trinken, oder einige Weise fürzuschieben, ihm etwas zu leisten, an ihn gelangen zu lassen, oder von ihm an- oder sonst in Schutz oder Schirm zu nehmen. Gebieten nochmal seinen vorigen Lehenleuten, Landsassen, Bedienten, Unterthanen und Angehörigen, Geist- und Weltlichen, nicht weiter auf ihn zu sehen, oder von ihm Seinetwegen oder den Seinigen, wer sie seien, einigen Befehl zu empfangen, vielminder demselben zu folgen, sondern allein auf uns und diejenigen, an welche wir sie schon gewiesen haben oder nach der künftigen Zeiten Gelegenheit weisen werden, zu achten und uns zu gehorchen. Wiederholen insbesondere an alle und jede der ihm noch anhangenden Kriegsbefehlshaber und Gemeine unsere erlassende Avokatoria das letzte Mal, daß sie sich von ihm und Andern unsern Feinden stracks abthun und zu uns wenden, nicht aber zu seiner und seines Anhanges Vertheidigung oder in Angriffen gegen uns, das Reich, dessen getreue Stände, oder unsere und ihre Angehörige, sondern im Gegentheil wider ihn und seinen Anhang gebrauchen lassen, ihn und sie verfolgen und ihnen zum Schaden allen Fleiß fürkehren und dadurch unsere Gnade und Milde wiederum erwerben sollen. Entbinden alle diejenigen, welche ihm einigermaßen verwandt oder verbunden gewesen und nahverwandt oder verbunden zu sein glauben möchten, aller Huldigung, Pflicht, Schuldigkeit, Verschreibung, Verständniß und Verknüpfung, waserlei sie sein oder wie sie lauten mögen, als die seit seiner vorgehabten Friedbrüchen, Majestätsverletzungen und Ungehorsams unkräftig und ungültig worden, dafür auch erkläret und verkündigt worden, noch jemanden binden können oder sollen. Ordnen, daß alle und jede unseres Reichs Verwandte und Angehörige in dieselbe Acht und Aberacht, wie auch der Geistlichen Privation und alle andern in den Reichssatzungen oder von uns

Digitized by Google

ausgedrückte Strafen ebenmäßig mit der That fallen, auch von nun an für gefallen, erkannt, erkläret und verkündigt, geachtet, die übrigen Untergebenen auf den Vertretungsfall an Leib und Leben nach aller Schärfe gestraft werden sollen, welche diesen unsern Erkenntnissen, Erklärungen, Verkündigungen, Lossprechungen, Warnungen, Befehlen, Geboten und Verboten einigermaßen zuwiderthun oder nicht vollkommen nachkommen und geleben. Setzen schließlich hintan und heben auf alle und jegliche Gnaden, Privilegien, Freiheiten, Herkommen und Gebräuche, von uns oder unsern Vorfahren am Reich oder andern hiervor ausgegangen, erlangt oder bekräftigt, die in einiger Weise hierwider sein oder angezogen werden möchten, mit was Worten oder Meinungen sie verfasset oder verwahret wären.“ [1])

[1]) Theat. europ. 17, 86.

Digitized by Google

Siebentes Kapitel.

Troſtloſigkeit der beiden Brüder; geiſtliche Funktionen des Joſeph Clemens; Paul von Glettle; Joſeph Clemens zieht unſtät von Stadt zu Stadt; Ludwig ſucht den Frieden; Niederlage der franzöſiſchen Armee; Ludwig knüpft Friedensverhandlungen an; Präliminarartikel; Ludwig weiſt ſie ab; die franzöſiſchen Geſandten verlaſſen den Haag; neue Unterhandlungen zu Gertruydenberg; zerſchlagen ſich; Umſchwung in England; Kaiſer Joſeph ſtirbt.

1706 — 1709.

Der Stern des franzöſiſchen Kriegsglücks ſank immer tiefer und tiefer; jede neue Hoffnung, die man in Frankreich für einen günſtigen Umſchwung faßte, wurde vereitelt; jeder Verſuch, den alten Ruhm der franzöſiſchen Waffen wiederherzuſtellen, mißlang. Der ſtolze, ſieggewohnte König Ludwig hatte am Prinzen Eugen, dem Helden von Belgrad und Oudenarde, ſeinen Meiſter gefunden. Er, der in der Zuverſicht auf ſeine ungeheure Macht Alles zum Kampfe gegen ſich herausgefordert hatte, mußte endlich das Schwankende des menſchlichen Glückes und die Unzuverläſſigkeit der menſchlichen Kräfte anerkennen; er mußte einſehen, daß es mit ſeiner Unbeſieglichkeit, auf die er ſo gewaltig gepocht hatte, nur Dunſt und Schein war. Je mehr ſich die Niederlagen der franzöſiſchen Armeen häuften, deſto trauriger und troſtloſer wurde die Lage der unglücklichen baieriſchen Brüder. Je höher der Mißmuth des Königs bei der Erfolgloſigkeit jedes, auch des angeſtrengteſten Kraftaufwandes geſteigert wurde, deſto offener zeigte ſich der Hochmuth und die

Digitized by Google

Geringschätzung, womit er die Fürsten von Baiern und Köln behandelte, und desto deutlicher trat die Undankbarkeit zu Tage, in der er den hülflosen Brüdern jede Unterstützung versagte, die er ihnen feierlichst zugesichert hatte. Im schwärzesten Undank des französischen Königes erwuchs den armen Geächteten der verdiente Lohn für ihren Verrath am deutschen Vaterlande. Während Max Emanuel bei weltlichen Vergnügungen und Zerstreuungen sich mit ziemlicher Leichtigkeit in sein Schicksal zu finden wußte und in leichtsinnigem und ungebundenem Umgange mit Weibern, in wüsten und ausschweifenden Ergötzungen jeden Gedanken an seine traurige Lage zu ersticken suchte, war Joseph Clemens bemüht, in frommem Gebete lindernden Trost zu suchen und in Verrichtung priesterlicher und bischöflicher Funktionen den Schmerz vergessen zu machen, den er sich durch sein blindes Vertrauen zum französischen Könige selbst bereitet hatte. Am liebsten legte er der versammelten Gemeinde von der Kanzel die göttlichen Wahrheiten ans Herz, und seine eindringliche Beredsamkeit sicherte ihm stets die erfreulichsten Früchte. Bald weihte er junge Priester zum Dienste des Altars, bald gab er Bischöfen die Consecration, bald nahm er durch das h. Sacrament der Taufe neue Christen in die katholische Kirche auf, bald gab er den Getauften die Kraft des h. Geistes durch die h. Firmung, bald versöhnte er durch die Buße die Sünder wieder mit dem Himmel, bald hielt er feierliche Leichenbegängnisse, bald weihte er neugebaute Kirchen zum Dienste Gottes, bald verrichtete er andere geistliche Funktionen. Nach einem liller Verzeichniß vom Jahre 1707 werden die geistlichen Funktionen, die er vom August 1706 bis zum Dezember 1707 verrichtete, in folgender Weise aufgeführt: er taufte 61 mal, firmte 6055 Confirmanden, war Akoluth 3 mal, Subdiakon 7 mal, Diakon 9 mal, hielt das Hochamt 15 mal, pontifizirte 27 mal, las 290 stille Messen, assistirte mit der Mitra 15 mal, sang die Vesper 38 mal, assistirte bei der Vesper 6 mal, sang die Matutin 5 mal, die Laudes 6 mal, die kleinen Horen 39 mal, ertheilte die Communion 26 mal, predigte 39 mal, absolvirte von der Exkommunikation 3 mal, versah Sterbende 1 mal,

Digitized by Google

ertheilte an 91 Candidaten die h. Weihen, benedizirte einen Abt, ertheilte an 6 Nonnen den Schleier, konsekrirte 9 Kirchen, weihte 4 Glocken, 6 Fahnen, 76 Kirchengeräthe, hielt 12 Prozessionen.[1]) Er hatte auch das Vergnügen, drei Protestanten wieder in den Schooß der katholischen Kirche aufzunehmen. Diese Conversionen waren aber nicht im Stande, den Schmerz zu paralysiren, den ihm sein seitheriger Beichtvater Paul von Glettle durch den Uebertritt zur protestantischen Confession verursacht hatte. Dieser Glettle hatte neun Jahre lang das Amt eines kurfürstlichen Hofpredigers und Beichtvaters versehen, schwur aber plötzlich am 22. Dezember 1706 zu Duisburg in einer öffentlichen Predigt den katholischen Glauben ab und erging sich bei dieser Gelegenheit in einer fulminanten Controverspredigt in den bittersten und schmählichsten Ausfällen gegen den Papst, die Gottesmutter, den h. Ignatius, den h. Franz Xaverius, den katholischen Glauben an Wunderwerke und gegen manche specifisch katholische Glaubensartikel, Gebräuche und Cäremonien. Zur Fortsetzung seiner Studien auf dem akademischen Gymnasium in Lingen wurde ihm auf seinen Antrag von den Generalstaaten eine Unterstützung von 250 Florin zugesichert; er starb aber schon im Mai des folgenden Jahres. Sein Verhältniß zu einer jungen duisburger Wittwe, in deren Wohnung er die letzte Zeit seines Lebens zubrachte, wurde vielfach als der Hauptgrund seines Confessionswechsels angegeben.[2])

Aus seiner stillen Zurückgezogenheit und seinem heiligen friedlichen Wirken wurde Joseph Clemens vielfach durch das Getöse der feindlichen Waffen auf's Unangenehmste aufgeschreckt. Nirgends ließen die feindlichen Heere dem gequälten Manne die stille friedliche Ruhe, deren sein gedrücktes Gemüth so sehr bedurfte. Kaum glaubte er sich irgendwo in Sicherheit niedergelassen zu haben, so kamen die feindlichen Truppen und trieben

[1]) Relation de ce qui s'est passé en cette ville de 1. jour de l'année 1707 lorsque le prince Joseph Clement a dit sa première messe. — Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 58.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 57. Briefe des Joseph Clemens an Torcy.

Digitized by Google

den Heimathlosen von dannen. Sein liebes Ryssel hatte er verlassen müssen, weil die Alliirten es belagerten und einnahmen; auch in Mons konnte er nicht lange verweilen, denn wiederum vertrieb ihn auch von hier ein alliirtes Belagerungskorps; von Mons retirirte er wieder nach Namür; auch dieß bot ihm nicht lange Sicherheit; endlich begab er sich nach Rheims und von hier nach Valenciennes; an letzterem Orte hat er die meiste Zeit seiner Heimathlosigkeit zugebracht. Mit tiefem Kummer lebte er hier in den bittersten Gedanken an sein eigenes Unglück und Frankreichs Undankbarkeit, und mit stiller Resignation ertrug er das Unvermeidliche, bis der allgemeine Friede seinem ungewissen Zustand ein Ende gebe. Hin und wieder machte er seinem gepreßten Herzen in einem bittern Klagebrief an seinen Kanzler Karg Luft. So schrieb er am 30. November 1708: „Ich sterbe aus **chagrin**, so von allen Orten mir herkommt. Brüssel manquirt, mein Leibregiment zu Fuß zusammengehauen, alle meine Truppen krepiren aus Misere, weil drei Monate man ihnen schuldig; sie pigliren, rauben und stehlen und desertiren; ich sterbe vor Hunger mit meinem Hofstab, muß mich vertrieben sehen aus dem lieben Lille und übel traktiret in Valenciennes; kann schon neun Tage nicht mehr schlafen, habe keinen Appetit weder zum Essen noch Trinken, einen Husten, so mich erwürget; wegen der Abtei **bonne esperance** chagrinirt mich der Bergeik und der Mallknecht, meinen Bruder zu sehen, der sich um mein Haus so viel annimmt wie ich um den türkischen **Alkoran**; die Prinzen gehen nicht weg von der Armee und begehen alle Tage neue Sottisen; ich sehe alles dieses und kann mir gar nichts helfen; und noch zu allem diesem kommt hinzu, daß ich in meinem Haus selbst keine Ruhe finden kann und von der Gräfin mit tausend Sorten Querellen und übler Beklagung torquirt werde; **oh pour cela**, das ist zu viel und will ich's nun machen wie der **Carolus V, fortuna tu me deseris et ego te**, und mich in ein Kloster retiriren, dort gleichwohl in Ruhe den Frieden oder den Tod erwarten."[1])

[1]) Ennen, span. Erbfgkr. Dokumente N. 61.

Digitized by Google

Der Friede, auf den Joseph Clemens so sehr hoffte, schien im Jahre 1709, wo König Ludwig alle Hülfsquellen seines Reiches erschöpft sah, ohne sonderliche Schwierigkeiten erreicht werden zu können. Den König Ludwig hatte sein Hochmuth und seine Selbstüberschätzung so weit gebracht, daß er am Rande des Unterganges in aller Demuth von dem so oft verhöhnten Feinde um die Hand der Versöhnung bitten und in seiner Noth selbst um den Frieden gleichsam betteln mußte, welchen er so oft frevelmüthig mit Füßen getreten hatte. Schon nach der Niederlage bei Hochstädt hatte er geheime Anträge gemacht und solche seitdem fast nach jedem bedeutenden Unfalle wiederholen lassen. Und der Unfälle waren den französischen Heeren viele zugestoßen. Eugen hatte vor dem hart bedrängten Turin das französische Heer so entscheidend geschlagen, daß es sich in verwirrter Flucht über die Alpen hatte zurückziehen müssen. Eugen verfolgte es bis Toulon. Italien mußte sich nun gänzlich der Macht Oesterreichs ergeben. In einem dreimonatlichen Feldzug eroberte Graf Daun Neapel. Auch Pabst Clemens XI., ein hartnäckiger Gegner Oesterreichs, wurde bezwungen und mußte Karl als König von Spanien anerkennen. Gleichzeitig erlitt Frankreich in den Niederlanden vernichtende Schläge. Marlborough verdrängte den Kurfürsten von Baiern und Villeroi aus ihren Stellungen und vernichtete in der großen Schlacht bei Ramilliers das stolze französisch-baierische Heer fast gänzlich. Schon zitterte man in Paris vor einer Invasion. Eilig mußte Vendome aus Italien als Schützer herbeikommen. Gegen Marlborough vermochte er aber nichts, als mühsam die Defensive zu halten. Selbst das wurde unmöglich, als sich Eugen mit Marlborough vereinigte. Sie schlugen Vendome bei Oudenarde, worauf Ryssel, Gent, Brügge und andere wichtige Plätze in die Gewalt der Verbündeten fielen. Nun sollte der noch nie besiegte Marschall Villars das Glück Frankreichs wieder herstellen. Auch er vermochte es nicht. Er verlor die mörderische Schlacht bei Malplaquet, und nun schien nichts mehr den Marsch der Alliirten nach Paris aufhalten zu können.[1]) Gegen Außen Unglück und

[1]) Oesterreich und England S. 62.

Digitized by Google

im Innern des Reiches Elend, Armuth und Unzufriedenheit, welcher traurige Zustand durch den bis in den April hineindauernden äußerst strengen Winter bis zu entsetzlicher Höhe gesteigert wurde. Die ungeheuren Lasten des langjährigen Krieges hatten das Volk so niedergedrückt, die unerschwinglichen Steuern die Kräfte des Landes so ausgesogen und die gehässigsten Finanzmaßregeln die Erbitterung gegen die Regierung und den Widerwillen gegen den Krieg so gesteigert, daß eine energische, kraftvolle Fortführung des Kampfes unmöglich schien. Wenn Ludwig den Krieg mit einer Kraftanstrengung, welche Erfolg verhieß, fortsetzen wollte, mußte er im Innern seines Reiches einen gewaltigen Aufstand des kriegsmüden Volkes befürchten, welcher ihm die Aussicht auf Sieg wieder trüben mußte. Auf die Gefahr eines gefährlichen Aufstandes im eigenen Lande wollte er das Geld und Blut seiner Unterthanen nicht länger für die Behauptung seines Enkels auf dem spanischen Throne aufopfern. Darum wünschte er friedliche Beilegung der schwebenden Streitigkeiten und sandte im März 1709 den Rathspräsidenten Rouille nach Holland, um diese Republik zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen geneigt zu machen. In Betreff der baierisch-kölnischen Frage hatte Ludwig den Rouillé ausdrücklich dahin instruirt, daß er auf völliger Wiedereinsetzung der Kurfürsten von Köln und Baiern in alle ihre Länder, Würden und Rechte bestehen solle. In derselben Weise wurde auch der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Marquis von Torcy, instruirt, als dieser sich selbst im Mai nach dem Haag begab und die Hauptleitung des Friedensgeschäftes in seine Hände nahm. Die Gesandten der Alliirten aber wollten diese Angelegenheit gar nicht im Präliminartraktat aufgenommen, sondern lediglich der Bestimmung des allgemeinen Friedens überlassen sehen.[1]) Die Unterhandlungen wurden mit vielen Unterbrechungen den ganzen Monat Mai hindurch fortgesetzt, bis endlich am 28. ein vom Großpensionarius Heinsius ausgearbeiteter Präliminartraktat in vierzig Ar-

[1]) Memoires de Marquis de Torcy I. 162.

Digitized by Google

tikeln zu Stande kam. Der die beiden Kurfürsten betreffende 29. Artikel sagte: „Was die ehemaligen Kurfürsten von Köln und Baiern anbelangt, so bleiben deren Anforderungen bis zu den allgemeinen Friedenstraktaten ausgestellt, jedoch behalten Ihre Kurf. Durchl. von Pfalz alles dasjenige, was von Kais. Majestät und dem Reich ihnen übergeben worden, nämlich die Oberpfalz, Grafschaft Cham und daran Rang und Würde, gleichwie sie bereits damit belehnt worden. Die Garnisonen, welche dermalen die Herren Generalstaaten in der Stadt Huy, der Citadelle zu Lüttich und der Stadt Bonn liegen haben, sollen allda so lange verbleiben, bis man sich mit Ihrer Kaiserl. Majestät eines Andern verglichen."[1]) Torcy reiste nach Frankreich ab, zum Scheine, um des Königs Zustimmung einzuholen, in der That aber, um ihn zur Abweisung der gestellten Bedingung zu bewegen. Er rieth dem Könige, die Präliminarartikel gänzlich zu refusiren und lieber Alles auf's Spiel zu setzen, als solche demüthigenden Bedingungen anzunehmen und sich zum Kriege gegen seinen eigenen Enkel zu verpflichten. Ludwig erklärte hierauf den Holländern, er verweigere die Annahme der verabredeten Präliminarien besonders darum, weil man verlange, daß er alle Festungen schleife, die er im Elsaß gebaut habe und weil man den Einschluß der Kurfürsten von Köln und Baiern ablehne. Die beiden Fürsten von Köln und Baiern konnte es nicht unangenehm berühren, daß sich durch Ludwig's abschlägigen Bescheid die ganze Unterhandlung zerschlug. Es war ihnen lieber, auf neue Waffenthaten als auf einen Generalfrieden, wovon sie bei der bekannten Gesinnung des Kaisers wenig Erfreuliches zu erwarten hatten, ihre Hoffnungen setzen zu müssen. Joseph Clemens konnte deswegen wenig Vertrauen zu einem künftigen Generalfrieden fassen, weil er der Ueberzeugung war, daß ein solcher Traktat ihn keineswegs von den lästigen fremden Garnisonen befreien werde. Jedenfalls war es politisch gerechtfertiget, daß man von Seiten des kölner Kurfürsten als Bedingung seiner Restitution hinreichende

[1]) Theatr. europ. 18, 200.

Digitized by Google

Garantieen gegen Verrath und gegen jedes neue Anschließen an die Interessen des Franzosenkönigs verlange. Nur aus dieser Rücksicht konnte eine Beschränkung der in Frage stehenden Retabilirung als zweckmäßig und nothwendig erkannt werden. Aber es ist nicht einzusehen, wie die Einnahme einer ausländischen Garnison in inländische Festungen eine solche Garantie bieten sollte. Merkwürdig ist es, daß man gerade das Ausland als Wächter hinstellen wollte, um deutsche Fürstenthümer vor ausländischem Einflusse zu wahren, und es zeugt für die deutschen Stände von wenig patriotischer Gesinnung und geringem deutschem Ehrgefühl, daß sie ihre Hand zu bieten gesonnen waren, um den Holländern feste Stützpunkte in den Stiftern Köln und Lüttich zu verschaffen.

König Ludwig befahl seinen Gesandten, den Haag zu verlassen. Nachdem dies geschehen war, begannen die Feindseligkeiten wieder, aber in keiner Weise günstig für den König; sein Glücksstern war und blieb erloschen. Zu dem Unglück im Felde kam noch die vollständigste Demoralisation des Heeres und der jammervollste Zustand des Landes. Die Soldaten, welche häufig keinen Sold, ja oft mehrere Tage lang nicht einmal Brot erhielten und sich genöthiget sahen, zu plündern, um nicht Hungers zu sterben, murrten laut, zeigten offen ihre Unzufriedenheit und ließen sogar vielfach die Aeußerung fallen, daß sie beim Andrange der Feinde die Waffen niederlegen würden. Die niedern Offiziere, welche keine andere Nahrung hatten als schlecht gebackenes, unreines Haferbrot, wie es die Soldaten erhielten, waren meistens vollends entmuthiget, und die bedeutendsten Festungen waren von den nothwendigsten Vertheidigungsmitteln entblößt. Die auf's Aeußerste geprüfte Geduld des Volkes war zu Ende, und, da es nichts mehr zu hoffen hatte, fürchtete es auch nichts mehr. Die Mittel der Städte waren erschöpft, ihre Einkünfte auf zehn Jahre im Voraus für den König weggenommen. Bei der Armee und bei dem Volke war jede Hoffnung, jedes Vertrauen auf eine Wiedererhebung aus dem unglücklichen, schmachvollen Zustande und zugleich die Furcht vor der Staatsgewalt verschwunden. Frankreich glich

Digitized by Google

einer alten schadhaften Maschine, die durch den ihr früher gegebenen Schwung noch in Bewegung gehalten, bei dem ersten Stoße aber völlig zertrümmert wird.[1])

Ludwig ließ nochmals bei den Holländern um Frieden ansuchen. Er hoffte endlich den glühenden Haß des holländischen Rathspensionärs Heinsius gegen Frankreich und dessen König zu besiegen und durch einen glimpflichen Frieden den Kampf zu beenden, der die tiefste Demüthigung Frankreichs herbeizuführen drohte. Der holsteinische Minister Pettekum wurde wieder benutzt, neue Friedensunterhandlungen anzuknüpfen. Diese Unterhandlungen begannen am 10. März 1710 zu Gertruydenberg. Der Marschall d'Uxelles und der Abbé Polignak erschienen in Gertruydenberg, um mit van der Düssen über die Ausführung des 4. und 37. Artikels der vierzig Präliminarartikel zu unterhandeln, die Ludwig vorher verworfen, jetzt unbedingt angenommen hatte. Diese Artikel betrafen die Entfernung Philipp's vom spanischen Throne und seine Entschädigung. Man forderte jetzt, der Großvater sollte selbst den Enkel, dem man jede Entschädigung verweigerte, vertreiben helfen. Vorzüglich waren der kaiserliche Gesandte Graf Sinzendorf und die Gesandten von Preußen und Savoyen Schuld, daß man auch nicht einmal auf Ludwig's Anerbieten, zur Vertreibung seines Enkels durch Subsidien zu helfen, und auf seine Forderung, ihm Sizilien und Sardinien als Entschädigung zu geben, sich einließ.[2]) Ludwig wollte sich in keiner Weise zu den von den Holländern gestellten Bedingungen verstehen, und die Friedenshandlung zerschlug sich wieder. Die Alliirten errangen während dessen in dem Felde immer bedeutendere Erfolge. Aber es entging ihnen die Frucht ihrer Siege; denn Frankreich fand auf dem Wege geheimer Intriguen und Machinationen den Ausweg aus seiner bedrohten Stellung. England war es, was dem verweifelten Feinde am Rande des Verderbens die rettende Hand reichte und den König Ludwig seinem schwarzen Verhängniß entriß.

Schon lange hatten in England die Tory's, Harley und

[1]) Schmidt, Geschichte von Frankreich, 4. 581.

[2]) Schlosser, Gesch. des 18. Jahrh. 1, 109.

Digitized by Google

St. John an der Spitze, alles aufgeboten, um die Whigs aus ihrer Herrschaft über Hof, Parlament und Volk zu stürzen. Marlborough, der Held und Liebling des Volkes, die Hauptstütze der Whigs, sollte geworfen werden. Er hatte seinen Haupthalt in dem dem Nationalstolz schmeichelnden Kriegsruhm; darum sollte vor Allem der Krieg beendigt werden. Die Tory's begriffen und machten begreiflich, daß der Krieg für die Interessen Englands weit genug geführt worden sei. Die weitere Fortführung desselben konnte nur den Alliirten, namentlich Oesterreich, Vortheil bringen. Es war aber einleuchtend, daß England bei einem Separatfrieden mit dem in die äußerste Bedrängniß gekommenen Frankreich mehr Vortheile erlangen konnte, als wenn es bei einem allgemeinen Friedensschluß den Preis des Siegers mit den Verbündeten ehrlich theilen mußte. Rastlos agitirten die Tory's in diesem Sinne, und sie unterhandelten zugleich mit Frankreich, während Englands großer Feldherr die Franzosen schlug. Der bei Höchstädt gefangene französische Marschall Tallard, der noch immer in England weilen mußte, setzte sich mit den Tory's in Verbindung und suchte seine Gefangenschaft gleichsam zu einer diplomatischen Mission zu erheben. Um alles Aufsehen zu vermeiden, benutzte er einen in seinem Gefolge befindlichen Geistlichen, Namens Gaultier, als Unterhändler. In dem Augenblick, wo Frankreichs völlige Demüthigung unvermeidlich schien, gelangten die Tory's an das Ziel ihrer Umtriebe. Es war ihnen gelungen, das Volk durch die unaufhörlichen Vorstellungen, daß es für fremde Zwecke so große Kriegslasten tragen müsse, gegen die herrschende Partei einzunehmen. Auch eine religiöse Aufregung wurde klug benutzt, um gegen die Whigs zu intriguiren. Am meisten sahen sich die Tory's aber in ihren Planen durch den Zwiespalt gefördert, der zwischen der Königin Anna und der Herzogin von Marlborough entstand. Die Herzogin verstieg sich im Stolz auf den Ruhm ihres Gatten zu maßlosem Uebermuth und verletzte das reizbare Gemüth ihrer königlichen Gebieterin so sehr, daß sie plötzlich in Ungnade fiel und einem tory'stischen Fräulein Platz machen mußte. Nun war auch der Sturz ihres Ge-

Digitized by Google

mahls entschieden, der übrigens durch die Gewinnsucht, mit der er den Krieg in wahrhaft scham- und gewissenloser Benachtheiligung seiner braven Truppen zur Anhäufung von Reichthümern ausbeutete, seinen Gegnern eine furchtbare Waffe in die Hand gegeben hatte. Man ließ ihm zwar noch den Oberbefehl, theils weil der Verrath noch geheim gehalten werden sollte, theils weil man Marlborough's Popularität fürchtete. Aber seine Freunde verloren das Ministerium, und seine heftigen Gegner, Harley, später Lord Oxford und St. John, später Lord Bolingbroke, traten an's Ruder des Staates. Sofort sandten sie ihren Vertrauensmann Gaultier mit direkten Instruktionen nach Frankreich, und Ludwig, der eben erst den Frieden um jeden Preis erbetteln wollte, sah sich jetzt plötzlich in die Lage gesetzt, seinerseits Friedensbedingungen zu diktiren.[1]) Während nun der Krieg noch fortgeführt wurde, verhandelte man in Versailles und London im Geheim über den Frieden. Dieses treulose Werk wurde in hohem Grade gefördert durch den plötzlichen und unerwarteten Tod des 33jährigen Kaisers Joseph, am 17. April 1711. Joseph hinterließ keinen andern Erben als seinen Bruder, Erzherzog Karl. Da Karl die gegründetsten Aussichten auf die deutsche Kaiserkrone hatte, so konnte die friedliebende Partei in England behaupten, es erheische Englands politisches Interesse, daß es zur Abwehr einer gefährlichen Uebermacht des österreichischen Hauses auf einer Theilung der span. Monarchie bestehe. Das englische Ministerium sprach sich nun offen dafür aus, daß auf dem span. Throne jetzt der Prinz erhalten werden müsse, den davon zu verdrängen man so viele Mühe aufgewendet hatte. England glaubte verpflichtet zu sein, dem Fürsten, den es vom span. Königsthrone herunterdiplomatisirte, wenigstens bei der Frage über die neue Kaiserwahl das Wort zu sprechen. Hauptsächlich dem englischen Einfluß hat man es zuzuschreiben, daß das deutsche Reich damals vor einem Kaiserthum bewahrt wurde, welches sicherlich in kurzer Zeit nach den Grundsätzen des nüchternen Protestantismus aufgeräumt haben würde.

[1]) Oesterreich und England, 66.

Achtes Kapitel.

Frankreich wünscht den König von Preußen auf den Kaiserthron; Joseph Clemens nach Paris; neuer Traktrat zwischen Joseph Clemens und dem König Ludwig; Schritte für die Zulassung des Joseph Clemens zur Kaiserwahl; vergeblich; König Karl zum Kaiser gewählt; französischer Präliminartraktat mit England; Congreß zu Utrecht; Joseph Clemens nach Paris; Karg nach Utrecht; Bestimmung des Traktates von Utrecht; die Gesandten verlassen Utrecht; Karg hält aus bis zuletzt; Kaiser und Reich erklären, den Krieg fortführen zu wollen; Joseph Clemens will neutral bleiben; Boyssn nöthigt ihn, sein Contingent zu stellen; Friede von Rastatt; Clemens sucht Aussöhnung mit dem Kaiser; Friede von Baden.

1711

Nach dem Tode des Kaisers Joseph übernahmen die Kurfürsten von der Pfalz und von Sachsen das Reichsvikariat. Letzterer schmeichelte sich mit der Hoffnung, bei der baldigen Kaiserwahl vom Verweser zum wirklichen Haupte des Reiches erhoben zu werden. In Wien dagegen zeigte man den festen Entschluß, die Kaiserkrone dem Erben der österreichischen Monarchie zu erhalten. Das französische Kabinet aber war nicht gesonnen, so ruhig zuzusehen, daß die Kaiserkrone bei dem Hause verbleiben sollte, wodurch das Reich trotz seines schwerfälligen Baues und trotz seiner unterwühlten Verfassung noch immer als ein Ganzes zusammengehalten und gegen Frankreich in die Waffen gerufen werden konnte. Zwar hatten der westphälische Friede und einige kaiserlichen Wahlkapitulationen dafür gesorgt, daß die Regeneration der alten Kaisergewalt so

Digitized by Google

wie die Errichtung einer auf Militärgewalt und Glaubenseinheit beruhenden einheitlichen starken Gewalt des österreichischen Hauses in Deutschland unmöglich war. Aber dennoch schien ihm die deutsche Kaiserwürde für das österreichische Haus noch Mittel und Wege genug zu bieten, um den französischen Planen hindernd in den Weg zu treten. Mit dem geringen Rest der kaiserlichen Befugnisse und Prärogative, gestützt auf die, wenn auch schwache Beihülfe der meisten kleinern weltlichen und geistlichen Reichsfürsten und Stände, die im Hause Habsburg ihre zuverlässigste Stütze gegen die Supprimirungsgelüste der mächtigeren Potentaten zu erkennen glaubten, war das habsburgische Kaiserthum noch immer im Stande das Reich gegen die drohendsten Gefahren auswärtiger Ehrsucht und Eroberungslust sicher zu stellen. Wie mangelhaft auch die ganze Verfassung des deutschen Reiches beschaffen war, so enthielt dieser steife, schwerfällige Organismus doch immerhin noch eine Summe von Kräften, die, zweckmäßig verwendet, dem Könige von Frankreich eine dauernde Verbindung zwischen dem Hause Habsburg und dem Kaiserthum in keiner Weise wünschenswerth erscheinen ließ. Darum fand König Ludwig seine Plane am Wenigsten gefährdet und sein wohlverstandenes Interesse am Besten sicher gestellt, wenn ein weniger mächtiger Fürst als der Beherrscher der österreichischen Lande an die Spitze des deutschen Reiches gestellt werde. Es mußte ihm vieles daran liegen, daß zur Würde des deutschen Kaisers ein solcher Fürst erhoben werde, dessen Traditionen mit dem Kaiserthum in keiner engen Verbindung standen, dessen kirchliche Stellung mit der österreichischen Richtung in Widerstreit stand, dessen Hauptabsehen auf die Vergrößerung und Arrondirung seines Landesfürstenthums hinzielte und dessen geringste Sorge es sein konnte, das der kaiserlichen Obhut entwachsene Landesfürstenthum wieder in das frühere Subordinations-Verhältniß zurückzuversetzen. Seinen Zwecken schien in dieser Beziehung am Besten der König von Preußen entsprechen zu können. Wenn er durch die Wahl dieses Fürsten den Religionsstreit unter den deutschen Ständen wieder zu heller Flamme angefacht und einen gewaltigen

Digitized by Google

Riß zwischen Nord- und Süddeutschland hervorgerufen hatte, durfte er hoffen, sich fortdauernd in die deutschen Verhältnisse einmischen und allmählich seine Eroberungsplane gegen Deutschland verwirklichen zu können. Dem Könige Friedrich I. ließ er bedeuten, es sei jetzt der Augenblick gekommen, wo das Kaiserthum wenigstens abwechselnd auf ein protestantisches Haupt gebracht werden könne; Friedrich möge sich darum selbst um die Kaiserwürde bewerben und er könne sich daher versichert halten, daß Frankreich ihn bei günstigem Ausgange der Wahl zur Behauptung der Kaiserkrone mit Geld und einer Armee von 70,000 Mann unterstützen werde.[1]) Um die Wahl des preußischen Königs oder wenigstens die Ausschließung des Erzherzogs Karl durchsetzen zu können, mußte König Ludwig es zu erreichen suchen, daß die Stimmen der Kurfürsten von Köln und Baiern vor dem Wahltermin wieder rehabilitirt würden. Diese Fürsten hatten die traurige Erfahrung gemacht, daß König Ludwig sich nur dann seiner wiederholten Versprechungen erinnerte und für ihre Interessen eintrat, wenn er dadurch seinen eigenen Vortheil sicher stellen, seine Selbstsucht befriedigen und seiner Politik Vorschub leisten zu können glaubte. Joseph Clemens hatte geglaubt, nicht länger theilnahmlos und ruhig dem Verlaufe der Dinge von Valenciennes aus zusehen zu dürfen, und darum war er zu dem Entschluß gekommen, selbst nach Paris zu reisen, um den König persönlich an seine früheren Versprechungen zu erinnern, zur Verwirklichung der schön klingenden Vertröstungen zu vermögen und zur Erneuerung des mit dem März 1711 ablaufenden Vertrages zu bestimmen.[2]) Anfangs 1711 war er inkognito unter dem Namen eines Bischofs von Tongern nach Paris gekommen und hatte an der geringschätzenden Behandlung, welche er vom Könige wie ein armer Supplikant erfahren, erkennen müssen, daß er in den Augen Ludwig's nur als ein fürstlicher Bettler galt, der durch ein gut Stück Geld und einige leeren Versprechungen mit vornehmer

[1]) K. A. Menzel, neuere Gesch. der Deutschen 10, 34.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 58.

Digitized by Google

Nonchalance abgespeis't werden könne.[1]) Sein Hauptaugenmerk hatte er bei seiner Anwesenheit in Paris darauf gerichtet, daß der König ihm die Zusicherung geben solle, den ablaufenden Traktat erneuern, den Rückstand der seit acht Jahren versprochenen, aber nur theilweise bezahlten Subsidienzuschüsse im Betrage von 1,400,000 Livres auszahlen, die Subsidiengelder für die Zukunft regelmäßig jeden Monat anweisen und eine zureichende Entschädigung für jeden Verlust an Territorien oder Regalien garantiren zu wollen.[2]) Durch Vermittlung der Frau von Maintenon, die den Kurfürsten mit besonderer Zuvorkommenheit behandelte und sich seiner Sache sehr angelegentlich annahm, war am 20. Januar zu Versailles zwischen Joseph Clemens und dem König ein neuer Traktat zu Stande gekommen, auf Grund dessen der Kurfürst sich verpflichtete, 4000 Mann, zwei Regimenter Infanterie und neun Schwadronen Kavallerie, in's Feld zu stellen, wofür der König ihm bis sechs Monate nach dem Frieden monatlich 25,000 Rthlr. Subsidien zu zahlen versprach; außerdem sagte er ihm noch ein monatliches Gnadengeschenk von 5000 Rthlrn. zu, ohne daß dies aber als eine eigentliche Pflicht angesehen werden dürfe; weiter versprach er ihm nach Abschluß des Friedens eine einmalige Summe von 500,000 Livres, wogegen der Kurfürst auf alle Ansprüche, die er aus der Vergangenheit noch an die königliche Kasse erheben könne, verzichtete.[3]) Joseph Clemens, der nach dem Abschluß dieses Traktates wieder wacker zu rüsten begann, entsagte einigermaßen der Bitterkeit, die er seit längerer Zeit gegen den König Ludwig im Herzen getragen hatte; bereitwillig bot er zu Allem die Hand, was Ludwig in Betreff der deutschen Kaiserwahl vorzukehren für zweckmäßig hielt. Auf seine Veranlassung sandte Joseph Clemens im April den Grafen von St Maurice als außerordentlichen Bevollmächtigten nach

[1]) Memoires de Saint-Simon, 9, 79.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 59. Briefe von Karg und Joseph Clemens, und ein memoire für Torcy.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 59, wo eine Abschrift des Vertrags.

Digitized by Google

Berlin, um dieses Kabinet in Betreff der bevorstehenden Kaiserwahl, wenn auch nicht gerade im Sinne der angegebenen französischen Propositionen, so doch gegen das Haus Habsburg zu bearbeiten; dem brandenburger Fürsten sollte er erklären, daß Joseph Clemens bereit sei, die preußische Königswürde anzuerkennen, wenn Friedrich all seinen Einfluß aufbieten wolle, daß die geächteten Kurfürsten wieder in ihre Rechte eingesetzt und zu der Kaiserwahl vom Erzkanzler eingeladen würden.[1] Bei den übrigen Kurfürsten that Joseph Clemens selbst die Schritte, wodurch er sein Wahlrecht retten zu können hoffte; er legte Protest gegen die Gültigkeit der ausgesprochenen Reichsacht ein, nahm für die bevorstehende Kaiserwahl die Ausübung seiner Kurrechte in Anspruch und bat das Kurfürstenkollegium, den ohne Beirath und Consens des Fürstenkollegiums gegen die Satzungen des Reiches ausgesprochenen Bann zu widerrufen.[2] Den Erzkanzler von Mainz, der schon die Einladungen zur Wahl eines neuen Kaisers an die Wähler des Reiches hatte ergehen lassen, ohne auf die Herren von Köln und Baiern die geringste Rücksicht zu nehmen, bat er unter dem 7. Mai, ihn und seinen Bruder von Baiern in der bestimmten Zeit zu der fraglichen Wahl zu berufen, und sowohl für ihre Personen wie für die ihnen zugehörigen Leute mit sicherem Geleit zu versehen. Als er hierauf keine Antwort erhielt, wandte sich Joseph Clemens am 20. Juni nochmals an den Kurfürsten von Mainz und schrieb: „.... Indem ich von dem Tag des tödtlichen Hintritts Sr. Kaiserl. Majestät bis zu gegenwärtiger Stunde, so sich über den zweiten Monat beläuft, weder auf mein Schreiben noch sonst das Geringste nicht, wohl aber aus Regensburg verstanden, daß Ew. Liebden alldortigen Gesandten nicht einmal die Uebersendung der Duplikate oberwähnten meines Schreibens auf sich nehmen wollen, unerachtet er dessen unverfänglichen Inhalt aus der ihm zugleich behändigten Abschrift ersehen: als wiederhole gegen Ew. Liebden

[1] Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 59.
[2] Lünig, Reichskanzlei, 6, 1123. — Theatr. europ. 19, 380 ff.

Digitized by Google

ich hiermit mein voriges dienstfreundliches Gesinnen und zweifle nicht, Sie werden nach Ihrer weltberühmten Billigkeit und zu Verhütung allerhand im widrigen Fall zu besorgen habender weit ausgehender Verdrießlichkeiten und Unordnungen, mir dasjenige nicht entziehen, wozu ich als rechtmäßiger Kurfürst zu Köln, nach Ausweisung obangezogener goldenen Bulle und andern Reichsgrundsatzungen, unwidersprechlich befugt bin; welches gleichwie es dergestalt die bevorstehende Wahl außer allen Streit und Zweifel setzt, auch die gemeine Ruhe und Wohlfahrt bestätigt; als stelle zu Ew. Liebden mein gänzliches Vertrauen, Sie werden nicht allein gegen mich und meine Kirche, sondern auch gegen das gesammte h. Römische Reich ohne längern Anstand hierin dermaßen verfahren, damit ich bei mehrgemeldter Wahl meines Rechts ungehindert genießen möge, zumal es reichs- und weltkundig, daß die letztverstorbene Kaiserliche Majestät mich desselben ohne meine Schuld und auf die Weise, wie Sie gethan haben, nicht entsetzen können. Ew. Liebden ist selbst daran gelegen, damit man über die pragmatischen Sanktionen, Prärogativen und Freiheiten der Kurfürsten, Fürsten und Stände unseres Vaterlandes festhalte, und einer dem andern hierin die hülfliche Hand biete.“ [1]) Während sich Joseph Clemens um die Wahrung seiner Kurrechte und die Zulassung zur Kaiserwahl bemühte, blieb sein Bruder Max Emanuel nicht müßig; auch er ließ es sich ernstlichst angelegen sein, durch Anschreiben, Proteste und Denkschriften die Kurfürsten, die sich mit Uebergehung der geächteten Brüder zu einer neuen Kaiserwahl anschickten, zu anderer Gesinnung zu bringen. Ebenso nahm sich König Ludwig der Sache der Gebannten an. Er schrieb in drohendem Tone an das Kurfürstenkollegium, es möge die beiden Kurfürsten von Köln und Baiern von der Wahl eines Kaisers nicht abhalten, widrigenfalls werde er auf eine andere Weise das Interesse dieser Herren kräftig zu handhaben wissen. [2])

[1]) Ennen, span. Erbfgkr. 147.

[2]) Ludewig, Germ. princeps, 3, 2411,

Digitized by Google

Auch der Pabst fand sich veranlaßt, das Kurkollegium um die Zulassung der beiden Fürsten zu ersuchen.

Doch all diese Bemühungen wurden durch die Empfehlungsschreiben, welche von Seiten der englischen Königin und der Generalstaaten zu Gunsten des Erzherzogs Karl an die Kurfürsten gerichtet wurden, überwogen. Unter dem Schutz der Armee des Prinzen Eugen wurde der König Karl am 12. Oktober 1711 zu Frankfurt einstimmig zum Kaiser des deutschen Reiches gewählt.

Die feindselige Stimmung, welche die meisten deutschen Fürsten bei diesen Verhandlungen in Betreff der Kaiserwahl gegen die Kurfürsten von Köln und Baiern kund gaben, ließen in deutlicher Weise die Schwierigkeiten erkennen, welche der Rehabilitirung der genannten Fürsten bei den erneuten Friedensunterhandlungen in den Weg treten würden. König Ludwig hoffte zwar, diese Schwierigkeiten durch die in allem Geheim mit England angeknüpften Separatfriedensunterhandlungen zu überwinden. Den Vortheil, der sich bei diesem Geschäfte unbestreitbar auf seine Seite neigte, wünschte er zu Gunsten seiner Schützlinge auszubeuten. Darum bezeichnete er die Restitution der beiden Kurfürsten als eine der Grundbedingungen, welche er dem englischen Ministerium durch Menager kund thun ließ. [1]) St. John, der die geheimen Unterhandlungen leitete, wies diese Forderung von der Hand und wollte nach Maßgabe der früheren Besprechungen die kölnisch-baierische Frage bis zum allgemeinen Frieden verschoben wissen. Wenn Frankreich nicht abermals seine Friedenshoffnungen scheitern sehen wollte, mußte es dem Verlangen des englischen Ministers nachgeben; es einigte sich am 8. Oktober mit St. John zu einem Präliminartraktate, in welchem die Fürsten von Köln und Baiern ohne alle Berücksichtigung blieben. Die Holländer, hinter deren Rücken man diese Präliminarien abgeschlossen hatte, erhielten von Paris aus Nachricht über die londoner Stipulationen, und sie mußten gute Miene zum bösen Spiel machen, als auf den

[1]) Memoires de Torcy t. 2. p. 43.

Digitized by Google

Anfang des folgenden Jahres 1712 ein Congreß nach Utrecht berufen wurde. Prinz Eugen und der Herzog von Marlborough waren nicht im Stande, dem gefährlichen Umschwung in der englischen Politik Einhalt zu thun und die Beschickung des Congresses zu hintertreiben. Ende Januar begannen die Unterhandlungen. Dem Herzog von Anjou wie den Kurfürsten von Köln und Baiern mußte viel daran liegen, daß auch ihnen die Theilnahme an diesen Conferènzen gestattet werde. Frankreich unterstützte das desfallsige Ansuchen dieser Herren in kräftiger Weise. Doch Holland weigerte sich beharrlich, die erforderlichen Pässe auszustellen, und die Majorität der Conferenz wies die Entscheidung dieser Frage wegen Mangels an Instruktionen von der Hand.[1]) Die französischen Abgeordneten d'Uerelles, Polignak und Menager mußten nun die Vertretung der geächteten Fürsten übernehmen. Joseph Clemens, der schon einen eigenen Gesandten mit Instruktionen und Vollmachten versehen hatte, ließ nun den französischen Bevollmächtigten die Punkte übergeben, deren Erreichung ihm ganz besonders am Herzen lag. Es war dies volle und ungetheilte Retablirung in alle seine Länder, Rechte, Regalien, Ehren und Prärogative, Anerkennung des unbedingten Garnisonsrechtes für alle seine Plätze, Festungen und Schlösser, unversehrte Erhaltung aller seiner Plätze und Festungen, Ersatz für alles dasjenige, was in den Fürstenthümern Köln und Lüttich geraubt und weggeführt worden, Entschädigung für alle Demolitionen an den Festungen Rheinberg, Kaiserswerth, Linn und Dinant, und Wiederanfüllung der ausgeraubten Arsenale zu Bonn, Kaiserswerth und Rheinberg.[2]) In gleichem Sinne wandte sich der Kurfürst zu wiederholten Malen an den König Ludwig, und er erhielt stets die trostvolle Versicherung, daß man französischer Seits die kurfürstlichen Interessen auf's Beste zu handhaben wissen werde. Der schlaue Kanzler Karg wußte aber

[1]) Memoires de Torcy, t. 2. p. 114.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 61. — Handschrift — Ennen, span. Erbfgkr. 151.

Digitized by Google

recht wohl, was von französischen Versprechungen zu halten sei und wie wenig man sich auf eine treue Vertretung der französischen Bevollmächtigten verlassen könne, wenn man sie nicht fortwährend wie ein mahnender Geist an das Wort ihres Königs erinnere. Daher veranlaßte er seinen Fürsten sich nach Paris, dem Orte der eigentlichen Friedens*handlung*, zu begeben, um neben der Sorge für seine finanziellen Verlegenheiten den König für das treue Festhalten an dem gegebenen Worte zu bewegen. Karg wußte, daß der Friedenscongreß zu Utrecht eigentlich nur eine diplomatische Form war; denn während man hier unterhandelte, war Lord Bolingbroke mit geheimen Instructionen nach Paris gereist, um mit Torcy auf eigene Faust den Frieden zu Stande zu bringen. Er wollte aber trotzdem nach Utrecht eilen, um auch die alliirten Gesandten, welche eigentlich nur die in Fontainebleau zwischen Bolingbroke und Torcy getroffenen Verabredungen zu Protocoll zu bringen hatten, für die Propositionen des Königs Ludwig zu gewinnen. Aber das Resultat dieser Zureden blieb weit hinter den Erwartungen zurück. Der im April 1713 zu Utrecht abgeschlossene Traktat zwischen England, Holland, Spanien, Frankreich und Sardinien bestimmte, daß die Generalstaaten die Garnisonen, welche sie schon in Stadt, Schloß und Fort Huy besäßen oder in Zukunft besitzen würden, auf eigene Kosten unterhalten sollten, und würde Se. christliche Majestät dahin vermitteln, daß der Kurfürst von Köln, als Fürst von Lüttich, in eine solche Besatzung einwillige, und zugleich würden Sie bedacht sein, daß alle Fortificationen der Stadt Bonn drei Monate nach der Restitution des Kurfürsten rasirt würden. Für die Kosten, welche Preußen bei der Belagerung von Rheinberg aufgewandt habe, solle der Kurfürst von Köln nach einer schiedsrichterlich festzustellenden Abschätzung der preußischen Krone Entschädigung leisten. [1])

[1]) Es ist unrichtig, wenn Schlosser Bd. 1 S. 128 behauptet, Köln sei durch diesen Traktat wieder in seine vorigen Rechte und Länder eingesetzt worden. — Manches aus dem Vorhergehenden basirt auf dem handschriftlichen Folianten in der großen kaiserlichen Bibliothek zu Paris, N. 71 aus dem Fonds Mortemar: relation des causes de la guerre de 1701—1713.

Digitized by Google

Das Verhältniß des kölner Kurfürsten zum Kaiser und Reich sollte in dem Traktate zwischen Frankreich und dem Kaiser geordnet werden. Joseph Clemens glaubte Alles aufbieten zu müssen, um jede Consequenz der eben angegebenen Bestimmungen aus dem Vertrage mit dem Kaiser entfernt zu halten. In dieser Beziehung schrieb er am 18. Mai an seinen Kanzler: „Die Forderung, die Indemnisation der Belagerungskosten meiner Stadt Rheinberg betreffend, hat mich wegen ihrer gefährlichen Nachfolge über die Maßen bestürzet, und hätte ich gleichwohl vermeint, man werde von Seiten Frankreichs in dergleichen mich und mein Kurfürstenthum angehenden höchstwichtigen Sache ohne mein vorheriges Wissen nichts verhänget haben; es scheint aber, daß diese Krone bei gegenwärtigem Friedensschluß ihren eigenen Vortheil durch Sakrifizirung Meiner und meiner Land und Leute herauszuziehen trachtet, wie solches auch das Beispiel von Huy und Lüttich klar an Tag leget. Indessen ist alles anzuwenden, um das bevorstehende Uebel von diesen drei Orten abzuwehren, und wann ja die prätendirte Indemnisation nicht zu verhindern und solche zum Ausspruch der benannten Schiedsrichter zu bringen sein sollte, muß man dahin antragen, daß dieselbe auf eine leidliche Summe angeschlagen und nicht meinen armen Unterthanen, sondern meinem Domkapitel zu Köln, von welchem Kur-Brandenburg zu der Belagerung angereizet und sollizitirt worden, aufgebürdet werde.“ [1]) Eine ganz besondere Genugthuung würde er für alle Chikanen und Verationen des Domkapitels darin gesehen haben, daß diese Corporation zu solcher Zahlung verpflichtet worden wäre, und dies namentlich noch, weil er vom päbstlichen Nuntius erfahren hatte, daß mehrere Domherren sich hätten verlauten lassen, sie würden schon dafür sorgen, daß der Kurfürst nach dem Definitivfrieden nur noch der Schatten eines wahren Souveräns und **une espece de prince en peinture** sein werde. [2]) In Utrecht nahm

[1]) Ennen, span. Erbfgkr. Documente N. 77.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 61. . . . qu'il ne sera plus qu'une ombre de souverain et une espece de prince en peinture. Der Nuntius an Joseph Clemens.

Digitized by Google

es aber den Anschein, als ob alle Hoffnungen und Bemühungen des kölner Kurfürsten eitel und vergeblich sein würden. Der Kaiser war entschlossen, dem Frieden nicht beizutreten, sondern den Kampf gegen Frankreich mit allem Ernst fortzusetzen. Ohne die Friedenshandlung zum Abschluß gebracht zu haben, verließ der kaiserliche Gesandte am 15. Juni die Stadt. Vergebens bot der Kanzler Karg alle Mittel der Beredtsamkeit auf, um den Gesandten der übrigen Fürsten die Gefahr mit grellen Farben auszumalen, womit bei längerer Dauer des Krieges die Selbständigkeit ihrer Fürsten gegen die Herrschsucht und den Despotismus des Kaisers werde zu kämpfen haben; vergebens stellte er ihnen vor, daß der Kaiser nur Krieg wolle, um seine eigene Macht zu heben und die übrigen deutschen Fürsten gleich den „ducs und pairs de France" lediglich von seiner Gnade abhängig zu machen; vergebens beschwor er besonders die Gesandten von Mainz, Pfalz und Hannover, nicht vor Erzielung eines definitiven Resultates den Congreßort zu verlassen. Ein Gesandter verließ nach dem andern die Stadt. Karg harrte aus bis zuletzt. „Sie haben sich, schrieb ihm der Kurfürst, so lang immer möglich zu Utrecht aufzuhalten, wann auch schon alles auseinandergehen sollte, bis daran man wahrnehme, daß die geringste Hoffnung nicht mehr übrig sei, die Friedenshandlungen daselbst länger zu kontinuiren." Endlich erkannte aber Joseph Clemens, daß alle Bemühungen seines Kanzlers vergeblich waren, und er berief ihn wieder zu sich an sein Hoflager nach Rheims. Der Kaiser wollte lieber neuerdings die Entscheidung der schwebenden Fragen dem Glück der Waffen anheimstellen als in die französischen Propositionen einwilligen und dem Könige Ludwig den Besitz der auf dem linken Rheinufer besetzten Plätze und Festungen zugestehen. Das Reich trat dem Kaiser bei und beschloß unter Anrufung des göttlichen Beistandes „in gerechter Sache den anhaltenden schweren Reichskrieg wider die Krone Frankreich mit allem Ernst und Eifer nachdrücklich fortzusetzen und diesen Krieg, wie beschwerlich dessen Ausführung auch fallen möchte, den der deutschen Nation so verächtlich und unbillig vorgeschriebenen französischen Frie-

Digitized by Google

densvorschlägen und Gesetzen und der hieraus unvermeidlich erfolgenden französischen Sklaverei vorzuziehen". [1]) In seinem Unmuth über solche Kriegslust schrieb Joseph Clemens an seinen Kanzler: „Das Reich und Oesterreich macht es Frankreich nun nicht anders als wie selbes es mit mir zu Anfang des Krieges gemacht hat; denn sie wollen den Krieg haben **quoviscumque modo**, und wenn auch der König ihnen die Bastille zu Paris cediren thäte, würden sie doch den Krieg verlangen; indessen schlage es gut] oder schlimm aus, es ist allzeit fatal für Frankreich und **consequenter** auch für Uns." [2])

Joseph Clemens hatte hinlänglich erkannt, wie wenig Erfreuliches er vom Glück der Waffen hoffen durfte. Hatten die Kriegsstürme ausgetobt, und es zeigten sich Aussichten für Herstellung des Friedens, dann wurde Clemens von beiden Seiten wie ein lästiger Bettler behandelt, und seine Ansprüche waren nicht im Stande, den großsprecherischen Bundesgenossen erfolgreich an das verpfändete Wort und die geleisteten Versprechungen zu mahnen. Darum hatte Clemens wenig Lust, sich abermals an dem neuentbrannten Kampfe zu betheiligen und die Hoffnung auf Aussöhnung mit dem Kaiser und auf die Erreichung einer Separatrestitution in's Endlose hinauszuschieben. Er hatte die Versicherung gegeben, „daß er seines Orts alles beitragen werde, um dem Reich in der That zu beweisen, daß er mit selbigem als ein treuer patriotischer Mit-Kurfürst zu leben begehre"; darum wollte er den gegen ihn erlassenen neuen und strengen Pönalmandaten und Avokatorien [3]) gerecht werden, dem Reichsfeinde keinen weitern Vorschub leisten, sondern in dem wieder aufgenommenen Kriege strenge Parteilosigkeit beobachten. Als er diese Absicht in Paris mit dem Bemerken kund thun ließ, „daß seine Truppen tractatmäßig nur zum Widerstand, wenn man ihn angreifen würde, und sonst nicht gebraucht werden sollten" erwiderte der Kriegsminister Voysin,

---

[1]) Theatr. europ. 20, 38.

[2]) Ennen, span. Erbfgkr. Documente N. 80.

[3]) Elect. iur. pub. V, 836.

Digitized by Google

der Kurfürst müsse seine Truppen zu Diensten des Königs und des baierischen Kurhauses in's Feld stellen, oder man würde ihm die Subsidiengelder nicht mehr wie zuvor, noch die Fourage und das Brod seinen Leuten länger reichen lassen können". Endlich sah er sich in Folge des fortwährenden Drängens des Herrn von Voysin genöthiget, seine Truppen **nolens volens** nach dem Oberrhein abgehen zu lassen, hegte aber dabei die Hoffnung, „man werde ihm hierüber von Seiten des Reiches und des Erzhauses nichts zu verweisen haben, weil man ihm nicht verübeln könne, daß er die Bedingnisse seiner Allianz mit der Krone Frankreich vollziehe, so lange er von solcher nicht ab und wieder zu seinen Land und Leuten kommen könne."[1]) Eugen, der das Kommando des Reichsheeres wieder übernommen hatte, war bei der unverantwortlichen Indolenz der deutschen Reichsglieder nicht im Stande, den französischen Waffen Einhalt zu thun und die von den Franzosen bedrohten Festungen zu retten. Eine deutsche Feste fiel nach der andern in französische Hände und das deutsche Gebiet diesseits und jenseits des Rheines wurde unbarmherzig verheert. Landau wurde zur Uebergabe gezwungen, Speyer besetzt, Freiburg belagert, der ganze Breisgau hart bedroht. Eugen sah ein, daß er durch seine bloße Gegenwart die fehlenden Gelder und Truppen zu ersetzen und den übermächtigen Feind aufzuhalten nicht vermochte. Darum rieth er dem Kaiser, der französischen Krone die Hand zum Frieden zu reichen. König Ludwig nahm das Anerbieten an. Die Bedingungen dieses Friedens sollten von Eugen und Villars, welche gegenseitig befreundet und durch ein hohes Vertrauen der Herrscher von Oesterreich und Frankreich geehrt waren, auf dem markgräflich-baden'schen Schlosse Rastatt verabredet werden. Dem kölner Kurfürsten mußte viel daran liegen, jetzt endlich in Rastatt seine völlige Restitution ausgesprochen zu sehen, die der Kanzler Karg in Utrecht mit so vieler Mühe, aber vergeblich, betrieben hatte. Karg, der im Interesse dieser Restitution wieder eigens nach Paris gereist war, bot

[1]) Ennen, span. Erbfgkr. Documente N. 93.

Digitized by Google

Alles auf, um beim König Ludwig eine Instruktion auszuwirken, die dem Marschall Villars eine günstige Erledigung der köln-baierischen Frage auf jeden Fall zur Bedingung der Friedensunterzeichnung machen sollte. An dem Minister von Torcy hatte der kölnische Bevollmächtigte eine kräftige Stütze. Torcy, der das so oft verpfändete Wort des Königs vor den Augen der Welt retten wollte, setzte es durch, daß der König erklärte, er werde in dieser Sache keinen Entschluß fassen, der nicht vorher die Zustimmung der Fürsten von Baiern und Köln in Einvernehmen habe. Er ließ dem Marschall Villars bedeuten, daß eine vollständige Restitution der geächteten Kurfürsten als Grundbestimmung des Friedens stipulirt werden müsse, und es dürfe in keiner Weise davon Abstand genommen werden, daß denselben eine Schadloshaltung für alle ihnen vom Feinde entfremdeten Sachen zugesichert, die Nichtigkeit des Achtspruches ausgesprochen, das freie Besatzungsrecht des Kölners in Bonn, Lüttich und Huy anerkannt und die Auslieferung der Feste Rheinberg dekretirt würde.[1]) Lange blieb es unentschieden, ob nicht Eugen die französischen Forderungen einfach abweisen und wieder zum Schwerte greifen werde. Endlich gelang es doch, mit einiger Nachgiebigkeit von beiden Seiten ein Verständniß herbeizuführen. Auf Grund geheimer französischer Instruktionen, die durch die Frau von Maintenon erwirkt und vom Herrn von Contade nach Rastatt gebracht worden waren, mußte der Kurfürst von Köln den Hauptnachtheil dieser Nachgiebigkeit tragen. Er zeigte sich aber resignirt und wollte keine weitern Schwierigkeiten verursachen. „Weil zu befürchten ist, schrieb er, es möchten bei längerer Fortsetzung des Krieges sich solche widrige Begebenheiten ereignen, wodurch eine Wiedereinsetzung in meine Kur- und Fürstenthümer in's künftig noch beschwerlicher gemacht oder doch mit noch härtern Bedingnissen als dermalen mir zugestanden werden dürfte, als scheint es verträglicher zu sein, daß man sich auf den verglichenen Fuß mit einer weniger und hoffentlich nur auf eine geringe Zeit dauernde

[1]) Handschriften. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 61.

Digitized by Google

Einschränkung vergnüge, als noch weiter meine Restitution dem wankelbaren Glück zu überlassen und zwar um desto mehr, da ich mich zuverläßig versehe, daß, wenn einmal wiederum in Deutschland zurückgelangt sein werde, es werde mich der Kaiser zum völligen Genuß der einem Kurfürsten des Reichs zustehenden Freiheiten und Prärogative, wie die auch Namen haben mögen, unwidersprechlich zulassen". [1]) Im Anfang März wurde nun der Friede abgeschlossen. Hiernach mußte Frankreich die Städte Freiburg, Breisach und Kehl, befestigt wie sie waren, zurückgeben, durfte dagegen alles Andere behalten. In Betreff der geächteten Kurfürsten willigten „Kaiser und Reich, aus Bewegnissen des allgemeinen Ruhstandes, daß in Kraft dieses und des mit dem Reich vereinbarten allgemeinen Friedensschlusses der Herr Joseph Clemens, Erzbischof von Köln, und der Herr Maximilian Emanuel von Baiern in alle ihre Länder, Rang, Vorzüge, Regalien, Güter, kurfürstliche Würden und andere, auch in alle ihre Gerechtigkeiten auf eben die Manier, als sie dieselben vor diesem Krieg genossen oder genießen können, wie auch was zum Erzbisthum Köln und andern hier unten benamsten Kirchen, oder dem Haus von Baiern mittel- oder unmittelbar zugehörig, wiederum allenthalben und gänzlich eingesetzt werden sollen.

Sie mögen der allgemeinen oder feierlichen zwischen Ihrer Kaiserlichen Majestät, dem Reich und Ihrer Christlichen Majestät vorsienden Handlung Abgeordnete mit ihren Vollmachten und ohne Charakter schicken, und dabei zu handeln und in ihren Angelegenheiten ohne Verhinderniß Sorge zu tragen, sobald deretwillen die Zusammentretungen angefangen werden.

Es sollen ihnen alle Fährnisse, Kleinodien, Edelgesteine und andere Sachen, was Art diese sein mögen, wie auch alles Zeugs-Wesen und Artillerie, wie solche in glaubwürdigen Verzeichnissen, die man ein und anderer Seits vorweisen wird, enthalten, treulich wieder zugestellet werden, das ist, alle diejenigen, welche auf Befehl des Kaisers und seiner Vorfahren

[1]) Ennen, span. Erbfgkr. 177.

Digitized by Google

ruhmseligsten Andenkens, nach Bemächtigung des Baierlandes aus daselbstigen Pallästen, Schlössern, Städten, Festungen und was nur für Oertern, die ihnen zugehörig gewesen, oder zugehören werden möchten, ausgenommen das Geschütz, welches den benachbarten Städten und Ständen zuständig, wiedergegeben werden; es sollen auch alle Archive und Schriften zurückbehändigt werden.

Der Herr Erzbischof von Köln soll in sein kölnisches Erzbisthum, in seine Bisthümer von Hildesheim, Regensburg, Lüttich und in die Propstei zu Berchtoldsgaden eingesetzt werden, ohne daß einige Ursache der Streitsachen oder Anforderungen auf irgend eine Weise die gänzliche Wiedereinsetzung verhindern möge; jedoch das Recht derjenigen ausgenommen, welche einiges Recht dazu haben möchten, so ihnen, nachdem die zwei Churfürsten darinnen wirklich werden bestätigt sein, fortzuführen und gleichwie vor jetzigem Krieg durch die im Römischen Reich aufgerichteten Rechtswege zu suchen erlaubet sein wird; ingleichen ausgenommen die Freiheiten der Kapitel und Stände des Erzbisthums Köln und anderer Kirchen, so vorher zufolge ihrer Vereinigungen, Abhandlungen und Satzungen errichtet sind.

Und betreffend die Stadt Bonn soll zur Friedenszeit ganz und gar keine Besatzung darinnen, sondern die Verwahrung derselben den Bürgern in der Stadt anvertraut sein. Belangend die Leib- und Hofwache wird diese in den bloßen Compagnieen seiner Garde bestehen, darüber man mit Ihrer Majestät, dem Kaiser, und dem Reich sich zu vergleichen; jedoch wohl angemerkt, daß zur Zeit des Krieges oder dessen Besorgung Ihre Kaiserl. Majestät und das Reich so viel Truppen hineinlegen mögen, als der Lauf des Krieges den Gesetzen und Reichssatzungen gemäß erheischen werde; ingleichen wohlgemerkt, daß mittels dieser gänzlichen Wiedereinsetzung oft wiederholte zwei Herren des Hauses von Baiern sich für alle zukünftige Zeiten begeben und von allen Anforder-, Vergüt- oder Schadloshaltung, wie solche sein mögen, und die sie wider den Kaiser, das Reich und Erzhaus Oesterreich aus Ursache dieses Krieges anzusuchen

Digitized by Google

verlangen möchten, von nun an abgestanden zu sein gehalten werden müssen; doch ohne dem, daß solche Abstehung auf keinerlei Weise den alten Rechten und Anforderungen, die sie vor diesem Krieg möchten gehabt haben, etwas benehme; als welche wie ehedessen durch die im Reich gestellten Rechtswege zu suchen ihnen zugelassen wird; aber also, daß diese völlige Wiedereinsetzung selbigen keinen neuen Rechtsfug wider jemand, wer er auch sei, zulege. Es sollen aber diejenigen, welche aus Ursache dieses gegenwärtigen Krieges wider das Haus Baiern und das obbemeldte Erzbisthum, Bisthümer und Propstei Anforderungen stellen wollten, eben aller Anforder-, Vergüt- oder Schadloshaltungen, wie solche sein mögen, sich begeben und von nun an gleichermaßen davon abgestanden zu sein geachtet und gehalten werden.

Ihro Kaiserliche Majestät sowohl als den andern Churfürsten und Fürsten des Reichs werden in Kraft dieser vollständigen Wiedereinsetzung die vorhin genannten Herren Joseph Clemens, Erzbischof zu Cöln und Maximilian von Baiern Gehorsam leisten und die Treue beobachten; auch sollen sie um die Erneuerung der Belehnung ihrer Churen, Fürstenthümer, Lehen, Titel und Gerechtigkeiten von Ihrer Kaiserl. Majestät auf die durch die Reichsgesetze vorgeschriebene Weise und Zeit gebührend anzusuchen und zu empfangen angehalten sein. Es soll ebenfalls all dasjenige, was von ein oder anderer Seits während dieses Kriegs sich feindseliges zugetragen, auf ewig gänzlich vergessen, verziehen und aufgehoben sein.

Die Bedienten und Beamten sowohl von der Geistlichkeit als dem Kriegs-, Staats- und bürgerlichen Wesen, wes Standes diese sind, welche dem einen oder andern Theile gedient, wenn sie schon Ihrer Kaiserl. Majestät und des Reichs oder des Erzhauses Oesterreich Unterthanen und Vasallen sein möchten, als auch alle und jede des Hauses von Baiern und des Herrn Erzbischofs von Köln Hausgenossen sollen ebenermaßen in den Besitz aller ihrer Güter, Aemter, Ehren, Würden wie vor dem Krieg eingesetzt werden, auch alles vorbeigegangene einer allgemeinen Amnestie genießen mögen; mit der Bedingniß, daß eben solche Amnestie hinwieder ganz gleichermaßen denjenigen ihren

Digitized by Google

Unterthanen, Vasallen, Beamten und Hausgenossen wiederfahre, welche Zeit dieses Krieges auf Kaiserl. Majestät und des Reichs Seiten sich eingefunden, daß also diese deretwillen auf keinerlei Weise belästiget noch beunruhiget werden sollen.

Was die Zeit belanget, in welcher die völlige in den zwei vorhergehenden Artikeln verzeichnete Zurückstellung geschehen soll, werde man solche in dem allgemeinen oder feierlichen mit dem Kaiser, dem Reich und dem christlichsten Könige aufzurichtenden Traktat auf dreißig Tage nach Auswechslung der Genehmhaltungen dieses Traktats bestimmen, dergestalt daß auch die Zurückstellungen der Staaten und Länder, so das Haus von Baiern gegenwärtig in den Niederlanden besitzet, in eben solcher Zeit ins Werk gerichtet werden soll." [1])

Dieser Traktat war der Form nach ein bloßer Separatfrieden zwischen dem Kaiser und dem Könige von Frankreich, und erst zu Baden im Aargau sollte er den Charakter eines allgemeinen Reichsfriedens erhalten. Joseph Clemens lebte der Hoffnung, daß es ihm gelingen werde, die ihm lästigen und mißliebigen Bestimmungen des rastatter Traktates auf dem Rathhause in Baden zu redressiren oder mehr oder weniger zu modifiziren. Namentlich lag es ihm sehr am Herzen, daß der baden'sche Reichsfriede die langjährigen Streitigkeiten mit den kölner Ständen mit Stillschweigen übergehe, seine freie Gewalt bei An- oder Absetzung der kurfürstlichen Bedienten nicht durch eine zuweitgehende Amnestie behindern und seine Souveränetätsrechte nicht durch Annahme der rastatter Bestimmung über die bonner Besatzungsfrage schmälern möge. „Schnurstracks, erklärte er, laufe es der stipulirten und der verwilligten Amnestie zuwider, wenn er des ihm als einem Kurfürsten des Reiches zuständigen **ius armorum et praesidii** für verlustig erklärt würde, und wenn man dem Kaiser die Befugniß zugestehen wolle, sich sogar um die Größe der kurfürstlichen Leibwache zu kümmern und dieselbe nach Willkür auf ein beliebiges Minimum zu beschränken. Eine solche Friedensklausel dringe ihm tief zu Her-

[1]) Theatr. europ. 1, 20. Rastatter Frieden Art. 15 bis 19.

Digitized by Google

zen und müsse ihm bei den Zeitgenossen und der Nachwelt zu immerwährendem Spott gereichen, wenn ihm durch den Generaltraktat nicht die Freiheit gelassen werde, die Residenz Bonn mit seinem Leibregiment zu verwahren, ohne zu melden, daß die Bewachung der Stadtthore der dortigen Bürgerschaft unerträglich fallen würde, zumal selbe zu schwach und an Mitteln so arm sei, daß, wenn sie ihrer täglichen Arbeit und Nahrung nicht ohne Hinderniß obliegen könne, sie unfehlbar an den Bettelstab gerathen und sich gar verlaufen werde." [1]) Der Kanzler Karg gab sich alle Mühe, den Minister Torcy den Wünschen des Kurfürsten geneigt zu machen. Doch Clemens begnügte sich mit den Aussichten, die ihm von Torcy geboten wurden, in keiner Weise; er wollte sich auch noch der Unterstützung des Kaisers versichern. Wenn er sich wieder der kaiserlichen Gnade erfreue, könne er einen glorreichen Einzug in seine Gebiete feiern, wohingegen er, „wofern er ohne Erreichung seiner Wünsche von Valenciennes aus nach Hause zurückkehre, gleichsam timorosus gleich einer Maus einschleichen müsse." Eine Demüthigung vor dem Kaiser wollte er sich gefallen lassen, „indem er ein Bischof sei und ihm als solchem die Humiliation nach dem Exempel Christi nicht ignominoes anstehe." Er wollte sich darum nach seiner Abtei Berchtesgaden begeben und hier unter dem Vorgeben einer kirchlichen Revision die Zeit benutzen, um sich mit dem Kaiser in gutes Einvernehmen zu setzen. Doch König Ludwig schien eine Aussöhnung des kölner Kurfürsten mit dem Kaiser vor Abschluß des allgemeinen Friedens in keiner Weise zu begünstigen, und er verstand es, dieses Reiseprojekt zu hintertreiben. Joseph Clemens sandte nun in der Person des Ritters Gerhardini einen Agenten nach Wien, um hier durch Versprechungen, Geschenke und gute Worte die Mission des Kanzlers Karg in Baden zu unterstützen. Gerhardini hatte den Auftrag, dem Kaiser die Treue des Kurfürsten zu versichern und zu erklären, daß sich Clemens „tanquam derelictus der Gnade des Kaisers übergebe und in seine Arme werfe."

[1]) Ennen, span. Erbfgkr. 186.

Digitized by Google

Des Ritters Bemühungen waren aber vergeblich; hauptsächlich scheiterten sie an den Gegegenbestrebungen der Familie von Schönborn, die sich unabläßig anstrengte, im Herzen des Kaisers den unversöhnlichsten Haß gegen den geächteten Joseph Clemens rege zu halten. Auf Betreiben dieser Familie wurde dem Kurfürsten, „der sich in seinem Gewissen täglich immer stärker angetrieben fühlte, zu seinen Schäflein sich zu verfügen, um denselben als ein sorgfältiger Hirt seiner Schuldigkeit gemäß selbst vorzustehen," die Erlaubniß schon vor dem definitiven Abschluß der baden'schen Unterhandlungen in seine Lande zurückkehren zu dürfen, rundweg abgeschlagen. Statt solcher Erlaubniß langte in Köln ein scharfes kaiserliches Mandat an, welches verordnete, daß vor Beendigung des Congresses in Baden und vor Ablauf von dreißig Tagen nach dieser Beendigung in der Administration des Erzstiftes Köln nichts geändert, dem Kurfürsten Joseph Clemens nicht der geringste Einfluß auf die kölner Angelegenheiten gestattet, er in keiner Weise von Kapitel und Ständen gratulirt, keine Deputation zur Beglückwünschung an ihn abgeordnet und keinem seiner Bedienten ohne besondere kaiserliche Erlaubniß der Eintritt in das Erzstift zugestanden werden dürfe. In Geduld mußte nun Clemens den Ausgang der baden'schen Verhandlungen abwarten. Mit den gewohnten pedantischen Förmlichkeiten und endlosen unerquicklichen Schreibereien schritten die Gesandten in Baden langsam ihrem Ziele zu. Bei der diplomatischen Wichtigthuerei, womit sie die verschiedenartigen Anträge anhörten, nach allen Seiten die beruhigendsten Versicherungen gaben, die mannigfachen Gratifikationen, wie die von Joseph Clemens geschenkten goldenen Tabatieren, wohlgefällig einsteckten, thaten sie eigentlich anders nichts, als daß sie wohlbedächtig den rastatter Vorfrieden Wort vor Wort in die lateinische Sprache übertrugen und zum allgemeinen Reichsfrieden erhoben. Anfangs September 1714 wurde das Schriftstück unterzeichnet.[1])

[1]) Faber, Staatskanzlei 24, 611

Neuntes Kapitel.

Joseph Clemens kehrt nach Bonn zurück; holländische Garnison in Bonn; Joseph Clemens nach Baiern; Karg, Statthalter; Canonikus Eschenbrender; bonner Garnisonfrage; Holländer gewaltsam aus Bonn entfernt; Animosität des Canonikus Eschenbrender; Joseph Clemens erhält die Investitur wieder; seine Geldverlegenheiten; Kargheit der Landstände und Streitigkeiten mit denselben; Karg stirbt; Joseph Clemens stirbt; sein Privatleben; die Gräfin Fugger und die Frau von Ruysbeck.

1715.

Nach zwölfjähriger Entfernung war dem Kurfürsten Joseph Clemens jetzt wieder der Eingang in seine Bisthümer geöffnet. Ungesäumt traf er die Anstalten zu seiner Rückkehr. Nachdem er sich in Versailles beim Könige von Frankreich verabschiedet hatte, [1]) begab er sich zuerst über Dinant nach Lüttich. Hier blieb er die Wintermonate hindurch und erst am 25. Februar 1715 hielt er unter dem höchsten Jubel und den lautesten Freudenbezeugungen seiner Unterthanen den feierlichen Einzug in seine Residenzstadt Bonn. [2]) Der Empfang von Seiten der bonner Bürgerschaft war herzlich; mit dem Fürsten zog wieder neues Leben in die stille öde Stadt ein. Am Tage nach seinem Einzug fand in der Münsterkirche ein feierlicher Dankgottesdienst statt, und Joseph Clemens sprach von der Kanzel in rührenden und kräftigen Worten seine Freude darüber aus, daß er nach

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 62. Schreiben Frischmann's.

[2]) Theatr. europ. 22, 60.

Digitized by Google

einer Trennung von zwölf Jahren wieder in Mitte seiner Schaafe erscheinen könne. Wohl selten hat ein Fürst in solch eindringlicher und rührender Weise zu seinem Volke gesprochen wie bei dieser Gelegenheit der Kurfürst Joseph Clemens. Augenzeugen haben erklärt, daß bei den Zuhörern fast kein Auge trocken geblieben sei, als der Kurfürst mit thränendem Blick und gedämpfter Stimme seine verderblichen Fehler und Mißgriffe gestand und vor dem allwissenden Gotte das ernstgemeinte Versprechen ablegte, daß er alle Mittel aufbieten werde, um die ihm entfremdeten Gemüther wieder zu versöhnen, die begangenen Fehler wieder gut zu machen und die Zufriedenheit und das Glück der Unterthanen dauernd sicher zu stellen.[2]) Die Freude des Kurfürsten war aber nicht ohne bittern Beigeschmack; so lange er sich noch von einer holländischen Garnison in seiner Residenz umgeben sah, fühlte er sich noch immer nicht recht heimisch an dem wiedererrungenen häuslichen Heerde, und noch immer vermißte er ein Hauptrequisit seiner völligen unbedingten Restitution. Nach dem badischen Frieden, der einzig und allein für die deutschen Reichsgebiete maßgebend sein konnte, war Joseph Clemens durch nichts verpflichtet, weder eine ausländische Besatzung in seiner Residenz zu dulden, noch die bonner Festungswerke schleifen zu lassen. Die Generalstaaten aber stützten sich auf den mit Frankreich geschlossenen rastatter Traktat und wollten ihre Truppen nicht eher aus den kurfürstlichen Besitzungen zurückrufen, als bis die Fortifikationen von Bonn, Lüttich und Huy demolirt seien. Joseph Clemens entschloß sich in dieser Streitfrage den Schutz von Kaiser und Reichstag anzurufen. Er selbst wollte sich bis zur Erledigung dieser Angelegenheit nach Baiern zurückziehen. Für die Dauer seiner Abwesenheit bestellte er den Kanzler Karg zum Statthalter in seinen verschiedenen Fürstenthümern. Deß war das kölner Domkapitel gar übel zufrieden. Der alte, langjährige Widersacher des Kurfürsten, Canonikus Eschenbrender, opponirte auch jetzt wieder gegen die angeordnete Statthalterschaft. Er bewies es, daß

[1]) Ennen, span. Erbfgkr. 201.

es ihm wenig Ernſt war, wenn er in ſeinem Gratulationsſchreiben wegen der Reſtitution des Kurfürſten verſprach, „die wenigen Tage ſeines Lebens die Befehle Sr. Kurf. Duchlaucht treugehorſamſt vollziehen und bis an ſein Ende mit aller nur erſinnlichen Veneration und Reſpekt verbleiben zu wollen.“[1]) Er behauptete, daß der Kurfürſt kein Recht habe, bei ſeiner Abweſenheit einen Verweſer nach freiem Belieben zu beſtellen, ſondern hierbei rechtmäßig auf das Domkapitel angewieſen ſei und dieſer Corporation die Verwaltung übertragen müſſe. Auf ſeine Veranlaſſung widerſetzte ſich das Kapitel in der Stadt Köln jeder Wirkſamkeit der angeordneten Statthalterſchaft und unterſagte in ſtrenger Weiſe dem kurfürſtlichen Kommiſſar jede Betheiligung an den Berathungen der weſtphäliſchen Kreistagsabgeordneten.[2]) Der Kanzler Karg war entſchloſſen, mit der äußerſten Entſchiedenheit den Anmaßungen des Kapitels entgegenzutreten. Bei Gelegenheit eines kleinen Feſtes, welches Eſchenbrender den Geſandten des weſtphäliſchen Kreistages veranſtaltete, lud auch Karg ſich zu Tiſche ein; er kanzelte den Gaſtgeber in ſeinem eigenen Hauſe in Gegenwart der verſammelten Herren in ſo derber Weiſe herunter, daß derſelbe mit all ſeinen Prätenſionen ſcheu zurückzog und von dem Adminiſtrationsrecht des Kapitels kein Wort mehr verlauten ließ.[3]) Während dieſer Zänkereien in Köln ließ ſich Joſeph Clemens von München aus die Entſcheidung der bonner Garniſonfrage mit allem Eifer angelegen ſein. Auf ſein Anſuchen hatte der Reichskonvent ſich ſchon am 1. Februar 1715 in einem beſondern Gutachten dahin geäußert, daß durch Vermittlung Ihrer Kaiſerl. Majeſtät die Beeinträchtigung der landesfürſtlichen Rechte abgethan und die holländiſche Garniſon aus der Reſidenz und andern Orten des Kurfürſten abgeführt werden möge. Hierauf ließ der Kaiſer den Reichsſtänden erklären, daß es ſein

[1]) Lünig, Vorrath von Schreiben S. 70.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 62, Schreiben Friſchmann's.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 62. Schreiben Friſchmann's.

Digitized by Google

ernster Wille sei, die holländischen Truppen von des Reiches Boden auszuschaffen, und daß er sowohl dem kaiserlichen Gesandten im Haag, Baron von Heems, diese Angelegenheit ernstlich ans Herz gelegt, als auch dem holländischen Minister am kaiserlichen Hofe eröffnet habe, daß dem badischen Frieden gemäß keine fremden Truppen auf des Reiches Boden geduldet werden könnten.[1]) Die Generalstaaten aber erklärten, nicht eher zur Ausschaffung ihrer Truppen aus Bonn verpflichtet zu sein, als bis die bonner Fortifikationen geschleift seien. Um diesem Verlangen in Etwa zu genügen, ließ Joseph Clemens „in dem Stadtgraben und dem verdeckten Weg, wovon alle Pallisaden ausgerissen worden, den Hofbedienten Ordre austheilen, darin Gärten zu machen, auch eine ganze Courtine und zwei Seiten einer Bastion abwerfen, dergestalt, daß die Stadt gar kein Ansehen einer Festung mehr hatte und in keinem schlechtern Stande im Fall eines Angriffs sein konnte, es wäre denn, daß man selbige zu einem offenen Dorfe machen wollte.“[2]) Die Holländer machten aber noch immer nicht die geringsten Anstalten zum Abzug. Nun entschloß sich Joseph Clemens, den letzten gütlichen Versuch zu machen; wenn dieser scheiterte, wollte er Gewalt anwenden. In einem Schreiben vom 17. Oktober forderte er die Generalstaaten auf, vor dem 1. November ihre Truppen aus der Stadt Bonn abberufen zu wollen, widrigenfalls er diejenigen Maßregeln zu nehmen gedenke, welche er zur Behauptung der kaiserlichen und der Reichsautorität und zu seines Landes Vortheil am gedeihlichsten erachten werde. Dieser Termin verstrich, ohne daß die Holländer sich im Geringsten zum Abzug anschickten. Nun befahl der Kurfürst, schon auf der Rückreise nach seinem Kurstaate am 6. Dezember von Frankfurt aus dem Kämmerer und General-Wachtmeister, Freiherrn von Kleist, „darauf Bedacht zu nehmen und dasjenige vorzukehren, was er am Dienlichsten erachten möge, damit die holländischen Truppen in Güte die Stadt Bonn vor Ihrer

[1]) Faber, Staatskanzlei, 26, 388 ff.
[2]) Theatr. europ. 22.

Digitized by Google

Rückkunft räumten, zu welchem Ende er denselben die nöthigen Schiffe, wie auch Lebensmittel an Essen und Trinken anschaffen solle. Wenn die generalstaatische Besatzung etwa vorwenden würde, daß sie ohne ihr Geschütz nicht abziehen könne, so wollen Ihre kurfürstliche Durchlaucht gerne gestatten, daß einer von den holländischen Commissaren zu Bonn mit wenigen, aber nicht bewaffneten Leuten verbleibe und für gedachtes Geschütz Sorge trage, auch darüber ein ordentliches Inventar verfertige, nach dem Ihre kurfürstliche Durchlaucht sich richten können, um zu entscheiden, was ihnen rechtmäßig zukomme und was dem Erzstift zuständig, und auch zu verhindern, daß denselben kein Schaden zugefügt werde. Wann jedoch gegen Vermuthen der Kommandant sich dennoch weigern sollte, mit den Seinigen abzuziehen, so hat der Baron Kleist sich aller in dergleichen Gelegenheit üblichen und durch Kaiserl. und Reichsbeschlüsse zugelassenen bescheidenen Mittel zu bedienen, um selbige davon abzuhalten."[1]) Der Baron von Kleist sah sich genöthigt, unmittelbar vor der Rückkehr des Kurfürsten die äußersten Mittel anzuwenden und am 9. Dezember die lästigen Gäste gewaltsamer Weise aus der Stadt zu entfernen. In der höchsten Entrüstung über dieses Verfahren des kölner Kurfürsten befahlen die Generalstaaten dem kurkölnischen Residenten Magis in vierundzwanzig Stunden den Haag und in dreimal vierundzwanzig Stunden den Staat zu verlassen. Wegen der Genugthuung, welche die Generalstaaten für den ihnen vom Kurfürsten in Bonn angethanen Schimpf verlangten, und wegen der Prätensionen, die sie in Betreff der lütticher Festungen und der Fortifikationen von Bonn erhoben, zankte man sich beim Reichskonvent fast zwei volle Jahre herum; erst im Juni 1717 wurde diese Sache beigelegt. In Beziehung auf Bonn wurde bestimmt, daß alle Außenwerke mit Einschluß der Ravelins und bedeckten Wege sowohl diesseits wie jenseits des Rheins geschleift werden, und die Oeffnungen, welche hinter dem kurfürstlichen Pallast durch zwei Bastionen und Niederreißung der Courtinen zwischen

[1]) v. Mering 17 ff.

Digitized by Google

denſelben entſtehen, verbleiben ſollen, ohne daß die Oeffnung geſchloſſen oder die zerſtörten Werke wieder aufgeführt werden dürfen: dieſe Demolition ſoll auf Koſten des Kurſtaates unter Aufſicht von holländiſchen Inſpektoren geſchehen.[1])

Kaum hatte Joſeph Clemens ſich wieder leidlich in ſeinem ruinenähnlichen Schloſſe eingerichtet, ſah er ſich auch wieder in den Kampf mit den alten Verlegenheiten zurückgeworfen. Geldnoth und Animoſität des Kapitels war es, was ihm vor ſeiner Flucht die Tage verbittert hatte und auch jetzt von Neuem die erhoffte Ruhe und Lebensfreudigkeit trübte. Schon gleich bei ſeinem feierlichen Einzug konnte er merken, wie wenig er auf ein freundliches Entgegenkommen und auf eine gefällige Unterſtützung des Domkapitels rechnen dürfte. Die Spitzen aller Behörden und die hervorragendſten Mitglieder der drei weltlichen Stände brachten ihm an dieſem Freudentage ihre Glückwünſche und Huldigungen dar; nur das Domkapitel verſäumte es, ihm entweder in corpore oder durch einzelne Abgeordnete dieſe ſchuldige Aufmerkſamkeit zu bezeigen.[2]) Wiederum war es der Canonikus Eſchenbrender, der dem Fürſten dieſen Verdruß und Aerger bereitete. Dieſer alte eigenſinnige Herr konnte ſich noch immer nicht von der erbittertſten Feindſeligkeit gegen ſeinen Landesfürſten losſagen. Joſeph Clemens ſollte der Herrſchaft, die er dem Eſchenbrender entriſſen und wieder in ſeine eigenen Hände genommen hatte, nicht froh werden. Vierzehn Jahre lang hatte Eſchenbrender als Präſes des regierenden Domkapitels die eigentliche Leitung des Kurſtaates beſeſſen, und jetzt mußte er dem rechtmäßigen Fürſten wieder Platz machen. Dieſer Wechſel der Verhältniſſe verdroß ihn gewaltig, und er war entſchloſſen, den Kurfürſten ſolchen Verdruß auf alle Weiſe fühlen zu laſſen. Er verſäumte keine Gelegenheit, ihm Schwierigkeiten zu bereiten, und mit Schonungsloſigkeit zog er alle

[1]) Theatr. europ. 22, 128.

[2]) Le chapitre ne fait aucune civilité ni en corps de deputation ni les chanoines qui le composent en particulier. Il y a dans ce procédé une grossiereté ou une animosité qui passent l'imagination. Schreiben Friſchmann's. Arch. du min. des aff. etr. reg. 62,

Digitized by Google

öffentlichen Maßnahmen, alle Geldforderungen, alle Privatsachen des Kurfürsten vor das Forum seiner giftigen Kritik. Vorzüglich war er bemüht, seine völlige Aussöhnung mit dem Kaiser zu hintertreiben und die erneute Verleihung der ihm durch den Friedenstraktat wieder zugesprochenen Reichslehen immer weiter hinauszuschieben. Der Kaiser war leicht gewonnen; alle Bemühungen, welche der Graf von Manderscheid-Blankenheim, der Marschall d'Urelles und der Graf du Luc zu Gunsten des kölner Kurfürsten aufwandten, blieben lange Zeit fruchtlos. Bis zum Jahre 1717 wies der Kaiser jedes Gesuch um Ertheilung der Investitur entschieden von der Hand. Da erst durchschaute der Kaiser das boshafte Intriguenspiel; er kümmerte sich nicht weiter um die Gegner des Joseph Clemens, ignorirte den Widerspruch des Erbschatzmeisters, des Kurfürsten von Hannover,[1]) und ertheilte am 20. April die nachgesuchte Investitur.[2]) Der kurfürstliche Bevollmächtigte Johann Moriz Graf zu Manderscheid-Blankenheim und der kölnische Geheimerath und Resident am Hofe zu Wien, Anton Friedrich Zimmermann, empfingen im Namen des Kurfürsten unter den gewöhnlichen Förmlichkeiten in der kaiserlichen Burg die Belehnung.[3]) Der kurkölnische Gesandte, Baron von Neuhaus, trat wieder nach vorhergegangener Legitimation und feierlicher Audienz bei dem kaiserlichen Commissarius in das Kur- und Fürstenkollegium ein und nahm am 28. Mai zuerst in glänzender Auffahrt wieder Sitz im Fürstenrath. Auch in Bonn sollten die Förmlichkeiten, wie sie beim ersten Einzuge des Kurfürsten stattgefunden hatten, wiederholt werden. Das Domkapitel aber weigerte sich, den im Domschatz befindlichen Degen des kurkölnischen Großmarschalls zu dieser Feierlichkeit auszuliefern. Der Großmarschall Graf von St. Mauriz sah sich genöthigt, bei dieser Cäremonie seinen Privatdegen zu gebrauchen.[4]) Andere

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 64.

[2]) Theatr. europ. 21, 32.

[3]) Gundling 4, 1420.

[4]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 67. Schreiben Frischmann's.

Digitized by Google

Schwierigkeiten wußte Eschenbrender dem Kurfürsten aus der schlechten Verwaltung des regierenden Domkapitels zu bereiten. Joseph Clemens hatte während seines Aufenthaltes in Frankreich durchaus nichts von den Einkünften des Kurstaates bezogen; dennoch ging Eschenbrender das Reichsgericht an, den Kurfürsten zu verurtheilen, die durch Nachlässigkeit des Domkapitels unbezahlt gebliebenen Zinsen von den Kapitalien, welche auf der kurfürstlichen Hofkammer hafteten, aus eigenen Mitteln nachzubezahlen. Das Domkapitel hatte weniger zum Nutzen des Landes als zur Bereicherung seiner einzelnen Mitglieder die erzstiftischen Zölle erhoben; dennoch klagte Eschenbrender im Namen des Kapitels gegen Clemens auf Nachzahlung der Zinsen, welche den auf die Zollgefälle angewiesenen Schuldnern einige Jahre ausgeblieben waren. Weiter zog Eschenbrender den Kurfürsten beim kaiserlichen Hofgericht dafür zur Verantwortung, daß er seinen Bruder, den Syndikus der Städte, der eine Versammlung der städtischen Deputirten ohne Consens des Fürsten zusammenberufen hatte, seiner Stelle entsetzt hatte. Im April 1716 wurde Joseph Clemens mit seinem Rath durch eine kaiserliche Sentenz angewiesen, den entsetzten Syndikus wieder in seine Stelle einzuweisen und für die Zukunft den Separatversammlungen der städtischen Deputirten keine weitern Hindernisse in den Weg zu legen.[1]) Am 1. Januar 1717 übersandte Eschenbrender dem Kurfürsten als Neujahrsgeschenk ein kostbares Kruzifix. Joseph Clemens aber erkannte in diesem „cadeau" nichts als Chikane und Malice. Der geheime Sinn dieses Geschenkes entging ihm nicht: es sollte ihm zur Aufforderung dienen, sich mehr mit geistlichen als weltlichen Geschäften zu befassen, allem irdischen Tand zu entsagen und in der Betrachtung des gekreuzigten Heilandes nur an sein ewiges Heil zu denken.[2]) Am Empfindlichsten wußte Eschenbrender den Kurfürsten

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 63.

[2]) ... que le prince doit renoncer à toute autre objet et ne contempler desormais que celui la. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 65. Schreiben Frischmann's.

Digitized by Google

in Geldangelegenheiten zu fassen. Mit Geldverlegenheiten der dringendsten Art hatte Clemens die ganze Zeit seines Aufenthaltes außer Landes zu kämpfen gehabt. Manchmal besaß er kaum soviel, daß er die Trüffel, welche nie auf seiner Tafel fehlen durften, hätte bezahlen können. König Ludwig versprach gut, aber sein Finanzier bezahlte schlecht. An monatlichen Subsidien waren dem kölner Kurfürsten 104,500 fr. zugesagt; aber es verging mancher Monat, wo er mit genauer Noth kaum 50,000 ausgezahlt erhalten konnte, und diese Summe bestand noch vielfach aus Zetteln auf das pariser Rathhaus, woran nicht selten ein Verlust von 60 % erlitten werden mußte. Bei seiner Rückkehr nach Bonn berechnete er die Rückstände, welche er noch vom Könige zu fordern hatte, auf 2,482,613 fr. 13 Sous. Der König reduzirte diese Summe mit einem Federstrich um eine volle Million. Dem Herzoge von Orleans setzte er 1718 in einem ausführlichen Memoire auseinander, daß er im Ganzen von den ihm zukommenden neun Millionen nur drei Million erhalten habe, davon 50,000 in Geld, das Uebrige in schlechtem Papier.[1]) König Ludwig hatte zwar versprochen, ihm noch ein volles Jahr nach der Ratifikation des Friedens die Subsidiengelder zu zahlen; aber französische Versprechungen waren kein Geld und kein taugliches Mittel, die zahlreichen Gläubiger zu befriedigen. Clemens hoffte, zur Bezahlung der vielen, meist im Bisthum Lüttich kontrahirten Schulden bei seinen Ständen ordentliche Willkommensteuern und hohe Gnadengeschenke zu erhalten. Aber seine Feinde, vor allen der vielgenannte Canonikus Eschenbrender, verstanden es, die Stände in solcher Geldsache so schwierig zu machen, daß er auf keinem Landtage zu erwünschtem Ziele gelangte. Wenn er seine Forderung auf 100,000 Rthlr. stellte, hielt es noch schwer, daß ihm die Hälfte zugesagt wurde. Auf dem ersten Landtage nach seiner Rückkehr wollten die Stände nicht mehr als 60,000 Rthlr. für die Nothdurft des Landes bewilli-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 67. Memoire des Kurfürsten an den Herzog von Orleans.

gen. Wegen dieser Kargheit seiner Stände sah er sich in die Nothwendigkeit versetzt, viele Angestellten in seinem geheimen Rath, im Hofrath und in der Rechnungskammer zu entlassen. Zum Wiederaufbau des im Kriege sehr beschädigten Residenzschlosses wünschte Clemens eine außerordentliche Bewilligung; aber das Kapitel schlug das Begehren ab. Er wandte sich nun an die weltlichen Stände allein; diese bewilligten ihm zu dem angegebenen Zwecke ein Gnadengeschenk von 10,000 Rthlrn. Ohne Zuthun des Kapitels schrieben sie diese Summe in 13 Simpeln aus. Hiervon nahm das mißvergnügte Kapitel neuerdings Anlaß, gegen den Kurfürsten die bittersten Klagen über Verletzung der Erblandesvereinigung und des badischen Friedens zu erheben. Doch Clemens ließ sich nicht abschrecken; er zog die 10,000 Rthlr. ein und setzte damit das von Ferdinand erbaute, aber während des langen Krieges zu einer wahren Ruine verfallene Schloß wieder in wohnlichen Zustand. Die Schwierigkeiten, womit Joseph Clemens in Geldangelegenheiten gegen den Eigensinn und die Kargheit der Landstände zu kämpfen hatte, wiederholten sich auf jedem Landtage. In erster Reihe stand stets das Domkapitel dem Fürsten gegenüber; am Gefügigsten bewiesen sich immer die Grafen, und sie waren in den meisten Fällen bereit, den Anträgen des Landesherrn zu willfahren. Darum nahm Clemens sie auch in Schutz, wenn sie sich in ihren Rechten und Privilegien verletzt glaubten.[1]) Das Kapitel dagegen ließ er den Verdruß, den er über die prinzipielle, planmäßige Opposition fühlte, auf jede Weise merken, und nichts Seltenes war es, daß er den einen oder andern Domherrn in höchst unzarter Weise herabkanzelte.[2]) Es war ihm außerordentlich hart, wenn er bei gewissen feierlichen Gelegenheiten, wie am Fest der heil. Drei Könige, die Domkirche besuchte und mit dem Kapitel sich beim Gottesdienst zusammenfand. Um sich diesen Verdruß zu ersparen, ging er 1717 gar

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 64. Schreiben Frischmann's.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 65.

Digitized by Google

nicht zum Dreikönigenfeste nach Köln. Als er im Februar desselben Jahres die Landstände nach Bonn zusammenberief, ließ ihm das Kapitel bedeuten, es sei höchst überflüssig, einen Landtag zu halten, wenn er nicht vorher den Beschwerden des Kapitels gerecht werden, die nutzlosen Truppen verabschieden, die große Zahl Hofschranzen aus allen Nationen der Welt fortjagen, die Hofämter den adeligen Söhnen des kurkölnischen Landes anvertrauen und endlich für die Zukunft ein Leben führen wolle, an dem man weniger den Fürsten von Baiern als den Erzbischof von Köln erkennen könne.[1]) Clemens glaubte es in seinem Interesse zu finden, wenn er vor Eröffnung des Landtages eine Verständigung mit dem Kapitel versuche. Er beauftragte darum sein Ministerium sich mit einer domkapitelischen Commission in Unterhandlung zu setzen. Diese Commission bestand aus den Domherren Eschenbrender, Solms, Manderscheid und Veider. Diese Herren verlangten nichts weniger als daß der Kurfürst sich verpflichten solle, keine Regierungshandlung ohne Zustimmung des Kapitels vorzunehmen, daß er bei jeder Reise, auch wenn er blos bis Lüttich gehen sollte, aus der Mitte des Domkapitels einen Statthalter für die Dauer seiner Abwesenheit bestimmen wolle, daß er sich aller Benutzung des Holzregals ohne Zustimmung des Kapitels enthalten wolle, daß die Räthe der Justiztribunale dem Kapitel den Eid leisten sollten und daß das Kapitel zu den rheinischen Zollkonferenzen zugelassen werde.[2]) Solche Forderungen glaubte Clemens in kei-

[1]) ... qu'il etait fort inutile de tenir une assemblée d'etats, qu'il faut auparavant que ce prince satisfist aux griefs du chapitre, qu'il congediat ses troupes, puis qu'il n'y avait plus de places fortes à garder dans l'electorat, qu'il renvoyast ce grand nombre de courtisans etrangers de toutes nations pour n'employer à son service que la noblesse du pays, et enfin qu'il prist une bonne resolution de vivre en bon archeveque de Cologne et non en prince de Baviére. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg 65. Schreiben Frischmann's.

[2]) ... que de la part du chapitre on veut, que l'electeur ne puisse rien faire tout seul sans la participation du chapitre, que pendant son absence, quand meme il n'irait qu' à Liège, il choisisse dans le corps du chapitre un administrateur pour gouverneur pendant son absence, que les

Digitized by Google

ner Weise bewilligen zu können, wenn er nicht völlig auf seine Souveränetät verzichten wolle. Darum zeigte sich denn auch der Landtag, der am 1. Mai beendigt wurde, wieder in hohem Grade störrisch; ein donum gratuitum wurde rundweg abgeschlagen, und Clemens mußte sich mit einer Bewilligung von 50,000 Rthlrn. begnügen. Als Eschenbrender, der unversöhnliche Widersacher des Kurfürsten im August 1717 starb,[1]) schien man auf eine Ausgleichung der gespannten Verhältnisse hoffen zu dürfen. Um so mehr konnte man eine baldige Aussöhnung zwischen Joseph Clemens und den Landständen erwarten, als der Graf von St. Mauriz Aussicht gewann, den Führer der landständischen Opposition, den Syndikus Eschenbrender, durch eine Rathsstelle bei der Justizkammer für die kurfürstlichen Interessen erkaufen zu können. Diese Transaktion zerschlug sich aber, weil der Syndikus nur unter der Bedingung auf die Seite des Kurfürsten treten wollte, daß das Einkommen der neuen Stelle seine seitherigen Emolumente übersteige und daß der Oberstkanzler außer Einfluß gesetzt werde.[2]) So blieb Alles beim Alten. Auf dem Landtage von 1718, der am 7. März eröffnet wurde, vermochte er die Stände zu gar keiner Bewilligung zu bestimmen. In der größten Animosität gegen den Fürsten gingen sie ohne definitiven Beschluß und ohne Landtagsabschied auseinander. Die Noth des Fürsten stieg auf's Höchste; alle Kassen waren leer; alles, was verpfändet werden konnte, war mit Hypotheken verstrickt, sogar das schöne von Max Heinrich ererbte Pektoralkreuz sah er sich für 150,000

conseillers de tribuneaux de justice pretent serment au chapitre, que le meme chapitre soit admit aux conferences des ministres des electeurs du Rhin, lors qu'il s'agit de regler leurs interest communs touchant les peages du Rhin, enfin qu'il ne se fasse point d'exploitation de bois sans leur aveu... Le prince repond sur tout cela qu'il accordera tout se qui ne portera aucun prejudice à sa souveraineté, et declare pourtant que la capitulation est une chanson qui n'oblige à rien. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 65. Schreiben Frischmann's.

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 65. Harzheim bib. Col. 364. Er wurde im Dom begraben.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 66.

Digitized by Google

Rthlr. zu verſetzen genöthigt; täglich drohten die zahlreichen Gläubiger mit ſchonungsloſer Exekution; die Stände ließen auf das in den kurfürſtlichen Domänenwaldungen gefällte Holz Beſchlag legen; alle Stellen und Bedienſtungen, die durch Geld erworben werden konnten, waren ſchon verkauft; die Zahlung der Fouragerückſtände, die er noch in einer Summe von 30,000 Rthlrn. an die Generalſtaaten prätendirte und durch den Baron von Gudenau einfordern ließ, wurde unter ſchönen Entſchuldigungen und artigen Complimenten abgeſchlagen. Der Herzog von Orleans bedauerte bei jedem Unterſtützungsgeſuch unendlich, daß die finanziellen Zuſtände des franzöſiſchen Reiches die Erfüllung der kurfürſtlichen Wünſche nicht geſtatteten. Es war auch natürlich, daß man in Frankreich, wo mit dem Tode des vierzehnten Ludwig jeder Gedanke einer großartigen Politik entſchwunden war, und wo der liederliche Herzogregent die ganze Politik und Staatswirthſchaft nur als ein Mittel zur Befriedigung ſeiner raffinirten Genußſucht betrachtete, das Geld zu andern Dingen gebrauchen mußte als zur Unterſtützung hülfsbedürftiger Freunde und Bundesgenoſſen. An ſchönen Worten und leeren Vertröſtungen ließ der Herzog von Orleans es nicht fehlen; aber zu Geldſendungen ließ er ſich nicht bewegen. Nur ein einziges Mal, am 1. September 1719, bewilligte er ein Gnadengeſchenk von 10,000 Rthlrn. Die Verlegenheiten des Kurfürſten ſtiegen von Tag zu Tag; in ſeiner Noth nahm er von Zeit zu Zeit ſeine Zuflucht zu der Kaſſe des mit einem Gehalt von 12,000 fr. am bonner Hofe akkreditirten franzöſiſchen Geſandten Baron von Friſchmann; beim Tode des Kurfürſten hatten die Erben des inzwiſchen auch verſtorbenen Friſchmann noch eine Summe von 6000 Franken zu fordern. Als alle Quellen erſchöpft ſchienen, rieth der Kanzler Karg, eine Steuer von zehn Prozent auf alle Immobilarverkäufe zu ſetzen. Clemens ſchickte ſich an, in dieſem Sinne ein Geſetz zu erlaſſen; aber die Stände proteſtirten dagegen und klagten beim Kaiſer über Bruch der Kapitulation und Verletzung der Erblandesvereinigung.[1])

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 66.

Digitized by Google

Clemens aber hatte keine Luſt ſeine traurige Lage durch Prozediren beim kaiſerlichen Hofrath noch verwickelter zu machen; er ließ lieber ſein Projekt fallen, als daß er es auf einen Prozeß hätte ankommen laſſen. Eben wenig Luſt hatte er, ſelbſt in Wien als Kläger aufzutreten und das Kapitel zu zwingen, ihm in der freien Benutzung des einträglichen Holzregals kein weiteres Hinderniß in den Weg zu legen.[1]) Er wußte, daß man zum Prozediren in Wien Geld nöthig habe. Ein unbedeutender Prozeß, den er gegen die Stände des Fürſtbisthums Hildesheim beim kaiſerlichen Hofrath gewann, hatte ihn über 4000 Rthlr. gekoſtet. Zudem hatte man ſich im Domkapitel, mit Rückſicht auf die Zuſtände in Wien, geäußert, all die Hefte und voluminöſen Aktenſtöße, welche Karg zur Begründung des kurfürſtlichen Rechtes nach Wien ſenden werde, beſäßen für die kaiſerlichen Hofräthe nicht ſo viel überzeugende Beweiskraft als ein kleines Päckchen Wechſel, zur rechten Zeit bei den geeigneten Perſönlichkeiten angebracht. Endlich ſchien ſich eine Ausſicht für die Beilegung des langjährigen Streites zwiſchen dem Kurfürſten und ſeinen Ständen zu öffnen, als der Kanzler Karg am 31. Dezember 1719 in einem Alter von 72 Jahren ſtarb.[2]) Karg war es geweſen, der den Fürſten in den Kampf mit den Landſtänden hineingetrieben hatte, und er war nicht der Mann, der beim erſten mißlungenen Verſuch zu ſcheuem Rückzug rathen konnte. In allem Elend, und allem Unglück und in allen

[1]) Ein handſchriftl Memoire an de la Barre.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg 68. Harzheim, bibl. Col. 344; er liegt vor dem Hochaltar der Münſterkirche zu Bonn begraben; ſein Epitaphium lautet: In memoriam Reverendissimi, illustrissimi ac eximii D. Joannis Friederici Karg L. B. a Bebenburg, D. in Kirchslotten, Abbatis in Monte S. Michaelis in periculo maris, Serenissimi ac Reverendissimi Domini Josephi Clementis Archiepiscopi et Electoris Coloniensis ministri status et supremi cancellarii, qui suo licet nomine satis clarus, quantus vir fuerit in rebus agendis, iustitia ac dexteritas, legationes et ac plurima ardua felicitor absoluta negotia demonstrant, quique de Principe suo gloriosis exantlatis laboribus optime meritus, pie in Domino obdormivit ultima Novemb. anni 1719, actatis 72, Haeres et Legatarius. Altare majus hujus Ecclesiae et monumentum hoc FF.

Digitized by Google

Stürmen hatte Karg seine Festigkeit, seine kalte Berechnung, seinen klaren Sinn, seinen unbeugsamen Willen nicht verloren. Das Unglück hatte ihn statt nachgiebig noch strenger und entschiedener gemacht. Er hatte 1701 das Land verlassen müssen, weil er mit der strengsten Consequenz die landesfürstliche Souveränetät aufrecht erhalten wollte, und im Jahre 1714 war er zurückgekehrt, mit dem festen Entschlusse, das einmal angenommene Prinzip mit allen Mitteln und Waffen zu verfechten. Seinem Fürsten hatte er sich völlig unentbehrlich zu machen gewußt; indeß wurde er von demselben mehr gefürchtet als geliebt, darum auch bei seinem Tode nicht betrauert noch beweint.[1]) Nach dem Tode des Kanzlers bot der Kurfürst gerne die Hand, um endlich die langjährigen Differenzen beizulegen. In Anbetracht dieser versöhnlichen Gesinnung des Kurfürsten wollten auch die Stände nicht dauernd in ihrer starren Opposition verharren und auf den Landtagen von 1720, 21, 22 und 23 ließen sie sich wieder zu mäßigen Bewilligungen bewegen. Daß die Aussöhnung nicht vollständig zu Stande kam und die Geldbewilligungen das gewöhnliche Maß von 80- bis 100,000 Rthlrn. nicht erreichten, davon trug der Prinz von Löwenstein die Schuld. Diesem allein hatte Joseph Clemens es zu verdanken, daß er bis an sein Ende mit den drückendsten Geldverlegenheiten zu kämpfen hatte. Ein klares Bild dieser Noth und Verlegenheit giebt uns der französische Finanzrath und Gesandtschaftssecretair Behren, wenn er am 6. November 1723 schreibt: „Sein Geist und seine Seele werden unabläßig gefoltert von Unruhe über die Menge seiner Schulden und über die endlose Zahl seiner Gläubiger, die ohne Unterlaß sich seiner Einbildung aufdrängen. Man sieht, daß diese traurigen Reflexionen verderbend an seinem Leben nagen und es zusehends verkürzen. Se. Kurfürstliche Hoheit haben mir mit Thränen in den Augen bekräftiget, daß der zweifelhafte Ausgang seiner Krankheit und der Schrecken vor dem Tode ihn nicht so besorgt mache, wie der schreckliche Gedanke an die ungeheuren Summen, die er seiner

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 67.

Digitized by Google

Dienerschaft, seinen Soldaten und seinen Hoflieferanten schuldig bleiben müsse." [1]) Niedergedrückt von dem Gedanken an all diese Schulden starb er. Als er sein Ende herannahen fühlte, berief er die Minister, viele Edlen und Landstände zu sich und nahm auf die rührendste Weise von ihnen Abschied. Eine Viertelstunde vor seinem Tode empfing er die heiligen Sterbesakramente und verschied sodann im Beisein von fünf Aerzten, den Rosenkranz umschlungen in den Händen haltend, am 12. November 1723, in einem Alter von 52 Jahren. Die Leiche wurde am 3. Januar 1724 zu Lande nach Köln geführt und vor der Kapelle der h. Drei Könige feierlich beerdigt. Das Herz wurde nach Alt-Oettingen, die Eingeweide in die von ihm erbaute Loretto-Kapelle zu Ryssel gebracht.

Außer den Schulden und Geldverlegenheiten nagte noch ein anderer Wurm am Herzen des Kurfürsten Joseph Clemens: das war der bittere Schmerz über die schamlose Verleumdungssucht, womit seine Feinde seinen Namen zu beschimpfen und seinen moralischen Ruf in den Staub zu ziehen bemüht waren. Wir würden uns in keiner Weise mit dieser höchst delikaten Angelegenheit befassen, wenn sie nicht durch die Indiskretion der kurfürstlichen Gegner publici iuris geworden wäre und durch die leichtgläubige, kritiklose Auffassung skandalsüchtiger Historienschreiber eine völlig verkehrte Deutung erhalten hätte. Seine Feinde in Bonn und Köln haben ihn wiederholt eines leichtfertigen Wandels bezüchtigt und eines unerlaubten Umganges mit einer Dame seines Hofes angeklagt, und gewissenlose Skribenten haben diese Anklage dahin gesteigert, daß er sein Erzstift

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 69. son esprit et son ame sont agités des inquietudes successives sur la multitude de ses dettes et sur le nombre infini des creanciers, qui se represente sans cesse à son idée. On voit, que ces tristes reflexions abregent sa vie à vue d'oiel. S. A. S. E. m'a temoigné avec les larmes aux yeux, que le succes douteux de sa maladie et la frayeur de la mort ne l'effrayent pas tant que cette terrible idée de tant de dettes, qu'elle laisse à ses pauvres domestiques, aux troupes, aux livranciers de sa cour ... Schreiben von Behren, den 6. November 1723.

Digitized by Google

zu säkularisiren und als vermählter weltlicher Fürst dauernd als Feind des deutschen Reiches die Interessen Frankreichs zu fördern beabsichtigt habe. In dieser Beziehung schreibt Faber in seiner Staatskanzlei: „Ich besorge, es sei nur gar zu wahr, was von gewisser Hand versichert werden wollen, als hätten die französischen Syrenen höchstgedachter Churf. Durchlaucht die Fleischtöpfe Aegypti so schmackhaft vorgestellet, und die Facilität der Säkularisirung ihres Erzstiftes so glaublich vorgebildet, daß sie sich überreden lassen, etwas, woran sie niemals gedacht, vorzunehmen. Diese Veneration, so ich vor alle hohe Häupter trage, verpflichtet mich zu wünschen, daß Ihre Churf. Durchlaucht ihnen die unglückliche Begebenheit ihres **antecessoris**, der in vorigem **saeculo** ihm auch eine Gemahlin zugesellen wollen, vor Augen zu stellen, und ihnen den Gedenkspruch belieben zu lassen: **tanti poenitere non amo etc.** Paris hat mehr als eine Helena, die mehr als eine Troja eingeäschert."[1])

Joseph Clemens war in den Dienst der Kirche getreten, ohne eigentlichen Beruf für den geistlichen Stand in sich zu fühlen. Er selbst machte dessen kein Hehl. „Schon in das jugendliche Herz, sagte er, müsse der Hang zu geistlichen Beschäftigungen und die Liebe zum unausgesetzten Umgange mit göttlichen Dingen eingepflanzt werden; ihn habe aber seine erste Jugenderziehung mehr dem geistlichen Leben entfremdet als zugeführt; seine Bildung sei mehr darauf berechnet gewesen, in ihm die Fähigkeit zur Handhabung eines weltlichen Regiments als zur Führung des geistlichen Hirtenstabes heranzubilden, und lieber würde er an einem weltlichen Hofe die Laufbahn eines weltlichen Fürsten begonnen haben, als daß er sich durch Empfang der Tonsur zum geistlichen Amte entschloß. Als er in den Dienst der Kirche eingetreten, sei er noch viel zu jung gewesen, um die Wichtigkeit, dieses Schrittes gehörig zu erkennen, von der Erhabenheit des betretenen Heiligthums gerührt zu werden, von der Reinheit seiner Absichten überzeugt zu sein, die Schwierigkeit dieses Standes einzusehen und die Höhe seiner

[1]) Faber, Staatskanzlei, 6, 496.

Digitized by Google

Kräfte in Betreff der Enthaltsamkeit ordentlich abzumessen. Er müsse bekennen, daß er den geistlichen Stand vorzüglich ergriffen habe, um dadurch irdische Interessen zu erreichen, weltliche Ehren zu erringen und zu vergänglichem Ansehen zu gelangen."[1]) Als er in einem noch jugendlichen Alter den Bischofsstuhl von Köln bestieg, glaubte er sich mit gutem Gewissen die Richtung des damaligen Zeitgeistes zu Nutze machen zu dürfen. Seine Zeitgenossen drückten ein Auge zu, wenn ein geistlicher Fürst sich nach dem Beispiele der weltlichen Großen über die Satzungen der christlichen Moral hinwegsetzten, sich in Gesellschaften bewegten, von denen wenig Erbauendes zu erwarten war, und einen Umgang pflegten, den das Moralkompendium verdammen mußte. Die Zügellosigkeit der weltlichen Großen hatte den großen Volkshaufen allmählich zu dem Wahn gebracht, als ob die höheren Schichten der menschlichen Gesellschaft über das gewöhnliche Sittengesetz erhaben wären, und es kann nicht auffallen, wenn solche Larheit in den moralischen Anforderungen des Volkes auch einzelnen Bischöfen zu Gute kam. Freilich gab es einzelne Männer, die mit scharfer Strafrede das Verderbniß des höheren Clerus züchtigten, aber es waren und blieben dies nur Stimmen des Rufenden in der Wüste. Es war nicht eines jeden Bischofs Sache, sich über den Zeitgeist hinwegzusetzen, dem Beispiele einzelner bewundernswerther Tugendmuster zu folgen und Schwachheiten abzulegen, die von der allgemeinen Meinung nicht sonderlich hoch angeschlagen wurden. Auch Joseph Clemens betrat die geistliche Laufbahn, ohne von der Pflicht der Selbstverleugnung und Enthaltsamkeit so recht innerlich überzeugt zu sein. So lange er noch nicht in den heiligen Weihen stand, glaubte er mit gutem Gewissen das Leben nach den Grundsätzen und Lebensregeln eines weltlichen Fürsten genießen zu können. Er liebte es, an seinem Hofe schöne und geistreiche Damen zu sehen und denselben alle Aufmerksamkeiten zu erweisen. Ihnen zu lieb veranstaltete er große Jagdpartien, glänzende Bälle, prachtvolle Maskeraden, drama-

[1]) Ennen, span. Erbfgkr. 262, Handschrift.

Digitized by Google

tische und musikalische Soireen, und er war stets einer der aufmerksamsten und unterhaltendsten Theilnehmer. Daß er aber jemals daran gedacht habe, den Kurstaat zu säkularisiren, um als vermählter weltlicher Fürst frei und unangefochten allen Freuden und Vergnügungen nachgehen zu können, müssen wir als eine feindselige und ungerechtfertigte Verdächtigung abweisen. Diejenigen Damen, welche sich am Hofe des jungen Kurfürsten einer ganz besondern Auszeichnung erfreuten, waren die Gräfin von Fugger und die Frau von Ruysbeck.[1]) Erstere spielte bei ihm die diplomatische Agentin, und gegen französische Besoldung vertrat sie lange Zeit hindurch am kurfürstlichen Hofe die Interessen Frankreichs. Sobald ihr Einfluß bei Joseph Clemens zu sinken begann, wurden ihr auch die französischen Unterstützungen entzogen. Die Frau von Ruysbeck aus Lille, die er auch mitunter **Madame la trésorière de Gobinet** nannte, hatte vor seiner Weihe in einem vertrauten Verhältnisse mit dem Kurfürsten gestanden. Er selbst macht hieraus kein Hehl. Sie hatte zwei Söhne, die auf Bitten des Kurfürsten vom Kaiser und später auch auf Anstehen des Abgeordneten Frischmann vom Könige von Frankreich legitimirt wurden. Joseph Clemens hat diesen jungen Herren niemals erlaubt, an den Hof von Bonn zu kommen. Nachdem sie in Brüssel ihre Studien vollendet hatten, haben sie in französischem Dienste ein bescheidenes Fortkommen gefunden. Die Neigung, welche Joseph Clemens zu der Mutter gefaßt hatte, verwandelte sich nach dem Empfang der h. Weihen in reine Freund-

[1]) La comtesse de Fugger est une bavaroise, son mari de meme nation est ecuyer de M. l'electeur de Cologne. Ce prince est entierement livré à cette femme que l'on dit avoir de l'esprit et nulle beauté; elle est fort interessé, prend autant qu'elle peu son manque d'agréments luy faisant craindre que sa faveur ne soit pas de durée. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. 46. Philipeaux an Torcy 1699. — Sa Majesté donne aussi une pension considerable à la comtesse de Fugger en qui l'electeur avait autrefois beaucoup de confiance. Si les sentimens de ce prince pour elle sont changés, comme il est assez vraysembleble, et si celle pension est presentement inutile, le Sieur de Rançonnet en informera le roy. reg. 62. Instruktion des Königs für Frischmann, Mai 1715.

Digitized by Google

ſchaft, und niemals konnte er ſich entſchließen, dieſes Freundſchaftsverhältniß, welches allein dem von andauerndem Kummer gequälten Herzen einigen Troſt bereiten konnte, zu lockern oder aufzulöſen. Es ſchien ihm unmöglich, die Geſellſchaft der Frau von Ruysbeck zu entbehren; vielfach konnte man ſie in ſeinem geheimen Arbeitskabinette treffen, und nicht ſelten zeigt die geheimſte Correſpondenz ein Poſtſcriptum von ihrer Hand. Sein fortdauernder Umgang mit dieſer Dame erlitt mannigfache Anfechtung, und ſeine Feinde wollten wiſſen, daß er ſich auch als geweihter Biſchof über das Cölibatgeſetz hinwegſetze.[1]) Man nahm in dieſer Angelegenheit ohne Bedenken den Schein für die Thatſache und behandelte dieſe höchſt delikate Sache mit einer wenig lobenswerthen Schonungs- und Rückſichtsloſigkeit. Schon im Jahre 1700 hatten der päbſtliche Nuntius Spada und der Canonikus Eſchenbrender in ihren nach Rom gerichteten Klageſchriften die Beziehungen des Kurfürſten zu der Frau von Ruysbeck von kirchlichem und moraliſchem Standpunkte in höchſt ungünſtiger Weiſe beleuchtet.[2]) Dieſe Verdächtigungen wiederholten ſich von Zeit zu Zeit und man unterließ nichts, um die moraliſche Haltung des Kurfürſten auch in den Augen des Volkes zu diskreditiren. Sie hatten eine getreue Gehülfin an der Gräfin Fugger, die es der Ruysbeck nicht vergeſſen

---

[1]) Il n'est pas que votre Majesté ne soit informée de l'attachement que ce prince a eu avant que de prendre les ordres sacres pour une personne qu'on appelle Madame Risbeg; cet attachement dure encore; cette dame a ici sa maison, le prince luy rend visite et elle voit le prince dans son palais, ou elle entre en carrosse ouvertement, il y a toute apparence, que dans ce commerce il n'y a rien de criminel, mais ses ennemis ne sont pas si indulgens, ils ont porté la cour de Rome d'interdire au jesuite son confesseur d'admettre le prince au tribunal de la pœnitence, s'il ne rompait tout commerce avec celle; le nonce est chargé de cette affaire et on dit que le prince ne fait plus appeler ce confesseur que pour la façon et qu' il se confesse ailleurs, je ne puis dire encore ce que cela deviendra et si la dame se maintiendra ici nonobstant une si forte cabale; en tout cas j'ai fait connaissance avec cette affin de me servir de son credit, car elle en a beaucoup sur l'esprit de ce prince. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. 64. Schreiben Friſchmann's, den 10. Juli 1716.

[2]) Arch. du min. des aff etr. zu Paris. Col. reg. 68.

Digitized by Google

konnte, daß sie durch dieselbe so große Einbuße an ihrem Einfluß auf den Kurfürsten erlitten hatte. Im Jahr 1716 trat man mit dieser Sache offen hervor, und die Wohnung des päbstlichen Nuntius Hieronymus Archinto war der Ort, wo alle in der fraglichen Beziehung gegen den Kurfürsten einzuschlagenden Schritte berathen wurden. Zuerst veranlaßte man den General der Jesuiten, daß er dem kurfürstlichen Beichtvater, einem Mitgliede des Jesuitenordens, verbot, dem Kurfürsten weiter das Sakrament der Buße zu spenden, wenn nicht jegliche Verbindung mit der Frau von Ruysbeck abgebrochen würde. Joseph Clemens ließ sich hierdurch gar nicht irre machen; er verabschiedete diesen Beichtvater und berief einen andern aus der Provinz Luxemburg.[1]) Wenn letzterer in derselben Weise instruirt werden sollte, war er entschlossen, die Jesuiten ganz von seinem Hofe zu entfernen und sich einen Gewissensrath aus dem Kapuzinerorden zu wählen. Ueber das Benehmen der Jesuiten schrieb der Kurfürst am 15. September unter Anderem an den Kanzler Karg: . . . „Die Jesuiten zu Bonn und in der kölnischen Provinz führen sich gegen mich dergestalt auf, daß es scheint, sie wollen sich meiner Gnade nicht mehr würdig machen, und hab' ich vor, deßhalb einen scharfen Brief an ihren Provinzial zu schreiben. Es kommt fast darauf an, als wenn diese Leute mir Gesetze vorzuschreiben gedächten, und thut sich der nuntius apostolicus einer Manier mit mir umzugehen anmaßen, als wenn ich ein schlechter Bischof aus dem Königreich Neapel wäre." In dem guten Bewußtsein seiner Unschuld glaubte er, den Ausgang dieser ver-

[1]) La personne accreditée, est allée en attendant son retour à Bruxelles pour y voir ses deux enfants qui y etudient, le père jesuite, confesseur, a été congedié ce prince en ce choisy un toutefois de la meme societé, le premier etait un bavarois, le nouveau est de la province de Luxembourg. Arch. reg. 64. Schreiben Frischmann's, den 8. September 1716. — Ce qui est de certain est que l'on ne peut retrancher ce prince qui est d'habitude la conversation de cette dame, done les deux fils qu'elle a tue de lui avant sa pretrise sont elevés a Bruxelles, sans le faire mourir de chagrin, il ne voit cette Dame qu'en presence d'autres personnes. Frischmann, den 10. August 1717.

Digitized by Google

drießlichen Sache ruhig abwarten zu müssen. „Indessen halte ich mich, schrieb er an Karg, auf Alles gefaßt, was diesetwegen von Rom aus früh oder spät an mich gebracht werden mag, und fürchte mich gar nicht, so lange ich mich in meinem Gewissen frei weiß, worüber Gott allein und demnächst mein Beichtvater, so ein wackerer, gelehrter und auferbaulicher Mann ist, die Richter sind, welchen allein, nicht aber dem Papst noch dessen **ministro** ich von meinen Thaten Rechenschaft zu geben schuldig; wie denn auch entschlossen bin, fürderhin in Gewissenssachen mit mir durch niemand anders als gleich gedachten meinen Beichtvater räsoniren zu lassen, und darf nur ein Jeder auf sich selbst gedenken, wo er alsdann genug zu schaffen finden wird, ohne sich mit anderer Leute Sachen, die ihn nicht angehen, zu bekümmern, absonderlich, was in die Beicht einschlägt." Zwei Tage nachher schrieb er: „Bei meiner Wiederkunft nach Bonn werde ich mich auch weitläufiger besprechen wegen des **nuntii apostolici**, der bewußten Person halber, wovon in meinem vorletzten Meldung geschehen, auf welchem **principio** ich immer fest bestehen und nicht gestatten werde, daß man diese Seite mehr rühre, inmaßen ein Jeder nur auf sich selbst Achtung zu geben hat. Hab und Gut kann man einem wegnehmen und auch wiedergeben, die abgestohlene Ehre aber nicht leichtlich, daß also billig einem ehrliebenden Gemüthe empfindlich sein muß, allerhand unverdiente Verläumdungen auszustehen, wie Sie selbst urtheilen können, und erinnere mich noch wohl, daß Sie mir öfters wehmüthig angezeigt, wie tief Ihnen dergleichen Ehrabschneidungen vormals zu Herzen gedrungen seien." [1]) Er war fest entschlossen, sich durch die gehässigen Anfeindungen seiner Gegner in keiner Weise einschüchtern und zum Abbrechen des gerügten Verhältnisses bestimmen zu lassen. Die Ruysbeck kam vor wie nach in das kurfürstliche Palais, und je mehr sich ihre Widersacher ärgerten, desto mehr Aufsehen suchte sie bei ihrer jedesmaligen Auffahrt zu Hofe zu verursachen. Bei allen öffentlichen Gelegenheiten, bei

[1]) Ennen, span. Erbfkr. 266.

Digitized by Google

Hoffestlichkeiten, Conzerten und Bällen wurde sie vom Kurfürsten mit einer besondern Aufmerksamkeit und Bevorzugung behandelt und in gleicher Weise von den augendienerischen Höflingen auf das Schmeichelhafteste fetirt. Die Gräfin Fugger sah sich hintangesetzt, und sie schien nicht ruhen zu wollen, bis sie die Ruysbeck gestürzt und vom Hofe entfernt habe.[1]) Mit erneuter Thätigkeit ließ sie durch den Kapitular von Mering und den verläumderischen Herrn von Gudenau beim Nuntius die Intrigue gegen den Kurfürsten betreiben. Man brachte es dahin, daß der kurfürstliche Beichtvater vom General der Jesuiten zum strengsten Verfahren aufgefordert wurde. Der Beichtvater konnte sich aber nicht veranlaßt finden, in der Weise aufzutreten, wie man es vielfach wünschte; es war ihm klar, daß der Kurfürst, der die Frau von Ruysbeck nie anders als in Gegenwart anderer Personen seiner Umgebung sprach, völlig unschuldig war und daß die ganze Anklage auf eine böswillige Cabale hinauslaufe. Joseph Clemens that zu seiner Rechtfertigung, was in seinen Kräften stand; von zwanzig Doktoren der Theologie von Lüttich und Löwen ließ er sich Gutachten über das ihrem Urtheil unterbreitete Verhältniß zu der Frau von Ruysbeck ausstellen, und von allen erhielt er das befriedigende Zeugniß, daß ihn in Bezug auf seine Stellung zu der fraglichen Dame kein Vorwurf treffen könne; sie erklärten, er dürfe mit gutem Gewissen die Frau von Ruysbeck in Gegenwart anderer Personen sprechen und es sei kein Grund, warum ihm die Sakramente verweigert werden könnten. Das vermochte die Cabale aber nicht zur Ruhe zu bringen. Es nahm den Anschein, als ob man ihm den Beichtvater, den man für zu nachsichtig hielt, wegnehmen wolle. Joseph Clemens erklärte aber:

[1]) L'electeur a tenu bon contre la representation de son chapitre et du nonce madame de Rysbeck est plus encrée que jamais, elle paraist meme aux spectacles publics, les courtisans les plus favoris font leur cour, l'electeur la voit chez elle et elle va à son cabinet comme auparavant; le confesseur jesuite a repris ses fontions-ordinaires plutost que de risquer de perdre sa pratique, peutestre aussi de crainte que le prince ne prit gout a un capucin. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. 63. Schreiben Frischmann's, den 11. August 1716.

Digitized by Google

wenn man die Sache so weit treibe, würde er keinen andern Beichtvater mehr annehmen, er würde dann weder beichten, noch kommuniziren, noch Messe lesen, noch irgend eine bischöfliche Funktion verrichten; das Aergerniß, welches hieraus entstehen würde, könnten dann die Urheber des ganzen Skandals auf ihr Gewissen nehmen.[1]) Als sich auch der Graf von St. Mauriz gegen die Ruysbeck aussprach, erklärte der Kurfürst, daß er lieber alle seine Würden und Benefizien niederlegen als durch die Entfernung der Frau von Ruysbeck den Schein eines strafwürdigen Verhältnisses auf sich laden werde. Er hoffte, endlich doch den Pabst von seiner Unschuld überzeugen und zu einem ihm günstigen Spruch bewegen zu können. Darum wandte er sich an den französischen Hof und erbat sich vom Herzog von Orleans in Betreff der fraglichen Angelegenheit ein Interzessionsschreiben an den Cardinal Tremonville zu Rom Gleicherweise wünschte er auch die Vermittlung des einflußreichen Pater Letellier. Dieser folgte der Einladung des Kurfürsten und begab sich nach Bonn, um an Ort und Stelle genaue Information über das anrüchige Verhältniß anzustellen. Letellier, der diese Gelegenheit ergriff, um den Joseph Clemens zu strengen Maßregeln gegen die immer mehr Anhang gewinnende jansenistische Partei in Lüttich zu bestimmen, freute sich, hinreichende Ueberzeugung von der Unschuld des Kurfürsten gewonnen zu haben und in diesem Sinne nach Rom berichten zu können.[2]) Den Vorstellungen des Cardinals Tremonville und des Pater Lettellier hatte Joseph Clemens es zu verdanken,

[1]) Clement me dit, que si l'on lui ostoit ce confesseur comme le precedent, il n'en aurait plus d'autre; qu'il ne se confesserait plus, ne communierait plus, ne dirait plus la messe et qu'il ne ferait plus aucune fonction episcopale en chargeant du scandale qui en arriverait a ceux qui en auraient été les auteurs. Frischmann, den 3. September 1717. — Die Theologen von Löwen und Lüttich erklärten, qu'ils (le prince et Madame de Ruysbeck) se pouvoient voir en presence d'autres sans sujet de scandale et approcher des sacraments. — Der Beichtvater erklärte: la conduite de ce prince fut si pure, qu'il n'y avait nul sujet de luy denner l'absolution. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 65. 66.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 66.

Digitized by Google

daß der Pabst von der Animosität und Voreiligkeit des Nuntius überzeugt wurde und demselben für die Folge mehr Mäßigung und Schonung anempfahl und ihm jedes weitere rücksichtslose und verletzende Verfahren gegen den Kurfürsten und die Frau von Ruysbeck verbot. Der Nuntius ruhte doch noch nicht. Er sammelte neue Indizien, Verdachtsgründe und Zeugenaussagen und glaubte, auf Grund der neuen geharnischten Klageschrift in Rom eines günstigen Erfolges sicher sein zu können. Joseph Clemens schrieb mit Rücksicht auf das Benehmen des Nuntius am 9. April 1719 an seinen Kanzler: „Indessen so kann ich ihm nicht verhalten, daß der päpstliche Nuntius zu Köln endlich mir seinen **coup de grace** zu Rom geben machen, worüber einestheils mir zwar nicht bange ist, mich zu justifiziren, anderntheils aber so ist nothwendig, mir **attestata** zu prokuriren von dem guten exemplarischen Leben der **Madame de Ruysbeck**, daß selbige considerirt würde ꝛc. ꝛc., so ich dero Deterität überlasse, mir zu prokuriren von Orten her, wo selbe es dienlich zu sein glaubten. Mich dünket, der Pastor **S. Remigii** und **S. Martini** werden es gerne thun, ingleichem einige **superiores ordinum**, wie denn Sie dieses **in summo secreto** halten mögen. Ich schreibe nichts mehreres, um Sie nicht mehr zu irritiren, weil es eine Sache ist, die hoch in den Himmel schreiet. Die arme **Madame de Ruysbeck** ist darüber also alterirt, daß selbe in Gefahr ist, eine Herzwassersucht zu bekommen. Ich habe mich in Lesung der Römischen Briefe gebrochen und bin noch nicht gut. Verbergen selbe alles dem **Melchiori**, der nichts darum weiß; aber mich **inauditum** gleich zu condemniren und den Prozeß vor der Execution anzufangen, ist was unerträgliches. Machet die **constitutio rumor** in Frankreich, die chinesische Sache des **Confutii** in Asien, die sizilianische Sache in Italien, so soll meine Sache in der ganzen katholischen Welt machen, als welche Interesse hat die sakrilegische Profanation des **sacramenti pœnitentiæ** zu vindiziren, und ich habe bereits dem Skarlatti dieses geschrieben und dabei angehenket, daß so die französischen Bischöfe **ad futurum concilium** appellirt haben, ich **ad judicium tremendi Dei** hiermit appellire, dessen **miseri-**

Digitized by Google

cordia infinita hiermit will limitirt werden. Ich bitte aber um Gottes willen, es in größtem Geheim zu halten." [1])

Die kölner Klageſchrift ſchien in Rom die beabſichtigte Wirkung nicht zu verfehlen. Manche Anzeichen deuteten darauf hin, daß man in Rom auf den Joſeph Clemens wegen der ruysbeck'ſchen Angelegenheit ſchlecht zu ſprechen war. Der Kurfürſt aber brachte die Stimmung des römiſchen Hofes durch die Zeugniſſe, welche er ſich zu ſeinen Gunſten verſchaffte, und durch ſeine eigene Vertheidigungsſchrift, wobei das Bewußtſein der Schuldloſigkeit die Feder überzeugend führte, wieder zum Umſchlag. Der Pabſt ließ ihm bedeuten, daß er in der fraglichen Sache nicht weiter beläſtigt werden ſolle, wenn die Frau von Ruysbeck nur nicht mit ihm unter einem Dache wohne. [2])

---

[1]) Handſchrift.

[2]) Der franzöſiſche Geſandte äußerte ſich über dieſe Angelegenheit: Jusqu'ici il a passé pour un exemple illustre à tous les prelats du christianisme et il c'est en effet, on n'y peut donner la moindre petite atteinte qu'on n'expose ce grand prince et prelat pieux jusqu'au scrupule dans le desespoir et dans une ignominie epouvantable; c'est tout parceque le nonce apost. s'est laissé embaumer par la malignité d'une cabale de cour et parcequ'il a sans doute cru que c'est faire la sienne par un exces de vigilance. Den 10. April 1718. — Le nonce apost. a avoué au general Virmani qu'il avait mandé au Pape, que l'electeur avait toujours avec luy sa concubine, dont il avait deux enfants; cela est bien crud et bien offensant; une personne qui depuis preque de dix ans est separée de tout commerce illicite ne merite plus un nom si odieux. Den 10. Mai 1718. reg. 66.

Digitized by Google

Zehntes Kapitel.

Clemens August Kurfürst; seine Jugend; kommt nach Bonn; erhält die h. Weihen; Charakter der damaligen Politik und Diplomatie; Clemens August in Paris; garantirt die pragmatische Sanktion; Vertrag mit dem Kaiser: hannoverischer Bund; Buissieur nach Bonn; seine Instructionen; Kurfürstenunion; neuhäuser Punktationen; Friedrich Wilhelm von Preußen; Plettenberg; Kufstein nach Bonn; Clemens August für den Kaiser; Karl Albert von Baiern; Plettenberg in Ungnade; Bündniß zwischen Köln und Frankreich; Preußen wendet sich; Erklärung des Reichskrieges.

1723.

Clemens August bestieg den Kurstuhl von Köln. Er war ein junger Herr von 22 Jahren, dem die Vorsehung für die bittern Bedrängnisse einer traurigen Jugend in der glanzvollsten Stellung Ersatz leisten zu wollen schien. Schon frühe war er dazu bestimmt worden, im Dienste der Kirche sein Glück zu suchen und in den geistlichen Stand zu treten, um beim Absterben seines Oheims Joseph Clemens in den Besitz der für das baierische Haus gleichsam erblich gewordenen reichen Pfründen am Niederrhein zu gelangen. Sein sanfter Charakter, sein stiller Sinn, seine ruhige Gutmüthigkeit ließen ihn schon frühe für kirchliche Würden besonders geeignet erscheinen. „Weil er ein hauptguter Herr, still und das beste Gemüth von der Welt" war, mußte er von seinem übelgesinnten Bruder manchen bittern Spott ertragen; er war der arme Aschenbrödel. Aber es ahnte ihm seine künftige Größe, und die Spöttereien, womit die Brüder den guten Tropf verfolgten, erwiderte er mit der

Digitized by Google

Bemerkung, daß er hoffe, bald ein größerer Herr als sie zu werden.[1]) Er besaß Achtung vor dem Heiligen genug, um sich durch fromme Uebungen gebührend auf seine künftige Würde vorzubereiten: „er ist fromm, steht bei Nacht auf und betet den Rosenkranz". Das Einzige, was ihn noch bedenklich machte, in den geistlichen Stand einzutreten, war eine jugendliche Eitelkeit, die er in seinen schönen, wallenden Haarwuchs setzte; „es war ihm angst, er müsse als Abbé aufziehen und seine schönen langen Haare abschneiden lassen." Joseph Clemens hatte ihm solches Bedenken auszureden gewußt; auf seine Veranlassung ging er mit dem 15. Jahre nach Rom, um unter Aufsicht und persönlicher Leitung des Pabstes seine Studien zu machen. Ein vierjähriger Aufenthalt in Rom, während dessen er den Pabst mit seinen Fortschritten im Kirchenrecht und in den philosophischen Wissenschaften befriedigte, reichte hin, um den h. Vater zu überzeugen, daß das Wohl der rheinischen Kirche hinreichend sicher gestellt sei, wenn mehrere niederrheinischen Stifter, auch gegen die bestehenden kanonischen Vorschriften, in den Händen dieses baierischen Prinzen vereinigt würden, zumal er das Versprechen gab, sich gleich nach seiner Erhebung auf einen bischöflichen Stuhl mit den erforderlichen Weihen ausrüsten zu lassen. Der Kaiser fand es in kluger Berechnung für gerecht und zweckfördernd, durch außergewöhnliche Begünstigungen den Prinzen Clemens August an sein Haus zu fesseln und möglichst wieder gut zu machen, was sein Vater an den schuldlosen baierischen Fürstenkindern verbrochen hatte. Zur Erlangung der Bischofsstühle, worauf Clemens August sein Auge richtete, wollte ihm der Kaiser kein Hinderniß in den Weg legen, um sich der Stimme und des Einflusses dieses Fürsten zur Durchführung seiner Plane in Bezug auf die österreichische Erbschaftsfrage und römische Königswahl zu versichern.

Das Ansehen, dessen sich das baierische Haus erfreute, die Gunst, in der Prinz Clemens August bei Kaiser und Pabst

[1]) Ennen, der span. Erbfgkr., Documente,

Digitized by Google

ſtand, die Großmuth, womit er Geld und Ehrenſtellen austheilte oder doch verſprach, die Ausſicht auf den Glanz, mit dem er eine von ihm regierte Kirche zu erfüllen verhieß, die glückliche Auswahl, die er ſtets bei Entſendung ſeiner Wahlagenten zu treffen verſtand, waren alles Dinge, die bei jeder Vakanz eines der rheiniſchen geiſtlichen Wahlfürſtenthümer ſeiner Candidatur den ſichern Sieg in Ausſicht ſtellten. So konnte es ihm gelingen, vor und nach einen Compler von Hochſtiftern in ſeiner Hand zu vereinen, wie er bis dahin noch nie unter einem Regenten geweſen, und ſich zu einer Macht emporzuſchwingen, die ihm geſtattete, kühn mit den mächtigſten deutſchen Reichsfürſten in die Schranken zu treten. Am 29. März 1719 wurde er zum Biſchof von Paderborn, am 30. März desſelben Jahres zum Biſchof von Münſter, den 9. Mai 1722 zum Coadjutor von Cöln erwählt; den 12. November 1723 beſtieg er den Kurſtuhl; den 9. Februar 1724 erkor ihn das Domkapitel von Hildesheim zum Biſchof und am 20. Septbr. desſelben Jahres das von Lüttich zum Dompropſt. Am 4. November 1728 wurde er Biſchof von Osnabrück; dieſe Wahl kam gegen die mühevollſten, durch ſchwere Geldmittel unterſtützten Anſtrengungen der holländiſchen Republik durch den bei allen Wahlen ſo ungemein thätigen kölniſchen Miniſter von Plettenberg zu Stande, der zur Belohnung für ſeine gewandten und erfolgreichen Unterhandlungen eine Tabatiere mit 20,000 Thalern und das mit Brillanten beſetzte Porträt des Kurfürſten erhielt. [1])

Clemens Auguſt machte ſich auch ſogar Hoffnung auf den Kurſtuhl von Mainz; dieſe Gedanken ließ er aber fahren, ſobald er zur Ueberzeugung gekommen war, daß nicht füglich zwei Kurhüte auf einem Kopfe ſitzen könnten. Dafür erhielt er aber am 17. Juli 1732 mit Hülfe des Kaiſers die vom verſtorbenen mainzer Reichserzkanzler beſeſſene Großmeiſterwürde des Deutſchordens.

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 69. Schreiben des Geſandten Buiſſieur.

Digitized by Google

Es dauerte nach dem Tode des kölner Erzbischofs Joseph Clemens wohl noch anderthalb Jahr, ehe Clemens August förmlich vom Kurstaate Besitz nahm und den von ihm bestellten Statthalter Grafen Friedrich von Manderscheid und Blankenheim seiner Mühe enthob. In Begleitung seines Bruders Theodor, Bischof von Regensburg, langte er am 15. Mai 1725 in feierlichem Aufzuge zu Bonn ein.[1]) Wie er dem Pabste versprochen, wollte er sich vor Uebernahme der kölnischen Verwaltung zum Priester ordiniren lassen. Er erhielt die Priesterweihe am 4. März 1725 in der Hofkapelle des baierischen Schlosses Schwaben vom Bischof von Freisingen, unter Assistenz des Dompropstes Baron von Zeller und des Kammerpräsidenten Domherrn Baron von Bodmann. Unter der allgemeinsten Theilnahme und Entfaltung der höchsten Pracht las er am 3. April seine erste heil. Messe in der Michaelskirche der Jesuiten zu München.[2]) Noch zwei Jahre dauerte es, ehe er sich zum Bischof konsecriren ließ. Der Pabst Benedikt XIII. hatte versprochen, diese h. Handlung selbst vorzunehmen; unter großer Feierlichkeit geschah es am 9. November 1727 im Dominikanerkloster Madonna della Guerzia bei Viterbo unter Assistenz der Prälaten Fini, Santa Maria, Gamaracci und Farsatti. Der Pabst erhielt ein goldenes Kreuz, sechs goldene Leuchter mit Juwelen, einen Rosenkranz von ächten Perlen, das Pater noster von Smaragden in Gold gefaßt, ein Kreuz in Diamanten und ein goldenes Kästchen mit Reliquien von den h. drei Königen, und eine Summe Geldes von 24,000 Rthlrn.[3])

Der mit den Künsten abgefeimter Diplomatie und politischer Kabalen noch ziemlich unvertraute Clemens August ergriff die Regierung des so wichtigen Kurstaates zu einer Zeit, als alle diplomatischen Fäden ganz Europa's von schamlosen, schmutzig geizigen Staatskünstlern in Bewegung gesetzt waren, um durch

---

[1]) Gundling, 4, 1440.

[2]) Sandhoff, 11, 262. — Gundling, 4, 1440.

[3]) Neue geneal. histor. Nachrichten 253. — Neueröffnetes Geschenkabinett.

Digitized by Google

mannigfache Bündnisse und Verträge einer sich häufig widersprechenden Natur für Fürsten, Mätressen und Minister höchstmögliche Gewinne zu erzielen. Von höheren politischen Zwecken und Ideen ist bei all den Kabalen und Intriguen, die eine Reihe von Jahren die meisten Kabinette beschäftigten, keine Rede: nur der augenblickliche Vortheil war der Zweck, und, war der nicht mehr zu erreichen, brach man gewissenlos, was man gestern geschrieben und versiegelt. Man log und betrog in solchen Staatsverträgen mit einer Unverschämtheit und Doppelzüngigkeit, die an's Unglaubliche gränzt. Man versprach an Freund und Feind, alles um des Geldes und dynastischer Interessen willen, und man hielt so lange dem Freunde das gegebene Wort, als der Vortheil es rieth, und schlug sofort zum Feinde über, wenn hier mehr Gewinn sich in Aussicht stellte. Das deutsche Reich befand sich unter der Leitung solcher Staatsmänner auf dem besten Wege völliger Auflösung. Die veralteten Formen, die nicht im Stande waren nach Außen hin imponirende Kraft und abwehrenden Schutz, nach Innen die Mittel zu einem gesunden, für alle Stände gleichmäßig ersprießlichen Staatsorganismus zu bieten, waren ihnen gleichgültig, und sie hatten noch keine Idee von einer Politik, die, alle lebensfähigen Keime des deutschen Reichs- und Volkslebens erfassend, in den einzelnen Fürstenthümern ein selbständiges, den mittelalterlichen Traditionen entfremdetes, völlig neues politisches Leben anbahnen konnte. Darum ihr charakterloses Schwanken, ihre Blindheit für die wahren Interessen ihrer Gebiete, ihr stetes Hinneigen nach der Seite, von wo ihren Kassen klingender Zufluß geboten wurde.

Nur bei Frankreich sieht man durch alle diplomatischen Unterhandlungen und Traktate ein bestimmtes Ziel als rothen Faden sich hindurchziehen, und dies ist das von Heinrich IV. und Ludwig XIV. klar dargelegte und auf die nachfolgenden französischen Regierungen erblich übergegangene Bestreben, Oesterreich zu schwächen, das deutsche Reich zu verwirren und die deutschen Fürsten für ihre eigenen Interessen zu verblenden.

Kaum hatte Clemens August die Regierung des Kurstaa-

Digitized by Google

tes übernommen, als schon sofort die französische Staatsklugheit ihre Schlinge nach dem arglosen, unerfahrenen Fürsten auswarf. In den artigsten Anschreiben wurde er auf Veranlassung des französischen Ministeriums durch seinen pariser Residenten von Waldor um ein freundschaftliches Anschließen an Frankreich und die französische Politik angegangen. Fußend auf den von den größten französischen Königen ererbten Grundideen der französischen Politik wollte das pariser Kabinet sich in der Freundschaft des kölner Kurfürsten einen festen Rückhalt sichern, wenn es früh oder spät seiner Gesinnung gegen Oesterreich und das deutsche Reich mit den Waffen in der Hand klaren Ausdruck geben sollte. Man fand willkommene Gelegenheit, das Intriguennetz immer enger um Clemens August zusammenzuziehen, als letzterer 1725 in Begleitung seiner drei Brüder, des Kurprinzen Karl Albert, des Prinzen Ferdinand und des Prinzen Theodor nach Paris reiste, um den Vermählungsfeierlichkeiten des jungen französischen Königs mit der Tochter des vertriebenen Polenkönigs Stanislaus Leszinski beizuwohnen. Die freundschaftlichen Beziehungen, worein er bei dieser Gelegenheit zum pariser Hofe trat, erweckten beim Kaiser die gerechtesten Besorgnisse, und auf seine Vorstellung ließ der alte Kurfürst von Baiern seinen vier Söhnen bedeuten, wie sehr sein väterliches Herz nach ihrer baldigen Rückkehr verlange. Der vierwöchentliche Aufenthalt in dem Glanz, dem Luxus, den Ergötzlichkeiten und den Schmeicheleien zu Paris und Fontainebleau war für den staatsklugen Bischof von Frejus, Fleury, Zeit genug, um den unbefangenen Sinn des kölner Kurfürsten ganz in französische Schlingen zu fesseln. Seit diesem Besuche in Frankreich ist Clemens August in beständigem freundschaftlichen Briefwechsel mit Fleury geblieben, und es verging kein hoher Festtag oder es ereignete sich kein für den Hof irgendwie bedeutungsvolles Ereigniß, ohne daß er seine Gratulationsschreiben, voller Ergebenheitsbezeugungen, an den König gesandt hätte. [1])

[1]) Arch. du min. des aff. etr zu Paris. Col.; finden sich zerstreut in sehr vielen registres.

Digitized by Google

In Wien machte des Kölners freundschaftliche Stellung zum französischen Hofe nicht den besten Eindruck. Das kaiserliche Ministerium ließ sich es ernstlich angelegen sein, diese französischen Sympathien zu beseitigen oder wenigstens zu paralysiren. Namentlich bot man alles auf, um ihn zum Beitritt zu der am 30. April 1725 zwischen Oesterreich und Spanien geschlossenen Offensiv- und Defensivallianz zu veranlassen. Hauptzweck dieses Bündnisses war reziprozirliche Garantie der beiderseitigen Gebiete sowie die Gewährleistung der sogenannten pragmatischen Sanktion.[1]) Bei allem politischen Intriguenspiel stellte der Kaiser diese Sanktion, auf Grund deren die gesammten österreichischen Staaten immer ungetheilt beisammen bleiben und zunächst auf die männlichen Nachkommen des regierenden Kaisers, in deren Ermanglung auf seine weiblichen Nachkommen, bei deren Abgange aber auf die Töchter seines Bruders Joseph und deren männliche und weibliche Nachkommenschaft jederzeit nach dem Rechte der Erstgeburt fallen sollte, in den Vordergrund, und er hatte es sich zur Hauptaufgabe seiner Politik gemacht, diese Successionsordnung durch Garantie der einzelnen europäischen Mächte sicher zu stellen.[2]) Mit der ängstlichsten Sorge bot er Alles auf, dieses sein Ziel zu erreichen, und er verrieth dabei den lauernden Gegnern Oesterreichs nur allzu deutlich, daß er für die Sicherstellung dieses Punktes zu großen Opfern bereit sei. Auf das Erbrecht seiner geliebten Tochter Maria Theresia, des einzigen Segens der kaiserlichen Ehe, war der Hauptgedanke der ganzen Politik Karl's VI. hingerichtet. Im Interesse seiner einzigen Tochter war der Kaiser unablässig bemüht, die europäische Anerkennung der pragmatischen Sanktion durchzusetzen. Er war hierbei in einem Irrthum befangen, der sein gutes Theil zu den nachfolgenden Verwicklungen beigetragen hat. Er glaubte seine Erbfolgeordnung gesichert, wenn er die Unterschriften der europäischen Souveräne dafür würde gewonnen haben. Er bedachte aber nicht, daß eine auswärtige

[1]) Du Mont 8, II., 121. — Koch et Schoell, hist. des traités II. 201.
[2]) Du Mont, 8, II., 103. — Koch et Schoell, II., 208.

Digitized by Google

Anerkennung und Garantie der pragmatischen Sanktion durchaus überflüssig war. Denn dem Auslande gegenüber befand sich der Beherrscher Oesterreichs im unbeschränkten Rechte, die Erbfolge seiner Reiche nach freiem Belieben zu bestimmen. Im Auslande befand sich kein Sproß des habsburgischen Hauses, der durch die pragmatische Sanktion in seinem Rechte verletzt worden wäre; es waren dort nur weibliche Glieder der Kaiserfamilie vorhanden, und diese wurden ja ohnehin durch Karl's Erbfolgeordnung eventuell zur Nachfolge berufen. Der Kaiser gab zuviel auf die diplomatische Verbriefung der Ansprüche seiner Tochter. In seiner Gutmüthigkeit glaubte er an die Worttreue der europäischen Fürsten und hielt dafür, daß die Gesammtmonarchie mehr durch ein diplomatisches Aktenstück gesichert sei als durch die vom Prinzen Eugenius angerathenen Maßnahmen. Eugen, der nur zu oft die Hemmnisse des alten Reichsschlendrians erfahren hatte, besaß wenig Vertrauen zu der Dauer und Haltbarkeit von wichtigen, bedeutungsvollen Anordnungen, wenn dieselben nur auf diplomatischer Grundlage ruhten. Er wußte recht wohl, wie leicht die faulen Papierfetzen diplomatischer Staatskünstler zerrissen wurden, und er wollte in Widerspruch mit den in Formen und Pedanterie erstarrten Staatsmännern und Hofleuten das Interesse Oesterreichs durch eine imponirende Heeresmacht, durch zweimalhunderttausend Bayonnette, sicher gestellt und in ein neues, frisches, kräftiges Leben eingeführt wissen. „Ein gefüllter Schatz, sagte er, und ein zahlreiches im Krieg erzogenes, durch Kriegszucht starkes Heer werden die einzigen sichern Garantien der pragmatischen Sanktion sein.“ [1])

Clemens August wie auch sein Bruder von Baiern willfahrten dem Wunsche des Kaisers, traten dem wiener Vertrage bei und schlossen am 1. September 1726 ein Bündniß und „befestigten eine ewige unzertrennliche Freundschaft und Einigung dergestalt, daß ein des andern Theils Nutzen und Frommen

[1]) Ztschokke, 4, 46. — Mailath, österr. Gesch, 5. — Oesterreich und England, 84.

Digitized by Google

häufen und befördern, hingegen Schaden und Ungemach nach beſtem Vermögen wenden ſolle und wolle... In Folge deſſen thun beide Höchſtgedachte Kurfürſtliche Durchlauchten zu dem zwiſchen Ihrer Kaiſerlichen und Königlichen katholichen Majeſtät und dem Könige in Spanien den 30. April des jüngſt abgewichenen Jahres 1725 hier in Wien geſchloſſenen Frieden accediren, verbinden und obligiren ſich hiermit feierlichſt zu deſſen in allem deſſelben Inhalte und namentlich, was im 12. Artikel von des durchlauchtigſten Erzhauſes Succeſſionsordnung klar und deutlich verordnet, gleich in vorermelten Ehepakten verglichen und ſtipulirt, auch ſonſten über die reziprozirliche Garantie beider Theile Länder dabei accordirt worden.“ [1]) Der Kaiſer verſprach dagegen dem Kurfürſten eine jährliche Subſidie von 400,000 Florin.[2])

Es lag im Intereſſe Frankreichs, dem wiener Bündniſſe ein anderes entgegenzuſtellen, welches in den europäiſchen Angelegenheiten den ſchwer bedrohten Einfluß der franzöſiſchen Politik aufrecht zu erhalten im Stande war. Auf dem Luſtſchloſſe Herrnhauſen bei Hannover wurde am 3. September zwiſchen Frankreich, England und Preußen ein ſolches geſchloſſen und durch militäriſche Maßregeln in eine drohende Haltung geſetzt. In dieſem ſogenannten hannoveriſchen Bunde gewährleiſteten die kontrahirenden Mächte ſich gegenſeitig ihre Rechte und Beſitzungen; den Hauptnachdruck legten ſie auf den Widerſtand, den ſie den vermutheten gefährlichen Entwürfen des Kaiſers entgegenſetzen wollten. Um Preußen dauernd an dieſe Allianz zu feſſeln, wurde ein geheimer Artikel eingeſchaltet, wodurch Frankreich und England verſprachen, nicht zuzulaſſen, daß bei Abgang des Hauſes Neuburg, die Länder Jülich und Berg, auf welche Preußen Anſpruch mache, ſequeſtrirt oder ein förmlicher Prozeß eröffnet werde, noch auch daß Sr. Preußiſchen Majeſtät irgend ein thatſächliches Unrecht geſchehe, vielmehr

[1]) Materialien zur geiſtlichen und weltlichen Statiſtik, 2. Jahrg. 1ſter Band, 222.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 71.

Digitized by Google

dahin zu arbeiten, daß die Parteien sich dem Ausspruche unparteiischer Mächte unterwürfen.[1])

Um den kölner Kurfürsten für dieses Bündniß zu gewinnen, sandte der König von Frankreich im August 1728 den Herrn von Buissieux als außerordentlichen Gesandten an den Hof nach Bonn. Er kam an, mit der im Geiste des damaligen lächerlichen Etikettenwesens gegebenen gemessenen Weisung, das Cäremoniel seines Empfanges, seiner Audienzen beim Kurfürsten, seiner Auffahrten und Visiten bei den Ministern und fremden Gesandten ebenso gut als eine Staatsaffaire zu betrachten wie seine diplomatischen Aufträge. Mit strenger Aengstlichkeit mußte er genau darauf sehen, daß er gerade so behandelt werde wie ein kaiserlicher außerordentlicher Gesandte. Zu seiner vollen Befriedigung ging man kein Haar breit davon ab. Durch einen Edelherrn ließ er dem Großkämmerer seine Ankunft melden und um eine Audienz beim Fürsten bitten. Dieser läßt ihn durch seinen Truchseß beklomplimentiren und von der Stunde benachrichtigen, wo er zur Audienz gelassen werden solle. Der Gesandte fährt in einem Wagen mit sechs Pferden in Begleitung des Truchseß, hinter sich einige kurfürstliche Bedienten, zur Hofburg. Hier wird er an der Haupttreppe vom Kapitain der Garde empfangen, von diesem bis an die Thüre der Antichambra geleitet und dort dem dienstthuenden Kammerherrn übergeben. Er wird dann von einem Offizier dem Kurfürsten gemeldet und tritt allein in den Audienzsaal. Gleich nach seinem Eintritt erscheint der Kurfürst von der andern Seite des Saales, stellt sich vor seinen Sessel, hört stehend den Antrag des Herrn von Buissieux an, nimmt das Creditiv entgegen und entfernt sich wieder stillschweigend. Der Gesandte wird nun auf dieselbe Weise nach Hause geleitet, wie er auch gekommen.[2]) Bezüglich des eigentlichen Zweckes seiner

[1]) Du Mont, 8, II, 127. — Ranke, neun Bücher preußischer Geschichte, I. 210.

[2]) Bericht des Buissieux. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 69.

Digitized by Google

Mission hatte Buissieux den Auftrag, sehr leise aufzutreten, vorsichtig den Fürsten wie seinen ganzen Hof mit allen Neigungen, Liebhabereien und Schwächen zu sondiren, bis zu genauer Kenntniß des ganzen Terrains vorläufig nur zu schweigen, mit gespitzten Ohren alle, auch die unbedeutendsten Geheimnisse auszulauschen und sich durch Complimente, Schmeicheleien und süße Redensarten allerwärts in das Vertrauen einzuschleichen.[1]) Mit ungemeiner Vorsicht und Schlauheit ging er an seine Aufgabe. Er erkannte bald als die einflußreichsten Persönlichkeiten am bonner Hofe den ersten Minister Ferdinand von Plettenberg, die Sekretäre Fabian und Belanger, den Jesuiten Nebel und den Beichtvater Elsbacher, auch aus dem Jesuitenorden. Beim Herrn von Plettenberg, der durch eine treu-österreichische Gesinnung dem Kaiser den besten Dank für seine Erhebung in den Grafenstand abzustatten glaubte, stieß er anfänglich auf große Hindernisse. Es bedurfte eines bedeutenden Aufwandes von Ueberredungskunst, Geduld und Gewandtheit, bis er sich nur einigermaßen in das Vertrauen dieses gewichtigen Mannes einschleichen konnte. Schneller gelangte er zu seinem Ziele bei Nebel, Fabian und Belanger. Diese Herren bekleideten eigentlich nur untergeordnete Stellungen, leiteten jedoch bei der fast ununterbrochenen Abwesenheit des ersten Ministers thatsächlich die ganze Regierung des Kurstaates. Sie fühlten sich ungemein gehoben, wenn sie vom Vertreter der französischen Krone fetirt und mit Geschenken überhäuft wurden; gegen klingende Münze und reiche Versprechungen gaben sie sich gerne dazu her, dem Buissieux jedesmal Zeit und Gelegenheit zu verrathen, wo dem österreichischen Einfluß eine Schlappe beigebracht werden konnte. Mit ihrer Beihülfe wußte Buissieux den Kurfürsten bald dahin zu bringen, daß er ein französisches Bündniß für sein und seiner Gebiete Interesse in hohem Grade förderlich erkannte und den Wunsch nach einer solchen Verbindung deutlich zu verstehen gab. In kluger Berechnung hatte der Franzose es verstanden, zu diesem Zwecke einen Vertrag, der dem Cle-

[1]) Instruktion des Königs reg. 69.

Digitized by Google

mens August gar sehr am Herzen lag, erfolgreich auszubeuten. Es war dies die im Jahre 1724 zwischen Baiern, Pfalz, Köln und Mainz geschlossene Kurfürstenunion, deren Mitglieder sich es zur Aufgabe gestellt hatten, mit allen Mitteln für die gegenseitige Vertheidigung ihrer Besitzungen, Hoheiten, Rechte, Interessen und Vortheile, für die wechselweise Unterstützung bei allen ihre Häuser betreffenden Religionsfragen, Heirathsallianzen und Bischofswahlen und für die Aufrechthaltung des westphälischen Friedens sowie der Reichskonstitutionen thatkräftig einzustehen. Clemens August verpflichtete sich, bei jeder nöthigen Kriegsoperation dieses Bundes mit einem Contingente von 3000 Mann zu Roß und 7000 Mann zu Fuß zu konkurriren.[1]) Auf diesen Vertrag baute Buissieur seine Berechnungen: er ließ dem Kurfürsten bedeuten, daß der König, der die theilnehmendsten Gesinnungen für das Wohl des baierischen Hauses im Herzen trage, zur Vertheidigung aller Interessen der baierischen Prinzen wie des baierischen Gesammthauses und zur Aufrechthaltung des allgemeinen Friedens seine schützende Hand über den genannten Traktat halten wolle.[2]) Dem Könige von Frankreich sollte das Protektorat über die genannte Union übertragen werden; wenn in dieser Weise die selbständige Stellung der Kurfürsten untergraben war, konnte man in dem endlosen Wirrsal von Traktaten und Bündnissen leicht eine feste Grundlage gewinnen, um den Prinzipien des von Frankreich so sehr in Pflege genommenen hannoverischen Traktates bei den deutschen Fürsten, namentlich beim Kurkollegium, eine feste Stütze zu sichern. Die Eifersucht gegen das von Frankreich stets als Schreckbild aufgestellte österreichische politische Uebergewicht sollte dazu dienen, um die Fürsten der Kurfürstenunion und die des hannoverischen Bündnisses zu einer gemeinschaftlichen Gegenverbindung gegen das wiener Bündniß zu veranlassen. Auf dem paderborner Residenzschlosse Neuhaus traten in allem Ge-

[1]) Schreiben von Buissieur. Arch. du min. reg. 70. — Interregnum I, 323.

[2]) Schreiben von Buissieur. Arch. du min. reg. 70.

Digitized by Google

heim die geschäftigen Diplomaten Toweshnd, Chavigny, Broglie und Plettenberg zusammen, um sich über die Punktationen zu einer Verschmelzung der Kurfürstenunion mit dem hannoverischen Vertrage zu einigen. Zwischen Frankreich, England, Preußen, Holland, Dänemark, Schweden, Mainz, Köln, Baiern und Pfalz sollte eine freundschaftliche Einigung geschlossen werden, welche Ruhe und Frieden im Reiche zu erhalten und die Theilnehmer auf der Basis des westphälischen Friedens und der bestehenden Verträge in ihren Besitzungen, Rechten und Freiheiten zu schützen im Stande sei. Zu diesem Zwecke sollten die Kurfürsten stets bereit sein, 16,000, Frankreich 18,000, England 12,000, und die Generalstaaten 6000 Mann Soldaten in das Feld zu stellen. Um Kurköln dauernd zu fesseln, sollte ein geheimer Artikel versprechen, daß Frankreich und England sich sowohl beim Pabste wie bei den einzelnen lütticher Wahlherren alle Mühe für seine Erhebung auf den Bischofssitz von Lüttich geben, und ihn zur Herstellung seiner Festungen, Magazine und Arsenale mit einer jährlichen Subsidie von 300,000 Florin versehen würden. Eine der Hauptschwierigkeiten fand dieses Projekt an der eigenthümlichen Stellung des Königs von Preußen. Auf Grund des allgewaltigen Einflusses des kaiserlichen Abgeordneten, Herrn von Seckendorf, hatte Friedrich Wilhelm sich von den alliirten Fürsten losgesagt und stellte sich fast in all den mannigfachen Bündnißangelegenheiten auf die Seite des Kaisers. Um ihn, der als Lebensaufgabe seiner Politik die Garantie seiner Ansprüche auf die Herzogthümer Jülich und Berg betrachtete, wieder in das antikaiserliche Heerlager herüberzuziehen, sollte ein für Preußen günstiger geheimer Artikel in Betreff der Erbfolge von Jülich und Berg in die Bundesurkunde eingeschaltet werden. Dem König von Preußen, dem alles an der Erhaltung seiner Erbansprüche auf Jülich und Berg gelegen war, sah mit großer Spannung dem Ausgange der neuhauser Unterhandlungen entgegen. Er stellte dem kölnischen Minister Plettenberg ein Geschenk von 100,000 Rthlrn. in Aussicht, wenn das Bündniß in seinem Sinne zum Abschluß gebracht würde. Plettenberg, dem hier sein Privatvortheil den

Digitized by Google

Vorzug vor dem Interesse des Kaisers zu verdienen schien, gab sich auch alle mögliche Mühe, diese Angelegenheit endlich in's Reine zu bringen.[1]) Doch andere Unterhandlungen und Friedschlüsse, welche unterdessen zwischen England und Frankreich einerseits, Spanien und dem Kaiser andererseits abgeschlossen wurden, die sich jedoch mit dem neuhauser Projekte nicht vereinen ließen, brachten die ganze Sache allgemach in's Stocken. Auch ohnedies würden die Unterhandlungen früh oder spät an einem Vertrage gescheitert sein, der schnurstracks den an Preußen zu machenden Conzessionen widersprach und wegen der Solidarität der baierischen Hausinteressen Baiern und Köln eben so gut wie Kurpfalz berührte. Es war dies ein geheimer Vertrag vom 30. April 1725 zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Baiern, wornach letzterer seinen Beitritt zur pragmatischen Sanktion erklärte, ersterer dagegen versprach, wenn für Pfalz-Neuburg oder Sulzbach die Erbfolge in Jülich und Berg streitig gemacht oder dieses Gebiet mit Kriegsgewalt genommen werden sollte, sich dagegen mit aller Macht zu setzen und dem rechtmäßigen Besitzer und Erben auf so lange, bis er die genannten Herzogthümer wiedererhalten würde, eine Residenz in Innsbruck mit standesmäßigem Unterhalt zu geben.[2])

Der Kaiser sah mit gleicher Besorgniß auf die allmählich ruchbar werdenden Verhandlungen in Neuhaus, wie auf den Traktat, welchen die Königin von Spanien mit Frankreich, England und Holland in Sivilla schloß. Seine Unruhe wegen der Sisyphusarbeit der neuhauser Projektemacher war aber bald entschwunden. Um so mehr ängstigte ihn der Vertrag von Sivilla. Weil er hierdurch den Frieden in hohem Grade gefährdet glaubte, schickte er an die Höfe von München und Bonn außerordentliche Gesandte, um beide Fürsten zu vermögen, bei einer etwaigen Friedensruptur das Interesse des Kaisers zu ergreifen und demselben in allen Dingen gegen die feindseligen

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 70. Briefe von Buissieur und Belanger.

[2]) Stenzel, preuß. Gesch. 3, 550. — Förster 2, 71.

Digitized by Google

Anschläge der sivilla'schen Alliirten zur Seite zu treten. Nach Brühl, wo sich der Kurfürst Clemens August die meiste Zeit aufhielt, kam als kaiserlicher Abgeordneter der Graf von Kufstein. Der Umstand, daß dieser ganz in derselben Weise empfangen wurde wie auch der französ. Abgesandte, wollte ihm als keine gute Vorbedeutung für den Erfolg seiner Mission bedünken.[1]) Plettenberg, der von kurzer Verirrung in selbstsüchtiger Intrigue wieder zu seiner besseren Ueberzeugung zurückgekehrt war, benahm dem Grafen jegliches Mißtrauen; er erklärte Namens seines Gebieters, „es seien die Herren Kurfürsten eben in vertrauliche Communikation getreten über die drohende und bedenkliche Zeitlage, und der kölner werde von seiner Seite nichts unterlassen, was zum Heile des Reiches dienen könne: sollte der Kaiser in seinen deutschen Landen oder das Reich selbst angegriffen werden, so würde sich der Kurfürst seiner Pflicht nicht entziehen, wohl aber patriotisch verfügen, was zur Vertheidigung der mit der allgemeinen Sicherheit verknüpften kaiserlichen und des Reiches Gerechtsame erfordert werden möchte; seine im Kurkollegium habende Stimme werde er bei einer etwaigen römischen Königswahl unweigerlich demjenigen geben, den der Kaiser dazu vorschlagen wolle, und ohne kaiserliches Vorwissen mit keinem Andern, wer er auch sei, in die mindeste Verbindlichkeit oder auch nur vorläufige Traktate dieserhalb sich einlassen, sondern in diesen wie in allen andern Dingen des Kaisers gerechteste Absichten nach allen Kräften befördern." Der Kaiser war mit dieser Antwort vollkommen zufrieden, und er sandte dem Clemens August im folgenden Jahre 1731 eine Gratifikation von 20,000 Florin. Als Dankschreiben für diese Gnadenbezeugung schickte der Kurfürst dem Kaiser die Ratifikation des erneuten Bundesvertrages, mit der feierlichen Versicherung, daß nur der Tod diese enge und untrennbare Verbindung zu lösen im Stande sei.[2]) Clemens August bewährte den Ernst

[1]) Brief von Buissieux. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 71.

[2]) ..il a été renouvellé et cimenté une si etroite, inseparable et eter-

Digitized by Google

ſolcher Verſicherungen bei der vom Kaiſer an den Reichstag gebrachten Frage über die Garantie der pragmatiſchen Sanktion. Gegen ſeinen Bruder Karl Albert von Baiern, der als Schwiegerſohn des verſtorbenen Kaiſers Joſeph I. fortdauernd die Rechtsbeſtändigkeit der fraglichen Erbfolgeordnung rundweg leugnete, und dem Kaiſer jede Befugniß abſprach, über eine Erbſchaft zu verfügen, die durch Teſtament Ferdinand's I. ſeit zwei Jahrhunderten mit einem Fideikommiß beladen ſei, ſtellte er ſich bei dieſer Angelegenheit unbedingt auf die Seite Karl's VI. Er ſchrieb in dieſer Beziehung am 16. Auguſt 1731 an ſeinen Bruder: „Da die mehreren Stimmen für den Kaiſer gewiß und die Garantie von Reichswegen unfehlbar übernehmen werden, ſo ſtehe ich an, ob wir hierbei durch Zurückhaltung und Widerſetzung ein Mehreres als die Ehre, uns widerſetzt und proteſtirt zu haben, gewinnen würden, und ob alſo nicht beſſer ſei, auf ſolche Wege und Mittel zu denken, wodurch wir Dank und Erkenntniß zu unſeres Kurhauſes Beſtem ehender als Undank und ewigen Haß zu erwarten hätten... Ew. Liebden zwar muß ich anheimgeſtellt ſein laſſen, welche Partei dieſelben zu nehmen räthlich finden möchten, doch werden dieſelben mir nicht verdenken, wenn ich eine ſolche erwähle, welche mir und meinen Erz- und Stiftern vortheilhaft erachte.“ [1]) In einem andern Schreiben vom 6. September ſagt er: „Ich glaube, daß mehr Ruhm und Vortheil unſerm Kurhauſe aus Beobachtung deren mit dem Haus Oeſtreich errichteten Traktaten als aus einer bezeigenden Ungewogenheit und Widerſetzung mit der Zeit zugehen könne, wann vornehmlich das Haus Oeſtreich unſerer Freundſchaft verſichert zu ſein zu glauben hätte. Unſer Kurhaus hat bishero die Ehre, daß es für eine deren vornehmſten Säulen unſeres katholiſchen Glaubens geſchätzt werde: Ew. Lbdn. gebe zu erwägen, ob nicht in unſerm deutſchen Reich die

nelle alliance avec moy, que certainement elle ne pourra finir de mon côté qu'avec ma vie... Antwortſchreiben des Kurfürſten. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 71.

[1]) Materialien zur geiſtlichen und weltlichen Statiſtik, 2. Jahrgang, erſter Bd. 222.

Digitized by Google

katholische Religion und besonders die bischöflichen Stifter hiesiger Orten, als von denen augsburgischen Confessionsverwandten mächtiger Fürsten umzingelt, gewaltige Anstöße befahren zu haben dürfen, wenn nicht unter dem Kaiser die Macht seiner eigenen Lande ein Halt machete."[1]) Als die fragliche Angelegenheit in Regensburg zur Abstimmung kam, gab der kurkölnische Gesandte im Auftrage seines Fürsten sein Votum dahin ab: „daß bei der proponirten Erbfolgerung eine preiswürdige und heilsame kaiserliche reichsväterliche Sorgfalt obwalte, welche einzig und allein dahin abziele, damit der allgemeine Ruhe- und Wohlstand und die damit verknüpfte Wagschale in Europa nebst des Reiches Hoheit, Ansehen und Gerechtsamen erhalten, gehandhabt und befestiget werden... Ihre Kurfürstl. Durchlaucht zu Köln thäten vermittelst obhanden Kurfürstl. voti hiermit **ad protocollem** verbindlichst versichern, daß Höchstdieselben die so oft erwähnte Garantie der kaiserl. Successionsordnung nebst der unzertrennlichen Zusammenbehaltung sämmtlicher von Ihro Kaiserl. Majestät dermalen besitzender Erbkönigreich und Landen, gleichwie solches vorhin von der Krone England durch den der Reichsversammlung mitgetheilten Traktat vom 16. März dieses Jahres geschehen ist, mit unabläßiger patriotischen Devotion übernehmen und solche ihres Orts gegen jedermänniglich mit zu vertheidigen nichts erwinden lassen wollen."[2]) Weder Buissieur noch der baierische Abgeordnete Neuhaus war im Stande, den Clemens August der offen erklärten Parteinahme für den Kaiser zu entfremden. Auch als er sich bei seinem Bruder Karl Albert auf Besuch in München befand, konnte letzterer es trotz aller Ueberredungskünste nicht durchsetzen, ihn dem Worte, das er dem Kaiser gegeben, abtrünnig zu machen. Bei solcher Sachlage erkannte Buissieur, daß seine Anwesenheit in Bonn überflüssig sei, und er reiste wieder

---

[1]) Materialien zur geistlichen und weltlichen Statistik, 2. Jahrgang, erster Bd. 245.

[2]) Materialien zur geistlichen und weltlichen Statistik, 2. Jahrgang, erster Bd. 249.

Digitized by Google

nach Paris zurück. Gleicherweise entfernte sich auch der kurkölnische Gesandte vom französischen Hofe.[1])

Bei den bedenklichen Aussichten, wie sie sich bei dem Tode des Polenkönigs August II., Kurfürsten von Sachsen, gestalteten, konnte die eben gezeichnete politische Stellung des kölner Kurfürsten dem Könige von Frankreich nichts weniger als gleichgültig sein. Am 10. Oktober 1733 erklärte König Ludwig dem Kaiser den Krieg, unter dem Vorgeben, „um die Beleidigung zu rächen, welche er in der Person seines Schwiegervaters Leszinski erfahren habe," in der That aber, um Gelegenheit zur Besitznahme von Lothringen zu finden. Zu dieser Zeit hatte sich Baiern schon ganz an die französische Krone verkauft. Es war hierbei von der Hoffnung geleitet worden, sich eine kräftige Stütze zur Geltendmachung seiner Ansprüche auf einen Theil der österreichischen Erblande zu sichern. Karl Albert hatte richtig erkannt, daß ihm zur Verwirklichung seiner hochgehenden Ideen und zur Erfüllung seiner Erbansprüche von keiner andern Seite Hülfe kommen konnte, als vom alten Rivalen Oesterreichs. Das Opfer seiner unabhängigen Stellung und eines selbständigen Handelns schien ihm durch die Aussicht auf eine glänzende Zukunft und reiche Erbschaft aufgewogen zu werden. Die Ordnung seines ganzen Verhältnisses zum Könige Ludwig hatte er dem nach Paris gesandten baierischen Obersten und Staatsrathe Fürsten von Grimberghen anvertraut.[2]) Mit allem, was dieser that, war er einverstanden, wenn er nur rechtzeitig die ausbedungenen Subsidien erhielt, um seine Prachtliebe befriedigen, seinen Liebhabereien nachhangen und die Genossinnen seiner Ausschweifungen reichlich beschenken zu können. Die Freundschaft mit Karl Albert suchte nun der König von Frankreich zu benutzen, um auch den kölner Kurfürsten an die französischen Interessen anzufesseln. Bevor dieses Ziel erreicht werden konnte, mußte erst Plettenberg, der noch vor Kurzem vom Kaiser mit dem Orden des goldenen Vließes dekorirt wor-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 71.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 71.

Digitized by Google

den war, in Ungnade gebracht werden. Zu dieſem Zwecke mußten baieriſche Worte und franzöſiſches Geld zuſammenwirken. Die ganze Intrigue wurde geleitet von einem gewiſſen Ganſinot und dem Baron von Magis, früher kurkölniſcher Reſident im Haag, jetzt Geheimerath im auswärtigen Miniſterium. Sie verſtanden es trefflich, des Fürſten ungemein traurige und gereizte Stimmung, darein er für lange Zeit durch den Tod des im Duell gefallenen Barons von Roll, des geliebten Freundes und Genoſſen ſeiner Tollheiten und Jagdvergnügungen, verſetzt worden, zu ihrem Zwecke zu benutzen. Es gelang ihnen, dem Kurfürſten die Anſicht beizubringen, daß ſein Oberſthofmeiſter und erſter Miniſter ſich es auf jede Weiſe angelegen ſein laſſe, aller Wege dem Intereſſe des baieriſchen Geſammthauſes entgegenzuarbeiten. Mit ſchwerem Herzen gab er unmittelbar vor einer Reiſe nach Mannheim und München dem bis dahin Alles geltenden Miniſter ſeine Entlaſſung. Der Kaiſer nahm ſich in dankbarer Erinnerung an Plettenberg's treue Dienſte des verfolgten Mannes an und ernannte ihn zu ſeinem wirklichen Geheimerath und Bevollmächtigten am niederrheiniſch-weſtphäliſchen Kreistage. Magis dagegen genoß nicht lange die erſchlichene Gunſt; kaum ein Jahr nach Plettenberg's Sturz wurde er in Folge einer verunglückten Hofkabale, worin auch der Jägermeiſter Bugau, der Herr von Beverfort, die Gemahlin des Kommandanten Grafen von Nothafft, der Pater Nebel und mehrere andere Hofbeamten verwickelt waren, mit Schimpf ſeiner Dienſte und Würden entſetzt.[1])

Nach der Entfernung Plettenberg's war am bonner Hofe den franzöſiſch-baieriſch-pfälziſchen Planen leichtes Spiel geboten, zumal der Kurfürſt ſelbſt ſich um die eigentlichen Staatsangelegenheiten nur in ſoweit kümmerte, als ſie unmittelbar ſeine Bau- und Jagdluſt oder ſeinen Dienſteifer für Freunde und Favoriten berührten. Grimberghen wußte ſich nun mit leichter Mühe ein Dokument zu verſchaffen, welches ihn im Namen des kölner Kurfürſten bevollmächtigte, mit dem Könige von

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

Digitized by Google

Frankreich, als Garanten des westphälischen Friedens, ein Bündniß abzuschließen, „wie solches dem Interesse des Reiches und dem Vortheile der kurfürstlichen Gebiete am meisten förderſam sein möchte.“ [1]) Volle sechs Monate lang wurde über diese Angelegenheit zwischen dem französischen Staatssekretär Chauvelin, dem Fürsten Grimberghen und dem kölnischen Kabinetssekretär Johanni unterhandelt. Am 10. Januar 1734 kam wirklich ein Freundschaftsbündniß zwischen Frankreich und Kurköln zu Stande. Gerade dasjenige, was Clemens August dem Kaiser so feierlich versprochen und verbrieft hatte, die aufrichtige Vertretung der pragmatischen Sanktion mit allen ihren Consequenzen, wurde in diesem Vertrage gänzlich desavouirt und widerrufen, dagegen eine strenge Behauptung aller der vom baierischen Hause auf einen Theil des österreichischen Erbes erhobenen Ansprüche ausgesprochen. Wenn der Kurfürst in Folge solcher baierischen Erbprätension von irgend einer Seite einen Angriff sollte zu erleiden haben, versprach ihn der König von Frankreich, mit allen Kräften zu schützen. Die Dauer dieses Vertrages wurde auf fünf Jahre festgesetzt. In den angefügten geheimen Artikeln sicherte der König dem Kurfürsten eine jährliche Subsidie von 300,000 Florin zu, wofür letzterer ein Truppencorps von mindestens 10,000 Mann auf die Beine stellen und in allen allgemeinen wie besondern Versammlungen des Reiches die französischen Interessen innerhalb der Gränzen der Reichskonstitutionen vertreten zu wollen, zusagte.[2]) Zwar war die Geheimhaltung dieses ganzen Vertrages ausdrücklich ausbedungen, und Clemens August lebte der zuversichtlichen Meinung, daß am kaiserlichen Hofe Niemand und an seinem eigenen nur der Kabinetssekretär Johanni Kenntniß von dieser Sache besitze. Doch es fand sich bald der Spion und Verräther, der das so sorgsam gehütete Geheimniß nach Wien berichtete. Der Kaiser ließ den Kurfürsten bei Gelegenheit

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72, wo eine Abschrift des Vertrages.

Digitized by Google

der plettenbergiſchen Streitſache, die höchſte kaiſerliche Mißbilligung ſolcher Verbindung fühlen; er ſchrieb ihm: „er habe allen möglichen Glimpf und Langmuth gebrauchet, ja ſogar, da die Probe deſſen, was am königlich franzöſiſchen Hofe zu Unſerm und des Reiches Nachtheil und gegen die obhabenden ſchweren Pflichten angebracht worden, in unſre Hände gefallen, ſolches Alles geſammtem Reiche vorzulegen in der Hoffnung angeſtanden, daß des Kurfürſten Liebden ſich und die hieraus entſtandenen Folgen beſſer begreifen, mithin die Schädlichkeit der von des Reiches Satzungen und deſſen Verfaſſungen nicht die geringſte Kundſchaft habenden Rathgeber, als von welchen Wir dergleichen Dinge herzurühren zuverläſſig wiſſen, dermaleinſt erkennen würden. Unſere einzige Sorge war ſolchemnach dahin gerichtet, nicht durch jenes, was wir in Händen haben, dem Kurfürſten zu ſchaden, ſondern ihm vom Untergange, worein ihn obige gefährliche Rathgeber nebſt den unter ihm ſtehenden Erz- und Hochſtiftern und dem geſammten Reiche ſtürzen wollten, zu retten.“ [1])

Auf Grund ſeiner Verbindung mit Frankreich mußte Clemens auf dem Reichstage in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder von Baiern und ſeinem Vetter von der Pfalz alles aufbieten, um der vom Kaiſer proponirten Kriegserklärung des geſammten Reiches gegen Frankreich alle Hinderniſſe in den Weg zu legen. Mit dem Könige Ludwig behauptete er, daß Frankreich keineswegs geſonnen ſei, den Frieden mit dem Reiche zu verletzen, ſondern daß dieſe Macht bereitwillig allen Reichsſtänden, die neutral bleiben würden, die Freundeshand reichen wolle; der Krieg berühre das allgemeine Intereſſe des Reiches in keiner Weiſe, ſondern ſei lediglich nur gegen den Kaiſer und ſeinen Anhang gerichtet. Als ob man mit Eroberung und Plünderung einzelne Feſtungen und ganze Gebiete des deutſchen Reiches vergewaltigen könne, ohne den Frieden mit dem Reiche ſelbſt zu brechen. Es kam ihm wie gerufen, als das evangeliſche Corpus auf dem Reichstage erklärte, ehe es ſich auf ein Votum über die Kriegsſache

[1]) Gundling, 4, 1447 ff.

Digitized by Google

und Reichsvertheidigung einlassen könne, müsse erst die ryßwicker Clausel aufgehoben sein; dann müsse der im Jahre 1717 entstandene Streit entschieden werden, ob die von der Reichsstadt Köln beantragte Ermäßigung ihres Reichsmatrikular-Anschlages von 1100 auf 400 Gulden, nach der Meinung der Katholischen als Reichssache angesehen und der dafür sprechenden Stimmenmehrheit Kraft zuerkannt werden solle, oder ob das Gesuch der katholischen Reichsstadt nach der Meinung der Evangelischen als Religionssache zu behandeln und der deshalb stattgefundenen Sonderung in Theile Gültigkeit beizumessen sei.[1]) Doch die Freude über solche Behinderung eines für den Krieg sprechenden Reichsgutachtens dauerte nicht länger, als der etwas gereizte Friedrich Wilhelm von Preußen grollte. Friedrich Wilhelm war zwar ein Fürst vom alten deutschen Schlag, der in seiner Anhänglichkeit an die herkömmlichen Formen und Institutionen des Reiches mit der edelsten Pietät treu ergeben zum Kaiser stand und die Erklärung abgab: „Meine Feinde mögen thun, was sie wollen, so gehe ich nicht ab vom Kaiser, oder der Kaiser muß mich mit den Füßen wegstoßen, sondern ich mit Treue und Blut sein bin und bis in mein Grab verbleibe."[2]) Doch diese Anhänglichkeit schien damals wankend zu sein. Durch den mecklenburger Exekutionsspruch, sowie durch die Stellung, welche der Kaiser in der polnischen Königsfrage eingenommen hatte, war Friedrich Wilhelm verletzt und in eine gereizte Stimmung gebracht worden. Der kaiserliche Gesandte von Seckendorf, der einen bedeutenden persönlichen Einfluß beim Könige besaß und denselben durch ein ganz auf die königlichen Schwächen und Launen berechnetes Benehmen so ziemlich nach Willkür zu leiten verstand, hatte sich lange vergeblich bemüht, die Empfindlichkeit des preußischen Herrschers zu versöhnen. Friedrich Wilhelm that lange Zeit spröde. Er besann sich aber eines andern, als man ihn überzeugte, daß zwischen dem König von Frankreich und dem Kurfürsten von Köln ein Bündniß abge-

[1]) Faber, Staatskanzlei, 63, 580. — Menzel, 10, 323.
[2]) Ranke, I. 385.

Digitized by Google

ſchloſſen ſei, welches dem preußiſchen Intereſſe geradezu entgegentrete.[1]) In dieſem Traktat nämlich war ein Artikel enthalten, der ſich gegen die brandenburgiſchen Succeſſionsanſprüche auf die Herzogthümer Jülich und Berg erklärte. Gerade hierin haben wir den Hauptgrund zu ſuchen, warum Friedrich Wilhelm wieder plötzlich eine Schwenkung nach dem Kaiſer machte. Er erhob jetzt ſeine Stimme für den Reichskrieg und beſtimmte die Reichsverſammlung, ihr Gutachten dahin abzugeben, daß man der Krone Frankreich wegen des unternommenen unverantwortlichen Friedensbruches mit hinlänglicher Verfaſſung entgegengehen und die Glorie, Ruhe und Freiheit der deutſchen Nation wider alle dergleichen gewaltthätige Beeinträchtigungen in vollkommene Sicherheit ſtellen wolle, wobei keine Neutralität, unter welchem Vorwande es immerhin ſein möchte, geſtattet werden ſollte. Nachdem durch das Commiſſionsdekret vom 27. Februar 1734 das genannte Gutachten zum definitiven Reichsſchluſſe auf den Krieg gegen die Krone Frankreich wie deren Helfershelfer erhoben worden, erfolgte endlich am 13. März die Kriegserklärung „wegen des von den Königen von Frankreich und Sardinien ungerechter, leichtſinniger und meineidiger Weiſe gebrochenen Friedens.“ Der Kaiſer drückte in dieſer Kriegsdeklaration die ſichere Erwartung aus, „daß Gott bei ſo offenbar gerechter Sache die Waffen des Kaiſers, des Reiches und ihrer Bundesgenoſſen ſegnen werde, damit den muthwilligen Friedbrüchen gegen ſo viele heilige beſchworene Verträge endlich einmal ein Ziel geſteckt werde.

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

Digitized by Google

Eilftes Kapitel.

Schwerfälligkeit des Kriegswesens; Beginn des Krieges; der Kurfürst von Trier; Belle-Isle im Trierischen; Winterquartiere im Kölnischen; Leiden der westphälischen Besitzungen des Clemens August; Königseck'sche Partei im kölnischen Domkapitel; bewaffnete Neutralität des Kurfürsten; seine verzweiflungsvolle Lage; er wendet sich an Frankreich; König von Frankreich; österreichische Erbfolgefrage; neuer Traktat des Clemens August mit Frankreich; Clemens August bleibt in Noth; Friedenspräliminarien; Stände bewilligen Subsidien; französische Gelder fließen spärlich; englische Propositionen; Frankreich zahlt.

1734.

Es ging aber bei dieser Kriegs-Declaration wie bei so vielen andern. Wenn es dem kaiserlichen Prinzipalkommissarius gelungen war, die drei Reichscollegien nach Durchfechtung der hemmenden Relationen und Correlationen unter einen Hut zu bringen und zu einem für die Aufnahme des Krieges sprechenden Reichsgutachten zu bestimmen, mußte der Kaiser hinterher, nachdem er durch seine bestätigende Entschließung dieses Gutachten zum Reichsschluß erhoben hatte, wiederholter Malen auf Beschleunigung dringen, mußte ein über das andere Mal die „Unverschiebbarkeit des Werkes" vorstellen und bitten, „nunmehr die Kriegsmaterien und Anstalten unverkürzt in die Hand zu nehmen." Dann dauerte es manchmal noch Jahr und Tag, ehe der matte, pedantische, von den verschiedensten Interessen bestimmte Reichstag zu einem endgültigen Conclusum gelangen konnte. Der Reichstag in seiner Schwerfälligkeit wollte von

Digitized by Google

allem, was die oberste Leitung des Krieges betraf, mit unterrichtet sein, Alles den unerquicklichen Gang seiner Formen mit durchmachen lassen; und doch, wenn auch die äußerste Noth drängte, vermochte er gleichwohl zu keinem Schluß zu gelangen. Erfolgte endlich ein Beschluß, so stand er eben nur auf dem Papier; Jeder suchte die Last von sich auf Andere zu wälzen; viele Kontingente wurden gar nicht oder nicht ganz gestellt, und oft war das, was gestellt war, an Mannschaft, Pferden, Equipagen, Sold und Proviant so schlecht beschaffen, daß man keinen Gebrauch davon machen konnte. Die Truppen einzelner Reichsstände standen auch wohl in so üblem Rufe, daß man ihnen die Winterquartiere verweigerte oder sich ihren Durchmärschen widersetzte. Die Kreise selbst machten in der Regel gewisse Vorbehalte; die Folge war, daß die Kreisgenerale dem Reichscommando nur bedingt gehorchten und die gegebenen Befehle nicht selten „examinirten", statt sie zu vollziehen. In Bezug auf die Truppen selbst kostete es manchmal viele Mühe zu hindern, daß die Kreistruppen nicht haufenweise zu den heimischen Fleischtöpfen zurückliefen. Wurde einer ausgemustert, so kam der Ersatzmann entweder gar spät oder schlechter oder gar nicht. Standen die Truppen im Felde, dann waren sie manchmal so schlecht mit allem Nöthigen versehen, daß ihnen die Anweisung gegeben werden mußte, „langsam zu feuern, damit die Munition nicht mangeln möge." Durchgehend kostete es Mühe, von dem ausgeschriebenen Contingente den vierten oder fünften Theil zusammenzutreiben. Während die kleinstaatlichen Gewalten aus Ohnmacht und Saumseligkeit ihr Contingent nicht stellten, wollten die größern ihr Landesheer nicht durch die Absendung des Contingents zur Reichsarmee schwächen, und ihr Beispiel war wieder ein erwünschter Vorwand für die kleinern, ihre Pflichtversäumniß zu entschuldigen. Die Ausrüstung entsprach der Art der Zusammensetzung. Jedes Contingent hatte seine eigene Art der Verpflegung, so daß ein Regiment, das aus 12 solcher Contingenten bestand, an 12 verschiedene Orte schicken mußte, um Brot und Fourage zu bekommen. Jede Bewegung war dadurch gehemmt, jede rasche und

Digitized by Google

heimliche Operation unmöglich. Ebenso war die Bezahlung des Soldes, die Kleidung, die Verpflegung der Kranken fast bei jedem Reichsstande verschieden und meist darum die Quelle unsäglicher Unordnungen. Die Anstellung der Chargirten bei einer einzigen Kompagnie lag oft in der Hand von fünf verschiedenen Reichsständen.[1])

Wie immer, ging es auch wieder bei diesem Reichskrieg. Eine imposante Heeresmacht wurde ausgeschrieben, doch nur ein geringer Theil kam zu den Fahnen. Es dauerte volle drei Monate, ehe 30,000 Mann schlecht geschulter Truppen zusammengebracht werden konnten. Die Mannschaften, buntscheckig zusammengesetzt, erst nach der Erklärung des Krieges in aller Eile oberflächlich ausgebildet, aus allem möglichen Gesindel geworben, schlecht gekleidet und bewaffnet, ohne innern Halt und Zusammenhang, ohne Zucht und Disciplin, ohne Beruf und Begeisterung, boten geringe Aussicht auf glänzende Erfolge. Auch der Führer flößte nicht mehr das seitherige Vertrauen ein. Wie die energie- und kraftlose Reichsarmee unter dem altersschwachen Führer Eugenius nicht im Stande war, am Oberrheine die Franzosen zurückzuschlagen, sondern in ruhiger Muße und Thatlosigkeit der Einnahme der Feste Philippsburg zusehen mußte, so war man auch genöthigt, an der nördlichen französischen Gränze, im Gebiete des reichstreuen Kurfürsten von Trier, den glücklichen Erfolgen der feindlichen Waffen freien Lauf zu lassen und ruhig abzuwarten, welche verderblichen Plane der französische Befehlshaber, im Bunde mit den Kurfürsten von Köln und Pfalz, am Niederrhein gegen das deutsche Reich in's Werk setzen würde. Ein Regiment Husaren, das zu Saarlouis in Garnison lag, erhielt den Auftrag, auf den Kurfürsten Franz Georg zu fahnden und ihn todt oder lebendig nach Frankreich zu liefern. Die Husaren hatten ausgekundschaftet, daß der Kurfürst sich im weiten Bereich des grimberger Forstes auf der Jagd befinde. Eine kleine Abtheilung der feindlichen Reiter

[1]) Ludwig Häusser, deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. I, 104 ff.

Digitized by Google

entdeckte die Spur des Fürsten. Weil sie aber ihres Vorhabens zu wenig Hehl machten, erhielt ein Postmeister Kunde von der Gefahr, in welcher sein Fürst schwebte. Schnell schwang sich der treue Mann auf sein bestes Roß und brachte dem Kurfürsten noch rechtzeitig die Anzeige von dem Anschlag, der eben gegen ihn ausgeführt werden sollte. Franz Georg hatte eben noch Zeit genug, um in rascher Flucht den sichern Ehrenbreitstein zu erreichen.[1]) Der Kurfürst war der Gefahr entgangen; aber das Land mußte dafür büßen. Der Generallieutenant Marquis von Belle-Isle war mit einem starken Truppenkorps nach der Mosel gezogen, um hier feste Position zu gewinnen und dem Kurfürsten seinen engen Anschluß an den Kaiser zu verleiden. Gleich bei seinem Einzug im Anfang April schrieb der Marquis 805,000 Rationen Fourage aus und nöthigte die Stände des Kurstaates täglich sechszig Kühe für die französische Armee zu liefern. Auch die enclavirten kölnischen Aemter Zeltingen und Rachtig wurden zu dieser Contribution mit herangezogen; für sie wurden 1800 Rationen Heu, Stroh und Hafer ausgeschrieben. Clemens August beklagte sich sowohl beim Heerführer selbst wie beim Könige über solches Verfahren gegen befreundetes Gebiet. Belle-Isle entschuldigte sich, daß er diese Aemter nicht als kölnisch gekannt habe, versicherte aber, sich für die Zukunft einer genaueren Geographiekenntniß befleißigen zu wollen. Der König versprach, allen seinen Generalen Befehl ertheilen zu wollen, daß sie sich aller Contributionen im Gebiete des Kurfürsten enthalten sollten.[2]) Um so mehr hatten die trierischen Lande zu leiden. Die Maßregeln, welche man an dieser Seite des Reiches gegen die bedrohliche Stellung der Franzosen ergriff, waren noch unbedeutender und kraftloser als am Oberrhein. In unverantwortlicher Schlaffheit überließ das Reich dem patriotischen Kurfürsten von Trier die

---

[1]) Der Postmeister, der sein Pferd zu Tode geritten hatte, erhielt vom Kurfürsten das Recht, sich jedesmal, so oft er nach der Residenz komme, auf Kosten der Hofküche und des Hofkellers gütlich zu thun.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

Digitized by Google

Sorge, wie er sich möglichst schadlos aus dem harten Gedränge herauswinden möge. Ohne eine bedeutende Waffenthat von der einen wie von der andern Seite verging der Sommer und man begann, sich beiderseits nach den Winterquartieren umzusehen. Auf Anrathen des Grafen Plettenberg, der dem kölner Kurfürsten die schimpfliche Dienstentlassung noch immer nicht vergessen konnte, beschlossen Kaiser und Fürstenrath in Frankfurt, vorzüglich die Gebiete des Clemens August mit den Annehmlichkeiten der Winterquartiere zu bedenken.[1]) Hiermit noch nicht zufrieden, begab sich Plettenberg, als kaiserlicher Bevollmächtigter zum westphälischen Kreistage nach Wesel und suchte den in dieser clevischen Feste kurze Zeit verweilenden König von Preußen zu bestimmen, daß er die Bisthümer des Clemens August für die Zuhaltung zum Reichsfeinde büßen lasse. Er kannte all die Unterhandlungen und Correspondenzen, die zwischen Frankreich, Köln, Pfalz und Baiern gepflogen worden waren, um Brandenburg gänzlich von der jülich-bergischen Erbschaft auszuschließen. Hieran hatte er Haltpunkte genug, um sein Ansinnen beim Könige erfolgreich zu unterstützen. Als Clemens August erkannte, welche Belästigungen seinen rechtsrheinischen Gebieten von Seiten der preußischen Truppen drohten, entschloß er sich, mit dem Könige über einen Abkauf der Winterquartiere in Unterhandlung zu treten. Doch des Brandenburgers Forderungen waren zu immense, als daß Clemens August darauf hätte eingehen können; vom Bisthum Münster allein verlangte er 650,000 Rthlr. Diese Summe war aber in keiner Weise aufzubringen und das Land mußte sich den Einmarsch der fremden

---

[1]) L'electeur vient d'apprendre premierement que M. de Plettenberg s'est rendu à Wesel, lorsque le roy de Prusse y a séjourné quelques jours, il luy a decouvert toutes les negotiations qui se sont fait pendant son ministère entre les trois electeurs touchant l'affaire de Juliers et Berghe, et qu'il n'a rien, oublié pour l'engager a joindre ses instances à la cour de Vienne a celle que les Bourgemaistres de Cologne y font pour obtenir, que cette ville ayt une garnison qui puisse la garantie de toutes les entreprises de l'electeur . . . Brief des Fürsten Grimberghen vom 2. October. Archiv du min. reg. 72.

Digitized by Google

Truppen gefallen lassen. Die Anforderungen, welche das rohe Kriegsvolk an die geängstigten Einwohner stellten, waren fast unerschwinglich. Ein Hauptmann des Fußvolkes verlangte nicht weniger als für siebenzehn, ein Lieutenant für sieben, ein Fähndrich für fünf Pferde Futter. Der rechtsrheinische Theil des Kurstaates allein mußte 4800 Rationen, jede zu acht Florin monatlich gerechnet, aufbringen.[1]) Die ärmeren Bauern wurden durch anhaltende Botendienste, die vermögenderen durch Lieferung von Pferden und Fuhren unaufhörlich gequält. In Saus und Braus wollte der Offizier wie der gemeine Soldat leben; außer köstlicher Bewirthung mußte der Quartiergeber auch noch seinen zudringlichen Gast mit Geld versehen. Der sich weigerte, in Allem dem Willen des anmaßenden Soldaten nachzukommen, mußte sich die quälendsten Gewaltthaten und Mißhandlungen gefallen lassen. Langgewachsene Leute wurden am hellen Tage auf offener Straße, ja beim Weggehen aus der Kirche mit Gewalt zu der Soldatenfahne gepreßt. Viele rüstige junge Männer verließen aus Furcht vor solchen gewaltthätigen Werbungen das Land. Die westphälischen Mannschaften des Clemens August waren nicht stark genug, um sich mit Erfolg solchem empörenden Gebahren der preußischen Truppen zu widersetzen. Zwar versuchte man es einmal, Gewalt durch Gewalt zu vertreiben: 200 Preußen, welche mit gewohnter Hartherzigkeit rückständige Contingentgelder eintrieben, wurden von 600 Mann münsterischer Truppen überfallen und in ein hartes Gedränge getrieben. Die Preußen retirirten sich auf einen Kirchhof; hier wurden sie von einigen Tausend Bauern belagert, bis von dem preußischen Hauptcorps starker Entsatz heranrückte und die münsterischen Soldaten wie die ganze Bauernschaar in die Flucht jagte.[2]) Nicht besser als im Münsterlande hausten die preußischen Truppen im Bisthume Osnabrück und im Sauerlande; soweit sie nur die bischöflichen Gefälle und Revenüen bereichen konnten, zogen sie solche entweder selbst

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.
[2]) Faßmann 1, 547.

Digitized by Google

ein oder belegten sie mit Arrest. In die Kassen des eigentlichen Landesherrn floß fast keine einzige Zahlung mehr. [1])

Während die westphälischen Besitzungen des Kurfürsten Clemens August unter dem Drucke der preußischen Winterquartiere seufzten, war der linksrheinische Theil des Kurstaates fortwährend in Gefahr auf dieselbe Weise von den kaiserl. Truppen heimgesucht zu werden. Und hier war es die in Allem dem Kurfürsten entgegenarbeitende königseck'sche Partei des Domkapitels, die sich alle Mühe gab, dem Kurstaate die Lasten der kaiserlichen Winterquartiere zu bereiten. Diese Fraction war in der Majorität und setzte Alles daran, in Allem die Plane des Fürsten zu durchkreuzen. Clemens August konnte Angesichts der Kriegserklärung des gesammten Reiches nicht füglich, seinem deutschen Fürstennamen zum Hohn, die Partei des französischen Königs ergreifen; er wollte aber auch das Wort nicht widerrufen, womit er sich in Regensburg gegen die Aufnahme des Reichskrieges erklärt hatte, ebenwenig dem Könige Ludwig das Bündniß kündigen, wodurch er zu fünfjähriger Freundschaft verpflichtet war: darum erklärte er, daß er an strenger Neutralität festhalten und solche nöthigenfalls mit den Waffen in der Hand vertheidigen werde. [2]) An dieser Auflehnung gegen den allgemeinen Reichsschluß hatte die Partei des Grafen von Königseck willkommene Gelegenheit ihrer Opposition einen patriotischen Anstrich zu geben. In der That war es diesen Herren aber wenig darum zu thun, den Fürsten mit Ernst und im Interesse des gesammten Vaterlandes an seine Reichspflicht zu mahnen; ebenso lag ihnen das Verderbliche oder Verrätherische der vom Kurfürsten angestrebten bewaffneten Neutralität nicht gar sonderlich am Herzen. Es war ihnen hauptsächlich darum zu thun, sich in ihren mannigfachen Streitigkeiten mit ihrem Fürsten eine günstige Entscheidung des Kaisers zu sichern. Dann hofften sie, daß der Kaiser den Kurfürsten bei dauernder Reni-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72. Brief des Kurfürsten.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

Digitized by Google

tenz gegen die regensburger Beschlüsse seiner Würde entsetzen und den Grafen von Königseck mit der interimistischen Verwaltung des Kurstaates betrauen werde. Darum ersuchten sie den Prinzen Eugen, sich mit seinen Truppen recht bald nach dem Niederrhein bemühen zu wollen, indem dies das einzige Mittel sei, die Plane zu vereiteln, die sonst Clemens August zum Verderben des Vaterlandes in's Werk setzen möchte. Zugleich sorgten sie dafür, daß der Kaiser an das kölner Domkapitel den gemessenen Befehl ertheilte, dem Clemens August alle Geldmittel wie für seine Truppen so auch für seinen Hof und für seine Person auf das Bestimmteste zu verweigern.[1]) Es nützte dem Fürsten nichts, daß die drei weltlichen Stände sich auf dem Landtage für die Bewilligung der sonst gewöhnlichen Gelder erklärten. Diese drei Stände hielten deßwegen noch immer zu ihrem Landesherrn, weil ihnen, beim Mangel alles patriotischen Gemeingeistes, die von Clemens August angestrebte Neutralität und Freiheit von allen Kriegslasten mehr dem Interesse ihres Landes zu entsprechen schien als die Betheiligung an dem vom Kaiser aufgenommenen Kampfe. Der Kurfürst begrüßte freudig die Zustimmung der weltlichen Stände zu seiner Opposition gegen die Reichskriegserklärung, und er bot alle Mittel auf, um mit starker Hand jeden Angriff gegen seine Neutralität abzuschlagen. Alle waffenfähige Mannschaft im ganzen Lande ließ er aufzeichnen; an die einzelnen Aemter richtete er den Erlaß: „Nachdemahlen Wir aus sonderbaren Uns dazu bewegenden Ursachen zuverläßig benachrichtiget sein wollen, wie viele Schützen und andere mit erfordertem Gewehr versehene tüchtige Männer, deren man sich im Falle der Noth gebrauchen könne, in dasigem Amte sich befinden, als hast du darüber ein genaues Verzeichniß einzurichten und einzusenden"[2]) Es lag im Interesse der von ihm angenommenen bewaffneten neutralen Stellung, jede Ausfuhr von Kriegsbedarf zu hindern; darum publizirte

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72. — Brief des Johanni an den Fürsten Grimberghen.

[2]) Rheinberger Amtsakten.

Digitized by Google

er unter dem Scheine gebührender Treugehorſamlichkeit freudig das vom Kaiſer erlaſſene Verbot gegen Ankauf und Ausführung von Pferden, Vieh, Getraide, Mehl, Brot, Hafer, Heu, Stroh und allen andern zur Kriegführung gehörigen Sachen.[1] Er kaufte Getraide auf, legte Magazine an, füllte die Arſenale, ließ Schiffe und Kähne bauen. Seine acht Regimenter münſteriſcher Truppen erhöhte er auf je 500 Mann und die Kavallerieregimenter auf 800. Das paderborner Regiment brachte er auf 1200 Mann; im Kölniſchen hob er zwei Regimenter Dragoner aus, jedes zu 500 Mann und vermehrte die zwei Regimenter Infanterie um 700, ſo daß jedes auf 1000 Mann kam; im Ganzen brachte er ſeine ganze Truppenzahl auf 11,300 Mann. Die einzelnen Regimenter waren: Mengersheim, Argenteau, Coffey, Virius, von Pasquali, Graf von Omoy, Graf Lerbach, von Celpin, Horſt, Bönninghauſen, Schorlemer, Nothafft, de Cleer, Nothafft, Graf Donnat.[2] Bei allen Maßregeln, die Clemens Auguſt ergriff, hatte er als Hauptzweck vor Augen, dem Kaiſer in ſeinem Kampfe gegen Frankreich möglichſt viele Streitkräfte zu entziehen, für ſeine eigenen Gebiete die Garantie ſtrenger Neutralität zu ſichern, alle kaiſerlichen Einquartierungen von ſeinen Bisthümern ferne zu halten und jeden Kapitelswiderſpruch gegen die Bewilligung von gewöhnlichen Beiträgen ſowie außerordentlichen freiwilligen Geſchenken zu beſeitigen. Seine eigenen Mittel reichten hierzu nicht aus; er mußte darum die Krone Frankreich angehen, ihm kräftigen Beiſtand zukommen zu laſſen und ſchwere Geldkontributionen auf die Güter und Lehen der einzelnen Domkapitulare ausſchreiben zu wollen, um ihnen ihre Oppoſition und Widerſpenſtigkeit zu verleiden.[3] Der König von Frankreich beeilte

[1] Rheinberger Amtsakten.

[2] Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

[3] Un moyen sur de les reduire et meme de les forcer a implorer la protection de leur souverain, serait que sa Mté. imposat des contributions pecuniaires sur les biens, terres et fiefs des membres des chapitres, mais seulement sur ceux là parceque ce sont quasi les seuls qui desaprouvent ouvertement la party de l'espece de neutralité apparent que l'electeur a

Digitized by Google

sich aber in keiner Weise, diesen Wünschen nachzukommen. Dadurch wurde die Lage des Kurfürsten von Tag zu Tag schwieriger und unangenehmer. Der Unwille des Kaisers stieg; die Einkünfte flossen fort und fort immer spärlicher; die Zahlungsfähigkeit des Landes verminderte sich; die Treue der Soldaten wurde bei der unregelmäßigen und mangelhaften Löhnung immer zweifelhafter, die Gefahr vor massenhafter Desertion stieg; die Zahl der Feinde an den kölnischen Gränzen häufte sich, ihre Gewaltthaten überschritten jedes Maaß; im Münsterischen allein erpreßten die Preußen über 400,000 Franken Contribution, die Dänen im Kölnischen 300,000 Rthlr.; Dänen und Kaiserliche nahten sich drohend vom Oberrhein her, von den ersteren zogen im Dezember sechs Regimenter Infanterie und 4000 Mann Cavallerie, von den letzteren vierzehn Bataillone Infanterie und zwanzig Schwadronen Reiterei in das kölner Land ein; die Stellung der Stadt Köln wurde bedenklich; von den Generalstaaten erbat sie sich einige tausend Mann Besatzung; das Kapitel wurde immer halsstärriger, hochmüthiger, siegessicherer.[1]) Des Kurfürsten Lage wurde verzweiflungsvoll. Er setzte alle Hebel in Bewegung, um baldmöglichst den drohenden Alp von Einquartierung, Geldnoth und Landtagsopposition zu beseitigen. Von Frankreich leuchtete ihm der einzige Rettungsstern in seiner großen Noth, und unablässig sandte er seine Bittgesuche nach Versailles. Sein Ungestüm und seine Ungeduld waren nicht im Stande die Bedächtigkeit und Kriegsscheue des alten Cardinals Fleury zu besiegen. Clemens August bat und flehte, forderte auf zu Energie und That, überhäufte den König wie

---

prise en ne voulant pas faire marcher son contingent, car presque toute la noblesse et le tiers estat reconnaissent l'avantage que jusqu' à present cette espece de neutralité leur a procuré et les nobles principalement soutiennent ouvertement l'electeur contre les schapitres qui ne s'elevent contre S. A. E. que pour complaire à la cour de Vienne, de la quelle ils attendent toute protection pour parvenir a devenir les maitres du gouvernement des etats et en avoir la regence . . . Brief des Kurfürsten an den König. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

Digitized by Google

den Cardinal mit Gesandtschaften und Memoiren, drohte mit Abfall und Uebergang zum Kaiser, stellte dem Könige Land und Leute, Städte und Festungen, Kanonen und Soldaten zur Disposition, alles um den König zu bestimmen, mit gewaltiger Heeresmacht das Rheinland zu überziehen, die kurfürstlichen Lande dem kaiserlichen Einflusse zu entreißen und den Kurfürsten selbst in seiner eigenthümlichen Neutralität zu schützen. Der friedliebende Cardinal aber hatte keine Lust durch das Eingehen auf des Clemens August Plane und Vorschläge die ohnehin genug im Trüben liegenden deutsch-französischen Angelegenheiten noch mehr zu verwirren und eine kostspielige Expedition anzuordnen, von der so wenig Gewinn für Frankreich zu hoffen war. Darum kamen von Versailles nichts als Ausflüchte, Entschuldigungen, Aufschiebungen, Hinhaltungen, Vertröstungen, gute Räthe.[1]) Als der Magistrat von Köln Miene machte, westphälische Kreisvölker und holländische Truppen in die Stadt einzunehmen, bat er den König, die Stadt mit 8000 Mann von der schwachen, unbefestigten Rheinseite her zu überrumpeln. Der König ließ ihm hierauf antworten, bei der jetzigen Stellung seiner Truppen sei ein Handstreich auf Köln gar nicht möglich. Um ihm aber vor den Verationen der kaiserlichen und preußischen Truppen Sicherheit zu bieten, werde er ein beträchtliches Corps nach der Eifel und dem Oberstift schicken, zugleich den Herzog von Jülich um die Erlaubniß ersuchen, den Winter hindurch einzelne Truppenabtheilungen in die Gränzstädtchen Münstereifel, Montjoy und Düren legen zu dürfen; wenn der Kurfürst dann selbst Uerdingen, Breisig, Sinzig und Remagen gut versehen wolle, würde man hinreichend im Stande sein, die drohenden Truppenzüge abzuweisen.[2]) Zu weiterem Troste berichtete Grimberghen, daß der König dem Marschall Asfeld den gemessenen Befehl ertheilt habe, die Position seiner Truppen am Rhein und an der Mosel so zu nehmen, daß allen

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72. Briefe des Johanni und des Fürsten Grimberghen.

Digitized by Google

kaiserlichen Schaaren der Einmarsch in das kölner Gebiet leichtlich verwehrt werden könne.[1]) Solche Versprechungen und Maßregeln konnten den Kurfürsten noch immer nicht beruhigen. Er bat um evidentere Beweise der französischen Freundschaft. Hierauf rieth ihm der König, all seine Truppen, deren er nicht zur Sicherheit der kölnischen Festungen unbedingt benöthiget sei, in der Nähe von Bonn zu versammeln, und zwar in der Weise, daß im Falle der Noth eine Vereinigung mit den französischen Heerhaufen sich leicht bewerkstelligen lasse; dann solle er namentlich in Andernach und Bonn Magazine und Mehllager anlegen, wodurch hinreichende Subsistenzmittel für die etwa zustoßenden französischen Auxiliärvölker sicher gestellt würden; bei Andernach solle er eine fliegende Brücke bauen, Andernach selbst durch Pallisaden vor einer Ueberrumpelung sicher stellen, möglichst viele Kähne und Transportschiffe in der Nähe dieses Städtchens zusammenbringen, alles unter dem Vorgeben, eine strenge Neutralität behaupten und selbige nöthigenfalls gegen den Kaiser so gut wie gegen den König von Frankreich vertheidigen zu wollen. Im Falle der Kaiser diese Parteilosigkeit zu respektiren sich weigere, dann habe Clemens August Grund genug, den König Ludwig um Hülfe anzusprechen; dann werde die französische Unterstützung nicht ausbleiben und der Marschall Belle-Isle es an den geeigneten Vorkehrungen nicht fehlen lassen, jeden kaiserlichen Truppenzug von dem kölnischen Gebiete abzuhalten."[2]) Clemens August that wie ihm geheißen. Dem Kommandanten seiner Truppen gab er den Befehl sich mit keinem andern Beamten seines Hofes in Verkehr zu setzen als mit seinem geheimen Rathe Johanni, der einzig und allein die Art und Weise kannte, wie die Neutralität vertheidigt werden sollte.[3]) Dem dänischen General in Neuwied kamen die von Clemens August angeordneten Anstalten etwas

[1]) Arch. du min. des aff. zu Paris. Col. reg. 72. Brief des Fürsten Grimberghen.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72. Brief des Fürsten Grimberghen.

Digitized by Google

verdächtig vor. Darum verlangte er, daß die bei Andernach zusammengeschleppten Kähne und Schiffe wenigstens auf die andere Rheinseite gebracht würden, damit sie nicht den Franzosen in die Hände fallen und als Mittel zu leichterem Uebergang über den Fluß dienen möchten. Der Kurfürst wollte aber auf solches Ansuchen nicht eingehen, und er erklärte, es sei seine Sache, zuzusehen, daß die Franzosen ihm in seinem eigenen Gebiete nicht die Schiffe zur Bewerkstelligung eines Rheinüberganges wegnähmen.[1]) Auf diese Antwort wollte der Däne repliziren, wie sich's gebührte: er setzte sich in Bereitschaft, durch einen kühnen Handstreich sich der kölnischen Städtchen von Andernach bis Bonn zu bemächtigen, um dieselben nicht durch die verdächtigen Manipulationen des kölner Kurfürsten dem französischen Befehlshaber in die Hände spielen zu lassen.[2]) Clemens August erhob beim französischen Hofe über solche befürchteten Gewaltstreiche die bitterste Klage. Fleury hörte diese Klage und sah, wie immer zahlreicher sich die Schaaren der Preußen und Kaiserlichen auf dem Gebiete des Kölners ausdehnten. Dennoch blieb er ruhig und hielt noch immer mit der für Belle-Isle verlangten Marschordre zurück. Er ließ dem Kurfürsten melden, seine westphälischen Besitzungen könnten unmöglich durch den König geschützt werden; es müsse ihm selbst überlassen bleiben, Bonn und Andernach durch eigene Kräfte zu behaupten, weil die Infanterie des Marquis von Belle-Isle augenblicklich durch Krankheiten zu sehr heimgesucht werde und der Marschall selbst keine Kenntniß von den Oertlichkeiten besitze, wohin er dem Verlangen des Kurfürsten gemäß ziehen solle.[3]) König Ludwig benutzte die Bedrängniß des Clemens

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72. Brief des Kurfürsten.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72. Brief des Kurfürsten.

[3]) M. le conte de Belle-Isle est placé comme le roy se l'etait proposé la tête de ses quartiers est à Cell sur la moselle, qui n'est peutestre qu'a 14 ou 15 lieues d'andernack, son pont serait deja etably a Berncastle, si les glaces ne l'en auraient empeché, et il le sera d'un jour a l'autre, mais

Digitized by Google

Auguſt, um dieſen Fürſten immer tiefer in das Gewebe der franzöſiſchen Politik zu verſtricken. Vorzüglich war es die öſterreichiſche Erbfolgefrage, worauf ſich die Aufmerkſamkeit des franzöſiſchen Cabinettes mit immer klarerer Färbung und mit immer höherem Intereſſe zu richten begann. Im Kurfürſten von Baiern ſollte dem habsburgiſchen Hauſe ein Widerſacher entgegengeſtellt werden, der die Macht Oeſterreichs zu ſprengen im Stande wäre. Mit prahleriſcher Großmuth erklärte König Ludwig, daß er ſeine eigenen Anſprüche auf einen Theil der öſterreichiſchen Gebiete dem baieriſchen Kurfürſten übertrage und nach dem Tode des Kaiſers das baieriſche Erbrecht mit allen Mitteln vertheidigen werde. Welche Anſprüche Frankreich auf die öſterreichiſche Erbſchaft zu begründen im Stande war, hielt man für überflüſſig, näher zu entwickeln. Sie waren ſicher ebenſo problematiſch wie die Reunionsforderungen des vierzehnten Ludwig. Clemens Auguſt war ſchon durch den Traktat vom 10. Januar für die allgemeinen Grundſätze der franzöſiſchen und baieriſchen Plane gewonnen. In ſeiner jetzigen Noth war es ein Leichtes, ihn in beſtimmterer Weiſe zu binden. Er wurde zum Abſchluß eines neuen Traktates bewogen, worin er verſprach, 12- bis 14,000 Mann Truppen auszuheben und dieſelben in ſolche Verfaſſung zu ſetzen, daß ſie wohl im Stande wären, ſich jedem Feinde Frankreichs erfolgreich in den Weg zu werfen; ſollte vom Kaiſer Paſſage für die kaiſerlichen Truppen oder Stellung des kölner Contingentes verlangt werden, wolle er ſich nur dann willfährig erweiſen, wenn ſeine Fürſtenpflicht und die Reichskonſtitutionen ihn unweigerlich dazu nöthigten. Ob es in dieſem Falle jemals dazu kommen werde, konnte man getroſt der dehnbaren Interpretationsfähigkeit der

---

deux choses ne luy permettent pas dans l'instant present de s'avancer au de la moselle a moins d'une necessité si urgente qu'il eut rien a manger: la premiere c'est l'etat de son infanterie accablée de maladie, a la quelle il faut donner le temps de se retablir; la seconde c'est qu'il n'a aucune connaissance n'y des disposition que S. A. E. peut avoir faittes, n'y de l'estat des lieux. Schreiben von Fleury. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

Digitized by Google

Reichssatzungen überlassen. Die eigentliche Tragweite dieses Traktates war aus einem geheimen Artikel zu ermessen. Hierin versprach Clemens August, im Falle der Kaiser ohne männliche Nachkommen sterbe, seinen Bruder Karl Albert in seinen Ansprüchen auf die österreichischen Erblande zu unterstützen und ihm jede Beihülfe zur Erlangung der deutschen Königswürde zu leisten. Sollte aber Clemens August in Folge der hieraus entstehenden Streitigkeiten von seinen Bisthümern vertrieben werden, versprach ihm der König, nicht eher Frieden schließen zu wollen, als bis die Restitution erfolgt sei; sollte diese nicht erlangt werden können, habe Clemens August vom Könige von Frankreich eine jährliche Pension von einer Million Thaler zu beanspruchen. Zur Garantie für die Aufrichtigkeit der baierisch-pfälzisch-kölnisch-französischen Verabredungen vereinigte man sich über eine Doppelheirath zwischen dem Dauphin und einer baierischen Prinzessin einerseits und zwischen einem baierischen Prinzen und einer französischen Prinzessin andererseits.[1])

Doch auch diese Nachgiebigkeit gegen die französischen Intentionen nutzte dem kölner Kurfürsten wenig. Er war und blieb in Noth. So wenig ihm die Franzosen die Kriegsgefahr und Kriegsdrangsaale vom Halse hielten, ebenwenig sorgten sie dafür, daß der wiederspänstige Landtag ihm die 150,000 Rthlr. bewilligte, deren er eben benöthiget war. Nicht genug, daß er von Frankreich völlig im Stich gelassen wurde, im eigenen Lande sollte durch seine Gegenpartie im Domkapitel seine Trostlosigkeit auf's Höchste getrieben werden. Während er klagte, daß die Truppen wegen Mangels an Sold haufenweise die Fahne verließen, trat das Kapitel auf Veranlassung des Kaisers in Köln zu einer Berathung zusammen, wie dem Verlangen des Reichsoberhauptes auf Absendung des Contingentes von 4400 Mann willfahrt werden könne. Eine Sache, die Clemens August mit fremder Hülfe hintertreiben möchte, machte das Kapitel zum Gegenstande seiner ernstlichsten Fürsorge. Selbiges dekretirte, das kölnische Contingent solle sich zur Rheinarmee in

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

Digitized by Google

Marsch setzen. Aber die weltlichen Stände traten opponirend diesem Beschlusse entgegen. Wie das Kapitel den weltlichen Ständen die Geldbewilligung für den Fürsten abschlug, so wollten diese nun auch ihre Zustimmung zum Abzuge des Truppenkontingentes verweigern; das Höchste, was sie thun zu können erklärten, war, daß sie statt der matrikelmäßigen Soldatenschaar dem Kaiser eine Summe Geldes anboten, wofür er dann selbst das erforderliche Corps anwerben könne. Im Falle dieses Anerbieten abgewiesen werde, sei der Kurfürst bereit, mit seinen eigenen militärischen Kräften den Rhein von Linz und Andernach bis Bonn dergestalt zu hüten, daß keine fremden Truppen in diese Gegend einzudringen vermöchten.[1]) Es war aber von der Gutmüthigkeit des Kaisers etwas viel verlangt, daß er in dieser Weise gleichsam der Katz die Maus anvertrauen solle.

Der Sommer 1735 änderte in der kritischen Lage des Kurfürsten nichts. Auch die Grobheiten, mit denen er hin und wieder den einen oder andern Domherrn begrüßte, und die bittere Bemerkung, daß Worte keine Stüber seien, womit er bei verschiedenen Festlichkeiten die Beglückwünschungen einzelner Capitulare erwiderte, machte seine Gegner nicht zahlungswilliger. In Bonn, wo er seit sechs Monaten nichts mehr bezahlt hatte, war seines Bleibens nicht weiter. Denn auch der Sommerlandtag[2]), vom 2. Juli bis 1. August 1735, bewilligte ihm keine Geldmittel. Der kurfürstliche Rath Capp hatte bei der Eröffnung dieses Landtages dringend um Subsidien ange-

[1]) L'electeur luy a offert personnellement, si cela ne luy convenait pas, de faire garder le Rhin par ses troupes depuis Andernach et Lintz jusqu'a Bonn et d'empecher qu' aucunes troupes etrangeres ne passassent dans cette party . . . Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

[2]) Clemens August erhielt während dieses Landtages vom Kaiser ein Schreiben mit Vorwürfen, que ses ministres ont tramé depuis longtemps tant à sa cour qu'à celle de france des choses tendantes à la ruine de l'empire, qu'il avait entre ses mains les lettres originales et les preuves convaincantes de tout ce qu'il avait fait et escrit contre le bien de l'empire et pour le bouleversement de sa cour, qu'il dependait de luy de les produire à la diette de Ratisbonne à la plus grande confusion de luy Electeur. Arch. du min. reg. 72.

Digitized by Google

ſtanden. Die weltlichen Stände entſchloſſen ſich auch, 120,000 Rthlr. zu bewilligen. Das Kapitel aber erklärte gemäß einem dem Kaiſer abgegebenen Verſprechen, daß es ſeine Zuſtimmung zu gar keiner Subſidienbewilligung geben werde, wenn das Truppenkontingent nicht **in natura** abmarſchire. Die weitſchweifigen Erörterungen hierüber führten zu keinem Reſultat. Nun trennte ſich das Domkapitel von den übrigen Ständen. Als dieſe ſtandhaft bei ihrem Entſchluſſe verblieben und Miene machten, auch ohne die geiſtlichen Herren die fraglichen Gelder auszuſchreiben, trat das Kapitel der ſtändiſchen Verſammlung wieder bei und der Landtag insgeſammt bat den Kaiſer, die kölniſchen Truppen zur Vertheidigung der inländiſchen Feſtungen im Kurſtaate zu laſſen und ſich mit einer äquivalenten Geldſumme zu begnügen. Dieſes Schreiben kam in Wien an, als die inzwiſchen angeknüpften Friedensunterhandlungen ſchon ziemlich weit gediehen waren. Ein längeres Beſtehen auf der Abſendung des Contingentes **in natura** ſchien darum überflüſſig, und als am 3. October die Präliminarien unterzeichnet wurden, hielt es der Kaiſer für zweckmäßig, ſich mit der angebotenen Summe zufrieden zu erklären. Für das Domkapitel verlor nun die Oppoſition gegen die Subſidienbewilligung ihre Grundlage. Es ſah ſich darum veranlaßt, der verlangten Geldunterſtützung für den Kurfürſten beizuſtimmen. Clemens Auguſt konnte nun wieder nach Brühl zu ſeinen gewohnten Liebhabereien zurückkehren.[1]) Es war jetzt ſeine geringſte Sorge, ſeine Truppen auf dem von Frankreich aus bedungenen Fuße zu halten, und er glaubte, daß ihm die reichen franzöſiſchen Subſidien bei ſeiner Bauluſt und ſeiner Freigebigkeit gegen Bedürftige und Favoriten zu etwas Beſſerem dienen könnten als zur Anwerbung und müßigen Unterhaltung eines Heerhaufens von 10,000 Mann. Sehr unangenehm fühlte er ſich aber berührt, als die franzöſiſchen Gelder begannen, immer ſpärlicher zu fließen und am Ende gar ganz ausblieben. Im Ganzen hatte er blos für zwei Jahre volle Zahlung erhalten. Wie vor drei Jahren die Supplikati-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 72.

Digitized by Google

onen um militärische Hülfe, so drängten sich jetzt die Bittgesuche um Auszahlung der verfallenen Subsidien. „Bei seiner unerschütterlichen Treue gegen den König, wie bei der Anhänglichkeit des ganzen baierischen Hauses an die Krone Frankreich" beschwor er den Cardinal Fleury, doch für ihn beim Könige in dieser Beziehung Fürsprache einzulegen. Gleichzeitig bat er auch unablässig den Fürsten Grimberghen, für die pünktliche Erfüllung der französischen Vertragspflicht allen seinen Einfluß und alle seine Thätigkeit aufzuwenden. Der König aber blieb unbeweglich; bei eingetretenem Friedstande glaubte er mit der Subsidienzahlung an die im Vertrage festgesetzte fünfjährige Dauer nicht gebunden zu sein. Er ließ darum dem Clemens August antworten, „es habe sich der König nur zum Zwecke der Sicherheit der kölnischen Lande während des Krieges zu den Subsidien verpflichtet; er halte diese Verbindlichkeit mit dem Abschluß der Präliminarien vom October 1735 für erloschen.[2]) Auch an den Grafen von Törring, der noch neben dem Fürsten Grimberghen sich als baierischer diplomatischer Agent am französischen Hofe aufhielt, wandte sich Clemens August in dieser Angelegenheit. Er erhielt von ihm die untröstliche Weisung, sich mit der Summe zu begnügen, die er schon erhalten; es seien die französischen Finanzverhältnisse der Art, daß sie kaum für die eigenen Hofbedürfnisse ausreichten.[3])

---

[1]) . . . je ne puis craindre que le roy ne Votre Em. ne remplissiez pas le sudit traité, ni cesser de me persuader que toutes les considerations cy dessus et plus encore celle de ma fidelité inbranlable pour le roy, et le devonement de toute ma maison, qui depuis si longtemps luy est encore plus attachée par la coeur que par le sang, ne sauvoyent me laisser apprehendre qu'il m'abandonne, et que se servant du pretente du manque d'accomplissement reconnue pour impossible, le roy et V. E. vouliez me priver de toute secours et particulierement de celuy qui dans l'instant actuel m'est le plus necessaire, c'est a dire le payement des subsides qui sont echus. . . . Clemens August an den König. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73. Brief von Törring.

Digitized by Google

Bei solcher Zähigkeit des französischen Königs war es dem Kurfürsten sehr willkommen, als ihm von einer andern Seite ein Bündniß angeboten wurde, von dem er wußte, daß es von Frankreich nur mit den mißliebigsten Augen angesehen wurde. Der Baron von Bork kam als Gesandter des Königs von England, um im Namen seines Herrn, als Kurfürsten von Hannover, mit Clemens August eine Lieferung von 6000 Mann Soldaten zu kontrahiren und das Defensivbündniß zu erneuern, welches 1713 zwischen Hannover und dem Bischof von Münster-Paderborn geschlossen worden.[1]) Der Grundgedanke dieser Vertragserneuerung bestand darin, daß dadurch alle in Bezug auf Hildesheim und Osnabrück noch zwischen Köln und Hannover schwebenden Streitigkeiten sollten geschlichtet und die unverletzte Erhaltung der beiderseitigen Staaten während des bevorstehenden Erbfolgekampfes sollte garantirt werden. Für die Lieferung der begehrten Truppen stellte Bork gute Zahlung und für den Vertrag reiche Subsidien in Aussicht. Bei der zwischen Frankreich und England bestehenden Spannung kam dem kölner Kurfürsten dieser Antrag eben recht. Dieses gereizte Verhältniß beruhte hauptsächlich auf Handelseifersucht. Der vornehmste Gedanke der Engländer war, die große Allianz wieder zu erneuern, welche einst den Unternehmungen Ludwig's XIV. erfolgreich die Spitze geboten hatte. Sie erfüllten alle Höfe mit Anklagen gegen die französische Politik, welcher noch immer der Gedanke eines allgemeinen Uebergewichts oder der Universalmonarchie vorschwebe; in jeder Streitfrage, wo solche nur auftauche, glaube der Cardinal Fleury seine Hand haben zu müssen; man müsse sich seinen Bestrebungen mit vereinten Kräften entgegensetzen, wenn anders das europäische Gleichgewicht erhalten werden sollte."[2]) Clemens August ließ nun durch Grimberghen den Cardinal wie den König von den englischen Propositionen in Kenntniß setzen und zugleich die Erklärung beifügen, daß er auf den Handel mit England ein-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73,
[2]) Ranke, 2, 182.

Digitized by Google

gehen werde, wenn ihm von Frankreich nicht auf die verfallenen 1,437,500 Fr. Subsidiengelder wenigstens eine Million bezahlt würde. Auf solche Drohung schickte sich der König zur Bezahlung an und ersuchte den Kurfürsten zugleich am 4. April 1740 um die Erneuerung des Bündnisses vom 10. Januar 1734 auf drei Jahre, mit einer jährlichen Subsidie von 600,000 Fr. Clemens August sollte sich hierdurch noch außer den Verbindlichkeiten des alten Vertrages zur Verzichtleistung auf jedes Bündniß mit England verpflichten. Der Kurfürst ging bereitwillig auf diesen Vorschlag ein und erhielt die rückständige Million auf amsterdamer und frankfurter Häuser. Grimberghen empfing für seine Bemühungen von Clemens August eine Gratifikation von 25,000 Fr. und jeder der beim Abschluß des Traktates thätigen Sekretäre, Johanni und Hösch, 2000 Franken.[1])

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73. Briefe von Clemens August, Grimberghen und Amelot.

Digitized by Google

Zwölftes Kapitel.

Jülich'sche und österreichische Erbfolgefrage; Prätendenten für **Jülich**; **Vertrag** des **Kaisers** mit **Frankreich** zu Gunsten Sulzbach's; **Vertrag** zwischen Preußen und Frankreich; Demarkationslinie; **Tod** des **Kaisers** ändert die jülich'sche Erbfolgefrage; Karl Albert von Baiern; **Clemens** August; Sade nach Bonn; Pater Scholz und Colloredo **nach Bonn**; Gräfin von Nassau; Clemens August schließt einen Vertrag **mit Frankreich**; nymphenburger Traktate; günstige Aussichten für **Baiern**; **Clemens** August schließt sich der baierischen Sache an; **Maillebois** an den Rhein; die Stadt Köln für Maria Thereſia; Absichten **des Kurfürsten** gegen die Stadt; Prunksucht des Clemens August; seine **Verlegenheiten**; geht nach Frankfurt zur Kaiserwahl; Karl Albert **gewählt**; von Clemens August gekrönt; frankfurter Kaiserherrlichkeiten; Spannung zwischen Clemens August und dem Kaiser; Erpreſſungen **des Marſchalls** Maillebois; Schwanken des Clemens August; österreichische **Partei** zu Bonn; günstiger Stand der österreichischen Sache; die **alliirten Truppen** nach dem Rhein; Herzog von Arenberg; Lord Stair; **Clemens** August von französischer und englisch-österreichischer **Seite bestürmt**; Unentschiedenheit des Kurfürsten; Züge der Armee; Sieg **der Alliirten** bei Dellingen; der Kaiser; Winterquartiere; Clemens **August neigt** wieder zu Oesterreich; Kobenzl in Gunst bei ihm; schließt **einen Vertrag** mit England; preußische Hegemoniegelüste; Preußen **schließt ein** Bündniß mit Frankreich; Blondel; Aſſur Mayer; Aunillon **nach Bonn**; Winterquartiere; der Kaiser stirbt.

1725 — 1740.

Bei all den mannigfachen diplomatischen Intriguen und Unterhandlungen der Jahre 1725 bis 1740 hatte man fortdauernd hauptsächlich das Erbe zweier Fürsten im Auge, bei deren Absterben die traurigsten Wirren und Kriegsunruhen zu befürchten

Digitized by Google

ſtanden. Trotz aller Verträge und Verklauſulirungen war bei der damaligen allgemeinen Treuloſigkeit doch zu vermuthen, daß nur das Schwert die Rechtsfragen über die Nachlaſſenſchaft beider Herren entſcheiden werde. So ſtand es mit den Herzogthümern Jülich-Cleve-Berg, ſowie mit der öſterreichiſchen Geſammtmonarchie.

Drei Prätendenten lauerten auf das Abſterben des mit männlichen Erben nicht geſegneten Herzogs Karl Philipp von Neuburg: der König von Preußen, dem der Kaiſer durch einen geheimen Vertrag vom 23. Dezember 1728 gegen die Garantie der pragmatiſchen Sanktion den künftigen Beſitz des Herzogthums Berg mit der Grafſchaft Ravensberg, mit Uebergehung der ſulzbachiſchen Linie zugeſichert hatte [1]); der Kurfürſt von Sachſen, der ſich auf ſeine von Kaiſer Rudolph II. erhaltene Belehnung mit der ganzen cleviſchen Erbſchaft ſtützte, dann der Pfalzgraf von Sulzbach, der mit der Erbfolge in der Kur auch die ſicherſten Anſprüche auf das jülich'ſche Erbe zu haben glaubte. Der Kaiſer, der ſich als Enkel des Herzogs Philipp Wilhelm von deſſen älteſter Tochter Eleonora eigentlich für den beſtberechtigten Erben hielt, wollte ſeine Anſprüche theils an Preußen, theils an Sulzbach übertragen. Kurſachſen, das bei dieſer Frage auf nichts anderes als auf den Reichsprozeß provoziren konnte, blieb nach der damaligen Natur des Rechtsganges beim Reichshofrath ſo ziemlich außer Berückſichtigung. Als Prätendenten, die mit ihren Anſprüchen den Frieden des Reiches zu gefährden drohten, ſtanden Preußen und Sulzbach einander gegenüber. Es war klar, daß man mit diplomatiſchen Erörterungen, Deduktionen und Druckſchriften nicht zum Ziele gelangte; das Schwert mußte die Streitfrage entſcheiden. Das pfälziſche Haus wußte es, daß der König von Preußen für einen großen Theil des Erbes das Wort des Kaiſers hatte und zugleich mit einem ſchlagfertigen Heere bereit war, ſeinen Anſprüchen auf das Geſammtgebiet Nachdruck zu geben. Darum nahm es bereitwillig die angebotene Hülfe Frankreichs an, welches mit

[1]) Ranke, 1, 242. — Förſter, 2, 215.

Digitized by Google

großer Eifersucht auf die kräftig aufschießende Militärmacht Preußens hinblickte und in diesem Adler eine Kraft erkannte, die bald die französische Politik zu Schanden zu machen drohte. In den Verträgen, die von Frankreich mit Pfalz, Baiern und Köln geschlossen wurden, war immer die Garantie der sulzbachischen Erbansprüche auf die jülicher Herzogthümer mit eingeschlossen. Bei dieser ganzen Angelegenheit wurden mehr religiöse Rücksichten in den Vordergrund geschoben als man Ländergier merken ließ. Beim alten Kurfürsten von der Pfalz war es auch wirklich ein tief katholisches Gefühl, was ihn in seinem Widerwillen gegen die Abtretung der Fürstenthümer an einen Protestanten so zähe machte; darum glaubte er auch des Königs von Preußen bedeutende Geldanerbietungen — 1,200,000 Rthlr. für den Kurfürsten selbst und für jede seiner Prinzessinnen einen Brautschatz von 50,000 Rthlrn. — sobald er zum Besitz von Berg gelange, abweisen zu müssen.[1]) In einem Memoire erklärte Karl Philipp, man müsse alle Mittel aufbieten, daß Jülich und Berg nicht an einen protestantischen Fürsten fielen; den protestantischen Herrscher, der diese Gegend mit 50,000 Mann anzugreifen im Stande sei, müsse man anderwärts zu beschäftigen suchen und zu diesem Zwecke mit Hülfe des römischen Stuhles die Polen gegen den Brandenburger, wegen seiner unrechtmäßigen preußischen Besitzungen, in Bewegung setzen; in diesem Falle würde Preußen gegen die vereinten Kräfte von Frankreich, Pfalz, Baiern und Köln nichts auszurichten vermögen. Clemens August, der in einem Schmähartikel, den die preußische duisburger Zeitung gegen die kathol. Religion brachte, die traurigste Vorbedeutung für eine protestantische Nachbarschaft fand, bot sich an, mit französischem Gelde 20,000 Mann auf die Beine zu stellen, um den König von Preußen an der Besitzergreifung der jülich'schen Erbschaft hindern zu helfen.[2]) Das französische Ministerium wies darauf hin, das jetzt schon

[1]) Ranke, 1, 429.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73. . ein memoire des Kurfürsten von der Pfalz.

Digitized by Google

im deutschen Reiche die protestantischen Waffen den katholischen gewachsen seien, wenn sie nur einträchtig zusammenwirken wollten; auf alle Weise müsse man darum jeder Vergrößerung des protestantischen Hauptes, des Königs von Preußen, in den Weg treten. Fleury sorgte bei den Conferenzen über den österreichisch-französischen Friedenstraktat dafür, daß der Kaiser es für die katholischen Interessen förderlich fand, wenn er jetzt wieder dem Könige von Preußen die zugesagte Garantie entzog und die von demselben beanspruchten jülich'schen Erblande lieber dem katholischen Hause Sulzbach zusprach als sie in protestantische Hände gerathen ließ. Obwohl Friedrich Wilhelm dem Kaiser für die Aufrechthaltung der Garantie zwei Millionen Reichsthaler anbot, schloß letzterer doch mit Frankreich am 13. Januar 1739 einen Vertrag ab, wonach beim Tode des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz die gesammten jülich'schen Lande dem Nachfolger aus dem Hause Sulzbach zum provisorischen Besitz auf zwei Jahre eingeräumt und binnen dieser Zeit Keinem zu anderweiter eigenmächtiger Besitznahme gelassen werden sollten; bei der Aufrechthaltung dieser Bestimmung wurde gegenseitige Unterstützung verabredet.[1]) Friedrich Wilhelm entschloß sich nun, sein Glück bei Frankreich zu versuchen. Der Cardinal ging auf die preußischen Eröffnungen ein, und im größten Geheim wurden die desfallsigen Unterhandlungen im Haag durch Fenelon und Luiszius, die dortigen Bevollmächtigten beider Höfe, gepflogen. Daran jedoch ließ sich dabei nicht denken, daß Fleury dem Könige von Preußen das ganze Herzogthum Berg zugestanden hätte. Viel zu enge war er mit dem Hause Pfalz verbündet; zu viel Rücksicht mußte er auf die katholische Welt nehmen, die in Düsseldorf eine Gränzfestung gegen die Protestanten sah, und die jenseits der Agger gelegenen bergischen Bezirke für unentbehrlich zur Verbindung der katholischen Länder unter einander erklärte, als daß er die alte Freundschaft verläugnen und die Interessen der rheinischen Katholiken so bedenklich hätte gefährden können; er sagte, wenn

[1]) Menzel 10, 391. — Ranke, 1, 105.

Digitized by Google

er es thäte, würde er fürchten müssen gesteinigt zu werden. Ueberdieß hielt er es auch selbst nicht für zuträglich, das Rheinufer noch in weiteren Strecken an eine so starke deutsche Macht gelangen zu lassen. Nach langem Widerstreben mußten die preußischen Minister auf die Beschränkungen, welche Fleury vorschlug, eingehen; nur bei der Bestimmung des Landstriches, der längs des Flusses für die Pfalz vorbehalten werden sollte, erlangten sie einige Zugeständnisse, wogegen sie die Zahlung von einer halben Million Thaler an die Pfalz versprachen. Die Linie, worüber man sich verständigte, fing eine halbe Meile von Angerort an, zieht sich gegen die Brücke von Troisdorf hin, wendet sich aber, ehe diese erreicht ist, auf der Höhe von Westhofen nach dem Einfluß der Agger in die Sieg.[1]) Friedrich Wilhelm nahm den Vertrag in dieser Weise an, und am 22. Mai 1739 wurden im tiefsten Geheim die Ratificationen ausgewechselt. Der Nachfolger Königs Friedrich Wilhelm, Friedrich II., war mit diesem Traktate in keiner Weise zufrieden. Er ließ in Versailles erklären, daß er bei der Gunst der gegenwärtigen Umstände auch Jülich fordern könne, doch solle ihm Berg genug sein: er wolle sich verpflichten, Düsseldorf niemals zu befestigen, den Rhein mit keinen neuen Zöllen zu belasten, aber das Land müsse er vollständig besitzen: leiste Frankreich ihm für diese Erwerbung Gewähr, so könne es unbedingt auf ihn rechnen.[2]) Als er sah, daß er auf dem Wege der Unterhandlung nicht zu seinem Ziele kommen werde, entschloß er sich, bei Erledigung der Fürstenthümer sich durch rasche Waffenthat Recht zu verschaffen, ohne Rücksicht auf die Politik des kaiserlichen und des französischen Hofes. Im Oktober 1740 ließ er an einer Feldschlange bei Bürich arbeiten, wo eine Anzahl Regimenter zu Pferd und zu Fuß sich vorläufig aufstellen und die Ankunft der ganzen Armee sollten abwarten können.[3]) Da änderte der unerwartete Tod des Kaisers plötzlich die ganze

[1]) Ranke, 1, 438.
[2]) Ranke, 2, 86.
[3]) Ranke, 2, 107.

Digitized by Google

Sachlage. Friedrich II. richtete jetzt seine Vergrößerungspläne vom Westen nach dem Osten Deutschlands; er setzte sich in Bereitschaft gegen Oesterreich Ansprüche zu erheben, von denen er wußte, daß sie wenigstens nicht von so vielen Mächten, namentlich von Frankreich, würden angefeindet werden. Jülich und Berg entschloß er sich in Frieden an Sulzbach übergehen zu lassen. Als der französische Marschall Maillebois mit einer starken Armee in Westphalen einrückte und dem Könige Friedrich gegen die Truppen des Königs von England und Kurfürsten von Hannover, der mit 20,000 Mann zum Beistande der Maria Theresia über Meer gekommen war, kräftige Hülfe bot, schloß er 1741 mit der Krone Frankreich einen geheimen Traktat, in welchem er ausdrücklich auf alle Prätensionen an Jülich und Berg verzichtete.[1]) Ebenso erklärte er der Maria Theresia gegenüber in dem Vertrage von Breslau, vom 11. Juni 1741, seine Rechte an Berg zu Gunsten des jungen Pfalzgrafen von Sulzbach auf immer fallen lassen zu wollen.[2])

Bei Weitem ernstere Folgen hatte die andere Erbfolgefrage. Von den bei der österreichischen Nachlassenschaft irgendwie interessirten Fürsten hatte einzig und allein der Kurfürst Karl Albert von Baiern die pragmatische Sanktion nicht unterzeichnet. Bei dem allgemeinen Leichtsinn, womit in damaliger Zeit die meisten Fürsten heute einem Dokument Wort und Unterschrift gaben, was sie morgen in gewissenloser Wortbrüchigkeit widerriefen, muß man es als ein Zeichen offener Ehrlichkeit lobend anerkennen, daß der Baierfürst standhaft seine Unterschrift einem Aktenstücke versagte, das er nie mit den Interessen des baierischen Hauses vereinigen zu können glaubte. Als Abkömmling Kaiser Ferdinand's ältester Tochter Anna hatte er stets gegen die Sanktion zu protestiren und sich seine Ansprüche auf einen Theil der österreichischen Erblande wahren zu müssen geglaubt. Gleich nach dem am 20. Oktober 1740 erfolgten Tode des Kaisers, als Maria Theresia die Regierung der Gesammtmo-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73.
[2]) Wenck, I, 748.

Digitized by Google

narchie übernahm, trat in Wien der baierische Gesandte Graf von Perusa mit der Erklärung hervor, daß sein Herr die Herzogin von Lothringen und Großherzogin von Toskana als Erbin der österreichischen Erblande in keiner Weise anerkennen könne. Zugleich entbot er durch offene, mit dem baierisch-österreichischen Wappen versehene Dekrete die Präsidenten der österreichischen Hofstellen zu sich, um ihnen die Befehle des Kurfürsten Karl Albert, des nunmehrigen Landesherrn von Oesterreich, mitzutheilen. Als Perusa nach Einsicht des Testaments des Kaisers Ferdinand von seinen Prätensionen in keiner Weise abstehen wollte, erhielt er als Antwort auf seine lächerlich-anmaßende Zumuthung die Weisung, die Residenzstadt Wien binnen 6 Stunden zu verlassen. Was barsche Anmaßung nicht vermocht hatte, sollte jetzt juristischer Scharfsinn und diplomatische Gelehrsamkeit zu Stande bringen. In einer vom Hofrath Ickstadt verfaßten voluminösen Schrift von 57 Druckbogen suchte Baiern seine Ansprüche auf die österreichische Erbschaft und sein „Successions- und Substitutionsrecht in den Königreichen Böhmen und Ungarn wie auch in dem Herzogthum Oesterreich und andern dazu gehörigen Landen" zu begründen. Oesterreich blieb die Antwort nicht schuldig; in einer Refutation von 100 Druckbogen wies es alle baierischen Prätensionen mit gelehrter Weitschweifigkeit zurück. Karl Albert wollte während der Bemühungen seines Gesandten und seiner Juristen nicht müßig bleiben. Durch Geld und auswärtige Hülfe glaubte er am Besten seine ehrgeizigen Plane verwirklichen zu können. Zu diesem Zweck wandte er sich an den Fürsten, von dem er wußte, daß demselben jede Gelegenheit zur Schwächung des österreichischen Hauses willkommen war. Es kostete ihn aber viele Schreibereien und Bettelbriefe, ehe der alte Cardinal Fleury seine Liebe zum Frieden bezwang, einer kriegslustigen und thatendurstigen Koterie am Hofe nachgab und sich auf die kostspieligen und gefährlichen Plane des Baiers einlassen wollte. — Bei der ernsten Bedeutung, die jetzt die Kaiserfrage und österreichische Erbangelegenheit annahm, erkannte Clemens August, daß auch er nicht lässig und gleichgültig bleiben dürfe.

Digitized by Google

Darum beauftragte er seinen ihm als Kanzler dienenden Sekretär Hösch, geeignete und zweckmäßige Maßregeln in den kritischen und drängenden Umständen vorzuschlagen. Hösch glaubte nur Heil in strenger, aber bewaffneter Neutralität zu finden. Zu diesem Zwecke brachte er die Erneuerung des vorigjährigen Vertrages mit Frankreich, sowie eine Erhöhung der Truppen bis auf 20,000 Mann in Antrag.[1]) Ohne sich zu etwas Bestimmtem zu entschließen, reiste der Kurfürst selbst nach München, um sich mit seinem Bruder eines Näheren über die drohende Zeitfrage zu besprechen. Die sanguinischen Hoffnungen des hochfahrenden, von Ehrgeiz verblendeten Bruders waren nicht im Stande, dem Clemens August hinreichende Klarheit über seine Stellung in der bedeutungsvollen Krisis zu verschaffen und ihn zu bestimmtem Entschlusse zu veranlassen. Auch der Generallieutenant von Sade, der unmittelbar nach des Kurfürsten Rückkehr als französischer Gesandter nach Bonn kam, vermochte trotz aller Schmeichelei und Geschliffenheit nicht, ihn zu offen erklärter Parteistellung zu veranlassen. Sade war in seiner Instruktion angewiesen, vor Allem die Herren Hösch und Johanni für das französische Interesse zu gewinnen und von ihnen sich genaue Kunde über jedes Stadium der Kaiserfrage zu verschaffen. Er mußte jede Gelegenheit aufgreifen, um auf das Gefahrvolle eines erblichen Kaiserthums im österreichischen Hause hinzuweisen, um das Interesse hervorzuheben, mit dem der französische König auf den Schutz der katholischen Religion, den Frieden des deutschen Reiches und den Glanz des baierischen Hauses bedacht sei, und um die Gefahren auszumalen, in die das Reich sich durch eine Wahl aus dem habsburgischen Hause unausweichlich verwickeln werde.[2])

Von österreichischer Seite suchte man den Bemühungen des französischen Abgeordneten aller Wege entgegenzuarbeiten. Der Großherzog von Toscana sandte in der Person des Jesui-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73. Instruktion für Sade.

Digitized by Google

tenpaters Scholz einen Mann nach Bonn, der wohl geeignet war, beim Kurfürsten den Einfluß des Herrn von Sade zu untergraben und mit gewandter Zunge die Mahnschreiben des Grafen Colloredo zu unterstützen.[1]) Scholz verstand es, fast den ganzen kurfürstlichen Hof auf die Seite Oesterreichs zu ziehen und den Fürsten zu der Erklärung zu bestimmen, an der pragmatischen Sanktion festhalten und die älteste Tochter weiland Sr. K. Majestät als Königin von Ungarn und Böhmen anerkennen zu wollen, wenn ihm nur von Seiten Oesterreichs, Englands und Hollands Ruhe und Sicherheit seiner Gebiete garantirt werde.[2]) In Wien erkannte man recht wohl die Bedeutung, welche die Stimme des Kurfürsten Clemens August in die Wagschaale des Streites lege. Darum glaubte man, daß es sich wohl der Mühe lohne, den Reichsvizekanzler und ungarischen Minister Grafen von Colloredo an das kurfürstliche Hoflager zu senden, um hier die Widersacher der österreichischen Sympathien nicht aufkommen zu lassen. Colloredo kam gegen Ende März in Brühl an. Er hoffte mit Hülfe des Conferenzministers Fürstenberg, des Herrn von Bornheim, des Herrn von Metternich und des Sekretärs Stephani den Gegenbemühungen des französischen Gesandten gewachsen zu sein. Sade aber fand schnell die schwache Seite, von welcher er dem Clemens August ankommen konnte, und bald ging er glänzend als Sieger aus der Kabale hervor. Am bonner Hofe erfreute sich eine Gräfin von Nassau hoher Gunst und vielfacher Auszeichnungen. Von ihrem Manne, der das Gnadenbrot katholischer Fürsten aß, lebte sie getrennt. Der Graf, der wegen seiner Anhänglichkeit an das katholische Bekenntniß von England und Preußen seiner Besitzungen beraubt worden zu sein vorgab, kümmerte sich wenig um das zweideutige Treiben seiner Frau; er mußte gute Miene zum bösen Spiele machen, wollte er nicht Hungers sterben.[3]) Der Herr von Sade wußte sich durch schöne

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73.

[2]) Materialien zur Statistik, 2. Jahrgang, erster Band, 252.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75. Brief des Grafen von Nassau an Sade.

Digitized by Google

Worte, kleine Geschenke und große Versprechungen das volle Vertrauen der Gräfin von Nassau zu erringen. Nun] dauerte es nicht lange, so durfte nur der Koch des Herrn von Sade dem Kurfürsten die Speisen bereiten, und Niemand war bei Hofe mehr gern gesehen, der nicht offen zur französischen Partei hielt. Tagtäglich ging Clemens August mit Sade spazieren und häufig besuchte er die kleinen Soupers, welche dieser einer gewählten Gesellschaft von Damen in seiner Wohnung in der Nähe von Brühl gab. Hösch, der von Zeit zu Zeit mit einem schönen Geschenke von München aus bedacht wurde, war schon längst für das französische Interesse gewonnen; um sich seiner Dienste zu vergewissern, erwirkte Sade für ihn von Clemens August den Titel eines Geheimeraths. Auch Metternich ließ sich, in der Hoffnung von König Ludwig eine reiche Abtei davonzutragen, zu dieser Partei herüberziehen.[1]) Es nutzte dem Colloredo nichts, daß er gegen die französisch gesinnte Damenklique eine andere unter Leitung der Frau von Gymnich entgegenstellte; das Netz, worin Sade den Kurfürsten gefangen, war zu fein gesponnen. Auch wenn man es zu Stande brachte, die Gräfin von Nassau, die von Sade eine Gratifikation von 10,000 Fr. erhielt, von ihm zu trennen, so hatten Sade und Hösch, in Rücksicht auf die Schwächen und Neigungen des Fürsten, ihre Berechnungen so klug gestellt, daß er auf keinen Augenblick den Händen französischer Söldnerinnen entgangen wäre. Sie wußten genau, wohin sein Auge einmal mit Wohlgefallen geblickt; sie wußten, warum er so gerne in einem benachbarten Bauernhofe vorsprach; sie kannten, was ihn so sehr nach Aachen in das Bad zog, und es war ihnen nicht ententgangen, warum er so viel von Westphalen sprach.[2]) Sie waren vorsichtig genug gewesen, ihre Maßregeln so zu treffen, daß von keiner dieser Seiten ein Widerspruch gegen ihre Absichten zu befürchten war. Durch die fortwährenden Beredungen des Herrn von Sade vergaß Clemens bald das feierliche

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73, 74.

Digitized by Google

Wort, welches er noch kurz vorher der Maria Thereſia gegeben, desavouirte die bündigen Verträge, die er eben noch mit Oeſterreich geſchloſſen, wies die engliſchen Freundſchaftsanträge ſowie die von dieſer Seite angebotenen 50,000 Pfund Sterling ab und ſchloß am 3. Mai ein Bündniß mit Frankreich, ganz nach der Norm des Traktates vom Mai 1740.[1]) Man hatte ihn anfänglich zu beſtimmen geſucht, ſeinen Beitritt zu den ſchmachvollen nymphenburger Traktaten zu erklären. Baiern, Frankreich und Spanien hatten dieſe landesverrätheriſchen Verträge abgeſchloſſen, um auf Koſten des deutſchen Reiches ihre Anſprüche auf die öſterreichiſchen Lande wechſelſeitig zu garantiren und die Erhebung des baieriſchen Herzogs auf den Kaiſerthron durchzuſetzen. Es ſchien dem Clemens Auguſt doch eine gar zu ſtarke Zumuthung an ſeine Gutmüthigkeit zu ſein, daß er als deutſcher Reichsfürſt ſeine Unterſchrift zu einem Traktate geben ſolle, der in ſeinen geheimen Artikeln ausdrücklich beſtimmte, daß alle Provinzen und Städte, welche die an den Rhein geſandten Franzoſen in den öſterreichiſchen Erbfolgeſtreitigkeiten beſetzen würden, dem franzöſiſchen Reiche einverleibt bleiben ſollten und niemals vom Kurfürſten, wenn er Kaiſer geworden ſei, zurückgefordert werden könnten.[2]) Er verſagte ſeinen Beitritt und zog es vor, durch den angegebenen beſondern Traktat ſich die Mittel zu ſichern, die ihm zu gehöriger Vertheidigung während der bevorſtehenden Kriegsunruhen geeignet ſcheinen konnten. Sofort erließ er an den Marſchall Hohenzollern, den Conferenzminiſter Fürſtenberg, den Generalmajor Wenge, und den Geheimerath Höſch den Befehl, die kurfürſtlichen Truppen auf Kriegsfuß zu ſetzen. Mit energiſcher Rührigkeit begann man die ziemlich verwahrloſten Feſtungen des Kurſtaates wieder herzuſtellen, namentlich Kaiſerswerth und Rheinberg mit kräftigen Fortifikationen zu verſehen. Die Arſenale wurden gefüllt, neue Magazine angelegt, die Ausfuhr

[1]) Flassan, hist. de la dipl. 5.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73.

Digitized by Google

von Früchten und Kriegsbedarf verboten und das Brennen von Branntwein untersagt.[1])

Von Tag zu Tag sah Clemens August den Stern seines Bruders sich höher heben: die Baiern besetzten Passau, überrumpelten die Bergfestung Oberhaus und rückten in das Herz von Oesterreich ein; 20,000 Sachsen standen bereit, seine Operationen zu unterstützen; Friedrich von Preußen hielt die Oesterreicher in Schlesien im Schach; ein starkes französisches Heer unter dem Marschall Belle-Isle drang durch den Elsaß in Oberösterreich ein, den Baiern zu Hülfe; ein anderes Corps unter dem Marschall Maillebois (einem Sohne des ehemaligen Generalkrolleurs Desmarets) zog an den Niederrhein, um hier den König von England zu verhindern, für Maria Theresia thätige Partei zu ergreifen. Bei solch günstigen Aussichten für die von Frankreich in die Hand genommene baierische Sache ließ Clemens August sich bereden, sein Freundschaftsbündniß mit Frankreich zu einem eigentlichen Offensiv- und Defensivtraktate umzugestalten. Der Vertrag vom 5. Mai 1740 mit den ausbedungenen 600,000 Fr. Subsidien wurde hierdurch erneuert, zugleich aber noch als geheim zu haltender Artikel hinzugefügt, daß Clemens August sich verpflichte, 10,000 Mann zu gemeinsamem und einheitlichem Handeln mit dem französischen Könige zu unterhalten, wofür er 10,000 Gulden monatlicher Subsidien erhalten solle; außerdem wurde ihm noch eine monatliche Summe von 2000 holländischen Gulden zur Besoldung von 1000 Mann zu Fuß vom Könige bewilligt.[2]) Clemens August versprach dagegen, seine Truppen so aufstellen zu wollen, daß sie sich leicht auf den leisesten Wink zum Dienste des französischen Königs mit dessen Heere vereinigen könnten.[3]) Im Jahre 1740 hatte der Kurfürst nur 5800 Mann unter den

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 73. — Rheinberger Amtsakten.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 74. Sade an den Marquis von Breteuil.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 74. Sade an den Marquis von Breteuil.

Digitized by Google

Waffen; dieſe Anzahl wollte er auf 10,440 Mann erhöhen, 9800 Fußſoldaten und 640 Reiter.[1]) Höſch, der auf Betreiben des Herrn von Sade die Stelle eines kurkölniſchen Kanzlers erhalten hatte, aber gleich, nachdem er das Ziel ſeines Ehrgeizes erreicht, gegen ſeinen Protektor und die von ſelbigem vertretene Sache merklich kalt geworden war, ſuchte immer Ausflüchte, als er den Vertrag unterzeichnen ſollte. Mit harten Worten mußte er von Clemens Auguſt zur Unterſchrift gezwungen werden. Man antidatirte die Urkunde auf den 5. Auguſt; die Ratifikation des Königs erfolgte erſt am 12. November.[2])

Weder die Stände noch das Kapitel erfuhren etwas von dieſem Bündniſſe. Es war ihnen völlig unbekannt, ob ſie die Truppenmaſſen, die ſich allmählich im Kurſtaate anhäuften, als Freunde oder als Feinde anzuſehen hätten. Das ganze Land gerieth bei dieſen Truppenzügen in die größte Angſt. Die meiſten Unterthanen beeilten ſich, ihre Habſeligkeiten außer Landes in Sicherheit zu bringen. Clemens Auguſt ſah ſich veranlaßt, durch Bekanntmachung vom 29. Auguſt öffentlich zu erklären, daß die franzöſiſche Armee nicht das Mindeſte, was zu des Fürſten wie der Unterthanen Nachtheil gereichen könne, unternehmen würde.[3]) Maillebois kam mit 45,000 Franzoſen an den Rhein und bezog ein Lager bei Neuß. Das benachbarte Land mußte 500,000 Rationen Heu, 330,000 Rationen Hafer, 18,000 Büſchen Stroh, 1800 Klafter Brennholz, 2000 Bretter, 10,000 Latten für Zelte, und 28,000 Malter Getreide für das Hospital und die Magazine liefern; zugleich wurde das auf's äußerſte ausgeſogene Volk genöthiget, alle Mühlen, Karren nnd Arbeitspferde der franzöſiſchen Intendantur zur Dispoſition zu ſtellen.[4]) Clemens Auguſt remonſtrirte gegen ſolche unerſchwinglichen Aufbürdungen. Aber Maillebois, der

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 74. Sade an den Marquis von Breteuil.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75.

[3]) Rheinberger Amtsakten.

[4]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 74. Sade an den Marquis von Breteuil.

Digitized by Google

in gespreizter Vornehmheit sich gleichsam als Herrn des ganzen Landes betrachtete und den Fürsten als eine untergeordnete Persönlichkeit anzusehen geneigt war, achtete nicht auf diese Klagen, sondern zwang die geängstigten Landbewohner mit der größten Hartherzigkeit, das Geforderte auf's Pünktlichste zu leisten. Maillebois ließ den Kurfürsten auch noch auf andere Weise fühlen, daß er ihn in keiner Weise mit der Rücksicht und Zuvorkommenheit zu behandeln geneigt sei, die ein Bundesgenosse seines Königs zu verlangen berechtiget war. Bei seiner Ankunft auf kölnischem Gebiete unterließ er es, dem Kurfürsten ein Compliment zu schicken; als Clemens August sich in die Nähe des französischen Lagers nach Zons begab, ging Maillebois nicht einmal zu seiner Begrüßung hinüber; er schickte Befehle nach Münster, ohne den Kurfürsten darüber irgendwie in Kenntniß zu setzen; anstatt eines Colonel, den Clemens August als Ehrenwache für sich beanspruchte, gab er ihm nur einen Lieutenant-Colonel. [1])

Mit Bewilligung des Kurfürsten wurden vom maillebois'schen Corps Garnisonen in die Städtchen Kaiserswerth und Uerdingen gelegt, sowie verschiedene Observationsposten am Ufer des Rheines aufgestellt. Am 23. September überschritt die ganze Truppenmasse auf einer bei Kaiserswerth geschlagenen Brücke den Rhein und bezog im wittlaerer Felde ein Lager, zwei Stunden lang und eine Stunde tief. Alles, was diese Heerhaufen bis zum Winter thaten, beschränkte sich darauf, daß sie die Bauern ihres Bereichs bis auf's Blut quälten und den Kurfürsten von Hannover in gewaltigen Schrecken setzten. Mitte November bezogen sie im Kölnischen, Bergischen und Westphälischen die Winterquartiere. Sechs Bataillone Infanterie und zwei Eskadronen Kavallerie hatte Maillebois der Stadt Köln zugedacht. Die für die Sache Maria Theresia's gewonnene Stadt [2]) ließ aber dem französischen Gesandten von Sade erklären, sie sei wegen ihrer Reichsfreundschaft völlig

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75.
[2]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

außer Stande, französische Truppen innerhalb ihrer Mauern aufzunehmen; außerhalb ihres Rayons sei sie bereit, die französische Armee durch Geld und Zufuhr zu unterstützen und biete sich an, als Aequivalent für die Winterquartiere 200,000 Fr. zu bezahlen.[1]) Der Marschall sandte hierauf am 20. Oktober den Marquis von Contade nach Köln und ließ die Stadt mit dem höchsten Zorne des Königs, mit Rheinsperre, Handelsvernichtung und Blokade bedrohen, wenn der Senat sich nicht eines Bessern besinne. Dieser blieb bei seiner ersten Erklärung und fügte noch hinzu, daß sich die freie Reichsstadt Köln in der Lage befinde, sich jegliche französischen Winterquartiere alles Ernstes verbitten zu müssen.[2]) Clemens August glaubte, an diesen Zwistigkeiten eine günstige Gelegenheit zu finden, die so oft vergeblich zur Verhandlung gekommene Frage über die Souveränetätsrechte in Köln mit dem Schwerte zu lösen. Er übergab dem Grafen Sade ein langes Memoire in Betreff seiner Oberhoheit über die Stadt Köln, von den ältesten Zeiten an. In diesem Schriftstück entwickelte er in ein Breites und Langes, daß ihm die Criminaljurisdiktion, das **ius vitae et necis**, das **ius gladii merum imperium** und das Begnadigungsrecht zukomme, und daß die kölner Bürgerschaft von jeher zum Zeichen ihrer Abhängigkeit dem Kurfürsten stets den Eid der Treue geschworen habe; zugleich versprach er, daß er die Einwohner Köln's, sobald sie von ihrem Widerspruch gegen die guten kurfürstlichen Rechte abließen, wie Kinder, nicht wie Rebellen, behandeln, in allen ihren alten Privilegien bestätigen und dazu noch mit neuen Vorrechten und Handelsfreiheiten begnadigen werde.[3]) Der König aber ließ erwidern, daß er durchaus nicht gesonnen sei, irgend welche Gewalthandlung gegen eine Stadt des Reiches zu verüben; er wolle dem Reiche und dessen Städten gegenüber Neutralität, und er könne nur eine böswil-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75. Sade an Breteuil.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75, memoire des Kurfürsten.

Digitized by Google

lige Absicht bei allen denjenigen erkennen, welche den Kurfürsten wie den König veranlassen wollten, den Frieden mit dem Reich zu brechen und so den Streit gegen die Maria Thereſia in einen Streit gegen das Reich hinüberzuſpielen.[1]) In Anbetracht ſolcher Geſinnung des Königs mußte Maillebois die ſechs Bataillone und zwei Eskadronen anderweitig im Kurſtaate unterbringen, zur größten Beſchwer von Rittern und Bauern.[2])

Land und Stände ſeufzten und klagten über die unerträglichen Laſten der Winterquartiere. Das hinderte den Clemens Auguſt aber nicht, in eitlem Prunk ſeinem Bruder und dem hochmüthigen Belle-Isle nachahmend, fabelhafte Summen an leeren Flitter, an Putzſachen, Treſſen, Carroſſen, Equipagen und Kirchenornamente zu verſchwenden, um bei den bevorſtehenden Wahl- und Krönungsfeierlichkeiten in Frankfurt allen ſeinen Mitkurfürſten an äußerm Pomp den Rang abzulaufen. Allein in Paris kaufte er durch Grimberghen für 183,554 Fr. 9 Sous dergleichen Tant, wovon 84,711 Fr. 16 Sous lange genug auf Bezahlung gewartet haben. Die härteſten Drohungen und kränkendſten Beleidigungen mußte er dieſerhalb von den pariſer Kaufleuten ertragen. Im Oktober 1742 beliefen ſich die Rechnungen des Fürſten Grimberghen auf 229,488 Fr. 10 Sous. Das Koſtbarſte, was er ſich durch dieſen Agenten verſchrieb, war die aus 22 Stück beſtehende prachtvolle, in Gold ſtrotzende Kapelle, die ſogenannte Clementina, die noch jetzt im kölner Dom aufbewahrt wird. Sade mußte ſich bei dem Lieferanten mit 50,000 Gulden für den Kurfürſten verbürgen, ehe er dieſe koſtbaren Stickwerke erhalten konnte. „Nur einmal, ſagte Clemens Auguſt, habe er einen Bruder zu krönen,

---

[1]) ...ce ne sont pas ses amis (de l'electeur) qui lui inspirent de pareilles frayeurs, ni ceux qui s'Interessent a sa gloire, ce sont gens devoués et prostitués a la maison d'autriche et qui sont au desespoir qu'on lui ait ouvert les geux sur le precipice, ou l'on l'entrainait... Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75. Brief des Königs.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75.

Digitized by Google

und dieſes eine Mal wolle er es auch nicht an Glanz fehlen laſſen.“ [1]) Um die Koſten zur Reiſe nach Frankfurt zu beſtreiten, ſprach er erſt die Landſtände an. Dieſe waren aber nicht geſonnen, ihrem Fürſten die Mittel zu Verſchwendung und leerem Pomp zu bieten, während das Land in Noth und Elend unter dem ſchwerſten Drucke blutete. Er wandte ſich nun an den König und bat dieſen um vierteljährigen Vorſchuß auf die Subſidien. Auch hier wurde er abgewieſen mit der entſchuldigenden Bemerkung, daß die königlichen Mittel eine ſolche Vorauszahlung nicht erlaubten. In ſeiner Verlegenheit kam ihm der durch den Kanzler Höſch in Ungnade gebrachte Conferenzminiſter von Fürſtenberg zu Hülfe; dieſer bot aus freien Stükken dem Fürſten die erforderliche Summe leihweiſe an und half ſo dem Clemens Auguſt aus der Noth, ſich ſelbſt aus der Ungnade.[2]) Am 8. Dezember kam der Kurfürſt in Begleitung des Herrn von Sade, des Großſtallmeiſters Baron von Roll und einer Maſſe anderer Hofbeamten, Bedienten und Offiziere in Frankfurt an. Während ſein Bruder zu Prag in leerer Aufgeblaſenheit mit ſeinem eitlen Quaſi-Großhofmeiſter Belle-Isle im wahren Sinne des Wortes König ſpielte, ſchien Clemens Auguſt es ſo recht darauf abgeſehen zu haben, ſich es in der vollen Lächerlichkeit und Erbärmlichkeit des damaligen deutſchen Fürſtenlebens ſo ganz behaglich ſein zu laſſen. In ſeiner Eitelkeit, in der er ſich unendlich gehoben fühlte, wenn er von ſeinem Bruder oder anderswoher als „Erzherzog“ begrüßt wurde, war es ſein höchſtes Beſtreben, nur möglichſt großen Pomp und Luxus zu Tage treten zu laſſen. Es genirte ihn wenig, daß er nicht wußte, woher er all das Zeug bezahlen ſollte, worin er den Glanz ſeiner Würde kund gab. Bis zum Wahltage, wo das deutſche Reich aus dem Munde ſeiner Wahlherren den Namen des Fürſten vernehmen ſollte, über deſſen Erhebung auf den Kaiſerthron man ſchon längſt einig geworden

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 74 und 75. Briefe des Fürſten Grimberghen.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75.

Digitized by Google

war [1]), verbrachten die anwesenden Kurfürsten und Abgeordneten die Zeit hauptsächlich mit Traktamenten, Visiten, Spielen, Bällen und Lustpartien. In glänzendem Gefolge und zahlreicher Dienerschaft schien man sich bei allen Gelegenheiten überbieten zu wollen. Der eine that es in ansehnlicher Begleitung, der andere in schönen Pferden, ein dritter in reichem Geschirre und wieder ein anderer in kostbaren Livréen. Clemens August erschien öffentlich nicht anders, als vier Diener zu Fuß vorauf, dann vierzehn Pagen, dann vier Karrossen mit den Großoffizieren, Ministern und Kammerherren, dann die höchste Person des Kurfürsten in der fünften und endlich die Edelleute in der sechsten Equipage.[2]) Damit man aber auch der Geschäfte nicht vergaß, so übte man sich nach dem Beispiel des Reichstages hin und wieder in den lächerlichsten Streitigkeiten über leere Förmlichkeiten und Cäremoniellsachen. Man schrieb bogenlange Deduktionen und Remonstrationen über die bedeutungslosen Fragen, ob ein kurfürstlicher Gesandter ebenso zu behandeln sei wie ein königlicher, ob man den Ge-

---

[1]) Le roy d'angleterre a envoyé un chambellan a l'electeur de Bavière luy offrir sa voix et l'assurer des dispositions favorables ou il etait pour luy, son envoyé ici m'a appris cette nouvelle aussi bien que les propositions qu'il a fait faire à Mons. le Cardinal; je luy ay rendu confidence pour confidence en luy disant a mon tour, que la plus grande douleur qu'aurait l'armée serait d'apprendre qu'il etait question d'accommodement. Il le comprend aisement comme il est sujet de l'electeur de Cologne et attaché a ce prince, il me parle assez franchement. Je l'ay toujours assuré quand il m'a fait des ouvertures d'accommodement, qu'il fallait s'adresser a la france .... Je suis en etat de vous apprendre audjourdhuy que cette declaration est l'execution d'un traité que le roy a fait avec le roy de prusse et par lequel ce prince s'est engagé a donner sa voix a l'electeur de Bavière, comme le roy avait exigé un secret inviolable il n'a pas été libre a sa Majesté d'en faire part a l'electeur de Cologne aussitot qu'elle l'aurait desiré et ce n'est que depuis peu de jours que le roy de prusse a permit que ce secret fut confié a l'electeur de Cologne et a l'electeur Palatine, qui s'y trouve d'autant plus interessé que le roy de prusse qui par ce traité a toutes ses pretentions sur Bergh et Juliers. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75. Breteuil an Sade.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75. Moser 200.

Digitized by Google

sandten mit demselben Cäremoniell behandeln solle wie den Fürsten selbst, ob Jemanden ein Lehn- oder ein Taburetstuhl hingesetzt werden müsse. Man erörterte in ein Langes und Breites, wie weit man dem Einem oder Andern bei einer Visite entgegen gehen und wie weit denselben wieder hinausbegleiten müsse, wie der Anzug bei dieser oder jener Gelegenheit beschaffen sein solle, welche Gesellschaft einzuladen und welche wegzulassen sei. Man quälte sich ab mit der Frage, ob man einem Gaste die Hand reichen müsse oder nicht, in welcher Begleitung man diesen oder jenen Besuch zu machen, hier oder dort zu erscheinen habe, wer zuerst die Visite machen müsse, neben welche Dame der eingeladene Gast zu setzen sei, und was dergleichen Kleinigkeiten mehr.[1])

Am 24. Januar war die Wahl. Der Kurfürst von Mainz und der von Köln waren die einzigen, die persönlich sich eingefunden hatten. Der Neugewählte empfing unter den Glückwünschen des pfälzischen Hofes die zwar nicht unerwartete, doch immerhin eigenthümlich überraschende Botschaft mit freudigem Erröthen. Hier in Mannheim bei seinem Vetter hatte er den Ausgang der ganzen Handlung abgewartet. Dem Grafen von Elz, dem Ueberbringer der angenehmen Kunde, gab er den köstlichsten Ring von seinem Finger. In freudiger Hast eilte er nun mit seinem Großcäremonienmeister Belle-Isle nach Frankfurt, um sich baldigst die Krone der deutschen Kaiser, das Ziel seiner heißesten Wünsche, aufsetzen zu lassen. Aus Courtoisie sah Kurmainz in diesem Falle von seinen langjährigen Coronationsstreitigkeiten mit Köln ab und überließ dem Clemens August die Krönung seines überglücklichen Bruders. Diese fand am 12. Februar Statt, an demselben Tage, als die von österreichischen Truppen schwer bedrohten baierischen Generale Minuzzi und Segür die Stadt Linz verließen und eine unabsehbare Reihe von Calamitäten für Fürst und Land von Baiern eröffneten. Karl VII. begann in Frankfurt sich in seiner Kaiserherrlichkeit zu sonnen, als schon die siegreichen Oesterreicher

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 75.

Digitized by Google

sich fast des ganzen Kurfürstenthums Baiern bemächtiget hatten und in Sturmmärschen auf die Hauptstadt München loszogen. Anstatt sich nun mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln den Fortschritten der Feinde entgegenzuwerfen, mit kräftiger Hand das Ruder des deutschen Staatsschiffes zu ergreifen, die widerstrebenden Elemente im deutschen Staatsleben die kräftige Hand eines leitenden Hauptes fühlen zu lassen und die Königin von Ungarn zur Anerkennung seiner kaiserlichen Autorität zu zwingen, begnügte sich die sanfte, friedliche Natur des neuen Kaisers damit, daß er auf Grund eines Kurfürstenconventsgutachtens den Reichstag von Regensburg nach Frankfurt verlegte, das Reichsarchiv vom wiener Hofe in dezenter Form reklamirte und mit der demüthigen Bitte um Frieden und Sicherheit die auf ihn gefallene Wahl nach Wien meldete. Der Reichstag glaubte einstweilen genug zu thun, wenn er dem neuen Kaiser fünfzig Römermonate bewilligte. Karl selbst schien in dem großartigen Prunk seiner neuen Würde, in den endlosen Festlichkeiten, hohen Spielen und glänzenden Maskenbällen die Gefahr vergessen zu wollen, die seinem Glück und Königswahn ein schnelles Ende zu bereiten drohte. Belle-Isle und Clemens August thaten ihr Bestes, um den Kaiser nicht aus seinem süßen Traume erwachen zu lassen. Belle-Isle gefiel sich in seiner eitlen Aufgeblasenheit so ganz in seiner Eigenschaft als Bereiter all der Kaiserherrlichkeit, an der sich ganz Frankfurt erfreute, und Clemens August mühte sich ab, allen anwesenden Notabilitäten an seiner Tafel, auf seinen Soireen, Festivitäten und Maskenbällen den Abglanz des frisch gebackenen baierischen Kaiserthums vor Augen zu führen. Clemens August selbst erschien bei solchen Festlichkeiten meist im Kostüm eines Deutschordensritters. Tagtäglich hielt er offene Tafel von 120 bis 150 Gedecken; außerdem hatte er noch stets 3 bis 400 Personen zu beköstigen.[1]) Die ernsten Mahnungen, mit denen der Cardinal Fleury zu energischem Handeln auf-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 76. Sade an Breteuil.

Digitized by Google

forderte, überhörte man; man dachte nur an Luſt, Pomp und Flitter. Wie bittere Ironie klang in den endloſen Jubel des Kaiſers der Weckruf des franzöſiſchen Hofes und das Siegesgeſchrei der Feinde. Wie Hohn tönten in die Freude und Verſchwendung des kölner Kurfürſten die Mahnbriefe der ungeduldigen pariſer Gläubiger, die endlich mit öffentlicher Blamirung und mit allen Schritten der Strenge drohten, wenn ihre Forderungen nicht bald gedeckt würden. [1])

Clemens Auguſt kehrte Ende März wieder nach Bonn zurück. Schon in der letzten Zeit ſeiner Anweſenheit in Frankfurt hatte man merken können, daß er in ſeiner Begeiſterung für das Kaiſerthum ſeines Bruders bedeutend erkaltet war. Bei dem ſteifen Cäremoniell und Formenweſen, darein Karl VII. allmählich nach dem Beiſpiele des wiener Hofes ſeine kaiſerliche Hoheit zu hüllen begann, ſchien es dem Clemens Auguſt etwas unbehaglich zu werden. Vor lauter Formen und Etiquettenvorſchriften, die Morgens früh bis Abends ſpät jeden Schritt und Tritt in genaueſter Weiſe vorſchrieben, konnte ſelbſt das brüderliche Verhältniß zum Kurfürſten von Köln nicht auf dem natürlichen Fuße der Familiarität verbleiben; das brüderliche Gefühl mußte dem kaiſerl. Hoheitsſchwindel weichen. Clemens Auguſt konnte ſich nicht ſo leicht in die mannigfachen neuen cäremoniellen Vorſchriften finden. Am Wenigſten konnte er es dem kaiſerlichen Bruder vergeſſen, daß er ſich demſelben nur mit gebeugtem Knie nahen durfte. Er hatte geglaubt, daß er wenigſtens eine Ausnahme von der ſtrengen Etiquette beanſpruchen könne. Der Graf von Sade gab ſich alle Mühe, die hierdurch zwiſchen den beiden Brüdern entſtandene Differenz auszugleichen. Aber gerade Sade war die verkehrteſte Perſönlichkeit hierzu. Er ſtand weder beim Kurfürſten noch beim Haushofmeiſter von Hohenzollern noch beim Kanzler Höſch in beſonders gutem Kredit. Jeder dieſer Herren machte ſich ein Vergnügen daraus, ihm eine Naſe zu drehen und ſeine Plane

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 76. Sade an Amelot.

Digitized by Google

zu durchkreuzen. Clemens August, weil er dem Herrn Sade die Schuld beimaß, daß König Ludwig jeden Vorschuß auf die Subsidien verweigert hatte; der Graf von Hohenzollern, weil er dem Herrn Sade die Betreibung der Erhebung des neuen Kanzlers nicht vergessen konnte; der Kanzler Hösch, weil er trotz aller Begünstigungen die alte Abneigung gegen den glatten Franzosen nicht ablegen wollte.[1]) Gerade weil der Herr von Sade die Beseitigung der Kälte zwischen Clemens August und dem Kaiser so sehr wünschte, darum ließen sich die genannten Herren die Hintertreibung einer Aussöhnung so eifrig angelegen sein. Der Kanzler und der Haushofmeister fanden an der Spannung zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser eine willkommene Gelegenheit, um den Clemens August dem Bündnisse mit Frankreich wieder möglichst zu entfremden und ihn den Vorschlägen des hannoverischen Abgeordneten von Münchhausen geneigt zu machen. Neutralität mit der Königin von Ungarn, dem Könige von England und den Generalstaaten war es, wozu dieser Herr den bonner Hof bestimmen wollte.[2]) Clemens August glaubte mit Freuden zu einem Bündnisse greifen zu müssen, wodurch er seine Gebiete gegen den befürchteten Anmarsch von englischen und holländischen Truppen sichern konnte.

---

[1]) . . . ce grand maitre qui vient d'obtenir tout plain de graces de l'empereur, ce grand maitre qui demande une abbage au roy, cela est incomprehensible, et je vous avoue qu'on ne peut jamais rien comprendre a ces gens cy, parceque pour 100 louis on les retourne comme on veut; au moment qu'on croit les tenir, ils vous echappent et deviennent par consequent plus dangereux. Il y a trois mois qu'on me dit mefiez vous du grand maitre, vous n'avez point de plus grand ennemi, c'est luy qui vous a brouillé avec l'empereur, c'est a francfort qu'a commencé le refroidissement de ce prince parceque c'est là qu'il a trouvé le grand maitre qui luy a parlé contre vous, voici ses griefs: Il a été faché que j'eusse élevé Hœsch, parce qu'il croyait que cette elevation diminuerait sa consideration et son credit. Il a été piqué de ce qu'au sujet du ceremoniel il avait avancé que l'electeur ne donnerait jamais la main a Mons. de Belleisle . . . Arch. du min. des aff etr. zu Paris. Col. reg. 76. Sade au Breteuil.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 76. Sade an Amelot.

Digitized by Google

Er glaubte, daß Fleury seine Zustimmung zu solchem Neutralitätstraktate nicht verweigern werde. Der Cardinal aber ließ ihm vorstellen, daß solches Projekt einen Verrath gegen den kaiserlichen Bruder in sich berge, zugleich aber auch in hohem Grade die Ehre des kölner Kurfürsten, den Vortheil des kölner Landes und das Interesse des baierischen Hauses gefährde. Clemens August erwiderte dagegen, daß er gerade durch Parteilosigkeit seine Ehre wie seinen Vortheil am Besten gewahrt glaubte; was den Kaiser betreffe, so habe dieser seine Interessen, und er, der Kurfürst, seine eigenen; er habe seinem Bruder die Stimme zur Kaiserwürde gegeben und das sei Alles, was er für ihn thun könne. Auch gegen den Marschall Maillebois, der im April nach Bonn kam, um ihn auf andere Gedanken zu bringen, ließ er sich in ähnlichem Sinne vernehmen.[1]) Maillebois wollte den abschlägigen Bescheid, den ein deutscher Kurfürst einem französischen Marschall zu geben gewagt hatte, auf bittere Weise an dem armen gequälten Lande rächen. Er legte demselben sofort wieder eine Contribution von 15,000 Maltern Getreide und 400,000 Rationen Fourage auf. Clemens August remonstrirte gegen solche versteckte Plünderung seiner schon so hart mitgenommenen Unterthanen und stellte an den Cardinal das Ansuchen, dem Marschall und dessen Armeeintendanten solche übermäßige Quälereien und Erpressungen auf's Strengste zu verbieten. Fleury that aber nichts weiter, als daß er den Maillebois anwies, die erforderlichen weiteren Bedürfnisse für die Zukunft anstatt aus dem Kurstaate aus dem Bisthum Münster einzutreiben.[2]) Die Stände des Kurfürstenthums waren hoch erfreut über diesen Befehl, den Clemens August zu Gunsten des kölner Landes durch seinen Widerstand gegen die Anmaßungen des Maillebois ausgewirkt hatte. Sie wollten dem Kurfürsten ihre Erkenntlichkeit für diesen Dienst

[1]) . . . que l'empereur avait ses interest et luy les siens, qu'il luy avait donné sa voix, que c'etait tout ce qu'il pouvait faire pour luy . . . arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg 76. Clemens August an den Cardinal Fleury und Sade an Breteuil.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 76.

Digitized by Google

erweisen und bewilligten ihm auf dem Landtage vom Mai 1742 eine Subsidie von 200,000 Rthlrn., wogegen der Kurfürst hinwiederum versprach, das kölner Gebiet vor aller Kriegsgefahr behüten und die kölnischen Truppen nicht außer Landes ziehen lassen zu wollen. [1])

Bei diesem Versprechen hatte er vergessen, wozu er gegen den König von Frankreich verpflichtet war. Der Graf von Sade machte ihn hierauf aufmerksam und fügte die Erklärung hinzu, daß er seine Pässe fordern und Bonn verlassen müsse, wenn die kurkölnischen Truppen dem französischen Könige nicht zur Verfügung gestellt würden. In der Angst vor diesem Schritt des französischen Gesandten, sowie den daraus zu gewärtigenden unangenehmen Folgen und Executionen schrieb er am 29. Mai an den Cardinal, er sei entschlossen, seine Verträge mit Frankreich pünktlich zu beobachten und keine neuen Bündnisse einzugehen; er wolle sich dauernd als getreuen Genossen der französischen Krone bewähren und werde im Falle der Noth mit aller Bereitwilligkeit seine Truppen zu der königlichen Armee stoßen lassen. [2])

Wir haben Grund an dem Ernste der hier ausgesprochenen Gesinnung zu zweifeln, namentlich, wenn wir bedenken, daß die Lage des Kaisers und seiner Verbündeten allgemach bedenklich zu werden begann. Bei dem Ernste, mit dem England und Holland die Partei der Königin zu ergreifen sich anschickten, und bei der Kraftlosigkeit, womit Frankreich die Interessen des Kaisers in dessen Stammlande Baiern vertrat, mußte Clemens August wohl mit großer Vorsicht jeden entscheidenden Schritt überlegen, wenn er in seinen Gebieten nicht das traurige Schicksal seines Bruders erleben wollte. Und die starke österreichische Partei am brühler Hofe ließ es sich sehr angelegen sein, ihn unter Hinweisung auf die rasch sich häufenden glücklichen Er-

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 76. Sade an Breteuil.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 76. Clemens August an Fleury.

Digitized by Google

folge der Königin von Ungarn das Gefährliche einer längern Freundschaft mit Frankreich fort und fort hervorzuheben. Diese Partei bestand aus dem Obersthofmeister Grafen von Hohenzollern, dessen Bruder, Finanzminister und Domherr zu Köln, dem Großstallmeister von Roll, dem Generalmajor von Wenge, dem Kanzlei-Director Stephani und dem Residenten des Königs von Preußen.[1]) In's Vordertreffen stellte diese Faktion die Gräfin von Ingelheim. Diese geist- und einflußreiche Dame wurde bei ihren Intriguen vielfach durch die Gemahlin des kaiserlichen Gesandten in Bonn, die Frau von Neuhaus, eine geborene von Batizan aus Schlesien, unterstützt. Hand in Hand ging hiermit der kölnische Gesandte am fränkischen Kreistage, wie auch der kölnische Gesandte am französischen Hofe, Baron von Sierstorph. Letzterer korrespondirte fleißig mit dem wiener Ministerium und war von Bonn aus angewiesen, mit Niemanden anders als mit dem Oberstthofmeister Briefe zu wechseln. Diese ganze österreichische Partei wurde inspirirt von Bossart, dem österreichischen Residenten in Köln, und vom Herzog Leopold Philipp von Arenberg. Von England, das zur Wiederherstellung des allgemeinen Gleichgewichtes und zur Demüthigung Frankreichs einen bedeutenden Credit bewilligt hatte, wurden alle diejenigen, die es mit der Königin von Ungarn hielten, durch reiche Geldsendungen in dauernd frischer Thätigkeit gehalten. Ihr Hauptaugenmerk mußten sie darauf richten, daß Clemens August dem Beispiele Englands, der Kaiserin von Rußland, des Königs von Dänemark, der Generalstaaten, des Herzogs von Braunschweig, des Kurfürsten von Sachsen folge und sich wie diese Fürsten dem Frieden zwischen dem Könige von Preußen und der Königin von Ungarn anschließe. Wenn dies geschehen war, sollte er dazu bestimmt werden, allen Ein-

[1]) ... pour parvenir à leur but ils inspirent selon leur ancienne coutume une tereur panique à son altesse Electorale, luy representant le danger qu'il avait craindre pour ses pays et evechés de Westphalie, s'il voulait s'opposer aux vues du roy d'angleterre, qui ne manquerait pas de se venger de son opposition. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris Col. reg. 77. Neuhaus an Kaiser Karl VII.

Digitized by Google

fluß aufzuwenden, um seinen Bruder von Frankreich zu trennen und denselben ebenfalls mit der Maria Theresia auszusöhnen. Als Bedingung solcher Aussöhnung wurde von der Königin und von England vorgeschlagen, daß das Kurfürstenthum Baiern größtentheils den österreichischen Erblanden einverleibt, der Kaiser dagegen aus dem Elsaß und aus Lothringen entschädigt werden sollte. Letztere Gebiete würden dann der französischen Krone entrissen werden müssen. Um Frankreich zur Abtretung dieser mit Unrecht besessenen deutschen Reichstheile zwingen zu helfen, sollte Clemens August seine Truppen zu der österreichischen Armee stoßen lassen oder selbige dem Fürsten von Hessen, natürlich für englisches Geld, verkaufen.[1]) Als ob die ganze Sache schon in bester Form abgemacht wäre, gab Clemens August dem Ansuchen des Königs von England bereitwillige Folge und ließ 18,000 Hessen und Hannoveraner auf ihrem Wege zu der in den österreichischen Niederlanden sich bildenden pragmatischen Armee ungehindert ihren Marsch durch die Stifter Paderborn, Münster und Osnabrück nehmen. Dem französischen Ministerium gegenüber entschuldigte er diese Conzession mit der Erklärung, daß ihm keine Mittel zu Gebote gestanden hätten, eine etwaige Verweigerung der Passage in kräftiger Weise aufrecht zu halten.[2])

Alle Nachrichten, mochten sie kommen aus den Kabinetten oder vom Kriegsschauplatze, waren nur zu geeignet, um des Kurfürsten Bedenken, länger auf der Seite seines Bruders und des Königs von Frankreich auszuharren, noch mehr zu steigern. Aus dem Lager nur Unglück, Unverträglichkeit der Feldherren, entmuthigende Nachrichten; München fiel wieder in die Hände der Oesterreicher; ganz Baiern wurde von Kroaten und Panduren grausam heimgesucht, die französische Armee in Böhmen hart gedrängt. Der in Baiern stehende französische Befehlshaber Harkourt weigerte sich, den in Prag eingeschlossenen

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77. Clemens August an den französischen König.

Digitized by Google

Generalen Belle-Isle und Broglio zur Hülfe herbeizueilen; ſtatt deſſen zog der Marſchall Maillebois vom Niederrhein hinauf nach Böhmen den ſchwer bedrohten zum Entſatz und öffnete durch ſeinen Abmarſch die Gebiete des Clemens Auguſt den alliirten Truppenzügen, die von den Niederlanden aus drohten.[1]) Den Weg auf Prag ſperrte ihm eine feindliche Armee unter dem Prinzen Karl von Lothringen. Mangel an Entſchloſſenheit und Selbſtvertrauen hinderte den Marſchall einen Angriff auf die ihm entgegengeworfenen Truppen zu wagen. Er marſchirte, ohne auch nur verſucht zu haben, ſich mit kräftiger Hand den Weg auf Prag zu bahnen, Mitte October aus Böhmen nach der Oberpfalz zurück. Belle-Isle brach am 17. Dezember in finſterer Winternacht, eine Beſatzung von 4000 Mann zurücklaſſend, an der Spitze von 14,000 Mann gegen Eger auf. Die am Wege liegenden Todten, Ermatteten, Erſtarrten, Verwundeten, Verelendeten und Verhungerten bezeichneten ſeinen Marſch. Der ganze Verluſt der Franzoſen während 18 Monaten wurde auf 70,000 Soldaten geſchätzt. Die geringen Hoffnungen, die hin und wieder noch einmal der baieriſch-franzöſiſchen Sache aufleuchteten, waren nicht im Stande dem kölner Kurfürſten die geringſte Zuverſicht zu einer günſtigen Entſcheidung der kaiſerlichen Angelegenheit zu geben. Und die feindliche Armee, welche ſich in einer Zahl von etwa 50,000 Mann Engländer, Hanoveraner, Heſſen und Oeſterreicher in den öſterreichiſchen Niederlanden zuſammenzog, in der Abſicht, den Kaiſer und die Franzoſen in ihren Stellungen aufzuſuchen und mit Gewalt von einander zu trennen, war wenig geeignet, der Sache des Kaiſers Karl VII. einen günſtigen Erfolg in Ausſicht zu ſtellen. Auch die Republik Holland, wo die kriegeriſche Partei die Oberhand gewonnen hatte, machte Anſtalten, ſich mit einem ſtarken Truppenkorps dieſer Bewegung gegen Frankreich und alle franzöſiſchen Bundesgenoſſen anzuſchließen. Clemens Auguſt ſah mit Angſt und Schrecken die Aufſtellung dieſer gewaltigen Heeresmaſſen an ſeiner Gränze. Er mied

[1]) Koch et Schoell, 2, 316.

Digitized by Google

absichtlich an seinem Hofe den Herrn von Sade wie den Baron von Neuhaus. Je mehr diese Herren ihn mit der Strafe und Ungnade des französischen Königs bedrohten, wenn er sich nicht mit aller Kraft jedem fremden Truppendurchzug widersetzte, desto ängstlicher sah er nach dem Heerlager der Alliirten hinüber und desto zugänglicher zeigte er sich für die Zureden und Versprechungen der österreichischen Partei. Freudig nahm er von der Königin von Ungarn die Zusicherung an, daß seine Gebiete wie neutrales Land sollten behandelt werden. Doch Neutralität schützt nicht vor den Lasten der Truppenpassage. Darum sandte er im Anfang Februar 1743 die Herren von Lombeck und von Sierstorph in das Hauptquartier der Engländer nach Roermonde, um die Führer der verbündeten Armee von dem beabsichtigten Zuge durch das Kölnische abzubringen und ihnen eine andere Marschroute plausibel zu machen.[1]) Doch der eben mit der Leitung der Geschäfte betraute General Sommerfeld erklärte, daß man auf ein derartiges Ansinnen nicht eingehen könne, sondern den bestimmten Instruktionen gemäß den Marsch antreten müsse. In derselben Weise wurde er auch vom Kommandanten der österreichischen Truppen, dem Herzog von Arenberg, beschieden und mit seinen Bitten und Neutralitätsprätensionen in höflichster Form abgewiesen.[2])

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77.

[2]) . . . sur ces principes de neutralité j'ay ecrit à M. le duc d'Aremberg pour luy faire connaitre, qu'en cas qu'il y ayt une necessité absolue, que ses troupes sejournent dans mes etats, que de meme aussi les seigneuries d'empire, lesquelles confinent a mes etats, scavoir Korschenbroich, Kyl, Wildenrath, Horst, Odenkirchen et la ville de Cologne reçoivent de meme chez eux les troupes de son armée, à fin que les pays neutres soient traités l'un comme l'autre. Mais comme M. le duc d'Aremberg parait faire semblant par sa repense de n'avoir aucune connaissance de ma neutralité en me faisant entrevoir, qu'il ne peut donner aucune attention à mes raisons, sur lesquelles pourtant je ne trouve pas convenable de m'expliquer avec luy plus amplement, je me vois obligé de recourrir a l'equité de Vtre. Majesté pour la prier de donner ordre a son general de soulager mes etats autant qu'il se peut et de se conformer aux instructions que j'ay données a ce sujet a mes deputés aupres de luy . . . arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77. Der Kurfürst an den König.

Digitized by Google

Noch in demſelben Monate Februar brachen die Truppen aus ihren Winterquartieren auf: die Hannoveraner aus dem Lüttich'ſchen und Brabant, die Engländer aus Flandern, die Heſſen aus Brabant. An der Spitze der Armee ſtand von öſterreichiſcher Seite der muthige, kriegsgeübte Herzog Leopold Philipp von Arenberg, und von engliſcher der Lord John Stair. Jener hatte als öſterreichiſcher Generalfeldmarſchall und Generalkommandant der öſterreichiſchen Truppen in den Niederlanden mit aller Rührigkeit die Rüſtungen betrieben und befand ſich an der Spitze von 20,000 Mann kriegsmuthiger Soldaten. Er hatte es auch bei den läſſigen Generalſtaaten durchzuſetzen gewußt, daß ſie 30,000 Mann in die Waffen riefen, um im Fall der Noth ſich der alliirten Armee anzuſchließen. John Dalrymple Lord Stair, der ſich ſchon in früher Jugend bei der Revolution von 1688 als geſchworenen Widerſacher von Ludwig XIV. hervorgethan, hatte mit Talent und jugendlicher Kraft den Kampf gegen Frankreich als Hauptzweck ſeines Lebens angeſehen. In ſeiner Phantaſie, in ſeinen ſchrankenloſen Entwürfen und Hoffnungen war er aber mehr Träumer als kalt berechnender Politiker und Feldherr. Er verarbeitete in ſich den kühnen Plan, daß man Frankreich in ſeinen öſtlichen Gränzen enger einſchränken müſſe, und mit dieſem Anſchlage wollte er alle Operationen der Armeen in Beziehung bringen. Die Gränzen der Niederlande wollte er wieder bis an die Somme vorrücken, Lothringen, die drei Bisthümer, Elſaß, Franche-comté wieder von Frankreich losreißen und mit Luxemburg zu einem Staate vereinigen, der dem damaligen Kaiſer gegen Abtretung von Baiern einzuräumen ſei. Der Herzog von Arenberg ſah die Verhältniſſe mit mehr nüchternem Blicke an; er erkannte bei der damaligen allgemeinen politiſchen Lage die Unmöglichkeit ſolche Projekte durchzuführen. Er wollte blos die Franzoſen aus Deutſchland vertrieben und den Frieden zwiſchen dem Kaiſer und der Königin von Ungarn hergeſtellt wiſſen. Wegen ſolcher Verſchiedenheit in den Anſichten und Planen der beiden Feldherren, die mit völliger Gleichberechtigung neben einander ſtanden, ſo manches hemmende Mißverſtändniß. Solche Diffe-

Digitized by Google

renz wurde noch dadurch vermehrt, daß Arenberg als strenger Katholik allerwärts alle Exzesse gegen die Katholiken und die kath. Kirche verhindert respektive strenge geahndet wissen wollte, Stair dagegen als ein fanatischer Anhänger des protestantischen Prinzips und als ein Mann von der strengsten Parteigläubigkeit gerne ein Auge zudrückte, wenn seine Soldaten in ihrem Uebermuth und Glaubenseifer die Bekenner des katholischen Glaubens hin und wieder durch Vexationen und Grausamkeiten belästigten.

In drei Kolonnen zog die vereinte Armee dem Rheine zu. Die Engländer, 10,000 Mann stark, mit 40 Kanonen, begaben sich als Centrum der ganzen Armee über Achen, Jülich, Eschweiler, Cornelimünster, Derichsweiler, Weisweiler, Aldenhofen, Linnich, Lechenich, Brühl, Blankenheim, Rheinbach, Meckenheim, Heimerzheim, Gelsdorf, Mehlem, Oberwinter, Remagen, Breisig, Andernach auf Neuwied, um über Montabaur durch das Nassauische, Fuldaische und Würzburgische nach Schwaben zu der Armee des Grafen von Khevenhiller zu ziehen. Die wohlgenährten und mit Geld reichlich versehenen englischen Kriegsleute schienen sich das Feldleben so ganz konfortabel zurichten zu wollen; sie kamen in Begleitung von 9643 Frauen und Kindern; mit ihren stattlichen Figuren, feinen Gewehren, ihrem Scharlach und ihrem fashionablen Wesen imponirten sie allerwärts, wo sie hinkamen. Der Kommandant Stair nahm am 25. März einstweilen sein Hauptquartier in Lechenich. Auf Grund der Anrede, in welcher der edle Lord zu Achen dem Stadtrath versicherte, daß er mit seinen Truppen nur gekommen sei, um die Privilegien, Rechte, Freiheiten und Fakultäten des Reiches aufrecht zu erhalten, versah man sich von den Engländern einer guten Behandlung und bei allen Lieferungen einer prompten, richtigen und reichen Bezahlung. Aber man täuschte sich sehr: sie bezahlten kaum den zehnten Theil von dem, was sie den armen Einwohnern wegnahmen und sie verübten manchen unverantwortlichen Muthwillen und manche imponirende Grausamkeit gegen Weltliche wie Geistliche.[1]) In Rheinbach

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77.

Digitized by Google

namentlich erinnerten ihre Grausamkeiten, womit sie die armen Leute, die ihnen nicht gutwillig die Pferde von den Pflügen abspannten und den frechsten Muthwillen an Kirchen und Friedhöfen nachsehen wollten, unter dem Rufe: „ha, bon catolic, ha catolic Maria“ malträtirten, an die unsäglichen Leiden, die ihre Vorfahren etwa hundert Jahre vorher von den Vertheidigern des Evangeliums aus dem Norden zu erdulden hatten. [1])

Den rechten Flügel bildeten die Oesterreicher, 15,620 Mann, mit 4773 Pferden und 20 Kanonen. Ein Theil zog an Achen vorbei über Dreiborn, Schleiden, Gemünd, Reifferscheid, Münstereifel, Odendorf, ein anderer über Jülich, Düren, Niedeggen, Flatten, Heimbach, Montjoy, Euskirchen, Gelsdorf auf Sinzig und Breisig. Halben März war der Herzog von Arenberg von Brüssel seinem Korps nachgeeilt; am 19. kam er in Achen an, ruhte sich etwas aus im Gasthause „zum neuen Bade“ und eilte noch in der Nacht über Düren und Münstereifel nach dem für ihn auf dem Schlosse zu Gelsdorf hergerichteten Quartiere zu seinem Generalstabe. Er sorgte dafür, daß für die österreichische Armee Magazine in Münstereifel und Sinzig angelegt wurden. [2])

Den linken Flügel der ganzen Armee bildeten die 12,000 Mann starken Hannoveraner und Hessen; jene führten 26, diese 12 Kanonen mit sich. Sie zogen unter den Generalen, dem Prinzen Georg von Hessen-Cassel und Pompieten von Roermonde über Linnich, Heinsberg, Wassenberg, Gladbach, Bergheim in die Gegend von Köln und Düsseldorf. [3])

In Folge der durch Thauwetter, anhaltenden Regen und Schnee verursachten Unwegsamkeit der ganzen Gegend wurden diese Truppen an jedem raschen Vorschreiten gehindert. Volle sechs Wochen hatte der Kurstaat wohl 30,000 dieser unwillkommenen Gäste zu beherbergen und zu bewirthen. Wegen der

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77. Sade an Amelot.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77. Brief eines Commissars aus Roermonde.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77.

Digitized by Google

zweideutigen Stellung des Kurfürsten war es den Führern auch gar wenig darum zu thun, möglichst rasch den Durchzug zu bewerkstelligen. Durch die Lasten langwieriger Cantonirungen hofften sie den Clemens August mürbe und für ein Bündniß mit England und der Königin von Ungarn geneigt zu machen. Der englische Colonel Poch und der ungarische Minister Graf von Colloredo, die in Bonn zum Zwecke eines solchen Traktates ungemein viel Geld aufwandten, gaben dem Kurfürsten die Zusicherung, daß die alliirten Truppen den Kurstaat sofort verlassen würden, wenn Clemens August sich für die Maria Theresia erklären und derselben seine Streitkräfte zur Disposition stellen wolle. Sobald man in Versailles von dem gefährlichen Stande der französischen Sache in Bonn Kunde erhielt, eilte Sade wieder mit gespicktem Beutel an den kurkölnischen Hof, um den englischen Einfluß möglichst zu paralysiren. Dem Stephani bot er 10,000 Fr., dem Grafen von Hohenzollern reiche Benefizien, dem Stallmeister von Roll eine ansehnliche Pension, wenn der Kurfürst zum Festhalten an dem französischen Bündnisse bestimmt werden könnte. Sade, der die schon in die kurfürstliche Kasse gelieferten 3,662,500 Fr. nicht gerne vergeblich ausgegeben sah, ging dem Clemens August in Brühl wie ein Schatten auf allen Wegen nach und ward nicht müde, ihm fort und fort die dringendsten Vorstellungen im Interesse der baierisch-französischen Angelegenheit zu machen. Als seine freundschaftlichen Zureden fruchtlos blieben, drohte er mit der höchsten Ungnade und der bittersten Rache des Königs. Er wies darauf hin, daß bei fortdauerndem Widerstreben gegen die Wünsche des französischen Hofes das in Flandern zusammengezogene französische Heer in das Kurfürstenthum einziehen und so dem halsstärrigen Fürsten in blutigem Kriege die traurigen Früchte seiner Neutralitätsbestrebungen zeigen werde.[1]) Doch Clemens August konnte sich zu keiner festen Zusage bestimmen; stets gab er ausweichende Antworten; er glaubte durch seine

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77. Sade an Amelot.

Digitized by Google

Liebe zur Neutralität seine charakterlose Zwitterstellung bemänteln zu können. Um so weniger zeigte er sich den Forderungen des französischen Bevollmächtigten geneigt, als beim Eintreten besserer Witterung die alliirten Truppen sich zum Aufbruch anschickten und somit der Drohung, daß das kölner Gebiet zum Schauplatz des Krieges gemacht werde, jede Grundlage nahmen. Wie wenig er nach dem Abmarsch der alliirten Armee geneigt war, auf das Ansinnen des Grafen von Sade einzugehen, bewies er noch besonders dadurch, daß er zwei Kompagnien englischer Truppen als Besatzung in das Städtchen Andernach aufnahm.[1])

Eben bei Andernach passirten auch die übrigen englischen Truppen den Rhein. Auch die Oesterreicher kamen durch das Ahrthal nach dieser Ueberfahrtsstelle und zogen in die Maingegend; Arenberg nahm sein Hauptquartier in Schwalbach.[2]) Die Hannoveraner setzten bei Köln und Mülheim über. Die Avantgarde unter dem Generalmajor von Hammerstein begab sich über Weierbusch, Stieldorf, Citorf, Geistingen, Ittenbach, Aegidienberg, Oberpleis, Leuscheid, Neustadt, Flammersfeld, Hamm, das Gros über Siegburg, Uckerath und Asbach nach dem Bisthum Mainz. Der König von Preußen, der unmittelbar nach dem breslauer Frieden ein Defensivbündniß mit England geschlossen und sich bereit erklärt hatte, dem Kaiser einen Frieden zu verschaffen, bei dem die kaiserliche Würde bestehen könne, gab im April seiner Artillerie zu Wesel Befehl, sich der englischen Armee anzuschließen. Die englische Artillerie folgte erst im Mai dem Hauptheere. Die ganze Armee nahm am Main das Terrain zwischen Wiesbaden, Mainz, Frankfurt und Hanau ein. Die gesammte englische Heeresabtheilung bezog auf Anordnung des Königs Georg II., der mit seinem Sohne, dem Herzog von Cumberland, Anfangs Juni bei seinen Truppen im Felde erschienen war, ein Lager bei Aschaffenburg; 12,000 Hessen blieben in Hanau zur Hut der Magazine. Noailles, der mit etwa 50,000 Mann vom Neckar an den Main gekom-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 77.

Digitized by Google

men war, suchte sich die Bewegung der feindlichen Armee zu Nutzen zu machen. Er bemühte sich, derselben die Zufuhr vom Obermain, sowie die Verbindung mit Hanau abzuschneiden. Der englische Kommandant war nun genöthigt, die verlassene Stellung bei Hanau wieder aufzusuchen. Noailles suchte dies zu verhindern; er führte zu diesem Zweck einen Theil seiner Truppen bei Dettingen über den Main und wählte seine Stellung so, daß er bei dem unvermeidlichen Zusammentreffen nach den Regeln der Kriegskunst in unzweifelhaftem Vortheile bleiben mußte. Ein Paar wohlangelegter Batterien sollte den Feind aufhalten, bis die ganze Macht zum Angriff schreiten könne. Der voreilige Muth des tollkühnen, ruhmgierigen Herzogs von Grammont, Neffe des Marschalls Noailles, verdarb den ganzen Plan. Grammont hatte mit dem Kern der Truppen, der franz. Garde, auf der linken Seite eines Baches im Dorfe Dettingen stehen bleiben sollen, bis der Feind die Höhen auf der andern Seite des Baches erreicht habe, wo er von der auf dem linken Mainufer stehenden Artillerie des Marschalls begrüßt werden sollte. Der Herzog aber, der vor unzeitiger Begier brannte, eine Probe seiner ritterlichen Tapferkeit abzulegen, ging gegen den gemessenen Befehl über den Bach, erschien auf den Höhen, wo der Feind erwartet wurde, und machte so die jenseits des Mains errichteten Batterien unbrauchbar. Durch solchen Mißgriff gewannen die Alliirten, der König auf der rechten, Lord Stair auf der linken Seite, der Herzog von Arenberg im Centrum, bald unbestreitbare Vortheile über den angreifenden Feind. Noailles sah sich in seiner frohen Zuversicht gänzlich getäuscht; er mußte sich von seinem ungestümen Angriff mit blutigem Kopfe zurückziehen, seine Truppen wieder beschämt über den Main zurückführen und dem feindlichen Heere den Weg zu den hanauer Magazinen offen lassen. Unter den Verwundeten befand sich auch der Herzog von Arenberg. Eine Flintenkugel hatte ihm den Vließorden, den er auf der Brust trug, gebrochen, eine andere war ihm in den Schenkel geschlagen. Er zog sich einstweilen vom Kommando zurück und begab sich bis in den Oktober zu seiner Heilung nach Aachen in das Bad.

Digitized by Google

Nach dem Tage bei Dettingen zogen sich die Franzosen langsam über den Rhein zurück; Broglio aus Baiern und Noailles vom Main. Sie ließen so ganz Deutschland auf der rechten Rheinseite in den Händen der Verbündeten. Es bot den Anschein, als ob das kriegsmüde Deutschland nun bald wieder den Frieden sehen werde. Der König von England nahm die Sache der Vermittlung zwischen dem Kaiser und der Königin von Ungarn in die Hand. Der Kaiser begrüßte freudig die in Aussicht gestellte Aussöhnung. Er, der die Hälfte des habsburgischen Erbes angesprochen hatte, saß nach der dettinger Niederlage zu Frankfurt in unkaiserlicher Zaghaftigkeit, ohne Macht und Muth, mehr ein Gegenstand des Mitleidens als der Ehrfurcht und Begeisterung. Seinen Soldaten gebrach es an Geld, an Waffen, an Kleidern, an Lebensmitteln, an Munition, an Ausrüstung. Weil die Franzosen ihn so ganz und gar im Stiche ließen, glaubte er auch weiter keine Rücksicht auf seine alten Bundesgenossen nehmen zu brauchen. Er erklärte sich bereit, seine Ansprüche auf die österreichische Monarchie aufzugeben, Maria Theresia als Königin von Ungarn und Böhmen anzuerkennen, die böhmische Stimme in den Reichsgeschäften wieder gelten zu lassen, die Franzosen aus den Plätzen zu entfernen, die sie noch inne hatten, und die Gränzfestungen mit Reichstruppen zu besetzen. Gegen alles das machte er hauptsächlich die Rückgabe seiner Erblande zur Bedingung. Er erneuerte die Forderung, daß man seine Einkünfte auf eine angemessene Höhe bringen und die königliche Würde seinen Nachkommen vorbehalten möge. Zunächst aber, da nun die französischen Subsidien fehlen würden, verlangte er, mit den zur Behauptung des kaiserlichen Ansehens nöthigen Geldmitteln anderweitig versehen zu werden.[1]) Die Traktate waren soweit vorbereitet, daß sie nur noch der Unterschriften bedurften. Aber diese gerade unterblieben. Das englische Ministerium war nicht geneigt, durch diesen Frieden sich die über Frankreich errungenen Vortheile aus den Händen winden zu lassen und

[1]) Ranke, 3, 67.

Digitized by Google

Subsidien zu zahlen an einen Mann, der so treu zu Frankreich gestanden hatte. Und die Königin wollte die nach der Schlacht bei Dettingen errungene günstige Stellung dem von aller Welt verlassenen Kaiser gegenüber gegen einen solchen Frieden nicht aufopfern und den glücklichen Fortgang der Waffen nicht durch einen von ihr selbst gelegten Hemmschuh aufhalten. Sie ließ dem Kaiser antworten, man werde ihm höchstens sein Erbland und den Kaisertitel bewilligen, wenn er vollen Ersatz der Kriegskosten gewähre und den Bund mit Frankreich fahren lasse. Der Kaiser blieb so seiner traurigen Lage überlassen und das Land im Kriegszustande. Zwar kam es in diesem Jahre zu keinen bedeutenden Waffenthaten mehr. Desto mehr Zeit aber hatten die einzelnen Heerhaufen, ihren verwilderten Sinn in den empörendsten Raubzügen zu beweisen. Furchtbar waren die Plagen, die das arme Land unter den Ausschweifungen der wüsten Kriegsknechte zu erdulden hatte. Ueberall wurde die Brandfackel geschwungen, allerwärts wüthete Mord, Schändung, grausame Willkür, roher Uebermuth in Städten, Dörfern, Gehöften, Klöstern. Ungeheuer waren die Brandschatzungen, mit denen die Vermögenderen heimgesucht wurden. Alle Gräuel des dreißigjährigen Krieges und seiner schwedischen Mordgesellen sah man sich wiederholen. Weiber wurden auf offener Straße geschändet, Säuglinge in den Wiegen erschlagen, Männer in grausiger Weise verstümmelt und an Bäume aufgehenkt. Traurig war das Andenken, das die Kroaten und Panduren, Räuber und Mörder von Haus aus, da wo sie erschienen, zurückließen. Am Oberrhein trieben sich meist die trenk'schen Panduren umher; die Flinte über dem Rücken, das Schwert in der Hand, ein großes Messer im Munde, kamen sie über den Fluß, vollführten Plünderungen und streuten Contributionspatente aus. Tiefer unten machte Menzel von sich reden, der mit seinen Husaren in die Ardennen drang, Klöster plünderte, Transporte auffing und einmal wieder in dem herzoglichen Lothringen die Gesundheit seiner Königin ausbrachte. In einem offenen Schreiben kündigte er an, daß seine Königin Frankreich in die alten Gränzen einschließen und die deutschen

Digitized by Google

Provinzen von dem Joche, unter dem sie seufzten, befreien wolle.[1])

Allmählich zog sich die Armee, die nach einer genauen Zählung im Oktober noch aus 54,185 Mann, 9252 Holländer, 9285 Engländer, 5488 Hessen, 19,991 Hannoveraner, 8807 Oesterreicher, bestand, in die Winterquartiere: die Engländer an den Main, die Oesterreicher in das Luxemburgische, die Hannoveraner größtentheils in das Kölnische. Unter Beihülfe des Oberhofmeisters von Hohenzollern, dem seine Gefälligkeit einen schönen Diamantring einbrachte,[2]) hatte es der englische Abgeordnete Villers beim kölner Kurfürsten durchgesetzt, daß der König von England die Erlaubniß erhielt, 10,000 Hannoveraner in den Kurstaat in die Winterquartiere zu legen. Hiervon kamen 8000 Mann nach Neuß, Kempen, Linn, Uerdingen, Rheinberg; 2000 Mann Kavallerie nach Westphalen. Als sich Herr von Sade über diese bereitwillige Conzession an die Feinde Frankreichs beschwerte, entschuldigte sich Clemens August mit der Erklärung, daß er dieselbe Vergünstigung auch einem Regimente kaiserlicher Truppen zugestanden habe, und als neutraler Fürst dem einen nicht abschlagen könne, was er dem andern erlaubt habe.[3]) Der eigentliche Grund lag aber in der entschieden freundschaftlichen Stellung, welche Clemens August allmählich zu England und der Königin annahm. All die französischen Manipulationen, wodurch Sade und Neuhaus, so wie des Kurfürsten Bruder, Prinz Theodor, ihn auf Seiten des Kaisers zu halten sich bemühten, waren vergeblich. Die weibliche Diplomatie wurde wieder in Bewegung gesetzt. Die Gräfin von Nassau erhielt vom französischen Hofe die Weisung, sich wieder nach Brühl zurückzubegeben, um sich hier auch

---

[1]) Ranke, 3, 75.

[2]) Le grand maitre a depuis deux jours un fort beau diamant à son doigt, on pretend que c'est le prix des quarties d'hiver que l'electeur vient d'accorder aux troupes d'hannovre. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78. Sade an Amelot.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78. Sade an Amelot.

Digitized by Google

die Penſion zu verdienen, die ſie von Frankreich erhielt. Prinz Theodor ſorgte dafür, daß die Gräfin von Brandt, welche der Kurfürſt im Bade zu Aachen kennen gelernt hatte, ſich in Bonn vis à vis dem Schloſſe einquartirte, um zu verſuchen, was ſie zur Hebung des ſinkenden franzöſiſchen Einfluſſes vermöge. Aus München wurde die ſchöne Gräfin von Seinsheim nach Bonn beſchieden. Bei ihren gewählten Abendgeſellſchaften war es ſtets das kaiſerliche Intereſſe, darum ſich die Unterhaltung drehte.[1]) Der durch franzöſiſchen Einfluß geleitete, in Frankfurt akkreditirte kurkölniſche Geſandte von Karg ließ nicht ab, dem Kurfürſten das Intereſſe des armen verlaſſenen Kaiſers warm an's Herz zu legen. Das Projekt, durch Säkulariſation einiger der vornehmſten Stifter und durch Mediatiſirung einiger Reichsſtädte ein neues Königreich Baiern zu gründen und hiermit den Kaiſer abzufinden, griff man auf, um dem Clemens Auguſt die Gefahr vor Augen zu führen, worin ſeine ſämmtlichen Stifter ſchwebten, wenn er ſich nicht durch treues Feſthalten an Frankreich gegen ſolche Gewaltmaßregeln ſicher ſtelle.[2]) Nach dieſem Säkulariſationsplane nämlich, der von der kaiſer-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78.

[2]) ...il serait tres facile a luy fair comprendre que ses intentions, quelque louables qu'elles soient, ne reusseront jamais, que pour autant que la france y voudrait concourrir: que les ministres n'avaient pas suivi le bon chemin, en persuadant l'electeur, a consentir, qu'on traite le roy, comme on vient de faire, et que la patience de sa Majesté etant, malheureusement pour l'electeur poussée a bout, il ne tiendrait, qu'a elle pour que les evechés d'Hildesheim, Osnabruck, Munster et Paderborn ne fussent secularisez; vu que les deux premiers n'accommoderaient pas mal a l'electeur d'Haunovre: que le roy de Prusse ne serait pas faché d'avoir le troisieme limitrophe avec la principeauté d'Ostfrise, dont il a l'expectative, et que la maison d'Hesse se croisoit a son aise, pour vu qu'on luy procurat Paderborn avec l'abbaie de Corvey: que le roy n'aurait qu'a se procurer des conditions avantageuses par la seule connivencc et que le reste pour peu que la guerre continuat et devint generale suivrait de soi meme: que la perte de ces evechéz, a la quelle le roy serait, pour ainsi dire, forcé par les ministres de l'electeur, de conniver, pourrait etre en quelque façon redressée en faveur de la religion catholique, par les avantages, qu'il tacherait de procurer aux maisons de Baviere et Palatine, et qu'outre cela il ne tiendrait qu'au roy de sauager et ruiner l'electorat de Cologne

Digitized by Google

lichen Partei ausging, sollte Baiern zu einem Königreiche mit folgenden Vergrößerungen umgestaltet werden: 1) Oberösterreich, die Vorlande und die schwäbischen Besitzungen sammt einigen tyroler Gränzplätzen, 2) die nächsten großen Kreise von Böhmen: Bechin, Prachin, Pilsen und Ellnbogen, 3) einige Reichsstädte, unter denen Ulm und Augsburg, 4) die Bisthümer Salzburg, Passau, Freisingen, Regensburg, Eichstädt, Augsburg, 5) Neuburg und Sulzbach, wogegen die Pfalz, die diese beiden Fürstenthümer abtrete, durch Limburg und die Bisthümer Worms und Speier sollte entschädigt werden. Um durch die Aufhebung der Bisthümer nicht die Reichsverfassung zu zerstören, noch die katholische Kirche allzu sehr zu verletzen, war die Absicht, sowohl die Bischöfe als die Kapitel mit einem unabhängigen Einkommen auszustatten, die Stimmen am Reichstag aufrecht zu erhalten, die Territorien aber zu dem neuen Königreich zu schlagen.[1]) Wenn er bei diesem Projekte, stellte man dem Clemens August vor, in seiner seitherigen Lässigkeit verharre, würde auch er als Beförderer dieses intendirten großen Kirchenraubes angesehen werden müssen; wenn er ruhig zusehen könne, daß sich der Kaiser auf Grund solcher Säkularisation mit seinen Feinden verständige, dann würde auch er in rascher Folge die traurigen Früchte solch himmelschreienden Unrechtes zu tragen haben. Hannover würde sich recht bald durch die Bisthümer Hildesheim und Osnabrück arrondiren; Preußen würde Münster zu seinem Gebiete schlagen, und Hessen würde sich durch Paderborn und die Abtei Corvei zu vergrößern suchen. Solche Verstellungen beunruhigten den Kurfürsten für einige

---

toutes les fois, qu'il s'y trouverait engagé par une juste vangeance ou par les raisons de la guerre....

On scait tres positivement que l'affaire de la secularisation continue a donner de l'inquietude aux electeurs de Mayence, de Cologne, et archeveque de Salzbourg, ils font cause commune avec les autres princes ecclesiastiques, et viennent d'implorer l'alliance de St. Siège, de l'Angleterre et des Hollandais.... Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78. Briefe von Hösch an Sade.

[1]) Ranke, 3, 47.

Digitized by Google

Augenblicke. Als aber der Kaiser in offizieller Weise alle Säkularisationsplane ableugnete,[1]) gewann er seine Ruhe wieder. Sofort ließ er den Gedanken fahren, sich durch engeres Anschließen an Frankreich vor jeder Säkularisirung seiner Stifter zu sichern. Er gab sich wieder ganz in die Hände seiner Minister Hohenzollern, Wenge, Stephani und Föller, welche, wie Hösch an Sade schrieb, eine geheime Inklination für die ungarische Königin hegten und durch diese Fürstin den alten Glanz des österreichischen Hauses wieder zu wecken hofften.[2]) Sie unterstützten mit all ihrem Einfluß die Bemühungen des neuen österreichischen Gesandten Grafen von Kobenzl, auf dessen feine Manieren und einnehmende Beredsamkeit die antifranzösische Partei all ihre Hoffnungen gesetzt hatte. Es gelang diesem Herrn auch wirklich, den französischen Abgeordneten beim Kurfürsten völlig auszustoßen und den Einfluß zu gewinnen, welchen früher Sade besessen. Wenn Clemens August beim Villard den Grafen von Sade fast gänzlich ignorirte, dagegen den Kobenzl auf alle Weise bevorzugte, konnte man merken, woher der politische Wind blies.[3]) Vollends sank der französische

[1]) Er erklärte am 9. März und 15. Februar 1744, „sich viel ehender mit Vorbehaltung seiner Rechte mit seinen auf das Blut ausgesaugten und in Grund ruinirten Patrimonial-Landen alleinig begnügen zu wollen, als auf einige Säkularisation oder sonstige reichssatzungswidrige Beschränkung eines Standes des Reiches zu gedenken. (Zischocke, 4, 110.)

[2]) Les ministres en faveur, savoir les deux Hohenzollern, Wenge, Stefne et Foeller, sont sur le meme pié, que votre Excellence les a laissez a son depart. Il n'y a pas pour autant qu'il me semble, aucun moien solide, de les faire agir pour les interets de l'empereur et de ses alliez, car ils sont tout portez, par une inclination secrete pour la reine d'Hongrie; croiants, de resusciter par les descendans de cette princesse la maison d'Autriche... On persuade l'electeur, que sans embrasser la neutralité, ou le parti autrichien, il risque ses evechez, et c'est par de raisons de cette nature, qu'on a trouvé le moien de le faire agir de la façon, que nous l'avous vu jusqu' a present ce que certainement il n'aurait pas fait, s'il avait suivi ses propres mouvements, qui sont veritablement portez pour les interets de sa maison, inseparable d'avec ceux de la France,.. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78. Hösch an Sade.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78. Brief des Residenten Landsberg in Köln.

Digitized by Google

Einfluß auf Null, als der Stallmeister von Roll starb. Unaussprechlich war des Fürsten Schmerz bei dem Todesfalle dieses seines einzigen geliebten Freundes. Eine tiefe Wehmuth ergriff den Fürsten. Alle Vergnügungen und Lustbarkeiten, die bis dahin an seinem Hofe sich drängten, wurden eingestellt. Nicht selten sah man ihn mit rothverweinten Augen, und er konnte in seiner kindlich erregbaren Natur wüthend werden, wenn nicht Alles um ihn her mit ihm weinen zu wollen sich den Schein gab. Jeder, der je dem Freunde in den Weg getreten war, konnte jetzt zuverlässig auf den fürstlichen Unwillen rechnen. Dies wußte die österreichische Partei rasch zu ihrem Vortheile zu benutzen. Es wurde darum der Kanzler Hösch, der stets ein Widersacher des verstorbenen Oberststallmeisters gewesen war, von seiner Stelle entfernt. Sade und Neuhaus, die ebenso dem Herrn von Roll fortdauernd entgegengearbeitet hatten, erhielten kein gutes Wort mehr.[1]) Als so die ersten Vertreter der französischen Interessen unschädlich gemacht waren, konnten die Oesterreicher den Kurfürsten in seiner Lethargie zu Allem bestimmen, was sie für die Dienste der ungarischen Königin förderlich hielten. Auf Veranlassung der Herren Kobenzl, Hohenzollern und Stephani sandte Clemens August einen gewissen Champigny, von dem Neuhaus an Grimberghen schreibt, daß er in Frankreich wie in ganz Deutschland als Filou bekannt sei,[2]) um mit England den Abschluß eines Bündnisses in's Reine zu bringen, bevor der Wankelmuth des Fürsten sich wieder dem Franzosen oder dem Kaiser oder dem Könige von Preußen hingebe. Hohenzollern versprach dem Champigny eine Pension von 1000 Rthlrn., wenn die Sache im Sinne Oesterreichs erlediget werde.[3]) Trotz aller Betheuerungen seiner

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78.

[2]) ... qu'il est connu en allemagne aussi bien qu'en france et dans toute l'empire pour un filou. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78. Neuhaus an Grimberghen.

[3]) Vous scavez que Champigny apellé par Stephené et auquel le grandmaitre comte de Hohenzollern promit 1000 ecus de pension annuelle, en cas qu'il reussit dans sa negotiation, dont on l'a chargé en engleterre,

Digitized by Google

Spione in London und Bonn glaubte Frankreich noch immer nicht, daß Clemens August das Interesse seines Hauses so sehr außer Rücksicht setzen werde, daß er mit den erklärten Feinden seines Bruders ein Freundschaftsbündniß eingehen könne. Als aber allmählich jeder Zweifel an solchen Unterhandlungen schwand und man in zuverlässige Erfahrung brachte, daß schon bestimmte Verträge über Abtretung einiger Regimenter Kavallerie und Infanterie unterzeichnet seien, wurde Bäumer, der an Sade's Stelle die französischen Geschäfte in Bonn besorgte, beauftragt, den Kurfürsten mit Ludwig's Kriegserklärung gegen England bekannt zu machen. Clemens August sollte hierdurch veranlaßt werden, alle Verbindung mit einer Macht abzubrechen, gegen die Frankreich seine Waffen richtete, und sich vor der Gefahr zu schützen, die sonst sein Gebiet mit den Verheerungen französischer Truppenzüge bedrohen mußte. Volle sechs Wochen vorher, ehe Frankreich den Krieg in öffentlichem Dokumente wirklich an England erklärte, baute man schon in Bonn seine Berechnungen auf diese Deklaration. Clemens August aber ließ sich nicht einschüchtern. Er suchte sich allen Zudringlichkeiten durch die kategorische Erklärung zu entziehen, daß er fest entschlossen sei, strenge Neutralität behaupten zu wollen.[1]) Dieses Vorgeben hielt ihn aber nicht ab, schon am 27. April, den Tag nachher, als Frankreich gegen Oesterreich den Krieg ankündigte, in London mit dem Könige von England einen Vertrag auf vier Jahre zu unterzeichnen, wonach Cle-

comme j'eus l'honneur de vous en aviser, fit voir alors le projet à quelqu'un de ses confidents, qui consient que l'electeur serait incliné dacorder aux anglais 2 regiments de cavallerie et 3 d'infanterie, sans pourtant que j'en sache les conditions. Le champigny vient d'envoyer son valet de chambre à Bonn, ou il est depuis 8 jours et le valet de chambre ayant apporté une lettre pour la personne, à laquelle il fit voir comme je viens de dire que lorsque son valet sera de retour en engleterre, il croit pouvoir communiquer à son confident telles choses dont tout bon patriote sera rejui. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78. Schreiben an Hösch.

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78. Brief Bäumer's.

Digitized by Google

mens August sich verpflichtete, gegen eine jährliche Subsidie von 24,000 Pfund Sterling 6000 Fußsoldaten und 500 Reiter zum Dienste der englischen Krone bereitzuhalten; sollte er mehr Truppen zuführen, dann versprach man auch die Subsidien verhältnißmäßig zu erhöhen. Zugleich verpflichtete er sich, von allen andern mit diesem Bündniß unverträglichen Verbindungen sich loszusagen und auf dem Reichstage mit allen Kräften im Sinne Englands thätig sein zu wollen. In einem geheimen Artikel gab er den englischen und alliirten Truppen freie Passage und sagte ihnen in seinen Gebieten Winterquartiere bis zu 12,000 Mann zu.[1]) Eine Summe von 18,000 Pfund Sterling wurde nach Bonn zur Vertheilung unter den Obersthofmeister von Hohenzollern, den General von Wenge, den Kanzleidirektor Stephani und den protestantischen osnabrükker Domherrn von Hammerstein gesandt.[2]) Zu einem ähnlichen Traktate verstand sich auch der Kurerzkanzler von Mainz, der unter dem Schutz der englisch-österreichischen Waffen gewählte Erzbischof von Ostein. Ebenso schloß sich Kursachsen an Oesterreich an; es erkannte die pragmatische Sanktion an und stellte sich mit den übrigen Freunden der Königin einer Auflösung der österreichischen Monarchie entgegen.[3]) Es sind diese Verträge als Zutrittserklärungen zu dem wormser Traktat anzusehen, den Oesterreich, England, Holland und Sardinien am 20. September 1743 zur Gewährleistung der pragmatischen Sanktion mit allen ihren Consequenzen im Hauptquartier des Königs Georg geschlossen hatten.[4])

Köln, Mainz und Sachsen waren es vorzüglich, welche den großartigen Plan des preußischen Königs Friedrich, durch eine starke Neutralitäts-Reichsarmee den Streit zwischen Baiern und Oesterreich zu schlichten und ganz Deutschland in ein vor-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79.

[2]) Der Baron von Hammerstein war als osnabrücker Abgeordneter im Haag im Sinne Englands thätig und handelte in Uebereinstimmung mit dem Rathspensionär und dem Greffier Fagel. — Arch. du min.

[3]) Wenck, I, 732.

[4]) Koch et Schoell, II, 330.

Digitized by Google

wiegend protestantisch-preußisches und ein katholisch-österreichisches zu theilen, vereitelten. Ohne es selbst zu wissen, hintertrieben sie Friedrich's kühnes Projekt, das darauf hinzielte, England und Frankreich mit kräftiger Hand aus den deutschen Angelegenheiten auszuschließen, zugleich aber auch in einem nordischen protestantischen Kaiserthum das Ziel der ehrgeizigen preußischen Politik zu erreichen. Durch sie wurde verhindert, daß der eigentliche Sitz der deutschen Reichsgewalt nach Berlin verlegt und die Kaiserkrone nach dem Absterben des wittelsbacher Scheinkaisers dem Könige von Preußen auf das Haupt gesetzt wurde. Friedrich's scharfer Geist hatte es klar erkannt, daß jetzt die Zeit gekommen sei, wo Baiern seine Sünden am deutschen Reiche durch Demüthigung büßen, und wo Preußen die Hegemonie, wenn nicht über ganz Deutschland, so doch über das nördliche, an sich reißen müsse. Auf seine Anregung war der kaiserliche Gesandte mit dem Plane „einer engen und festen Bindung, allein zur Erhaltung und Wiederherstellung der Ruhe, Frei- und Sicherheit des Reiches, vornehmlich, um den rechtmäßig erwählten Kaiser bei den ihm zukommenden Ehren und Befugnissen zu erhalten," hervorgetreten. Eine starke imponirende Armee sollten die Freunde des Kaisers auf die Beine bringen, um das Reichshaupt in kräftiger Weise zu unterstützen und einen Jeden vor Schaden zu bewahren. Erst sollten die einzelnen deutschen Fürsten durch geheime Unterhandlungen für diese Unternehmung gewonnen werden, dann sollte dieser Bund mit einer Armee auf den Kampfplatz rücken, die Frankreich und England von den deutschen Gränzen abzuweisen, der Königin Gesetze vorzuschreiben und den Kaiser nach Belieben auszustatten im Stande wäre. Unter dem Vorgeben, seine Kräfte zum Schutze des Kaisers aufzubieten, wollte Friedrich sich zum eigentlichen Haupte des deutschen Reiches erheben. Das ganze Reichssystem sollte unter dem wittelsbachischen Namenkaiser nach preußischen Ideen eingerichtet werden. Ob bei günstigem Erfolge Oesterreich noch eine Stelle im Reiche würde behalten haben, darüber müssen wir uns jedes Urtheils bescheiden. Friedrich scheiterte mit seinem kühnen Projekte an den Kurfürsten von Sachsen,

Digitized by Google

Mainz und Köln; diese Herren wollten von einem preußischen Bündnisse nichts wissen. Mit Baiern allein und den wenigen andern deutschen Fürsten, worauf er sicher rechnen konnte, den Versuch zur Gründung einer selbständigen Mittelmacht zwischen den beiden großen kriegführenden Parteien zu machen, schien ihm zu gewagt. Leicht hätte er bei solchem Spiele Schlesien und Cleve verlieren können. Er warf darum nothgedrungen wieder seinen Blick auf Frankreich, das einen Verzweiflungskampf gegen Oesterreich und England unternehmen zu wollen schien. Er gab vor, daß ihn das Interesse des Kaisers zu diesem Schritte trieb, aber wir glauben ihm nicht auf's Wort. Wir möchten eher annehmen, daß es die Aussicht auf die preußische Hegemonie und auf die Erringung der Macht, wenn auch nicht der Würde, des deutschen Kaisers war. Dem Kaiser wollte er Krone und Ausstattung erhalten, sich selbst aber die kaiserliche Gewalt erkämpfen. Vorerst glaubte er sich der Unterstützung des in letzter Zeit für Karl VII. ziemlich lau gewordenen Frankreichs versichern zu müssen. In Frankreich hatte die Chateaurour, die ihren Liebhaber gerne zum Helden machen wollte, den Sinn des Königs auf Kriegsthaten und auf die Behauptung der französischen gloire hingerichtet. Drei Armeen wurden gerüstet, zwei gegen die österreichischen Niederlande, eine unter Belle-Isle an der Mosel gegen das innere Deutschland. Die letzte sollte sich mit Seckendorf, der mit seinen Baiern an den Rhein gezogen war, zu gemeinschaftlichen Operationen verbinden.[1]) Als er einsah, daß er zuverlässig auf die Theilnahme des Königs Ludwig rechnen konnte, schloß er mit den wenigen Fürsten, die ganz von der französischen Krone abhingen, die früher auf den größten Theil Deutschlands berechnete Union ab. Es waren dies der Kaiser, der ohne fremde Hülfe nicht bestehen konnte, der Kurfürst von der Pfalz, der von Anfang an treu zum Kaiser gehalten hatte, und der Landgraf von Hessen-Cassel, der von Frankreich zureichende Mittel erhielt, um sich aus den gegen England eingegangenen Verbind-

[1]) Schlosser, 2, 96.

Digitized by Google

lichkeiten herauszureißen. Die Absicht dieser Verbindung ging ihrem Wortlaute gemäß dahin, den Frieden in Deutschland zu sichern, die Königin zur Anerkennung des Kaisers zu nöthigen, die Erhaltung der kaiserlichen Dignität und Macht zu handhaben, die Entscheidung des Erbfolgestreites vom Reiche abhängig zu machen, die Waffenruhe in Deutschland herzustellen, gegenseitig die Besitzungen zu schützen und einander bei jeder Anfeindung wegen dieser Union kräftigen Beistand zu leisten. Darum sollte von Wien vor Allem Anerkennung Karl's VII. als Oberhaupt des Reiches, Auslieferung gesammter Reichsurkundenschaft, Zurückstellung der feindlich besetzten baierischen Lande verlangt, dann getrachtet werden, den Erbfolgestreit durch die Stände des Reiches gütlich oder richterlich zu vermitteln.[1])

Durch den in geheimer Mission nach Paris gesandten Grafen von Rothenburg schloß Friedrich mit dem Könige von Frankreich eine Abkunft, wornach letzterer sich verpflichtete, mit seinen besten Kräften den Hauptangriff auf die Niederlande zu unternehmen. Während die Seemächte durch solchen Angriff beschäftiget würden, sollte er die zweite Nordarmee nach Westphalen zur Bedrohung von Hannover vorrücken lassen. Der König von Preußen versprach, alsdann mit 80,000 Mann in Böhmen einzubrechen. So geheim wurde diese Vertragsangelegenheit betrieben, daß um dieselbe Zeit, als Rothenburg mit Frankreich abschloß, Kobenzl in Bonn Glauben finden konnte, wenn er berichtete, der König von Preußen habe mit Maria Theresia ein Freundschaftsbündniß geschlossen und sich verpflichtet, den Engländern 10,000 Mann Truppen zu liefern.[2])

Ludwig selbst, der von einer hochherzigen Mätresse aus seiner Schlaffheit und stumpfen Sinnlichkeit aufgerüttelt worden, begab sich selbst in eigener Person, natürlich mit den obligaten lächerlichen Umständlichkeiten, zu der Armee, die unter dem Kommando des Marschalls Moriz von Sachsen gegen die

---

[1]) Wenck, II, 170. — Faber, 56, 1. — Ranke, 3, 160. — Schlosser, 2, 94.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78.

Digitized by Google

niederländiſchen Feſtungen operiren ſollte. Im Laufe zweier Monate wurden vier davon, Menin, Ypern, Knocke und Furnes, zum Falle gebracht. Im Lager von Menin erfuhr der König, wozu ſich Clemens Auguſt von Köln endlich beſtimmt entſchloſſen hatte; zugleich wurde ihm aber auch berichtet, daß die Ratifikationen des Vertrages noch nicht ausgewechſelt worden. Er ſchrieb dem Kurfürſten darum vom Lager aus, daß der für Mainz ernannte außerordentliche Geſandte bei ihm vorſprechen und ihm über das Gefährliche einer Verbindung mit England die geeigneten Vorſtellungen machen werde. Dem Blondel empfahl er die höchſte Eile an, um noch vor Auswechslung der Ratifikationen in Bonn zur Audienz zu gelangen. Alle Mittel der Beredtſamkeit ſollte er aufwenden, um den Kurfürſten zur Sinnesänderung zu bewegen.[1]) Er ſtellte ihm vor, mit welchen Gnaden er vom König Ludwig würde überhäuft werden, wenn er wieder zu einer Verbindung mit Frankreich zurückkehren wolle; für alle Vortheile und Subſidien, die ihm nur von den neugewählten Bundesgenoſſen geboten werden könnten, würde er von der franzöſiſchen Krone im reichſten Maße übervollen Erſatz erhalten. Dem kölniſchen Unterhändler beim engliſchen Bündniſſe, Champigny, verſprach er eine hohe und einträchtliche Stellung im Reiche, wenn er ſein eigenes Werk wieder vernichten oder wenigſtens ſeiner erfolgreichen Durchführung alle möglichen Hinderniſſe in den Weg legen wolle. Dem Oberſthofmeiſter ſagte er ein Benefizium von wenigſtens 10,000 Fr. Revenüen zu, und dem Stephani eine Belohnung von 2000 Louis, wenn er ſeinen Einfluß beim Fürſten im Intereſſe Frankreichs verwenden wollte.[2])

Clemens Auguſt mit ſeinem ganzen Miniſterium war nicht ſo kühn, dem franzöſiſchen Abgeordneten gegenüber frei mit der Sprache herauszurücken und ſich offen zu erklären, der Stellung

[1]) Je vous autorise a luy faire envisager la possibilité et mesme la certitude d'estre dedommagé par moy des avantages pecuniaires, qu'il croirait trouver dans ses liaisons avec mes ennemis. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79. Der König an Blondel.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79.

Digitized by Google

würdig, die er in den öffentlichen Angelegenheiten angenommen hatte. Allerwärts wurde Blondel freundlich und zuvorkommend empfangen; sobald er aber den londoner Vertrag zur Sprache brachte, suchte man Ausflüchte, oder man läugnete das fragliche Uebereinkommen rundweg ab. Champigny, sagte der Obersthofmeister, habe durchaus keine politische Mission in England gehabt, sondern sei lediglich vom Kurfürsten nach London geschickt worden, um für seinen Herrn durch Vermittlung des Königs Georg englische Hunde und Pferde zu kaufen;[1]) der Kurfürst beharre auf strenger Neutralität, und es sei ferne von ihm, sich irgend einer Macht zur Lieferung von Truppen oder zur Gestattung von Passage und Verproviantirung zu verpflichten. Seine Stimme auf Reichs- und Kreistagen würde er durch keine Versprechen binden; sollte er sich zum Abschlusse eines Traktates veranlaßt sehen, so geschehe dies nur in der Absicht, seine Gebiete von Winterquartieren frei zu halten und seiner erschöpften Kasse möglichst reichen Zufluß zu verschaffen; übrigens werde er niemals ein Engagement gegen Frankreich oder den Kaiser eingehen. Zudem sei er sich es auch recht wohl bewußt, welchen Skandal es absetzen und welches Aergerniß es veranlassen würde, wenn er als katholischer Erzbischof ein Bündniß mit protestantischen Fürsten eingehen wolle, mit Fürsten, die in ihrer Würde vom Oberhaupte der Kirche nicht einmal zu Recht anerkannt wären.[2]) Clemens August bestätigte in einer persönlichen Unterredung mit Blondel diese Erklärung seines Obersthofmeisters in ihrem ganzen Umfange; er hatte nichts dagegen, daß sein Minister Hohenzollern sich gerade in derselben Weise in einem besondern Schriftstück an den König ausspreche. Blondel aber verlangte für seinen Herrn eine offene und unumwundene Antwort des Kurfürsten selbst. Se. Majestät hätten eigenhändig an den Kurfürsten geschrieben und wür-

[1]) Jl m'avouait que ce personnage avait eu reellement une lettre creance pour le roy d'Angleterre, mais seulement dans la vue de luy procurer des cheveaux et des chiens anglais. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79. Blondel an den König.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79.

Digitized by Google

den auch wohl einer eigenhändigen Antwort werth sein; zudem sei jetzt die Zeit gekommen, wo Frankreich seine Freunde wie seine Feinde klar und unzweideutig erkennen müsse.[1]) Als sich Clemens August mit aller Bestimmtheit weigerte, eine solche Erklärung schriftlich abzugeben, glaubte Blondel schließen zu dürfen, daß die Gerüchte von dem köln-englischen Traktate keineswegs aus der Luft gegriffen waren. Aus einzelnen Thatsachen, die seinem Scharfblick nicht verborgen blieben, wurde er in seiner Ansicht bedeutend bestärkt. So gab der Kurfürst es zu, daß 1000 Mann sachsen-gothaischer, in holländischen Diensten stehender Truppen, die durch das jülicher Land auf Löwen ziehen sollten, bei Meckenheim Winterquartiere bezogen; der Generalstab kam nach Büllesheim. Zugleich überließ Clemens August dem Prinzen von Sachsen-Gotha ein Regiment kölnischer Truppen, um gegen Frankreich in's Feld zu ziehen; für welchen Preis wird nicht angegeben.[2])

Allgemach war die Existenz des fraglichen Traktates nicht länger zu verheimlichen. Man mußte sich nun bemühen, demselben eine möglichst unschuldige Deutung zu geben. Clemens August erklärte, er habe sich in diesem Vertrage durch einen besondern Artikel Gewährleistung geben lassen, daß er niemals zu irgend einer feindseligen Handlung gegen den Kaiser und dessen Haus gezwungen werden dürfe; der Oberstthofmeister wollte alle Welt glauben machen, dieses Bündniß sei nur in der Absicht geschlossen worden, den Frieden möglichst rasch zu vermitteln. Solche Erklärungen vermochten keineswegs den König Ludwig in seiner Besorgniß vor der Stellung des kölner Kurfürsten zu beruhigen. Vom freiburger Lager aus setzte er seine Bemühungen, den Clemens August vom englisch-österreichischen Bündnisse abzubringen, eifrigst fort. Vergeblich hatte man es bis dahin mit Diplomaten und Weibern versucht. Man

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79. Schreiben Blondel's.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79. Schreiben Bäumer's.

Digitized by Google

gerieth jetzt auf den Gedanken, sich in dieser Sache der angebotenen Dienste eines verschlagenen Juden zu bedienen. Assur Mayer war der Name des neuen politischen Agenten. Chavigny gab diesem Juden, der als Hoflieferant und Geldagent des Kurfürsten diesem in seinen vielen Geldverlegenheiten die schwächsten Seiten abgelauert hatte, das Versprechen voller Schadloshaltung und reicher Belohnung, wenn er den bonner Hof zum Beitritt zur frankfurter Union bewegen könne.[1]) Der Jude Assur mußte wie eine schleichende Schlange unter dem Vorwande seiner Geschäfte am Hofe umhergehen, hier und da ein Wort zu Gunsten Frankreichs fallen lassen, dem Fürsten gelegentlich den pekuniären Vortheil einer Verbindung mit Frankreich auseinander setzen, einzelnen kölnischen Ministern für ihre Bemühungen zu Gunsten Frankreichs hohe Belohnungen, reiche Abteien und einträchtliche Benefizien versprechen. In der von Chavigny und Düvernay ausgestellten, vom Hofe bestätigten Instruktion hieß es, er solle den Kurfürsten auf die Gefahr einer Säkularisation hinweisen, die seinen Gebieten von hannöverischer und österreichischer Seite drohe; weder der Kaiser, noch der König von Frankreich, noch die Unionsverbündeten ins Gesammt hätten jemals an eine Säkularisation gedacht; dieser Gedanke sei von Hannover ausgegangen, und es bestehe zwischen dieser Macht und der Königin von Ungarn eine geheime Uebereinkunft, wonach Hildesheim zu gelegener Zeit zu Gunsten Hannovers eingezogen werden solle; dieser drohenden

[1]) Es ist unrichtig, wenn Schlosser, 2, 100, behauptet, Clemens August sei der frankfurter Union beigetreten. Chavigny schrieb von München aus: on evitera soigneusement tout ce qui pourrait allarmer sa delicatesse, on n'exigera rien, qui ne soit entierement conforme a sa façon de penser et au party de neutralité qu'il a si judicieusement embrassé, mais on pose en fait que cette meme neutralité ne pourrait se soutenir, si l'electeur persistait a ne vouloir prendre des liaisons qu'avec les dites cours ennemis, qui ne manqueraient pas de s'en prevaloir pour disposer a son gré de ses etats ce qui emporterait necessairement des repressailles parceque la neutralité devant etre reciproque pour un party comme pour l'autre chacun reclamerait des avantages pareils a cause, dont aurait jour son adversaire. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79.

Digitized by Google

Gefahr könne Clemens August nur entgehen, wenn er, unter beliebigen Restriktionen, der frankfurter Union beitreten werde.[1]) Der Jude sah diese politische Sendung von seinem Schachergesichtspunkte als ein einträgliches Geschäftchen an und rannte mit seinem Associé Ulman sonder Ruhe durch den Kurstaat die Kreuz und die Quere, um dem französischen Ministerium eine hohe Idee von seinen Bemühungen zu geben und für sich selbst guten Fug zu erhalten, seine Berechnungen dem Könige von Frankreich gegenüber möglichst hoch zu stellen. Im Ganzen wußte er seine jüdische Rechnung auf die enorme Summe von 775,000 Fr. zu bringen.[2]) Er glaubte, daß seine Spions- und anderen Dienste hiermit nicht zu hoch bezahlt seien. In Bonn gelang es ihm, durch reiche Versprechungen die Minister von Hohenzollern und Metternich seinen Vorschlägen geneigt zu machen. Diese Herren und der französische Legationssekretär Bäumer, der später wegen Betrügereien bis an seinen Tod in der Bastille eingesperrt gehalten wurde, waren ihrer Sache so sicher, daß sie mit Mayer schon über die Vertheilung des Gewinnes sich vereinbarten, der aus den Lieferungen zu den Magazinen erzielt werden sollte.[3]) Doch sie machten die Rechnung ohne den Wirth. Clemens August bewies in dieser Angelegenheit eine Selbständigkeit, die man nicht an ihm gewohnt war. Er ließ sich auf nichts ein, obschon Mayer stets die günstigsten Erfolge seiner Mission an die französischen Minister berichtete. Mayer hatte sich auch hinter den beim Kurfürsten in hoher Geltung stehenden Leibmedikus Dr. Moses Abraham Wolf, dessen Nichte er geheirathet hatte, gesteckt. Aber auch dies war vergeblich. Als man in Paris endlich einsah, daß Assur nur ein Windmacher und Spekulant für seinen eigenen Beutel war, wollte man nichts mehr von ihm wissen. Auf seine ungeheuren Geldprätensionen erhielt er nach vielem

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79. 80. 84.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80. Schreiben Aunillon's.

Digitized by Google

vergeblichen Suppliziren und Laufen im Jahre 1748 mit genauer Noth eine Abfindungssumme von 8000 Rthlrn.[1])

Neben der jüdischen Agentschaft hatte man aber auch die rein diplomatische nicht vergessen. Im Dezember 1744 war als französischer Abgeordneter der Abbé von Aunillon nach Bonn gesandt worden. Er kam an mit der genauesten Kenntniß aller Persönlichkeiten, die sich am bonner Hofe bewegten und in Geltung standen. Er war versehen mit den gemessensten Vorschriften, was er Jedem zu sagen und zu versprechen hatte, durch welche Drohungen er den Fürsten schrecken, durch welche Verheißungen ködern sollte. Mit den frohesten Hoffnungen eines günstigen Erfolges ging er an dem Hofe, den er in seiner ganzen Zusammensetzung als verkäuflich kannte, und bei einem Fürsten, der schwach und unselbständig, nur empfänglich für Amüsements und Zerstreuungen war, rüstig an seine Aufgabe.[2]) Aber das Terrain seiner Wirksamkeit war schon ganz von den Feinden eingenommen. Alles war schon an die Gegenpartei verkauft. Der Fürst war schon so in die antifranzösischen Interessen verstrickt, daß man an kein Loskommen denken konnte. Schöne Worte war alles, was Aunillon erlangen konnte.[3])

Nachdem Freiburg eingenommen war, nahm es den Anschein, als ob dem armen verlassenen Kaiser von Neuem das Glück lächeln wolle. Seckendorf jagte die Oesterreicher aus Baiern und führte den Kaiser in feierlichem Aufzuge in die Hauptstadt seines Landes zurück. Die französische Armee in den Niederlanden unter dem Marschall von Sachsen wurde bedeutend verstärkt; sie nahm eine drohende Stellung gegen die dort unter dem Herzog von Cumberland aufgestellten alliirten Truppenmassen ein. Eine dritte Armee zog unter dem Mar-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 86.

[2]) c'est une cour ou tout se vend, l'electeur est un prince faible toujours occupé de s'amuser et s'amusant continuellement. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 79. Schreiben Barbanson's.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80. Schreiben Aunillon's an den Marquis d'Argenson.

Digitized by Google

ſchall Maillebois dem Mittel- und Niederrheine zu; Maillebois ſchrie in die Welt hinein, daß er den König von England in ſeinem Kurfürſtenthum Hannover züchtigen und zu vortheilhaftem Frieden nöthigen werde.[1]) Gewaltig waren die Erfolge, welche die Franzoſen in ihrer Großprahlerei den kaiſerlichen Waffen in Ausſicht ſtellten. Die Armee des Marſchalls Maillebois, die mit dem Beginn des Frühjahrs in Hannover eindringen ſollte, machte ſich bereit, ihre Winterquartiere theilweiſe im Erzſtift Köln zu beziehen. In dieſer Beziehung ſtellte der Kaiſer am 24. Oktober 1744 von München aus an Clemens Auguſt das Anſuchen, dieſen zu Waſſer und zu Land vorrückenden franzöſiſchen Truppen nicht nur reichskonſtitutionsmäßig freien Durchzug zu verſtatten, ſondern auch die gehörigen Befehle zur Lieferung der benöthigten Lebensmittel und Proviſionen zu ihrem Unterhalt zu ertheilen. Ein ähnliches Schreiben erhielt Clemens Auguſt auch vom Marſchall ſelbſt. Dieſer verlangte zudem noch die Geſtattung eines Aufenthaltes, den ſeine Truppen nöthig haben möchten, ſowie die Lieferung von Fourage, Wägen, Führern, Pferden u. ſ. w. Der Kurfürſt wies mit dem Bemerken, daß er ſo gut wie einer deren in ihrer Schuldigkeit eifrigen Fürſten wiſſe, was er dem Kaiſer, dem Reich und ſich ſelbſt ſchuldig ſei, das Eine wie das Andere rundweg ab. Zugleich ließ er auf Veranlaſſung einer Kapitelsdeputation den Kaiſer und den König Ludwig bitten, das Erzſtift mit allen Truppenzügen und Winterquartieren verſchonen zu wollen. Zu demſelben Zwecke hatte er ſchon einige Wochen vorher auf Betreiben des Reichserzkanzlers von Mainz ſeinen Geſandten auf dem Reichstage beauftragt, ſich mit den übrigen Mitgliedern des Reichstages zu einem Proteſte gegen den Einmarſch der franzöſiſchen Truppen in das Reichsgebiet zu vereinen und mit ihnen auf Mittel zu ſinnen, wie ſolche verderblichen Plane vereitelt werden könnten.[2]) So ſollte der Reichstag, in deſſen Verhandlungen der Erzkanzler den Antrag

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80.

Digitized by Google

der ungarischen Königin auf Ungültigkeitserklärung der Kaiserwahl aufgenommen hatte, offen an den Kaiser den Krieg erklären und die Mittel des Reiches aufrufen, um die kaiserlichen Hülfsvölker abzuschlagen. Mit schriftlichen Erklärungen und Protesten war aber gegen eine Armee von 40,000 Mann wenig auszurichten. Auf andere Mittel als leere Worte mußte gedacht werden. Darum traten in Bonn der Kanzleidirektor Stephani, der österreichische Gesandte Graf Kobenzl, der hannöverische Zwickel, der englische Bork und der holländische d'Aylva zu häufigen Conferenzen zusammen, um sich über die Maßregeln zu berathen, die dem Anmarsch der französischen Truppen gegenüber zu ergreifen seien. Im Erzstifte standen nur 1800 Mann kurkölnischer Truppen.[1]) Darum mußte für anderweite Mannschaften gesorgt werden. Die eben genannten Herren kamen überein, daß ein starkes Corps hannöverischer und holländischer Truppen sich an den Rhein begeben sollte, um im Frühjahre in Verbindung mit den westphälischen Truppen des Kurfürsten Clemens August den Franzosen den Weg nach Westphalen zu versperren. Als sich diese Truppen unter dem Kommando des Herzogs von Arenberg nach dem Rheine in Bewegung setzten, ließ Maillebois den Plan fahren, sich ebenfalls den Ufern dieses Stromes zu nähern. Seine Avantgarde, die schon am 28. Dezember unter dem Marquis von Montmorin bei Bonn angekommen war, rief er voller Furcht in aller Hast wieder zurück.[2]) Er selbst suchte sich es in der Wetterau möglichst bequem zu machen. Etwa 8000 Mann der alliirten Truppen passirten am 3. Januar den Rhein bei Grimlinghausen, Kaiserswerth und Uerdingen und setzten ihren Marsch nach Westphalen fort. Ein Corps Hannoveraner unter dem General Sommerfeld bezog Winterquartiere in Kempen, Grimlinghausen und Umgegend; ein anderes Corps Holländer unter Smissärt in Neuß, Linn, Uerdingen, Bochum;

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col reg. 79. Schreiben Aunillon's.

Digitized by Google

10,000 Mann Oesterreicher unter dem Herzog von Arenberg begaben sich in das jülicher Gebiet. Die Stadt Jülich sperrte die Thore und verweigerte den Einlaß. Arenberg wollte keine Gewalt anwenden, sondern zog ruhig vorüber und nahm sein Hauptquartier auf dem Schlosse zu Bachem bei Köln. Seine Truppen zerstreuten sich in Wesselingen, Oberwinter, Remagen, Sinzig und Andernach.[1]) Nach seinem Hauptquartier entbot der Herzog alle Beamten des jülicher Landes und verkündete ihnen, was aus jedem Amte an Fourage und Proviant für die Armee aufzubringen sei. Das war die Anerkennung für den Muth der Stadt Jülich und der Lohn für des Pfalzgrafen Theilnahme an der frankfurter Union.

Da plötzlich starb derjenige, um dessentwillen angeblich all die gewaltigen Kriegsanstrengungen seit vier vollen Jahren gemacht worden waren, und der in all den Wirren, die für und gegen sein Interesse sich bewegten, eine so klägliche Rolle gespielt. Karl VII. starb, obwohl schon längst körperlich wie geistig zerrüttet, am 20. Januar 1745 dennoch unerwartet an zurückgetretener Fußgicht. Der Himmel schien sich des armen gebeugten Mannes zu erbarmen, der in all seinem Unglück anders keinen Trost fand als den Gedanken, daß doch wenigstens im Grabe ihn das Elend verlassen werde.

Mit der Leiche des Kaisers wurde doch immer noch nicht der Krieg und die verderbliche französische Politik zu Grabe getragen.

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80.

Dreizehntes Kapitel.

Frankreich für das Kaiſerthum des Kurfürſten von Sachſen; Sade nach Bonn; gefangen; Clemens Auguſt vermittelt den Frieden zwiſchen Max Joſeph von Baiern und der Maria Thereſia; Friede zu Füſſen; lavirende Stellung des Clemens Auguſt; Gräfin von Braud; Clemens Auguſt für die Wahl des Großherzogs; Armee der Alliirten; Arenberg; Großherzog Franz zum Kaiſer gewählt; Aunillon agitirt in Bonn wieder für Frankreich; Clemens Auguſt kalt gegen Oeſterreich; Kobenzl in Bonn; richtet nichts aus gegen die franzöſiſchen Sympathien; Kriegsaktion in den Niederlanden; Clemens Auguſt vereitelt jede erfolgreiche Erhebung gegen Frankreich; ſchließt ein Bündniß mit Frankreich; Congreß zu Achen; Frieden.

1745.

An des Kaiſers ſchwache Perſon hatte der König von Frankreich den Gedanken der Losreißung des deutſchen Kaiſerthums vom Hauſe Habsburg geknüpft. Er war nicht geſonnen mit Karl's Abtritt vom Schauplatz dieſen Hauptzweck ſeiner verderblichen Politik fahren zu laſſen. Wenn man in Verſailles auch nicht ernſtlich daran dachte, dem jungen baieriſchen Kurprinzen, „einem frommen Kinde", die Kaiſerkrone zu erkämpfen, ſo wollte man dieſen Fürſten doch durch große Verſprechungen und bedeutende Unterſtützungen beim frankfurter Bunde erhalten, um bei den beabſichtigten Kriegsoperationen der baieriſchen Truppen und bei der baldigen Kaiſerwahl der baieriſchen Stimme nicht zu entrathen. Die Kaiſerwahl des Maximilian Joſeph war nach der Anſicht des franzöſiſchen Hofes „unpraktikabel

Digitized by Google

und mit unübersteiglichen Hindernissen verbunden"[1]); darum mußte er durch Geldmittel geködert und in das französische Schlepptau genommen werden. Man gab ihm sofort eine halbe Million Franken und versprach monatliche Zahlungen, wogegen er die Versicherung ausstellte, daß er treu an Frankreich festhalten und sich seiner wohlererbten Rechte nicht entschlagen werde. Zur Behauptung dieser Rechte behielt er den Titel eines Erzherzogs bei. Für den Kaiserthron nahm das französische Ministerium gegen den Großherzog von Toskana den Kurfürsten von Sachsen in Aussicht. Mit großem Mißfallen sah es diesen Plan durch die zwischen England, Holland, Oesterreich und Sachsen geschlossene Quadrupelallianz durchkreuzt. Gerade, wofür Frankreich den Kurfürsten von Sachsen zu gewinnen hoffte, dagegen verband sich dieser in dem genannten Vertrage mit Frankreichs erklärten Feinden. In einem geheimen Artikel sagte er für den Kaiserthron seine Stimme dem Großherzog von Toskana zu.[2]) Doch Frankreich kannte den Charakter der Zeit und der deutschen Fürsten zu genau, als daß es sich durch solche Allianz hätte abhalten lassen, weiter seinen Plan zu verfolgen. Namentlich wußte es recht wohl, was am Hofe zu Dresden, wo der verkäufliche Brühl das Regiment führte, durch Geld zu erringen war. In der Zuversicht auf Brühl's thätige Mitwirkung glaubte es mit leichter Mühe durch die schmeichelnden Kaiserhoffnungen im König von Polen dem österreichischen Hause einen neuen Feind heraufbeschwören zu können.[3]) Es ging darum der französische Gesandte des preu-

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80. Argenson schrieb: il est a souhaiter que la voix de S. A. E. pour l'election d'un nouvel empereur ne soit point engagé par son traité avec les alliez de la cour de Vienne, et que l'electeur soit dans l'opinion qu'il puisse contribuer a elever au throne imperiale l'electeur de Baviere, son neveu, quoy qu'a la verité une pareille vue parraisse peu praticable et meme sujette a des difficultés insurmontables.

[2]) Koch et Schoell II, 360. — Wenck II, 171. — Fred., hist. de mon temps, II, 11.

[3]) Frederic, hist. de mon temps, II, 11.

Digitized by Google

bischen Hofes, Herr von Valori, nach Dresden, um dem König-Kurfürst August die Kaiserkrone und die Subsidien für 50,000 Mann anzubieten. [1])

Auch auf den kölner Kurfürsten richtete König Ludwig wieder sein Augenmerk; ein letzter Versuch, ihn in ähnlichem Sinne zu bearbeiten, sollte gemacht werden. Der Graf von Sade wurde darum wieder am 26. Januar nach Bonn gesandt, mit der unbeschränkten Vollmacht, dem Clemens August jede Bedingung zuzugestehen, wenn er nur vorläufig dem Großherzog seine Stimme verweigern wolle. [2]) Sade erreichte aber das Ziel seiner Bestimmung nicht. Es ging ihm wie dem Marschall Belle-Isle, der auf dem Wege von Cassel nach Berlin in dem hannoverischen Städtchen Elbingerode als Kriegsgefangener festgehalten wurde. Etwa drei Stunden von Bonn, bei dem jülich'schen Städtchen Sinzig, kam Sade einer österreichischen Freikompagnie in den Weg; von dem kommandirenden Hauptmanne Bethüne wurde er festgehalten und als Staatsgefangener nach Sinzig gebracht. [3]) Vergeblich berief er sich bei seiner Arrestation auf die Neutralität des jülicher Gebietes. Ebenso vergeblich waren die allerdings matten und energielosen Schritte, die Clemens August auf Betreiben des französischen Ministeriums im Interesse der Freilassung des Grafen that. Es nutzte nichts, daß der Legationssekretär Bäumer dem Kurfürsten erklärte, sein König werde ihn als offenen Feind behandeln, wenn er nicht die Loslassung des für ihn bestimmten Abgesandten von den Oesterreichern erwirke. [4]) Sade war und blieb in engem österreichischem Verwahr; er wurde von Sinzig nach Antwer-

---

[1]) Flassan, 5, 261.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80.

[3]) Nicht nach Bachem in das Hauptquartier des Herzogs von Arenberg, wie Gundling behauptet.

[4]) Que si elle (l'electeur) ne reclame pas le comte de Sade de façon a obtenir des Autrichiens sans delai sa liberté sa Majesté regardera desormais son altesse Electorale ennemi. Arch. du min. des. aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80. Argenson an Bäumer.

Digitized by Google

pen, von da nach Löwen transportirt und erhielt erst am 25. November auf Ehrenwort seine Freiheit wieder.

Mit der von Bäumer ausgesprochenen Drohung scheint es dem versailler Hofe nicht sonderlich Ernst gewesen zu sein. Denn anstatt die Gleichgültigkeit, welche Clemens August in der ganzen sade'schen Angelegenheit offen an Tag legte, durch eine feindliche Demonstration oder Maßregel zu rächen, beauftragte der Kriegsminister den Abbé Aunillon die dem Grafen von Sade aufgegebene diplomatische Mission zu übernehmen. Frankreich sah ein, daß die Union, im Zerfallen begriffen, keine Kraft mehr habe, die von Frankreich beabsichtigte Demüthigung Oesterreichs durchzuführen. Andere Einzelverbindungen sollten an ihre Stelle treten und die ihr zugedachte Aufgabe erfüllen. Valori war für eine solche in Dresden, Chavigny in München und Aunillon in Bonn thätig. Die münchener Unterhandlungen sollten sich aber blos mit allgemeinen Stipulationen befassen, denen man zu Bonn in einer Ligue zwischen Frankreich, Kurköln, Baiern und Pfalz näheren Ausspruch geben wollte. Aunillon mußte alle Mittel reicher Versprechungen, gewandter Ueberredung und diplomatischer Kniffe zum Abschlusse dieses Bündnisses aufbieten. Hauptpunkte, zu deren Erkämpfung sich die kontrahirenden Mächte verpflichten wollten, sollten bilden: Restituirung des baierischen Landes, Geltendmachung aller Rechte des baierischen Hauses, Bewilligung des Königstitels für den jungen Kurfürsten Maximilian Joseph, Ausschließung der böhmischen Wahlstimme, Ausschließung des Großherzogs von Toskana von der Kaiserwahl, Erhebung des Kurfürsten von Baiern oder des Kurfürsten von Sachsen auf den deutschen Kaiserthron.[1]) Der durch solche lockende Vorschläge dem baierischen Gesammthause hingeworfene Köder war nicht im Stande

[1]) Jl ne s'agit plus aujourdhuy de liguer à l'union de francfort' mais un accord avec nous et les deux princes de la maison pour ces 6 points: 1) faire restituer la Baviere, 2) faire valoir les droits de la maison, 3) obtenir le titre de roy pour son neveu, 4) exclure la voix de Boheme, 5) exclure le grand duc de l'election à l'empire, ne pas meme souffrire

Digitized by Google

dem allmählich sinkenden Einfluß Frankreichs wieder frische Sympathien bei den Fürsten baierischen Stammes zu wecken, ebensowenig wie am sächsischen Hofe die schönen Worte des Herrn von Valori den Widerwillen, den der allmächtige Minister Brühl gegen König Friedrich II. und ein Bündniß mit Frankreich gefaßt hatte, zu überwinden und die französischen Franks über die englischen Guinees den Sieg davon zu tragen vermochten. Anstatt auf die französischen Anträge näher einzugehen, bemühte man sich von kölnischer wie von baierischer Seite eine Aussöhnung zwischen der Königin von Ungarn und dem jungen Kurfürsten Maximilian Joseph möglichst rasch herbeizuführen. Die ernsten Worte des alten Generals von Seckendorf verbunden mit den Bitten und Thränen der verwittweten Kaiserin, hatten den hoffnungslosen Fürsten allmählich den Hetzungen des Marschalls Törring und der französischen Agenten entfremdet. Seckendorf hatte ihn hingewiesen auf die verödeten Felder, die zerstörten Gewerbe, die ausgeraubten Dörfer, die gebrandschatzten Städte, die gehemmten Einkünfte, die zerronnenen Schätze, die jammervollen Zustände des baierischen Landes und zugleich erklärt, daß nur Frankreichs schlaffe und treulose Staatskunst von all solchem Elende die Schuld getragen; Frankreichs Heerführer seien nur gekommen, um ihre Armeen von des Landes letzten Bissen zu sättigen und sie würden fortdauernd ruhige Zeugen der feindlichen Fortschritte und gleichgültige Zuschauer des immer sich mehrenden baierischen Unglückes sein, wenn ihr Vortheil ihnen nicht das Gegentheil gebiete. Bereitwillig gab Maximilian Joseph seinem Oheim von Köln Gehör, als dieser ihm seine Vermittelung bei den beabsichtigten Friedensunterhandlungen mit der Maria Theresia anbot. Der kölnische Premier-Minister Graf Hohenzollern, der Geheime-Rath Baron

---

qu'il fut mis sur le rang, 6) en cas qu'on previt inutilité absolue a voter pour l'electeur de Baviere voter pour faire elire empereur l'electeur de Saxe. Les trois electeur de la maison de Baviere liguent cette ligue un pacte particulier, nous y accederons. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80. Der Kriegsminister an Aunillon.

Digitized by Google

von Bornheim und der Staatssekretär Föller traten im Namen Baierns mit den österreichischen Bevollmächtigten Grafen Kobenzl und dem Canonikus Bossart zu vorläufigen Berathungen zusammen.[1]) Bald war die Sache so weit gediehen, daß sie mit der besten Aussicht auf günstigen Erfolg einer direkten Unterhandlung zwischen Baiern und Oesterreich übergeben werden konnte. Von österreichischer Seite wurde der Graf von Colloredo und von baierischer der Oberstthofmeister Fürst von Fürstenberg als Bevollmächtigter ernannt. Zu Füssen, am Fuße der Alpen, wo der Lech aus dem Schlund des Hochgebirges hervortritt, kamen die Abgeordneten zusammen. Rasch kam man zu Ende und am 22. April 1745 wurde der Friede unterzeichnet. Maximilian Joseph entsagte hierin den Ansprüchen, die vier Jahre lang die Welt in so große Bewegung gesetzt, gewährleistete die pragmatische Sanktion und sicherte dem Großherzog von Toskana seine Stimme zur Kaiserwürde zu. Dagegen erkannte Maria Theresia seines verstorbenen Vaters kaiserliche Würde an und gab ohne Entschädigung an Baiern zurück, was sie von diesem Lande mit ihrer Kriegsmacht eingenommen hatte.[2])

Durch die von österreichischem Einfluß geleitete und durch österreichisches Geld unterstützte kölnische Zeitung des Rodriquez erhielt man in Paris die erste Kunde von dem zwischen Baiern und Oesterreich abgeschlossenen Frieden. Zugleich brachte diese Zeitung die Nachricht, daß auch Clemens August sich nach dem Beispiele seines Vetters zur Anerkennung der böhmischen Stimme und zur Wahl des Großherzogs von Toskana verpflichtet habe.[3]) Diese Kunde machte am französischen Hofe gewaltiges Aufsehen. Bote auf Boten wurde nach Bonn gesandt, um hier noch zu retten, was zu retten sei. Alle Künste der Ueberredung und alle Mittel der Bestechung sollten aufgeboten werden, um den Kurfürsten zu bestimmen, sein Votum dem Großherzog wieder

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80.

[2]) Wenck, II, 180. — Koch et Schoell, II, 361.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80.

Digitized by Google

zu entfremden. Wenn bei der gegenwärtigen Kaiserfrage, sagte ihm Aunillon, die österreichische Partei den Sieg davon trage, dann hätten die Kurfürsten aufgehört Wahlherren zu sein und sie hätten ihr Recht in trauriger Verkennung ihres eignen Interesses an die rohen Horden der Kroaten, Panduren und Husaren abgetreten. Clemens August gerieth in die größte Verlegenheit. Bis dahin war seine Stellung nach beiden Seiten lavirend gewesen. Er hatte sich selbst die Frage noch nicht zu beantworten gewagt, wozu er sich in Bezug auf die böhmische Wahlstimme und die Kaiserkandidatur des Großherzogs Franz bestimmen werde. Wie vor einem Gespenst war er zusammengeschrocken vor den Consequenzen des londoner Bündnisses, die Rodriquez in seiner Zeitung klar entwickelte. Es empörte ihn, daß „der unbefugte, vorlaute Schwätzer in Köln" durch Verdrehung und Entstellung der Thatsachen Zwiespalt zwischen befreundeten Höfen hervorrufe. In diesem Aerger, den er von Rodriquez auf die ganze österreichische Sache übertrug, gab er dem Grafen von Hohenzollern den Auftrag, dem französischen Gesandten feierlich zu erklären, daß er sich in Betreff der böhmischen Stimme so wie der Kaiserwahl zu nichts Bestimmtem verpflichte und viel zu große Anhänglichkeit an den französischen König besitze, als daß er etwas thun werde, was das königliche Mißfallen erregen könne.[1]) Zum Beweise, daß ihm die Versicherung der freundschaftlichen Gesinnung gegen Frankreich Ernst war, gab er den Befehl, daß die Truppen, welche er auf Betreiben des österreichischen Gesandten in vertragsmäßiger Zahl hatte in Marschbereitschaft setzen lassen, nicht gegen den König vorrücken, noch die Gränzen der kurfürlichen Gebiete überschreiten sollten.[2]) Trotz der angelegentlichsten Gegenbemühungen des Herrn von Kobenzl und des österreichischen Generals Breda verharrte Clemens August bei dem Entschluß, nicht einen Mann zu der alliirten Armee stoßen zu lassen. Um die zeitweilige Mißstimmung gegen Oesterreich und

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 81.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 81.

Digitized by Google

das schwache Aufflackern französischer Sympathien möglichst rasch und vortheilhaft auszubeuten, sandte Valori die intriguante und verschlagene Grafin von Brand, die Clemens August noch von Achen her in gutem Andenken hatte, von Berlin an den kurfürstlichen Hof nach Bonn. Im Vertrauen auf ihre siegreichen Verführungskünste hatte sie gegen reiche Unterstützungen dem Herrn von Valori ihren ganzen Einfluß angeboten, um den kölner Kurfürsten den alliirten Mächten zu entfremden und wieder mit Frankreich zu befreunden. Der Minister Argenson setzte große Hoffnungen auf diese viel versprechende Agentin. Er hatte nichts eiligeres zu thun als dem Abbé Aunillon die größte Aufmerksamkeit gegen die genannte Dame anzuempfehlen.[1]) Der in alle Geheimnisse seines Herrn eingeweihte Oberststallmeister von Roll, erhielt Kunde von der eingeleiteten Intrigue. Im Interesse seines Fürsten glaubte er dem Einflusse der Frau von Brand alle Hindernisse in den Weg legen zu müssen. Bald hatte er das Vergnügen, die saubere Mission vereitelt und die Gräfin beschämt wieder abziehen zu sehen. Auch Assur Mayer machte sich in dieser Zeit wieder vieles am bonner Hofe zu schaffen. Ohne auf ein Bündniß mit Frankreich zu drängen, bot er dem Kurfürsten 8000 Rthlr. und dem Obersthofmeister von Hohenzollern 2000 Rthlr. für jeden Monat, so lange die Kaiserwahl noch hinausgeschoben werde. Er wußte, daß man im französischen Ministerium sagte: Zeit gewonnen, Alles gewonnen.[2]) Während der Bemühungen dieser beiden „außerordentlichen" Gesandten glaubte Aunillon die Hände nicht müßig in den Schooß legen zu dürfen. Mit seinen schönen Versprechungen und glänzenden Anerbietungen ging er von Minister zu Minister. Die meiste Mühe gab er sich um den Herrn von Bornheim, den Herrn von Metternich und den Grafen von Hohenzollern. Außer bedeutenden Gratificationen versprach er, daß sein König gern bei Weitem über die englischen Subsidien hinausgehen werde,

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 81. Schreiben Argenson's an Aunillon.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 81.

Digitized by Google

wenn Clemens August sich nur verpflichten wolle, seine Truppen nicht gegen den König in's Feld zu schicken, die böhmische Wahlstimme nicht anzuerkennen, und sein Votum für das Kaiserthum nicht zu Gunsten des Großherzogs abzugeben. Ueberall wurde er mit dem Bemerken abgewiesen, daß ein Artikel des londoner Vertrages jedes Bündniß mit einer andern Macht in bestimmten Ausdrücken untersage. Der Aerger des Kurfürsten schien wieder einer ruhigeren Besonnenheit Platz zu machen. Der überwiegende österreichische Einfluß trat von Tag zu Tag augenfälliger hervor. Die Gesandten von Oesterreich und Holland, Kobenzl und Wassenaer hielten sich dauernd zu Bonn, Poppelsdorf und Brühl in der nächsten Umgebung des Kurfürsten. Mit Beihülfe des Oberhofmeisters setzten sie es durch, daß der Baron von Roll gegen Ende Juni in geheimem Auftrage nach Wien gesandt wurde, um der Königin von Ungarn zu verkünden, daß Clemens August entschlossen sei, die Reactivirung der böhmischen Wahlstimme anzuerkennen und sich für die Wahl des Großherzogs von Toskana zu verpflichten. Mit derselben Botschaft wurde der Herr von Sierstorph an den Wahlkonvent nach Frankfurt gesandt. Eine gleiche Eröffnung ließ der Graf von Hohenzollern dem Abbé von Aunillon zustellen. [1])

Bei dem schwankenden Charakter des kölner Kurfürsten kann der eben gezeichnete Umschlag in seiner Gesinnung und Stellung uns wenig befremden. Noch weniger, wenn wir berücksichtigen, daß sich dieses ganze diplomatische Spiel gleichsam unter den alliirten Waffen bewerkstelligte. Es konnte ihm nicht gleichgültig sein, ob er die österreichischen, hannoverischen und holländischen Truppen als Freunde oder als Feinde in seinen Gebieten beherberge. Gegen ihren Willen und ihre ursprüngliche Bestimmung lagen diese Heerhaufen bis in den Sommer hinein den kurkölnischen Landen zur Last. Der Herzog von Arenberg hatte den Auftrag, die Vorposten des Marschalls Maillebois in der Wetterau aufzusuchen und die Franzosen aus der Lahn- und Maingegend zu vertreiben. Am 14. Februar

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 81.

Digitized by Google

passirte die Avantgarde den Rhein und die folgenden Tage rückte die Hauptarmee nach. Am 19. nahm der Herzog von Arenberg Quartier in der Abtei Deuz. Von da zog er über Siegburg, Linz, Neuwied, Ems nach Hadamar. Langsam zogen die Truppen in drei Haufen durch Schmutz, Schnee und Regen auf die Lahn zu. Magazine gab es keine auf der ganzen Route. Die Einwohner der Orte, durch welche die Züge sich bewegten, wurden gezwungen, für alle Bedürfnisse der Armee zu sorgen. Halben März konnte der Herzog mit dem auf beiden Seiten der Lahn ausgebreiteten Heere die Operationen gegen den Feind beginnen. Anfangs schien ihn das Kriegsglück zu begünstigen. Doch die bedeutenden Verstärkungen, welche dem Maillebois fort und fort zuströmten, änderten schnell die ganze Sachlage. Ohne Hülfe der 10,000 Mann münsterischer Truppen, die unthätig auf der hessischen und nassauischen Gränze standen, wollte Arenberg keinen entscheidenden Schritt wagen. Unablässig bestürmte er den Clemens August, diesen Mannschaften Marschordre geben zu wollen. Alles Bitten und Drängen war vergebens. Das münsterische Corps verblieb in müßiger Ruhe. Arenberg fürchtete Verrath und zog es vor, sich gegen Ende März wieder über die Lahn zurückzuziehen. [1]) Er beschloß, mit seiner Armee wieder in den kölner Kurstaat zurückzukehren, bis ihm der Zuzug starker Hülfstruppen aus dem Süden die abermalige Ergreifung der Offensive möglich mache. Anfangs April trat er die Retirade in der Richtung von Montabaur und Coblenz an. Der Herzog nahm sein Hauptquartier in Andernach. Die österreichischen Vortruppen nahmen einstweilen Quartier am Siebengebirge, in und um Königswinter, das Hauptkorps in der Gegend von Linz. Die Holländer machten es sich in und um Neuwied möglichst bequem. In Deuz ließ der Herzog ein großes Magazin errichten. Im Mai befahl er für die ganze Armee in dem Felde zwischen Siegburg, Mondorf und Rheindorf ein Lager aufzuschlagen. Am 1. Juni zog Arenberg mit militärischem Pomp

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 82.

Digitized by Google

in das Lager ein. Bald kam die Nachricht, daß eine starke österreichische Armee unter Leitung des Großherzogs Franz und des Generals Traun in Anmarsch sei, um die Franzosen vom Main über den Rhein zurückzuwerfen und die freie Kaiserwahl in Frankfurt durch den Schutz der deutschen Waffen zu sichern. Am 3. Juni wurde im großen Kriegsrathe beim Herzog von Arenberg beschlossen, unverzüglich aufzubrechen, um sich zu glänzenden Waffenthaten mit dem nach dem Main rückenden österreichischen Heere zu vereinen. Den andern Tag setzte sich die Armee in drei Colonnen über Blankenberg nach dem Hessischen in Marsch. Am 13. Juni nahm der Herzog von Arenberg sein Quartier in Herborn. An demselben Abende traf daselbst auch der Graf Bathiany ein, der beauftragt war, den Herzog im Kommando abzulösen und mit Traun gemeinschaftlich gegen den an des Herrn von Maillebois Stelle getretenen Prinzen von Conty zu operiren.[1]) Letzterer war dem Andrange der vereinten Feinde nicht gewachsen; er mußte sich über den Rhein zurückziehen, und dem Kaiserkandidaten Franz von Toskana sprach man die Ehre zu, die Franzosen vom deutschen Gebiete verjagt zu haben.[2])

Unter dem Schutze der österreichischen Waffen begannen nun in Frankfurt die Wahlverhandlungen. Ihr Ausgang war unzweifelhaft. Baiern, Hannover, Köln, Mainz, Trier, die reaktivirte böhmische Stimme und endlich auch Sachsen bildeten eine so eklatante Majorität, daß man auf Protest und Widerspruch von Brandenburg und Kurpfalz keine Rücksicht nehmen zu brauchen glaubte. Einen thätigen Antheil an dem ganzen Wahlgeschäft nahm der kurkölnische Bevollmächtigte Graf von Hohenzollern. Am 13. September wurde der Großherzog Franz mit den üblichen Förmlichkeiten von sechs Stimmen gewählt. Die Krönung fand am 4. Oktober statt. Maria Theresia nahm an dieser Feier den lebhaftesten Antheil. Sie war zugegen, als ihr Gemahl nach der Kirche zog und eilte noch vor ihm dahin,

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 82.

[2]) Koch et Schoell, II, 384.

Digitized by Google

um ihn bei allen Cäremonien der Krönung sehen zu können. Es war einer der glücklichsten Momente ihres Lebens, als sie auf einem Balkone stehend den Krönungszug sah und die Erste dem geliebten Gatten, den ihre Kraft zum Kaiser erhoben, mit ihrem Schnupftuch Beifall zujubelte. Beim Krönungsmahle ließ sie nicht ab, bis sie seiner im kaiserlichen Schmucke ansichtig wurde.[1]) Unmittelbar nach der Krönung kam auch der kölner Kurfürst nach Frankfurt, um dem neuen Kaiser seine Huldigung und seine Glückwünsche darzubringen. Der endlose Jubel, der ihn hier allerwärts umtobte, die zahllosen Festlichkeiten, in denen Alles sich an Pomp und Glanz überbot, die prachtvollen Feierlichkeiten, in denen Maria Theresia in ungeschminkter Weise ihre Freude über den errungenen glänzenden Sieg aussprach, die schmeichelhaften Ehrenbezeugungen, mit denen Clemens August von Seiten des Hofes wie der frankfurter Bürgerschaft überhäuft wurde, scheinen in seinem Innern gerade die verkehrte Saite angeschlagen zu haben. Bei allem Glanz und Jubel blieb er verstimmt. Gegen Maria Theresia und den neuen Kaiser zeigte er eine unverkennbare Kälte. Es war kein gutes Omen für eine lange Dauer seiner Freundschaft mit dem österreichischen Hause, daß er ohne alle Anzeige und förmlichen Abschied am 18. Oktober nächtlicher Weile von Frankfurt nach Bonn zurückkehrte.[2])

Die freundliche Zuvorkommenheit, womit Clemens August seit seiner frankfurter Reise den Abbé Aunillon behandelte, zeigte dem schlauen Franzosen die Aenderung, welche in der Gesinnung des Kurfürsten vorgegangen. Er merkte, daß er sehr willkommen war, wenn er auf alle Weise den Mißmuth des Fürsten zu verscheuchen sich bemühte. Er zeigte sich in Allem so dienstfertig, gefällig und angenehm, daß er dem Clemens August allmählich völlig unentbehrlich wurde. Ueberall war er sein aufmerksamer Begleiter, schmeichelte seinen Neigungen, fügte sich seinen Schwachheiten, befriedigte seine Liebhabereien, gab An-

---

[1]) Ranke, 3, 294. — Mailath, 5, 24.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 82.

Digitized by Google

leitung zu neuen Spielen, erfand Festlichkeiten, arrangirte Ballets. Im Kleinen wollte er den schmiegsamen Diener spielen, um in wichtigen Dingen den Lohn davon zu ziehen. Und es war anfänglich weniger das Ziel seiner schlauen Thätigkeit, den Kurfürsten wieder zu einem direkten Bündnisse mit Frankreich zu veranlassen, als vielmehr ihn allmählich der Verbindung mit Oesterreich und den Seemächten zu entfremden, ihn beim Reichstage die österreichischen Absichten durchkreuzen zu lassen und ihn in allen innern deutschen Angelegenheiten zum Vertreter der französischen Politik zu machen. Wenn Clemens August den Champigny von London zurückberufen, jede freundschaftliche Verbindung mit England abbrechen, jedes Engagement mit den Feinden Frankreichs lösen, unter französischem Protektorate die alte Kurfürstenunion vom Jahre 1724 mit Baiern und Pfalz erneuern und in allen wichtigen politischen Fragen mit dem Kurfürsten von der Pfalz, der im deutschen Reiche gleichsam den ersten Minister des französischen Königs spielte [1]), Hand in Hand gehen wolle, versprach ihm Aunillon, den noch immer beanspruchten Subsidienrest von 100,000 Rthlrn., sowie neue reichliche Unterstützungen zu besorgen. [2]) Der Oberstjofmeister sollte hierbei auch nicht leer ausgehen; ihm verhieß er eine einträgliche Abtei oder eine ansehnliche Jahresrente. Doch dieser konnte sich noch immer nicht recht von den Banden, mit denen er an Oesterreich gefesselt war, lossagen. Und zudem scheute er sich unter den wachsamen Augen des Herrn von Kobenzl und des jungen Fürsten Lobkowitz zum Verräther an den Interessen zu werden, die er bis dahin mit so großer Kraft und so glänzendem Erfolge vertreten hatte. Darum fanden an ihm die Forderungen und Zumuthungen des französischen Agenten noch immer starken Widerstand.

Aunillon wurde dringender, als am 25. Dezember 1745 zu Dresden der Friede zwischen Oesterreich und Preußen mit Einschluß von Kurpfalz abgeschlossen und hierdurch Frankreich

---

[1]) Flassan, 5.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 82. Brief Aunillon's.

Digitized by Google

allein auf dem Kampfplatz gegen Maria Thereſia und ihre Verbündeten gelaſſen wurde. Nachdem der Kaiſer Franz durch den dresdener Frieden bei allen deutſchen Fürſten zur Anerkennung ſeiner Würde gelangt war, konnte es der Krone Frankreich durchaus nicht gleichgültig ſein, ob ſie nun auch noch außer der offenen Bundesgenoſſenſchaft jede heimliche Sympathie ihrer ſeitherigen Freunde verlieren werde. In Paris wußte man es recht wohl, daß von öſterreichiſcher Seite alles aufgeboten wurde, um bei einzelnen Reichsſtänden jede unpatriotiſche Hinneigung zu Frankreich zu verhindern, in allen deutſchen Angelegenheiten jeden franzöſiſchen Einfluß zu vernichten und den noch dauernden Kampf gegen Frankreich mit dem Nachdruck einer allgemeinen Reichsbewaffnung aufnehmen zu laſſen. Mit Stimmenmehrheit erließ der Reichstag ein Gutachten, nach welchem die Armatur unverzüglich dreifach in Stand geſetzt werden ſollte. Weiter wurde von öſterreichiſcher Seite beantragt, der Reichstag ſolle kein Beglaubigungsſchreiben eines Fürſten annehmen, der den Kaiſer nicht anerkennen wolle, dem franzöſiſchen Miniſter keine Antwort auf ſein Anſuchen um Neutralität des Reiches ertheilen und überhaupt die Anerkennung eines franzöſiſchen Botſchafters an dieſer Stelle verweigern.[1]) Die Majorität der Stände ſtellte ſich in Allem auf die Seite des Kaiſers. Aber hiermit war noch wenig gewonnen, wenn die Stimmenmehrheit nicht durch die Fürſten garantirt wurde, welche dem einen oder andern Reichsſchluſſe mit den Waffen in der Hand entgegenzutreten wagen konnten. Darum wurde von kaiſerlicher Seite Alles aufgeboten, um die mächtigern Reichsfürſten in ihrer Feindſeligkeit gegen Oeſterreichs vorwaltende Autorität in Deutſchland zu beſänftigen und namentlich Brandenburg, Baiern, Pfalz und Köln mit der öſterreichiſchen Politik möglichſt zu verſöhnen. Mit Baiern gelang es. Am 21. Juli 1746 wurde in München zwiſchen dem kaiſerlichen Bevollmächtigten Grafen von Chotek und den Miniſtern des Kurfürſten von Baiern ein Subſidienvertrag abgeſchloſſen, wonach Mari-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 82.

Digitized by Google

milian Joseph der Kaiserin-Königin ein Korps von 5000 Mann zu überlassen versprach.[1]) Diese Mannschaften wurden zur österreichischen Armee in die Niederlande geführt. Wenn die Mehrzahl der mächtigsten deutschen Fürsten sich zu ähnlichen Verträgen bestimmen ließ, war es klar, daß das österreichische Kaiserthum in seiner Autorität wieder gefestiget und die Durchführung der österreichischen Absichten gesichert war. Darum die große Rührigkeit österreichischer Agenten an den Höfen zu Berlin, Dresden, Mannheim, Mainz, Trier, Bonn. Am bonner Hofe finden wir von kaiserlicher Seite den Grafen Kobenzl und von baierischer den Grafen von Seinsheim für diese Sache in rüstiger Thätigkeit. Kobenzl bot bedeutende Summen, wenn Clemens August sich enger an das Kaiserhaus anschließen wolle, und Seinsheim stellte ihm den glänzendsten Dank des ganzen deutschen Vaterlandes in Aussicht, wenn er mit seinem Neffen in patriotischer Gesinnung Hand in Hand gehen werde. Die freundschaftliche Verbindung der Höfe von Wien, München und Bonn hatte man schon bei Gelegenheit der Taufe der österreichischen Prinzessin Maria Amalia einleiten wollen. Clemens August sollte nämlich mit der verwittweten Kaiserin als Gevatter stehen und hierdurch vor aller Welt Zeugniß ablegen, daß alle Mißstimmung zwischen Oesterreich, Baiern und Köln geschwunden sei.[2]) Durch Aunillon wurde die Annahme dieser Pathenschaft hintertrieben. Clemens August wurde mit verschiedenen andern fürstlichen Personen nur als Zeuge der heiligen Taufhandlung angeschrieben, eine Ehre, die er nicht abweisen konnte noch wollte.[3])

---

[1]) Bousset, recueil XIX, 472. — Wenck, II, 229. — Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83. Argenson den 28. März: nous avons ici regardé le choix de cet electeur pour faire en son nom sur le fonts de baptême conjointement avec l'emperatrice Douairiere la princesse que la reine de hongrie vient de mettre au monde, comme un marque publique du desir que la cour de vienne a de se lier avec la maison de Baviere.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83.

Digitized by Google

Gegen die rührigen Agitationen der Grafen von Kobenzl und Seinsheim hatte Aunillon eine kräftige Beihülfe an der oben berührten Kälte des kölner Kurfürsten gegen den österreichischen Kaiserhof. An eigener Mitwirkung ließ der schlaue, gewandte Abbé es auch keineswegs fehlen. Es gelang ihm, einen Sekretär der bonner Kanzlei zu bestechen. Durch diesen Verräther wurde er tagtäglich über alles, was im kölner Ministerium für oder gegen die französischen Interessen beschlossen wurde, in genaue Kenntniß gesetzt. Hierdurch lernte er zuverlässig die Freunde und Feinde seines Königs kennen. Die Mittel und Wege, die er am Vortheilhaftesten zu ergreifen hatte, zeigten sich ihm dadurch von selbst. Er wußte, daß Clemens August, aus leicht begreiflichen materiellen Gründen, wohl schwerlich zu bewegen sein werde, sich von dem londoner Bündniß gänzlich loszusagen. Darum sah er einstweilen von diesem Traktat gänzlich ab und begnügte sich damit, den Kurfürsten geneigt zu machen, allen seinen Einfluß zum Abschluß einer Assoziation zwischen Preußen, Baiern, Pfalz, Sachsen und Köln aufwenden zu wollen, wodurch gegen die Bestrebungen Oesterreichs und der vordern Kreise die Ruhe des Reiches gesichert, die Neutralität erhalten und eine Erklärung des Reichskrieges gegen Frankreich verhindert werden könne.[1]) Rasch zeigten sich für den Erfolg seiner Bemühungen die günstigsten Aussichten. Durch seine gefällige Dienstfertigkeit wußte er den Kurfürsten selbst von Tag zu Tag zu immer wärmerem Danke und größerer Erkenntlichkeit zu verpflichten. Namentlich geschah dies dadurch, daß er in Paris den Plan zu dem neuen kurfürstlichen Theater machen, die neuen Parkanlagen durch pariser Werkverständige anfertigen, die berühmten pariser Aerzte Helvetius, Petit und de la Peronie über den Krankheitszustand des Clemens August konsultiren und einen andern renommirten französischen Mediziner, den Doctor Hustel zu persönlicher Behandlung nach Bonn kommen ließ.[2]) Zu weiterem Dank ver-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83.

Digitized by Google

band er sich den Kurfürsten durch den emsigen Eifer, womit er bemüht war, die im Schlosse zu Poppelsdorf angelegte Gallerie der Porträte aller europäischen Fürsten zu kompletiren. Auf Aunillon's Betreiben wurden ihm vom versailler Hofe die prachtvoll ausgeführten und gerahmten Porträte des Dauphin's und der Dauphine für diese Sammlung übersandt. [1])

Durch glänzende Versprechungen und reiche Geschenke verstand der Abbé es, die einflußreichsten Männer des bonner Hofes, namentlich die Herren von Hohenzollern, Bornheim und Metternich, für die französischen Intentionen zu gewinnen oder wenigstens von aller Opposition dagegen abzuhalten. Den Grafen von Hohenzollern föderte er fortdauernd durch die Aussicht auf eine reiche Abtei; dem Grafen Metternich bot er 4500 Thlr. an, eine Summe, die der Graf eben noch auf ein angekauftes Landhaus abzutragen hatte. [2])

So war es nicht zu verwundern, daß Alles, was am bonner Hofe geschah, unverkennbare Zeichen offener Feindseligkeit gegen Oesterreich an sich trug. Der Graf von Hohenzollern gab dem französischen Gesandten die Zusicherung, daß der Kurfürst auf dem Reichs- und Kurfürstentage wie in den Kreisversammlungen allen seinen Einfluß für die Garantie strenger Reichsneutralität aufwenden werde, wenn ihm der König die noch rückständigen Subsidien, sei es nun in Anerkennung einer früher eingegangenen Verpflichtung, oder sei es im Wege der Gnade als freies Geschenk, ausbezahlen wolle. Der König ließ es hierauf an beruhigenden Versprechungen, an der Zusicherung „**de marques effectives**" nicht fehlen. Jede Requisition des kaiserlichen Ministeriums um freie Passage österreichischer Truppen nach den Niederlanden wurde nun vom Kurfürsten rundweg abgeschlagen, ebenso der von Mainz und Trier zugestandene ungehinderte Durchzug von Getraide, Munition und Ar-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83. Brief Aunillon's.

[2]) Ne parlez pas davantage d'abbayes pour ces messieurs, car Mons. l'ancien eveque de Mirepoix est scrupuleux a ne porter sa Majesté a en gratifier que des prêtres qu'il croit mener une vie vrayement ecclesiastique. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83. Brief Argenson's.

Digitized by Google

meebedürfniſſen.[1]) Die kurkölniſchen Geſandten, von Karg in Regensburg und Fumetti in Frankfurt wurden angewieſen, nur für Beobachtung der ſtrengſten Neutralität zu ſtimmen und mit allen Mitteln ſich jeder allgemeinen Reichsbewaffnung zu widerſetzen.[2]) Guten Theils war es dem Einfluß des Kurfürſten zu verdanken, daß der ſchwäbiſche, kurrheiniſche und weſtphäliſche Kreistag ſich für ſtrenge Parteiloſigkeit ausſprachen und den Oeſterreichern alle Paſſage abſchlugen. Unabläſſig beſtürmte er ſeinen Vetter in München mit den beſorgnißvollſten Verdächtigungen der öſterreichiſchen Politik und den dringendſten Anſuchen, die neugeknüpften Bande mit dem Kaiſerhofe wieder zu zerreißen. Offener, erklärter Bruch wurde nicht verlangt, wenn nur durch Ausflüchte, Entſchuldigungen und Aufſchiebungen die

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83. Brief Argenſon's.

[2]) La paix honteuse que la reine d'hongrie vient de faire avec le roy de Prusse doit estre pour l'electeur de Cologne une raison decisive pour ne point s'engager dans une alliance qui ne pourrait avoir pour luy que de facheuses suites; il parait par les reponses que ce prince vous a faites luy meme sur les dispositions personnelles dans les presentes circonstances, qu'il croit ne pouvoir se dispenser de continuer d'executer comme cy-devant le traité de subsides qu'il a fait avec le roy de la Grandbretagne: mais qu'il n'en est pas moins resolu de ne suivre pour les affaires de l'interieur de l'Allemagne que les vrais interets de l'empire, il pourrait dans s'unir dans un intrant avec les electeurs de Baviere et Palatinat qui persistent comme de raison dans la resolution d'agir de concert avec le roy de prusse pour maintenir la tranquillité de l'empire et empecher par tous les moyens praticables que la cour de Vienne sous pretexte de pourvoir conjointement avec les cercles anterieures a la seureté de cette frontiere de l'allemagne, ne parvienne pour les interets particuliers de la maison d'autriche a entrainer l'empire dans la presente guerre. Nous ne sommes pas hors d'esperance de voir la cour de Dresde entrer dans le meme concert avec le roy de prusse et avec les electeurs de Baviere et Palatine. L'electeur de Cologne pourrait donc se faire un honneur infini, s'il voulait participer sincerement a cette meme union en attendant inçistez afinque les ordres les plus positifs soient envoyés aux ministres de ce prince a ratisbonne de votter contre tout ce qui pourrait conduire a une rupture de l'empire contre nous. Brief des Argenſon an Aunillon, den 14. Februar 1746. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83.

Digitized by Google

zu Gunſten Oeſterreichs und Englands lautenden Beſtimmungen der Traktate illuſoriſch gemacht wurden. Die ſtrengſte Beachtung des tiefſten Geheimniſſes wurde dem baieriſchen Kurfürſten von Seiten Kölns wie Frankreichs zugeſichert, wenn er wieder in die Bahn ſeines Vaters einlenken und mit einer nur die baieriſchen Hausintereſſen berückſichtigenden Politik die Plane Oeſterreichs durchkreuzen wolle. Die vereinten Bemühungen von Köln, Pfalz und Frankreich vermochten aber bei Maximilian Joſeph nichts weiter auszurichten, als daß er ſich Anfangs Dezember 1746 zur Erneuerung des 1724 zwiſchen Pfalz, Baiern und Köln abgeſchloſſenen Haustraktates herbeiließ. [1]) Clemens Auguſt ſelbſt ließ ſich immer tiefer in die franzöſiſchen Intriguen ein. Aunillon pflog die desfallſigen Unterhandlungen vorzüglich mit dem Herrn von Bornheim. Hohenzollern, der ſich bis dahin in der Hoffnung auf eine Abtei von etwa 20,000 Fr. Einkünfte getäuſcht geſehen, hatte in der letzten Zeit eine merkliche Kälte gegen die franzöſ. Intereſſen bewieſen. Aunillon lauerte den Zeitpunkt ab, wo der Graf ſich auf den Landtag nach Weſtphalen begeben mußte. Er hoffte dieſe Gelegenheit benutzen zu können, um ſeinem ſchlauen diplomatiſchen Spiel durch Abſchluß eines Freundſchaftsbündniſſes zwiſchen dem Kurfürſten und dem Könige von Frankreich die Krone aufzuſetzen. Das Projekt ſolchen Vertrages, welches Aunillon dem Kurfürſten perſönlich überreichte, verlangte, daß ſich Clemens Auguſt gegen 20,000 Florin monatlicher Subſidien verpflichten ſolle, während des noch dauernden Krieges ſtrenge Neutralität zu behaupten, dem Könige alle nur irgendwie mit den Reichskonſtitutionen vereinbarlichen Dienſte zu leiſten, in den Kreis- und

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83. Ils (les ministres) cherchent des dupes pour satisfaire leur avidité pour l'argent. Il parait mesme que l'electeur s'entend avec eux dans cette vüe et c'est a nous a nous conduire avec prudence au milieu des pieges qu'on nous tend.

Mons. Bornheim est le seule honnete homme qui soit dans le ministere de cette cour et qui soit le plus meritant, je pense que si notre projet reussit, il aura grande part aux succes et qu'il meriterait bien de l'avoir aussi a la recompense.

Digitized by Google

Reichsversammlungen das Interesse Frankreichs zu vertreten, kein Bündniß mit einer andern Macht einzugehen, in keiner Weise den Feinden Frankreichs verkauf- oder leihweise oder durch Schenkung Truppen zu überlassen noch in einer andern Art Unterstützung zu gewähren. [1])

Das kurfürstliche Ministerium, dem Clemens August dieses Projekt mittheilte, fand das Hauptbedenken an der Forderung, durch welche dem Clemens August die Hände in Betreff der Verwendung seiner Truppen gebunden werden sollten. Es wollte seine Zustimmung nicht dazu geben, daß der Kurfürst gegen Frankreich eine Verpflichtung eingehen solle, deren gerades Gegentheil er schon der Krone England durch den londoner Traktat versprochen hatte. Aunillon vermochte es nicht, durch die Zusicherung des tiefsten Stillschweigens über den beabsichtigten Vertrag dieses Bedenken zu überwinden. Trotzdem daß er die kurfürstlichen Räthe mit seinen Vorstellungen und Versprechungen auf allen Wegen, bei allen Gelegenheiten, bis in die Garderobe auf einem Balle zu Poppelsdorf, verfolgte, konnte er keinen dahin bringen, sich von ihm als blindes Werkzeug in dieser Angelegenheit gebrauchen zu lassen. Der Kurfürst selbst glaubte sich am besten aus dieser Klemme ziehen zu können, wenn er sich nicht durch einen förmlichen Vertrag, sondern lediglich nur durch sein Fürstenwort zu den Forderungen Aunillon's verbinde; dann würde er auch die königlichen Subsidien nicht auf Grund einer Verpflichtung beanspruchen, sondern lediglich von der Generösität und Erkenntlichkeit des Königs erwarten. [2])

Aunillon glaubte sich mit solchem Versprechen nicht begnügen zu dürfen. Um so mehr drängte er auf den Abschluß eines definitiven Traktates, als er in der diplomatischen Sendung des preußischen Barons von der Goltz an die Höfe von München, Dresden, Augsburg, Würzburg, Mannheim, Mainz, Coblenz und Bonn

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 83. Brief Aunillon's.

Digitized by Google

den Vorboten eines baldigen einträchtigen Zusammenhaltens aller deutschen Reichsstände gegen alle außerdeutschen Interessen zu erblicken glaubte. Namentlich fürchtete er, daß durch diese Mission die Fürsten von Pfalz und Köln dem Einflusse Frankreichs entfremdet und mit Oesterreich wieder völlig ausgesöhnt werden würden.[1]) Seine Besorgniß wurde in hohem Grade gesteigert, als Clemens August anfangs November den beiden österreichischen Regimentern Hohenzollern und Lichtenstein Winterquartiere in und um Kempen anwies. Diese Truppen gehörten zu der alliirten Armee, die noch immer in den Niederlanden gegen die Franzosen im Felde lag. Unter Führung des Herzogs von Cumberland, des Fürsten von Waldeck und des Grafen von Königseck, von welchen drei Feldherren keiner sich durch besondern Geist, Scharfblick und Muth auszeichnete, waren diese Truppen nicht im Stande, den vom Grafen Moriz von Sachsen geführten Franzosen die Spitze zu bieten. Eine entscheidende Niederlage hatten sie am 11. April 1745 bei dem Dorfe Fontenay erlitten. Der französische Marschall war des hier erfochtenen Sieges schon im Voraus so gewiß, daß er den König förmlich einladen ließ, dieser Schlacht beizuwohnen. Die Eroberung von Gent und Brügge, von Ostende, Dendermonde, Oudenarde, von ganz Westflandern, endlich auch von Ath im Hennegau folgte diesem Sieg.[2]) Im Jahre 1746 ward das Heer der Verbündeten bedeutend geschwächt, als der Herzog von Cumberland nach England gerufen wurde, um die tolle Unternehmung des Prätendenten zu vereiteln. Während der Ab-

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 84. J'apprens dans ce moment que le general Trips doit avoir dit ici, que la cour palatine etait sur le point de s'accorder avec la reine de hongrie et cela par l'entremise du roy de prusse; ce qui peut avoir donné lieu a cette nouvelle c'est sans doutte d'envoy du baron Goltz par le roy de prusse dans plusieurs cours d'allemague chargé d'y demander l'accession au traitté de Dresde. Il est parti de munik le 17 ou 18 de ce mois, allant a Augsbourg, Wirtzbourg, Mayence, Coblence, enfin ici et a Dusseldorf. Brief Aunillon's, den 28. Oktober 1746.

[2]) Schlosser, 2, 115.

Digitized by Google

weſenheit des Herzogs gaben ſich die Franzoſen den Anſchein, als ob ſie eine gewaltige Expedition gegen England und Schottland zu unternehmen ſich anſchickten. Man trieb die Sache ſo weit, daß man wirklich Truppen einſchiffen und ein Manifeſt der Landung bekannt machen ließ. Dies alles ſollte aber nur dazu dienen, um die Aufmerkſamkeit der Feinde von dem eigentlichen Ziele der franzöſiſchen Unternehmungen abzulenken. Unter der Maske ſolcher Rüſtungen gelang es ihnen ſchon im Januar 1746, ſich der Stadt Brüſſel zu bemächtigen; in raſcher Folge fielen Stadt und Citadelle Antwerpen, Charleroi, Namur; im Oktober gewann der Marſchall von Sachſen die Schlacht bei Raucour, zwiſchen Mäſtricht und Lüttich. Mit Ende des Jahres waren von allen Plätzen der Niederlande nur noch Limburg und Luxemberg in den Händen der Oeſterreicher.

Bei ſolchen ungünſtigen Erfolgen der alliirten Waffen fühlte man am Kaiſerhofe immer trauriger die Folgen der unſeligen Uneinigkeit und gegenſeitigen Eiferſucht unter den deutſchen Fürſten. Man entſchloß ſich nochmals zum letzten Verſuch, den Reichstag in Regensburg, die Kreisdirektorial-Verſammlung in Frankfurt und die einzelnen Kreistage für einheitliches Zuſammenwirken der deutſchen Interreſſen und für kräftiges Zuſammenhalten der deutſchen Waffen gegen den prinzipiellen Gegner des deutſchen Reiches zu begeiſtern. Alle dieſe Verſammlungen ſollten veranlaßt werden, ſich für den Reichskrieg zu erklären und eine gemeinſame Aufbietung der deutſchen Waffen gegen den König von Frankreich zu dekretiren. Doch die franzöſiſchen Diplomaten waren wieder ſchnell bei der Hand, um durch ihre Intriguen den patriotiſchen Bemühungen Oeſterreichs die Spitze abzubrechen. Aunillon erfüllte ſolche Miſſion am Hofe zu Bonn. Der Erfolg, deſſen er ſich zu erfreuen hatte, bewies ihm, daß die bis dahin gehegte Befürchtung, Clemens Auguſt möchte wieder zur öſterreichiſchen Partei übergehen, ungerechtfertigt war. Gerade an dem kölner Kurfürſten fand er eines der wirkſamſten Werkzeuge der franzöſiſchen Abſichten. Wenn er ſeinen bedeutenden Einfluß auf dem Reichstage wie auf der Kreisdirektorial-Verſammlung wie auf dem

Digitized by Google

westphälischen, kurrheinischen, schwäbischen und fränkischen Kreistage im Sinne Frankreichs gegen die Intentionen Oesterreichs aufbieten wollte, war jedes Aufraffen einträchtiger Nationalkraft vereitelt. Clemens August that, wie ihm von Frankreich geheißen wurde. Er sorgte dafür, daß das Begehren des österreichischen Kreises, in die Assoziation der Kreise aufgenommen zu werden, vereitelt wurde. Wenn die österreichischen Anträge auf dem fränkischen und schwäbischen Kreistage wie auf der Direktorialassemblee in Frankfurt zur Sprache und Abstimmung kamen, stand es noch sehr dahin, ob nicht die einzelnen Majoritäten sich zu Gunsten des kaiserlichen Ansinnens aussprechen würden. Darum ertheilte Frankreich an Köln und Pfalz den Rath, ihre Gesandten von den angegebenen Versammlungen zurückzuziehen und hierdurch die Versammlungen selbst beschlußunfähig zu machen und faktisch aufzulösen.[1]) Dieser Rath wurde befolgt. Clemens August rief den Fümetti von Frankfurt, den Breuning von Nürnberg, den Pachner von Ulm.

Jetzt war auch die Zeit gekommen, wo die französische Diplomatie beim Kurfürsten jedes Bedenken gegen ein definitives Bündniß mit Frankreich völlig überwand. Sein Gewissen, das sich bis dahin noch gesträubt hatte, in verdammlicher Doppelzüngigkeit sich zu ganz entgegengesetzten Dingen vertragsmäßig zu verpflichten, wurde jetzt endlich in jeder Opposition überwunden. Tilly, Brigadier des Königs von Frankreich, Kommandeur des militärischen Ordens vom heil. Ludwig und französischer Gesandter für Kurpfalz, der sich in Begleitung des Kurfürsten von der Pfalz im Juli bei Clemens August in Bonn zu Besuch befand, bot Alles auf, um dieses Bündniß vor Ablauf des londoner Vertrages zum Abschluß zu bringen. Wenn dieses Ziel erreicht war, konnte man in Betreff der Erneuerung des Traktates mit dem König von England außer Sorge sein. Tilly brachte die Sache mit Metternich, der den Grafen von Hohenzollern in der Gunst des Clemens August

---

1) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 85.

Digitized by Google

ausgestochen hatte, in Ordnung. Am 9. Juli wurde das Dokument zu Poppelsdorf von Tilly und Wilhelm von Metternich unterzeichnet. Der Kurfürst versprach hiernach, treue Freundschaft mit dem Könige von Frankreich halten, strenge Neutralität in dem schwebenden Krieg beobachten und mit allen Mitteln die Erklärung des Reichskrieges hintertreiben zu wollen. Hierfür wurden ihm von französischer Seite monatlich 20,000 Florin Subsidien zugesichert; er sollte monatlich 40,000 Florin erhalten, wenn er auf Grund dieses Bündnisses von irgend einer Macht Gewaltthätigkeiten zu erdulden habe. In einem geheimen Artikel wurde festgesetzt, daß der Kurfürst bis zum Ablauf des Vertrages mit England keine Truppen an die Feinde Frankreichs liefern dürfe.[1])

Unterdessen hatten die Alliirten in den Niederlanden einen Verlust nach dem andern gegen den Marschall von Sachsen zu beklagen. Die empfindlichste Niederlage traf sie am 2. Juli zwischen Maestricht und Tongern, beim Dorfe Laffeld. Puisieur gibt den Verlust der Feinde, hauptsächlich der Engländer und Hessen, auf 15,000 Mann an.[2]) Angesichts der sich häufenden Unglücksfälle im Felde erneuten die Alliirten ihre Versuche, den Clemens August endlich zur Erfüllung der durch den londoner Vertrag übernommenen Verpflichtungen zu bewegen und ihn von seinem Widerstande gegen die Betheiligung des gesammten Reiches an dem österreichisch-französischen Kriege abzubringen. Aber alle Bemühungen blieben vergeblich. Schon im Juni hatte er den neuen holländischen Generalkapitän und Statthalter mit einem Gesuch um Ueberlassung von 4000 Mann Soldtruppen abgewiesen. Ebenso erging es gegen Ende Juli dem hannöverischen Abgeordneten Zwickel, dem österreichischen General Palfi und dem holländischen General Wartens-

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 85. Es ist falsch, was Gundling von dem standhaften Ausharren des Kurfürsten auf der Seite Oesterreichs sagt.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 85. Schreiben von Puisieur.

Digitized by Google

leben. Ihre reichgespickten Beutel vermochten weder bei den Ministern noch beim Fürsten selbst etwas auszurichten. Uebrigens scheint es uns sehr übertrieben, vielleicht nur eine Spekulation auf die Kasse des Königs von Frankreich, wenn Metternich behauptet, man habe ihm eine Gratifikation von 100,000 Florin angeboten, wenn er den Kurfürsten zum Eingehen auf die Intentionen der Seemächte veranlasse. Seine Berechnung täuschte ihn auch nicht. Denn außer den 8000 Florin, die er für seine Mühe beim Abschluß des französisch-kölnischen Bündnisses erhielt, versprach ihm der König noch eine außerordentliche Gratifikation von 6000 Florin und eine Pension von 5000 Florin. Der Graf von Hohenzollern erhielt bei diesem ganzen Handel 10,000 Florin.[1])

Wie sehr auch die Franzosen sowohl auf dem Felde der diplomatischen Intrigue wie des äußern Kriegsgeschickes gegen ihre Feinde sich im unverkennbarsten Vortheile befanden, so zeigte doch im innern Leben des Reiches die tagtäglich sich häufende Noth und Verlegenheit, daß der Glanz der französischen Kriegsglorie die innere Fäulniß nur zeitweilig verdecken, keineswegs aber einen unvermeidlichen schrecklichen Ausbruch allgemeinen Elendes auf die Dauer verhindern könne. Darum kann es nicht auffallend erscheinen, daß König Ludwig selbst durch den in der Schlacht bei Laffeld gefangenen englischen

[1]) Ueber den Grafen Hohenzollern schrieb Aunillon, reg. 84: Hohenzollern pense moins a faire des amis a son maitre qu'il ne s'appique a ni luy point attirer d'ennemis, ce principe l'eloigne de toute idée d'engagement, cependant en supposant comme je le crois, que ce ministre conserve son credit, c'est par l'impossibilité morale de trouver icy quelqu'un de capable ou de remplir sa place ou de la luy ravir... Ueber Metternich schrieb er, reg. 85: c'est un homme sans savoir, sans principes, et je crois pouvoir dire sans talent pour les affaires; son interest particulier est l'unique point d'apuis de toutes ses demarches; son esprit est leger et etourdi. Le caractere du prince est absulement l'antipode du sien. Mais on sisquirait de se perdre aupres du maitre, si l'on entreprenait de luy demasquer un tel favori, tandis que luy meme est dans l'yvresse des choses qui l'amusent et qu'on a soin de luy faire succeder avec une telle rapidité qu'on luy ote le temps de se reconnaitre.

Digitized by Google

General Ligonier in London Friedensvorschläge machen ließ. Beim englischen Ministerium fand er geneigtes Gehör, und man kam im Oktober 1747 mit Zustimmung Oesterreichs überein, in Aachen die desfallsigen Unterhandlungen zu eröffnen.[1]) Als der für den Congreß beglaubigte französische Gesandte Herr von Saint-Severin sich bei der Madame de Pompadour verabschiedete, ließ diese einflußreiche Frau das bedeutungsvolle Wort fallen: „Auf jeden Fall, mein Herr, kommen sie uns nicht anders zurück, als mit dem Frieden; das ist der eigentliche und letzte Wille des Königs." Während man in Aachen über den Frieden deliberirte, dauerte der Krieg im Felde ununterbrochen fort. Der Marschall von Sachsen kümmerte sich wenig um die schönen Worte und langen Berathschlagungen, mit denen die klugen Diplomaten auf dem Congresse nach endlicher Beilegung der traurigen Streitigkeiten rangen. „In Maestricht liegt der Friede," sprach der Marschall und begann die Belagerung dieser Feste, das Meisterstück aller seiner Kriegsunternehmungen. Nach der Eroberung von Maestricht, am 11. Mai, folgte eine kurze Waffenruhe. Während dessen suchten die Alliirten durch Aufstellung kolossaler Heermassen eine Stellung einzunehmen, die sie zur Beanspruchung günstiger Bedingungen berechtigen konnte. Außerdem, daß England, Holland und Oesterreich 192,000 Mann in's Feld zu stellen sich anschickten, ließ auch Rußland 37,000 Mann durch Polen, Oberschlesien und Mähren gegen die Franzosen dem Rheine zu marschiren. Für die russischen Mannschaften schienen gerade die kölner Gebiete als vorläufige Quartiere ausersehen zu sein. Clemens August gerieth in gewaltigen Schrecken. Er war aber fest entschlossen, den Russen alle Passage, Einquartierung und Fouragierung abzuschlagen und nöthigenfalls mit Waffengewalt seine Neutralität zu vertheidigen. Für letztern Fall erbat er sich von Frankreich kräftige Hülfe. Von englischer und österreichischer Seite suchte man die unverholene Russenfurcht des kölner Kurfürsten dazu zu benutzen, um neuerdings der Erneuerung des londoner

[1]) Schlosser 2, 138.

Digitized by Google

Bündnisses am bonner Hofe günstige Aussicht zu bereiten. Clemens August fand sich bei den desfallsigen Anträgen des englischen Agenten in zweifelnder Verlegenheit. In seiner Besorgniß wurde er bald wieder beruhigt, als am 2. August zu Achen die Minister des Königs von Frankreich und der Seemächte eine Convention abschlossen, wonach der weitere Vormarsch der russischen Truppen sistirt werden sollte. Nun gewann er auch den Muth, den General Elberfeld und den österreichischen Residenten Bossart, die ihn um den Verkauf einiger Regimenter kölnischer Truppen angingen, abschlägig zu bescheiden. Ebenso wies er sie ab, als sie ihm die Quittung der noch schuldigen Römermonate, sowie die Bezahlung aller bei den letzten Winterquartieren verbrauchten Armeebedürfnisse anboten, wenn er der Kaiserin erlauben wolle, ihre Regimenter im Kurstaate zu rekrutiren.[1]) Weiteres Drängen, sowie die Anwendung der angedrohten Gewaltmaßregeln wurden überflüssig, als der Definitivfriede am 18. Oktober von den Gesandten Frankreichs, Großbritanniens und der Generalstaaten unterzeichnet wurde. Spanien, Genua und Modena erklärten ihre Zustimmung am 20., Oesterreich am 23. Die Friedensschlüsse von Münster und Osnabrück (1648), von Madrid (1667 und 1670), von Nymwegen (1678 und 1679), von Ryswick (1697), von Utrecht (1713), von Baden (1714), die Trippelallianz von Haag (1717), die Quadrupelallianz von London (1718), von Wien (1738) wurden bestätigt und als Basis des gegenwärtigen Traktates angenommen. Alle Eroberungen sollen zurückgegeben werden; Dünkirchen soll nur auf der Landseite befestigt, gegen die See hin offen bleiben; Maria Theresia soll Guastella, Parma, Piacenza an Don Philipp abtreten, doch mit der Bedingung, daß, im Falle er selbst ohne Erben sterben oder sein Bruder König von Spanien werde, die Herzogthümer an Oesterreich zurückfallen sollten. Modena und Genua sollten in ihren alten Stand gesetzt werden und der König von Sardinien behalten, was man

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 85.

Digitized by Google

ihm im Wormser Traktat zugesichert hatte. Der König von Preußen erhielt Schlesien und Glatz verbürgt.[1])

Die Kaiserin hatte sich lange geweigert, sich für die Annahme solcher Bestimmungen zu erklären; sie war gerechter Weise in hohem Grade über solche Verfügungen empört. Unter energischem Protest gegen diesen Frieden hob sie voller Entrüstung hervor, wie unwürdig es sei, daß man ihr den Frieden diktiren wolle, als ob sie mit Unrecht die Verwicklungen hervorgerufen und mit Unglück die Waffen gegen ihre Feinde geführt habe. Doch Kaunitz, der den kühnen Gedanken gefaßt hatte, durch eine völlige Umgestaltung der ganzen politischen Lage Europa's die in diesem Frieden konzedirten Opfer wiederzuerringen, hatte es verstanden, den Widerstand der Kaiserin zu brechen. Sie erkannte, daß dieses junge, kühne, strebsame Talent im Stande war, den erblassenden Stern Oesterreichs wieder in blendendem Glanze aufleuchten zu lassen. Seiner Fähigkeit wollte sie es überlassen, die richtigen Wege zu diesem heißersehnten Ziele einzuschlagen. Doch war sie nicht im Stande, jedes bittere Gefühl über das ihr zugefügte Unrecht völlig zu unterdrücken. Als der englische Gesandte in Wien der Kaiserin aufwartete und seine Glückwünsche darbringen wollte, gewährte ihm Maria Theresia keine Audienz, sondern ließ ihm sagen: Beileidsbezeugungen wären besser angebracht, er möchte ihr daher eine Unterredung ersparen, die für beide Theile nur peinlich sein könne.[2])

---

[1]) Koch et Schoell, II., 480 ff.

[2]) Oesterreich und England, 119.

Vierzehntes Kapitel.

Kaunitz; seine Ansichten über den achener Frieden; sein Plan, Frankreich mit Oesterreich auszusöhnen; gewinnt die Maria Theresia für diesen Umschwung in der europäischen Politik; Kaunitz in Paris; Clemens August erneuert seinen Vertrag mit den Seemächten; schlägt sich wiederum zu Frankreich; Baron von Asseburg; französische Partei in Bonn; Metternich; Wahlfrage des Erzherzogs Joseph; Clemens August neigt bald zu dieser, bald zu jener Macht, je nachdem er seinen Vortheil sieht.

1748.

Der österreichische Vertreter auf dem Congreß zu Achen, Anton Wenzel Graf von Kaunitz-Rittberg, hatte anfänglich gegen jede Bestimmung des Präliminartraktates, die den Interessen seiner Kaiserin zum Präjudiz gereichen könnte, Protest erhoben. Am 31. Mai aber trat er den Präliminarartikeln ohne jeglichen Vorbehalt bei und unterzeichnete den Definitivtraktat am 23. Oktober.[1]) Er that dies weniger, weil er von seinen früheren Prätensionen abgegangen war und die Kaiserin zu einem Opfer im Interesse des allgemeinen Friedens bestimmt hatte, als weil er einsah, daß die achener Stipulationen in keiner Weise im Stande seien, neue gewaltige Stürme aufzuhalten. In seinen Augen galt der achener Friede lediglich als Waffenstillstand; seine Verfügungen erschienen ihm nur als provisorische, deren Zwang man nur so lange ertrug, als man noch

[1]) Koch et Schoell II. 415, 419.

Digitized by Google

keine günstige Gelegenheit hatte, ihn abzuschütteln. Wie Kaunitz die Persönlichkeiten und Verhältnisse beurtheilte, konnte er zu einem dauernden Frieden nicht das geringste Vertrauen gewinnen. Er wußte, daß die von ihrem Rechte auf's Tiefste überzeugte und von dem hohen Berufe ihres Reiches begeisterte Kaiserin den Gedanken an die Wiedererwerbung Schlesiens niemals aufgeben werde. Der thatendurstige und kriegslustige König Friedrich von Preußen schien ihm nicht der Mann, der geneigt wäre, lange Zeit das Schwert in der Scheide zu lassen und sich lediglich mit einem friedlichen Regiment zu beschäftigen. Es war ihm nicht entgangen, daß in Frankreich und England die Parteien, welche den König beherrschten und die Regierung führten, im Krieg ein Mittel sahen, sich in dauernder Geltung zu halten, der Eitelkeit des Volkes zu schmeicheln, die Rivalitäten der Gegner niederzudrücken, Verwandte und Günstlinge in hohe Stellen zu befördern, alte Schulden zu bezahlen und neue Schätze aufzuhäufen. Von dem Kriege, den eine richtige Beurtheilung der Verhältnisse, Fürsten, Staatsmänner und Völker als unausbleiblich erscheinen ließ, wollte er sich nicht überraschen lassen. Unausbleiblichen Krieg fest im Auge, unterzeichnete er den Frieden. Ueber baldigen offenen Bruch mit den seitherigen Genossen der österreichischen Politik im Geiste planend, heuchelte er mit den achener Congreßdeputirten das Vertrauen auf eine ruhige Zukunft. In seiner noch kurzen diplomatischen Laufbahn hatte er genug Erfahrung gesammelt, um einzusehen, daß die Seestaaten ihre Verbindung mit der Kaiserin nur dazu gebrauchen wollten, um ihre eigenen Interessen möglichst vortheilhaft zu fördern und in arglistiger Heuchelei einem kräftigen Aufblühen Oesterreichs allerwärts neue Hindernisse zu bereiten. Oesterreich sollte bei der damaligen politischen Lage Europa's dem Egoismus Englands und der Generalstaaten als bloßes Mittel dienen, und es durfte nie daran denken, mit Hülfe der ihm verbündeten Mächte das von Preußen in Besitz genommene Schlesien wieder zu gewinnen; die Unterstützungen, welche die Seemächte der Kaiserin leisteten, sollten nur dahin zielen, die Krone Frankreich durch einen

Digitized by Google

furchtbaren Gegner in Schranken zu halten; wenn die Seemächte vom Einflusse Frankreichs keine Gefahr mehr zu befürchten hätten, dann würden sie auch auf alle Weise Oesterreich, ihren seitherigen Bundesgenossen, zu schwächen und in seiner Macht zu demüthigen suchen. Kaunitz glaubte, daß das Erzhaus solcher zweideutigen Freundschaft entbehren könne, wenn es seinen Hauptfeind zu entwaffnen vermöge.[1]) Mit kühnem Muthe wollte er die alten Bande zerreißen, in denen sich das damalige Staatensystem fortschleppte. Hundertjährige Feindschaften wollte er zu Grabe tragen und an ihre Stelle neue lebenskräftige Bündnisse zu Schutz und Trutz in's Dasein rufen. Das ganze politische Europa sollte durch ihn in andere Bahnen eingewiesen werden. Schon während der Unterhandlungen in Achen war er fortwährend mit dem großartigen Gedanken einer völligen Umwälzung in dem Verhältnisse der europäischen Staaten zu einander beschäftigt. Beim Herrn von Saint-Severin ließ er mehrmals so leichthin die Bemerkung fallen, daß eine feste Coalition zwischen Oesterreich und Frankreich mit entscheidendem Uebergewichte die europäischen Verhältnisse ganz nach Belieben zu leiten im Stande sein werde.[2]) Nach Wien zurückgekehrt, verstand er es, die Kaiserin zu überzeugen, daß sie sowohl im letzten Kriege wie im Frieden von England und Holland verlassen worden sei und allen Grund habe, ihre Unzufriedenheit diesen Mächten zu beweisen. Er wußte sie für den Versuch einer innigen Verbindung mit Frankreich geneigt zu machen. Seine Argumentation war folgende:

„Preußen ist der nächste und gefährlichste Gegner Oesterreichs; es wird im Fall eines Krieges sicher gegen uns sein, und wir unserseits sind ebenfalls fest entschlossen, jede günstige Gelegenheit zur Zurückeroberung Schlesiens zu benutzen. Daß aber Oesterreich für diese Position von England keine wirksame Hülfe, sondern das Gegentheil zu erwarten hat, ist durch die letzten Friedensschlüsse bewiesen.

---

[1]) Hormayr, öster. Plutarch 11, 40. 12, 245.
[2]) Hormayr, öster. Plutarch 12, 247.

Digitized by Google

Die zweite kritische Position Oesterreichs ist in Italien, wo es beständig von den vereinigten bourbon'schen Höfen bedroht ist. Auch dort hat Oesterreich ungeachtet der englischen Bundesgenossenschaft fortwährend große Verluste erlitten.

Die dritte gefährdete Position Oesterreichs ist in den Niederlanden, wo es jedesmal von Frankreich angegriffen wird. Dort allein hat England wirklich werkthätige Hülfe geleistet und wird solche im eignen Interesse auch künftig leisten. Allein die Niederlande sind ihrer Entfernung wegen und dann vorzüglich deshalb, weil sie eben der englischen Protektion wegen nicht frei benutzt werden können, für Oesterreich keineswegs so wichtig, daß ihretwegen der Gang der Politik bestimmt werden müsse.

Bleibt nun Oesterreich im Bunde mit England, so verbindet sich Preußen mit Frankreich. Oesterreich wird dann nördlich und südlich in seinen Hauptpositionen angegriffen und muß daselbst auf eine Wiederholung der bereits gemachten traurigen Erfahrung gefaßt sein, wofür es durchaus nicht entschädigt wird, wenn es in den Niederlanden mit Hülfe Englands den unausgiebigen Status quo erhält. Zeigt schon dies alles, daß England durchaus nicht der nützlichste Bundesgenosse Oesterreichs ist, so erhellt dies noch klarer daraus, daß Oesterreich als Landmacht seine Kämpfe zu Lande ausfechten muß, also dabei wirksam zweckdienlich nur durch eine große Landmacht unterstützt werden kann. Bleibt es aber in seinem bisherigen Verhältniß zu England, so hat es eine Seemacht zum Alliirten und zwei Landmächte zu Feinden.

Welche Landmacht aber soll Oesterreich wählen? Es kann nur Frankreich wählen. Von Rußland kann nur in sekundärer Weise die Rede sein.

Frankreich ist freilich der älteste und hartnäckigste Gegner Oesterreichs; aber gerade das ist ein Grund, sich mit ihm zu versöhnen; zumal jetzt, wo an Preußen ein zweiter Feind erstanden ist. Frankreich ist ein gefährlicher Feind Oesterreichs, aber nicht so gefährlich wie Preußen. Dieses ist unser Gränznachbar; jenes ist vom Gros unserer Macht durch Zwischenstation getrennt. Preußen bedroht Oesterreichs Hauptbestand-

Digitized by Google

theile. Frankreich zunächst nur die entfernten minder wichtigen österreichischen Vorlande. Frankreich hat den Gipfel seiner Macht und seines Ehrzeizes schon hinter sich, es ist nicht mehr das Frankreich des Ludwig XIV.; Preußen aber ist eine neu aufgekommene und aufstrebende Macht, welche nicht bloß durch Ehrgeiz, sondern durch ein wirklich politisches Bedürfniß getrieben wird, noch weiter zu greifen, um das Erworbene zu behaupten.

Mit Preußen ist eine Versöhnung unmöglich; mit Frankreich dagegen leicht. Frankreich ist eine alte, Oesterreich vollkommen ebenbürtige Monarchie; Preußen ein Emporkömmling, der noch vor kurzem unter die Vasallen des österreichischen Kaiserhauses gehörte, de iure noch darunter gehört, der Oesterreich die Königswürde verdankt. Auf die Wiedererwerbung dessen, was Oesterreich an Frankreich verloren hat, haben wir längst ziemlich verzichtet. Schlesien dagegen wollen und müssen wir wieder haben. Auch der Umstand ist wohl ins Auge zu fassen, daß Frankreich katholisch, Preußen protestantisch ist.

Schließt Oesterreich den Bund mit Frankreich, so ist es in Italien, am Rhein und in den Niederlanden gesichert und gewinnt die mächtige Theilnahme der französischen Armeen am Kampfe gegen Preußen, während es in seiner Continentalstellung von England nicht wesentlich beschädigt werden kann.

Es ist also die Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich durch die Natur der Sachlage geboten; es muß die Tradition der Wirklichkeit, das Vorurtheil der richtigen Erkenntniß, die alte Gewohnheit dem neuen Bedürfniß weichen."

In dessen Kopfe dieser bedeutungsvolle Plan entsprungen, der sollte auch die Ausführung desselben übernehmen. Im größten Geheim traf Kaunitz alle Einleitungen, um mit der Pompadour über diese Angelegenheit in direkte Unterhandlungen zu treten. Die beiderseitigen Ministerien blieben über diese ganze Angelegenheit im Dunkeln und Ungewissen. Die Kronen selbst arbeiteten an einer neuen Grundlage ihrer künftigen Politik, während ihre eigentlichen Räthe auf die alte Basis unhaltbare Berechnungen bauten. Kaunitz kümmerte sich wenig

Digitized by Google

um die Plane und Unternehmungen der Miniſterien von Wien und Verſailles; er wußte, daß alles auf Sand gebaut werde, und ſofort, wenn er mit ſeinem Kunſtſtück fertig war, wie ein Kartenhaus zuſammenſtürzen mußte. Er ſah das Ziel ſeiner heißen Wünſche in lachender Nähe, als er mit ungeheurem Pomp in der Eigenſchaft eines öſterreichiſchen außerordentlichen Geſandten in Paris einzog. Hier bemühte er ſich vor Allem den Haß und die Entfernung zu mindern, die ſeit den Zeiten, als die burgundiſche Erbſchaft an Habsburg gelangt war, die Höfe von Wien und Verſailles getrennt hatte. Er zeigte, wie Preußen die Kräfte Frankreichs nur benutze, nicht aber unterſtütze, wie unklug es ſei, ſich zu entzweien und zu ſchlagen, anſtatt ſich zu vereinen und zu herrſchen; wie die Kleinen nur frohlockten über dieſen Zwiſt der Großen, denen ſie ſonſt unbedingt gehorchen müßten; dieſe und ähnliche Gründe wurde Kaunitz nicht müde fort und fort mit der ſchlagendſten Gewandtheit zu wiederholen, bis er von ſeinen unabläſſigen Bemühungen den gehofften Erfolg erkannte und den König Ludwig mit ſeiner allgebietenden Mätreſſe zur näheren Berückſichtigung der öſterreichiſchen Vorſchläge geneigt fand.

Während Kaunitz mit konſequenter Beharrlichkeit an der Erreichung ſeines großartigen Zieles arbeitete, ſah er mit theilnahmloſer Gleichgültigkeit auf all die diplomatiſchen Kämpfe, in denen ſich an den kleinern deutſchen Höfen die Agenten Frankreichs und der Seeſtaaten im Intereſſe ihrer reſp. Prinzipale herumtummelten. Ebenwenig berührte es ihn, ob die von England angeregten Unterhandlungen über die römiſche Königswahl des jungen Erzherzogs Joſeph bei den Reichswählern Schwierigkeiten oder günſtigen Anklang fanden. Es blieb ihm einerlei, ob zu Bonn beim Kurfürſten Clemens Auguſt die Bemühungen des franzöſiſchen Geſandten Guebriant[1]) oder die Vorſtellungen der Feinde Frankreichs den Sieg davon tragen

[1]) Guebriant ſchrieb den 6. Dezember, reg. 85: dans ce pays homme et femme y est autrichièn a l'exception de quelques italiens dont le nombre est fort petit. L'on peut juger par la de la sureté et de l'agrement de la societé ce qu'il y a encore de plus dur c'est de ne pouvoir se dis-

Digitized by Google

würden, mit welcher Besorgniß und welchem theilnehmenden Interesse auch das Ministerium zu Wien alle Vorgänge am bonner Hofe beobachtete. Hier befanden sich während der zweiten Hälfte des Jahres 1749 von Seiten Oesterreichs der Graf von Königseck-Erps, von Seiten Hollands der Baron von Wartensleben und von Seiten des Königs von England und Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg der Baron von Steinhaus. Diese Herren suchten sich jeder in seiner Art dem Kurfürsten gefällig zu erzeigen, und ihn zur Anknüpfung neuer Verbindungen mit den Seestaaten geneigt zu machen. Namentlich war es der Baron von Wartensleben, der sich durch das Talent, Tag für Tag neue Amüsements zu erfinnen, bei ihm in hohe Gunst zu setzen wußte. Sein unterhaltendes Wesen machte ihn dem Fürsten allmählich völlig unentbehrlich; auf allen Reisen und Ausflüchten war er sein steter Begleiter. Allabendlich entzückte er den Fürsten in den kleinen von der Comödiantenfamilie Düboissons veranstalteten Hofkonzerten durch seine Virtuosität auf der Flöte. Clemens August verehrte ihm als Zeichen seiner besondern Zuneigung einen werthvollen Brillantring und eine goldene Tabaksdose mit seinem Portrait. Durch sein einschmeichelndes und galantes Wesen gewann er auch die Gunst des einflußreichen Präsidenten der Finanzkammer, Herrn von Metternich, sowie das Herz einer Tochter dieses Herrn. Glatte Worte, schöne Versprechungen und klingende Gratifikationen stellten auch den Einfluß des Kanzleidirektors Föller, des Finanzdirektors Falkenstein, des Leibmedicus Wolff und des Vorläufers Parmentier zu seiner Verfügung.[1]) Diese kleine, aber rührige Partei brachte den Clemens August dahin, am 18. März 1750 auf dem Schlosse Neuhaus den Traktat mit den Seemächten vom Jahre 1745 gegen eine jährliche Subsidie

penser d'une ruine totale, les denrées y etant du double plus chers qu'a Paris et les logers si exhorbitants que l'on n'a pas eu honte de me forcer a payer six mille francs d'une maison dont je n'occupe que les trois quarts et que ne vaut pas en entier plus de 12 a 15 cent livres.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 87. Briefe von Guebriant.

Digitized by Google

von 400,000 Florin auf vier Jahre zu erneuern.[1]) Metternich erhielt von England für die beim Abschluß dieses Traktates geleisteten Dienste 18,000, Falkenberg 8000 und Föller 12,000 Rthlr.[2]) Anfänglich hatte man es versucht, einen besondern Zusatz zu diesem Vertrage beizufügen, wodurch sich Clemens August zur Wahl des Erzherzogs Joseph verpflichten sollte. Der Kurfürst wollte sich aber nicht weiter binden, als daß er sich anheischig machte, in allen Reichsangelegenheiten mit dem Könige von England als Kurfürsten von Braunschweig-Lüneburg in Einigkeit Hand in Hand gehen zu wollen. England begnügte sich nicht mit solcher Zusicherung. Es glaubte auf einer bestimmten Erklärung zu Gunsten des Erzherzogs Joseph bestehen zu müssen. Es zögerte absichtlich mit den Subsidienzahlungen, um den Kurfürsten durch Geldverlegenheit mürbe und für eine feste Zusage geneigt zu machen.[3]) Das war den Kurfürsten gerade an der empfindlichsten Seite gefaßt. Geld konnte er bei seinem ungeheuren Luxus am allerwenigsten entbehren. Darum blickte er wieder hinüber nach Frankreich und gab seinem Gesandten in Paris, dem Herrn von Grevenbroich, zu verstehen, daß er zum Abschluß einer neuen Verbindung mit dem Könige Ludwig bereit sei, wofern ihm von dieser Seite zureichende Unterstützungen geboten würden.[4]) Von Frankreich wurde der pfälzische Minister von Schroff und von Kurköln der Herr von Wachtendonk mit der Regulirung dieser Angelegenheit betraut. Die desfallsigen Unterhandlungen wurden in München unter den Augen des Clemens August, mit Zuziehung des kölnischen Geheimerathes Baron Johann Werner von Asseburg geführt. Maximilian Joseph von Baiern, der am 22. August gegen eine jährliche Unterstützung von 40,000 Pfund Sterling mit den Seemächten ein Bündniß auf sechs Jahre geschlossen hatte, kraft dessen er im Kriegsfalle 6000 Mann

[1]) Historisches Journal S. 151.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 87.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 87.

[4]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg 88, Brief von Grevenbroich.

Digitized by Google

Hülfsvölker bereit zu halten gelobte, gab sich im Verein mit dem österreichischen Gesandten, Freiherrn von Widmann, alle Mühe, seinen Oheim von der beabsichtigten Verbindung mit Frankreich abzuhalten. Doch der Baron von Asseburg wußte mit gewandter Zunge jeden antifranzösischen Einfluß siegreich zu bekämpfen. Sein geschliffenes Diplomatentalent brachte es dahin, daß am 1. März ein Vertrag zwischen Frankreich und Köln auf vier Jahre zu Stande kam, wonach Clemens August sich verpflichtete, in treuer Freundschaft zur französischen Krone stehen, kein Engagement mit einem Gegner Frankreichs eingehen, keine Truppen an eine andere Macht leih- oder verkaufsweise überlassen, in öffentlichen Reichsangelegenheiten nur im Sinne Frankreichs stimmen und handeln, den König von Preußen zur Förderung der französischen Interessen anfeuern zu wollen. In den geheimen Artikeln sagt er dem Könige zu, jede Verbindung mit den Seemächten abzubrechen und 6000 Mann Soldaten bereit zu halten, um solche im Falle eines Krieges zu den französischen Bundesgenossen stoßen zu lassen, wogegen Ludwig verspricht, dem Clemens August jährlich 270,000 Florin sowie alle Reste der früheren Subsidien zu zahlen und die ausbedungenen Truppen, sobald sie sich zum Dienste des Königs in Marsch setzen, zu unterhalten und zu besolden.[1]) König Ludwig hatte bei den Verhandlungen über diesen Vertrag den Baron Asseburg als ein taugliches Werkzeug der französischen Politik kennen gelernt, es konnte ihm nur in hohem Grade erwünscht sein, wenn diesem Herrn die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten am bonner Hofe anvertraut wurde. Clemens August willfahrte dem geäußerten Wunsche und ernannte den Baron Asseburg am 2. März zu dem durch den Tod des Grafen von Hohenzollern schon seit sieben Monaten erledigten Posten eines Oberfthofmeisters und Ministers für das Departement des Auswärtigen. Nun kehrte auch Guebriant, der gleich nach dem Abschlusse des Bündnisses mit den Seestaaten den kurfürstlichen Hof verlassen hatte, wieder nach

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 88.

Digitized by Google

Bonn zurück.[1]) Mit dem rührigsten Eifer ließ er sich die Reorganisirung der so ziemlich in Auflösung begriffenen französischen Partei angelegen sein; Asseburg ging ihm thätig zur Hand. Bald standen ihnen als eifrige Genossen zur Seite der zweite Kanzleisekretär Abbé Franz von Mineray de la Planche, und der Graf Anton von Hohenzollern. Die österreichischen Sympathien des Hofmedikus Wolff und des Vorläufers Parmentier wurden durch einige Rollen Gold beschwichtigt.[2]) Vor allem wurde nun der Kurfürst bestimmt, die Verbindung mit den Seestaaten förmlich abzubrechen. Er beauftragte seinen Gesandten im Haag, Herrn von Elsacker, den Vertrag vom 18. März 1750 zu kündigen. England beantwortete diese Kündigung am 18. Mai mit einer entschiedenen Reklamation aller schon an Clemens August gezahlten Gelder. Asseburg wies dieses Ansinnen in einem umfangreichen Promemoria zurück und überließ es der londoner Opposition, auch noch diese Summe zu den an die verkäuflichen deutschen Fürsten nutzlos verschwendeten Millionen in das Sündenregister des Herzogs von Neucastle einzuregistriren. Der Triumpf der französischen Partei schien nicht vollständig, so lange der Finanzminister Metternich nicht von seinem Posten und aus seinem Einfluß gestürzt war. Guebriant, Mineray, Asseburg und Hohenzollern boten Alles auf, um durch Metternich's Entfernung die österreichische Faction ihres leitenden Hauptes zu berauben. Es war bekannt, daß dieser Herr mit dem englischen Ministerium noch fortdauernd in direkter Correspondenz stand; er erhielt die englischen Briefe

---

[1]) Clemens August schrieb den 8. Mai an den König, reg. 88: Je n'aurais certainement pas été prevenu par Votre Majesté, si je n'avais attendu le retour de Mons. de Guebriant pour vous donner, Sire, les assurances de la joye que je ressens d'estre rentré dans mes anciennes liaisons avec Votre Majesté, elle aura pu connaitre combien j'y etais porté partout ce que j'ay fait ecrire a Mons. de Guebriant des le mois 9bre dernier et par la fermeté avec laquelle j'ay refusé d'ecouter les differentes propositions qui m'ont été faites pendant mon sejour a Munic.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 87. Schreiben Guebriant's.

Digitized by Google

durch einen gewissen Jackmot, Neffen des kölner Zeitungsredakteurs Rodriquez. Um jede Gefahr, die dem französischen Einflusse durch antifranzösische Intriguen erwachsen könne, zu beseitigen, wurde Clemens August unabläßig bestürmt, den Herrn von Metternich durch Verleihung der Vizestatthalterstelle in Osnabrück vom bonner Hofe zu entfernen. König Ludwig selbst sprach in einem Briefe an den Kurfürsten seinen offenen Unwillen gegen Metternich aus und schmeichelte sich mit der festen Zuversicht, daß dieser Mann nicht lange mehr dem herzlichsten Einverständniß zwischen den Fürsten von Bonn und Paris im Wege stehen werde. Clemens August hätte solchem Drängen gerne nachgegeben; aber er scheute sich vor der schrecklichen Verwirrung, welche der Austritt Metternich's in dem kurfürstlichen Finanzwesen zu Tage treten lassen werde. Metternich hatte sich den Schein gegeben, als ob nur er der Mann sei, der der trostlosen Lage der Finanzen aufhelfen und die immensen Defizits in den öffentlichen Kassen decken und das traurige Durcheinander in der öffentlichen Vermögensverwaltung wieder in Ordnung bringen könne. Tagtäglich versprach er, durch genaue, spezielle Rechnungslage, die vier Jahre hindurch versäumt war, alle Angriffe gegen die Redlichkeit und Unbescholtenheit seiner Finanzverwaltung zu Schanden zu machen und die Mittel anzugeben, die allein den so tief gesunkenen Credit in der bonner Administration wieder zu heben im Stande seien. Er versprach dies aber nur, um seine völlige Unentbehrlichkeit dem Kurfürsten darzuthun und sich wenigstens so lange in seiner Stellung zu behaupten, wie er durch seine mannigfachen Finanzkunststückchen den offenen Ausbruch des Staatsbankerotts zu maskiren vermochte. Zudem hatte er auch noch eine treue, einflußreiche Fürsprecherin an der Prinzessin Ferdinand von Baiern, die sich seit einiger Zeit am bonner Hofe aufhielt. Er wußte, daß Clemens August in der Aussicht auf das nicht unbedeutende Erbe dieser kränklichen Schwägerin keinen entscheidenden Schritt gegen ihre ausdrücklichen Wünsche thun werde. Metternich's Stellung schien aber völlig unhaltbar, als seine Beschützerin, die Prinzessin Ferdinand, am 11.

Digitized by Google

September auf dem Schloſſe Neuhaus ſtarb und die allgemeine Stimme des Adels, der Geiſtlichkeit, des Militärs, der Künſtler und der Arbeiter ſich mit dem Drängen der franzöſiſchen Partei vereinte, um den Mann zu ſtürzen, deſſen längere unheilvolle Verwaltung den Kurſtaat nur einem unvermeidlichen Ruine entgegenführen könne.[1]) Clemens Auguſt konnte ſich aber immer noch nicht zur definitiven Entlaſſung des ihm ſo unentbehrlichen Finanziers entſchließen; er glaubte dem Wunſche des Königs Ludwig zu genügen, wenn er dem Herrn von Metternich tagtäglich die augenfälligſten Zeichen ſeines Mißfallens gab und alle wichtigeren Staatsgeſchäfte verheimlichte.[2])

Als König Ludwig in Bonn wieder alles nach ſeinem Sinn und Willen in guten Gang gebracht hatte, ſchien es ihm ein Leichtes, von hier aus ſeine weiteren Plane gegen England und Oeſterreich in's Werk zu ſetzen. Vom bonner Hofe ſollte das Netz wieder ausgeworfen werden, vermittelſt deſſen er die kleinern deutſchen Fürſten ganz nach ſeinem Intereſſe lenken wollte. Guebriant, Aſſeburg, Mineray und Clemens Auguſt ſelbſt bemühten ſich namentlich an den Höfen zu Mannheim, Trier und Berlin jedem anderweiten Streben entgegenzuarbeiten, welches irgend eine freundſchaftliche Beziehung zu den

---

[1]) Le murmure contre ce ministre (Metternich) devint general. La noblesse, le clergé, le militaire, l'artisan, l'ouvrier, tout le monde se plaint. La finance est dans un desordre extreme; le directeur qui en prevoit les suites prosecute pour rendre des contes de quatre années, et ne peut obtenir cette grace par l'opposition qu'y apporte M. de Metternich, dans la crainte, que l'on ne decouvre les remises immenses qui lui ont été faites, et dont il n'est point en etat justifier l'employ... Nous sommes convenus avec Mons. le comte de Schaesberg, qu'il ecrirait a Madame l'electrice Palatine pour que cette princesse invite l'electeur de passer par Manheim ou il nous sera plus facile ainsy qu'a Munich de faire decider l'electeur sur l'eloignement total de M. de Metternich en luy donnant le poste de Vize-Stathalter d'Osnabrück, ou la grande prevoté de Munster que nous determinerions aisément le conte Plettenberg a luy resigner, ce sera de façon ou d'autre une retraite fort honorable . . . Briefe von Guebriant. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 88.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 88.

Digitized by Google

Seestaaten oder dem Kaiserhause in Aussicht stellen konnte. Der Kurfürst und die kurfürstlichen Räthe in München wurden von Bonn aus unaufhörlich bestürmt, die Verbindung mit den Seemächten abzubrechen, kein Engagement gegen Frankreich einzugehen, die baierischen Truppen allen Feinden Frankreichs zu verweigern und mit Köln, Pfalz und Brandenburg eine Union abzuschließen, wodurch die Königswahl des Erzherzogs Joseph verhindert und eine für die Machterweiterung der Kurfürsten günstige Wahlkapitulation durchgesetzt werden sollte. Die baierische Regierung, die aus dem in München geltenden Grundsatze, von allen Seiten Gold und Subsidien zu ziehen, kein Geheimniß machte,[1]) antwortete, in der Aussicht auf reiche Unterstützungen, in günstigem Sinne. Der Prinz Heinrich von Preußen, ein Bruder des Königs Friedrich, gab Ende Juni bei einem achttägigen Aufenthalte am bonner Hofe die Zusicherung, daß der König auf die vorgeschlagene Union einzugehen geneigt sei und den Vortheil Frankreichs nicht aus den Augen setzen werde. Der französische Gesandte in Berlin, Herr von Podewils, schrieb in ähnlichem Sinne nach Bonn; er erklärte, der König von Preußen werde in allgemeinen Reichssachen keine Maßregeln ergreifen, ohne sie vorher in Bonn und Mannheim zur Anzeige zu bringen. Der Geheimsekretär Mineray, der sich im April im Interesse der französischen Intentionen nach Mannheim begeben hatte, erhielt den Auftrag, das Projekt einer solchen Wahlassoziation zu konzipiren. Am 20. Juli wurde dasselbe an die interessirten Höfe abgesandt. Ludwig versprach dem Abbé Mineray eine jährliche Pension von 10,000 Livres, wenn das genannte Dokument von den einzelnen Höfen gutgeheißen und der König von Frankreich zum Garanten und Beschützer solcher Union angenommen würde. Ganz im Geiste dieser Wahlvereinigung instruirte Clemens August seine Abgeordneten zum Reichstage in Regensburg, Baron Karg von Bebenburg für Köln und Heiß für den Deutschorden. Vor jeder Abstimmung mußten sie sich mit den Ministern von Brandenburg und

[1]) Aretin Beiträge, 6, 288.

Digitized by Google

Frankreich in Einvernehmen setzen. Heiß schien solchen Auftrag wenig zu beachten; er sah mehr nach österreichischer als französischer Seite. Darum erhielt Karg die Weisung, über seinen Collegen ein wachsames Auge zu halten und sofort nach Bonn zu berichten, wenn Heiß das geringste Anzeichen merken lasse, daß er gegen die erhaltenen direkten Weisungen seine Stimme abzugeben gesonnen sei. Doch auch Karg ging lieber mit Oesterreich als mit Frankreich und Brandenburg; er vermied es, mit den Gesandten der beiden letzten Mächte zusammenzukommen und neigte mit seinen Ansichten stets dahin, wohin ihm Oesterreich voranging.[1]) Diese eigenthümliche Stellung der Bevollmächtigten des Clemens August blieb aber bedeutungslos, weil auf dem Reichstage keine Fragen zur Verhandlung kamen, bei denen die französischen und österreichischen Interessen einander feindselig begegnet wären. Die Cardinalfrage über die römische Königswahl, worum sich in den fünf Friedensjahren vor dem siebenjährigen Kriege die meisten diplomatischen Unterhandlungen drehten, und die Frankreich als den Probierstein für seine Freunde in Deutschland betrachten konnte, war für den Reichstag noch nicht reif. Die von England so sehr befürwortete Königswahl des jungen Erzherzogs Joseph war bis in das Jahr 1756 hinein zwischen den Kabinetten von Wien, London, Versailles, Berlin, München, Heidelberg, Mainz, Trier, Köln der Gegenstand der mannigfachsten diplomatischen Thätigkeit. Es ist nicht unsere Sache, uns hier auf all die Staatsschriften, welche in dieser Angelegenheit abgefaßt, all die Ministerkonferenzen, welche abgehalten, all die Fürstenkongresse, welche veranstaltet, all die Protokolle, welche unterzeichnet, all die Vertragsprojekte, welche vorgelegt wurden, näher einzulassen.[2]) Den ganzen ungeheuren Wust von resultatlosen Memorialen, Vorschlägen, Projekten und Conterprojekten können wir nur in sofern

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 78. Brief Guebriant's.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col.; in den registres 88, 89, 90.

Digitized by Google

berücksichtigen, als sie uns beweisen, wie charakterlos und schwankend die kölner Politik sich auch wieder in dieser Sache bewährte, und wie eifrig das kölner Ministerium bemüht war, die wichtigsten deutschen Fragen von ihrer praktischen Seite aufzufassen und nach Schacherjudenmanier zum Vortheile seines Säckels auszubeuten. Nach allen Seiten, von woher immer Joseph's Wahl zur Sprache gebracht wurde, neigte Clemens August sein Ohr und sorgfältig prüfte er das Gewicht der Anerbietungen, die ihm gemacht wurden, wenn er seinen Einfluß für oder gegen den Erzherzog aufwenden wolle. Die Mächte, wovon er sich hauptsächlich in dieser Frage erklecklichen Vortheil versprach, waren England, Oesterreich und Frankreich. Bei den betreffenden Unterhandlungen gab er sich den Schein, als ob er bei dieser Frage lediglich das Interesse Deutschlands und des kölner Kurstaates maßgebend sein lassen wolle; aber er vermochte es gar schlecht zu verbergen, daß er von wahrem Patriotismus gar keine Idee hatte und hauptsächlich nur durch Privatrücksichten, glänzende Aussichten und reiche Subsidien geleitet wurde. Die Krone England ließ ihm durch seinen Agenten Champigny auf sechs Jahre eine jährliche Unterstützung von 50,000 Pfd. Sterling anbieten, wenn er sich wieder in Freundschaft an die Seestaaten anschließen und sich für die Wahl des Erzherzogs Joseph verpflichten wolle. Für jeglichen Nachtheil, der ihm aus solchem Bündniß erwachsen werde, wurde ihm reichlicher Ersatz versprochen.[1]) Der Kurfürst, dem 50,000 Pfund ein schöner Preis für seine Stimme zu sein schien, konnte es nicht über sich gewinnen, solche lockende Anerbietungen von der Hand zu weisen; er wollte sich die Unterhandlungen über diesen Gegenstand offen halten und ließ gegen Mitte Juni 1752 den Seemächten durch Elsacker, seinen Residenten im Haag, erklären, daß er sehr geneigt sei in allen Angelegenheiten, wobei Holland und England irgendwie interessirt wären, das vollkommenste Einverständniß mit ihnen zu

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 89.

Digitized by Google

halten.[1]) Ungefähr gleichzeitig trug er seinem Minister von Asseburg auf, in allen öffentlichen Fragen das genaueste Einvernehmen mit dem französischen Minister von Vergennes zu beobachten und namentlich in Bezug auf die römische Königswahl sich nur nach den französischen Intentionen zu richten. Kaum hatte er in dieser Weise seine treue Anhänglichkeit an das Interesse Frankreichs betheuert, als er sein Ohr wieder nach österreichischer Seite wendet und über die Bedingungen in Unterhandlung tritt, unter welchen er sich betreffs der Königswahl zu einer bestimmten Zusage verstehen will. Die Hauptforderungen, welche Clemens August stellte, bestanden darin, daß für die Zukunft die Kurfürsten des Reiches mit königlichen Ehren und Auszeichnungen honorirt, die von Kurköln an das Haus Oesterreich gestellten Forderungen im Gesammtbetrag von 100,000 Thlrn., an Einquartierungsgeldern und Lieferung von Armeebedürfnissen ausbezahlt, die von Kurköln und Kurpfalz zusammen geforderten Subsidienrückstände und Entschädigungsansprüche liquidirt, die Bestimmungen des füssener Vertrages genau erfüllt, namentlich die baierischen Geschütze restituirt und die Gränzen von Tyrol genau regulirt werden sollten.[2]) Nach langem Hin- und Herschreiben ging Oesterreich endlich auf diese Forderungen ein und am 21. September 1753 unterzeichnete Clemens August die von Asseburg kontrasignirte Deklaration für Joseph's Wahl unter den angegebenen Bedingungen. Kaum hatte er sich in dieser Weise dem österreichischen Hause gegenüber gebunden, so beeilte er sich, den letzten Vertrag mit Frankreich zu erneuern und als besondern Artikel das Versprechen hinzuzufügen, in Bezug auf die römische Königswahl mit dem Könige Ludwig getreulich Hand in Hand gehen zu wollen.[3]) Ludwig ratifizirte diesen neuen Traktat

[1]) . . . que je serais toujours tres disposé d'entretenir avec eux la plus parfaite intelligence dans toutes les affaires qui pourraient les interesser . . . Brief des Clemens August vom 12. Juni. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 89.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 89.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 90.

Digitized by Google

am 26. Dezember 1753, und sieben Wochen später, am 19. Februar 1754 bot Clemens August dem Erzherzog Joseph abermals seine Stimme unter der Bedingung an, daß die auf 200,000 Rthlr. reduzirte kölnisch-pfälzische Entschädigungssumme bei einem Unbetheiligten sicher deponirt würde. [1]) Diese neue Schwenkung des Kurfürsten nach Oesterreich hin suchte man von englischer Seite zu benutzen, um am bonner Hofe das verlorene Terrain wiederzugewinnen und ein neues Bündniß mit Clemens August einzuleiten. Der zu diesem Zweck an den Rhein gesandte englische Bevollmächtigte Cressener [2]) griff aber seine Aufgabe gerade am verkehrten Ende an. Er trat in Köln mit den Häuptern der österreichischen Partei, dem Domkapitular Grafen von Königseck und dem Canonikus Bossart, in nähere Verbindung und hoffte, durch Vermittlung dieser Herren sein Ziel erreichen zu können. Es waren dies aber erklärte persönliche Widersacher des Clemens August, und die häufigen Conferenzen zwischen ihnen und dem englischen Gesandten mußten bei den Anhängern des Kirchenfürsten die Besorgniß wecken, daß Cressener nur darauf ausgehe, einen förmlichen Bruch zwischen dem Domkapitel und seinem Erzbischof herbeizuführen. [3]) Es war dies im Herbst 1755. Clemens August befand sich gerade in Italien [4]) und von hier aus ließ er seinem Statt-

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 90. Schreiben Wachtendonk's.

[2]) Die Stadt Köln hatte den Herrn von Cressener als englischen Gesandten angenommen; der König von Dänemark wollte nun auch einen Gesandten nach Köln schicken; die Stadt wies dies aber von der Hand; sie schrieb, que la ville etait dans une ancienne possession de ne recevoir d'autres ministres que celui de l'empereur comme chef de l'empire, celui du roy de Prusse comme directeur du cercle et celui de Hollande a cause des traités part. de commerce . . . Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg 91.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 91. Brief von Hohenzollern.

[4]) Il a trouvé etrange que le Pape dans les deux audiences ait exigé qu'il fut revetu de ses habits archiepiscopaux; Benoit XIII. l'ayant reçu avec ceux qu'il part ordinairement et sans ceremonie. Il n'est pas satis

Digitized by Google

halter Grafen von Hohenzollern den Befehl zugehen, die einzelnen Domherren von jeder Verbindung mit Creffener abzumahnen und dem Gesandten selbst jeden Zutritt zum bonner Hofe in entschiedener Form zu verbieten. Hohenzollern entledigte sich seines Auftrages am 20. Dezember.[1]) Die wenigen Staatsmänner, welche in die geheimnißvollen Bewegungen an den Höfen zu Versailles und Wien, in den allmählich sich vorbereitenden gewaltigen Umschwung der französischen und österreichischen Politik eingeweiht waren, begrüßten freudig den so von ungefähr gekommenen eklatanten Bruch zwischen Kurköln und England. Sie glaubten jetzt, daß die bald hervortretende neue Coalition mit Sicherheit auf Clemens August rechnen könne. Und Kaunitz mußte den Ruhm ärnten, mit dem glücklichsten politischen Takt und mit der höchsten Staatsweisheit gehandelt zu haben, als er mit auffallender Gleichgültigkeit dem Parteitreiben am bonner Hofe zusah und der Ueberzeugung lebte, daß die künftige Stellung Kurkölns allein von der Stellung Oesterreichs zu Frankreich abhange.

---

fait du sacré college ni de la principale noblesse de Rome qui lui a refusé la premiere visite. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 91.

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 91.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Stellung Englands zu Oesterreich; England erklärt an Frankreich den Krieg; Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich; Friedrich's Rüstungen; Clemens August in Besorgniß darüber; Preußen bemüht sich, ihn für den westminsterer Traktat zu gewinnen; Montenil bemüht sich für Frankreich und Oesterreich; kurfürstliches Militär; weibliche Diplomatie; Clemens August für Frankreich; französischer Militärtraktat mit Oesterreich; d'Estrées an den Rhein; Köln muß Soldaten einnehmen; Niederrhein in die Gewalt der Franzosen; Clemens August und seine Gebiete; kurkölnische Beschwerden; die Stadt Köln; Kriegshandlungen an der Weser; Richelieu; Ferdinand von Braunschweig; Clermont; sein Rückzug aus Westphalen; Erpressungen in den Bisthümern des Clemens August; Schlacht bei Crefeld: Clemens August will fliehen; Contades; Clemens August will der französisch-österreichischen Sache untreu werden; es gelingt, ihn zu halten; neue französische Erpressungen; Armentieres nach Westphalen; Casanova in Köln; seine Renommagen und Lügen; Kriegsaktionen am Niederrhein; Unzufriedenheit und Verlegenheiten des Clemens August; er stirbt.

1755.

Während die Kaiserin Maria Theresia, der Staatskanzler Graf von Kaunitz und der österreichische Gesandte in Paris, Graf Stahremberg, einerseits, der König Ludwig, die allgewaltige Marquise von Pompadour und der diplomatische Dilletant Abbé Bernis andererseits in Verhandlungen beschäftiget waren, die das ganze politische System der europäischen Staaten einer totalen Umgestaltung entgegenführten, schien England alles Mögliche aufzubieten, um sein Freundschaftsverhältniß mit Oesterreich gewaltsamer Weise zu brechen. Mit unleidlichem

Digitized by Google

Hochmuth gebehrdete es sich so, als ob Oesterreich seine Existenz und Maria Theresia ihren Thron lediglich der brittischen großmüthigen Hülfe zu danken hätte und das Kaiserreich darum der englischen Politik in allem als gefügiges Werkzeug zu Diensten stehen müsse. Das brittische Kabinet maßte sich an, der Kaiserin gegenüber die Rolle des Mentors und Vormundes zu spielen. Es nahm in seinen Mittheilungen an Oesterreich einen so hochfahrenden, arroganten und verletzenden Ton an, daß Maria Theresia sich im Gefühle erlittener Kränkung manchmal der Thränen nicht erwehren konnte. Sie beklagte sich gegen den englischen Gesandten, Sir Robert Keith, der öfter die allzu beleidigenden Noten seines Kabinettes gar nicht mittheilte, über den ungezogenen Ton der englischen Zuschriften. Sie für ihre Person könne zwar diesen Ton verachten, aber es würde dadurch das Ansehen ihres Reiches herabgesetzt und den Uebelgesinnten eine gefährliche Waffe in die Hand gegeben. Kaunitz, die eigene Erbitterung bis auf bessere Zeiten verbergend, ersuchte das Kabinet von St. James, es möge bedenken, daß die Kaiserin von reizbarer Gemüthsart sei und sie daher nicht durch demüthigende Vorwürfe erbittern. Franz I. sah sich genöthigt, offizielle Klage zu führen über die Beleidigungen, denen der kaiserliche Botschafter zu London ausgesetzt war. Zu dieser Spannung kamen noch unangenehme Erörterungen über den Barieretraktat und thatsächliche Zwistigkeiten über einen neuen österreichischen Zolltarif in den Niederlanden. Die gegenseitige Gereiztheit, Kälte und Spannung wurde immer fühlbarer. Die offene Feindseligkeit bedurfte nur eines geringen Anlasses, des zündenden Funkens.[1]) Dieser fand sich in der Frage über die „alten Gränzen" der fernen amerikanischen Wüsten Akadiens. Als der Versuch, die hierüber entstandenen Streitigkeiten gütlich beizulegen, mißlang, erklärte England am 27. Mai 1756 an Frankreich den Krieg. Dieser Krieg hatte für die Interessen der europäischen Länder gar keine Bedeutung. Aber die kriegführenden Mächte schienen nicht gesonnen, diesen Kampf in dem

[1]) England und Oesterreich, 128.

Digitized by Google

amerikanischen Gebiet zu lokalisiren; sie glaubten ihr Interesse zu fördern, wenn sie den ganzen europäischen Continent in den Kampf über die Gränzen von Ohio hereinziehen könnten.

England verlangte nun von Oesterreich die Erfüllung der traktatmäßigen Verpflichtungen. König Georg II. forderte Oesterreich auf, ein Beobachtungskorps an die hannöverische Gränze zu schicken. Kaunitz hatte an der eigenthümlichen, hochmüthigen Stellung, welche England dem Kaiserstaate gegenüber eingenommen hatte, Grund genug, diesem Verlangen durch allerlei Ausflüchte und Bedenklichkeiten auszuweichen. Offen konnte und durfte es sich dem seitherigen Bundesgenossen gegenüber nicht aussprechen, weil die im tiefsten Geheim gepflogenen Unterhandlungen mit Frankreich noch nicht zum definitiven Abschluß gediehen waren. Der König von England fühlte sich durch die geringe Dankbarkeit und das zweideutige Benehmen des alten Freundes in hohem Grade gekränkt. Darum entschloß er sich zu versuchen, ob er nicht beim Könige Friedrich von Preußen, der ihm seit dem Utrechter Frieden in allen politischen Verhältnissen feindselig gegenübergestanden hatte, Schutz für das ihm so sehr am Herzen liegende Hannover finden könne. Er sandte deshalb den Lord Holderneß nach Berlin. Friedrich sah es klar voraus, daß ein Vertrag mit England ihm gefährliche Verwicklungen mit Frankreich bereiten werde. Er wußte, daß Frankreich gewaltthätige Plane gegen Hannover im Schilde führte. Der Minister des Auswärtigen, Rouillé, hatte zu dem preußischen Gesandten Knyphausen gesagt: „Schreiben Sie dem König von Preußen, er möge uns in der Unternehmung gegen Hannover beistehen. Es giebt da Gelegenheit zum Plündern. Der Schatz des Königs von England ist gut versehen. Der König braucht ihn nur zu nehmen. Das ist ein guter Fang." Friedrich hatte solche Vorschläge, die zur Unterhandlung mit einem Contrebandier,[1]) geeignet wären, mit herben Worten abgewiesen. Er stand aber auch jetzt im Bedenken, ob er nicht

[1]) Stenzel, preußische Geschichte, 4, 387. — Oeuvres de Fréd. le gr. t. IV., 28.

Digitized by Google

auch auf die entgegengesetzten Anträge des Königs von England einen abschlägigen Bescheid ertheilen solle. Doch bald war seine Unschlüssigkeit überwunden, und er schloß am 16. Januar 1756 zu Westminster mit England einen Neutralitätsvertrag, auf Grund dessen sich beide Contrahenten verpflichteten, jede Macht vom Angriff auf die Staaten beider Theilnehmer abzuhalten, die Ruhe in Deuschland zu erhalten und das Eindringen fremder Schaaren in Deutschland zu hindern.[1]) Dieser Vertrag bot dem Grafen Kaunitz willkommene Gelegenheit, den Abschluß der französisch-österreichischen Unterhandlungen, die zwischen Bernis und Stahremberg auf einem Landhause der Pompadour geführt wurden, in erwünschter Weise herbeizuführen. Am 1. Mai wurde die Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich unterzeichnet. Beide Mächte leisteten sich hiernach gegenseitig für ihre Besitzungen Gewähr und versprachen für den Fall eines Angriffes einander mit 24,000 Mann beizustehen; nur wurde es der Kaiserin überlassen, in dem gegenwärtigen Kriege zwischen England und Frankreich neutral zu bleiben.[2])

Nicht weniger als im Westen hatte sich Maria Theresia auch im Osten sicher gestellt. Die russische Kaiserin Elisabeth hatte zwar den Engländern versprochen, 60,000 Mann zur Vertheidigung von Hannover zu stellen, trat aber sofort, als sie Kenntniß von dem westminsterer Traktat erhielt, von dem Bündnisse zurück: mit einem Genossen des Königs Friedrich, der sie einigemal zur Zielscheibe seines Witzes gewählt hatte, wollte sie in keinem Freundschaftsverhältniß stehen. Sie schloß sich der Maria Theresia an, und es ward festgesetzt, daß letztere berechtigt sein sollte, Schlesien und Glatz dem Könige von Preußen zu nehmen, wenn derselbe eine der verbündeten Mächte angreifen werde. Durch zwei Verräther, den österreichischen Legationssekretär Weingarten und den sächsischen geheimen Kanzlisten Menzel, war König Friedrich von den Unterhand-

[1]) Wenck, 3, 84.

[2]) Koch et Schoell 2, 19. — Wenck, 4, 141.

Digitized by Google

lungen dieser drei Mächte genau unterrichtet.[1]) Friedrich glaubte aus den geheimen Mittheilungen, welche er aus Dresden erhielt, dieser ihm ungemein feindlich gesinnte Hof sei ein Mitglied des von Kaunitz gegen Preußen gerichteten Bündnisses. Das war jedoch nicht der Fall, weil die großen Mächte Sachsen nicht als Theilnehmer aufnehmen wollten; denn sie besorgten, sie möchten, wie im Jahre 1745 Oesterreich, durch Sachsen's Noth, wenn es von den Preußen überfallen werden sollte, zum Frieden genöthigt und durch allzu große Ansprüche des dresdener Kabinets an der erhofften Beute beeinträchtiget werden[2]) Sachsen sollte sich erst auf den Turnierplatz wagen, wenn der Ritter, König Friedrich, im Sattel wanke. Im laufenden Jahre sollte Preußen noch nicht angegriffen werden, sondern man wollte sich erst vollständig zum Kriege bereiten, um im nächsten Jahre gemeinschaftlich mit aller Macht das preußische Gebiet überziehen zu können. Friedrich aber beschloß, die Vollendung der feindlichen Rüstungen nicht abzuwarten, sondern durch kühne Handstreiche und rasches Zuschlagen seinen Gegnern zuvorzukommen.

König Friedrich hatte schon im Osten wie im Westen seines Königreichs Alles zum baldigen Ausbruch eines gewaltigen Krieges in Bereitschaft gesetzt, bevor noch die kleinern deutschen Fürsten irgend eine Ahnung hatten von dem gewaltigen Umschwung, der in der politischen Lage Europa's stattgefunden hatte, und von den erschütternden Ereignissen, an deren Schwelle das deutsche Reich stand. Der Kurfürst von Köln, der als Bundesgenosse Frankreichs wohl ein Recht auf einige vertrauliche Mittheilungen des französischen Ministeriums gehabt hätte, merkte erst die Anzeichen außergewöhnlicher Ereignisse, als König Friedrich Mitte des Jahres 1756 in seinen rheinischen Fürstenthümern Getraide und Fourage in ungeheuren Quanti-

---

[1]) Menzel, neuere Geschichte der Deutschen, 11, 211 ff. — Stenzel, preuß. Gesch. 4, 388 ff. — Schlosser, Gesch. des achtz. Jahrh. 2, 300 ff. Graf Mailath, öster. Gesch. 5, 38 ff.

[2]) Stenzel, preuß. Gesch. 4, 398.

Digitized by Google

täten aufkaufte, zahlreiche Mannschaften aushob, gewaltige Kriegsrüstungen betrieb und im Bisthum Halberstadt imposante Heerhaufen in drohender Haltung aufstellte.[1]) Clemens August hatte bis dahin noch keinen Grund gehabt, vor feindlichen Anschlägen des Königs von Preußen in Sorge zu sein. Einzelne beunruhigende Gerüchte aber, sowie der große Eifer, womit Preußen am bonner Hofe den Anschluß an den westminsterer Traktat betreiben ließ, begannen beim Kurfürsten allmählich das Vertrauen zu den friedlichen Absichten Friedrich's gewaltig zu erschüttern. Er befürchtete, König Friedrich möchte die Weigerung, dem fraglichen Bündnisse beizutreten, mit einem Einmarsch in das Bisthum Münster beantworten, dort die Staatsgüter sequestriren, die bischöflichen Gefälle einziehen und die in diesem Gebiet stationirten Truppen, beinahe Alles, was Clemens August noch von Soldaten auf den Beinen hatte, entwaffnen und unter die preußische Fahne stecken.[2]) In seiner Besorgniß ließ er beim französischen Ministerium anfragen, aus welchem Gesichtspunkte der König solche militärische Maßregeln betrachte, mit welchen Intentionen und Entschließungen er sich solchen Rüstungen gegenüber verhalten und welche Mittel er anwenden wolle, um der von den preußischen Armeen etwa drohenden Gefahr zureichende Kräfte entgegenzustellen. Durch den neuen französischen Gesandten von Monteuil erhielt er die Versicherung, daß für seine Gebiete nichts zu fürchten sei, wenn er nur treu bei dem französischen Bündnisse ausharre. Zu weiterer Beruhigung ließ ihm der König die Vorstellungen mittheilen, mit welchen sich der französische Gesandte Valory am berliner Hofe für das Interesse der kölner Gebiete verwendet hatte. Namens des französischen Königs hatte Valory erklärt, „in Anbetracht der zwischen Köln und Frankreich bestehenden engen freundschaftlichen Verbindung könne Se. Majestät sich nicht entschlagen, sich in der lebhaftesten Weise für die Ruhe und Sicherheit der Staaten des Kurfürsten Clemens

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 92.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg 92.

Digitized by Google

Auguſt zu intereſſiren; Se. Majeſtät lebe der Ueberzeugung, daß der König von Preußen keine Abſicht habe, weder dem Kurfürſten ſelbſt noch den Unterthanen deſſelben durch das an der hildesheimer Gränze errichtete Lager irgend welche Gefahr zu bereiten; Se. Majeſtät hoffe aber auch, es werde der König von Preußen ſelbſt dem kölner Kurfürſten eine Antwort zugehen laſſen, die geeignet ſei, alles Mißtrauen und jede Beſorgniß vollſtändig zu beſeitigen." [1]) König Friedrich ließ vergeblich auf ſolches Anſchreiben warten. Er wollte den Clemens Auguſt in dauernder Angſt halten und durch Einſchüchterung, durch welche nächſt Beſtechung am bonner Hofe am Meiſten zu erreichen war, zu dem engliſch-preußiſchen Bündniß herüberziehen. Doch Clemens Auguſt ließ ſich nicht beirren. Der Einfluß der franzöſiſchen Partei in Bonn war zu ſtark, als daß anderweite Bemühungen Ausſicht auf Erfolg hätten gewinnen können. Champigny, der eigens von London herübergekommen war, um den Kurfürſten im Intereſſe des londoner Bündniſſes zu bearbeiten, ſowie der Graf von Hohenzollern, und der Finanzdirektor Falkenberg, die ſchwere Summen aus der engliſchen Staatskaſſe bezogen, gaben ſich vergebens alle Mühe in Bonn, die Geltung Monteuil's und ſeines Anhanges zu untergraben und für die engliſch-preußiſche Politik friſche Sympathien zu wecken. [2]) Monteuil lüftete im September den geheimnißvollen Schleier, der bis dahin noch über der politiſchen Parteiſtellung der euro-

[1]) ...qu'il n'ignore pas l'alliance qui est entre sa Majesté et l'electeur de Cologne et que lui etant uni encore plus par les liens du sang et de l'amitié, elle (sa Majesté) ne peut se dispenser de s'interesser vivement a son repos et a la sureté de ses etats, que sa Majesté est bien persuadé, que le roy de Prusse n'a aucune intention de causer aucun prejudice ni a lui ni a ses sujets par le camp qu'elle fait a Halberstadt sur les confins de l'eveché Hildesheim, mais que le voisinage d'un corps de troupes aussi nombreux etant tres dangereux par lui meme, il n'est pas etonnant que l'electeur de Cologne croit pris l'allarme et que sa Majesté espère que sa Majesté de Prusse voudra bien lui faire une reponse qui puisse la mettre en etat de ramiser pleinement l'electorat. Brief an Valory. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 92.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 92.

Digitized by Google

päiſchen Mächte und über den muthmaßlichen Gang der Ereigniſſe gelegen hatte. Er erklärte dem Kurfürſten, daß der König ſich im Intereſſe des deutſchen Reiches, ſowie insbeſondere die Kurfürſten von Köln und von der Pfalz veranlaßt geſehen hätten, mit der Kaiſerin von Oeſterreich ein Offenſivbündniß gegen die Könige von Preußen und England abzuſchließen, welches ſchon ſeinem Endzweck gemäß mit vollem Rechte auf den Anſchluß der kölner Gebiete Anſpruch machen könne. Den Miniſtern, die dem kölner Gebiete in den bevorſtehenden Streitigkeiten ſtrenge Neutralität zu ſichern wünſchten, ſagte er, daß der König bei der gegenwärtigen Sachlage unmöglich die gewünſchte Parteiloſigkeit zugeſtehen könne; denn ſelbige widerſpreche erſtens den Verbindlichkeiten der Fürſten, mit denen er Subſidienverträge eingegangen ſei, und mache die Früchte völlig illuſoriſch, die er von ſeinen ſchweren und drükkenden Geldopfern erwarten dürfe; dann ſeien die Fürſten des deutſchen Reiches keineswegs in der Lage, daß ſie, namentlich in Weſtphalen, eine exakte Neutralität zwiſchen den ſtreitenden Parteien aufrecht zu halten vermöchten, und endlich habe der König im letzten Kriege die Erfahrung gemacht, daß gerade die Neutralitäten Haupturſache am Ruin ſeiner Armeen geweſen.[1]) Dieſen Gründen fügte Monteuil noch hinzu, daß die katholiſche Religion, ſowie die Exiſtenz der katholiſchen Reichsſtifter in großer Gefahr ſchwebe, wenn die katholiſchen Stände lange ſäumen würden, ſich mit den Waffen in der Hand der proteſtantiſchen Coalition gegenüberzuſtellen. Lange blieb man in Bonn unſchlüſſig. Dem Clemens Auguſt wäre es am Liebſten

[1]) ... parce qu' elle serait contraire aux engagements des princes auxquels le roy a des traités de subsides, et que ce serait perdre entierement le fruit d'une depense qui a été et qui continue d'etre très onereuse a sa Majesté. 2) parceque les princes de l'empire en general ne sont pas en etat, quelques bonnes dispositions qu' ils ayent, de garder une exacte neutralité entre les deux partis contraires, au moins en Westphalie. 3) parceque le roy a eprouvé dans la dernière guerre, que les neutralités avaient été la principale cause de la ruine de ses armées. Inſtruktion des franzöſiſchen Miniſteriums an Chapigny. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 92.

Digitized by Google

gewesen, wenn er die französischen Subsidiengelder ruhig hätte einstecken und sich selbst jeder Theilnahme am Streit enthalten können. Doch der plötzliche preußische Einfall in Sachsen schreckte ihn aus seinen sorglosen Neutralitätsträumen auf, rückte ihm die Gefahr einer parteilosen Stellung klar vor Augen und weckte in ihm die Besorgniß, in kurzer Zeit seine westphälischen Fürstenthümer einem ähnlichen Schicksale preisgegeben zu sehen. Jetzt schenkte er den Vorstellungen des französischen Gesandten geneigteres Gehör, und sofort würde er sein vertragsmäßiges Contingent von 6000 Mann in Marsch gesetzt haben, wenn ihm nur so viele Truppen zur Disposition gestanden hätten. Im Ganzen hatte er kaum 5000 Mann, und diese noch im desolatesten Zustande, unter den Waffen: die Kleidung war schlecht, die Bewaffnung defekt, Pulver und Blei fehlte, Kanonen und sonstige Kriegswerkzeuge waren schadhaft, die Festungswerke zerfallen, die Gräben verschüttet. Zudem zeigte der Kommandant in Westphalen, Baron von Wenge, mehr Sympathien für Preußen als für Frankreich.[1]) König Ludwig beeilte sich, französische Commissäre mit gespickten Beuteln nach Bonn zu senden, die wieder einige Ordnung in das kurfürstliche Militärwesen bringen, die fehlenden Truppen anwerben, für Beschaffung der nöthigen Munition und Kriegsrüstung sorgen, die vernachlässigten Festungen in gehörigen Vertheidigungsstand setzen und die Anstellung eines zuverlässigen Kommandanten bewirken sollten. Clemens August war mit Allem zufrieden; er versprach, sein Contingent dem Willen des Königs zur Verfügung stellen und jeder Requisition sofort Folge geben zu wollen, wenn der König ihm nur verspreche, daß die kurfürstlichen Gebiete von allen Kriegslasten möglichst verschont bleiben sollten. Der König gab diese Zusicherung, konnte aber nicht dafür, wenn die Gewalt der Ereignisse ihm die Erfüllung seines Versprechens unmöglich machte. Alle Anstrengungen, mit denen sich der Oberbaukommissarius Caspar Anton von Belderbusch, der aller Wege den französischen Intentionen entgegenarbeitete, und der

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris, Col. reg. 93. Brief Monteuil's.

Großkammerherr Friedrich Franz Adam Baron von Breitbach, der mit englischen Agenten in geheimer Correspondenz stand, bemühten, den Kurfürsten wenigstens von jeder gemeinschaftlichen Aktion mit Frankreich abzuhalten, waren vergeblich.[1]) Ebenso fruchtlos blieben die Bemühungen der weiblichen Diplomaten, die ihre Verführungskünste den Höfen von Berlin und London zur Verfügung stellten und durch glücklichen Erfolg ihrer Intriguen Ansprüche auf den wärmsten Dank dieser Kabinette zu erwerben hofften. Solche Frauen verfolgten ihn überallhin, wo er vor den Zudringlichkeiten der Franzosenfeinde Schutz suchte; im Bade zu Achen hatte er ebenwenig Ruhe vor ihnen wie auf dem einsamen Lustschlosse Herzogsfreude im Kottenforst; sie ließen es sich namentlich angelegen sein, durch Lügen, falsche Nachrichten und Entstellung der Thatsachen den Kurfürsten mit Haß und Widerwillen gegen die französisch-österreichische Politik zu erfüllen.[2]) An der Spitze dieses kleinen gefährlichen Corps stand eine gewisse Frau von Schmidt. Clemens August schenkte dieser Dame alle mögliche Aufmerksamkeit, aber sobald sie die schwebenden politischen Fragen auf's Tapet brachte, wurde er plötzlich einsilbig, zurückhaltend, abstoßend. Was die Schmidt nicht vermochte, sollte durch die Fürstin von Looz erreicht werden. Monteuil wußte es aber durchzusetzen, daß Clemens August sich entschieden gegen alle Weiberintriguen zu Gunsten Preußens erklärte und der Fürstin beharrlich jede Audienz verweigerte. Clemens August verschloß sich für den Einfluß all der preußischgesinnten „fripons," die ihn umlagerten, und äußerte den festen Entschluß, treu zu seinem alten Bundesgenossen halten zu wollen.[3]) Das französische Ministerium suchte ihn in diesem Entschlusse dadurch zu kräftigen, daß es versprach, noch im November unter dem Prinzen Soubize ein wenigstens 24,000 Mann starkes Corps an den Niederrhein zu schicken, welches das kölner Gebiet beschützen, das Cleverland

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 92.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 92.
[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 92.

Digitized by Google

beunruhigen und Hannover bedrohen solle. Doch der Winter verging, ohne daß man in Paris wegen der unaufhörlichen Intriguen und Kabalen der Pompadour und ihrer Creaturen zum Handeln gelangen konnte. Ludwig XV. hatte der Maria Thereſia verſprochen, 100,000 Mann in's Feld zu ſtellen, 10,000 Baiern und Würtemberger in Sold zu nehmen und ſie Oeſterreich zur Verfügung zu überlaſſen, zwei Millionen Gulden als Subſidien zur Kriegführung beizuſteuern und vor der Eroberung von Schleſien und Glatz die Waffen nicht niederzulegen.[1]) Aber es hielt ſchwer, dieſe Truppen in Marſch zu bringen und alle ehrgeizigen Günſtlinge der Mätreſſe und Orgiengenoſſen des Königs zufrieden zu ſtellen, die bei dieſer Expedition mit leichter Mühe Reichthümer und Kriegsruhm zu erringen hofften. Im März endlich wurden die Befehlshaberſtellen ſo vertheilt, daß der Marſchall d'Eſtrées die weſtphäliſche Armee, der Prinz von Soubize die zur Verſtärkung der Reichsarmee beſtimmte Abtheilung und der Herzog von Richelieu das Reſervekorps im Elſaß kommandiren ſollte. Im März ſetzte ſich d'Eſtrées mit ſeinem Heere gegen Rhein und Maas in Bewegung. Monteuil hatte durch einen Spion in Rheinberg über die Stärke der feindlichen Truppen am Niederrhein und über Alles, was zur Sicherſtellung der cleviſchen Feſtung Weſel von preußiſcher Seite geſchah, genaue Kunde erhalten.[2]) Auf Grund dieſer Berichte konnte er dem Marſchall die Verſicherung geben, daß mit geringen Kräften das ganze preußiſche Gebiet am Niederrhein beſetzt und das Land des Kurfürſten von Köln gegen jeden Handſtreich geſchützt werden könnte. D'Eſtrées dirigirte ſeine Kolonnen theils auf Köln, theils durch das Maasgebiet direkt auf Weſel. Monteuil hatte dem Marſchall gerathen, den erſten Zug in Köln und Umgegend Halt machen zu laſſen. Aber d'Eſtrées hielt es für zweckmäßiger, das Gros ſeiner Armee näher gegen die preußiſche Gränze vorrücken zu

---

[1]) Mailath, Geſchichte von Oeſterreich, 5, 52.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 93. Berichte aus Rheinberg.

Digitized by Google

lassen; er begnügte sich damit, seine Truppen aus den gefüllten Magazinen der Stadt Köln zu mäßigem Preise zu verproviantiren, marschirte an Köln vorbei und bezog Anfangs April bei Düsseldorf ein Lager. Nur einige Hundert Mann Artillerie mit der Bagage waren durch Köln gezogen und hatten hier Quartier genommen. Der Magistrat hatte diesem Train nur nach langem Widerstreben die Thore geöffnet, zugleich aber auch den französischen Kommandanten gebeten, die Stadt für die Zukunft mit aller Einquartierung verschonen zu wollen, „weil keine Kasernen vorhanden seien, wo die Soldaten füglich untergebracht werden könnten." [1]) Die französischen Heerführer schienen aber wenig Rücksicht auf solches Begehren nehmen zu wollen. Trotz aller Proteste und Remonstrationen mußte die Stadt den einzelnen Truppenabtheilungen, die als Verstärkungen zur Hauptarmee geschickt wurden, auf kürzere oder längere Zeit Quartier zugestehen. Zwei Bataillone, die gegen den 20. April unter dem Kommando des Generals Grafen von Jüstine in die Stadt einrückten, richteten sich so ein, als ob sie nie mehr die Mauern Kölns verlassen wollten. Der Magistrat konnte nichts dagegen machen, daß diese Truppen sich allmählich in den städtischen Garnisondienst eindrängten und mit gewohnter Arroganz in die Befugniß des eigentlichen Stadtkommandanten eingriffen. [2]) Der Befehl über diese Truppen wurde am 11. Mai vom Marschall Contades dem Herzog von Havré übertragen. Dieser richtete sein besonderes Augenmerk auf den preußischen Direktorialgesandten Ammon und den englischen Geschäftsträger von Creimes und sorgte dafür, daß diese Herren mit jedem Versuch, den Rath in das Interesse Preußens und Englands zu ziehen, scheiterten. Der Herzog gab um die Mitte des Monats Juni das kölner Kommando in die Hände des Marquis Torcy. [3])

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 93. — Kölner Rathsprotocolle.

[2]) Kölner Rathsprotokolle.

[3]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Die Truppen, welche nach der Maas gezogen waren, hatten vorläufig ein Lager bei Roermonde bezogen. Die vereinten Operationen der rechts- und linksrheinischen Abtheilung der französischen Armee brachte bald das ganze clevische Gebiet in die Gewalt der Franzosen. Mit der Einnahme von Wesel, wo drei preußische Regimenter Infanterie sowie einige Compagnien Kanoniere und Ingenieure die Waffen strecken mußten, wurde jeder preußische Halt am Niederrhein unmöglich gemacht.[1]) Die Franzosen waren nun völlig Herren und Meister am Niederrhein, und sowohl die Einwohner des feindlichen preußischen wie des freundlichen kölner und pfälzischen Territoriums seufzten unter dem härtesten Drucke und den empörendsten Erpressungen von Seiten der französischen Soldaten und Militärintendanten. Die Bauern sahen sich wegen der vielen Fuhr- und Handarbeiten, wozu sie im Interesse der französischen Armee herangezogen wurden, völlig außer Stande, die nothwendigsten Verrichtungen auf dem Felde vorzunehmen. Alle Vorräthe von Getraide, Heu, Stroh und Holz mußten an die Armee abgeliefert werden. Die Preise bestimmten die Intendanten immer selbst, und zwar so, daß der arme Bauer immer zu kurz kam, der Intendant selbst aber stets ein gutes Sümmchen für sich einstecken konnte. Oft blieb die Zahlung gänzlich hinten. Schon im Sommer konnte das Bisthum Osnabrück klagen, daß ihm für geleistete Dienste und effectuirte Lieferungen 111,625 Thlr., Münster 59,858 Thlr., Paderborn 215,897 Thlr., und das Herzogthum Westphalen 58,416 Thlr. zu wenig bezahlt worden. Clemens August wurde fort und fort durch die Stände seiner verschiedenen Fürstenthümer aufgefordert, mit mehr landesväterlicher Wärme das Interesse seiner Unterthanen zu vertreten, alle weiteren Bedrückungen abzuwehren und für die Zahlung der fälligen französischen Rückstände Sorge zu tragen. Doch er war in keiner Weise im Stande, befriedigende Abhülfe der gerechten Beschwerden zu er-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 93.

Digitized by Google

wirken. Er fühlte jetzt bitter, daß er das Opfer seiner charakterlosen Politik geworden war und sich an jedem freien Handeln im eigenen Lande behindert sah, seitdem er sich selbst als französischen Vasallen und sein Gebiet als französische Provinz der Krone Frankreich dienstbar gemacht hatte. Seine Soldaten standen unter der französischen Fahne, seine Festungen waren in den Händen französischer Befehlshaber, seine Arsenale wurden von französischem Volk ausgeleert, seine gesammte Kriegsmunition war im Gebrauch des französischen Heeres.[1]) Das ganze Land des Kurfürsten Clemens August war der Willkür einer zügellosen Soldateska preisgegeben, und dem Fürsten selbst standen zur Erleichterung des hart gequälten Volkes keine anderen Mittel zu Gebote als ohnmächtige Proteste und demüthige Supplikationen. Aber hiermit erreichte er ebenso wenig wie der von ihm ernannte Generalkriegskommissar von Spiegel im Stande war, das französische Generalkommando bei allen Forderungen und Lieferungsausschreiben in den Gränzen des Billigen und Möglichen zu halten. Auch der Minister Belderbusch, der sich im Auftrage des Kurfürsten nach Paris begeben hatte, um beim Minister Bernis den Unterthanen des Clemens August eine billigere Behandlung von Seiten des quartiernehmenden Militärs, zureichende Entschädigung für alle erlittenen Verluste und Schäden, promptere Bezahlung für alle zu leistenden Dienste und Lieferungen, Erhöhung des Preises für alle abzuliefernden Armeebedürfnisse zu erwirken, bemühte sich lange vergeblich, die Aufmerksamkeit des französischen Kabinettes auf seine Beschwerden und Bitten hinzurichten. Seine Vorstellungen blieben unbeachtet, bis er sich an den König selbst wandte. Dieser sah ein, welche nachtheiligen Folgen eine so feindselige Behandlung der befreundeten Gebiete nach sich ziehen mußte, und er beauftragte darum seinen Armeeintendanten Gayot, sich mit den beschwerdeführenden Ständen baldigst in Güte abzufinden, ungesäumt alle fälligen Zahlungen zu leisten und für die Zukunft

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 93.

Digitized by Google

keinen Anlaß zu weitern Klagen zu bieten.[1]) Die Stadt Köln hatte keine Luſt ſich in ähnliche Colliſionen wie die benachbarten Gebiete mit dem franzöſiſchen Militär zu verwickeln; darum beſchloß der Magiſtrat, ſich auf kein franzöſiſches Lieferungsgeſuch einzulaſſen und keinem franzöſiſchen Militär Durchzug und Winterquartiere zuzugeſtehen. Die Franzoſen waren aber wenig geneigt, ſolchen Beſchluß zu reſpektiren. Am 26. Auguſt langte das franzöſiſche Bataillon Beauchene vor der Stadt an und verlangte Paſſage. Der Magiſtrat hatte beim Anrücken dieſer Truppen die Thore ſchließen laſſen und verweigerte beharrlich den Einlaß. Als alles Bitten und Parlamentiren nichts nutzte, gab Torcy, der Befehlshaber der franzöſiſchen Truppen innerhalb der Stadt, den Befehl, mit Gewalt das Hahnenthor zu öffnen. Um bei allen weitern Truppenzügen nicht zu ähnlichen Schritten genöthigt zu werden, nahm er den Schlüſſel zu dem fraglichen Thore in Verwahr und beſetzte das Thor ſelbſt mit franzöſiſchen Soldaten.[2]) Der Magiſtrat beſchwerte ſich in bitterer Sprache beim weſtphäliſchen Kreistage über das feindſelige Beginnen des franzöſiſchen Kommandanten, und ſuchte ebenſo in einem langen Promemoria für den Kaiſer die Unverletzbarkeit des ſtädtiſchen Weichbildes zu vertheidigen; dabei blieb es aber auch. Es war nicht zu erwarten, daß der Kaiſer, nachdem der Reichskrieg förmlich gegen den preußiſchen Friedſtörer erklärt worden, geneigt ſein ſollte, die Thore einer Stadt, die ſich pflichtſchuldigſt an den Kriegsoperationen bethei-

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 94. Der König beauftragte den Bernis, de faire incessamment un arrangement general et definitif pour la satisfaction des etats bien intentionés de l'empire qui fournissent des secours a ses armées. Richelieu an Monteuil, den 27. November. Bernis ſchrieb den 31. Dezember an Monteuil: de sa Majesté a été exPressement recommandé a M. Gayot qui vu remplacer M. de Lucé a l'intendance de l'armée d'examiner avec la plus grande attention les pretentions des differents etats et de proceder sans delai au payement de ces fournitures.

[2]) Kölner Rathsprotokolle. — Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 94.

ligen mußte, den Truppen der Bundesgenossen verschließen zu helfen. Die französischen Truppen blieben in der Stadt, und nachdem Torcy auf besondern Befehl des pariser Ministeriums den Schlüssel zum Hahnenthor wieder herausgegeben hatte, traten sie langsamer Weise mit der Bürgerschaft in leidliches Einvernehmen.[1]) Sie hatten sich mit so zäher Beharrlichkeit in Köln festzuhalten gesucht, weil ihnen vieles daran liegen mußte, daß die preußischen Agenten und Spione hier nicht ungehindert ihr Spiel trieben und die Stadt allmählich ganz zu den Feinden des Kaisers herüberzögen. Zwar hatte der Magistrat die kaiserlichen Abberufungsschreiben publizirt, offen seine aufrichtige Reichstreue bekannt und am 5. October dem preußischen Residenten von Ammon durch den Stadtsyndikus Fabert schreiben lassen: „Da die **avocatoria arctiora** in hiesiger freien Reichsstadt gehöriger Maßen publizirt und angeschlagen worden, mithin es weiters erforderlich sein will, um denselben in allen Stücken die schuldigste allergehorsamste Parition zu leisten, daß nunmehr auch von Seiten eines hochedeln und hochweisen Magistrats der dahier sich aufhaltenden von Ihro Königl. Majestät in Preußen als Kurfürsten von Brandenburg allergnädigst ernannten Kreisdirektorialrath und Residenten im niederrheinisch-westphälischen Kreise Herrn von Ammon die Erklärung geschehe, gestalten man denselben nach Maßgabe allerhöchst erwähnter kaiserlicher Mandate in solcher Qualität nicht mehr erkennen, noch ihm den fernern Aufenthalt dahier verstatten könnte, vielmehr den fürderlichen Abzug anrathen ließe".[2]) Aber der ganze Patriotismus schien bei bloßen Worten stehen bleiben zu wollen; über das zu stellende Contingent und die einzuliefernden Römermonate berieth und delibrirte man mit solcher Kälte und Umständlichkeit, daß der österreichische Resident von Bossart und der französische Kommandant von Torcy nur zu viel Grund zu haben glaubten, an der aufrichtigen Freundschaft der kölner Stadtvertretung zweifeln zu dürfen. Mit der Ausweisung des

[1]) Kölner Rathsprotokolle.
[2]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Herrn von Ammon schien es auch kein rechter Ernst zu sein, und Alles ließ darauf hindeuten, daß man in der Stadt nur Gelegenheit suche, sich jedes französischen Einflusses zu entledigen, sich dann jeder Erfüllung der Reichspflicht zu entziehen, vielleicht sogar feindliche Truppen in die Stadt einzunehmen.[1]) Um dies alles zu verhindern, mußte eine zureichende Anzahl französischer Truppen in der Stadt einquartirt bleiben, um dem Magistrat den Daumen auf den Nacken setzen und jeden feindlichen Schritt unmöglich machen zu können.

Das Gros der französischen Armee war, nachdem die Preußen das rheinische und westphälische Gebiet verlassen hatten, langsam der Weser zu gegen die hannöverische Gränze vorgerückt. Der Herzog von Cumberland, Sohn des Königs Georg II. von England, lag mit einer Armee von mehr als 55,000 Mann in fester Stellung bei Bielefeld und Herford. Durch die günstigen Positionen, welche der Marschall d'Estrées wählte, sah sich Cumberland bald genöthigt, Herford aufzugeben und sich weiter nach Osten zurückzuziehen; bei Hameln suchte er sich zu behaupten. Eine Stunde von dieser Stadt aber, bei Hastenbeck, wurde er von d'Estrées zu einer Schlacht gezwungen und aus seiner sichern Stellung vertrieben. (26. Juli 1757). Was d'Estrées begonnen, sollte der Herzog von Richelieu vollenden. Durch seine unaufhörlichen Intriguen war es ihm gelungen, sich in die Stelle des Marschalls d'Estrées einzudrängen und das Oberkommando über die westphälische Armee zu erhalten. Dieser durch die größten Laster gebrandmarkte und die glänzendste Tapferkeit ausgezeichnete Hof- und Kriegsmann war zum Oberfeldherrn eines französischen Heeres im Interesse Oesterreichs ernannt worden, während er sich, den Grundsätzen seines Großoheims gemäß, überzeugt hielt, daß eine Freundschaft zwischen Frankreich und Oesterreich allen richtigen Grundsätzen entgegen sei, und eine natürliche Feindschaft auf Tod und Leben zwischen diesen beiden Mächten herrschen müsse. Kaum war er Anfangs August bei der Armee angekommen, so legte die

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 94.

Digitized by Google

Convention von Kloſter Seven [1]) ganz Hannover dem Könige von Frankreich zu Füßen. Der nur auf Genuß und Reichthümer bedachte Richelieu ließ ſich es am Wenigſten angelegen ſein, den Vortheil der franzöſiſchen Waffen zu verfolgen, mit ſeiner ſiegesſtolzen Armee gegen Magdeburg und von da auf die Provinz Brandenburg vorzudringen oder den Prinzen von Soubize und die Reichsarmee in ihren Operationen zu unterſtützen; es war ihm genug, daß er in dem alles Schutzes entbehrenden Kurfürſtenthum Hannover in rechter Lüſtlingsmanier ſchwelgen konnte nach Herzensluſt, mit ſeinen Orgiengenoſſen das Mark des Landes verpraßte, mit unerhörter Grauſamkeit das gequälte Volk bis auf das Blut preßte, und mit empörender Schändlichkeit aus dem Hab des überwundenen Landes das Blutgeld zuſammenſcharrte, das er ſpäter zu Paris in dem aus eben dieſer hannoveriſchen Beute bezahlten Hotel in der verwerflichſten Luſt und dem raffinirteſten Sybbaritismus vergeudete. Richelieu's und ſeiner Truppen leichtſinniges, ſorgloſes und aller Disciplin entbehrendes Treiben in Hannover während des Winters 1757 in 58 war nicht geeignet, den franzöſiſchen Waffen für lange Dauer das Uebergewicht in Norddeutſchland zu behaupten. Das engliſche Miniſterium entſchloß ſich zu einer neuen kräftigen Offenſive und erſuchte den König von Preußen um Ernennung eines Oberanführers. Friedrich beſtimmte hierzu den Gouverneur von Magdeburg, Prinzen Ferdinand von Braunſchweig. Dieſer ſah ſich bald auf dem Felde ruhmreicher Thätigkeit. König Friedrich hatte dem verbündeten Heerhaufen des Herzogs von Broglio, des Prinzen Soubize und des Reichskommandanten Prinzen von Hildburghauſen bei Roßbach eine empfindliche Niederlage beigebracht. Sowohl die ganze Reichsarmee wie das franzöſiſche Heer wurde gänzlich zerſprengt, Geſchütz und Gepäck genommen. Der Prinz von Hildburghauſen ſammelte die Seinigen erſt in Franken wieder, Soubize in Caſſel. Friedrich überließ es dem Prinzen Ferdinand von Braunſchweig, an der

[1]) Wenk, III, 152.

Spitze des wiedererweckten englischen Heeres den Sieg bei Roßbach in vortheilhafteſter Weiſe zu nutzen.[1]) Der Herzog von Richelieu benahm ſich dieſem feindlichen Feldherrn gegenüber mit ſolcher Fahrläſſigkeit, ſolchem Leichtſinn und ſolcher Schlaffheit, daß der franzöſiſche Hof ihn unmöglich länger an der Spitze der weſtphäliſchen Armee laſſen konnte. Er mußte das Kommando niederlegen, und an ſeine Stelle kam der Graf von Clermont, ein Mann, der ſich aus Unwiſſenheit eine Ehre machte, im Lager wie am Hofe allen feinen und groben Genüſſen und Gelüſten fröhnte und für die eigentlichen Geſchäfte andere Leute ſorgen ließ. Er traf im Februar 1758 beim Heere ein, als die alliirte Armee eben ihre Unternehmungen begonnen hatte. Prinz Ferdinand überfiel gleich anfangs zwei Kavallerie-Regimenter und eroberte im erſten Anlauf Münden, welches eine Beſatzung von 4000 Mann hatte. Dadurch ward ein paniſcher Schrecken unter der franzöſiſchen Armee verbreitet, die völlig ohne Mannszucht an Allem Mangel litt und deren Offiziere ſich großen Theils in Paris befanden; ſie räumte Niederſachſen und Weſtphalen ohne Widerſtand.[2]) Clermont konnte nicht daran denken, dem Befehle ſeines Königs gemäß das Bisthum Hildesheim zu ſchützen und den Preußen die Contributionen, die ſie hier eingetrieben hatten, und die Soldaten, die ſie zu der Fahne gepreßt, wieder abzujagen.[3]) Sein Rück-

---

[1]) Schloſſer, Geſch. des 18. Jahrh. 2, 343. Stenzel, preuß. Geſch. 3, 87. ff.

[2]) Schloſſer, Geſch. des 18. Jahrh. 2, 354.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 95. Der König hatte den 24. März an Clemens Auguſt geſchrieben: mais je ne veux pas differer de vous assurer moi meme, que je regarde l'injure que vous fait l'infracteur de la poix publique comme faite a moi meme; que j'ai pris la resolution invariable de delivrer d'Allemagne du joug insuportable que lui veulent imposer le roi de Prusse et ses adherens, que quelques onereuses que soient a mes finances les depenses multiplicés, que je serais obligé de faire a cet egard, elles ne seront point a charge a mon coeur, dès que c'est pour la diffuse de l'empire et pour cela de vos etats qui a une part principale dans mes resulutions et dans mes efforts.

Digitized by Google

zug glich einer eiligen Flucht nach verlorener Schlacht, wo man Gepäck, Munition, Kanonen, Kranke und Ermattete in den Händen der Feinde zurückläßt. In den Hospitälern zu Paderborn ließen die retirirenden Franzosen 62 Offiziere und 800 Mann zurück; in Lippstadt ließen sie 5 kranke Offiziere, 400 kranke Gemeine und 20 Kanonen, einen beträchtlichen Vorrath an Mehl und Fourage; in Soest fanden sich 100,000 Rationen, eine große Quantität Munition, 10 Vierundvierzigpfünder und 5 bis 600 Kranke.[1]) Eine große Anzahl von Gefangenen fiel in die Hände der alliirten Armee. Entsetzlich wurden die westphälischen Fürstenthümer des Kurfürsten Clemens August von diesen Truppen heimgesucht und ausgesogen. Wenn die ausgeschriebenen Lieferungen nicht zur bestimmten Zeit eingefolgt waren, wurden die Präsidenten und Räthe der einzelnen Regierungen mit Exekutionstruppen und schweren Geldstrafen bedacht, bis die geforderten Armeebedürfnisse in die Magazine abgeliefert wurden. Wo die Beibringung der Naturalien unmöglich war, mußten die ausgeschriebenen Rationen zu empörend hohen Preisen, die von den Intendanten nach Willkür angesetzt wurden, bezahlt werden. Auf diese Weise wurde den genannten Bisthümern die Summe von 1,234,753 Thlr. abgepreßt.[2]) Anfänglich war auch verordnet worden, daß die kurfürstlichen Gefälle und Revenüen in den Bisthümern Osnabrück, Münster, Paderborn und Hildesheim für Rechnung der Generalintendantur eingezogen werden sollten. Zwar hob man die Maßregel später wieder auf, aber ohne den geringsten Vortheil für den Kurfürsten: durch die Lieferungen, Contributionen und anderweiten Erpressungen hatte man alle Einnahmequellen der Art erschöpft, daß keine Zahlung in die kurfürstlichen Kassen einfolgen konnte.

Clermont hatte einstweilen sein Hauptquartier in Wesel aufgeschlagen. Auf grundlosen Wegen von den Verbündeten

---

[1]) von Reden, Feldzüge der alliirten Armee in den Jahren 1757 bis 1762.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 94.

Digitized by Google

verfolgt, war er mit Zurücklassung sämmtlicher kupfernen Pontons und aller Magazine, mit Verlust von 15,000 Mann, Ende März hier angekommen. Als die feindliche Armee ihm immer näher zu Leibe rückte, begab er sich über den Rhein und legte seine Truppen in die linksrheinischen clever Ortschaften in Cantonnements. Der Hauptheil des hannoveranischen Heeres begab sich unter dem Herzog auf Emmerich und bezog in der Nähe dieser Stadt ein Lager. Drei Regimenter marschirten unter dem General Wangenheim gegen Duisburg, erbeuteten einige Kanonen, 18 Pferde, 20 Gefangene und nahmen die Stadt in Besitz. Der tapfere Husarenführer Luckner wurde mit etwa 15,000 Mann nach Ratingen geschickt, um von hier aus gegen das von den Feinden mit besonderer Sorgfalt bewachte Düsseldorf zu operiren.[1]) Ein anderes Detachement rückte gegen Kaiserswerth an und forderte am 31. Mai den dortigen Kommandanten Beaufobre zur Uebergabe auf. Während der verlangten Bedenkzeit entwich Beaufobre mit seiner Besatzung über den Rhein und 700 Hannoveraner nahmen von der Festung Besitz.[2]) Dem Scheither'schen Corps war es schon am 30. gelungen, trotz des heftigen Feuers von Seiten einiger Bataillone der Regimenter Champagne und Rouffillon bei Ruhrort den Rhein zu passiren, einige Geschütze zu erobern und Mörs einzunehmen. Am 1. und 2. Juni zog die Hauptarmee bei Tollhuys auf holländischem Gebiete vermittelst holländischer Fahrzeuge ohne alle Behinderung über den Rhein. Erst als schon etwa 2000 Mann die Brücke passirt hatten, schlugen die französischen Vorposten in den nächsten Quartieren Lärm. Die hannoverischen Dragoner und Husaren griffen aber augenblicklich an, warfen einen Posten nach dem andern und trieben mit leichter Mühe den Feind bis Cleve zurück. Am 3. zog der Herzog mit seinen Garden unter dem lautesten Jubel der Bevölkerung in Cleve ein. Clermont zog seine Truppen aus den

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 94. — v. Reden, Feldzüge, 1, 155.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 94.

Digitized by Google

Cantonnements zusammen und ließ eine Abtheilung von etwa 10,000 Mann ein Lager bei Xanten beziehen; die Hauptarmee lagerte etwas weiter aufwärts in vortheilhafter Stellung zwischen Rheinberg und Kloster Camp. Am 9. vereinte sich das rantener Corps mit der Armee bei Rheinberg. Der Herzog von Braunschweig rückte am 12. gegen das feindliche Lager vor und nöthigte den Grafen von Clermont sich auf Mörs und von da auf Crefeld und von hier weiter auf Neuß zurückzuziehen. Am Vortheilhaftesten schien diesem die Position bei Crefeld. Er detachirte darum den Grafen von St. Germain mit einem Corps Husaren und leichter Truppen, im Ganzen 10 bis 11,000 Mann, nach dieser Stadt und brach am 19. mit seiner ganzen Armee eben dahin auf. Der rechte Flügel seines Lagers lehnte an Fischeln, der linke an Anrath. Am 23. rückte der Herzog Ferdinand gegen den Grafen von Clermont vor. Der erste Angriff war gegen ein kleines Wäldchen bei Anrath gerichtet, welches durch ein starkes Corps Artillerie besetzt war. Drei und eine halbe Stunde dauerte das gegenseitige Feuer, bis die Franzosen das Gehölz verließen und durch ihren eiligen Rückzug Verwirrung und Unordnung in die Reihen ihrer Infanterie brachten; auch diese wich und ließ den feindlichen Regimentern das verlassene Terrain. Nach langem tapfern Widerstande mußte ebenso die französische Kavallerie das Weite suchen. Um halb acht Uhr Abends war das Gefecht zu Gunsten der Hannoveraner entschieden. Der Verlust auf hannoverischer Seite belief sich auf 1500, aber auf französischer auf 7 bis 8000 Mann. Unter den Gefallenen befand sich auch der **duc de Gisord.** [1]) Die geschlagene Armee retirirte bis nach Köln hinauf; die ganze Bagage mit 3000 Pferden wurde in die Stadt gebracht. Im Augustinerkloster wurden die meisten Kranken und Verwundeten einquartiert. [2]) Clermont nahm sein Hauptquartier zu Nippes. „Schon hatte der Prinz von Cler-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 94. — v. Reden, Feldzüge 1, 180 ff.

[2]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

mont Ordre gegeben, mit der Armee bis Coblenz zu weichen, wodurch die Stadt Köln ſtarken hannoveriſchen Brandſchatzungen ausgeſetzt geweſen wäre. Doch eben, da alles verzweifeln wollen, wurde dem General von Paris der Befehl zugeſchickt, Halt zu machen. Die Armee kampirte indeſſen in einem Diſtrikt von zwei Stunden um Köln. Die lieben Früchte, ſowohl zeitige als unzeitige, wurden von den Pferden zertreten, theils fouragiret, und das Gemüſe in den Gärten von den Soldaten ganz aufgezehret, wobei was Närriſches ſich zugetragen: bekannt iſt es, daß die Franzoſen gern was Gemüſe in die soupe haben; daher einige friſche Tabaksblätter, da ſie vielleicht das Kraut nicht gekannt, in der soupe gekocht, wodurch ſie ſehr krank wurden". Der Haupttheil der hannoveriſchen Armee rückte dem Feinde nach bis in die Gegend von Grevenbroich und Bedbur. Einzelne Streifkorps ſetzten die ganze Gegend bis zum Siebengebirge in Angſt und Schrecken. Am 24. Juni zeigte ſich eine ſolche Schaar bei Beuel. Die Plünderer zogen auf Heiſterbach, nahmen zur Erpreſſung einer Contribution von 20,000 Rthlrn. den Abt und einen andern Kloſtergeiſtlichen gefangen, ließen ſich prächtig bewirthen und vertheilten den vorgefundenen Vorrath von Wein, den ſie ſelbſt nicht austrinken konnten, an die aus der Nachbarſchaft herbeigerufenen Bauern. Im Kloſter Marienforſt trieb der ausgelaſſene, raubluſtige Haufen es nicht beſſer.[1]) Clemens Auguſt fürchtete in ſeiner Reſidenzſtadt Bonn für die Sicherheit ſeiner Perſon. Darum bat er den Kurfürſten von Trier, ihm und der bonner Garniſon eine ſichere Zuflucht auf dem Ehrenbreitſtein gewähren zu wollen. Alles war ſchon zur Abreiſe bereit; die Truppen hatten den Befehl, ſich auf das Signal eines Kanonenſchuſſes ſofort den Rhein hinauf in Marſch zu ſetzen. Eine Deputation des Hofrathes ſtellte dem geängſtigten Fürſten das Gefährliche einer ſolchen voreiligen Flucht vor und bat ihn, ſeine Abreiſe zu verſchieben, bis das weitere Vorrücken des Feindes ſich außer allen Zweifel ſtelle. Dieſe Vorſtellung und die Zuverſicht, mit welcher der Graf Clermont

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 95.

Digitized by Google

dem Lande und der Person des Kurfürsten hinreichenden Schutz bieten zu wollen und zu können versicherte, richtete den gesunkenen Muth des Clemens August wieder in etwa auf und veranlaßte ihn, einstweilen den Gedanken an feige Flucht fahren zu lassen. Dem Grafen von Clermont war es nicht vergönnt, das gegebene Versprechen zu halten und dem Feind die errungenen Lorbeeren wieder abzuringen. Er ward abgerufen und an seine Stelle trat der Marschall von Contades. Nachdem sich dieser Marschall **en habit de ville et portant une grande perruque** in zureichendem Maße über die Lage der Dinge orientirt hatte, begann er gegen Mitte Juli langsam eine aggressive Bewegung. Der französischen Armee fehlte es an Kanonen; darum ersuchte der Marquis Torcy den kölner Magistrat die städtischen Geschütze für den königlichen Dienst leihweise zu überlassen. Als der Rath dieses Gesuch abwies, ließ Torcy das Zeughaus mit Gewalt erbrechen und die Kanonen der französischen Armee zuführen.[1]) Die Hannoveraner lagerten in der Nähe von Neuß. Contades zog seine Armee in der Gegend von Bergheim zusammen und nahm sein Hauptquartier in Frauweiler. Er lag in ruhiger beobachtender Stellung dem Feinde gegenüber, bis dieser am 24. Juli seinen Marsch auf Richrath, Odenkirchen und Wassenberg nahm. Der hannoverischen Armee auf dem Fuße folgend, umschwärmten die französischen leichten Truppen das feindliche Lager und dehnten ihre Rekognoszirungen bis über Dahlen, Gladbach und Waldniehl aus und unterbrachen hierdurch dem Herzog Ferdinand die Communikation mit dem Regimente Stolzenberg zu Mörs, mit dem unter Zastrow stehenden Regimente Hessen-Erbprinz in Rheinberg und dem zum Schutze der Schiffbrücke in Meer postirten General Imhof fast gänzlich. Contades richtete alle seine Bewegungen dahin, den Feind vom Rheine völlig abzuschneiden. Kritischer wurde die Lage Ferdinand's, als der Feind am 28. bis Erkelenz vorrückte und ein detachirtes Corps bis gegen Beckerath, zwei Stunden vom hannoverischen linken Flügel, vorschob. Die

[1]) Kölner Rathprotokolle.

Digitized by Google

Verlegenheit stieg auf's Höchste, als die Nachricht eintraf, daß der angeschwollene Rheinstrom die Brücke bei Emmerich weggerissen habe. In forzirten Märschen eilte der Herzog mit seiner Armee dem Rheine zu; am 8. August kam er ohne bedeutende Behinderung auf der wiederhergestellten Schiffbrücke über den Rhein.[1]) Contades folgte dem Feinde auf dem Fuße nach, setzte bei Wesel über den Rhein, war aber nicht im Stande, dem Herzog auf seiner meisterhaften Retirade nennenswerthen Schaden zuzufügen. Er folgte der feindlichen Armee bis tief in das Bisthum Münster, lagerte einige Zeit bei Herbern, wandte sich dann Anfangs November über Unna und Dortmund wieder dem Rheine zu, um die Winterquartiere zu beziehen. Land und Fürst wurden mit Angst und Schrecken erfüllt, als die unwillkommenen Gäste angemeldet wurden. Clemens August hatte gehofft, Contades würde die feindlichen Truppen über die Gränzen der westphälischen Bisthümer hinausjagen und sich selbst mit der französischen Armee auf hannoverischem oder preußischem Gebiete einquartieren; dafür aber blieben Münster, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück und das Herzogthum Westphalen im Besitz des Feindes, und das Kurfürstenthum Köln sollte den geringen Vorrath seiner Scheunen wieder mit dem hungrigen Freunde theilen. Mit 700,000 Rationen wurde das arme ausgesogene Land wieder belastet.[2]) Clemens August klagte in bitterster Weise über das unverantwortliche Verfahren des französischen Kommandanten, der des Feindes schonte, um den Freund zur Verzweiflung und an den Bettelstab zu bringen. In seinem Mißmuth bewies er eine fühlbare Kälte gegen die französisch-österreichische Sache und stellte einen völligen Uebertritt zur feindlichen Partei nicht außer den Bereich der Möglichkeit. Man durfte fürchten, er möchte sich an den vielen deutschen Fürsten, die statt Römermonate zu zahlen und ihr Contingent zur Reichsarmee zu schicken, die

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 95. — v. Reden, Feldzüge, 1, 190 ff.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 95.

Digitized by Google

kräftigen Söhne ihres Gebietes gegen englisches Geld unter die Fahnen der hannoverischen Armee stellten, ein Beispiel nehmen, den englischen Einflüsterungen sein Ohr öffnen und Land und Leute dem englisch-preußischen Bündniß zur Disposition stellen. Er weigerte sich, sein Contingent zur Reichsarmee zu stellen. Mit 4800 Mann war er noch im Rückstande, und der Kaiser wollte ihm alle Ansprüche an die kleinen Fürsten des westphälischen Kreises, die noch 1500 Fußsoldaten und 200 Reiter an die Reichsarmee zu liefern hatten, abtreten, wenn er ungesäumt seiner Reichspflicht nachkommen werde. Er hatte aber wenig Lust, Schulden zu übernehmen, für deren Eingang keine Aussicht war, und sein Contingent zu einer Armee zu liefern, die nicht im Stande war, seine Besitzungen aus der Gewalt des Feindes zu befreien.[1]) König Ludwig befahl darum seinem Bevollmächtigten am bonner Hofe, dem Baron Ludwig von Breteuil, Alles aufzubieten, um die Bemühungen der Gegner zu Schanden zu machen und den Kurfürsten beim Bündnisse mit Frankreich zu halten. Breteuil wies darauf hin, daß der König von Frankreich und die Kaiserin Maria Theresia ihr Augenmerk hauptsächlich auf die Wahrung der deutschen Interessen gerichtet hätten, Preußen und England dagegen das allgemeine Wohl Deutschlands zu vernichten, einen Religionskrieg anzufachen, und ihre Gebiete durch Säkularisirung der geistlichen Fürstenthümer zu vergrößern bemüht seien; zudem neige sich der Glücksstern Preußens seinem Untergange zu; der Friedbrecher werde bald seinem bösen Verhängniß unterliegen und durch die kräftige Hand seiner Gegner zusammengehauen werden. In einem eigenhändigen königlichen Schreiben, welches Breteuil dem Kurfürsten überreichte, gab Ludwig die Zusicherung, daß die französischen Truppen während der Winterquartiere die beste Disciplin beobachten, keinem kölner Unterthanen den geringsten Grund zur Klage geben, alle Bedürfnisse prompt und zu gutem Preise bezahlen und unter dem mit den gemessensten Instruktionen versehenen Marschall Contades recht bald die kur-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 96.

fürſtlichen Gebiete von allen Feinden ſäubern würden.[1]) Clemens Auguſt ließ ſich durch derartige Verſprechungen wieder in Etwa beruhigen. Er ſchrieb den 19. Oktober an den König: „ſeine Unterthanen hätten nichts mehr zu leben und ſicherlich nichts mehr an fremde Soldaten abzugeben; wenn aber die franzöſiſchen Truppen ihre Winterquartiere in dem kölner Gebiet unbedingt nehmen müßten, ſo bitte er doch Se. Majeſtät, alles ſo anordnen zu wollen, daß die kurfürſtlichen Unterthanen durch die Quartierlaſten nicht zur Verzweiflung, zum Auswandern oder zum Hungertod getrieben würden; ſolches könne nur dadurch erzielt werden, daß die Armee durch beſtimmte Lieferanten mit den nöthigen Bedürfniſſen von auswärtigem Markte verſehen würden."[2]) Der König verſprach dem Kurfürſten, in Allem ſeinen Wünſchen nachkommen und namentlich auch die alten Lieferungsforderungen decken zu wollen. Durch kleine Abſchlagszahlungen wurde Clemens Auguſt gutmüthig gemacht, und er legte dem Anmarſch des franzöſiſchen Heeres keine weiteren Hinderniſſe in den Weg. Der Marſchall Contades, der am 8. Dezember mit ſeinem Generalſtabe in Brühl dem Kurfürſten ſeine Aufwartung machte, wußte durch Vertröſtungen, Schmeicheleien und Verſprechungen jedes Mißtrauen im Gemüthe des Clemens Auguſt zu tilgen und den bonner Hof wieder völlig an Frankreich anzufeſſeln. Die franzöſiſchen Herren, welche ſonſt gewohnt waren, die deutſchen Prinzen und Fürſten wie ihres Gleichen anzuſehen und zu behandeln, kamen dem

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 96. — Flassan, hist. de la dipl. t. 5.

[2]) Si cependant il est absolument indispensable de donner des quartiers d'hiver dans mes etats aux troupes de Votre Majesté, je la supplie tres humblement, qu'il soit pour vu qu'on le fasse de façon a ne pas reduire mes sujets au desespoir et a les forcer d'abandonner le pays pour n'y pas mourir de faim . . . cela serait praticable, si on nommait des entrepreneurs, qui se pourvoiraient de fourages ou ils pourraient en trouver, sur tout en les tirant des etats de Votre Majesté par le rhin et par la moselle . . . Clemens Auguſt an den König, den 19. Oktober. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 96.

Digitized by Google

Kurfürsten gemäß einem besondern königlichen Befehle wie einem Prinzen von Geblüt entgegen, und das hatte bei dem eitlen Clemens August seine gute Wirkung.[1]) Jeden Gedanken an eine Annäherung an England ließ Clemens August jetzt wieder fallen. Die Familie Schild, welche, aus England vertrieben, sich seit einiger Zeit in Bonn aufhielt, und den Kurfürsten im Sinne Englands zu bearbeiten suchte, um sich den Eingang in ihr Vaterland wieder zu öffnen, wurde nun mit allen Vorschlägen und Anträgen rundweg abgewiesen. Der Herzog Ferdinand, der dem Kurfürsten durch eine eigene Deputation die Neutralität für alle seine Gebiete antragen ließ, wenn er den Franzosen den Aufenthalt im Kurstaat verweigern wolle, erhielt einen abschlägigen Bescheid.[2])

Bei den französischen Versprechungen behielt es wieder sein Bewenden; die Erwartungen des Kurfürsten wurden keineswegs erfüllt; an eine Abstellung der gerechten Beschwerden, eine Sistirung der empörenden Bedrückungen dachte man nicht weiter. In Westphalen stieg die Noth zu namenloser Höhe; die Bisthümer waren nicht mehr im Stande, die von den Hannoveranern ausgeschriebenen Lieferungen und Contributionen aufzubringen. Vergebens suchten sie die nöthigen Summen bei holländischen und venetianischen Kaufleuten leihweise aufzunehmen, um die harten Dränger zu befriedigen. Allgemein befürchtete man, daß die feindlichen Heerführer das liegende Eigenthum nicht lange mehr schonen, sondern baldigst Hab und Gut des Fürsten, der Kirchen, der Gemeinden und Privaten zur Deckung ihrer Forderungen konfisziren würden. Im Kurfürstenthum Köln ging es nicht viel besser; wie früher wußten auch jetzt wieder

---

[1]) Dieser Befehl war im Jahre 1757 gegeben worden; hiernach mußte bei seinem Erscheinen das Militär das Gewehr präsentiren, die Fahnen entfalten, die Trommeln rühren, 50 Mann Wache mit einem Capitän mußten ihm gegeben werden. Diese Verordnung gibt ein eigenthümliches Zeugniß von dem französischen Hochmuth den deutschen Fürsten gegenüber. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 93, 96.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 96. Schreiben Breteuil's.

Digitized by Google

die erforderlichen Armeebedürfnisse im Lande selbst beigeschafft werden; die versprochene prompte Bezahlung ließ vielfach lange auf sich warten. In der Reichsstadt Köln, wo die Stadtkasse wegen der schweren Zeiten mit drückenden Schulden belastet werden mußte,[1]) wurde der Magistrat gezwungen, für die französischen Wachmannschaften schützende Röcke und Schilderhäuser machen zu lassen, für die Magazine 1300 Klafter Holz zu liefern, französischen Soldaten das Waisenhaus als Kaserne zu überlassen, und zu zahllosen Chikanen und Molesten stille zu schweigen.[2]) Die Geistlichen wie die Bürger wurden mit Einquartierungen überhäuft, die Klöster der Augustiner, Rekolekten und Jesuiten als Hospitäler okkupirt, bei den Dominikanern, Karmeliten und im Stift St. Pantaleon die Vorräthe von Heu, Stroh und Munition aufgespeichert. Kein Wunder, daß die Stadt, die ohnedies gegen 2250 Rthlr. auf ihrem monatlichen Etat hatte, die immer höher gesteigerten Forderungen der französischen Intendanten nur mit offenem Unwillen und unverhohlener Antipathie gegen die französische Sache befriedigen konnte.[3])

Als Contades sich für den Winter wieder nach Paris zurückbegab, ließ er als Kommandanten für den Niederhein den Marschall von Armentieres zurück. Ende April begab sich Contades wieder zu seiner Armee, traf am 4. Mai in Crefeld ein und nahm am 5. sein Hauptquartier in Düsseldorf. Zwischen dem 7. und 10. zog er seine Armee in sieben verschiedene Lager zusammen; das erste in der Wetterau unter Broglio, 32 Bataillone, 28 Schwadronen, das zweite zu Neuwied unter Beaufremont, 20 Bataillone, 33 Schwadronen, das dritte zu Deuz unter Noailles, 18 Bataillone, das vierte zu Düsseldorf unter Contades, 25 Bataillone, 10 Schwadronen, das fünfte zu Büderich unter Chevreuse, 24 Bataillone, 12 Schwadronen,

---

[1]) 1757 wurden 40,000 Rthlr., 1758 wieder 40,000 Rthlr., 1759 50,000 Rthlr., 1760 100,000 Rthlr. aufgenommen.

[2]) Kölner Rathsprotokolle.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 96.

Digitized by Google

das sechste zu Calkar unter St. Pern, 12 Bataillone, 8 Schwadronen, das siebente zu Aarsen unter Brisac, 45 Schwadronen.[1]) Prinz Ferdinand zog sich aus Westphalen nach dem Main hin, wo sich die Hauptoperationen der französischen Truppen vorzubereiten schienen. Diesem Zuge eilte die Nachricht voraus, daß Prinz Ferdinand eine starke Abtheilung seiner Armee gegen Köln dirigiren und einen Handstreich auf Köln oder Bonn versuchen werde. Als am 1. Juni einzelne hannoverische Corps Elberfeld und Lennep einnahmen und feindliche Husaren in unmittelbarster Nähe der Stadt Köln gesehen wurden, schenkte man diesem Gerücht allgemein vollen Glauben. Clemens August gerieth in namenlose Angst und wollte sich nach Spaa oder Tönnisstein oder Frankfurt in Sicherheit zurückziehen. In Köln befürchtete man, es möchte dem in Aussicht gestellten feindlichen Coup durch den preußischen Residenten von Ammon und den englischen Bevollmächtigten Cressener in die Hand gearbeitet werden; darum mußten diese Herren auf Befehl des Marquis Torcy, mit Gutheißung des Magistrats, das städtische Weichbild verlassen.[2]) Um den bedrohten Punkten zureichende Sicherheit gegen jeden feindlichen Ueberfall zu bieten, wurde das Regiment von der Mark aus Neuwied in der Gegend von Bonn und Köln aufgestellt. Torcy ließ die Festungswerke von Deuz in guten Stand setzen und überall verdoppelte Wachposten ausstellen. Doch der Feind kam nicht näher als bis in die Gegend von Siegburg, wo ein Corps von 10 bis 11,000 Mann zusammengezogen wurde. Das Hauptquartier befand sich im Wildenburgischen.[3])

---

[1]) v. Reden, Feldzüge 2, 16.

[2]) Kölner Rathsprotokolle.

[3]) Arch. du min. des aff. etr zu Paris. Col. reg. 96. Die französischen höheren Offizière waren auf den Magistrat der Stadt Köln nicht gut zu sprechen. Breteuil schrieb an Choiseul: Il doit vous representer qu'il regne un ton, une insolence et une mauvaise volonté parmi lesregents de la ville de Cologne, qu'il est absolument necessaire, que le roy ordonne de reprimer; ces messieurs se targuent toujours de leurs privileges, de la protection imperiale, et croyent que tout cela doit les authoriser a des

Digitized by Google

Während Contades mit der Hauptarmee sich nach dem Hessischen begab, versuchte es Armentieres, der mit einem Corps von 15,000 Mann am Niederrhein zurückblieb, den Feind aus den westphälischen Bisthümern hinauszujagen. Am 16. Juni ging er bei Wesel, Rees und Duisburg über den Rhein und bezog zwischen Dorsten und Schermbeck ein Lager. Armentieres sah sich in kräftiger Weise durch die auf Paderborn und Preußisch-Minden losrückende Armee des Marschalls Broglio unterstützt. Eine Position der Hannoveraner gerieth nach der andern in die Hände der Franzosen. Mitte Juli lagerte Armentieres vor Münster. Er hatte schweres Geschütz aus Wesel kommen lassen, womit er Stadt und Festung beschießen ließ. Am 25. wurde von Zastrow die Citadelle auf Capitulation übergeben und die ganze Besatzung kriegsgefangen gemacht. Dem Glück der Franzosen wurde bei Minden am 31. Juli Halt geboten. Eigensinn oder Feigheit des Lord Germain, eines englischen Generals aus derselben Kaste mit den Generalen, die im französischen Heere die Befehle ihrer Vorgesetzten nicht achteten, rettete das geschlagene französische Heer, welches sich nach Minden zurückzog, vor gänzlichem Untergange.[1]) Beim weiteren Anrücken der feindlichen Truppen zog sich Armentieres von Münster wieder auf Wesel zurück, um Verstärkungen vom Oberrhein zu erwarten. Münster kam am 23. November durch Capitulation wieder in die Hände der Hannoveraner und die Besatzung erhielt mit militärischen Ehrenbezeugungen sicheres Geleit nach Wesel.

Clemens August gab allmählich jede Hoffnung auf, seine westphälischen Bisthümer endlich dauernd von den hannoverischen Truppen gesäubert und die hannoverischen Gebiete im Wege der Repressalien zur Deckung der in Westphalen erpreßten

refus indecents et a des propos qui le sont encore d'avantage. Il y a surtout un nommé Melius Bourgemestre, qui est la clef d'emeute, il se donne pour un Romain et conclut qu'il peut tout oser impunement. M. Torcy en est tres mecontent, le commissaire des guerres s'en plaint, tous les officiers de meme.

[1]) Schloſſer, Geſchichte des 18. und 19. Jahrh. 2, 373.

Digitized by Google

Contributionen gezwungen zu sehen. Er öffnete in seinem Mißmuth sein Ohr wieder den Rathschlägen, Versprechen und Anerbietungen der englichen Agenten und zeigte nicht geringe Lust, durch offenen Anschluß an das englisch-preußische Bündniß seine Gebiete von den fortdauernden unerträglichen Bedrückungen loszukaufen. Einzelne seiner einflußreichsten Hofbeamten, deren englische Sympathien durch reiche Geldsummen stets rege gehalten wurden, waren unablässig thätig, den Kurfürsten immer weiter von Frankreich ab nnd näher zu England hinzuziehen. Namentlich waren dies der Finanzdirektor Johann Adam Falkenburg, der Minister Caspar Anton von Belderbusch, der Kammerherr Baron Franz Mathias von Nagel, der Kanzler Baron Gottfried Joseph von Raesfeld, der geistliche Rath, Propst der Archidiakonalkirche und Canonikus der Stifter zu St. Aposteln und Severin in Köln, Dr. iuris Friedrich Ludwig Skampar. Voller Verzweiflung erklärte er, „es sei ihm nicht möglich, sein und seiner Unterthanen Elend länger zu ertragen und anzusehen; er stehe auf dem Punkt, wo er an allem Nöthigen Mangel leiden werde und habe durchaus keine Quelle, woher ihm irgend welcher Ersatz für die mit Arrest belegten Revenüen zufließen könne; alle Versprechungen der Franzosen seien eitel Schein und Täuschung; er werde sich sehr bald gezwungen sehen, zu dem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, welches allein dem völligen Ruin seiner Bisthümer Schranken setzen könne.“ [2]) Und dieses äußerste Mittel erkannte er im Anschluß an England. Durch eine freundschaftliche Annäherung an England konnte er hoffen, daß man auf den von seinen westphälischen Fürstenthümern für den Winter 1759 und 60 geforderten Quartiergelder, die sich für Münster auf 2,400,000

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 96.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 96. Clemens August sagte zu Raesfeld: qu'il n'avait plus la force de soutenir ses malheurs et ceux de ses sujets; qu'il se voyait a la veille de manquer de tout, sans aucun ressource pour supléer a l'arret de ses revenus; que toutes les promesses des françois n'aboutissaient a rien; il se verrait forcé de recourrir au seul remede qui pouvait empecher la destruction de ses evechés.

Digitized by Google

Rthlr, für das Herzogthum Westphalen auf 2,000,000 Rthlr., für Hildesheim auf 649,000 Rthlr. und für Osnabrück auf 550,000 Rthlr. beliefen, nicht weiter bestehen würde. Es gelang dem französischen Gesandten, den Kanzler Raesfeld wieder der englischen Partei zu entfremden und den Kurfürsten durch den Einfluß dieses Herrn beim französischen Bündniß zu erhalten.

Die französische Armee, welche bis zum Mai 1760 am Niederrhein unter dem Grafen von St Germain in Winterquartieren lag, belief sich auf 24,000 Mann. In der Stadt und dem Kurfürstenthum Köln kehrten dieselben Klagen und Calamitäten wieder wie auch in den verflossenen Wintern. Köln war das Rendezvous der genußsüchtigen französischen Offiziere, welche den Winter hindurch bei der niederrheinischen Armee blieben und nicht in den Lüsten und Genüssen der französischen Hauptstadt Ersatz für die Strapazen des Sommerfeldzuges suchten. Sehr bescheiden aber waren die Erholungen und Ergötzlichkeiten der Reichsstadt Köln in Vergleich zu all den Genüssen, die in Paris die vornehme Welt nach dem Beispiel eines luxuriösen, verschwenderischen, prachtliebenden, spielsüchtigen, wohllüstigen, leichtfertigen, raffinirten, liederlichen Hofes den ausgelassenen Kriegsherren bot. Die alte ehrwürdige Reichsstadt Köln war nicht der Ort, wo die verderbten Kinder der französischen Hauptstadt in befriedigender Weise Nahrung für ihre laszive Phantasie, weiten Spielraum für ihre exemplarische Liederlichkeit, gefällige Dienerinnen ihrer ausgelassenen Sinnenlust, willkommene Gelegenheiten zu galanten Liebesabenteuern und leichtsinnige Genossen ihrer maßlosen Spielwuth finden konnten.[1]) Den an hohe Kunstgenüsse gewöhnten Herren mußte es ganz eigenthümlich ankommen, wenn sie sich in elenden Räumlichkeiten mit den stümperhaften Produktionen einer umherziehenden Komödiantengesellschaft begnügen mußten. Im Winter 1760

[1]) Barthold wirft den Bewohnern des katholischen Niederrheins Entsittlichung vor. Der in etwa das Leben zu Köln im vorigen Jahrhundert sowie die städtische Verfassung kennt, wird mit uns diesen Vorwurf zurückweisen müssen.

Digitized by Google

spielte eine solche unter Direktion von J. B. Midon in einer Bretterbude auf dem Heumarkte, im Herbst eine andere unter dem französischen Komödianten dü Joniel auf der Schuhmacherzunft.[1]) In Midon's Bude auf dem Heumarkte begegnen wir um Fastnacht 1760 einem Manne, dessen Namen wir am liebsten übergehen möchten, und von dem wir wünschten, daß er nie eine Feder zur Aufzeichnung seiner Erlebnisse angesetzt hätte. Es ist dies Jakob Casanova, der frivolste, gemeinste, liederlichste und unverschämteste Memoirenschreiber, der sich nicht scheute, mit dem scheußlichsten Cynismus Alles in seinen sogenannten Memoiren zusammen zu schmieren, was die verdorbenste Phantasie nur auszusinnen im Stande ist. Wir müssen uns hier einen Augenblick mit diesem Abenteurer beschäftigen, weil wir gar gut wissen, wie viele unter den sogenannten Geschichtsfreunden ihre Kenntniß in der Sittengeschichte des vorigen Jahrhunderts hauptsächlich aus den Memoiren Casanova's hergeholt und sich daran gewöhnt haben, die Personen, Sitten und Zustände der damaligen Zeit von einem Gesichtspunkte zu betrachten, den ihnen die von Geilheit und roher Sinnenlust krankhaft erregte Phantasie eines ausschweifenden Wüstlings angegeben.[2]) Um so mehr ist es nothwendig, mit den schlagendsten Beweisen in der Hand, an der Glaubwürdigkeit Casanova's zu rütteln, als sich ein rühmlichst bekannter Geschichtschreiber berufen zu fühlen geglaubt, für die historische Treue der geschichtlichen Aufzeichnungen Casanova's in die Schranken zu treten.[3]) Wir haben uns nicht veranlaßt gefunden, dem Herrn Barthold in seinen Untersuchungen weiter zu folgen als bis zu Casanova's Abreise von Bonn, müssen aber dem Wenigen zu Folge, was wir geprüft haben, gestehen, daß die gerechten Zweifel an der Glaubhaftigkeit des genannten Memoirenschreibers in keiner Weise als beseitigt angesehen werden

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

[2]) Dr. Johannes Scherr, Geschichte deutscher Cultur und Sitte, 3 Bde. Leipzig, Otto Wigand, 1852.

[3]) Vergl. die geschichtlichen Persönlichkeiten in Jakob Casanova's Memoiren, von F. W. Barthold. 2 Bde., Berlin 1846.

Digitized by Google

können, wenn Barthold mit allen Erzählungen ebenso verfährt, wie er mit denen thut, die sich auf Köln und Bonn beziehen. Wir können uns nicht begnügen mit einer historischen Kritik, die dem Erzähler die Fakta auf's Wort glaubt und an die genannten und verläumdeten Namen blos einige historische Erläuterungen anknüpft. Wenn man der Angabe Casanova's Glauben beimessen will, kam er um Fastnacht 1760 mit reichgespickter Börse nach Köln, zog gleich die Aufmerksamkeit der vornehmen Welt auf seine Persönlichkeit, erhielt sofort Zutritt zu den Zirkeln der höheren Gesellschaft, gewann die Neigung einer jungen schönen Bürgermeistersfrau, besuchte mit der Elite des kölner Adels einen Hofmaskenball zu Bonn, wurde vom Kurfürsten huldreichst empfangen, erhielt von demselben als besonderes Zeichen seiner Gnade eine goldene Tabakdose mit dem in Diamanten gefaßten Bildniß des Kurfürsten, bewirthete mit fürstlicher Verschwendung einen Theil der Ballgesellschaft im kurfürstlichen Schlosse zu Brühl, triumphirte in Köln, mit sakrilegischen Details, über die Tugend der Bürgermeisterin, spielte in dieser Stadt zwei und einen halben Monat lang den vornehmen großen Herrn, und verließ in allen Ehren als geschätzter Cavalier das Kurfürstenthum. Wenn wir mit der Erzählung Casanova's die damaligen Zustände in Köln und Bonn, sowie den Inhalt der von Köln und Bonn an das französische Ministerium gesandten Berichte vergleichen, so drängt sich uns die Ueberzeugung auf, daß wir es bei dem genannten Venetianer mit einem eitlen Renommisten, geschliffenen Gauner, prahlerischen Charlatan und gewissenlosen Betrüger zu thun haben, dessen Geschäft Schwindelei, dessen Trachten grober Sinnengenuß, dessen Charakter leere Aufgeblasenheit und dessen Element eitle Renommage war. Seine ganze Erzählung bietet so eklatanten Widerspruch gegen die uns bekannten Zustände in Bonn und Köln, daß wir uns, auch ohne alle andern Beweise, schon aus diesem Grunde veranlaßt finden würden, dem leichtsinnigen Memoirenschreiber allen Glauben zu versagen. Casanova will ohne alle Vorstellung und Einladung eine Rolle auf einem Hofmaskenballe gespielt haben; es wäre dies aber gegen alle

Digitized by Google

Hofetikette gewesen, und es ist nicht anzunehmen, daß die Aufsichtsbeamten es gewagt hätten, einem wildfremden Menschen den Zutritt zu den kurfürstlichen Gästen zu gestatten. Nach dem geltenden Cäremoniell war es nicht Sitte, den sogenannten Dienstagsadel von Köln nach Bonn zu den Hoffestlichkeiten einzuladen. Ueberhaupt hatte Niemand zu solchen Festlichkeiten Zutritt, der sich nicht vorher vom Cäremonienmeister eine Eintrittskarte verschafft hatte, und man sieht keinen Grund, warum man bei einer völlig unbekannten Maske hiervon eine Ausnahme hätte machen sollen. Casanova, der doch sonst in Allem sich ängstlich mit allen Spezialitäten und Cäremonien befaßt, berichtet bei seinem Referat über den bonner Maskenball keine Sylbe über die dort zu beobachtenden Förmlichkeiten; sicherlich aus dem einfachen Grunde, weil er gar nicht in Bonn gewesen ist und also nichts Auffallendes bemerkt hat. Wäre er auf dem bonner Maskenballe gewesen, würde er nach Maßgabe seiner sonstigen Kleinigkeitskrämerei nicht versäumt haben, von der Ballustrade zu berichten, die in dem kurfürstlichen Akademiesaale angebracht war, um die adeligen Gäste von den bürgerlichen zu trennen, und er würde sicher nicht verschwiegen haben, daß die Bürgerlichen sich in den kurfürstlichen Akademien nicht mit den Adeligen an denselben Tisch setzen durften und daß jene mit der Maske vor dem Gesicht, diese dagegen mit der Maske auf dem Arm in der Carnevalsakademie erscheinen mußten.[1]) Weiter klingt es ganz fabelhaft, daß Clemens August einem fremden Abenteurer sollte seine prachtvollen Gemächer, Möbel und Utensilien zur Disposition gestellt haben, um eine ausgelassene Ballgesellschaft mit einem sybaritischen Frühstück zu überraschen. Endlich war die Stellung des Kurfürsten zur Stadt Köln eine solche, daß jener nie daran dachte, einen Bürgermeister von Köln zu einem Balle einzuladen; und in Köln selbst würden die Zünfte nicht stille geschwiegen haben, wenn eine Bürgermeistersfrau zu einem Maskenfest an den bonner Hof gefahren wäre. Der kölnische Stadtadel galt in Bonn

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 102.

Digitized by Google

nicht für hoffähig, und es ist in der kölnischen Geschichte ohne Beispiel, daß das kölnische Patrizjat sich irgend einer Aufmerksamkeit von Seiten des Kurfürsten zu erfreuen gehabt hätte. Wir haben aber auch noch andere Gründe, die uns den Casanova Lügen strafen heißen. Casanova war eine Persönlichkeit, auf welche wirklich die Aufmerksamkeit von allen Seiten gerichtet war, dies aber weniger wegen seiner hervorragenden Eigenschaften und seines imponirenden Auftretens, als weil er allgemein für einen in holländischem Solde stehender Spion angesehen wurde. Von Paris aus erhielt der französische Legationssekretär Laugier in Bonn auf die Anzeige, daß ein gewisser höchst verdächtiger Casanova in Köln angekommen sei und sich fortwährend auf seine intime Stellung zum französischen Ministerium berufe, die Nachricht, daß Casanova in Paris nur als ein gefährlicher Spion und Abenteurer bekannt sei, und die französische Gesandtschaft wurde beauftragt, mit der strengsten Sorgfalt das ganze Thun und Treiben dieses Subjektes zu überwachen. Zugleich wurde der General Kettler in Köln ersucht, diesen verdächtigen Venetianer auf's Genaueste beobachten zu lassen und nöthigenfalls gefänglich einzuziehen. Diesem Auftrage wird Kettler es zu verdanken haben, daß er in den Memoiren eine so traurige, elende und tölpelhafte Figur spielen muß. Wäre nun wirklich wahr, was Casanova von seinem Auftreten in Bonn und Brühl erzählt, so würden dies sicherlich die französischen Spürnasen, denen in Bonn auch nicht die geringste Neuigkeit entging, in eiliger Dienstfertigkeit treugehorsamst nach Paris berichtet haben. Das französische Gesandtschaftspersonal, das sonst auch die unbedeutendsten Liebesabenteuer auszuspüren wußte und geschäftig nach Paris berichtete, würde auch das unschuldigste Verhältniß der Bürgermeisterin zu Casanova ausgebeutet und brühwarm als Skandalum an den Hof gemeldet haben. In den betreffenden Briefen findet sich aber nicht die leiseste Spur davon, daß unser Abenteurer die fragliche Frau gekannt habe. Besser als die Frau hatte er den Bürgermeister selbst kennen gelernt, freilich unter ganz andern Umständen, als er angibt. Von einem Baron Vidan

Digitized by Google

wurde er wegen einer Schuld von 5000 Florin verfolgt. Vidau erwirkte durch den Magiſtrat einen Verhaftsbefehl gegen ihn [1]), und Caſ. wurde gefänglich eingezogen, als er ſich eben in guter Laune beim franzöſiſchen Kommandanten Torcy zu Tiſche geſetzt hatte. Um ſeine Freiheit wiederzuerhalten, mußte er Uhr, Kette, Vorſtecksnadel und Ringe im Werthe von 1200 Florin preisgeben und für den Reſtbetrag einen Wechſel von 3800 Florin ausſtellen, der am Verfalltage nicht honorirt wurde. In ſeinem Innern kochte es Rache gegen den Bürgermeiſter, dem er die Hauptſchuld beimaß, daß er in ſo unangenehme Verlegenheit gebracht und ſo rückſichtslos als gemeiner Betrüger blosgeſtellt wurde. Uns will es ſcheinen, daß das ganze Abenteuer mit der Frau des Bürgermeiſters weiter nichts iſt als die boshafte Ausgeburt dieſes Rachegefühls. Der Bürgermeiſter hatte gegen einen Schurken dem Geſetze ſeinen Lauf gelaſſen oder denſelben dem Geſetze gemäß behandelt; dafür ſollte er ſelbſt als Hahnrei ausgeſchrieen, und der Ruf ſeiner Frau von gemeiner Zunge in den Koth gezogen werden. Der gewandten Zunge Caſanova's war es gelungen, die Gunſt des Greven am hohen weltlichen Gericht zu Köln, des Geheimeraths Johann Arnold Engelbert Baron von Franken-Sierſtorff, zu gewinnen, und der gewichtigen Protektion dieſes Mannes konnte er es verdanken, daß er in Köln ſo lange Zeit ohne weitere Unannehmlichkeiten frei umhergehen durfte. Schlimmer würde es ihm ſicherlich ergangen ſein, wenn er ſich vor ſeiner Weiterreiſe nach Bonn gewagt und öffentlich gezeigt hätte. Hier war auf Veranlaſſung der franzöſiſchen Geſandtſchaft ein Mandat erlaſſen worden, welches den Caſanova wegen mannigfacher Betrügereien im Betretungsfalle zu verhaften befahl. Er that darum klug daran, ſich, wie ein franzöſiſcher Geſandtſchaftsbericht meldet, bei Nacht und Unzeit über die Gränze zu machen. Daß er bei ſeiner Abreiſe

---

[1]) Eigentlich waren die Richterboten verpflichtet, die widerſpenſtigen Schuldner zu verfolgen und in den Schuldthurm, die Hacht, einzuſperren. Reichte aber der Arm dieſer Boten nicht aus, mußten die Bürgermeiſter die erforderliche Beihülfe leiſten.

Digitized by Google

an den bonner Hof gekommen, um sich beim Kurfürsten, der noch durch einen Spezialbefehl auf ihn zu fahnden verordnet hatte, in bester Form zu verabschieden, und daß er bei dieser Gelegenheit beim Grafen von Berita und dem Abbé Skampar zu Gast gewesen sei, sind wir wieder genöthigt, für eine jener Renommistereien und Lügen anzusehen, mit denen er in seinem Alter als Bibliothekar des gräflich-waldsteinischen Schlosses Dux seine Freunde zu unterhalten gewohnt war. [1])

Erst gegen Ende Mai begannen die Franzosen am Rhein, am Main nnd an der Lahn ernstlich vorzurücken. St. Germain überschritt mit seiner Armee am 17. Juni unweit Düsseldorf den Rhein und rückte über Essen, Dortmund, Lünen und Hamm den Alliirten zu Leibe. An der Ohm in der Landgrafschaft Hessen verband er sich mit dem Marschall Broglio und gegen diese vereinten Kräfte mußte der Erbprinz von Braunschweig bei Corbach unterliegen. Auf den weiteren Gang des Krieges hatte dieser Sieg keinen Einfluß. Es war den französischen Heerführern nicht möglich, die westphälischen Bisthümer den Hannoveranern zu entreißen und in dem ausgesogenen Lande endlich den dauernden Schatzungen ein Ziel zu setzen. Der Marschall Broglio dehnte seine Armee über das Harzgebiet aus, während Prinz Ferdinand Meister in Westphalen bis an den Rhein blieb. Gegen Ende September detachirte er ein starkes Corps unter Leitung des Erbprinzen nach dem Rheine, um Wesel, den festesten französischen Stützpunkt am Niederrhein, den Händen der Feinde zu entreißen. Es betheiligten sich an dieser Expedition die Generale Hardenberg und Breidenbach so wie der Graf von Schaumburg-Lippe. Schwere Artillerie ging von Nienburg gegen Wesel ab. [2]) Auf die Belagerung von Wesel allein wollte sich der Erbprinz nicht beschränken. Er wollte über den Rhein und die Franzosen in ihrer sichern Stellung im Cleverland aufsuchen. Auf zwei Brücken, eine bei

[1]) Die einzelnen Belege zu dem hier Vorgebrachten befinden sich im Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 98.

[2]) v. Reden, Feldzüge, 2, 204.

Digitized by Google

Rees und eine bei Rheinberg, warf er gegen 15000 Mann auf das jenseitige Ufer. Der Hauptmann von Wintzingerode, Oberadjudant des Erbprinzen, überrumpelte in raschem Ueberfall die leichten Truppen des Herrn von Chamfort bei Orsoy, hieb 30 Mann zusammen, führte zwei Offiziere und 122 Gemeine als Gefangene hinweg. Die Besatzung von Cleve mußte sich nach Geldern zurückziehen. Feindliche Husaren streiften raubend und plündernd bis in die Gegend von Köln. Mancher französische Munitionsconvoi und Transportwagen fiel in die Hände der Hannoveraner; die Magazine, welche die hannoverischen Streifkorps nicht ausleeren konnten, wurden in Asche gelegt. Der Marquis von Castries raffte schnell alle disponiblen französischen Streitkräfte am Niederrhein zusammen, warf einige Verstärkungen in die Festung Wesel und stellte sich mit dem Hauptheil seiner Mannschaften, 9000 Mann, zwischen Rheinberg und Kloster Kamp auf, um jede weitere feindliche Aktion erfolgreich abzuweisen. Während die französischen Truppen sich in der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober einer etwas zu sorglosen Ruhe überließen, stürmte der Erbprinz in fliegender Eile heran, um den Feind im Lager zu überfallen, bevor er sich noch den Schlaf aus den Augen gewischt hatte. Der plötzliche Ueberfall würde geglückt sein, wenn nicht der wachhaltende Capitain, Ritter von Assas, plötzlich von Feinden umringt und für den leisesten Alarmruf mit dem Tode bedroht, sein Leben freiwillig geopfert und die Freunde mit dem Rufe: **à moi, Auvergne, voilà les ennemis!** aus dem Schlafe gerüttelt und von der drohenden Gefahr gerettet hätte.[1]) Rasch standen die Franzosen unter den Waffen und siegreich wurde der heftige Angriff des Erbprinzen abgewiesen. Der erbitterte Kampf dauerte von drei bis acht Uhr Morgens. Der Erbprinz zog sich mit einem Verlust von vier Kanonen, 1516 Gemeinen und 48 Offizieren, worunter auch der englische General Holborn, auf Büderich zurück. Weil die hannoverischen Truppen äußerst ermüdet, zu einem neuen Angriff wegen Mangels an Munition nicht geneigt

[1]) Voltaire, siecles de Louis XIV. et XV. C. 33.

Digitized by Google

und in Gefahr waren, durch den immer mehr anschwellenden Rhein ihre Brücke fortgerissen zu sehen, wurde in einem Kriegsrathe sämmtlicher Generale beschlossen, auf jeden weitern Versuch gegen die Armee des Marquis von Castries zu verzichten und wieder über den Strom zurückzugehen. Sämmtliche Truppen mit der Artillerie und Munition langten am 18. wieder glücklich auf dem andern Ufer an.[1]) Die Franzosen folgten dem Erbprinzen auf dem Fuße nach, vermochten aber nicht, vor dem Winter etwas Erhebliches auf der westphälischen Seite auszurichten. Mit Ende November begaben sie sich wieder über den Rhein zurück und bezogen ihre Cantonnements. Gleicherweise nahmen die Hannoveraner wieder ihre Winterquartiere in den Bisthümern Münster, Osnabrück, Hildesheim und im Herzogthum Westphalen. Nur ohnmächtiges, hülfloses Klagen konnte Clemens August den schweren Bedrückungen seiner Feinde entgegensetzen. Sein Verdruß über die Lässigkeit der französischen Kriegführung in Westphalen bestimmte ihn dazu, daß er dem französischen Kommandanten alle Winterquartiere und jegliche Armeefournirung im Kurfürstenthum Köln verweigerte. Mit energischer Sprache trat er den Anmaßungen der Franzosen, die den kölner Clerus zu Contributionen heranziehen und in einem Weingarten des Severinsstiftes ein großartiges Magazin anlegen wollten, entgegen. Er glaubte mit dem besten Rechte für den Clerus, der schon im vorigen Jahre den zehnten Theil von seinem ganzen Pfründeneinkommen in die kaiserliche Kasse hatte abliefern müssen[2]), in die Schranken treten zu dürfen. Unverhohlen äußerte er die tiefste Indignation über die endlosen Schatzungen, Verationen und Plackereien, die Land und Stadt vom französischen Militär zu erleiden hatten, und es stand sehr dahin, ob er nicht bald zur englisch-preußischen Partei

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 99. — v. Reden, Feldzüge, 2, 213 ff.

[2]) Statt des vom Kaiser verlangten Zehnten hatte das Domkapitel in einer Sitzung vom 27. August 1759 ein Gratuitum von 1000 Louisd'or angeboten.

Digitized by Google

übertreten werde. Der Kanzler Raesfeld äußerte die wohlbegründete Besorgniß, daß Clemens August nicht lange mehr auf der französischen Seite gehalten werden könne, wenn nicht recht bald die westphälischen Bisthümer von den ungeheuren Lasten befreit, die kurfürstlichen Einnahmequellen wieder geöffnet und die Mittel zur Bezahlung der dringendsten kurfürstlichen Schulden und der vielen Soldrückstände der kurfürstlichen Beamten geboten würden. Hätten die Engländer ihre Agitationen am bonner Hofe durch zureichende Geldsendungen unterstützt, dann würden Raesfeld und Bausset den Gegnern haben das Feld räumen müssen; der Kurfürst würde nicht lange angestanden haben, das Bündniß mit Frankreich zu brechen und dem die Freundeshand zu reichen, der ihn aus seiner drückenden Verlegenheit rette. Die Noth war am kurfürstlichen Hofe wirklich außerordentlich. Die gewöhnlichsten Bedürfnisse der Hofhaltung konnten nicht mehr bezahlt werden; die Kassen, woraus die Beamten, Bedienten und Soldaten besoldet werden sollten, waren leer; die kurfürstlichen Einkünfte und Gefälle, die immer spärlicher flossen, und die aus Frankreich kommenden Subsidienraten waren nicht hinreichend, um die nothwendigsten Bedürfnisse zu befriedigen, die dringendsten Posten zu decken und die lautesten Schreier zufrieden zu stellen. Alle Bemühungen, bei einzelnen Städten, Corporationen oder Kaufherren ein Anleihen zu negoziiren, blieben vergeblich. Mehrere seiner Räthe schlugen ihm vor, zur Beschränkung seiner Ausgaben alle seine Soldaten zu verabschieden. Raesfeld bekämpfte mit aller Energie dieses eigenthümliche Auskunftsmittel, und der Kurfürst selbst wies mit fester Entschiedenheit eine Maßregel von der Hand, die ihn ganz und gar seiner Souveränetät entkleiden müsse. Er behielt seine Truppen unter den Waffen, aber er bezahlte das Wenige, was er ihnen gab, großen Theils in Münzsorten, die er selbst unter schwerer Strafe proscribirt hatte.[1]) Es waren dies un-

[1]) Rheinberger Amtsakten. — Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 99. Il les a payés ces jours derniers avec de la mauvaise monnaye du roi de Prusse qu'il avait proscrite lui meme. Breteuil an Choiseul, den 6. Sept.

Digitized by Google

terhaltige preußische Zweigroschenstücke und neuwieder Halb-, Ein-, Zwei- und Dreistüberstücke. Die Münzen zu Berlin und Neuwied waren die Werkstätten, darin unter landesfürstlicher Autorität der großartigste Betrug getrieben, und Geldsorten fabrizirt wurden, die an Gehalt bei Weitem unter dem Nennwerth blieben und die unangenehmsten Verwicklungen in dem kommerziellen Verkehr hervorrufen mußten. Friedrich II. hatte durch den Minister von Vieregg einige Hunderttausend Thaler in Zweigroschenstücken zu höchstens sechs Loth Feingehalt die Mark prägen und in Cirkulation setzen lassen.[1]) Graf Alexander von Neuwied trieb die Falschmünzerei in noch größerem Maßstabe; bei ihm war die Geldprägung ein kolossales jüdisches Betruggeschäft. Allerwärts hatte er Agenten, welche alle frankfurter Batzen, holländische Gulden und andere gute Reichsmünze aufkauften und nach Neuwied schickten, wo dieses vollwichtige Geld dann in unterhältige neuwieder Stüber umgeschmolzen wurde. Einen der thätigsten Agenten hatte der Graf in der Reichsstadt Köln; von hier wurden schwere Sendungen von Silbermünzen, die meist aus Holland kamen, zu Wasser und zu Lande nach der neuwieder Stüberfabrik spedirt. Ein Fuhrmann verrieth das Geheimniß im Trunk. Clemens August ließ nun auf solche Transporte vigiliren und es gelang ihm im Dezember 1757 ein Schiffchen mit solchem Gelde aufzufangen.[2]) Alles preußische und neuwiedische unterwichtige Geld, was im Kurstaat cirkulirte, befahl Clemens August zu konfisziren, und in seiner Noth machte er sich kein Gewissen daraus, mit dieser konfiszirten, von ihm selbst verbotenen Münze die nothwendigsten Zahlungen zu leisten. Er blieb in der Geldverlegenheit, bis es ihm gegen Ende Januar glückte, in Holland eine erkleckliche Summe leihweihe aufzunehmen.[3]) Es freute ihn, mit dem Empfange dieser Gelder die Mittel erhalten zu haben, jetzt

---

[1]) Stenzel preuß. Gesch. 4, 306.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 94, 99.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg 99. Bausset an Choiseul, den 27. Januar 1761.

Digitized by Google

endlich eine schon längst projektirte Reise nach München ausführen und für einige Zeit am Hofe seines Vetters die Drangsale der kölner und westphälischen Lande vergessen zu können. Ohne im Geringsten auf eine heftige Erkältung zu achten, reiste er am 5. Februar von Bonn ab, nachdem er die Armee noch mit 30 Karolinen beschenkt hatte.[1]) In Ehrenbreitstein nahm die Erkältung plötzlich eine gefährliche Wendung; sie war die Ursache, daß ein langjähriges organisches Herzleiden seinem Leben ein zu frühes Ziel setzte; schon am Abende des sechsten starb er mit ruhiger Resignation. Die Sterbesakramente empfing er aus der Hand des Kurfürsten von Trier. In seinem Testament, welches er auf dem Sterbelager errichtete und zu dessen Exekutoren er den Domdechanten Grafen von Königseck und den Obersthofmeister Grafen von Hohenzollern ernannte, setzte er als Universalerben seinen Nachfolger auf dem Kurstuhl und die kurkölnische Hofkammer ein. Die Rechtsbeständigkeit des Testamentes wurde von dem baierischen Kurfürsten Maximilian Joseph angefochten, jedoch vom Reichskammergericht in Wetzlar unter dem 23. Januar 1767 bestätiget.[2])

Die Leiche wurde am 8. auf einem kurfürstlichen Jachtschiff nach Bonn gebracht. Hier blieb sie im Schlosse auf einem Paradebett unter einem Baldachin bis zum 31. März ausgestellt. An diesem Tage wurde sie auf der Rheinbrücke, begleitet von dreizehn Schiffen, nach Köln gefahren. Am Salzgassenthor wurde sie von den Salzmüddern auf das Rheinufer gebracht, und von hier bewegte sich der Zug durch das Mühlengassenthor in die Stadt, durch die Neugasse, unter Helmschläger, an der Hagdpforte vorbei über den Hof und Goldschmied, durch das Pfaffenthor die Trankgasse hinab bis gegen den kölnischen Hof, weiter über die Litsch, das Domkloster an der hohen Schule vorbei auf den Domhof, rechter Hand am Kaffeehaus vorbei gegen die Hagd, am Offizialgericht vorbei zum Findlingsthor in die hohe Domkirche in folgender Ordnung: eine Kompagnie

[1]) v. Mering, Clemens August, 75.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 104.

Digitized by Google

Bürgerschaft, ein Detaschement der kurfürstlichen Leibkompagnie mit umgekehrtem Gewehr und stillem Spiel, die zwei jüngsten Domruthenträger, 32 schwarzgekleidete Männer mit den Tortschen und Agnatenwappen, die Kapuziner, Rekollekten, Augustiner, Carmeliter, Minoriten, Prediger, die Abteien Deuz, St. Martin und Pantaleon, alle kurfürstlichen Livréebedienten, die Deputirten der vestischen, westphälischen und rheinischen Städte, die westphälischen gelehrten Räthe, die vestische, westphälische und rheinische Ritterschaft, die zwei kurfürstlichen Curiere mit ihren schwarzen Stäben, der erste Chortrompeter und Pauker, der kurfürstliche Bereiter, eilf Standarten mit den Wappen der vom Kurfürsten besessenen Fürstenthümer, zwischen den einzelnen Standarten, eilf Trauerpferde mit denselben Wappen, die kurfürstliche Klagfahne von schwarzem Taffet mit weißem Kreuz, das kurfürstliche Leib-Trauerpferd mit einer schwarzen sammtnen Decke und einem Kreuz von silbernem Moire, die Kreuze aller Pfarrkirchen mit schwarzem Flor, die Chorherren, Capläne und Pastore, die mit Flor umwundenen Kreuze der Collegiatkirchen und des hohen Domstiftes, die Stifter von St. Georg, St. Maria **ad gradus**, St. Aposteln, St. Andreas, St. Cunibert, St. Severin, St. Gereon, das hohe Erz- und Domstift, die infulirten Aebte von Knechtstedten, Steinfeld, Altenkamp, Altenberg, Deuz, Brauweiler, groß St. Martin und St. Pantaleon in ihren schwarzen Pontifikalkleidern mit weißen Inseln ohne Stab, der Weihbischof von Siersstorpf, der zweite Chortrompeter und Pauker, die kurfürstlichen Hofmusiker und Hofkapläne, die zwei Mazzarier mit ihren umgewendeten Trauermappen, in deren Mitte der Kammerfurier, dann folgen die Schreibrüder zu beiden Seiten bis an die kurfürstliche Leiche, der Grefe mit dem weißen Stab auf der Achsel, die Erbthorwärter mit dem großen kurfürstlichen Wappen, der Oberst-Hofmarschall, Ober-Küchenmeister, Ober-Silberkämmerer, die kur- und hochfürstlichen Insignien auf schwarz sammtnen Kissen, als die St. Michaels-Ordenskette und übrigen Insignien dieses Ordens, getragen von zwei Ordens-Commandeurs in schwarzen, mit dem blauen Ordenskreuz verzierten Mänteln, der Mantel und das Kreuz, dann

Digitized by Google

der Degen und die übrigen Insignien des Deutschordens, getragen von zwei Rittern, der Kurhut mit Zubehör, getragen vom Erbkämmerer, die erzbischöfliche Inful, getragen vom Erbschenk, das mit Flor überzogene kurfürstl. Schwerdt, getragen vom Erbmarschall Grafen Salm, der erzbischöfliche Stab, getragen vom Erbhofmeister Grafen von Blankenheim, das erzbischöfliche Kreuz mit Flor, getragen von einem Domizellaren, die zwei ältesten Hofkapläne, die kurfürstliche Leiche, getragen von den Schöffen des hohen Gerichtes; neben der Leiche gehen 12 kurfürstliche Edelknaben mit weißen Fäckeln, dann der kurfürstliche Oberst-Stallmeister rechter und die Kapitains der Leibgarde linker Hand; über der Leiche wird der von schwarzem Sammet mit silbernem Moire und Hermelin ausgeschlagene Baldachin von 8 Kämmerern, dann die 4 Quaften des sammtenen Leichentuches von 4 Kämmerern getragen, auswendig desselben gehen 24 schwarz gekleidete Männer mit den Tortschen und St. Peters-Wappen, dann die kurfürstliche Leibgarde, die Trabanten und Hatschierer; nach der Leiche folgen die Testamentsexekutoren, dann die Abgesandten fremder Höfe, die Deputirten des Deutschordens und der Hochstifter, der kurfürstliche Oberst-Kämmerer, die Conferenz-Minister, die adeligen geheimen Räthe, die Kämmerer, die adeligen Hofräthe, die bei den Landtagen aufgeschworenen Amtleute und Drosten, der Beichtvater, der Hofprediger, die Direktoren der kurfürstlichen Dikasterien, die wirklichen geistlichen Conferenz-Räthe, die gelehrten Hofräthe, die kurfürstlichen Truchsesse, die Hofkammerräthe, der Bürgermeister und Rath der Stadt Köln, die Kommissarien und Assessoren der Hofgerichte, die Kammerdiener, Hof- und Kammersekretäre, der Grefe und Schöffen des Gerichtes, die geheimen Hof- und Kammerregistratoren, die kurfürstliche Kammerpartei und Hausoffizianten, die Notarien und Prokuratoren, die kurfürstliche Leibkompagnie, endlich eine Kompagnie der kölnischen Bürgerschaft. Beim Einzug in die Domkirche wurde die Leiche durch das sogenannte Findlingsthor an St. Annen-Altar vorbei bis zu den hh. drei Königen, vor welchen man die Leiche, die Füße nach denselben gewendet, neigte, bis zum hohen Chor hinein-

Digitized by Google

getragen und daſelbſt auf das zugerichtete Todtengerüſte oder **castrum doloris**, das Haupt nach dem Hochaltar gewendet, geſetzt. Am folgenden Tage wurde die Leiche durch die Salzmüdder vom Todtengerüſt abgehoben, von den Schöffen des hohen weltlichen Gerichts mit Beihülfe der Salzmüdder nach dem vor dem Chor der h. drei Könige linker Hand zugerichteten Grab getragen und daſelbſt in Gegenwart eines hochwürdigen regierenden Erz- und Domſtiftes, dann der ſämmtlichen kurfürſtlichen Miniſter, Cavaliere und Räthe vom Herrn Weihbiſchof mit Beiſtand der Aebte dem katholiſchen Gebrauch gemäß eingeſegnet. [1])

[1]) Ordnung, wie der entſeelte Leichnam Cl., gedruckt zu Bonn.

Digitized by Google

Sechszehntes Kapitel.

Nachäfferei des Franzosenthums an den deutschen Höfen; kölner Hofstaat; Favoriten; Minister; Liebhabereien und Geldverlegenheiten des Clemens August; Lotterie; Stand der Sittlichkeit und Religiösität in der damaligen vornehmen Welt; Leutseligkeit des Clemens August; seine Frömmigkeit; sein kirchlicher Sinn; sein Streit mit dem päbstlichen Nuntius.

Clemens August gehörte auch zu der großen Schaar deutscher Fürsten, die sich ganz in die Charakterlosigkeit der Zeit eingelebt hatten, keinen Begriff von einem einheitlichen kräftigen deutschen Staatsleben besaßen, das Wesen der Staatswirthschaft nur in Plusmacherei und Verwirthschaften fanden, in der Politik nur eine Kunst der Beschaffung möglichst vieler Geldmittel zur Befriedigung ihrer fürstlichen Gelüste erkannten, französische Sitten als das Ideal aller Civilisation betrachteten und das französische Hofleben mit all seinem Glanz, seiner Verschwendung, seiner Eitelkeit, seiner Ueppigkeit, seiner Willkür, seiner Liederlichkeit, seiner schnöden Geldgier, seiner geisttödtenden Etikette, seiner steifen, zäremoniösen Lächerlichkeit, seiner Frömmelei und seiner Frivolität als würdigsten Gegenstand ihrer eifrigsten Nachahmung erkannten. Sein Hof war, wie die meisten deutschen Fürstenhöfe, worüber der derbe König Friedrich Wilhelm I. von Preußen klagt: „Die meisten deutschen Höfe sind französisch eingerichtet, und wer heutzutage an denselben versorgt sein will, muß französisch können und besonders in Paris, welches gleichsam eine Universität aller Leichtfertigkeit ist, gewesen sein, wo nicht, darf er sich keine Rechnung am Hofe machen. Wer einen

Digitized by Google

Lakaien bei einem Hofbedienten agiren will, muß in der französischen Sprache erfahren sein, und daher heißt es: wer nicht französisch kann, der kömm zu Hof nicht an.“[1]) Er schwamm mit dem Strome der Zeit, in welcher man mit Recht klagen konnte: „Wer ist, der sein väterlich Geld und Gut, das Blut seiner Bürger und Bauern nicht nach Frankreich getragen, verzehrt und einen Spinnweben gleichen Lappen, einen katzenkrummen Rücken, ein taschenmesserartiges Kompliment, absonderlich aber leichtfertig, falsches Gemüth, leeren Beutel und, welches das Allerschlimmste, ein sehr böses Gewissen mitgebracht hat? Man hat nun so viele Jahre nichts anders gedacht, geredet, gedichtet, gesungen, gewünscht, begehrt, gesehen, gehört, gerochen und gefühlt als französisches Maul, Speise, Trank und Unflath; hingegen hat uns unser edles deutsch angestunken; die deutsche Heldensprache ist in's Exilium verwiesen, hingegen die französische Papageierei auf den Stuhl gesetzt worden. Unsere Kinder haben eher müssen französisch reden lernen als den Katechismus und das Vaterunser, eher katzenkrumme französische Narrenrücken und Komplimente machen, als was von Gottes Wort wissen.“[2]) In einer Zeit, wo in der vornehmen deutschen Welt die Franzosen den Ton angaben, französische Gouverneurs die ganze Erziehung in Händen hatten, wo alles wimmelte von französischen Kammerherren, Kammerdienern, Kammerfrauen, Aufwärtern, Köchen, Glücksuchern, irrenden Rittern, Metzen und Spielern, wo die altväterlichen Sitten mit Füßen getreten wurden, wo alle Biederkeit geschwunden, nur abgeschliffene Manieren, kalte Raffinirtheit und französisches Schnörkelwesen zu sehen war, wo es Mode geworden, Kebsweiber zu Dutzenden zu halten, an Prachtbauten das Geld zu verschwenden, auf lärmende Lustbarkeiten alles Sinnen zu richten, auf Jagd und Spiel die meiste Zeit zu verwenden, fremde Komödianten, Sänger und Tänzer mit Schätzen zu überhäufen, die Unterthanen auf alle Weise auszusaugen, hätte es eines außerordentlicheren Geistes bedurft, als der des

[1]) Förster, Friedrich Wilhelm, I. B. 1. 40 ff.
[2]) Der Deutschland verderbende Greuel.

Digitized by Google

Kurfürsten Clemens August war, um sich mit Kraft von dem herrschenden Zeitgeiste zu emanzipiren und gegen den reißenden Strom des Franzosenthums, der selbstsüchtigen Politik und eines unpatriotischen Sinnes anzuschwimmen. Das deutsche Reich, dessen Haupt, der Kaiser, bei seinem Streben nach steter Vermehrung seiner Hausmacht in fortdauerndem Hader mit den deutschen Fürsten stand und dessen gewichtigthuende Repräsentation, der Reichstag, sich um lauter Förmlichkeiten, unter andern sechs Monate lang um die Rechtschreibung des Wortes Kurfürst, herumzankte, konnte für ihn kein Gegenstand sein, um seine Begeisterung in sonderlichem Grade zu wecken. Patriotismus und Vaterlandsliebe waren für ihn, wie für so viele andern Fürsten und Unterthanen nur schöne Namen aus längst verschollenen Zeiten; er hatte kein Vaterland kennen gelernt, das einer hohen Sympathie wie einer muthigen Aufopferung werth gewesen wäre; im Leben und Wesen des deutschen Reichskörpers war ihm noch kein Moment gezeigt worden, worauf ein deutscher Mann mit Stolz hätte hinschauen sollen; Einheit, Freiheit, Kraft und Macht des deutschen Reiches waren leere Redensarten, mit denen man nicht im Stande war, den deutschen Fürsten, der sich für nichts als für die Hebung seiner Souveränetätsrechte in seinem Duodezstaatchen begeistern gelernt hatte, aus dem verknöcherten Hoheitsdünkel herauszureißen. Solche Fürsten erinnerten sich nur, daß sie Glieder des deutschen Reiches waren, wenn man von ihnen Kammerzieler und Römermonate einforderte. Den ganzen Stolz ihrer deutschen Fürstenwürde setzten sie lediglich in den Pomp und die Pracht, die sie bei etwaigen Krönungsfesten und andern Feierlichkeiten entwickelten. Wie die meisten andern Reichsfürsten kümmerte sich auch Clemens August wenig um die eigentliche Politik und die lästigen Regierungsgeschäfte. In Bezug auf die Stellung, welche er in den mannigfachen europäischen Wirren einnahm, ließ er die Summen der gebotenen Subsidien oder die Ueberredungen intriguanter Weiber und bestochener Günstlinge maßgebend sein. Neben den Günstlingen und Favoritinnen wußten aber auch stets einzelne bevorzugte Räthe und Minister einen größern oder geringern Einfluß auf die Partei-

Digitized by Google

ſtellung des Kurſtaates und die Verwaltung der Landesangelegenheiten zu behaupten. Clemens Auguſt hörte gern auf ruhmredige Schmeicheleien, liebte in hohem Grade Zerſtreuungen und Amuſements,[1]) war ein Freund von Schnurren und ergötzte ſich an trivialen Späßen und pikanten Anekdoten. Diejenigen, welche die meiſte Gewandtheit beſaßen den Fürſten nach ſeinem Geſchmack zu unterhalten und aufzuheitern, nahmen in ſeiner Gunſt die höchſte Stelle ein und gewannen den entſchiedenſten Einfluß auf all ſeine Entſchließungen.[2]) Die bekannteſten Günſtlinge waren der im Jahre 1732 im Duell gefallene Baron von Roll, der 1755 verſtorbene Baron von Anrel, der Direktor der Finanzkammer Johann Adam von Falkenberg, der geiſtliche Conferenzrath Canonikus Dr. Friedrich Ludwig von Scampar.[3]) Bei dem Tode der beiden erſten gab er durch die Aeußerung eines ungeheuchelten, tiefgefühlten Schmerzes ſprechendes Zeugniß von

---

[1]) c'est une cour ou tout se vend; l'electeur est un prince faible, toujours occupé de s'amuser et s'amusant contuellement. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 80. Schreiben Barbanſons.

[2]) Un souverain si facile et si inconsequent, qu'il est impossible de faire un fond solide sur rien; entouré de mille especes de toutes la nations qui tous ont leurs tours de confiance et de credit, ce qui fait que ce prince n'a, pour ainsi dire, d'autre caractere que celui de son favori du jour; cependant l'electeur est honnete homme; ses intentions sont tonjours pures; il aurait meme naturellement eu assez d'elevation, si son gout pour la basse flatterie ne se livrait perpetuellement a des gens d'un etat vil, dont l'interest de le tenir dans le petit. Un de plus grands inconvenients de ce prince est l'envie et le besoin qu'il a d'etre amusé ou distrait, sans quoy il tombe dans une melancholie, effrayante meme pour sa santé, si on ne cherchait promptement a le tirer de cet etat. Le plus seur moyen est de luy comter des histoires les plus trivialles; celui qui reussit le mieux dans ce genre devint son favory et son homme de confiance... Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 96.

[3]) Les peuples ne peuvent estre que tres heureux lorsqu'ils sont gouvernés par des princes sensibles à l'amitié, ce sentiment est ce qu'on doit surtout desirer de trouver en eux, puisqu'il contribue au bonheur du genre humain. C'est une des principales vertus qui distinguent S. A. E. et qui lui attirent l'amour de ses sujets et le respet de tous ceux qui connaissent les qualités admirables de son coeur. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 91. Guebriant an das franzöſiſche Miniſterium.

Digitized by Google

seinem gefühlvollen Herzen und er bewies, mit welcher Anhänglichkeit er den Männern zugethan war, denen er sich in enger Freundschaft angeschlossen hatte. Ebenso untröstlich wie beim Tode Roll's war er auch, als Anrel ihm von der Seite gerissen wurde. Er konnte sich nicht von dem Gedanken lossagen, daß Haß, Mißgunst und Eifersucht seinem Freunde nachgestellt und ihn durch Gift aus dem Wege geräumt habe. Seinem Leibarzt warf er in höchster Ungnade Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit vor; den ersten Mundkoch sammt dem ganzen untergeordneten Küchenpersonal drohte er vom Hofe wegzujagen. Nur mit vieler Mühe gelang es der gewandten Zunge Guebriant's den Fürsten zu beruhigen und seinem reizbaren Gemüthe jeden ungegründeten Verdacht zu benehmen.[1]) Nach Anrel's Tode wußte Falkenberg sich die erste Stelle im Herzen des Kurfürsten zu erringen. Er war ein schlauer und verschlagener Intriguant, dessen Hauptstreben dahin ging, den Oberstkanzler von Raesfeld zu stürzen und die ganze Leitung des Kurstaates in seine Hand zu bringen. Es gelang ihm aber nicht, das Ziel seines Ehrgeizes und seiner Eifersucht zu erreichen. So wenig wie er den Einfluß Raesfeld's zu brechen vermochte, so wenig konnte er auch verhindern, daß der Abbé von Scampar dem Herzen des Fürsten Tag für Tag unentbehrlicher wurde.[2]) In dem kurfürstlichen Kabinet, von dem aus die Regierung des Kurstaates geleitet wurde, besaßen neben den genannten Günstlingen den meisten Einfluß: der Oberstlandhofmeister Franz Anton Christoph Graf von Hohenzollern, der Präsident der Finanzkammer und

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 91.

[2]) Weil Scampar sich nicht in Allem als gefügiges Werkzeug der französischen Politik gebrauchen lassen wollte, lauten die französischen Gesandtschaftsberichte über ihn sehr ungünstig. Breteuil schrieb: L'abbé Scampar, favori de S. A. E., est de la plus basse naissance et n'a pas le moindre esprit . . . . Scampar est fort lié avec le baron de Nagel; homme meprisable a tous egards par sa naissance et par ses qualités personelles . . . cet abbé est plus antifrançais qu'aucun autre. Bausset schrieb an Choiseul: L'abbé Scampar peut y etre de quelque utilité, mais tres fort en sous ordre; il est bête. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 96, 97, 98.

Digitized by Google

Oberbaukommiſſarius Caspar Anton Baron von Belderbuſch, der Oberſtkanzler Gottfried Joſeph Baron von Raesfeld und der Hofraths-Präſident Karl Otto Baron von Gymnich.[3]) Sein ganzer Hofſtaat mit all den Chargirten, all dem Beamtenvolk und Verwaltungsperſonal, den Hunderten von Hofſtatiſten und faulen Müßiggängern zeigte klar, in welcher Schule des Luxus, der Pracht und Verſchwendung Clemens Auguſt Muſter und Vorbild für ſeine ganze Hof- und Staatseinrichtung genommen hatte. Alles an ſeinem Hofe roch nach dem Cäremoniel, dem Luxus, der Verſchwendung, der Mode, der Genußſucht, der Spielwuth, den Sitten, der Leichtfertigkeit, der Galanterie des

---

[3]) In Betreff dieſer Beamten ſchrieb Breteuil: Quels gens! grand dieu, sans education, sans maintien et presque sans id'ées, malhonnetes dans leurs pretentions, autant que dans leurs jalousies . . . Le conte de Hohenzollern, grand-maitre et premier ministre, et un honnete homme. assez franc, mais sans esprit, grossier et bavard. Jl s'est crû toute sa vie obligé d'etre attaché a la maison d'autriche, parce qu'il avait été a son service peu d'années. Les circonstances qui ont reuni les deux maisons, ont aussi entrainé son gout et l'on pent assez conter sur lui . . . il a dans le chapitre de Cologne le principal credit, et l'on peut d'un moment a l'autre en servir grand besoin . . . Raesfeld, grand-chancellier, est un bon iurisconsulte grand travailleur, mais peu expeditif; c'est le seul instruit sur le droit publ. et des lois particuliers; c'est un honnete homme; ses idées de politique ne sont pas fort vastes, mais il tient a ses principes et cela suffit . . . M. de Belderbusch a quelque esprit; il est fin peutestre meme un peu faux; c'est de tous les courtisans celui qui connait le mieux son maitre; il a un grand desir de se trouver chargé de la partie politique; ses sentiments sont bons, mais il voudrait faire jouer un rolle à l'electeur dans l'empire, que ni lui, ni ce prince ne serait en etat de soutenir, et qui, je crois, ne conviendrait nullement au sisteme des grandes puissances, en total c'est un homme qu'il ne faut pas pousser, mais qui doit etre fort menagé, il est l'ennemi juré du chancellier et voudrait fort que je le devins. . . . Laugier ſchrieb: dans toute cette cour il n'y a pas un homme capable; M. de Raesfeld a de la probité, mais il a trop peu de lumieres. Belderbusch a plus d'esprit, mais c'est un homme qui ne va pas droit et qui n'est pas porté pour les français. Le conte de Hohenzollern ne peut rien, la seule utilité, qu'on retirerait de lui, c'est de l'instruire par son moyen de bien de choses sur lesquelles il s'explique sans beaucoup de peine quand il les sait. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 96, 98.

Digitized by Google

Schloſſes von Verſailles. Es trug aber auch ebenſo wie in Frankreich ſein ganzer Hof- und Staatshaushalt unverkennbar die Signatur unvermeidlichen Ruins an der Stirne. Ueberfülle von Beamten, gegenſeitiges Imwegeſtehen, allgemeine Tagdieberei, vielfache Untreue, allgemeine Corruption und Verkäuflichkeit konnte dem Kurfürſtenthum keine kräftige, ſelbſtändige Exiſtenz in Ausſicht ſtellen. Von Vaterlandsliebe war keine Rede bei dem unüberſehbaren Troß von Schranzen und Schmarozern, die ſich dadurch für ihre ſpärlichen Beſoldungen paſſabeln Erſatz zu verſchaffen wußten, daß ſie aller Wege an den Cameralgefällen zwackten und rupften, für jedes Amtsdienſtchen eine gute Gratifikation herauszuſchinden wußten und als kurkölniſche Beamte in den Sold auswärtiger Potentaten traten. Wie der Herr, ſo der Diener. Der Kurfürſt ſelbſt machte ſich kein Gewiſſen daraus, für Millionen fremden Sündengeldes das deutſche Vaterland an die Intereſſen auswärtiger Potentaten zu verrathen; darum ſtreubten ſich auch ſeine Untergebenen in keiner Weiſe gegen die Verſuchungen der Beſtechung, ſondern langten geldgierig zu, ſo oft ihnen für den Verrath am Fürſten wie am Vaterlande größere oder kleinere Summen geboten wurden. Der eigentliche Hofſtaat des Kurfürſten beſtand aus etwa fünfundzwanzig Oberbeamten, 110 bis 120 Kammerherren im Dienſt und etwa 170 bis 180 desgleichen außer Dienſt, einer unabſehbaren Reihe von Beichtvätern, Aumoniers, Muſikern, Leibärzten, Leibgarden, Trabanten, Burggrafen, Intendanten, Malern, Läufern, Jägern, Gärtnern, Baumeiſtern, Bildhauern, Graveuren, Schiffmeiſtern, Truchſeſſen, Küchenmeiſtern, Furnierern, Mundköchen, Bäckermeiſtern, Silberdienern, Kellerſchreibern, Kellerdienern, Edelknaben, Paukern, Trompetern, Laquaien, Heiducken, Zimmerputzern, Leibkutſchern, Wagenmeiſtern, Vorreitern, Heubindern, Fuhrknechten und etwa 500 andern Unterbeamten. Für die Verwaltung des Kurſtaates hatte er drei Staatsminiſter, 35 Staatsräthe, 12 wirkliche Geheimeräthe, einen Direktor der geiſtlichen Conferenz, 17 geheime Conferenzräthe, einen Hofrathspräſidenten, einen Hofrathsdirektor, 26 Hofräthe, einen Präſidenten und Direktor der

Digitized by Google

Finanzkammer, 25 Finanzräthe, einen Kriegsrathspräsidenten, 5 Kriegsräthe, dann in jeder Branche eine obligate Schaar von Sekretären, Conzipisten, Expeditoren, Registratoren, Canzlisten und Dienern.[1]) Für die auswärtige Vertretung der kurkölnischen Interessen waren besondere Gesandte in Wien, Paris, Rom, Venedig, Haag, Bremen, Frankfurt, Regensburg und Wetzlar akkreditirt. Dieser ganze Troß von Beamten und Dienern, die, in der Mehrzahl völlig überflüssig, nur dazu dienen sollten, die Hoheit des kölner Souveräns in würdiger Weise zu Tag treten zu lassen, wetteiferte mit dem gutmüthigen, hochherzigen, aber verschwenderischen Fürsten in der Verwirthschaftung der kurfürstlichen Gefälle und der ungeheuren Summen, die als Subsidien auswärtiger Mächte in die bonner Hofkasse flossen. Clemens August war an kein Geld gebunden. Mit wahrhaft kindischer, verschwenderischer Freigebigkeit spendete er nach allen Seiten mit vollen Händen, unbekümmert, ob die vorhandenen Mittel solches zuließen oder nicht. Seinen Favoriten gegenüber kannte seine Freigebigkeit kein Ziel. Das wußten die schlauen Höflinge recht wohl, und alle waren um die Wette bemüht, sich in der Gunst ihres Herrn festzusetzen und die Schwäche seines Herzens zu ihrem Vortheil auszubeuten. Ungeheuer waren die Summen, die er in seiner Gutmüthigkeit, Großmuth und Behülflichkeit an stehenden Gnadengehältern, einmaligen Belohnungen, zufälligen Geschenken und Almosen austheilte. „Stets zum Geben war die volle Hand geöffnet." Wenn die Taschen leer waren, reichte er dem, der ihn um Hülfe ansprach oder der ihm einen augenblicklichen Dienst erwiesen hatte, Alles hin, was er sonst Werthvolles bei sich trug. Einen Jägerburschen, der ihm einen kleinen Reifring, woran ihm vieles zu liegen schien und den er zufällig mit dem Handschuh ausgezogen hatte, wiederbrachte, überhäufte er wahrhaft mit Geschenken; er griff hastig in alle Taschen

[1]) Im Jahre 1760 wurden bei der kurfürstlichen Landrentmeisterei für den kurfürstlichen Hofstaat und die Beamten bezahlt 79,357 Rthlr. 34 Albus 8 Heller.

Digitized by Google

und nöthigte dem erstaunten Burschen seinen ganzen Geldvorrath mit der Börse, die Uhr mit der Kette, seine prachtvolle Tabakdose und andere Kleinigkeiten als Belohnung auf. Augendiener und Schmeichler wußten sich diesen fürstlichen Leichtsinn wohl zu Nutzen zu machen. Stets verstanden sie die günstige Gelegenheit abzulauern, wo es dem Kurfürsten auf einige Rollen Gold, gespickte Tabatieren, Brillantringe und diamantgarnirte Porträts nicht ankam.[1]) Um Unterschleife bei Lieferungen, Veruntreuung bei Verwaltung von Geld und Gut kümmerte er sich wenig. Er sah gerne, wenn die Diener seines Hofes zu Vermögen gelangten, bei Unterhandlungen über Staatsverträge, Friedschlüsse, Einquartierungen von auswärtigen Mächten schwere Gratifikationen davontrugen und so in den Stand gesetzt wurden, durch Pracht, Pomp und Aufwand den Glanz des Hofes und der Residenz zu erhöhen. Eine genaue Controle über Status und Bilanz seines Vermögens führte er nicht; das überließ er dem Präsidenten der Finanzkammer. Dieser konnte schalten und walten, wie er Lust hatte, wenn er nur dem Kurfürsten in seinen Liebhabereien nicht hindernd in den Weg trat. Und diese waren vielfach und kostspielig. Ungeheuer waren die Summen, die für Anschaffung von prachtvollen Ornamenten, herrlichen Equipagen, seltenen Prachtmöbeln, seltenen Kunstwerken verwendet, für Arrangirung von glänzenden Hoffesten, Schlittenpartien, Maskeraden, Opern, Schauspielen und Balleten verausgabt, an Charletane, Industrieritter, Sängerinnen, Tanz- und Theaterkünstler verschleudert wurden. Oper und Theater kostete ihn allein jährlich über 50,000 Rthlr., und die Pracht, welche er bei den Maskenbällen, deren er im Winter wöchentlich zwei gab, entwickelte, gibt Zeugniß, daß er auch hierbei nicht mit geringen Summen ausreichte. Das meiste Geld verschlang seine Freude an Jagdvergnügungen und seine Lust an großartigen Bauunternehmungen. Für die Hetz- und Parforcejagden pflegte er eine zahlreiche Hundemeute und eine große Anzahl edler, stolzer Pferde. Je-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. an vielen Stellen.

Digitized by Google

der der zu den Klopfjagden aufgebotenen Bauern erhielt am Abend des Jagdtages Leder für ein paar Schuhe. Eigens für die Freuden der Jagd erbaute er im Kottenforst das jetzt gänzlich verschwundene Schloß „Herzogsfreude," auch Röttchen genannt, das für die Reiherbeize bestimmte, am Ende des brühler Parkes gelegene Schlößchen „Falkenlust," für die Entenjagd das bei Berzdorf gelegene Schlößchen „Entenfang" und im Emslande das schöne Jagdschloß „Clemenswerth." Von andern Bauten, die er ohne ängstliche Rücksicht auf seine Geldmittel, meist im Stile der Renässance aufrichten ließ, nennen wir das jetzige bonner Rathhaus, dessen Vollendung er jedoch nicht erlebte; dann das herrliche Coblenzer Thor, welches er durch eine lange Gallerie mit dem Hauptschloß in Verbindnng brachte. Mit besonderm Eifer setzte er den von seinem Oheim Joseph Clemens begonnenen Bau des kurfürstlichen Residenzschlosses in Bonn fort. In Poppelsdorf schuf er den von Joseph Clemens angelegten „Clemenshof" in das freundliche Schlößchen „Clemensruh" um und verlieh demselben einen besondern Reiz durch den kunstreichen Grottensaal und die prachtvollen Wasserkünste. Vor dem Coblenzer Thor baute er das niedliche Schlößchen „vinea domini," in Brühl die prachtvolle „Augustusburg" mit ihren herrlichen Park- und Gartenanlagen, in Arensberg und Paderborn die neuen Residenzschlösser.[1])

Für all diese kostspieligen Liebhabereien, wodurch er sich wenigstens das Verdienst erwarb, daß er manchem Arbeiter Brot verschaffte, manchen tüchttgen Künstler in das kölner Gebiet zog und manches schlummernde Talent zur Entwicklung brachte, reichten seine regelmäßigen sich beiläufig auf eine Million Rthl. belaufenden Einkünfte bei Weitem nicht hin. Darum kamen ihm die auswärtigen Subsidien gut zu Statten. An

[1]) Stephani erklärte dem Herrn Blondel, der Kurfürst sei employant tout son argent et contractant des dettes pour six grands batiments, auxquels il fait travailler actuellement, soit dans ce pays, soit en Westphalie, n'etant occupé que de meubles, bijoux, de voyages et d'un faste de representation, qui le ruine malgré les revenues immenses... Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg 81.

Digitized by Google

solchen außerordentlichen Unterstützungen hat er von Frankreich, Oesterreich und den Seestaaten im Ganzen zum Wenigsten vierzehn Millionen Franken bezogen; von Frankreich allein in den letzten zehn Jahren seines Lebens sieben Millionen und 300,000; 1728 erhielt er von der Republik Holland für den Bau des Clemenskanales 76,000 Rthlr.

Clemens August hatte auch das Glück, die hundertjährige Deutschordenskasse zu öffnen und von dem Schatze, der sich im Laufe eines Jahrhunderts von den Ersparnissen der Deutschordensritter anhäufte,[1]) seinen Antheil zu erheben. Wir zweifeln sehr, ob dieser Schatz so bedeutend gewesen sei, wie man durchgehend behaupten will. Von Millionen spricht die Sage. Aber wir haben Grund zu glauben, daß diese Angabe auf einer gewaltigen Uebertreibung beruht. Die im pariser Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten aufbewahrten Briefe verbreiten sich über Alles, was am bonner Hofe vorging. Wäre der gehobene Schatz so bedeutend gewesen, wie man durchgehend behauptet, so würde sich der französische Gesandte bei der Eröffnung der fraglichen Kasse sicherlich beeilt haben, tröstend an den Hof nach Versailles zu berichten, daß der König jetzt hoffentlich einige Zeit hindurch von den Geldgesuchen und Bettelleien des Kurfürsten würde verschont bleiben. Dann würden am bonner Hofe die Klagen über Geldmangel wenigstens so lange verstummt sein, als die Deutschordenskasse noch reichlich spendete. Aber man sucht vergebens nach einem solchen Intermezzo, wo man in Bonn nicht nach fremder Hülfe schrie.

Trotz all der Summen, die in die kurfürstliche Kasse flossen, war er doch in beständiger Geldverlegenheit. Juden und Wucherer hatten an ihm einen stetigen Kunden. So lange die schlauen

---

[1]) Die Deutschordensritter, welche auf ihren Komthureien Ersparnisse, aber keine Schulden machen konnten, hatten nicht die Befugniß, letztwillig über das von ihnen Erworbene zu verfügen. Alles, was ein Ordensritter erspart und erübrigt hatte, floß bei seinem Tode in die Ordenskasse, die alle hundert Jahre eröffnet und nach bestimmten Raten an den Deutschmeister und die Ordensritter vertheilt werden sollte. Max Franz kürzte den Termin auf 25 Jahre ab.

Digitized by Google

Juden ſich ihrer Prozente und hergeſchoſſenen Kapitalien ſicher wußten, ging alles gut und in freudigem Flor. Als aber ein Mayer und Oppenheim bedenklich die Achſeln zuckten und unendlich bedauerten, zu weiteren Geldlieferungen wegen verfehlter Spekulationen außer Stande zu ſein, häufte ſich Verlegenheit auf Verlegenheit. Die Gläubiger drängten um Zahlung, drohten mit Exekution, verweigerten allen weiteren Credit. Die Hoflieferanten, Goldarbeiter, Wagenfabrikanten, Seidenſticker, Pferdehändler, Hofhändler, Bauunternehmer, Maler und Decorirer waren oft genöthigt, die lockendſten Aufträge abzuweiſen, weil ſie keine Luſt hatten, große Summen ohne jegliche Ausſicht auf Bezahlung in ihre Bücher einzutragen. Wir haben ſchon angegeben, wie er einmal ſeine Reſidenz Bonn verlaſſen mußte, weil ihm Niemand mehr etwas borgen wollte, bevor die alten Reſte abgetragen ſeien. Wenn ihm in dieſer und ähnlicher Noth durch einen guten Freund durch Vorſchuß oder Bürgſchaft helfend unter die Arme gegriffen wurde, behielt er dauernd voll Dank das gebrachte Opfer im Gedächtniß und ließ keine Gelegenheit vorübergehen, ſeine Erkenntlichkeit in aller Großmuth durch Gnadenbezeugungen, Bevorzugungen, Ehrenſtellen, hohe Aemter, Rekommandationen zu beweiſen. Dies zeigte er namentlich an Grimberghen, der in Paris mit ſchweren Summen für ihn zahlte und bürgte, am Grafen von Metternich, der ihm 1753 mit einem Darlehen von 30,000 Rthlrn. beiſprang, am Hofrath von Kempis, der 1760 im Cleverlande eine Forderung von 16,000 Rthlrn. für ihn beizutreiben wußte.[1]) Clemens Auguſt merkte tagtäglich die immer trauriger ſich häufende Zerrüttung aller ſeiner Vermögensverhältniſſe; hin und wieder wurde er auch in anonymen Briefen mit wohlwollenden Mahnworten auf die gewiſſenloſe und verſchwenderiſche Verwaltung des kurfürſtlichen Haushaltes hingewieſen. Der Fürſt nahm auch mitunter einen herzhaften Anlauf, faßte den feſten Entſchluß, ſeinen Hofhalt einer gründlichen Reform zu unterwerfen, die Hauptverwirthſchafter von

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 4.

Digitized by Google

seinem Hofe zu vertreiben, die kostspieligen Bauten zu sistiren, die vielen stehenden Festlichkeiten abzuschaffen, die theure Komödiantentruppe zu entlassen. Aber solche Vorsätze waren nicht von langer Dauer; höchstens hielten sie so lange an, als er sich von aller Außenwelt abschloß und in stille Zurückgezogenheit zurückzog.[1]) Sobald er wieder hinaustrat in das tolle lachende Hofleben, hatte es ein Ende mit seinem Ernst und seiner Reform; er ließ Alles beim Alten und blieb fortdauernd in demselben Kampf mit Geldverlegenheiten und Gläubigern. Des Kurfürsten Bruder, der Bischof Theodor von Lüttich, schien allein im Stande und gesonnen zu sein, dem Kurfürsten den Weg aus der gränzenlosen Verwirrung in all seinen Geldverhältnissen zu zeigen; aber Clemens August war nicht geneigt, sich von diesem Prinzen schulmeistern zu lassen, der bei der lütticher Bischofswahl so wenig brüderliche Zuneigung bewiesen hatte. Er konnte es noch immer nicht vergessen, daß Prinz Theodor ihm den lütticher Bischofssitz weggekapert, und die bonner Herren Minister und Räthe, die so gerne im Trüben fischten, legten jeder Aussöhnung der beiden Brüder alle möglichen Hindernisse in den Weg, um den Mann entfernt zu halten, der ihre Verschwendung hemmen, ihren Klüngel aufdecken und ihre treulose Verwaltung entlarven konnte.[2]) Es war ihnen nur darum zu thun, die gewohnten Quellen für ihren Luxus, ihre Habsucht, ihre Verschwendung offen zu halten. Darum sannen sie auf Mittel, dem Kurfürsten außer den Subsidien noch andere außerordentliche Geldmittel zu verschaffen, damit er nicht nöthig habe, an eine Einschränkung seiner Ausgaben und eine Aenderung des ganzen Verwaltungssystems zu schreiten. Es war nicht möglich solche Maßregeln in Anwendung zu bringen wie in Paris, wo man alle goldenen und silbernen Geräthschaften, deren Werth hundert Livres überstieg, mit einer hohen Abgabe belegte, die städtischen Eingangsrechte auf alle Waaren und die meisten Lebensbedürfnisse zu empörender Höhe

[1]) Arch. du des min. aff. etr. zu Paris. Col. reg. 86. 91.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 86.

Digitized by Google

geschraubte, 1,200,000 Livres neuer Leibrenten verkaufte, zehn Millionen auf den Pacht des Tabaksmonopols vorausforderte. Das bonner Ministerium wurde an der Anwendung solcher armseligen Mittel durch die kölnische landständische Verfassung verhindert. Wie wenig Clemens August auch in seinem ganzen politischen Handeln nach Zustimmung oder Mißbilligung seiner Stände fragte, so durfte er es doch nicht wagen, nach dem Beispiele Frankreichs das Land mit willkürlicher Schatzung und Contribution zu belegen. Das traurige Beispiel seines Oheims hatte ihm gezeigt, wohin die völlige Verachtung der ständischen Vertretung führen mußte. Mag man die Bedeutung des kölnischen Landtages auch noch so niedrig anschlagen, jedenfalls hat er doch das Verdienst, daß er den Kurstaat vor dem Fluch der französischen Finanzkünste bewahrte und jede systematische Aussaugung verhinderte. Die auf immer neue Geldquellen sinnenden französischen Finanzmänner wußten dem Kurfürsten nur ein Kunststückchen anzurathen, wodurch er seine Unterthanen zu hoher, freiwilliger Steuer heranziehen konnte, ohne den Widerspruch des Landtages zu befürchten zu brauchen. Es war dies die Einführung einer Lotterie. Das französische Muster, welches der königlichen Kasse bei dreißig Millionen einbrachte, war gar zu lockend, als daß Clemens August nicht auf den Vorschlag eingegangen wäre. Er machte hierbei gute Geschäfte; er konnte sich zum wenigsten 40,000 Rthlr. reinen Gewinn von dieser Lotterie rechnen. In den Jahren 1757 und 58 wurden in Frankreich für eine Million 270,558 Frs. 29 Sous Loose abgesetzt. Es war eine besondere Vergünstigung für den kölner Kurfürsten, daß seine Lotterie in Frankreich trotz des strengen Verbotes aller auswärtigen derartigen Geldspekulationen fortdauernd geduldet wurde. [1])

Wie man bei der allgemeinen Schlaffheit des Nationalbewußtseins es dem Clemens August nicht gar zu hoch anrechnen darf, wenn er dem Beispiele des Kaisers wie aller Reichsfürsten folgte und durch Privatbündnisse auf alle Weise seinen Vortheil zu sichern suchte, so dürfen wir uns auch nicht wun-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 95.

Digitized by Google

dern, wenn er ſein ganzes Privatleben nach ſolchen Muſtern einrichtete, die in keiner Weiſe den moraliſchen und kanoniſchen Anforderungen an das Leben eines katholiſchen Kirchenfürſten entſprechen konnten. In einer Zeit, wo der religiöſe Sinn keine Tiefe und belebende Kraft beſaß, wo man bei der durch die ganze Geſellſchaft ſich hindurchziehenden moraliſchen Fäulniß und Liederlichkeit genug zu thun wähnte, wenn man nur den formellen Glauben und die äußere kirchliche Form wahrte, wo man mit ruhigem Gewiſſen in einem Athem ſich aus den Armen der Wolluſt auf den Betſchemel werfen konnte, wo man Liebſchaften, Ausſchweifungen, Schwelgerei, hohes Spiel und Verſchwendung als ein im Plane der Schöpfung und in der Erhaltung der Welt liegendes Privilegium der hohen Stände anſehen mochte, wo bei der entſetzlichen Unverſchämtheit unter den Mitgliedern der vornehmen Welt beim Volke hin und wieder der Glaube auftauchen konnte, als habe die göttliche Vorſehung auch in den Anforderungen der Moral einen Unterſchied zwiſchen hoch und niedrig gemacht und den Fürſten erlaubt, was der Katechismus dem Volke verbiete; in ſolcher Zeit kann es auch wenig befremden, wenn die höheren Geiſtlichen vielfach in den verderbten Zeitgeiſt einſtimmten, zumal den wenigſten, als nachgeborenen Söhnen hoher Familien, irgend eine Idee von der Würde, der Schwere und den Pflichten ihres ehrwürdigen Amtes innewohnte. Die weltliche Fürſtenwürde, welche mit ihrer biſchöflichen verbunden war, ſchien ihnen ein Recht zu geben, in den Ton der weltlichen Höfe einzuſtimmen und in ihren Paläſten dieſelbe Pracht, Eitelkeit, Verſchwendung und Leichtfertigkeit zu zeigen, wie man ſolche an den weltlichen Höfen zu erblicken gewohnt war.

Man muß nicht glauben, daß man in Rom dem verweltlichten Treiben der meiſten deutſchen Biſchöfe mit ſo ganz gleichgültigem Blicke zugeſehen habe; an dieſer Stelle war man nicht geſonnen, die kirchliche Disciplin durch die Vertreter der Kirche ſelbſt untergraben und vernichten zu laſſen. Aber die unlösliche Verbindung von geiſtlicher und weltlicher Gewalt hatte es nun einmal mit ſich gebracht, daß der Pabſt bei dieſen dis-

Digitized by Google

ziplinären Mißständen nur väterlich rathen und ermahnen konnte. Vielfach wurde dem Clemens August von Rom aus bedeutet, daß Ballsäle und Komödienhäuser nicht die geeigneten Plätze, Hoffeste und Maskeraden nicht die passenden Gelegenheiten seien, wo sich ein katholischer Erzbischof zumeist finden lassen dürfe. Den ärgerlichsten Anstoß nahm man in Rom gerechter Weise an seinem etwas allzu freien Umgange mit Personen des weiblichen Geschlechtes. Es galt ihm gleich, ob er eine hochgeborene Courdame, eine Sängerin, eine Tänzerin oder ein einfaches Landmädchen mit seiner Auszeichnung beglückte. Wir wollen keine Namen nennen und keine, erlogene oder verbürgte, Skandalanekdötchen auftischen. Wir glauben es vor jedem ernsten und redlich denkenden Geschichtsfreunde verantworten zu können, wenn wir die Skandalberichte einzelner klatschsüchtigen Referenten ignoriren und alle Erzählungen über die persönlichsten Verhältnisse des Kurfürsten Clemens August, über seine Stellung zu einzelnen Damen seines Hofes, über seine einsamen Spaziergänge, über seinen Aufenthalt auf dem Lande und an Badeorten, über sein Verhältniß zu einzelnen Sängerinnen und Tänzerinnen mit Stillschweigen übergehen. Soweit es nothwendig erschien, auf die Herzensangelegenheiten des Kurfürsten und auf die Weiberintriguen am bonner Hofe näher einzugehen, ist dies schon im Verlaufe der vorhergehenden Erzählung geschehen. Wir wollten hierin nicht weiter gehen, als es gerade im Interesse der kurkölnischen Geschichte zur Aufdeckung und Beleuchtung der im Geheimen wirkenden Triebfedern erforderlich war. Die schönen Vorsätze seiner zarten frommen Jugend hatten so ziemlich den allgemeinen Zeit- und Standesansichten weichen müssen. Wie fast allerwärts, so auch bei ihm in seinem äußern Leben wenig Zeichen bischöflichen Ernstes und kirchenfürstlicher Strenge, sondern ein Leben voll von Eitelkeit, Flatterhaftigkeit, Prachtliebe, Genußsucht; sein Sinn gestellt auf die Freuden des Spiels [1]), der Jagd, der Bälle und der Gastereien. Der Herr

[1]) In der Instruktion des französischen Königs an Guebriant heißt es: le gout que l'electeur de Cologne a toujours eu pour les femmes et pour le jeu paraist etre encore tres vif en luy; mais le sieur abbé Guebrian

Digitized by Google

von Geusau berichtet uns über ihn in seinem Tagebuch über die Cavaliersreise des Grafen von Lynar, 1731: „Zu Bonn ließen sich die beiden Grafen dem Kurfürsten August Clemens, Prinzen von Baiern, vorstellen. Er war einunddreißig Jahre alt, lang und schmächtig von Person, hatte auch ein langes, hageres Gesicht, eine gekrümmte Nase einen schwarzen Bart, und sein Mund stund etwas offen. Er ging in einem Sommerkleide von grünem Zeuge, welches mit schmalen silbernen Tressen besetzt war, trug eine kleine Beutelperücke, vorn mit einer großen schwarzen französischen Schleife, und seine Schuhe hatten rothe Absätze. Er hatte einen zahlreichen Hofstaat, dazu allein über anderthalb hundert Kammerherren gehörten. Gleich nach der Audienz ging er zur Tafel, an welcher er sich oben an auf einen Armsessel setzte, unten gegen ihm über saß ein Kammerherr, der zugleich mit ihm die Sauerbrunnenkur gebrauchte, zwischen beiden aber auf jeder Seite einer von den Kammerherren, welche die Aufwartung hatten, und um die Tafel her stund ein großer Schwarm von Cavaliers, unter welchen sich die beiden Grafen auf die rechte Seite des Kurfürsten stellten, da er denn mit ihnen von gleichgültigen Dingen sprach. Die Cavaliers sprachen mit dem Kurfürsten ganz frei, wie auch alles auf französischem Fuß eingerichtet war. Auf der Tafel waren acht bis zehn Schüsseln, welche durch die Bedienten in das äußerste Vorzimmer, alsdann aber nicht durch Pagen, sondern durch Leute in schwarzen Kleidern ohne Degen in das Tafelzimmer und auf die Tafel getragen wurden. Dicht neben dem Kurfürsten zur rechten Hand stand ein Cavalier im grünen mit Silber besetzten Jagdkleide ohne Degen, der eine Serviette in der Hand hatte und bei dem unten sitzenden Kammerherrn das Essen für den Kurfürsten holte, wiewohl dieser sich es auch

---

doit avoir continuellement present a l'esprit, que ce prince n'aime pas a perdre, et qu'ainsi il y a du danger de jouer avec luy et de le gagner; c'est ce qui a le plus contribué au refroidissement et a la brouillerie que le conte de Sade a eprouvée . . . Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 85.

Digitized by Google

wohl selbst nahm. Eben dieser Cavalier reichte dem Kurfürsten den Trank auf einem vergoldeten Credenzteller, den er vor sich setzte. Als er zum ersten Male getrunken hatte, gingen die Grafen mit den Cavalieren ab und nach einem Saal, auf welchem eine Tafel für zehn Personen stund. Der Vice-Oberstallmeister, welcher sie dem Kurfürsten vorgestellt hatte, machte eine Entschuldigung wegen des Essens und sagte, daß der Kurfürst beim Gebrauch des Sauerbrunnens allemal auf die Art, welche sie gesehen hatten, **à son aise** zu speisen pflege. Die Tafel wurde zweimal mit zehn Speisen besetzt, zu welchen noch der Nachtisch kam. Es war zwar **jour maigre**, aber die Speisen waren desto mannigfaltiger .... Bei Tische wurde kein großes Glas getrunken, auch nicht vorgelegt, sondern ein Jeder nahm von dem vor ihm stehenden Essen, ganz auf französische Weise. Sonst vernahmen die Reisenden noch, daß der Kurfürst ein überaus großer Liebhaber vom Bauen und Jagen, auch dem Frauenzimmer nicht abgeneigt sei". [1])

Den zäremoniösen, stolzen, eiteln und hochfahrenden Herrn kennt man fast gar nicht wieder, wenn man sein Thun und Treiben dort betrachtet, wo er sich nicht durch das Hofzäremoniel, durch die steife Etikette, durch vornehme Gesellschaft genirt und gebunden fühlte. Dann bewährte er auch dem geringsten Unterthanen gegenüber eine solche Herablassung, Liebenswürdigkeit gemüthliche Cordialität, behülfliche Leutseligkeit, daß es Niemanden zu wundern braucht, wenn Clemens August namentlich beim Landvolke zu einer sprüchwörtlichen, bei den Fürsten damaliger Zeit gar spärlichen Popularität gelangte, die ungeheuchelte Liebe seiner Landeskinder gewann und von der Mehrzahl seines Volkes als ein wahrer Vater geschätzt und verehrt wurde. [2]) Das Volk war noch nicht gewitziget wie in unsern

[1]) Büsching, Beiträge, 4, 201, ff.

[2]) Die formsüchtigen Franzosen nahmen an seinem populären Benehmen vielfach Anstoß. Monteuil klagte über sein Auftreten in Achen: tout ce qui s'est trouve dans cette ville de toute espece de monde, hommes et femmes, ont été avec ce prince dans une familiarité ridicule et indecente. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 91.

Digitized by Google

Tagen, wo man in jeder Bauernkneipe mit der Zeitung in der Hand über die politiſche Weltlage ſchwadronirt und über die Staatsfehler der Fürſten zu Gerichte ſitzt; damals blieb der Schuſter bei dem Leiſten, der Bauer bei der Scholle und überließ das Politiſiren andern Köpfen. Damals war man noch nicht gewöhnt durch politiſches Räſonnement die Herzen der Unterthanen den Landesherren zu entfremden. Im Kölniſchen hatte der gemeine Mann keine Ahnung von der verderblichen Politik des Kurfürſten und dem geſchundenen Bauern fiel es nicht im Entfernteſten ein, den Kurfürſten Clemens Auguſt für die ſchrecklichen Leiden des Landes verantwortlich machen zu wollen. Das Volk glaubte ihm auf's Wort, wenn er ſagte: „nicht mir, ſondern dem Volke [1]); alles, was die ausgedehnten, mir von Gott anvertrauten Länder in geſegnetem Ueberfluß aufbringen, ſoll nicht mir zu meinem einſeitigen Vergnügen und Ergötzlichkeit, ſondern den geliebten Unterthanen zum Nutzen, zum Troſt, zur Freude gereichen".[2]) Und das Volk mußte ihm ſolche Betheuerungen glauben und mußte beim Namen ſeines Fürſten mit Begeiſterung den Hut lüften, wenn es ſah, mit welcher Herzlichkeit er an allen Freuden und Leiden ſeiner Unterthanen Theil nahm, mit welcher Heiterkeit er ſich bei öffentlichen Spielen, Beluſtigungen und Feſtlichkeiten unter die fröhliche Menge miſchte, wie er bei einer Bauernkirmes in Mitten der luſtigen Bauernburſchen ſeinen Schuß nach dem Vogel abfeuerte, wie er mit dem einen ſchwatzte, dem andern ſcherzte, einen dritten in neckender Rede aufzog, wie er manchmal in ausgelaſſener Heiterkeit ſeiner fröhlichen Laune freien Lauf ließ, z. B. auf dem Markte zu Pützchen mit ſeiner Kaleſche mitten durch die maſſenhaft umherliegenden Töpferwaaren hindurchjagte und lachend die keifenden Marktweiber mit ſeiner reich geſpickten Börſe begütigte, wie er häufig in einfachem, grauem Rock ohne Begleitung über Land ging, mit jedem Mütterchen ſich in Un-

---

[1]) Non mihi sed populo ſtand auf einem von ihm geprägten Ducaten von 1750.

[2]) v. Mering, Clemens Auguſt, 81.

Digitized by Google

terhaltung einließ, hier fragte, da rieth, dort ſchenkte, an jeder Hütte anklopfte, hin und wieder ſich mit einfacher Bauernküche begnügte, allenthalben ſich über die Zuſtände ſeines Landes an der Quelle orientirte und ſich allerwärts angelegentlichſt nach den Bedürfniſſen und Wünſchen ſeines Volkes erkundigte. Dieſes einfache, ungeſchminkte, wahrhaft patriarchaliſche Weſen unſeres Fürſten paralyſirt in Etwa den Anſtoß, den man gerechter Weiſe an ſeinem Leben und Handeln nimmt, wenn man ſolches von anderer Seite und nach anderer Richtung betrachtet.

Die ganze moraliſche Haltung des Kurfürſten war die eines **Grand-Seigneur**, der ſich durch die für das gewöhnliche Volk geltenden Geſetze und Gebote nicht gebunden hält. Auf den erſten Anblick bietet ſein leichtes Leben den Anſchein, als ob er die Religion mit all ihren Gebräuchen und Geboten nur als einen Zügel für die Neigungen und Leidenſchaften des gewöhnlichen Pöbels angeſehen, dagegen ſich ſelbſt für berechtiget gehalten habe, das Leben mit allen Lüſten und Freuden nach den Grundſätzen des vollendetſten Materialiſten zu genießen. Dem war nicht alſo. Wenn er der Welt und ihren Lüſten zu viel, der Religion und ihren moraliſchen Geboten zu wenig gab, ſo trug hiervon weniger gottvergeſſene Raffinirtheit und Planmäßigkeit die Schuld, als ſündhafter Leichtſinn und menſchliche Schwäche. Er hatte nicht zu der Fahne der engliſchen und franzöſiſchen Philoſophen geſchworen, die mit der Scheu vor jeglicher Zucht und Sitte allen Glauben an eine ſtrafende und belohnende Hand Gottes abgeworfen hatten. Die freche Frivolität, die in Frankreich mit verwegener Hand am alten ehrwürdigen Glauben rüttelte, der Geiſt der Oppoſition gegen alles religiöſe Leben, der ſich in den höchſten franzöſiſchen Regionen in Verſen und Büchern Luft machte, die Emanzipation der Vernunft, die pochend auf den errungenen Sieg über den Aberglauben, alle Feſſeln der Religion und Kirche abgeworfen hatte, konnte in ſeinem gläubigen Gemüthe kein hegendes Aſyl finden. Er war und blieb im Innern ſowohl wie äußerlich ein katholiſcher Chriſt, ein gläubiger Biſchof, der mit tiefinnerer Ueberzeugung das Heil der Menſchheit im Sieg und Segen der katholiſchen Kirche er-

Digitized by Google

kennt. Es ist eine grundverkehrte Auffassung der damaligen Verhältnisse, wenn man behaupten will, die strenge Gläubigkeit und der eifrige Religionskultus des vorigen Jahrhunderts sei bei der höheren Gesellschaft lediglich äußerer Schein und darauf berechnet gewesen, die innere moralische Fäulniß vor den Augen des großen Haufens zu verhüllen. Wenn auch bei einzelnen Fürsten, wie Friedrich II., bei vielen Koryphäen der Wissenschaft, bei einer ganzen Schaar hochgestellter Weltkinder und liederlicher Fürstendiener jede religiöse Gesinnung durch den hochfahrenden Geist der profanen neuen Weltweisheit verdrängt war, so war doch bei Weitem nicht die ganze höhere und höchste Gesellschaft dem Gifte des weitverbreiteten Unglaubens erlegen. Es ist unendlich zu beklagen, daß eben die vornehme und vornehmste Welt durch ihre unverschämte Sittenlosigkeit die ungläubige Philosophie geboren: aber auch muß man sich im Interesse der allgemeinen Civilisation darüber freuen, daß das ungerathene Kind wenigstens zur Zeit unseres Clemens August noch nicht die volle Herrschaft über seine leichtsinnige Mutter errungen hatte. Hätte damals das weltliche und geistliche Fürstenthum, die kirchliche und bürgerliche Aristokratie im Innern die Sache der gottlosen Presse und ungläubigen Philosophie vertreten, dann würden moralische und soziale Zustände zu Tage getreten sein, vor deren Andenken es uns schaudern müßte. Das Bischen äußeren Christenthums, daran sich ein großer Theil der damaligen Welt noch in pharisäischer Werkheiligkeit festklammerte, besaß noch Kraft genug, zeitweilig wenigstens dem Hereinbruch eines Elendes Schranken zu setzen, wie die Welt nie ein ähnliches gesehen. Es war traurig genug, daß dieses geringe Christenthum bloß ein äußeres war und seinen Ausspruch lediglich in Förmlichkeit, sein Motiv nur in der Furcht vor der Hölle besaß. Aber es war dieses Wenige doch vorhanden, und Jeder muß uns zugeben, daß dieser Formendienst und diese Höllenangst doch bei Weitem der Verachtung jeglichen Cults, dem Hohn gegen Unsterblichkeit, dem Spott über Seligkeit oder Verdammniß vorgezogen werden muß. Tadel, schweren Tadel verdient der damalige französische Hof, die hohe geistliche Aristo-

Digitized by Google

kratie und auch unser Kurfürst Clemens August, weil sie sich mit der äußern Form des Christenthums begnügten und so wenig sich die Aneignung des wahren christlichen Geistes angelegen sein ließen. Aber Spott und Hohn verdienen sie wegen dieses kleinen christlichen Restes sicherlich nicht. Es muß jedes sittliche Gefühl empören, wenn man in vielgepriesenen Geschichtswerken an unzähligen Stellen dem bittersten Spott begegnet, womit die „Frömmigkeit, die Andacht, die Gläubigkeit" der damaligen höheren Gesellschaft begeifert wird. Es thut einem leid, wenn die Sucht nach geistreicher, gewürzter, pikanter Darstellung und Auffassung alles Edlere in den Schmutz zu ziehen, die wenigen hervortretenden guten Seiten der Verachtung preiszugeben und die spärlichen löblichen Eigenschaften mit spöttischem Hohn und teuflischer Bosheit als verdammenswerthe Auswüchse auszumalen bemüht ist. Wir nehmen die Sache, wie sie ist, und freuen uns, beim Kurfürsten Clemens August in seinem ganzen kirchlichen und religiösen Auftreten die Absicht jeder Heuchelei und vorsätzlichen Blendwerks mit bester Ueberzeugung leugnen zu können. Durch die achttägigen geistlichen Uebungen, zu denen er sich alljährlich in der heiligen Woche in einer von ihm gebauten freundlichen Privatwohnung vor der Kapuzinerkirche zurückzog, bewies er am deutlichsten, wie wenig er gesonnen war, seinen Geist von den Lehren der Religion zu emanzipiren und prinzipiell der auftauchenden Abgötterei des Fleisches zu überantworten. Und als er, von einem wüthenden Hunde gebissen, in der Abtei St. Hubert in den Ardennen sich eine Partikel von der Stola des h. Hubertus in die Stirn einschneiden ließ, zeigte er, welches Vertrauen zu der übernatürlichen, unmittelbaren Hülfe und Einwirkung Gottes ihn dem offen ausgesprochenen Unglauben der neuen Weltweisheit gegenüber beseelte. Mit besonderer Verehrung fühlte er sich zur heiligen Jungfrau, der Schutzpatronin des baierischen Landes, hingezogen. Nach dem Empfange seiner Priesterweihe wallfahrtete der Neugeweihte in frommem Dankgefühl zu dem Gnadenbilde in Alt-Oettingen, um sein priesterliches Wirken dem Schutze der Gottesmutter anzuempfehlen. Nachdem er die Würde des Deutschmei-

Digitized by Google

sters erhalten, beschenkte er das Marienbild in der Marien-Hilf-Kapelle zu Mergentheim mit einem silbernen, vergoldeten Rahmen, im Werth von 1000 Rthlrn., und stiftete zur Verehrung dieses Bildes für die genannte Kapelle eine besondere Andacht.[1]) Ebenso ließ er den Marienbildern zu Loretto, Kevelaer, Telgte, in der Kupfergassen-Kirche zu Köln reichliche Geschenke zukommen und besuchte diese Orte nicht, ohne vor den genannten Bildern sich der Fürbitte der h. Maria zu empfehlen. An jedem Samstage pflegte er zur Verehrung Mariens drei h. Messen beizuwohnen und häufig betete er dabei mit dem Volke laut den Rosenkranz ab. Um hier der so vielfach aufgestellten Meinung, als ob die geistlichen Fürsten des vorigen Jahrhunderts sich fast gar nicht um die Kirche und das Amt ihres Berufes gekümmert hätten, mit schlagenden Thatsachen zu begegnen, halten wir es für zweckmäßig, Einiges von den von ihm vorgenommenen priesterlichen und bischöflichen Funktionen anzuführen. Jeden Gruß seiner Unterthanen erwiderte er mit seinem sogenannten, vielbesagenden „Leibstückchen": gelobt sei Jesus Christus. Mit frommem Seeleneifer besuchte und tröstete er viel und gerne die Kranken und Sterbenden. Häufig sah man ihn in der Nacht in Begleitung von einem oder zwei Bedienten zu den Kranken eilen, den Trost der Religion ihnen zu spenden und wo es nöthig war, sogar Aufwärter-Dienste leistend.[2]) Solche kleine, liebenswürdige Züge aus dem Leben des sonst so weltlich gesinnten, hochfahrenden Fürsten sind im Stande einigermaßen das Aergerniß zu paralysiren, das man an dem Leichtsinn, der Ueppigkeit und Verschwendung seines Hoflebens nehmen muß. An dem großen liborianischen Jubelfeste vom Jahre 1736 zu Paderborn betheiligte er sich mit frommem Eifer und errichtete bei dieser Gelegenheit die liborianische Bruderschaft. Am 9. Juli 1737 erhob er zu Köln in Begleitung pomphafter Feierlichkeiten in der Stiftskirche zur h. Maria **ad gradus** den

---

[1]) Glorreichstes Leben nach dem Tode des Clemens August und Lobrede von Clement.

[2]) Bensheim, Lob- und Trauerrede.

Digitized by Google

Körper des Erzbischofs Agilolph zur Transposition in einen neuen silbernen Sarg. Unter mehreren andern Bischöfen konsekrirte er den Grafen von Ostein zum Erzbischof von Mainz, seinen Bruder Theodor zum Bischof von Freisingen und den Bernhard Verbeck, ernannten Weihbischof von Münster, zum Bischof von Theben. Er weihte mehrere Kirchen ein und spendete häufig das Sakrament der Firmung. Die Großmuth, mit der er Kirchen und kirchliche Anstalten beschenkte, gibt Zeugniß, wie wenig er gesonnen war, die eigentliche Quelle seiner Einkünfte zu vergessen. Zum Bau des Jesuitenkollegiums in Bonn gab er bedeutende Summen; in Sachsenhausen ließ er die Deutschordenskirche in den jetzigen Stand setzen und mit Meisterwerken eines Donet und Piazetta ausschmücken; die Kirchen zu Liebenburg, Woldenburg, Ruthe und Bockenem im Hildesheimischen, zu Meppen im Münsterischen, zu Lugde im Paderbornischen, zu Groß-Vernich im Kölnischen ließ er auf seine Kosten erbauen, die Pfarrkirche zum h. Peter in Bonn, die schöne Kirche zu Mergentheim, die Kapuziner-Kirche und Kloster in Bonn, die Kirche zu Hersel, die Kirche in Schwarzheindorf wieder herstellen. Für den Ausbau der katholischen Kirchen zu Berlin, Arolsen, Baireuth und Saarbrücken gab er ansehnliche Beiträge.[1]) Durch seine Freigebigkeit ermöglichte er die Wiederherstellung der abgebrannten Benediktinerkirche zu Marien-Ettal in Oberbaiern, der Domkirche in Osnabrück und des Hospitals zum h. Geist in Borken. Auf seine Kosten wurde die Clemenskirche in Münster mit dem anstoßenden Kloster erbaut, ebenso eine Kapelle zu Bilderbeck, das Franziskanerkloster zu Kempen, die „zum Gottesritter" genannte Kapelle in Osnabrück, die erzbischöfliche Hofkirche, **St. Johannis in Curia**, zu Köln. Neben dieser Kirche ließ er trotz alles Widerstrebens von Seiten des städtischen Magistrats ein Priester-Seminar von Grund aus neu aufbauen. Der Magistrat hatte sich einmal daran gewöhnt, in jedem neuen geistlichen Institut und in der Aufhäufung vielen Vermögens **ad manum mortuam** eine Ge-

[1]) v. Mering, Clemens August. 30.

Digitized by Google

fährdung des bürgerlichen Wohlstandes in der Stadt zu erblicken, und er hatte geglaubt, beim Kaiser gegen diesen Seminarbau protestiren zu müssen. Der Kaiser aber wies diese Beschwerde ab und Clemens August konnte ungehindert mit dem Weiterbau fortfahren. Am 10. Februar 1749 verordnete er, „daß alle diejenigen, welche sich berufen fühlen die h. Weihen zu empfangen und sich dem Priesterstande zu widmen gedenken, bevor sie zum Subdiakonat zugelassen werden, das Erzbischöfliche Priesterseminar in Köln besuchen sollen, um im h. Ritus und im Choralgesang, so wie nicht minder in allem übrigen zu ihrem Stande Gehörigen unterrichtet zu werden. Beim Abgange vom Seminar müssen dergleichen Candidaten des Priesterstandes sich mit einem genügenden Zeugniß des zeitlichen Präses der Anstalt vor dem Erzbischof stellen, um geprüft zu werden".[1])

In Bezug auf sein Verhältniß zum römischen Stuhle stand Clemens August noch ganz auf dem Standpunkte des strengkirchlichen Papalsystems. Von dem Hauche der bald folgenden kirchlichen Revolution war er noch nicht angeweht. Er hatte keine Ahnung von dem herrschsüchtigen, separatistischen Geiste, der in den Köpfen vieler deutschen Kirchenfürsten sich zu regen begann, und der einheitlichen Gewalt des Pabstes gegenüber dasselbe Manöver durchzuführen versuchte, was den weltlichen Reichsfürsten in Betreff ihres Verhältnisses zum Kaiser so trefflich gelungen war. Die Streitigkeiten, welche Clemens August mit dem päbstlichen Nuntius in Köln durchzukämpfen hatte, betrafen keineswegs Prinzipien des Dogmas oder der Kirchendisziplin; sie waren lediglich zäremonieller Natur, wurden aber nach dem Geiste der damaligen Zeit mit einer Wichtigthuerei und Umständlichkeit behandelt, als ob das Heil und Wehe der kölnischen wie der römischen Kirche davon abhinge. Die ganze Sache betraf weiter nichts als die sogenannte Calotte des päbstlichen Nuntius in Köln. Wenn der Kurfürst in geistlicher Tracht erschien, trug er nie eine Calotte. Es schien darum auch nicht passend, daß ein anderer Geistlicher in der Gegenwart des Für-

[1]) v. Mering, Clemens August. 102.

Digitized by Google

ſten das Prieſterkäppchen auf dem Haupte haben ſollte. So wurde es gebräuchlich, daß jeder Geiſtliche ſein Calöttchen in Gegenwart des Clemens Auguſt ablegte. Der Nuntius Oddi ſchien ein Präjudiz gegen ſeine Würde und ſein Recht darin zu finden, wenn er die Calotte in Gegenwart des Kurfürſten ablegen ſolle.[1]) Darum wollte er anders nicht vor ſeiner kurfürſtlichen Hoheit erſcheinen, als er auch in Italien vor allen Würdenträgern der Kirche aufzutreten gewohnt war. Clemens Auguſt wollte ſich aber hierauf nicht einlaſſen und verweigerte dem Nuntius jede feierliche, officielle Audienz, bis derſelbe ſich der vorgeſchriebenen Form unterwerfen würde. Wenn Oddi ſich als gewöhnlicher Gaſt beim Kurfürſten einfand, war er willkommen; ſeinem Range gemäß wurde er durch einen Pagen mit vergoldetem Service bedient und erhielt zwei Wachpoſten an die Thür ſeiner Wohnung; es fehlte aber bei ſeinem Empfange, bei der Tafel wie beim Abſchied das Etiketten- und Cäremonienweſen, was bei einem in feierlicher Audienz angenommenen Nuntius gebräuchlich war. Dieſe Formfrage blieb in der Schwebe, bis der Nuntius, der zu einem andern Poſten berufen wurde, ſich in Bonn verabſchieden wollte. Er wußte, daß Clemens Auguſt nicht nachgeben werde; darum entſchloß er ſich, eine Perücke aufzuſetzen und ſo ohne Calotte ſich zur Abſchiedsaudienz vorſtellen zu laſſen. Jetzt wurde er mit den gebräuchlichen Förmlichkeiten angenommen und, in vollem Grade befriedigt, huldvoll entlaſſen. Sein Nachfolger Cäſar Alberich Marquis Lucini wurde in feierlicher Audienz empfangen, ohne daß Clemens Auguſt ſich darum kümmerte, ob der römiſche oder bonner Gebrauch beobachtet wurde; trotz der Calotte wurde er gut aufgenommen und ehrenvoll behandelt. Doch kaum war der Nuntius entlaſſen, ſo ſuchten die Höflinge den alten Streit wieder anzufachen; ſie

[1]) Lorsque l'electeur de Cologne est vetu en ecclesiastique, il ne porte point de calotte et il est d'usage qu'aucun ecclesiastique n'en porte devant lui. Les nonces qui sont accoutumés a la porter en Jtalie, ne veulent pas la quitter ici; c'est ce qui fait le sujet de la difficulté presente. Bauſſet au Choiſeul den 4. Februar 1760. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 99.

Digitized by Google

sprachen von römischer Anmaßung und wiesen darauf hin, daß die Calotte, welche der Erzbischof von Nizäa in Gegenwart des Kurfürsten getragen habe, recht bald der Mitra des Erzbisthums Köln den Vorrang ablaufen werde. Auf Veranlassung solcher Einflüsterungen weigerte sich der Kurfürst, dem Nuntius einen Gegenbesuch zu machen und die sonst übliche „Politesse" zu erweisen. Der Oberst-Kämmerer Franz Adam Baron von Breitbach-Bürresheim gab dem **mæstro di camero** des Nuntius in einer lebhaften und heftigen Unterredung über den Grund der Zurückhaltung des Kurfürsten näheren Aufschluß. Lucini sah sich endlich genöthigt, zur Ausgleichung der schwebenden Differenz denselben Ausweg zu ergreifen, den sein Vorgänger Oddi eingeschlagen hatte. Zugleich berichtete er aber auch über diese ganze Angelegenheit nach Rom. Hier erklärte der Cardinal Spinola, daß er nie anders als mit der Calotte vor dem Kurfürsten erschienen sei, und auf Grund dieser Aussage wurde dem Nuntius Lucini aufgetragen, von dem früheren Gebrauch nicht abzugehen und sich unter keiner Bedingung zur Ablegung des Calöttchens zu verstehen. Hierdurch entstand zwischen dem kurfürstlichen Hof und der Nuntiatur in Köln eine Spannung, die von Jahr zu Jahr gereizter wurde, bis sie endlich mit dem später angeregten kirchenrechtlichen Prinzipienkampf zusammenschlug.[1])

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 99.

Siebenzehntes Kapitel.

Candidaten zum Kurſtuhl; Graf von Königseck gewählt; Sparſyſtem; Belderbuſch; Max Friedrich macht Miene, ſich mit England zu alliiren; Pläſten; Creſſener; hubertsburger Friede; Franzoſen räumen das Rheinland.

1761.

Der plötzliche Tod des Kurfürſten Clemens Auguſt hatte das Domkapitel ſowohl wie die deutſchen Fürſten in hohem Grade überraſcht. Ueber eine Nachfolge auf dem Kurſtuhle waren zu Lebzeiten des verſtorbenen Fürſten keine Verabredungen getroffen worden. Clemens Auguſt hatte ſtets jede Zumuthung in Betreff einer Coadjutorwahl mit der höchſten Entſchiedenheit abgewieſen.[1]) Als nun der Kurſtuhl erledigt war, trat allerwärts eine ängſtliche, ſpannende Ungewißheit ein, auf wen wohl die Wahl des Domkapitels fallen würde. Der Candidaten nannte man viele, und für jeden ließen ſich Stimmen und Wünſche vernehmen. Baiern und Frankreich ſprachen ſich für den jüngern Bruder des hochſeligen Clemens Auguſt, Johann Theodor von Baiern, Cardinal der römiſchen Kirche, Fürſtbiſchof von Lüttich, Freiſingen und Regensburg und Domizellar von Köln aus; Oeſterreich brachte den Prinzen Karl von Lothringen

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 85, 86, 87. L'electeur qui au nom de coadjuture croit voir ses chaines prêtes et son tombeau ouvert.

Digitized by Google

oder einen österreichischen Erzherzog in Vorschlag; die sächsischen Fürstenthümer richteten ihr Augenmerk auf einen Prinzen ihres Hauses; die mittelrheinischen Fürsten brachten den Namen des kölner Domherrn und augsburger Bischofs Joseph Landgrafen von Hessen-Darmstadt in Anregung. Im Domkapitel selbst fand keiner dieser Herren günstigen Anklang. Hier gelang es einer kleinen, aber rührigen Partei, die Mehrzahl der Wahlherren für den Domdechanten Maximilian Friedrich von Königseck-Aulendorf zu stimmen. Schon seit fast hundert Jahren hatten Mitglieder der königseck'schen Familie die einflußreichsten Stellen im Kapitel bekleidet; so oft Parteistreitigkeiten in dieser Corporation bemerklich wurden, stand immer ein Königseck als Fraktionschef im Vordergrund. Dem jetzigen Domdechanten wollte man durch die Wahl zur kurfürstlichen Würde den Dank für die Verdienste zollen, welche seine Familie sich in einer langen Reihe von Jahren um das Kapitel erworben hatte. Für Königseck waren gewonnen: der Propst Johann Moriz Gustav Graf von Manderscheid-Blankenheim, Erzbischof von Prag, der Chorbischof Karl Ludwig Graf von Königseck, der Scholaster Joseph Karl Truchseß von Waldburg, der zweite Diakon Felix Adam Graf von Fugger, Johann Ferdinand Truchseß von Wolfeck, Clem. Karl Franz Graf von Manderscheid-Blankenheim, Philipp Karl Graf von Oettingen, Johann Nepomuk Graf von Montfort, der Offizial Johann Arnold von Schönheim. Die Gegner des Grafen von Königseck wurden vom Vize-Dechanten Franz Anton Christoph Grafen von Hohenzollern geführt. Durch den französischen Abgeordneten Bausset, den früheren kurkölnischen Kanzler, jetzigen baierischen Gesandten, Baron von Hösch und den lütticher Kanzler Baron von Breitbach war er ganz für die Wahl des Bischofs von Lüttich gestimmt. König Ludwig hatte für den Fall, daß diese Wahl durchging, Zahlung aller rückständigen Subsidien, Bewilligung weiterer reicher Unterstützungen und Schadloshaltung für alle aus dieser Elektion hervorgehenden Nachtheile versprochen. Neben dem Grafen von Hohenzollern war auch der kölner Weihbischof Franz Kaspar von Franken-Sierstorpf im Interesse des Bischofs von Lüttich

außerordentlich thätig. Er reiste eigens in dieser Angelegenheit nach Ellwangen, und seinen Worten gelang es, die Stimme des Grafen Anton Ignaz von Fugger, Propst von Ellwangen und Domherr von Köln, für den französischen Candidaten zu gewinnen. Bausset verstand es, die Stimme des Bischofs von Augsburg, der auf seine Candidatur verzichtete, für den baierischen Prinzen zu sichern. Die Stimmenzahl der baierischen Partei hatte sich schon bis auf zwölf verstärkt, als plötzlich der römische Stuhl der ganzen Wahlfrage eine unerwartete Wendung gab. Der Pabst nämlich lehnte es ab, dem Besitzer dreier Bisthümer das Wahlbefähigungsbreve für ein viertes zu ertheilen.[1]) Der Graf von Königseck blieb nun der einzige Candidat, dem voraussichtlich die erledigte Würde zu Theil wurde. Die meisten Herren, die bis dahin am Cardinal von Lüttich festgehalten hatten, sagten jetzt ihre Stimme dem Domdechanten zu. Auch Bausset machte gute Miene zum bösen Spiele; er gab dem Grafen die Erklärung ab, daß es den König von Frankreich nur in hohem Grade freuen könne, wenn der Graf sich bei dem Wahlkampf eines glücklichen Sieges erfreuen würde. Auch Oesterreich sagte ihm seine Unterstützung zu; dem Scheine nach bemühte es sich auch im Interesse des Grafen von Königseck, in der That aber suchte es seiner Wahl alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen. Am 6. April wurde nun Max Friedrich mit großer Majorität zum Nachfolger des verstorbenen Kurfürsten erwählt. Am 15. August erhielt er in Bonn unter Assistenz der Suffragane von Köln und Paderborn durch den päbstlichen Nuntius Lucini die bischöfliche Consekration. Für die Ertheilung des Palliums verlangte die römische Curie 60,000 Rthlr. Man glaubte die Forderung so hoch stellen zu dürfen, weil man von den fünf letzten Kurfürsten aus dem von den Kanzleiregeln exemten baierischen Hause nichts erhalten hatte. Auf verschiedentliche Contestationen des neuen Kurfürsten, der nichts als Schulden in seine neue Würde mitbrachte, wurde

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 99. Briefe Bausset's.

Digitized by Google

die Taxe auf 28,000 Skudi ermäßigt. [1]) Max Friedrich schickte sich um so eher in diese drückende Schatzung, als ihm bedeutet wurde, man würde in Rom keine Schwierigkeiten machen, wenn er auch zum Bischof von Münster gewählt werden sollte. Auf diesen Bischofsstuhl war nun sein Hauptstreben hingerichtet, und unter Beihülfe der holländischen Republik, die in Münster bedeutenden Einfluß besaß, gelang es ihm, daß er bei der Wahl am 15. September 1762 die Mehrzahl der Stimmen erhielt. Den Holländern mußte vieles daran liegen, daß der Stuhl von Münster keinem erklärten Freunde Frankreichs zufalle. Die Antezedentien des Kurfürsten Max Friedrich sprachen dafür, daß derselbe wenig Sympathie für die Sache Frankreichs hege; darum glaubten die Generalstaaten im Interesse der englisch-preußischen Allianz zu handeln, wenn sie den Max Friedrich in seinen Absichten unterstützten und sich hierdurch seiner Freundschaft versicherten. Sie wußten, daß er einer Allianz mit Frankreich niemals das Wort geredet hatte, aber auch nicht gesonnen war, sich der als Vertreterin des Protestantismus geltenden Verbindung von Preußen und England anzuschließen. Der traurige Zustand, worein sein Vorgänger durch seine direkte Betheiligung am Kriege die rheinischen und westphälischen Gebiete gestürzt hatte, war ihm Grund genug, um sich soweit wie möglich aus aller direkten Beziehung zur Kriegsfrage entfernt zu halten. Die Generalstaaten glaubten darum, daß er sich gern dazu anschicken werde, die kurkölnischen Truppen gegen ein gut Stück Geld in den Dienst der holländischen Republik zu geben. Sie sandten den Baron von Wartensleben in dieser Angelegenheit nach Bonn. Die Summen, welche dieser für die kölnischen, eventuell auch für die münsterischen und paderbornischen Truppen bot [2]), standen den an Clemens August gezahlten französischen Subsidien wenig nach. Der französische Bevollmächtigte, der allen Grund, zu vermuthen hatte, daß

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 99. Schreiben Bauffet's.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 101, 103.

Digitized by Google

hinter den Holländern die englisch-preußische Allianz maskirt sei, bot alles auf, um dem Abschluß des fraglichen Handels alle Hindernisse in den Weg zu legen. In dieser Opposition gegen die Bemühungen des Grafen von Wartensleben wurde Bausset kräftig unterstützt vom ersten geheimen Conferenzminister Kaspar Anton von Belderbusch. Dieser Belderbusch, Ritter des Deutschordens und Coadjutor der Ballei Altenbiesen, hatte schon unter Clemens August an der Spitze der Finanzkammer gestanden und sich als einen gewandten Plusmacher bewährt. Nebenbei hatte er bei dem jovialen Clemens August die Rolle eines Hofspaßmachers gespielt und mit gewandter Zungenfertigkeit den Fürsten in freien Stunden durch pikante, mitunter frivole Anekdoten und alle möglichen Stadtneuigkeiten unterhalten.[1]) Bei Max Friedrich, dessen Charakter streng und ernst war, konnte er mit seinen gesellschaftlichen Talenten wenig Glück machen, um so mehr aber mit seinen unleugbaren Fähigkeiten in Bezug auf Geldsachen. Angesichts der zerrütteten Verhältnisse des Kurstaates wollte Max Friedrich, der bis dahin im Schwunge stehenden Verschwendung Einhalt gebieten, den gränzenlosen Aufwand einschränken und die Ausgaben und Einnahmen des fürstlichen Hofes in ein ordentliches Verhältniß bringen. Er wollte und mußte sparen. Belderbusch wußte sich recht bald in das neue System zurechtzufinden. Er stellte die Bauten ein, verabschiedete einen Theil der Schauspieler, schränkte die Zahl der Akademien und Hofbälle ein, schaffte die kostspieligen Jagden ab, beschnitt den Hofbeamten, Offizieren und Domestiken ihre Gehälter, verringerte den Etat für Küche, Keller und Tafel des Fürsten, machte die Hinterlassenschaft des Clemens August zu Gelde und vertröstete die zahlreichen Gläubiger desselben auf bessere Zeiten[2]) Auf solche Weise wußte

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 101. — Belderbusch un homme de peu dejugement, tres bavard et fort indiscret et qui par consequence m'etait plus utile entrant contre moi que pour moi. Il faisait le bouffon aupres le feu electeur qu'il entretenait des histoires de la ville ou qu'il amusait par de propos indecents. Schreiben Bausset's.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 102.

Digitized by Google

er recht bald die nöthigen Gelder beizuschaffen und sich selbst bei seinem Herrn zum unentbehrlichen Faktotum zu machen.[1]) Wartensleben verschmähte es, sich zur Erreichung seines Zweckes um die Gunst und Beihülfe des Barons von Belderbusch zu bemühen; mit einem Manne, der nirgend den Charakter eines schmutzigen Plusmachers verleugnen konnte und in dessen Cabinet man fast immer einen der Juden Samuel Levi und Simon Baruch antraf, wollte er nichts zu thun haben. Belderbusch vergalt dem holländischen Bevollmächtigten das spröde Wesen dadurch, daß er den Kurfürsten von jeder engern Verbindung mit Holland abhielt. Doch dem Kurfürsten war mit dieser Caprize seines Ministers wenig gedient; er fand nichts Bedenkliches und Entehrendes dabei, wenn ein deutscher Fürst von einem fremden Staate Subsidien bezog; durch dieses Mittel konnte bei einer sparsamen Verwaltung das mit Schulden überhäufte Land wieder zu einigem Flor gebracht werden. Von Frankreich und Oesterreich schien wenig zu hoffen zu sein; statt Subsidien in Aussicht zu stellen, machten diese Mächte unerschwingliche Forderungen. Oesterreich verlangte mit diktatorischer Strenge und unter Gefahr der strengsten Ahndung das pflichtmäßige Contingent für den Reichskrieg sowie Ersatz für das bei Salfeld gefangen genommene kurkölnische Bataillon.

---

[1]) Einzelne Berichte über Belderbusch lauten: C'est un homme qui ne manque pas de lumieres, mais il est d'un caractere dissimule, plein de fausseté et de ruse. Schreiben Bausset's. Belderbusch est un homme sans exterieur et qui a borné le sisteme de son administration a une economie que les circonstances rendaient indispensable; il n'est pas aimé ici, on craint son ambition et son credit . . . Belderbusch qui a été page du feu electeur et qui est né sans fortune a obtenu par la faveur de son premier maitre la coadjutorie de la grand commanderie des Vieux-Jones, il est actuellement titulaire et jouit de plus de 100,000 livres. Schreiben Monteignarb's. Belderbusch etant sans acquit et sans manieres est incapable de causer tant ses idées et ses connaissances sont bornées, il est d'ailleurs mal environné et joue l'homme avare de son temps; son caractere qui n'a d'autre centre de gravité que l'argent n'a point d'assiete et flotte perpetuellement entre les moyens d'acquerir de l'or, ainsi il est bientot defini. Schreiben Guebriant's.

Digitized by Google

Die Franzosen, die nun in einer Zahl von 40,000 Mann unter dem Prinzen Soubize durch das Kölnische und Bergische nach Westphalen zogen, um in Verbindung mit dem Corps des Marschalls Broglio den Herzog von Braunschweig mit seiner Armee an der Lippe zu vernichten, sahen bei Wesel durch den Brand von 43 Transportschiffen ihren sämmtlichen Mundvorrath in Flammen aufgehen.[1]) In ganz Westphalen bis an den Rhein hatte der Befehlshaber der verbündeten Armee alles Getraide und Futter abmähen und das Vieh an sichere Plätze bringen lassen. Soubize zwang nun die benachbarten kölnischen und bergischen Gebiete, die für den Marsch nöthigen Verproviantirungen zu liefern. Es gab Aemter, welche bei dieser Gelegenheit eine Einbuße von über 30,000 Rthlr. zu beklagen hatten. Als Soubize im November wieder ohne sonderliche Lorbeeren aus Westphalen nach dem Rhein in die Winterquartiere zurückgekehrt war, wurde das Kurfürstenthum Köln von Neuem durch die drückendsten Contributionen gebrandschatzt. Die Forderung belief sich auf 300,000 Rationen. Max Friedrich ließ durch seinen Bevollmächtigten am französischen Hofe, den bonner Canonikus Johann Philipp Aschenbroich, in Paris gegen diese schreiende Ueberbürdung seines Landes Beschwerde führen. Aber es half nichts; der Kurstaat, der sich in glimpflicher Weise den Lasten des Reichskrieges entziehen zu wollen schien, mußte die geforderten Lieferungen leisten. In Anbetracht solcher Leistungen, wozu das ohnehin schwer genug gedrückte Land gezwungen wurde, glaubte Max Friedrich ohne Zaudern zugreifen zu müssen, als ihm durch einen gewissen Pläsken die Aussicht eröffnet wurde, mit der Krone England einen günstigen Subsidienvertrag einzugehen und zum Besitz des Bisthums Lüttich gelangen zu können. Dieser Pläsken war ein englischer Abenteurer, wie sich deren in damaliger Zeit so viele in den Bädern und an den Fürstenhöfen herumtrieben. Es waren dieses sittlich verkommene Subjekte, die nur dem Genuß und Wohlleben nachjagten und

[1]) v. Reden, 3, 12.

Digitized by Google

durch Betrug und falsches Spiel sich auf Kosten Anderer eine glänzende Existenz zu erringen wußten. Plästen prätendirte noch eine bedeutende Forderung an den verstorbenen Kurfürsten Clemens August. Er lebte der Hoffnung, durch einige lügenhafte Renommagen über seinen gewaltigen Einfluß im londoner Cabinet den Max Friedrich durch den Köder eines englischen Susidienvertrages in seine Schlinge zu ziehen und für die Auszahlung der beanspruchten Summe von 12,000 Rthlrn. geneigt zu machen. Der Kurfürst ging auf die Windbeuteleien des Engländers ein und setzte seinen sittlichen Ruf durch den allzu familiären Umgang mit der plästen'schen Familie in große Gefahr. Die böse Welt konnte keinen andern als einen ehrenrührigen Grund finden, weßwegen Herr und Frau Plästen so sehr bevorzugt wurden.[1]) Plästen konnte nicht zu seinem Ziele gelangen, weil Belderbusch erklärte, man könne die Schuldangelegenheiten des verlebten Kurfürsten nicht eher reguliren, bevor der Prozeß, worin Max Joseph von Baiern die Rechtsbeständigkeit des Testamentes des Clemens August angriff, beim Reichskammergericht entschieden sei. Doch bevor diese Frage am 23. Januar 1767 zu Gunsten des kölner Kurfürsten entschieden wurde, hatte Plästen es für gerathen gehalten, von seiner Forderung abzustehen und das Weite zu suchen. Ebenwenig Glück wie bei Wartensleben und Plästen machte Max Friedrich in Betreff der Subsidienfrage beim englischen Bevollmächtigten Georg von Cressener. Als die Stimmung in Bonn zu Gunsten des englisch-preußischen Bündnisses umzuschlagen begonnen, hatte der französische Gesandte Bausset nicht mehr am kurfürstlichen Hofe bleiben zu dürfen geglaubt. Sobald Cressener sich trotz aller Gegenbemühungen des französischen Gesandten in das Vertrauen des Kurfürsten eingeschlichen hatte, war Bausset nach Frankreich zurückgekehrt. Der Engländer hatte das bis dahin von Bausset bewohnte Quartier eingenommen. Cressener wußte dem Kurfürsten viele Schmeicheleien und Freundlichkeiten zu sagen;

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 103.

Digitized by Google

aber für Subsidienbewilligung, worauf es diesem hauptsächlich ankam, hatte er keine Vollmacht.[1]) Die Zeit des Subsidienparorismus schien vorüber zu sein. Man begann einzusehen, daß die seitherigen reichen Geldspenden ein gutes Mittel waren, den Krieg in unabsehbare Länge zu ziehen, nicht aber, ihm ein günstiges Ziel zu setzen. Wie der französischen Krone die Millionen, welche sie an Oesterreich und Sachsen austheilte, beschwerlich zu werden begannen, so fing auch England an in Betreff der dem Könige von Preußen zugesagten Subsidien Schwierigkeiten zu machen, und es zeigte wenig Lust sich durch neue Verbindlichkeiten erhöhte Lasten aufzulegen. Es befürchtete, sich durch längere Fortsetzung des Krieges in unabsehbare Verlegenheiten zu stürzen und suchte auf alle Weise einen glimpflichen Frieden herbeizuführen. Durch den am 10. Februar 1763 in Paris abgeschlossenen Traktat zwischen England nnd Frankreich wurde festgesetzt, daß England den König von Preußen aufgeben, Frankreich sich gänzlich von Oesterreich lostrennen werde, im Fall die beiden Mächte den Krieg über den 15. März hinaus verlängern sollten; die Franzosen sollten alle besetzten Orte des Gebietes von Hannover, Hessen und Lippe-Bückeburg räumen, dagegen Cleve, Wesel und Geldern in ihrer Gewalt behalten. Der Friede zwischen Preußen und Oesterreich kam am 15. Februar 1763 auf dem Grunde der Traktate von Dresden und Breslau auf dem hubertsburger Jagd-Schlosse bei Leipzig zu Stande.[2]) In unsäglichem Elend, in allgemeiner Ueberschuldung, in Vernichtung jeglichen Wohlstandes fühlte Deutschland die traurigen Folgen dieses Krieges, der sieben Jahre innerhalb der deutschen Gränzen gewüthet hatte. Die Franzosen machten nach Herstellung des Friedstandes noch schlechte Miene, die Gegend zu räumen, die sie in Armuth gestürzt, gänzlich verwüstet, zu Grunde gerichtet und bis aufs Blut ausgesogen hatten. Sie hielten sich in Cleve, Wesel und

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 103.
[2]) Wenck, 3, 313 ff.

Digitized by Google

Geldern und schienen es absichtlich darauf anzulegen, bei den gequälten Rheinländern ein recht trauriges Andenken zurückzulassen. Es mußte erst ein starkes preußisches Corps gegen den Rhein detachirt werden, bevor sich das französische Ministerium zu einer Convention über die Räumung der preußischen Plätze am Rhein anschickte und die lästigen französischen Soldaten wieder über die deutsche Gränze zurückzog. Erst Ende März 1763 waren alle rheinischen Territorien von den Franzosen geräumt.

Digitized by Google

Achtzehntes Kapitel.

Politiſche Erſchlaffung in Deutſchland; auch in Köln; Miniſter Belderbuſch und Fürſtenberg; Charakterloſigkeit der damaligen hohen Geſellſchaft und Politiker; Willkürherrſchaft und Zuchtloſigkeit in Bonn; die geiſtlichen Fürſtenhöfe; Max Friedrich kümmert ſich wenig um die Regierung und überläßt dieſelbe dem Miniſter Belderbuſch; Max Friedrich krank; Coadjutoriefrage; Erzherzog Max Franz Candidat; Max Friedrich dafür gewonnen; wird gewählt trotz der Gegenbemühungen des Königs von Preußen; kommt in Bonn an; Geſchenke.

1763—1774.

Das ſchon ſo lange erſchlaffte politiſche Leben in den einzelnen deutſchen Fürſtenthümern zog ſich nach dem hubertsburger Frieden in immer engere Gränzen. Von einem eigentlichen Nationalbewußtſein war nirgend eine Spur. Auf Geld, Militärmacht, Luxus und Lebensgenuß ſtand das ganze Sinnen und Trachten der meiſten deutſchen Fürſten. Das Hochgefühl, welches alle deutſchen Fürſten für das Wohl und den Glanz des ganzen Reiches begeiſtern ſollte, war eine große Seltenheit geworden. Das Pflichtgefühl für die Intereſſen des einheitlichen deutſchen Staatskörpers war von den eigenſüchtigen Sonderintereſſen ganz verſchlungen. Die einzelnen deutſchen Fürſten hatten keine Idee mehr von einem kräftigen deutſchen Gemeinweſen und aller Sinn für die innere wie äußere Kraft des Geſammtvaterlandes war entſchwunden. Jeder Fürſt ging ſeine eigenen Wege und es hing von ſeinen perſönlichen Eigenſchaften und Vorzügen ab, wenn ſeine Unterthanen ſich zu Gottesfurcht, Geſittung und Wohlſtand emporſchwangen.

Digitized by Google

Auch Max Friedrich gehörte zu den Fürsten, deren politischer Gesichtskreis in hohem Grade beschränkt war, und die nicht Herz noch Sinn für die Größe des deutschen Vaterlandes besaßen. Jede Betheiligung an weittragenden Welthändeln war ihm zuwider. Er glaubte seinen landesfürstlichen Pflichten vollkommen zu genügen, wenn er seinen vorsorgenden Blick einzig und allein auf die ihm anvertrauten Bisthümer hinrichte. Je isolirter die Stellung dieser Fürstenthümer wurde, desto lieber war es ihm. Von höheren politischen Ideen war bei ihm keine Spur. Das schloß aber keineswegs aus, daß ihm das Wohl seiner Unterthanen warm am Herzen lag. Um die spezielle Leitung der Regierungsgeschäfte kümmerte er sich wenig. Es war ihm genug, wenn er den mit den weitgehendsten Vollmachten betrauten Ministern seiner beiden Fürstenthümer, Belderbusch für Köln und Fürstenberg für Münster, die Fürsorge für das Wohl des Landes dringend anempfahl. In dem Freiherrn Franz Friedrich Wilhelm von Fürstenberg zu Herdringen hatte er eine überaus günstige Wahl getroffen. Unter der umsichtigen Leitung dieses kräftigen, wohlgesinnten und kenntnißreichen Ministers hob sich das Bisthum Münster recht bald zu einer bis dahin nicht gekannten Höhe und Blüthe. Weniger günstig stellten sich die Verhältnisse des Kurfürstenthums Köln unter der Verwaltung des Freiherrn von Belderbusch. Dieser Herr gehörte zu der großen Schaar gewissenloser und kurzsichtiger Politiker, die die ganze Staatswirthschaft lediglich als ein Schachergeschäft betrachteten, aus dem sie möglichst hohen Profit für den Fürsten, für sich und die Ihrigen herausschlagen mußten. Bei der trostlosesten Glaubensleerheit, die ihnen aus den französischen Philosophen mit dem Haß gegen Aberglauben und sogenannte Vorurtheile als Erbtheil überkommen war, galt der vollendetste Egoismus und der raffinirteste Sinnengenuß als das Grundelement ihres ganzen Strebens und Lebens. Was darüber hinausging war Schein und Heuchelei. Ihr Vaterland waren ihnen ihre Familie und ihre Freunde, ihren Stolz setzten sie in die Ausübung ihrer Willkür, ihr Hauptstreben ging nach Hof- und Fürstengunst, und den

Digitized by Google

Lohn ihrer Charakterlosigkeit und kriechenden Schmeichelei suchten sie in der Befriedigung ihres Geizes und Eigendünkels. In Frankreich waren die schamlosen Maitressen und Roués, in England die jedem moralischen Gesetz und Gefühl Hohn sprechenden Aristokraten die instruktiven Lehrer einer solchen gott- und ehrvergessenen Wirthschaft. Die öffentliche Meinung, die sich allmählich zu einem selbständigen strengen Urtheil über die freche Zucht- und Gewissenlosigkeit erhob, war ihnen völlig gleichgültig. Sie verlachten jeden strengen Vorwurf und jedes wohlgemeinte Mahnwort, das sie an die Haltlosigkeit und Verderblichkeit solcher Grundsätze erinnern wollte. Wie mit Blindheit geschlagen, unterwühlten sie selbst den Boden, auf dem sie standen, und bereiteten dem Umsturz aller bestehenden Verhältnisse die Bahn. Die Philosophen und Politiker begrüßten freudig die Geschäftigkeit, womit Fürsten, Staatsmänner und Adelige ihnen in die Hände arbeiteten und von Oben herab an der allgemeinen Gährung und Revolution mitarbeiteten, die sie selbst von Unten herauf anzufachen bemüht waren. Eine kalte berechnende Zweckmäßigkeitstheorie bestimmte ihre ganze Lebensweisheit, und wenn sie nicht die höchste Gleichgültigkeit gegen alles religiöse und kirchliche Wesen an den Tag legten, geschah es nur aus Gründen dieser Zweckmäßigkeit. Sie konnten es sich selbst nicht leugnen, daß bei der innern Faulheit und Haltlosigkeit aller Verhältnisse und Zustände über kurz oder lang alle Stützen der menschlichen Gesellschaft wanken und das ganze künstliche Staatsgebäude zusammenbrechen werde. Aber sie hatten weder Muth noch Willen, auf geeignete Mittel zur Verhinderung eines allgemeinen Ruins zu sinnen; sie glaubten zufrieden sein zu dürfen, wenn ihnen die alte Maschine aushalte und wenn sie für den Fall des voraussichtlichen allgemeinen Bankerotts sich möglichst hohe Summen sicher zurückgelegt hätten. Nach solchen Prinzipien wirthschaftete Belderbusch in Bonn. Er und seine wenigen Freunde hatten es verstanden, den Kurfürsten, von dessen umfassenden Kenntnissen und strengen Grundsätzen man sich anfänglich viel Gutes versprochen hatte, in ein solches Netz von Galanterien zu verstricken, daß

Digitized by Google

derſelbe allmählich jegliche Luſt verlor, ſich weiter um die Staatsgeſchäfte zu kümmern, der gewiſſenloſen Willkürherrſchaft in Bonn zu ſteuern, ſowie der immer ärgerlicher hervortretenden Zuchtloſigkeit an ſeinem Hofe in den Weg zu treten. Es mußte der leichtfertigen Clique, die am bonner Hofe den Ton angab, in hohem Grade willkommen ſein, daß der Fürſt, den man vor ſeiner Erhebung auf den Kurſtuhl als ein Muſter von Zucht und Sittenſtrenge anzuſehen gewohnt war, jetzt durch ſein eigenes Beiſpiel jeder Zurechtweiſung und Ahndung alle Berechtigung und jeden Erfolg benahm. Die ganze Stadt nahm an dem frivolen und ausgelaſſenen Treiben des Hofes den gerechteſten Anſtoß; ſogar der franzöſiſche Geſandte, Graf von Monteignard, der ſich ſonſt in keiner Weiſe als Skrupulant und Rigoriſt bewies, glaubte, daß die Ausgelaſſenheit am bonner Hofe alles Maß überſchreite und daß die dort herrſchenden Sitten nicht im Allerentfernteſten auf einen geiſtlichen Fürſtenhof ſchließen ließen.[1]) Namen wollen wir nicht nennen; Spezifikationen führen zu nichts, wenn das allgemeine Ergebniß feſtſteht. Das in generellen Zügen hingeworfene Bild der ſittlichen Zuſtände in Bonn, deſſen ſpeziellſte Details uns in ver-

---

[1]) L'electeur qui sans avoir les sentiments de son etat avait mis jusqu'a present infiniement de decence dans ses galanteries, s'est livré dans ces derniers temps a des fantaisies dont la publicité deshonore sa vieillesse et rendent sa cour la fable de cantons et sans pousser la severité trop loing, ce n'est pas un des moindres desagrements de ce pays cy, que le ton, que y regne, les moers y sont generalement mauvaises, il n'y a nulle decence et certainement il est difficile d'y reconnaitre la moindre trace d'une cour ecclesiastique... avant cette epoque sans valoir mieux que tous les chanoines d'Allemagne il avait conservé quelque decence exterieur ou au moins les apparences... elle (son altesse elect.) n'est ni mechante ni vindicative, elle n'est que legere, frivole et libertine, et la seule chose qu'on puisse lui reprocher avec raison, c'est sa conduite, le dedain qu'elle affiche pour le public ses mauvais choix et plus encore leur publicité. Les vices de sa vieillesse sont plus eclatants qu'ils n'ont jamais été et cette conduite de sa part jointe a celle de sa niece moins excusable encore, ont decrié generalement sa cour, comme Mons. de Belderbusch a decrié son gouvernement et fait hair journellement son administration. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 105. 106. Schreiben Monteignard's.

schiedenen Aktenstücken vorliegen, konnten wir aber im Interesse der historischen Wahrheit nicht übergehen. Man wird hierdurch genöthigt zu konstatiren, daß der bonner Fürstenhof den Charakter der meisten geistlichen Höfe damaliger Zeit an sich trug. Der Fürst unselbständig und indolent, die Minister gewissenlos und habgierig, der privilegirte Adel hochmüthig und nur auf Genuß bedacht, die Hofbeamten schmarotzerisch und geldgierig, das Regiment matt und schläfrig. Nach keiner Seite war es zu verbergen, daß Alles am Hofe sich um Genuß, Geld, Flitter, Schein und Herrschen drehte. Der voltairische Anstrich, mit dem Jeder sich brüstete, die Modeaufklärung, die man allerwärts affektirte, die Frivolität, in der die Geistlichen mit am Meisten paradirten, die totale Verweltlichung, welche der höhere Clerus in seinem ganzen sittlichen Auftreten bekundete, die Passivität, in der der Fürst sich vielfach durch Weiberintriguen leiten ließ, war nicht die geeignete Grundlage, auf welcher der Staat zu Kraft und Ansehen, die Regierung zu Autorität und Geltung gelangen, das Volk sich seiner dumpfen Schwerfälligkeit entreißen, der Mittelstand in rüstiger Arbeit einen leidlichen Wohlstand erringen, die Religion einen festen Halt im Herzen des Volkes gewinnen konnte. Es galt von Bonn, was Georg Forster von Mainz sagte: „die Bedürfnisse und der Luxus eines zahlreichen Adels und einer nicht minder zahlreichen Priesterschaft ernährten hier eine ungeheure Menge geschäftiger Müßiggänger, Vermittler oder Werkzeuge ihrer Ueppigkeit und das Vorbild von Nichtsthun, Unwissenheit und sinnlichem Genusse, das oben gegeben ward, zog auch im Volke die Weichlichkeit, Leere und den Leichtsinn groß, der zur Physiognomie der geistlichen Bevölkerung gehörte." Die geistlichen Fürstenthümer hatten allmählich einen Charakter angenommen, der es zweifelhaft ließ, ob sie noch lange gesonnen sein würden, in der Verbindung, in welcher sie mit der Gesammtkirche standen, zu verbleiben. Von ihrem kirchlichen Charakter trugen sie meist nur noch den Schein, und Manchem wollte es bedünken, daß die Zeit bald kommen werde, wo sie auch diesen Schein abstreifen, den innern Widerspruch in ihrem ganzen

Digitized by Google

Wesen beseitigen und in die Reihe der rein weltlichen Fürstenthümer eintreten würden. Ihr ganzer Zustand war in eine völlige Degeneration gerathen, und die göttliche Vorsehung schien sich nach einem Mittel umzusehen, wodurch der verkehrte Weltgeist aus den Herzen der deutschen Kirchenfürsten gebannt und der weltbesiegende apostolische Geist wieder über die deutschen Bischofssitze ausgegossen werden könne.

Wenn auch Max Friedrich, der sich nie anders als in geistlicher Tracht, am Liebsten in dem den kölner Bischöfen bewilligten Cardinalspurpur zeigte, mit tiefer Gläubigkeit den Wahrheiten der katholischen Kirche ergeben blieb, mit besonderer Vorliebe sich mit den Funktionen seines bischöflichen Amtes beschäftigte und den Bischof unter dem weltlichen Landesherrn nicht gänzlich verschwinden lassen wollte, so waren doch seine persönlichen Schwächen wie die Leichtfertigkeit und Gewissenlosigkeit der bonner Minister die Schuld, daß man allgemein die Gläubigkeit und den frommen Sinn des Kurfürsten für heuchlerischen Schein hielt und dem bonner Hofe nicht den geringsten Vorzug vor den vielen tief gesunkenen geistlichen Fürstenhöfen einräumte. Der rege Eifer und ernste Sinn, den Max Friedrich für religiösen Cultus und kirchliche Disziplin bekundete, war nicht im Stande die Physiognomie zu verwischen, welche Belderbusch und seine Genossen der bonner Regierung aufdrückten. Man verachtete das kurkölnische Regiment wegen seiner Frivolität, Gewissenlosigkeit und Leichtfertigkeit. Dazu kam noch der Haß, den es wegen seiner quälenden Polizei sowie wegen seiner Schlaffheit bei erforderlichem Rechtsschutz gegen Willkür und Gewaltthat hervorrief. Mit väterlich patriarchalischer Vorsorge nahm die Polizei das ganze Leben und Handeln der gehorsamen Unterthanen in ihre sorgliche Pflege und regelte alle Verhältnisse, bis zum Kaffetrinken, nach den willkürlichen Grillen des Kurfürsten oder des ersten Ministers.

Bei Max Friedrich stieg der Widerwille gegen die Regierungsgeschäfte von Tag zu Tag. Ebenso wuchs aber auch tagtäglich die Willkür und Eigenmächtigkeit des ersten Ministers. Belderbusch dachte bei seiner ganzen Verwaltung nur an seinen

Digitized by Google

eigenen Vortheil; alle seine Maßregeln trugen das Gepräge des rücksichtslosesten Egoismus und entbehrten jedes höheren politischen oder socialen Beweggrundes. Der Wohlstand der Landeseinwohner lag ihm nur in sofern am Herzen, als er dadurch die Aussicht auf immer erfolgreichere Vermehrung seines eigenen Vermögens gewann. Was er für Industrie, Handel und Ackerbau that, war ungemein wenig, und er berechnete dies Wenige lediglich nach dem Profit, den er selbst daraus ziehen konnte. Die unheilvolle Folge, welche seine Verwaltung für das Land hatte, war in dem Sprichwort ausgedrückt:

Bei Clemens August trug man blau und weiß,
Da lebte man wie im Paradeiß.
Bei Max Friedrich trug man sich schwarz und roth,
Da litt man Hunger wie die schwere Noth.

Belderbusch hatte für alle lukrativen Geschäfte, die er in eigner Person nicht füglich führen oder abschließen konnte, einen guten Helfershelfer an dem Juden Baruch. Belderbusch sorgte dafür, daß Baruch die Entreprise aller größeren öffentlichen Bauten, die Anordnung von Festlichkeiten und das Arrangement von Bällen erhielt; von dem reichen Gewinn solcher Unternehmungen mußte er die Hälfte an Belderbusch abgeben. In gleichem Verhältniß theilten diese beiden an dem Gewinn, der aus den mannigfachen Lieferungen für die kurfürstlichen Truppen erzielt wurde. Diese Truppen bestanden aus 1200 Mann Infanterie, 50 Mann Garde und 70 berittenen Husaren, die als Gensdarmen im Lande umher zerstreut waren.[1]) Der Kurfürst hatte eine große Tuchfabrik im Schlosse zu Poppelsdorf angelegt und wollte mit dem hier verfertigten Fabrikat die Kleidung seiner Soldaten besorgen lassen. Doch Belderbusch war nicht geneigt, sich hierdurch die reiche Einnahme, die ihm und seinem Compagnon Baruch aus der Tuchlieferung

[1]) Die Offiziere mit Ausnahme des Generalstabs und der wenigen adeligen Offiziere waren nicht in der Gesellschaft zugelassen; der Offizier galt als ein Mensch qui sans education, sans talent et sans espoir d'avancement vit avec peine dans l'obscurité du traitement mediocre qui lui est assigné. Arch. du min.

Digitized by Google

für die Soldaten floß, zu verstopfen und er setzte es durch, daß Baruch vor wie nach das kurfürstliche Militär mit dem nöthigen Tuch furniren sollte. Man wollte den Juden Baruch und den Minister Belderbusch auch der Falschmünzerei bezüchtigen. Man wollte wissen, Baruch, der manche Silberlieferungen für die kurfürstliche Münze zu besorgen hatte, habe von Belderbusch das Privilegium erhalten, Geld zu schlagen. In Zeit von drei Jahren, von 1777 bis 1780, waren für etwa 100,000 Rthlr. unterwichtige Kupfer- und Silbermünzen in Cirkulation gesetzt worden. Diese Münzen, die man offen als ein Fabrikat Baruch's bezeichnete, wurden in Köln und im Herzogthum Berg verrufen. Belderbusch dagegen befahl sie für vollgültig anzunehmen. [1])

Max Friedrich hatte weder Lust noch Muth, dem empörenden Treiben seines ersten Ministers hindernd in den Weg zu treten. Er hörte die mannigfachen bittern Klagen gegen Belderbusch, aber er war allmählich zu geschäftsscheu geworden, als daß er irgend eine energische Maßregel zur Abhülfe hätte treffen wollen. Es zeigte sich bald, daß seine Geschäftsscheue und Melancholie ihren Grund in einem zerrütteten Gesundheitszustande hatte. Die Besorgniß, welche die Kränklichkeit des Kurfürsten einflößte, ließ schon frühe vielseitig den Gedanken an eine Coadjutorwahl auftauchen. Seitdem sich das im Jahre 1762 von Frankreich zu Gunsten des sächsischen Prinzen Clemens Wenzeslaus [2]) angeregte Projekt zerschlagen hatte, schienen die Aussichten für irgend einen auswärtigen Fürstensohn sehr prekär. Der persönliche Besuch, den die verwittwete Kurfürstin Maria Antonia von Sachsen im Jahre 1771 bei Max Friedrich machte, war nicht im Stande, günstiges Terrain für den sächsischen Prinzen zu gewinnen. [3]) Das Kapitel schien entschlossen nur einem Kandidaten aus seiner Mitte Aussicht auf Erfolg zu geben. Hier waren es der Vicedechant Franz

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 108. 109.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 101.
[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 105.

Digitized by Google

Wilhelm Graf von Oettingen, Baldern und Sötern und der Prinz Joseph von Hohelohe und Waldburg, die sich die meisten Hoffnungen auf die Coadjutorie machen durften, jener wegen seines Einflusses im Kapitel, dieser wegen seiner persönlichen Vorzüge.[1]) Als der Gesundheitszustand des Kurfürsten im Jahre 1774 einen bedenklichen Charakter annahm, begann der Graf von Oettingen die Fäden seines schon längst eingeleiteten Intriguenspiels in Thätigkeit zu setzen. Der Prinz von Hohelohe, der sich damals in Spa aufhielt, wurde von seinen Freunden durch einen Courier über die Schritte des Vizedechanten in Kenntniß gesetzt und eilte sofort nach Köln, um Alles für den in Aussicht stehenden Wahlkampf in Bereitschaft zu setzen. Man gelangte aber im Kapitel zu der Ueberzeugung, daß es weder dem Grafen von Oettingen noch dem Prinzen von Hohelohe noch irgend einem andern der Domherren gelingen werde, die erforderliche Majorität der Stimmen für sich zu gewinnen. Der Graf von Oettingen war den meisten Wahlherren zu zänkisch, unruhig, falsch und unzuverlässig, als daß sie ihn an die Spitze des Kurstaates hätten stellen wollen. Die Gegner des Vizedechanten konnten sich aber nicht alle für den mit manchen Vorzügen begabten Prinzen von Hohelohe vereinen, weil mehrere sich für den in hohem Grade beliebten, sanftmüthigen, tugendhaften, sittenreinen und thatkräftigen Prinzen Wilhelm Florentin von Salm-Salm aussprachen. Von einzelnen wurde hervorgehohen, daß in gleichem Grade der Propst Joseph Carl von Truchseß, der erste Diakon Friedrich Ernst von Salm-Reifferscheid, der Scholaster Anton Ignaz Joseph Graf von Fugger, Menrad Graf von Hohenzollern, Franz Graf von Königseck, Prinz Christian von Hohelohe, der Chorbischof Johann Nepomuk Graf von Montfort Ansprüche auf die Candidatur machen könnten. Die Kritik, welcher alle diese Herren unterzogen wurden, ergab aber, daß keiner solche Eigenschaften besaß, wie man sie von dem zukünftigen Kurfürsten beanspruchen wollte. Truchseß war kränklich, geistig beschränkt und voller Schulden, Salm zu

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 107. Brief Chalgrin's.

Digitized by Google

alt, epileptisch und schwachsinnig, Fugger zu alt und schwach, Hohenzollern zu sanft und gutmüthig, besser geeignet für einen guten Landpfarrer als für einen geistlichen und weltlichen Fürsten, Königseck zu abstoßend, Christian von Hohelohe zu jung und Montfort zu bornirt, roh und ausgelassen.[1]) Bevor sich noch das Domkapitel zu ernstlichen Unterhandlungen anschickte, erholte sich der Kurfürst wieder, und die Coadjutorwahl unterblieb einstweilen. Bei der Uneinigkeit und innern Zerrissenheit des Domkapitels schien es nicht schwer, einem außerhalb dieser Corporation stehenden hervorragenden Candidaten die Nachfolge auf dem kölner Kurstuhle zu sichern; um so weniger, wenn der vorgeschlagene Kandidat im Stande und gesonnen war, einzelnen Domherren in ihren mannigfachen Geldverlegenheiten mit reichlichen Gratifikationen unter die Arme zu greifen, den Herrn von Belderbusch durch ein reichliches Geldgeschenk zu gewinnen, den Kurfürsten durch eine zureichende Summe aus einer augenblicklichen Geldverlegenheit zu reißen und durch klingende Gründe von der Zweckmäßigkeit einer Coadjutorwahl zu überzeugen. Als ein solcher Candidat wurde bald der jüngste Sohn der Kaiserin Maria Theresia, Erzherzog Maximilian Franz genannt. Der Fürst Kaunitz wußte, daß er der Kaiserin Mutter keinen angenehmeren Dienst leisten könne, als wenn er ihrem geliebten Sohne neben der Deutschmeisterwürde auch noch den kölner Kurhut verschaffe. Darum bot er alle Mittel diplomatischer Intriguen und klingender Ueberredungen auf, um alle seinem Projekte entgegenstehenden Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Die meiste Mühe schien man mit dem alten Kurfürsten zu haben. Er hatte einen unverhohlenen Widerwillen gegen jede Coadjutorwahl und am Allerwenigsten war er für die Candidatur eines österreichischen Prinzen geneigt, weil er dem Kaiserhause die Doppelzüngigkeit und das zweideutige Verhalten bei Gelegenheit seiner Bischofswahl noch immer nicht vergessen konnte.[2]) Kaunitz wußte, daß er sein Ziel nicht er-

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 106.
[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 108.

Digitized by Google

reichen könne, wenn er den Minister Belderbusch nicht für die Wahl des Erzherzogs interessirte. Geld- und Ehrliebe ließen ihn hier bald geneigtes Gehör finden. Gegen die Zusicherung einer reichlichen Gratifikation versprach Belderbusch seinen Einfluß zu Gunsten des österreichischen Prinzen verwenden zu wollen. Er schmeichelte sich hierbei noch mit der Aussicht, daß er bei einem Kurfürsten, welcher hauptsächlich durch ihn zu dieser hohen Würde gelange, nichts von der Geltung einbüßen werde, in der er bei dem jetzigen Kurfürsten stand. Kaunitz gewann auch den Präsidenten der Finanzkammer, den Grafen Johann Ignaz von Wolff-Metternich für sein Projekt. [1]) Belderbusch übernahm es, dem alten Kurfürsten den Widerwillen gegen die Wahl eines Nachfolgers zu benehmen und ihn für die Candidatur des Erzherzogs Max Franz geneigt zu machen. Mit schlauer Berechnung ängstigte er ihn tagtäglich durch Hinweisung auf den immer weiter um sich greifenden Einfluß des Königs von Preußen. Die Furcht vor preußischen Anmaßungen und Uebergriffen sollte den zaghaften Fürsten bestimmen, sich für die Coadjutorie eines Prinzen auszusprechen, von dessen Feindseligkeit gegen Preußen man überzeugt sein konnte. Der Prinz Joseph von Hohelohe, auf den Friedrich II. hohe Stücke hielt, wurde wider Willen das Werkzeug der wohlüberlegten

[1]) Metternich me parait tres appliqué, mais j'ai cru m'apercevoir qu'il avait plus de zele que de lumieres et plus de gout que de talent pour les affaires, du moins a en juger par la maniere dont il en parle. Il a une maniere assez franche, il voudrait bien mettre sans maintien la dignité et la roideur autrichienne, qu'il a etudie a Vienne; mais il a mal appris son role et ne saurait le jouir longtemps; il revient tres vite a etre simple et bon homme. (Chalgrin.) Metternich est un homme tres honnete, mais ressorti du coté du caractere, comme sans lumiere du coté de l'esprit. On aurait été fort etonné de le voir se decider a une demarche aussi hardie, si on ne savait pas que sa femme a beaucoup d'intrigue et de fermeté et le gouverne absolument. On a été chargé d'ailleurs de faire attaquer par une personne agée, comme par son desinteressement, un ministre decrié par une soif excessive de l'or — celui-ci est sur du president du conseil antique, de Gymnich. Montezan. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 104. 108.

Digitized by Google

Intrigue. Durch Belderbusch wurde ihm bedeutet, daß jetzt der geeignete Zeitpunkt sei, sich beim Kurfürsten als Candidaten zur Coadjutorie zu präsentiren. Hohelohe, keine Täuschung ahnend, ging in das fein gesponnene Netz und bat den Max Friedrich in einem ehrfurchtsvollen Schreiben um gnädige Zustimmung zu seiner Candidatur. Der Kurfürst fühlte sich über diese Zumuthung im höchsten Grade betroffen. Er beschied sofort den Minister Belderbusch zu Hofe und theilte ihm in der höchsten Aufregung das sonderbare, überraschende Ansuchen des Prinzen mit. Belderbusch zeigte die höchste Betroffenheit über diesen unerwarteten Schritt des Prinzen Hohelohe und erklärte, daß jedenfalls der König von Preußen bei dieser Angelegenheit seine Hände im Spiel haben müsse; Friedrich II. beabsichtige nichts weniger als Männer, die ihm völlig ergeben wären, auf die Bischofsstühle von Köln und Münster zu befördern und dann diese Hochstifter in völlige Abhängigkeit von Preußen zu bringen. Er wies darauf hin, daß dieser Gefahr auf keine andere Weise mit Erfolg vorgebeugt werden könne, als wenn man das preußische Projekt durchkreuze und dem von Friedrich II. protegirten Candidaten einen Prinzen aus dem österreichischen Hause entgegen stelle. Zudem werde die Kaiserin Mutter für die Erfüllung ihres Herzenswunsches eine wahrhaft kaiserliche Dankbarkeit bewähren und die gefällige Bereitwilligkeit des Kurfürsten mit solchen Summen belohnen, die das Unangenehme einer Coadjutorschaft zu paralysiren geeignet wären. Max Friedrich wurde durch die gewandte Zunge seines Ministers bald dahin gebracht, daß er seine Abneigung gegen die Wahl eines Coadjutors überwand und einen Prinzen aus dem österreichischen Hause zur Coadjutorie zu empfehlen sich entschloß. Kaunitz sandte nun den Grafen von Metternich-Winneburg nach Bonn und Köln, um dem Kurfürsten den Wunsch der Kaiserin in Betreff des Erzherzogs Max Franz förmlich zu eröffnen und sich bei den einzelnen Domherren um ihre Stimmen für den Sohn seiner Herrin zu bewerben.[1])

[1]) Dohm, Denkwürdigkeiten.

Digitized by Google

Unter dem 13. Juni 1780 schrieb er von Augustusburg aus an das Domkapitel zu Köln: „Von niemand kann unsere von Anbeginn unserer Regierung für das Wohl sämmtlicher Unterthanen ohne Unterlaß angewendete Sorgfalt und Bemühung genauer geprüft werden als von denenselben insbesondere: von dieser denenselben nicht zu bezweifelnder Bekenntniß aufgemuntert, werden wir nicht unterlaßen diese mühsame Regierungslast auch ferner, und so lang als der Allmächtige mit seinem höchsten und gütigsten Beistand uns die nöthigen Kräfte verleyhen wird, uns mit Freuden zu unterziehen. Da dennoch die Abnahm derenselben mit all zergänglichem menschlichem Wesen verpaaret zu seyn die tägliche Erfahrnuß giebt, unsere für die Wohlfahrt der Kirche und die stete Aufnahm der lieben Unterthanen immer wachende Erzbischöfliche und Fürstväterliche Gesinnung aber unverrückt dahin gerichtet ist, daß der beiden Dauer, so viel es nur immer möglich ununterbrochen seyn möge, so haben wir nunmehr hiermit, und durch den von unsern hierzu und zu Ueberbringung dieses unsern Schreibens eigens bevollmächtigten **Commissarien** unsere **resp.** Minister und geheimen Räthen, Land-Commenthurn **C. A. Herrn von Belderbusch,** Hofrathspräsident **C. O. Herrn von Gymnich,** den Oberststallmeister **C. F. Herrn von Forstmeister** ferner zu machenden mündlichen Vortrag entschlossen, denenselben als den untrüglichsten Nutzen der Kirche und des Vaterlandes einen **Coadjutoren cum spe futuræ successionis** zu unserer Erzbischöflichen und Churfürstlichen Würde in der mit allem diesem hohen Zwecke entsprechenden Gaben vollkommenen Person des durchlauchtigsten Erz-Herzogen **Maximilian** von Oesterreich, des Herrn hohen und Teutschen Ordensmeisters-**Coadjutoren** Lbdn. Lbdn. in Vorschlag zu bringen, und diesen um so sehnlicher zu verlangen, als alle unsere obangeregte Absichten unter einem der Religion und dem Staate gedeyhlichen dieses und mehrem Schutze vereiniget zu seyn mit uns dieselbe nicht mißkennen werden". Dieses allgemeine Empfehlungsschreiben des Kurfürsten wurde durch eigenhändige Anschreiben, wodurch sich der Kaiser Joseph, die Kaiserin Mutter, der Erzherzog Max Franz und der Reichsvizekanz-

Digitized by Google

ler Fürst von Colloredo an die einflußreichsten Mitglieder des Domkapitels wandten, wirksam unterstützt. Am Meisten bemühte man sich, den für Max Franz wenig geneigten Vizedechanten Grafen von Oettingen und den Scholaster Lothar Ignaz Joseph Grafen von Fugger, Bischof von Regensburg zu bestimmen, daß sie sich bereit erklärten, dem Erzherzog ihre Stimmen zur Disposition zu stellen. Colloredo bat den Grafen von Oettingen, sich geneigtest für die Wahl Sr. Hoheit entschließen und mit seinem guten Rath den gedeihlichen Erfolg unterstützen zu wollen, damit desto eher die angenehme Gelegenheit geboten werde, den Werth solcher vorzüglichen Bereitwilligkeit geltend zu machen und mit besonderer Dank-Erkenntlichkeit zu bethätigen.[1]) Das Kapitel beschloß in einer Versammlung vom 20. Juni, die abwesenden Kapitularherren auf den 2. August einzuladen, um mit denselben zu deliberiren und eines Schlusses sich zu vereinbaren über die Frage **an coadjutor dandus,** und dann nach Verlauf von fünf Tagen zur eigentlichen Wahl zu schreiten.[2]) Die Krone Preußen glaubte sich bei solcher Wahl sehr nahe interessirt. Friedrich II. verfolgte mit ängstlicher Besorgniß jeden Schritt, der die Macht und den Einfluß Oesterreichs steigern zu können geeignet war. Er lebte in der dauernden Befürchtung, daß Oesterreich darauf ausgehe, „in Deutschland durch Einziehungen, Säkularisationen, römische Königs- und Bischofswahlen, ja wohl gar durch Wiedereroberung abgetretener Länder" das unbedingte Uebergewicht im deutschen Reiche auf Kosten der andern Stände an sich zu reißen. Er sah mit großer Besorgniß, daß mit jedem Bischofssitz, der in die Hände eines österreichischen Prinzen oder eines österreichisch gesinnten Fürsten kam, ein Sproß aus der Leiter herausgerissen wurde, auf der er Preußen zu möglichst hoher Macht emporführen wollte. Darum wollte er Alles aufbieten, um die österreichischen Plane auf die niederrheinischen Stifter zu durchkreuzen und zu vereiteln. Doch trotz aller Remonstrationen und Abmahnungen, mit denen der

[1]) Siehe die einzelnen Briefe im Anhange.
[2]) Beilagen im Anhange.

Digitized by Google

König von Preußen, wie auch der Kurfürst von Hannover und die Republik Holland den Kurfürsten wie das Kapitel gegen die Coadjutorie des Erzherzogs zu bestimmen sich bemühten, wußte Metternich durch rasches Handeln, diplomatische Intriguen und rechtzeitige Versprechungen alle Gegenbemühungen zu paralysiren und vor und nach zweiundzwanzig Wahlherren für den österreichischen Prinzen zu gewinnen. Die Wahl ging vor sich, und am 7. August ging Maximilian Franz mit einer an Einstimmigkeit gränzenden Majorität aus der Wahlurne hervor. In Münster stand die Sache für den Erzherzog bedenklicher. Hier trat der Minister Fürstenberg im Vertrauen auf den Schutz Preußens dem Antrage des Kurfürsten entgegen, unter dem Vorgeben, daß von der Wahl des österreichischen Prinzen die nachtheiligsten politischen Verwickelungen für das Land zu befahren ständen. Diese Opposition würde von günstigem Erfolge gewesen sein, wenn der König von Preußen den Rath Herzberg's hätte befolgen und die kategorische Erklärung abgeben wollen, daß er entschlossen sei, diese Wahl nöthigen Falls mit bewaffneter Hand zu verhindern. Doch Friedrich, der von einem strengen diktatorischen Auftreten unangenehme Verwickelungen befürchtete, zog den mildern Weg vor und wollte durch diplomatische Verhandlungen die Plane Oesterreichs zu vereiteln suchen. Er gab darum seinen Bevollmächtigten Emminghaus, Edelsheim und Dohm die Weisung die antiösterreichische Partei in Münster zwar zu kräftigem Widerstand zu ermuntern, dabei aber mit vorsichtiger Wahl jedes Ausdrucks durchaus Alles zu vermeiden, was den wiener Hof irgend beleidigen oder die Wähler von des Königs Unterstützung zu viel erwarten lassen könnte. Die Gesandten von Holland und Hannover hatten ähnliche Instruktionen. Doch Emminghaus konnte sich nicht überwinden, bei Uebergabe eines königlichen Schreibens im Kapitel die Frage nicht auszusprechen, ob man den König reizen und ihn nöthigen wolle, zum zweiten Male die Ruhe und Freiheit des deutschen Reiches mit den Waffen zu verfechten; dabei gab er die Versicherung, daß diejenigen Mitglieder, die sich an einer dem Hochstift sowohl wie den benachbarten Staaten so höchst gefährlichen Wahl betheili-

Digitized by Google

gen würden, bei vorkommenden Gelegenheiten die Ungnade des Königs zu gewärtigen hätten. Die von Fürstenberg geleitete Minorität wurde hierdurch ermuntert, über die bei der Einleitung zu dieser Wahl vorgekommenen Formverletzungen eine Beschwerde an den Kaiser zu richten und dieselbe zugleich dem König von Preußen mitzutheilen. Friedrich aber, auf dessen thätiges Einschreiten die Beschwerde berechnet war, antwortete mit dem Erbieten, die Sache an den Reichstag zu bringen, um hier die Wahl durch einen Reichsschluß rückgängig zu machen, und ließ endlich durch seinen Gesandten an Fürstenberg die Eröffnung gelangen, daß er sich nicht tiefer als bisher geschehen, in das Wahlgeschäft einmischen könne, und nicht gesonnen sei, die Minorität irre zu führen. Nun blieb der letztern nichts übrig, als der Majorität beizutreten und den am 7. in Köln gewählten Erzherzog am 16. auch in Münster wählen zu helfen.[1])

Während in Köln Glockengeläute, feierliches Tedeum und Kanonensalven die Beendigung der Wahl verkündeten, eilte der geheime Staatsrath von Weichs, gefolgt von zwölf blasenden Postillonen, in schnellem Ritte nach Bonn, um den Kurfürsten von dem gewünschten Ausgange zu benachrichtigen. Ein feierliches Tedeum in der als Hofkapelle dienenden Franziskanerkirche mußte der Residenz verkünden, daß der Kurfürst sich freue, diesen Coadjutor erhalten zu haben. Durch Festessen, Beleuchtungen, Maskenbälle, Freudenfeuer auf dem Drachenfels, Godesberg und Kreuzberg bekundete die Bürgerschaft ihre Theilnahme an dem wichtigen, freudigen Ereignisse und wünschte sich Glück, einem Fürsten entgegen zu sehen, von dessen Liebenswürdigkeit so mancher schöne Zug in die Gegenden des Niederrheins gedrungen war. Auf die Kunde von seinem Wahlsiege trat der Erzherzog am 19. September die Reise nach Köln an; am 31. wurde er in Andernach von den kurfürstlichen Deputirten, den Freiherren von Belderbusch, Gymnich, Forstmeister, Lombeck-Gudenau auf's Glänzendste bewillkommnet und beglück-

[1]) Menzel, neuere Geschichte der Deutschen, 12, a 175. — Dohm, Denkwürdigkeiten.

Digitized by Google

wünscht. Von den Ufern begrüßt durch Glockengeläute, Kanonensalven und feierliche Aufzüge und auf dem Rheine begleitet von verschiedenen prächtig geschmückten Fahrzeugen langte er in einer kurfürstlichen Jacht noch denselben Tag in Bonn an. Glänzende Züge führten den hohen Gast zum kurfürstlichen Schlosse, wo der alte Max Friedrich auf dem Balkone des großen Saales seiner Ankunft harrte. Als der Greis seines neuen Coadjutors ansichtig wurde, stieg er hinunter an den Eingang des Schlosses und bewillkommte ihn unter den freundschaftlichsten und herzlichsten Umarmungen. Nach dem Handkusse von Seiten der ganzen Noblesse wurde er in das für ihn bestimmte Quartier geführt, den rechten Schloßflügel, welcher bei dem schrecklichen Brande 1777 verschont geblieben war. Am 4. October empfing er die Glückwünsche der Domkapitel von Köln und Münster, des Clerus, der Stände und der Klöster.[1]) Am 16. begab er sich wieder nach Mergentheim, dem Sitz des Deutschmeisters, zurück. Sein kurzer Aufenthalt in Bonn reichte hin, um ihm das freundlichste Andenken beim Kurfürsten, bei den Hofbeamten und beim Volke zu sichern. Lange noch sprach man von seiner Liebenswürdigkeit, Bescheidenheit und Weisheit und mit den kühnsten Hoffnungen sah man dem Augenblick entgegen, wo dieser vielversprechende Fürst die Zügel der Regierung übernehmen und dem verkommenen Regiment in Bonn einen neuen Geist einhauchen würde.[2]) Bei seiner Abreise schenkte er dem kurfürstlichen Hausgesinde 8000 Florin; der päbstliche Nuntius erhielt ein prachtvolles Pektoral mit Diamanten. Im Ganzen beliefen sich die von ihm ausgetheilten Geschenke auf 25,000 Rthlr. Die Ausgaben, welche das Zustandekommen der Wahlen von Köln und Münster der Kaiserin Mutter verursachte, sollen sich nach der Angabe des päbstlichen Nuntius auf nicht weniger als drei Millionen Fran-

[1]) Bonner Hofkalender, 1785.

[2]) ce prince s'est conduit ici de façon a y fixer son souvenir dans tous les coeurs; il a montré beaucoup de modestie, de sagesse, de prudence et d'affabilité et n'a rien negligé de ce qui pouvait le rendre agreable a l'electeur et a sa cour. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 107. Schreiben Chalon's.

Digitized by Google

ken belaufen haben. Nach der Angabe des Herrn von Dohm hat sie für die kölner Wahl eine Summe von 300,000 Gulden aufgewandt.[1]) Jeder Wahlherr erhielt außer einem ansehnlichen Geschenk eine Gratifikation von 10,000 Rthlrn. Belderbusch wurde mit 100,000 Gulden, der freien Dispositionsgewalt über sein Vermögen, der **venia testandi**, und dem Grafendiplom für sich und seine drei Neffen bedacht.[2]) Der Herr von Metternich erhielt einen kostbaren Solitär und eine goldene Dose mit Emaille, seine Frau ein Bracelet, eine Uhr und eine Halskette, alles von Gold mit Diamanten besetzt, zusammen in einem Werth von 50,000 Franken. Außerdem wurden noch reichliche Geschenke an das kurfürstliche Militär, an einzelne Convente, Hospitäler u. s. w. ausgetheilt.[3])

---

[1]) Dohm, Denkwürdigkeiten.

[2]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 110. Das Grafendiplom wurde im Februar 1781 ausgefertigt.

[3]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 107. Schreiben Rayneval's.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Max Franz nach Bonn; geweiht und konsekrirt; Charakter der Zeit; Kaiser Joseph; seine Reformplane; Parteien in Wien; Max Franz verglichen mit seinem Bruder Joseph und den andern deutschen Fürsten; frei von dem verkehrten neuen Geiste; erkannte die verkehrten Auswüchse im Feudalstaat; sparsame Verwaltung; Ordnung; Achtung vor Verdienst und persönlichem Werth; Opposition des Adels; sein sittlicher Ruf verdächtigt; seine Selbständigkeit in der Regierung; seine Reformen.

1784.

Bis zum Tode des Kurfürsten Max Friedrich, am 15. April 1784, hielt sich Max Franz von allen Regierungsgeschäften des Erzstiftes fern. Preußen und Holland hatten noch immer die Hoffnung nicht aufgegeben, ihre Intriguen so spielen zu können, daß der österreichische Prinz beim Ableben des alten Herrn in Bonn von der Nachfolge ausgeschlossen werde. Sobald Max Friedrich vom Schauplatz seiner ruhmlosen Wirksamkeit abgetreten war, beeilten sich der König von Preußen und der holländische Agent von Bork in Rom alle Mittel aufzubieten, um vom Pabste für das kölner Domkapitel ein Dekret gegen die Nachfolge des Erzherzogs und eine Aufforderung zur sofortigen Neuwahl zu erlangen. Sie motivirten ihr Ansuchen dadurch, daß sie darauf hinwiesen, Oesterreich gehe nur darauf aus, einzelne Wahlfürstenthümer in Erbstaaten umzugestalten, durch geheime Umtriebe eine große Anzahl von Bisthümern und

Digitized by Google

Wahlstaaten unter seine Herrschaft zu konzentriren und zur Vergrößerung seiner Macht die reichsten Klöster willkürlich zu säkularisiren. In Rom kannte man das Motiv solcher grundlosen Verdächtigungen recht wohl. Darum wies man die preußischen und holländischen Gesuche mit Entschiedenheit von der Hand. Das Domkapitel schien Lust zu haben, sich auf die preußischen Insinuationen einzulassen, das Nachfolgerecht des Erzherzogs zu ignoriren und selbst die interimistische Verwaltung in die Hand zu nehmen. Die bonner Regierung trat aber jedem gegen die Rechte des neuen Kurfürsten gerichteten Schritte des Domkapitels mit allem Ernste entgegen. Sobald das unter dem 3. Mai von Wien aus erlassene erste Manifest [1]) des nunmehr regierenden Kurfürsten Maximilian Franz publizirt wurde, ließ das Kapitel jede Opposition gegen den neuen Landesherrn fahren. Anfangs August langte Max Franz persönlich am Rhein an und am 6. erfolgte die feierliche Besitznahme in der Domkirche zu Köln. Obwohl er durch ein päbstliches Schreiben die Erlaubniß hatte, den Empfang der heil. Weihen noch zehn Jahre hinauszuschieben, so wollte er doch keinen Gebrauch von dieser Befugniß machen. Er hielt dafür, daß das Interesse seiner Diözesen besser gewahrt werde, wenn er sich baldmöglichst die priesterliche Ordination und bischöfliche Consekration ertheilen lasse. Vom 20. November bis zum 20. Dezember bereitete er sich auf eine würdige Weise im Priesterseminar auf dem Domhofe zum Empfang der h. Weihen vor. Die priesterliche Ordination erhielt er nach absolvirten Exerzitien vom päbstlichen Nuntius in dessen Hauskapelle zu Köln; am 8. Mai 1785 wurde er in der Münsterkirche zu Bonn von Clemens Wenzeslaus, Erzbischof von Trier, zum Bischof konsekrirt.

Der junge Kurfürst übernahm die Verwaltung seines Landes zu einer Zeit, wo sich große und bedeutungsvolle Dinge vorbereiteten. Eine gewaltige Bewegung hatte sich aller Geister bemächtigt. Alles schien eine totale Umgestaltung aller beste-

[1]) Scotti, kölnische Gesetze, 2, 1073.

Digitized by Google

henden Zustände in Aussicht zu stellen. Philosophen, Theologen, Politiker, Bischöfe und Fürsten erkannten die mannigfachsten Mißstände im sozialen, politischen, wissenschaftlichen und kirchlichen Leben; sie boten alle Kräfte auf, um in Leben, Wissenschaft und Kirche eine heilsame Reform durchzuführen. Schade, daß bei den meisten Reformbestrebungen die Vertreter der bessern Ideen sich so gar leicht überstürzen, und daß sich mit der edeln Gesinnung so leicht ein unlauteres Element verbündet, welches geeignet ist, die redlich Gesinnten in ihrem Fortschritt ängstlich zu machen und zu hemmen oder dieselben über Maaß und Ziel hinauszureißen und dahin zu führen, wohin zu gelangen sie nie geahnt hatten.

Einen kräftigen Halt hatten all diese Reformbestrebungen an dem Kaiser Joseph. Mit dem lebhaftesten Feuereifer ergriff er die neuen Ideen und rief Alles zum Kampf heraus, was dem Geist des Jahrhunderts in den Weg treten wollte. Joseph war aber zu ungestüm, um seine Reformen vor der Gefahr revolutionärer Verirrung zu schützen. Er war zu ungeduldig, um allmählig die Gegensätze zwischen der alten scheidenden und beginnenden neuen Zeit in ruhiger Vermittlung auszugleichen. Er war zu sanguinisch, um die Launen und Fluktuationen des Zeitalters mit gehöriger Besonnenheit zu beurtheilen und dieselben zum Besten seines Staates zu benutzen. Er ließ sich vom Zeitgeiste leiten und beherrschen, anstatt den Zeitgeist für seine Zwecke auszubeuten.

In der Kaiserburg zu Wien traten die Parteien, welche um Alleingeltung rangen, in klar ausgeprägter Scheidung gegeneinander. „Die erste und stärkste Partei, erzählt ein in Deutschland reisender Franzose, ist jene der Kaiserin. Sie besteht nebst der Hauptperson aus dem Cardinal Migazzi, aus einigen Mönchen, besonders Kapuzinern, und einigen alten frommen Damen, die der Monarchin, sogar mit Nachahmung ihrer Trauerkleider, schmeicheln. Diese Partei geht immerfort mit Keuschheitskommissionen, Bücherverboten, Vertreibung gefährlicher Lehrer und Prediger, Beförderung von Heuchlern, Aufrechthaltung der päbstlichen Monarchie und Verfolgung der sogenann-

Digitized by Google

ten neuen Philosophie schwanger. Ein großer Theil des alten Adels, dessen Rechte mit jenen der Pfaffen auch wirklich in Verbindung stehen, dient dieser Partei zum Rückhalt.

Die zweite Partei ist jene des Kaisers. Diese liegt mit der ersten in einem unaufhörlichen Kampfe. Sie ist mit Verbesserung der Gesetzgebung, mit Beförderung des Ackerbaues, des Handels und der Industrie überhaupt, mit Untergrabung der Gewalt der Dummheit und ihrer Trabanten, mit Verbreitung der Philosophie und des Geschmacks, mit Beschneidung der ungegründeten Rechte des Adels, mit Beschützung der Niedern gegen die Unterdrückung der Großen und mit alle dem beschäftiget, was Erdengötter thun können. Eine Hauptstütze dieser Partei ist der Feldmarschall Lascy, dessen Art, die Mönche und ihren Anhang zu bekriegen, gerade die nämliche ist, womit er vor einigen Jahren dem Könige von Preußen die Spitze bot; nämlich es ist die vertheidigende Art Krieg zu führen, die auch der Graf von Sachsen wohl kannte. Er legt dem Kaiser die Pläne von verschanzten Lagern, Zickzackmärschen und vortheilhaften Retiraden vor, und der General Migazzi mit seinen braunen, schwarzen, weißen, halbschwarzen und halbbraunen Truppen mußte oft schon das Feld räumen und das Winterquartier beziehen, ohne schlagen zu können. Diese zwei Parteien, die offenbar Feinde sind, pflegen durch Vermittlung der dritten unabläßig Unterhandlung mit einander. An der Spitze derselben steht der Fürst Kaunitz, einer der größten Staatsmänner unserer Zeit, der sich durch seine Verdienste um das kaiserliche Haus in das Vertrauen der Kaiserin und ihres Sohnes gesetzt hat und würdig ist, der Vermittler zwischen beiden zu sein. Im Herzen mag er mehr der Partei des Kaisers anhangen, als den Grundsätzen seiner Frau Mutter; aber es ist jener selbst daran gelegen, an ihm einen Vermittler zu haben, der bei der Monarchin Ansehen genug hat, um bei derselben ihren philosophischen Operationen die Farbe der Religiösität zu geben, ohne welche sie ihren Zweck nie erreichen könnte. Er maskirt die Märsche des Kaisers und seines großen Feldmarschalls, und so wachsam auch der Cardinal mit allen seinen vortrefflichen

Digitized by Google

Spionen ist, so mußte er doch öfters kapituliren, ehe er noch wußte, daß der Feind im Anmarsch sei." [1])

Der wiener Hof war ein treues Abbild des Riesenkampfes, in dem die besten Kräfte des Jahrhunderts gegeneinander standen. Auf der einen Seite der alte Glaube, die alte Zucht, die alten Gewohnheiten, die alten Formen, das alte Recht, das alte ständische Wesen, der alte Schlendrian in Justiz und Verwaltung, die alten konservativen Einrichtungen der Corporationen und des großen Grundbesitzes, die alten Privilegien von Personen, Gemeinheiten und Nationalitäten. Dies die Partei des Cardinals Migazzi, zu der die Kaiserin Mutter hielt. Auf der andern Seite die Reformfreunde, denen materielles Interesse, Finanzen, Militär, Industrie und vermehrte Population das Höchste war, die nach den Grundsätzen einer allgemeinen Gleichheit, einer gleichen Berechtigung aller Staatsbürger den Rechtsstand geregelt wissen wollten und in Kirchen- und Staatswesen Alles nach den Prinzipien des omnipotenten Polizeistaates und einer Alles nivellirenden Centralisation eingerichtet wissen wollten. Allem Herkömmlichen hatte diese Richtung den Krieg erklärt. Sie ging darauf aus, die Gesetze der Hierarchie über den Haufen zu werfen, die Selbständigkeit der römischen Kirchenmacht zu zerbrechen, den Zusammenhang des Clerus mit der römischen Curie zu lockern, die Geistlichkeit der weltlichen Regierungsgewalt zu unterwerfen, dem Klosterwesen seine freie Entwicklung zu versperren, den Bisthümern ihre reichen Einkünfte zu beschneiden und für den Klerus eine ganz neue Erziehung zu dekretiren. Und das aber nicht allein. Sie griff in den Cultus und die innere Organisation des Kirchenwesens ein, maßte sich ein Bestimmungsrecht über kirchliche Gebräuche an, beschränkte die äußere Ausstattung des Gottesdienstes, trat gegen einzelne fromme Liebhabereien und die meisten vom Volke hochgeschätzten Gebräuche und Herkommnisse in den Kampf. Dies die Partei des Kaisers Joseph. Zwischen beiden in der

[1]) Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland; zweite Ausgabe 2, 232.

Digitized by Google

Mitte ſtand die Partei des Fürſten Kaunitz. Er war mit praktiſchem Blick bemüht, die einander bekämpfenden Gegenſätze zu einem ſegenvollen Juſtmilieu auszugleichen und den unabweisbaren Anſprüchen der neuen Zeit gerecht zu werden, ohne jedoch die Brücke zur Vergangenheit abzubrechen und allem Herkömmlichen und wohlerworbenen Rechte Hohn zu ſprechen. Wenn Kaiſer Joſeph mit ſeiner Liebe für ſein Volk und ſeiner Begeiſterung für die Hebung der materiellen und höheren Intereſſen der Menſchheit ſich der letzten Richtung angeſchloſſen und das kirchliche Weſen aus dem Bereich ſeiner reformatoriſchen Thätigkeit ausgeſchloſſen hätte, dann würde er den Schmerz nicht gefühlt haben, ſein ganzes Lebenswerk in wildeſter Zerrüttung zu ſehen und dann würde er auf ſeinem Sterbebette nicht zu klagen gebraucht haben, daß er das Unglück gehabt, alle ſeine Entwürfe ſcheitern zu ſehen. Der Kaiſer hatte die ſchwierige Aufgabe, dem deutſchen Volke wieder ein reges Intereſſe für ſein nationales Weſen einzuhauchen, der Zerfahrenheit des nationalen Bewußtſeins ein Ziel zu ſetzen und eine kräftige Centralgewalt aus den 1700 charakterloſen größern oder kleinern Souveränetäten aufzubauen. Er mußte den deutſchen Handel und Gewerbfleiß unter ſeine Obhut nehmen, die deutſchen Flüſſe und Meeresküſten dem deutſchen Betriebe öffnen, dem geſammten deutſchen Bildungsweſen ſeine Pflege angedeihen laſſen und die friſchen Regungen in der deutſchen Literatur durch ſeine anregende Aufmunterung in Aufſchwung bringen. Wie andere Kaiſer einſt ihre Kraft auf der Treue und dem Kampfesmuth ihrer Vaſallen aufbauten, ſo konnte er dem Kaiſerthum in der geiſtigen Einheit des deutſchen Volkes und in der Sympathie ſeiner Unterthanen einen kräftigen Rückhalt bilden, konnte all die verworrenen neuen Regungen und Lebenskräfte des vorigen Jahrhunderts in eine Bahn einweiſen, auf der das deutſche Volk ſich zu einer nie gekannten Höhe, zu einer dem ganzen Continente imponirenden phyſiſchen, moraliſchen und geiſtigen Kraft emporzuſchwingen vermochte. Doch Joſeph verfehlte dieſes Ziel. Bei allem guten, redlichen Willen konnte er es nicht einſehen, was dem geſammten deutſchen

Digitized by Google

Volke wie den Bewohnern der österreichischen Erbstaaten eigentlich Noth that. Er verkannte die Bildungsfähigkeit des deutschen Nationalgeistes und Gesammtwesens, übersah die Nothwendigkeit eines einheitlichen Lebens der deutschen Nation, ließ alle allgemeinen Interessen des deutschen Volkes außer Berücksichtigung und begnügte sich damit, seine Erblande zum vollendeten Muster eines finanziell-militärischen Polizeistaates umzugestalten, alle nationale und provinzielle Selbständigkeit in eine Uniform einzuzwängen und mit doktrinärem Experimentiren eine geistlose Einförmigkeit eines bureaukratischen Mechanismus zu bauen. Der Partikularismus des Kaisers trug die Schuld, daß die Bahn verfehlt wurde, auf der allein es möglich war, dem deutschen Staatskörper neues Leben einzuhauchen und das deutsche Staatsleben mit den Forderungen des Jahrhunderts in Einklang zu bringen.

Von einem ähnlichen Partikularismus wurden auch die politischen Bestrebungen des kölner Kurfürsten geleitet. Max Franz hatte ebenso wie sein Bruder Joseph das Bedürfniß von Reformen und bessern Zuständen erkannt. Aber in dem Modus seiner Reformen hielt er die Ansichten der vermittelnden kaunitz'schen Partei für die zweckmäßigsten und förderlichsten. Er war entschlossen, auf dem Wege umsichtiger und allmählicher Verbesserungen die Zustände des Kurstaats Köln auf eine Höhe zu bringen, auf der sein Land allen andern Fürstenthümern zum Muster dienen könne. Daß er hierbei, namentlich bei seinen Reformversuchen des Kirchen- und Unterrichtswesens, die mannigfachsten Mißgriffe machte, kann nicht in Abrede gestellt werden. Indeß wird auch die strengste Kritik bei allen seinen so vielfach und mit Recht angegriffenen Maßregeln den guten Willen niemals abläugnen können. Durchgehend wird der Kurfürst Max Franz mit den übrigen kleinen Despoten des achtzehnten Jahrhunderts auf gleiche Stufe gestellt; bei ihm wie bei allen seinen Mitfürsten wird in gleicher Weise über partikularistische Politik, egoistisches Ausbeuten aller Kräfte des Staates, launenhafte Willkürherrschaft, gewissenloses Eingreifen in die herkömmlichen Rechte und Gewohnheiten der Stände und

Digitized by Google

anderer Corporationen geklagt.[1]) Es ist wahr, auch bei Max Franz hatte sich das ganze politische Streben in einen abgeschlossenen Partikularismus verloren. Doch wie war dies anders möglich zu einer Zeit, wo nirgend von einem Nationalinteresse die geringste Spur zu finden war, und wo von den Spitzen des Reichskörpers, von Kaiser und Reichstag, nicht der geringste Rückhalt für die Pflege und Förderung allgemein deutscher Angelegenheiten geboten wurde? Dieser Partikularismus war aber auch das Einzige, was er mit den Fürsten des damals gewöhnlichen Schlages gemein hatte. Der Charakter der sogenannten Kleinstaaterei des vorigen Jahrhunderts war weder in seinen persönlichen Verhältnissen noch in seiner Verwaltung zu finden. In Allem mußte sein Privatinteresse vor dem allgemeinen Wohl des Landes in den Hintergrund treten. „Nie werde ich, sagte er, wegen meiner Privatgeschäfte Jemanden verhindern, dem Lande im Allgemeinen nützlich zu sein, und das minder Gute muß dem größern Besten weichen." „Ich bin fest entschlossen, keine Land und Leute verderblichen Schulden zu machen, sondern vielmehr nach Maßgabe der Einkünfte stets meine Ausgaben einzuschränken, mit der tröstlichen Ueberzeugung, daß nicht ich durch unzweckmäßige Verschwendung, sondern die außer meinem Wirkungskreise liegenden Zeitläufte diese Einschränkungen nothwendig gemacht haben."[2]) Er ließ sich bei seinem Handeln durch keine Laune oder Willkür bestimmen, noch duldete er es, daß ministerieller Despotismus in seiner Verwaltung Boden gewann. Er verabscheute jedes souveräne Angehen gegen Gesetz und Herkommen, und wo er mit seinen Ansprüchen und Wünschen auf gesetzlichen und gerechtfertigten Widerstand stieß, verschmähte er es, mit Gewaltmaßregeln vorzuschreiten. Der Deutschorden prätendirte für alle seine Besitzungen im kölner Kurstaate die Reichsunmittelbarkeit. Die kölnische Regierung bestritt dies fortwährend und gerieth dadurch mit dem Orden in die mannigfachsten Zwistigkeiten. Von Max Franz,

[1]) So namentlich auch von Schlosser und Häusser.
[2]) Handschrift.

Digitized by Google

der stets eine besondere Vorliebe für den Deutschorden bewährte, hatte man erwartet, daß er den im Kölnischen gelegenen Commenderien die beanspruchte Reichsunmittelbarkeit zugestehen werde. Er konnte sich aber nicht entschließen, die streitige Rechtsfrage willkürlich durch einen Kabinetsbefehl zu entscheiden. Er hielt sich völlig indifferent, und so oft im Regierungskollegium eine Sache zur Sprache kam, welche diesen Streitpunkt, auf irgend eine Weise berührte, zog er sich zurück und lehnte jede Betheiligung am Dezernat ab, weil er „unverhohlen gestehen müsse, daß er von vornherein für den Orden eingenommen sei und darum nicht unbefangen und parteilos zu urtheilen vermöge."

Max Franz hatte keineswegs zu der Fahne der Illuminaten, Encyklopädisten und Gotteslängner geschworen, die am Ende des vorigen Jahrhunderts mit den Gedärmen des letzten Pfaffen den letzten Fürsten erwürgen wollten. Ebenwenig gehörte er zu der Koterie vornehmer Herren, die nach den Grundsätzen der französischen Revolutionspatriarchen der Wahrheit aller positiven Religion Hohn sprachen und die Legitimität aller Fürstenthümer und Staatsverfassungen angriffen, denen Voltaire und Rousseau höher galten als die Aussprüche der h. Schrift und der Kirchenväter. Der frostige Hauch der neuen Zeitrichtung hatte nicht vermocht, seine religiöse Ueberzeugung zu erkalten und ihn dem alten katholischen Bekenntniß untreu zu machen. Die Pünktlichkeit, mit der er seine religiösen Pflichten erfüllte, und die Würde, womit er die priesterlichen und bischöflichen Funktionen verrichtete, gaben Zeugniß von dem religiösen Fond, der seinem Herzen inne wohnte. Sein ganzes Auftreten und sein sittliches Verhalten bewies es, daß er von der Würde und den Pflichten eines Bischofes ganz andere Begriffe hatte, als so viele ganz und gar verweltlichte Geistliche, die den rationalistischen Geist der Neuerer eingesogen hatten und auf deren Lesetisch statt Brevier und Bibel meist die verbotenen Bücher und die zuchtlosesten Schriften der damaligen Zeit zu finden waren. Freilich wird man die „großen Traktemente, Bälle, divertissements mit Birutschaden und ländlichen Festins, dejeunées,

Digitized by Google

goutées, soupées in den umliegenden schönen Gegenden“ [1]) als ein unabweisbares Accessorium seiner weltlichen Fürstenwürde ansehen müssen.

Von den Traditionen des alten Feudalstaates emanzipirte er sich gänzlich. Er glaubte ein geistliches wie weltliches Regiment einführen zu können, welches den Grundsätzen der Religion, den Satzungen der Kirche, den Forderungen der Vernunft, den Ansprüchen des persönlichen Werthes, den Fortschritten des Gewerbfleißes, der Gleichberechtigung vor dem Gesetze in gleicher Weise gerecht zu werden vermöge. Keiner der Mißstände und Lächerlichkeiten des alten Feudalwesens war ihm entgangen, und es entsprach ganz seiner Gesinnung und seinem Widerwillen gegen die haltlosen Zustände, daß eine neue Aera den Stab über die herkömmlichen Vorrechte und Aufgeblasenheiten gebrochen hatte. Er wollte, daß in seinem Staate die schroffe Scheidewand zwischen dem hohen und mittleren Stande in Tracht und Sitte niedergerissen wurde, daß der Kunst und Wissenschaft ein gleiches Verdienst zuerkannt werde wie dem Kriegsdienste, daß die geistigen Vorzüge sich zu einer gleich ehrenvollen Stellung emporschwingen könnten wie die Ansprüche hoher Geburt, und daß überhaupt alle Abzeichen des Ranges und Berufes fielen und der eigentliche Vorzug nur im innern Werthe gesucht werde. Nach solchen Grundsätzen wollte er der Thätigkeit der erwerbenden Klasse, dem Handel, der Industrie, dem Landbau, der Gesetzgebung, der Polizei, dem Finanzwesen und der Rechtspflege seine Sorge in gleichem Maaße zu Theil werden lassen. In seiner reformirenden Thätigkeit standen ihm helfend zur Seite der umsichtige und geschäftsgewandte Kabinetsminister von Waldenfels [2]) und der rastlose Staatsreferendarius von Bersword. Er führte eine redliche und sparsame Verwaltung der Finanzen ein und suchte in Allem der herkömmlichen Verschwendung und den gebräuchlichen Unterschlagungen zu steuern. Denjenigen Beamten, deren Einkommen bis dahin in Natural-

[1]) Reise auf dem Rhein, 2, 194.

[2]) Waldenfels bezog ein Jahresgehalt von 18,000 Gulden.

Digitized by Google

lieferungen bestand, gab er eine zureichende Entschädigung oder ein Aequivalent in baarem Gehalte. Ordnung und Sparsamkeit war der Grundton seiner ganzen Hof- und Staatsverwaltung. Durch sein eigenes Beispiel der Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, der Sparsamkeit und des Fleißes suchte er in den alten Hofschlendrian einen neuen regen Geist einzuhauchen. Es war ihm klar, daß namentlich die geistlichen deutschen Fürstenhöfe auf dem Wege des seitherigen verschwenderischen, hohlen und hochmüthigen Gebahrens ihrem unvermeidlichen Ruin entgegenrennen würden. „Es mögen sich die drei geistlichen Kurfürsten, schrieb er an den Herrn von Schall, mit Hintansetzung aller bis hiehin gehabten verderblichen Prachts-Emulation sich auf eine ihrem geistlichen Stande und Einkünften angemessene eingeschränkte Haushaltung einrichten. Der Zeitpunkt macht dieses nothwendig und räthlich, und nur jetzo werden meine Collegen, besonders Mainz in seiner dermaligen Lage sich hierzu bewegen lassen können. Man muß aufrichtig sein, die drei geistlichen Kurfürsten, um **regibus pares** zu sein, verprassen **cum suis** den größten Theil der Kameral-Einkünfte. Dadurch sind nur jene, so zum eitelen Pracht und nicht jene, so zum Landeswohl dienen, bezahlt; Verkaufung der Justiz, Commissionen, Dilapidationen aller Art in den öffentlichen Verwaltungen sind die nothwendige Folge hievon, und wenn die geistlichen Fürsten nicht ehestens diesen und anderen daraus für die Moralität entstehenden Uebeln durch eingeschränktere Haushaltung und Verwendung der sonst verprahten Summen zur besseren Besoldung der Staatsbedienten zuvorkommen, so werden bald die geistlichen Fürstenthümer im Reich eine unvermeidliche Revolution zu befahren haben, wovor die Fürsten nur die nützlichere Anwendung der Staats-Einkünfte, die geistlichen **corpora** nur der verhältnißmäßige gutwillige Beitrag zur allgemeinen Staats-Nothdurft bewahren kann."[1])

Von dem herkömmlichen Prinzip, die einträglicheren Stellen in der Hof- und Staatsverwaltung nur aus dem Adel zu

[1]) Brief vom 27. Januar 1793 von Münster aus. Handschrift.

Digitized by Google

besetzen, sagte Max Franz sich los. Nur solche Männer ließ er zu höheren Aemtern gelangen, die auch die dazu erforderlichen Fähigkeiten besaßen. Familienverbindung, hohe Geburt oder Empfehlung konnte bei ihm keinen Anspruch auf irgend eine Anstellung begründen; das konnte nur Fleiß, Tüchtigkeit, Sittlichkeit, Rechtschaffenheit, religiöser Sinn. Er wollte nicht dulden, daß die bestbesoldeten Aemter bloße Sinekuren sein sollten für unfähige Adelige, daß dagegen die Männer, auf denen die ganze Arbeit lastete, sich mit dürftigen Accidenzien begnügen sollten. „Ich muß gestehen, schrieb er, daß mir der im kölner Erzstift nur zu sehr eingerissene Grundsatz, daß der Eine das Gehalt ziehe und nichts thue, und der Andere für die bloßen Accidenzien die Arbeit verrichten soll, nicht behagen will." Natürlich konnte solche Reorganisation des ganzen Beamtenwesens nur langsam und mit den größten Schwierigkeiten bewirkt werden. Namentlich war es der Adel, der gegen die besten Projekte und Maßnahmen des Kurfürsten stets mit der größten Animosität systematische Opposition machte. Durch die liberalen Verwaltungsgrundsätze sowie durch das Sparsamkeitssystem des Kurfürsten sah sich der Adel in seinen Privilegien, seiner dünkelhaften Sonderstellung und seinen müheloſen Einkünften bedroht. Die alten Höflinge, die bis dahin gewohnt waren, in fauler Sorglosigkeit des Landes Schweiß zu verzehren, konnten keine Zuneigung fassen zu einem Fürsten, der die Belohnung nur nach dem Verdienst und persönlichen Werthe bemessen wollte.[1]) Den hochmüthigen Junkern wollte es in keiner Weise zusagen, daß Max Franz von der leeren Hofetikette nichts wissen mochte, die Stütze seines Fürstenthums mehr in dem Herzen des Volkes als in der Freundschaft des Adels suchte, sich freundlich und herablassend gegen Jedermann bewies, sich familiär mit dem geringsten Unterthanen unterhielt, Jeden mit

[1]) Son Altesse Electorale nefait pas usage de son esprit pour se concilier les coeurs que son excessive economie a fort alienés. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 87. Schreiben von Maulivier, den 28. Juni 1789.

Digitized by Google

Ausnahme seiner Leibbedienten mit „Sie" anredete und bei jeder Gelegenheit seinen Widerwillen gegen den steifen Cäremonienkram kund gab und den aufgeblasenen Hochmuth der Junker wie Hofbeamten lächerlich machte. In Betreff des gespannten Verhältnisses zwischen dem Kurfürsten und dem Adel kursirt jetzt noch manches bon mot und manche Anekdote im Munde des Volkes. Die Junker und Beamten vergalten dem Fürsten die Rücksichtslosigkeit, womit er sich hin und wieder über ihren Hochmuth und ihre lächerlichen Prätensionen mit beißendem Worte lustig machte, vielfach dadurch, daß sie seinen sittlichen Ruf in Verdacht zu ziehen sich bemühten. Besonders wurden hierzu die Namen der Frau Heatkothe und einer Fräulein von Mastiaux gemißbraucht. Erstere, die Frau des englischen Gesandten, eine geborene Münchenerin, war eine sehr achtenswerthe, gebildete und geistreiche Dame, die in einer gewählten Abendgesellschaft den geistigen Genuß suchte, den ihr Eheherr, ein dem Trunke in hohem Grade ergebener Mann, ihr zu bieten nicht im Stande war. Der lebhafte Geist des Kurfürsten fand Geschmack an diesen Unterhaltungen. Fast allabendlich besuchte er diesen Zirkel und freute sich, in angenehmer Gesellschaft sich ein Stündchen von den Regierungsgeschäften abspannen zu können. Zugleich spielte hier aber auch noch ein schuldloses Zartgefühl eine Rolle. Max Franz wollte durch diese häufigen Besuche beweisen, daß der Fehler des Mannes nicht im Stande sei, die Achtung, welche man allgemein für die Frau hegte, im Geringsten zu vermindern. Auf den Besuch dieser Abendgesellschaften ist das ganze Gerede über ein unerlaubtes Verhältniß des Kurfürsten zur Frau Heatkothe zurückzuführen. Allein sah er diese Dame nie; ebenso empfing er sie nie in seinem Schlosse. Ueberhaupt war er in der Annahme weiblichen Besuches sehr zurückhaltend. Die unter den früheren Regierungen so häufigen Damen-, Abend- und Ballgesellschaften waren von ihm gänzlich abgeschafft worden. Was die Fräulein von Mastiaux betrifft, so kannte der Kurfürst dieselbe persönlich gar nicht einmal; sie stand zum Hofe in gar keiner Beziehung, und überhaupt war sie in ihrer ganzen äußeren Erscheinung wenig ge-

Digitized by Google

eignet, irgend welche Zuneigung zu erwecken. Nach der Versicherung eines alten kurkölnischen Regierungsrathes, der sich fast immer in der persönlichen Nähe des Kurfürsten befand und den dieser selbst scherzweise „seinen Adjudanten" nannte, beruht all dieses ehrenrührige Gerede auf reiner Verläumdung. Wenn der französische Gesandte in solch verläumderisches Geschwätz mit einstimmte,[1]) so erklärt sich dieses daraus, daß Maulivier nur mit solchen Leuten umging, die in ihrer Unzufriedenheit über die sparsame Verwaltung, die liberalen Grundsätze und das gewissenhafte Regiment am bonner Hofe jeden, auch den unschuldigsten Schritt des Kurfürsten zu verdächtigen suchten. Die Berichte des französischen Gesandten basiren nur auf Hörensagen. Mit dem Kurfürsten selbst kam er viel zu wenig in Berührung, als daß er sich mit dem Charakter und den Schwächen desselben hätte vertraut machen können. Auch in unserer Zeit hat man sich bemüßiget gefunden, solche Hofklatschereien wieder aufzuwärmen. In den zwanziger Jahren brachte „die Zeitung für die elegante Welt" einen Artikel aus Stuttgart, worin der Tod eines gewissen Grafen von Avensberg angezeigt wurde. Hierbei wurde bemerkt, dieser Graf, ein natürlicher Sohn des Kurfürsten Max Franz, sei von seinem Vater anerkannt und testamentarisch in den Besitz bedeutender, im kölner Kurstaat gelegener Güter gesetzt worden; diese Güter seien später von den Preußen in Besitz genommen worden und trotz aller Reklamationen beim Bundestage ihrem rechtmäßigen Herren emfremdet geblieben. Der schon oben genannte Regierungsrath glaubt mit Recht behaupten zu können, daß diese ganze Angabe auf einem groben Irrthum beruhe oder nichts als eine böswillige Lüge sei. Denn erstens, sagt er, sei der Graf von Avensberg geboren, wo Max Franz eben dreizehn Jahre zählte, dann habe Max Franz im Kurstaate weiter kein Vermögen besessen als nur ein Haus neben dem Schlosse; in Bonn sei der Name eines Grafen Avensberg nie genannt worden, im Testanente sei durchaus nichts enthalten, was auf ein

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 111 u. 112.

Digitized by Google

solches Verhältniß schließen lasse, und in den gedruckten Bundestagsprotokollen sei keine Spur von den fraglichen Avensbergischen Reklamationen zu finden. Der frühere geheime Referendarius von Wrede, später designirter Bischof von Mainz, der die speziellste Kenntniß aller Verhandlungen des Bundestages besaß, erklärte, daß am Bundestage die fragliche Angelegenheit nie zur Sprache gekommen sei, und daß nach seiner Ansicht die ganze avensbergische Geschichte nur auf Lüge und Verläumdung beruhe.

Max Franz war die Seele der ganzen Regierung. Es war sein Stolz, alle Fäden der ganzen Verwaltung in seiner Hand zu vereinen, und mit besonderer Eifersucht wachte er über seiner unbedingten Selbständigkeit in allen Regierungshandlungen. Alle eintreffenden Poststücke öffnete er selbst, und Niemand durfte es wagen, auch den geringfügigsten Verwaltungsbrief ohne besondern Auftrag zu erbrechen. Erst wenn von ihm alle Schriftstücke gelesen, sortirt und registrirt waren, gingen sie an die betreffenden Abtheilungen. Der Kurfürst sah strenge darauf, daß alle Eingaben auf's Schleunigste erledigt wurden. Die wichtigsten Sachen bearbeitete er selbst; meistens geschah dies auf der geheimen Kanzlei, wo er ein Arbeitspult hatte gerade wie jeder andere Beamte. Im Ministerrathe präsidirte er immer persönlich und es war nichts Seltenes, daß er hier in aller Strenge die Lässigkeit rügte, mit der hin und wieder ein Beamter die Erledigung der ihm anvertrauten Sachen verschleppte. In Bezug auf Gnadenertheilungen und Beförderungen hatte er völlig freie Hand. Er verschmähte es aber, von diesem Souveränetätsrechte Gebrauch zu machen und ernannte eine Commission, die über alle Gnaden- und Beförderungssachen entscheiden sollte. Hier fungirte er selbst als Präsident und Referent; die Entscheidung richtete sich nach der Majorität der Stimmenden. Jeder, der ein Anliegen an den Kurfürsten hatte, konnte seine Sache persönlich vorbringen. Täglich war um 8 Uhr Morgens öffentliche Audienz und Jeder hatte freien Zutritt zum Kabinet des Fürsten. Ohne Unterschied des Ranges und der Person wurden die Imploranten der

Digitized by Google

Reihe nach vorgelaſſen. Die Antwort erfolgte ſogleich oder nach Beſchaffenheit der Umſtände des andern Tages. Für jede Anſtellung im Staatsdienſt verlangte er die Beſtehung eines Examens im Staatsrecht. In Betreff der Juſtizpflege ſorgte er, daß der ſchleppende Prozeßgang abgekürzt, jeder Mißbrauch abgeſtellt und die verderbliche Prozeßſucht gehemmt wurde. Die Tortur durfte ohne ſeine vorherige Genehmigung nicht angewendet werden, und hinſichtlich der peinlichen Halsgerichtsordnung wurde eine mildere Praxis eingeführt. Die bisher ſo wenig beachteten Gefängniſſe mußten auf ſeine beſondere Anordnung nach den Anforderungen der Geſundheit und Menſchlichkeit eingerichtet werden. Damit die Prozeßſachen in der Apellinſtanz für die Folge raſcher entſchieden würden, machte er von ſeinem Privilegium **de non appellando** Gebrauch und errichtete für den Kurſtaat ein eigenes Appellationsgericht. Die muſterhafte Verordnung über die Organiſation und den Geſchäftskreis dieſes Gerichtes war ein Werk des geheimen Referendarius und Canonikus des bonner Archidiakonalſtiftes Peter Joſeph Cramer von Clauspruch. Die erforderlichen Fonds hatten die Stände auf die Staatsſteuerkaſſe in Köln angewieſen.

Digitized by Google

Zwanzigſtes Kapitel.

Politiſcher Sturm in Frankreich; Revolution findet Anklang in Deutſchland; in Bonn nicht; hier kommt ein verſtändiges Regiment den Bedürfniſſen der Zeit entgegen; Max Franz wünſcht energiſches Angehen gegen die Revolution; Grund hievon; zieht ſich in die Gränzen der Neutralität zurück; Emigranten; Frankreich will den Krieg; Oeſterreich und Preußen ziehen gegen Frankreich; Max Franz will ſich nicht betheiligen; Angſt der rheiniſchen Fürſten; Franzoſen rücken vor; revolutionäre Propaganda; Reichsgutachten für den Reichskrieg; Feldzugsplan; Läſſigkeit der Stände; Neutralität der Stadt Köln; ebenſo des Kurfürſten; ſeine Flucht; Briefe an den Herrn von Schall; will ſeinen Hofſtaat einſchränken; Kaiſerliche in Bonn; außerordentlicher Landtag; ordentlicher Landtag; Antrag der Städte auf gleiche Beſteuerung.

1789.

Seit 1789 war in Frankreich ein politiſcher Sturm losgebrochen, der alle ſtaatlichen, ſocialen und rechtlichen Verhältniſſe in ihrer tiefſten Tiefe aufwühlte, die ganze beſtehende Weltordnung in ihrer Grundlage erſchütterte, jede Verbindung mit den ehrwürdigen Traditionen der Vergangenheit abbrach, jeden Rechtsſtand über den Haufen warf, den Kronen den Krieg erklärte, den Glauben verhöhnte, das Beſitzthum der Kirche angriff, den Unterſchied der Stände vernichtete und den Völkern durch die grauſigſte Bluttaufe eine Wiedergeburt zu Glück und Freiheit zu ertheilen verſprach. Das franzöſiſche Königthum ſelbſt hatte durch die moraliſche Fäulniß, die es nicht länger zu verdecken vermochte, durch das verderbliche böſe Beiſpiel, welches durch ſein zuchtloſes Gebahren gegeben wurde,

Digitized by Google

durch sein gewissenloses Aussaugungssystem, welches das hungernde Volk zum Genossen jeglichen Aufstandes machen mußte, die Drachenzähne gesät, die Frankreich so lange Zeit zerfleischten. Der Hof, der Adel und der Clerus hatten den gotteslängnerischen Philosophen und revolutionären Politikern in die Hände gearbeitet, und diesen gelang es, in Frankreich einen Sturm heraufzubeschwören, der alle bestehenden Verhältnisse mit Vernichtung bedrohte. Philosophen und Politiker bauten das Werk der Zerstörung auf der Grundlage, welche durch die Veräußerlichung der Kirche, die Corruption des Adels und die Sittenlosigkeit des Hofes gelegt worden war; sie ärnteten die Früchte all der Sünden, die in Frankreich mit gränzenloser Gewissenlosigkeit aufgehäuft worden waren, die das Heiligthum Gottes mit Füßen getreten und mit dem Rechte der Menschheit freventliches Spiel getrieben hatten.

Es ist wahr, die völlig veränderte Physiognomie der menschlichen Gesellschaft hatte den längern Bestand des Feudalwesens unmöglich gemacht. Das zu Geltung, Bedeutung, Bildung und Reichthum gelangte Bürgerthum mußte die Ketten des Feudalismus brechen. Der dritte Stand wollte sich auch in rechtlicher Beziehung die Weltstellung erkämpfen, die ihm seine faktische Bedeutung zuzuerkennen schien. An den Rechten, welche die veränderte Stellung der menschlichen Gesellschaft dem dritten Stande zusprechen mußte, hatten wüthende Fanatiker, haßerfüllte Cannibalen, blutgierige Hyänen in Menschengestalt Grund und Vorwand genug, um den französischen Pöbel anzutreiben, sich durch die entsetzlichste Blutschuld zu beflecken und sich mit Greuelthaten zu belasten, die für alle Zeiten die Mittel brandmarken werden, durch welche die neue Zeit sich Bahn gebrochen hat.

Die herkömmliche französische Politik hatte den Boden Deutschlands so gelockert, daß der Saame der Revolution leicht Wurzeln fassen konnte. Man ward jetzt erst inne, was es zu bedeuten habe, daß Deutschland in Hunderte kleiner souveränen Staaten zersplittert war und aller Einheit in Verwaltung, Politik, Polizei und Kriegführung entbehrte. Man sah jetzt die

Digitized by Google

Früchte zur Reife gelangen, welche Frankreich so zahlreich gesät und so sorgfältig gepflegt hatte. Es fehlte jetzt an der Kraft, die nothwendig war, um mit der einen Hand die unabweisbaren Reformen zu verwirklichen, mit der andern dagegen die revolutionären Mächte zu zügeln und niederzuhalten. Man vermochte es nicht zu verhindern, daß die Revolution in manchem Gebiete des deutschen Reiches Boden faßte. Namentlich brachte das Beispiel vom Westen in den winzigsten Territorien aufregende Wirkung hervor. Da, wo übertriebene Lehenlasten auf dem Lande drückten, wo Kleinstaaterei und Verknöcherung den gesunden Organismus störte, da traten verwandte Stimmungen hervor, wie die, welche den dritten Stand in Frankreich bewegten. So war namentlich in den Gebieten von Trier, Straßburg und Speier eine gewisse Aufregung bemerkbar, die sich zuweilen bis zu offenem Aufruhr steigerte. Die Gebiete der Grafen von der Leyen, der Grafen von Bentheim, die kleine Reichsstadt Gengenbach wurden von der Gährung ergriffen. In Stablo und Malmedy hörte man von den Unterthanen den Ruf: „Wir wollen Freiheit von dem Joche der Mönche.“ In Lüttich verbanden sich örtliche Zerwürfnisse zwischen den Ständen und dem Fürsten mit dem revolutionären Sturm aus dem Westen. In Jülich und Berg deklamirte man mit drohendem Nachdruck gegen Steuern und Jagdrecht. In der Reichsstadt Köln suchte man hin und wieder die innern Zwistigkeiten und Unruhen in die französische Flamme überzuleiten. In Bonn aber, wo ein verständiges Regiment den Bedürfnissen der Zeit entgegenkam, da hatte es mit den revolutionären Sympathien wenig Gefahr. Wir haben Max Franz kennen gelernt als einen Fürsten, der die Nothwendigkeit einer langsamen Reform des ganzen Staatswesens in keiner Weise verkannte. Er war gesonnen, Jedem das Recht zuzugestehen, was er nach den Forderungen der Zeit und den Gesetzen der Billigkeit beanspruchen konnte. Bei solchen Grundsätzen brauchte er nicht zu befürchten, daß demagogische Wühlereien auf seinem Gebiete festen Boden gewinnen würden. Im Vertrauen auf den gesunden und loyalen Sinn der Einwohnerschaft seiner Residenz, nahm er keinen

Digitized by Google

Anstand, in der bonner Lesegesellschaft [1]) die Auflegung aller auch der wüthendsten und unverschämtesten Zeitblätter, Broschüren, Flugblätter und Pamphlete zu gestatten. Weil er aber die Gefahr kannte, welche solche Schriften in den Händen des ungebildeten Volkes hervorrufen konnten, darum untersagte er ihren öffentlichen Vertrieb. Sollten sich in seinem Lande jakobinische Symptome zeigen, war er entschlossen, mit aller Strenge dagegen einzuschreiten. Wenn revolutionäre Propagandisten in seinem Gebiete ihre Stimme erheben würden, wollte er kurzen Prozeß machen. In der Eifel ließ sich ein demokratischer Deklamator, ein Winkeladvokat Namens Roth, mit seinen neuen Volksbeglückungstheorien vernehmen. Max Franz ließ den Redner durch einen Landgensd'armen aufheben, nach Bonn bringen und vor Gericht stellen. Der Richterspruch lautete auf Zuchthaus, und damit war die Revolution im Kurstaate abgeschlossen.

Wenn Max Franz berücksichtigte, wie wenig Gefahr das kurkölnische Land von einer unbewaffneten Propaganda der französischen Revolution zu befürchten hatte, konnte er dem Verlauf der stets wachsenden Aufregung ruhig zusehen. Durch strenge Neutralität glaubte er die Interessen seines Landes am Besten gewahrt zu sehen. Anders aber war seine Ansicht, wenn er als ein durch die Revolution in seinen Rechten gekränkter Reichsstand sprach; als solcher verlangte er kräftiges, energisches, Angehen gegen das französische Unrecht. Diese Doppelstellung brachte ihn in ein eigenthümliches Dilemma: sein Interesse forderte es, daß er das verlangte, was sein besseres Bewußtsein verwarf. Hieraus erklärt sich, warum er auf der einen Seite muthig in die Kriegstrompete stieß, auf der andern Seite Alles

[1]) Die Lesegesellschaft wurde 1785 gegründet und hatte ihre Lokalien im dritten Stock des Rathhauses. Der Kurfürst Max Franz war einfaches Mitglied und besuchte das Lesezimmer regelmäßig. Als die Franzosen gegen Bonn vorrückten, beschloß die Generalversammlung, daß die Gesellschaft sich auflösen und das Vermögen unter die Mitglieder theilen solle. Sie wollte nicht, daß sie von den Franzosen zur Einpfropfung eines Jakobinerklubs mißbraucht würde.

Digitized by Google

aufbot, um sein Land jeder Betheiligung an einem Vorgehen gegen Frankreich zu entziehen.

In der denkwürdigen Nacht vom 4. August 1789 und an den folgenden Tagen waren durch die Beschlüsse der französischen Nationalversammlung alle Rechte, die aus der Leibeigenschaft entsprangen, die gutsherrliche Gerichtsbarkeit, das Jagdrecht und die geistlichen Zehnten abgeschafft, alle Arten von Grundzinsen, Gulten und andern Feudallasten für ablösbar erklärt worden. Weiter war im November die Abschaffung des Zehnten gefolgt, dann im Juni 1790 die Aufhebung aller fremden geistlichen Gerichtsbarkeit, endlich der völlige Umsturz der alten hierarchischen Ordnung und die Herstellung einer neuen Kirchenverfassung, mit welcher die geistlichen Berechtigungen der deutschen Stifter am Rhein ebenso wenig vereinbar waren, als sich die patrimoniale Verwaltung und Rechtspflege der deutschen Lehensherren mit der neuen Eintheilung in Departements, Distrikte, Cantone und Munizipalitäten vertrug. [1])

Wie so viele andern deutschen Reichsstände fühlte sich auch Max Franz als Deutschordensmeister durch diese Beschlüsse in seinen Rechten und Besitzungen sehr beeinträchtiget. Die Ballein Elsaß und Lothringen waren in Gefahr, dem Deutschorden gänzlich entzogen zu werden. Es mußte dem Kurfürsten vieles daran liegen, daß Kaiser und Reich sich der bedrohten Stände energisch und thatkräftig annähmen. Man brachte es dahin, daß der kaiserliche Prinzipalkommissarius, Fürst Karl von Thurn und Taxis, am 26. April 1791 dem Reichstage ein kaiserliches Commissionsdekret überreichte, wonach die Stände zur Berathung über diese Angelegenheit aufgefordert wurden. „Allerhöchstdieselben, hieß es darin, gewärtigen über diesen Gegenstand ein baldiges ausgiebiges Reichsgutachten, um hierdurch in den Stand gesetzt zu werden, über diese Sache einen Reichsschluß zu fassen, sodann in Gemäß desselben die weitere reichsobristhauptliche Vorkehr eintreten lassen zu können". Die eigentliche Berathung über dieses „ergiebige Reichsgutachten"

[1]) Häusser, 1, 353.

Digitized by Google

wurde durch einen eifrigen Notenwechsel der interessirten Fürstenhöfe eingeleitet. Wenn man die Hoffnungen eines Landes nach den Worten seines Fürsten bemessen darf, so stand das deutsche Reich am Vorabend einer energischen, glorreichen Erhebung gegen fremdländische Anmaßungen. Die entschiedenste Sprache führten die geistlichen Fürsten. Kurköln schlug vor, auch das deutsche Reich solle sich an die vorhandenen Verträge nicht mehr gebunden erachten, vielmehr seine Rechte auf die an Frankreich abgetretenen Lande wieder geltend machen, dann durch einen eigenen Reichsschluß alle französischen Waaren und Produkte verbieten, gegen Frankreich einen militärischen Cordon ziehen und alle in Deutschland gelegenen französischen Besitzungen und Einkünfte sequestriren. Außerdem, da die französische Nationalversammlung „verschiedene Mitglieder von der sogenannten **Congregation de Propagande** nach Deutschland schicke, um allda demokratische Grundsätze auszubreiten, diese aber sich mit der deutschen Reichsverfassung nicht vertrügen, so wäre durch ein Reichsgutachten beim Kaiser anzutragen, daß ein Reichsgesetz erlassen werde, wonach gegen alle Franzosen oder Deutschen, welche demokratische Grundsätze öffentlich oder heimlich ausbreiten würden, nach Beschaffenheit der Umstände mit Leibes oder Lebensstrafe verfahren werden solle, auch alle Bücher dieser Art zu verbieten wären. Ob Frankreich nicht auch sofort mit einem Reichskrieg zu überziehen sei, das überließ Kurköln dem Ermessen „kaiserlicher Majestät und der mächtigeren Reichsstände."

Es kann scheinen, als ob das klare Bewußtsein von der Gefahr, welche die französische Revolution für ganz Deutschland im Gefolge führte, dann das Streben, dieser Gefahr mit dem Schwerte in der Hand muthig entgegenzutreten, dem kölner Kurfürsten diese energische Sprache in den Mund gegeben hätte. Doch Max Franz war kein Mann des Krieges, kein Mann entschlossener That, wenn eine schwebende Frage durch das Gewicht der Waffen entschieden werden sollte. Seine Neigung und sein Talent stand auf friedliche Reform; das Kriegswesen lag ihm ferner. Darum war er ein schlechter Gränz-

Digitized by Google

wächter, wenn ein Stoß von Außen Gefahr drohte. Er besaß weder das militärische Geschick noch den Muth sich einem feindlichen Andrange entschlossen entgegenzustellen. Er hatte ebenwenig wie die übrigen deutschen Fürsten eine Ahnung davon, daß es gewisse Fragen gebe, wo alle Staaten und Stätchen mit Aufbietung aller ihrer Kräfte solidarisch für die allgemeinen Interessen eintreten müßten. Wie bei allen deutschen Fürsten war auch bei ihm der sonst so klare Geist von partikularistischen Ansichten und Bestrebungen verdüstert. Er glaubte, daß Preußen wie Oesterreich bei ihrer Erhebung gegen Frankreich nur Sonderinteressen verfolgten, und solche zu sekundiren hatte er keine Lust. Es fiel ihm nicht ein, zu bedenken, wie enge das Interesse aller deutschen Fürsten bei dieser Frage verwachsen war. Sein kriegsmuthiges Auftreten hatte seinen Grund keineswegs in einer patriotischen Begeisterung für das deutsche Vaterland, sondern lediglich nur in dem Wunsche, jeden unbefugten Eingriff in Privatinteressen und Fürstenrechte mit aller Kraft und Entschiedenheit abgewiesen zu sehen. Sobald dieser Hoffnung jeder Halt genommen wurde, und sobald diese Rücksicht jede Bedeutung verlor, zog Max Franz sich wieder in den Bereich seines Neutralitäts- und Noninterventionsprinzips zurück. Nach seiner Ansicht hatten die gesetzmäßigen Behörden jedes Landes die Pflicht und das Recht, an den bestehenden Zuständen die Aenderungen vorzunehmen, welche von der Zeit und den Verhältnissen gefordert wurden. Er konnte nicht einsehen, daß allen Souveränen die Pflicht obliege, für die gefährdeten Rechte eines benachbarten Fürsten in die Schranken zu treten. Er war ein prinzipieller Gegner jeglicher Intervention. Dieses Prinzip trat in der französischen Frage mit seiner Indignation über die von der Nationalversammlung verübten Eingriffe in seine Rechte in Collision. Sobald er aber einsah, daß die Erhaltung seiner angegriffenen Gerechtsame nur durch das Opfer höherer Interessen erkauft werden könne, entschloß er sich, von seinem Sonderinteresse abzusehen und sich jeden Eingriffs in den Gang der französischen Ereignisse zu enthalten. Die Romantik zärtlicher Bruderliebe und eines muthigen, ritterlichen Kampfes

Digitized by Google

gegen Gewalt und Unrecht wurde bei ihm durch eine kalte, politische Berechnung überwogen. Jede Zumuthung, die von ihm verlangte, die Sache des Königs von Frankreich als seine eigene Angelegenheit zu betrachten und sich zur Rache gegen jede dem König zugefügte Beleidigung zu erheben, wies er von der Hand. Ebenwenig wollte er sich dazu verstehen, von den Franzosen die sofortige Freilassung ihres Königs und der königlichen Familie zu verlangen und sich gegen die Gültigkeit jeglichen Gesetzes zu erklären, welches der König nicht selbst, sobald er seine volle Freiheit wiedererhalten hätte, als rechtskräftig erklären würde. Noch mehr wurde er in seinem Neutralitätsstreben gestärkt, als die Emigranten schaarenweise nach dem Rheine zogen. Er war durchaus kein Freund der etikettiösen, windbeuteligen Franzosen. Bei einem Besuche, den er seiner Schwester, der Königin Antoinette von Frankreich abstattete, hatte er das ganze hohle Wesen des Franzosenthums kennen und verachten gelernt. Er machte deß auch am Hofe selbst kein Hehl. Dieser Freimuth, womit er die französischen Lächerlichkeiten geißelte, gaben den Grund, warum die Madame Campan ein so ungünstiges Urtheil über ihn fällte. Weil er sich so wenig um die Hofetikette kümmerte, mußte er sich gefallen lassen, daß diese Dame von ihm sagte, er habe keine Bildung, keinen natürlichen Geist und er verrenne sich jeden Augenblick in lächerliche Mißgriffe. Auch Maulivier, französischer Gesandter am Hofe zu Bonn, verstand ihn nicht; er wie die meisten Herren aus der französischen **haute volée**, hatte ganz andere Begriffe von der Würde eines Herrschers als Max Franz. Leerer Flitter, eitler Schein und cäremonielles Formenwesen war es, worin ein Souverän nach ihrer Ansicht den Vorzug vor seinen Unterthanen suchen sollte.[1]) Die Emigranten waren fast ohne Ausnahme von demselben

[1]) Maulivier schreibt über ihn: L'electeur parle beaucoup; il n'est point tranchant, sa conversation est agreable, mais il aime a tourner en ridicule; il a peu de dignité, nulle representation, affichant la devotion la plus exacte et se moquant des devots, une economie extreme, enfin aucun gout que celui de ne pas depenser . . . . la facilité avec laquelle il dit

Digitized by Google

Schlage. Ohne ſich auf ſeine Neutralitätsgrundſätze zu berufen, hätte Max Franz hieran ſchon Grund genug gehabt, den Emigranten einen längern Aufenthalt in dem Kurſtaat zu verſagen. Er that nur für ſie, was er nach den Forderungen der Humanität gegen arme Unglückliche thun zu müſſen glaubte. Darum war er ihnen artig und gefällig, bewirthete ſie, unterſtützte ſie mit Geld und machte ihnen in Coblenz ſeine Aufwartung. Von ihren utopiſchen, prahleriſchen Planen ließ er ſich in keiner Weiſe verblenden. Er dekretirte, daß kein militäriſches Emigrantenkorps durch das Erzſtift ziehen oder ſich in demſelben aufhalten dürfe; die Emigranten mußten ſich bei Strafe der Ausweiſung aller Waffenübungen enthalten; Niemand durfte einem Emigranten Kriegsmunition liefern, und keine Stadt durfte mehr als 20 bis 30 Emigranten in ihrem Bereiche dulden.[1]) Eine Compagnie bewaffneter Emigranten nahm Quartier in Andernach. Kaum aber hatte Max Franz dies vernommen, ſo gab er den ſtrengſten Befehl, dieſes Corps über die kölner Gränze hinauszuweiſen. Den doktrinären Führern der Revolution in der pariſer Nationalverſammlung kam das tolle, lächerliche Treiben des auswärtigen Frankreich am Rhein in hohem Grade erwünſcht. Sie hatten hieran einen willkommenen Vorwand, dem großen Volkshaufen das Schreckbild ausländiſcher Einmiſchung und Contrerevolution unabläſſig vorzuhalten. Fort und fort ſchürte man das Feuer, darein man das erregte Frankreich gebracht hatte. Mit rühriger Haſt und mit allen rhetoriſchen Mitteln drängte die exaltirte Partei auf den Krieg und malte im Kriege das einzige Mittel aus, welches die Früchte der Revolution ſicher ſtellen könne. Briſſot erklärte im Oktober in der Nationalverſammlung, man dürfe nicht mehr ſchwanken, ſondern man müſſe die Mächte, welche Frankreich zu bedrohen wagten, zuerſt angreifen. Einen Monat ſpäter ließ ſich die

publiquement sa façon de penser sur tout le monde, occasionnent un murmure et un mecontentement general tout ici. Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 100.

[2]) Skotti, kurkölniſche Geſetze.

Digitized by Google

Nationalverſammlung zu einem Dekret fortreißen, welches ein energiſches Vorgehen gegen die Fürſten am Rhein und ein Aufgebot der nationalen Streitkräfte forderte. Durch alle Mittel der Beredtſamkeit in der Verſammlung wie in den Clubs wurde das Kriegsfeuer ſo lange geſchürt, bis Ludwig XVI. am 20. April 1792 in dem Saale der Volksvertreter erſchien und den Krieg gegen den König Franz von Böhmen und Ungarn zu erklären beantragte. Wie in wildem Wahnſinn beeilte ſich die Verſammlung, den Antrag des Königs zum Beſchluß zu erheben und der ganzen civiliſirten Welt den Handſchuh hinzuwerfen. Mit dem Beginn des Zuſammenſtoßes der neuen Revolution und der alten feudalen Welt war der Wendepunkt für eine neue Geſchichtsepoche eingetreten. Deutſchland nahm den ihm von der Revolution hingeworfenen Handſchuh auf. Es begann den gewaltigen Strauß, aber keineswegs mit der Entſchiedenheit, Machtentfaltung, Schnelligkeit und Umſicht, welche einen glücklichen Ausgang verheißen konnte. Man vermochte die deutſchen Staaten nicht zu dem nationalen Bewußtſein zu erheben, welches in dem drohenden Kriegsſturme den ganzen morſchen Bau des deutſchen Staatskörpers zuſammenzuwerfen drohte. Man vermochte es nicht mit der erforderlichen Schnelligkeit und Entſchloſſenheit dem matten Militärweſen eine neue Organiſation zu geben, die ein rühmliches Zeugniß der deutſchen Kraft und Begeiſterung zu geben und die traurigſte Niederlage gegen die Wucht der Revolution abzuwehren im Stande war. Neben der Miſere des deutſchen Reichs- und Kriegsweſens trug die Uneinigkeit und Unentſchloſſenheit der Heerführer, die Mattigkeit der Operationen, die Mangelhaftigkeit der Ausrüſtung, die gegenſeitige Eiferſucht und Feindſeligkeit der kriegführenden Hauptmächte Preußen und Oeſterreich ihr gut Theil dazu bei, daß der erſte Anſturm gegen die Revolution ein ſo ruhmloſes und beſchämendes Ende nahm. 60,000 Mann, einer ſchönen Artillerie und einer ausgezeichneten Reiterei, hatten in ſtolzer Siegeszuverſicht von Coblenz aus „die Promenade" nach der franzöſiſchen Gränze angetreten, um in Paris die alten Zuſtände wieder herzuſtellen. Mar Franz hatte ſich nicht zur

Digitized by Google

Theilnahme bewegen lassen, auch nicht, als er dem Könige von Preußen in Coblenz einen Besuch abstattete. Alles, was er zu Gunsten dieses Unternehmens that, bestand darin, daß er die Deserteure mit Waffen, Pferden und Munition auszuliefern versprach. Als nach dem unglücklichen Ausgange dieser Expedition die Preußen sich kleinlaut vom französischen Gebiete zurückzogen und die Emigranten in Unordnung und Verzweiflung nach dem Rheine retirirten, gestattete Max Franz den unglücklichen Heimathlosen, ihren Marsch durch das kölner Gebiet zu nehmen und sich 24 Stunden daselbst aufzuhalten. Als nun die Revolution durch die Einnahme von Mainz ihren ersten glücklichen Schlag gegen Deutschland ausführte, und nach der Plünderung von Frankfurt das ganze Rheingebiet ernstlich bedrohte, wurde Alles, was am Rhein etwas zu verlieren hatte, von panischem Schrecken ergriffen. Sobald der Sitz des Reichserzkanzlers in die Hände der Sanskülotten gefallen war, fühlte sich das ganze Staatensystem am Rheinstrom in seiner tiefsten Grundlage erschüttert. Jeder der kleinen Fürsten zitterte vor dem Ernst der französischen Invasion und ward von der gegründetsten Furcht vor den bedrohlichsten Krisen gequält. Keiner glaubte mehr Sicherheit in seiner Residenz zu finden; die Meisten ließen Land und Leute im Stich und suchten anderweitig Schutz gegen den herannahenden Sturm. Der Bischof von Speier fand im Odenwalde eine sichere Zufluchtsstätte; der Kurfürst von Trier flüchtete sich nach Bonn. Hier wurde Alles auf den baldigen Abzug vorbereitet. Die Klöster und Kirchen brachten ihre Kostbarkeiten in Sicherheit. Das kurfürstliche Archiv, die Silberkammer und alle sonstigen Werthsachen wurden eingepackt. Ein Theil des Regierungskollegiums wurde nach Arensberg verlegt. Doch blieb es einstweilen noch bei der Vorbereitung; man kam diesmal noch mit dem Schrekken davon. Einige Abtheilungen preußischer und hessischer Truppen, die in Coblenz einzogen, stellten den Niederrhein gegen die befürchtete Diversion eines Theils des cüstinischen Corps sicher. Unter dem Schutz bewaffneter Macht kehrte langsam das Vertrauen wieder zurück. Bedenklich wurde die Lage, als sich die

Digitized by Google

französische Invasionsarmee nach dem traurigen Rückzug der Preußen gegen die Achillesferse des österreichischen Gebietes, die österreichischen Niederlande, wandte. So lange die Festungswerke der Barrierplätze Namur, Tournay, Menin, Ypern, Fürnes jeden Anfall eines übermüthigen Nachbarn mit Erfolg abweisen konnten, vermochte sich Belgien wenigstens bis dahin vor einer feindlichen Invasion zu behaupten, bis hinreichende Verstärkungen gesammelt waren. Seit aber in Folge einer kurzsichtigen Politik der Barriertraktat aufgelöst war, mußten Belgien und Holland dem ersten feindlichen Anstoß erliegen. Die Streitkräfte, welche Oesterreich in diesem offenen Lande gesammelt hatte, waren nicht hinreichend, um dem Andrang eines doppelt so starken Feindes auf die Dauer erfolgreichen Widerstand zu leisten. Als die Franzosen unter Dümouriez Anfangs November von Valenciennes auf Mons losstürmten, thaten die Oesterreicher, was sie vermochten. Auch bei Jemappes, wo das Glück des Krieges den Ausschlag geben sollte, vertheidigten sie sich mit anerkennenswerther Tapferkeit und standen für ihre Sache mit rühmlicher Ausdauer. Aber gegen die Uebermacht vermochten sie sich nicht zu halten und der Herzog von Sachsen-Teschen mußte in einer blutigen Niederlage für die in früheren Friedschlüssen begangenen Fehler bitter büßen. Flandern, Brabant und Hennegau lagen nach dieser Niederlage den siegestrunkenen Franzosen offen; alle bedeutenden Städte und Plätze wurden von ihnen besetzt, die Oesterreicher mußten ihren Rückzug bis zur Dyle fortsetzen. Noch vor Ende des Monats November hatten sie schon von Lüttich Besitz genommen, einzelne Colonnen bis Spa und Malmedy vorgeschoben, um die Mitte Dezember ihren Einzug in Achen gehalten, und es war Gefahr, daß auch die Roer und Erft, hinter welchen die Oesterreicher ihre Stellung genommen hatten, den Feind nicht werde aufhalten können. Von den weittragendsten Folgen für die Gebiete, in deren Nähe die französischen Waffen standen, war das Dekret, welches am 15. Dezember im Convent beschlossen wurde. Hiernach sollten die Generale in allen besetzten Gebieten die Souveränetät des Volkes, die Abschaffung der bestehenden Steuern und Ab-

Digitized by Google

gaben, der Leibeigenschaft, der Zehnten, Lehenslasten, Zwangrechte, Frohnden, Jagdrechte, und überhaupt aller Privilegien verkünden und zugleich das Volk in Ur- und Gemeindeversammlungen zusammenberufen, damit es sich seine provisorischen Beamten und Richter wähle. Zugleich war darin erklärt, daß die französische Nation jedes Volk, welches die ihm angebotene Freiheit und Gleichheit nicht annehmen werde, als feindlich betrachten, dagegen auch die Waffen nicht eher niederlegen werde, als bis das von den französischen Truppen besetzte Gebiet seine Souveränetät und Unabhängigkeit erlangt habe. In diesem Beschluß des Convents wie in jenem Vorschreiten der französischen Armee war das Prinzip einer bewaffneten revolutionären Propaganda auf's Klarste ausgesprochen. Solche Sprache und solches Vorgehen der französischen Revolution mußte den lässigen Reichstag endlich aus seiner Indolenz aufschrecken. Am 18. Februar kam ein Reichsgutachten zu Stande, wonach die deutschen Unterthanen an ihre Treue und Pflicht zu erinnern, vor den Volksverführern zu warnen, auch reichsväterlich zu ermahnen seien, an Unruhen und Aufwiegelungen nicht Theil zu nehmen, namentlich sich nicht zu Abänderung der herkömmlichen Verfassungen, Verbreitung der thörichten Freiheits- und Gleichheitsgrundsätze, Errichtung von Clubs, Aufstellung neuer Munizipalitäten, Repräsentanten und Administrationen verleiten zu lassen. Was in dieser Richtung während der französischen Kriegsunruhen versucht werde, sei als nichtig und unstatthaft anzusehen; alle Schuldigen würden aber von den angedrohten Strafen getroffen werden. Der Krieg gegen die französische Republik, zu dessen Führung man am Ende des vorigen Jahres die Ausrüstung des Triplums und die Einziehung der Römermonate beschlossen hatte, sollte jetzt für einen allgemeinen Reichskrieg erklärt werden. Allen Reichsangehörigen solle jede Neutralität, möge sie offen oder verdeckt sein, untersagt und in keinem Falle gestattet werden. Am 30. April wurden die einzelnen Anträge dieses Reichsgutachtens vom Kaiser ratificirt.

Wenn etwas, so hätte die unglückliche Affaire von Jemappes die deutschen Fürsten aus ihrer Lässigkeit aufschrecken

Digitized by Google

und zur schleunigsten Ausrüstung der dekretirten Contingente antreiben müssen. Es nahm auch den Anschein, als ob Deutschland seine ganze Kraft anspannen wolle, um den Gefahren aus dem Westen erfolgreich entgegenzutreten. Noch ehe man in Regensburg mit der endgültigen Erklärung des Reichskrieges zu Stande gekommen war, suchten sich die am Rhein interessirten Fürsten über die zunächst nöthigen Operationen zu verständigen. Der definitive Kriegsplan wurde aber erst festgestellt, als in Regensburg das angeführte Gutachten zum Schluß gekommen war. Man kam dahin überein, daß vor Allem der Feind vom rechten Ufer der Maas zu vertreiben und Maestricht zu entsetzen sei; das combinirte Armeekorps am Niederrhein, welches der Prinz Friedrich von Braunschweig, der Bruder des Herzogs, kommandirte, sollte dazu mitwirken. Mit den weitern Unternehmungen gegen die Niederlande sollte aber gewartet werden, bis Mainz wieder erobert sei; denn es sei bedenklich, so lange diese Festung in Feindes Hand sei, die Maas zu überschreiten. Einmal glaubte man, zur Verpflegung der Armee der ungehinderten Verbindung auf dem Rhein zu bedürfen; dann hatte man die Besorgniß vor Augen, es könne der Feind, durch Zuzug aus den Niederlanden verstärkt, sich auf die um Mainz und am linken Rheinufer aufgestellte Armee werfen und hier mit überlegenen Kräften eine Schlacht liefern, deren Verlust durch die Schwierigkeiten des Rückzuges höchst bedenklich werden müsse. Darum zog man es vor, sobald die Maas frei sei, mit aller Energie die Operationen am Mittelrhein aufzunehmen; es sollten zu diesem Zwecke auch noch 15 bis 20,000 Mann von der kaiserlichen Armee dahin abgegeben werden, um die Operationen der Preußen zu unterstützen. War dann Mainz gefallen, so erschien als das Rathsamste, mit ganzer Macht die Maas zu passiren und die Eroberung der Niederlande dadurch zu bewirken, daß man zugleich auf Landau, Saarlouis und Thionville losgehe, und ein Armeekorps gegen den Feind in den Niederlanden aufstelle. [1])

[1]) Häusser, 1, 517.

Digitized by Google

Es zeigte sich aber bald, wie weit es in Kriegssachen des deutschen Reiches von dem Plane bis zur That war. Als es darauf ankam, die Dekrete des Reichstages in Vollzug zu setzen, blieb die Ausführung weit hinter dem Beschlusse zurück. Wie so häufig stand auch jetzt die Armee, als sie in's Feld geführt werden sollte, theilweise nur auf dem Papier statt unter den Waffen. Manche Stände thaten, als ob sie bei dem allgemeinen Reichskrieg gar nicht interessirt seien; sie kümmerten sich weder um Ausrüstung des Triplums noch um Einlieferung der Römermonate. Andere suchten Angesichts der drohenden Gefahr für den Bestand des deutschen Reiches ihre Lässigkeit in Erfüllung der Reichspflichten mit einer faulen Neutralität zu beschönigen. Zu diesen gehörte auch die Reichsstadt Köln. Schon im Dezember 1792 erklärte sie, „daß sie zu einem Reichskrieg nicht konkurriren könne, und deßhalb die Neutralität ergreife, die auch andern Ständen in derlei Fällen zugestanden sei". Unvermögenheit und Gesunkenheit des städtischen Wohlstandes war es, womit der Magistrat sich stets zu entschuldigen wußte, wenn es in seinem Interesse lag, die Anforderungen eines patriotischen Gemeinsinnes abzuweisen und sich den unabweisbaren Pflichten des Reiches zu entziehen.[1]) Als der kaiserliche Resident von Bossart am 20. Mai in einem weitläufigen Promemoria von der Stadt eine kräftige Unterstützung gegen die Franzosen verlangte, wies der Senat diese Sache „prævia circulatione an die löbliche Schickung", und diese konnte sich nicht veranlaßt finden, Geld und Blut aufzubieten, um eine bequeme Neutralität zu brechen. Nur mit dem größten Widerstreben verstand sie sich dann und wann zur Uebernahme von Lasten und Leistungen, die stets im Gefolge des Krieges gehen und die abzuwehren weder in der physischen noch in der moralischen Kraft der städtischen Verwaltung lag. Das Prinzip der Neutralität war auch maßgebend für die magistratlichen Dekrete in Betreff der französischen Emigranten. Wiederholt wurde bestimmt, daß kein Emigrant sich in Köln niederlassen und länger als drei Tage

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

in einem Wirthshause verweilen dürfe. Die Bürger, Wirthe und Hausvermiether wurden mit scharfen Geldstrafen bedroht, wenn sie dieser Bestimmung entgegen handeln sollten. Den Emigranten, welche alle drei Tage ihr Quartier wechselten und in dieser Weise die angegebene Verordnung umgingen, wurde mit strenger Sorgfalt nachgespürt. Wenige gab es, die sich auf lange Dauer der polizeilichen Wachsamkeit zu entziehen vermochten und einer sofortigen Ausweisung entgingen. Durch solches Verfahren gegen die Emigranten beabsichtigte der Magistrat sich gegen jeden Vorwurf des Kaisers wie auch der französischen Republik sicher zu stellen. Es scheint, daß er mit ungemeiner Aengstlichkeit jeden Schritt erwog, der in den Augen des französischen Generals Dümouriez als die geringste Begünstigung der österreichischen und preußischen Waffen angesehen werden konnte. Wir glauben vermuthen zu dürfen, daß die beiden Briefe welche der Magistrat durch eine städtische Deputation an Dümouriez abgehen ließ, deren Inhalt aber tiefes Geheimniß bleiben sollte, [1]) sich in diesem Sinne aussprachen; es scheinen in diesen Dokumenten dem General Bitten vorgetragen und Zusicherungen ertheilt worden zu sein, die dem Patriotismus unserer deutschen Reichsstadt wenig Ehre machen konnten und die mit Recht sorgfältig vor jeder Publizität gehütet wurden.

Auch der Kurfürst Maximilian Franz bezeigte wenig Luft, sich aus seiner neutralen, zuwartenden Stellung aufzuraffen und mit begeisterter Thatkraft den Reichsschluß auf's Pünktlichste zu erequiren. Statt mit aller Kraft durch That und Beispiel dahin zu wirken, daß die deutschen Gränzfesten in sichern Stand gesetzt und den anrückenden französischen Truppen zureichende wohlgerüstete deutsche Armeen entgegengestellt wurden, war er dem Beispiele der übrigen angsterfüllten Gränzfürsten gefolgt, hatte beim Anmarsch der republikanischen Corps sein Land verlassen und sich über den Rhein in Sicherheit begeben. Mit etwa 1000 Verschlägen voll Brüche, Archivalien und Kostbarkeiten war er zuerst nach Dorsten, dann nach Münster gewandert.

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Für die Landesverwaltung hatte er einen Statthalter, für die Besorgung des ganzen Hofwesens den Hofmarschall Freiherrn von Schall in Bonn zurückgelassen. Am Charakter des hohen Flüchtlings haben wir hinreichende Bürgschaft, daß Max Franz auch in der Ferne seine Einsicht und Thätigkeit der weitern Verwaltung des Kurstaates nicht entzog. Aber es ist uns nicht gelungen, die Correspondenz aufzufinden, welche er von Münster aus mit seinem Statthalter in Beziehung auf die drohende Kriegsfrage und die immer schwieriger sich gestaltende Leitung des ganzen Staatswesens gepflogen hat.[1]) Dagegen sind uns mehrere Briefe an den Herrn von Schall erhalten, in denen der Kurfürst sich über verschiedene Zustände seines Hofstaates, über nothwendige Ersparnisse, Einschränkungen und Reduktionen im kurfürstlichen Haushalt ausspricht, zugleich mannigfache Andeutungen über die Stellung des Erzstiftes in den beginnenden Kriegswirren giebt und in einleuchtender Weise seinen klaren Einblick in die verrotteten Zustände und in die bedenkliche Gährung der damaligen Zeit erkennen läßt.[2]) Es wird genügen, wenn wir nur Einzelnes aus diesen Briefen hier anführen. Er begann seine Einschränkungen damit, daß er alles Geflügel bis auf die weißen Fasanen, die Schwane und ein Dutzend weiße Zuchtenten zu verkaufen befahl, „weil der Unterhalt der Silberfasanen und des übrigen Geflügels im chinesischen Hause wie auf dem großen See im Krautgraben bei dermaligen Zeiten zu kostspielig werde". Dann beabsichtigte er alle müßigen Dienste

[1]) Gemäß amtlichen Eröffnungen sind aus dem früher im Kloster Wedinghausen aufbewahrten kurkölnischen Gesammtarchive die westphälisch-arnsbergischen landständischen Archivalien in das Provinzial-Archiv zu Münster übergegangen. Die übrigen Theile des Archives sind mit dem Königlichen geheimen Staats-Archiv in Berlin oder mit dem Provinzial-Archiv in Düsseldorf vereinigt worden. Im Düsseldorfer Archiv fehlen aber alle diejenigen Schriftstücke, welche sich auf die Politik und deren Verhältniß zu den auswärtigen Staaten beziehen. Diese Schriftstücke sollen sich in einer besondern Kabinets-Registratur befunden haben, welche nicht an Preußen ausgeliefert worden, und deren Verbleib bis jetzt nicht ermittelt ist.

[2]) Die fraglichen Briefe sind theilweise im Anhange abgedruckt; die Originale befinden sich im Besitz des Herrn Bürgermeisters Halm zu Uckerath.

Digitized by Google

und Gnadengehälter zu kündigen. Sein Billigkeitsgefühl ließ ihn in dieser Beziehung aber nur mit den langsamsten Schritten und mit der ängstlichsten Rücksichtsnahme vorgehen. Hierbei erwog er, „daß man eine solche durch die dermaligen Zeitumstände gezwungene und sich rechtfertigende Reform nicht gerne ohne wirkliche Noth thun wolle, und bei Entwerfung eines solchen Schematis der Abzudankenden bei jedem Namen sich fast neue Difikultäten ergeben würden". Für das erste Quartal des Jahres 1793, schrieb er, „hab ich mich noch zu den vorgeschlagenen Einschränkungen und Aufkündigungen nicht entschließen können, sehe aber, daß, wenn die Umstände sich nicht baldigst ändern, das künftige Quartal solches unumgänglich nothwendig wird. Einstweilen hab ich die Anzahl Pferde im Hofstall merklich zu vermindern getrachtet, sodann würde die Reihe die Comedie, dann die Hof-Musik, ferner die Leibgarde, als welche dem Lande nicht nützlich ist, und blos zum Staat und Prunk gereicht, und dann die — treffen".[1])

Wohl war es an der Zeit, auf Sparen und Einschränken zu sehen. „Die Kameral-Einkünfte, schrieb er, welche meistens auf Land- und Wasser-Zöllen beruhen, sind dieses Jahr äußerst durch die Kriegsläufte geschmälert; auch hab ich in Zeiten den Debenten ihre Kornpfächte in mittelmäßigen Preisen fast insgesammt reluiren lassen, und nicht wie manches Mitglied der Stände damit Handlungs-Spekulationen getrieben. Die Deplacirung des Hofhaltes, Archive und Landes-Collegien hat dieses Jahr eine sehr beträchtliche extraordinäre Ausgabe verursachet. Das Ausmarschiren des Regiments und aller Militär-Effekten hat der Kriegs-Commissariats-Kasse eine extraordinäre, unvorhergesehene Ausgabe gemacht, welche um so empfindlicher war, als sie gerade in einen Jahrgang traf, wo die kaiserliche Krönung bereits extraordinäre Ausgaben erfordert und die arnsberger Einwilligung so weit unter dem gewöhnlichen Verhältniß geblieben war. Der Aufenthalt der Gouverneurs der Niederlande mit ihrem beträchtlichen Gefolge hat noch diese Kosten-

[1]) Den 27. Januar 1793.

Digitized by Google

Auslagen vermehrt, und endlich ist durch die Anforderung der holländischen Subsidien-Truppenstellung nicht nur allein aller zur Ausgleichung von dorther geschöpfter Zufluß gehemmt worden, sondern auch eine übermäßige auf das bereits in verflossenen Jahren gezogene zurückwirkende Ausgabe veranlaßt worden. Sorgen Sie daher, daß bei diesem Landtage aller] unnöthige Aufwand vermieden werde; denn nur von der mehreren oder wenigeren Oekonomie wird die längere oder kürzere Fortdauer der dermaligen Gehaltszahlungen abhangen; denn ich bin fest entschlossen, keine Land und Leute verderbliche Schulden zu machen, sondern vielmehr nach Maßgabe der Einkünfte stets meine Ausgaben einzuschränken: mit der tröstlichen Ueberzeugung', daß nicht ich durch unzweckmäßige Verschwendung, sondern die außer meinem Wirkungskreise liegenden Zeitläufte diese Einschränkungen nothwendig gemacht haben".[1])

Bei seinem tiefen Scharfblick und bei seiner klugen Rücksichtsnahme auf die neuen Richtungen der Zeit war es zu verwundern, daß Max Franz nicht einsah, man dürfe sich mit dem alten Kriegsschlendrian nicht mehr begnügen, sondern es müsse die ganze Kraft des Landes gegen den andrängenden Feind aufgewandt werden. Er bedachte nicht, daß das schlaffe deutsche Militärwesen dem Ansturm des gewaltigen Feindes nicht länger gewachsen war, und er glaubte seinen Gebieten am Meisten zu nützen, wenn er durch Ausreden, Ausflüchte und Vorwände sich seiner Reichspflicht so viel wie möglich entziehe und seinem Lande möglichst viele Lasten erspare. Als der Herzog das Städtchen Rheinberg besetzte und zu befestigen Miene machte, glaubte er sich auf alle Weise beschweren zu müssen. Durch die bittern Erfahrungen, welche dieses Städtchen in früheren Kriegen gemacht hatte, glaubte er seine Beschwerden in zureichendem Maße rechtfertigen zu können. Es kam ihm hart an, einem Theil der kaiserlichen Truppen in Bonn und Umgegend Quartier einräumen zu müssen. Als er aber sah, daß die kaiserlichen Soldaten in keiner Weise so schlimm hausten, wie er befürchtet hatte,

[1]) Den 12. Februar 1793.

Digitized by Google

überließ er ihnen bereitwillig die Besorgung der bonner Stadtwachen, sowie die Benutzung der Remisen und Stallungen vor dem Sternenthore. Er konnte sich nicht entschlagen, dem Erzherzog Karl, der als Generalmajor in der Armee diente und sein Winterquartier in Bonn nahm, eine Wohnung im kurfürstlichen Schlosse anzubieten. Er mußte ihm gegenüber „den **cher oncle**" machen und für das Unterkommen von 56 Mann und 80 Pferden bei Hofe sorgen. Den kaiserlichen Generalen räumte er das Schloß zu Brühl ein; „nur müssen die besten und vergoldeten Zimmer verschont und unbewohnt bleiben, welche jedoch auf den Fall, daß das Hauptquartier in dasige Gegend kommen sollte, dem kommandirenden General zum Gebrauch überlassen werden können." Mit der höchsten Ungeduld erwartete er den Augenblick, wo die Truppen aufbrechen und gegen den Feind vorrücken würden. „Nur dieses Vorrücken ist es, wodurch das rheinische Erzstift von der äußerst drückenden, ja es fast zu Grunde richtenden Bequartierung, und das Niederstift von feindlichen Ueberfällen befreit werden kann". Ich wünsche nur, daß dieser lästige Besuch sich bald enden möge, sonst werde ich selbst noch **democrat**". Dieser Wunsch hätte erfüllt werden können, wenn Max Franz wie jeder andere Reichsstand seiner Reichspflicht getreulich nachgekommen wäre. Der Prinz von Coburg hatte seinen ersten Generaladjudanten Mack mit dem Auftrag an Clairfait gesandt, es sei der Plan, noch diesen Winter den Feind über die Maas zu treiben; er solle darum das rechte Ufer der Roer frei machen, seine Quartiere vorschieben und die Verpflegungsanstalten treffen, um die Möglichkeit und Behendigkeit einer Unternehmung auf den zwischen Maas und Roer befindlichen Feind vorzubereiten. Und dennoch that Max Franz so wenig, um dem Feldherrn die Mittel zu bieten, zur festgesetzten Zeit vorrücken zu können. Sein Regiment zu Fuß hatte er zwar abmarschiren lassen. Damit war das Quantum seines Contingents aber noch bei Weitem nicht erreicht. Für den fehlenden Rest wollte er sich durch Geld loskaufen. „Meine Verlegenheit in Betreff der Contingents-Stellung ist dadurch merklich vermehret worden, daß nicht nur der Kaiserliche und

Digitized by Google

Königlich Preußische Hof, sondern auch der Hessen-kassel'sche mittels einer **Estaffette** alle Kontingents-Vertretungen gegen eine zu vergleichende Geld-Abgabe platterdings von der Hand gewiesen, und eine vom Herzog Friedrich von Braunschweig heute erhaltene **Estaffette** von mir eine kategorische und bestimmte Antwort abverlangt, welchen Tag künftigen Monats Februars meine gesammten Contingents-Truppen zu seinem Corps bei Wesel stoßen würden, da selbe ihm von den vereinigten Höfen zu seinem Corps angewiesen, und es von deren pünktlichem Eintreffen allein abhangen würde, daß die Armee von Clairfait ihre dermalige Stellung verlassen und vordringen könne, und doch ist nur dieses Vorrücken, welches das rheinische Erzstift von der äußerst drückenden, ja es fast zu Grunde richtenden Bequartierung und das Niederstift von feindlichen Ueberfällen befreien kann. Eine schöne Verlegenheit, in die uns die verdammte französische Geschichte ohne meinerseits gegebene Veranlassung hinein geführet hat".[1])

Zur Berathung über die Zusammenbringung und Abführung des vom Reichstag dekretirten Contigents ließ Max Franz einen außerordentlichen Landtag einberufen. „Ich hoffe, schrieb er, daß bei klar auseinander gesetzten **datis** der **modus paritionis** des ratifizirten Reichsschlusses in weniger als einer Woche beschlossen und hiermit der Landtag für diesmal und bis nach Ostern der ordentliche zusammenberufen werden kann, beendigt sein wird". „Ich wünsche des Landes Besten wegen, daß Vorderstände zur Beschleunigung des Geschäftes und zur Beseitigung aller **odiosorum** den Städten mit gutwilligen Beiträgen entgegenkommen mögen: übrigens ist mir der Ausgang dieses mich nicht persönlich betreffenden Landtages ganz und gar gleichgültig. Mir sind die in der Reichsverfassung sich gründende Schuldigkeit und die unvermeidlichen Folgen bei deren Versäumniß bekannt; ich habe solche getreulich den Ständen vorgelegt, sie mögen nun **ratione modi** es unter sich gutwillig oder mit Reichsoberhauptlichem Zwang ausmachen. Ich wasche

[1]) Den 22. Januar 1793.

Digitized by Google

mir die Hände und habe das Meinige gethan und werde mich persönlich aus aller Verantwortung zu ziehen wissen. Da nun in diesem Falle blos die verschiedenen Interessen der Stände unter sich, nicht aber das landesherrliche Interesse in Betracht kömmt, so halte ich mich ganz ruhig daraus und beschäftige mich hier in Münster einverständlich mit den hiesigen gutgesinnten Ständen zum Besten des Landes alle nöthigen Anstalten zu treffen."[1]) Der außerordentliche Landtag trat zusammen, konnte sich aber nicht einigen und ging unverrichteter Sache wieder auseinander. „Ich denke, schrieb Max Franz, daß es vielleicht nicht undienlich sein würde, dem Publico Rechenschaft zu geben, was, wie und von wem auf dem letzten Landtage geschehen sei; denn es wäre doch billig, daß das Publicum informirt würde', welchen Nutzen dasselbe aus den schweren Landtagskosten gezogen, und daß nicht ich daran Schuld sei, wenn auf demselben nichts entscheidenderes beschlossen worden sei, sondern nach vier Wochen Landtag alle Hauptgeschäfte, weßwegen der Landtag eigens berufen war, auf den künftigen Landtag verschoben worden seien."[2])

Bevor noch der ordentliche Landtag zusammentrat, verordnete der kurfürstliche Statthalter, daß die entbehrlichsten Leute zum Militärdienst ausgehoben, die frisch eingestellten Rekruten aber nur zu den kurkölnischen Landdiensten verwendet werden sollten. Den Invaliden wurde lebenslängliche Versorgung verheißen, den Deserteuren Confiskation ihrer Güter angedroht. Unmittelbar nach Ostern wurde der Landtag in Bonn eröffnet. Hauptgegenstand war die Berathung über den der Quartalversammlung übergebenen Antrag der Städte auf Gleichstellung der Steuern für alle Stände. Der Kurfürst selbst hatte schon im Voraus erklärt, „daß auf den Fall, wo der **modus per totum** in seinem Erzstift gutwillig beliebt werden sollte, er nicht dagegen sein würde, seine eigenen Kameralgüter mit in gleichen Anschlag zu bringen. Der städtische Antrag lautete: „Städtische Deputirte haben von ihren Committenten den Auftrag,

[1]) Den 12. Februar 1793.
[2]) Den 19. März 1793.

Digitized by Google

diejenigen Ausführungen, welche wider die sogenannte adelige und geistliche Freiheit bei dem kurfürstlichen Hofrath im Rechtswege eingereicht worden sind, ihren Mitständen andurch mitzutheilen, und unter nachfolgenden Betrachtungen zur Beherzigung zu empfehlen:

Die wahre Wohlfahrt eines Landes und dessen Verfassung kann, wenn sie fest bestehen soll, nicht anders gegründet werden, als auf die allgemeine Zufriedenheit der Unterthanen und die daraus von selbsten fließende Einigkeit der Stände unter sich selbst. Diese Einigkeit kann aber da nicht bestehen und eine allgemeine Zufriedenheit da nicht erhalten werden, wo die Last der Abgaben dem armen Theil der Unterthanen fast ganz allein aufliegt, wo diejenigen, welche gleichen Schutz und die größten Vortheile im Staat genießen, zu dessen Vertheidigung und Aufnahme entweder gar nicht oder doch nur ganz unverhältnißmäßig beitragen, wo die nöthigsten Vorkehrungen und die vortheilhaftesten Anstalten deswegen unterbleiben müssen, weil die erschöpften Kräfte des gemeinen Contribuenten keine höhere Spannung zulassen, und wo es bei allem dem ganz offenbar an dem Tage liegt, daß der befreite Theil für seine Freiheit weder Verträge noch einen sonstigen rechtsgültigen Grund anführen kann und dieselbe niemals ohne Widerspruch des beläßtigten Theils genossen hat. So auffallend wahr dieser Satz schon im Allgemeinen ist, um so dringender ist die Nothwendigkeit bei den dermaligen gefahrvollen Zeitläuften den Bedacht dahin zu nehmen, damit alle der so nöthigen Einigkeit und allgemeinen Zufriedenheit entgegenstehenden Hindernisse aus dem Wege geräumt werden. Zu dem hochwürdigen Domkapitel, dessen bei mehreren Gelegenheiten dem Land erwiesene Vorsorge und thätige Hülfe Städte mit gebührender Dankbarkeit sich stets erinnern werden, dürfen sie mit Zuversicht das Vertrauen hegen, daß dasselbe hierunter eine seinen auf das Wohl des Vaterlandes gerichteten Gesinnungen entsprechende Entschließung fassen werde. Und da sie von einer gleichen Vaterlandsliebe des Adels überzeugt sind, so zweifeln sie nicht, daß, wo die einzige Ursache, welche der Adel in dem hiesigen Erzstift für

Digitized by Google

seine vorzügliche Freiheit anführen kann, mit Leistung des persönlichen Kriegsdienstes längst aufgehört hat, derselbe den Grundsatz, daß ein jeder, der gleichen Schutz und gleiche Vortheile genießt, auch gleiche Lasten tragen muß, unweigerlich anerkennen und ausüben werde. Der hochwürdige Clerus wird beherzigen, daß er in dem hiesigen Erzstift von jeher und bis zur Landes-Description vom Jahr 1669 beinahe mehr als der gemeine Contribuent zu den Landesbedürfnissen beigetragen hat, daß man damal demselben einen Vortheil zu bezeigen glaubte, wenn seine Güter gleich jenen der Bürger und Bauern angeschlagen würden, und daß die Freiheit, die er sich seitdem angemaßt hat, um so auffallender gegen Gerechtigkeit und Billigkeit anstößt, als im Erzstift Trier und andern benachbarten Staaten von allen geistlichen Gütern in gleichem Maße wie von jenen der Bürger und Bauern die Abgaben entrichtet werden. Er wird beherzigen, daß er seinen Reichthum und alle seine Besitzungen der Freigebigkeit frommer Stifter zu verdanken hat, welche nach dem Gebrauch, den die Geistlichkeit in damaligen Zeiten von ihren Einkünften machte, für die Beförderung des Gottesdienstes, für das gemeine Wohl und für die Unterstützung der Armen auf diese Weise am Besten gesorgt zu haben glaubten. Er wird beherzigen, daß der dürftige Zustand des gemeinen Contribuenten hauptsächlich daher rühret, weil dieser jetzt in das zweite Jahrhundert die dem mit mehr als einem Drittel des Landes, und zwar mit dem besten und fruchtbarsten Theile nebst so vielen Zehnten und sonstigen Renten begabten Clerus aufliegenden Lasten und Abgaben, die in einer so geraumen Zeitfrist Millionen betragen, nur allzu gutmüthig für denselben entrichtet, und dann auch noch nebenhin sich und seinen Kindern das Brot abdarbet, um es mit der dürftigen, ihm dienenden Geistlichkeit zu theilen. Er wird beherzigen, daß ein Theil seiner Einkünfte ohnehin dem Unterhalt der Armen gewidmet, und daß es also doppelt hart ist, die Abgaben, welche zur gemeinsamen Nothdurft verwendet werden, der ärmsten Klasse der Unterthanen allein aufzubürden. Menschlichkeit und christliche Liebe, Gerechtigkeit und Billigkeit, Gewissen und Pflicht werden alsdann dem Cle-

Digitized by Google

rus nicht zulaſſen, von dem armen Mann zu fordern, was dieſer zu leiſten nicht mehr im Stande iſt; er wird einſehen, daß, da er gleichen Schutz und weit größere Vortheile als der arme Mann vom Staate genießt, er auch zu deſſen Vertheidigung und Aufnahme nach dem Verhältniß ſeiner Beſitzungen in gleichem Maße wie die Bürger und Bauern beizutragen ſchuldig iſt. Er wird den elenden Behelf verabſcheuen, zur Fortſetzung einer ihm nicht gebührenden, den armen Contribuenten zu Boden drückenden und die Wohlfahrt des Landes untergrabenden Freiheit in prozeſſualiſchen Kunſtgriffen und Weitläufigkeiten diejenige Hülfe zu ſuchen, die ihm Recht und Billigkeit in keinem Betracht einräumen. Städte glauben alſo mit Zuverſicht hoffen zu können, daß ein hochwürdiges Domkapitel, der Adel und der Clerus den einmüthigen Schluß faſſen werden, zu dem **subsidio charitativo**, den übrigen Landesbedürfniſſen und allen gemeinnöthigen und nützlichen Anlagen, Auslagen und Anſtalten in gleichem Maß wie die Bürger und Bauern beizutragen und mitzuwirken."[1]) Der Landtag wollte ſich nicht dazu verſtehen, die in dieſem Antrage ausgeſprochenen Prinzipien anzuerkennen und ins Staatsleben einzuführen. Der Kurfürſt ſelbſt hatte es begriffen, daß man den Forderungen der neuen Grundſätze in billigen Dingen nachgeben müſſe, wenn man nicht Gefahr laufen wolle, alle beſtehenden Zuſtände unter der nivellirenden Gewalt des Zeitgeiſtes zuſammenſtürzen zu ſehen. Die privilegien-ſichern Herren des Landtages vermochten ſich nicht zu ſolchem Grade der Selbſtverleugnung und zu ſolcher Höhe der Weltanſchauung emporzuſchwingen. Voller Bedenklichkeiten hielten ſie feſt an den alten Vorrechten und Feudalzuſtänden, bis die republikaniſchen Heerſchaaren mit dem Schwerte in der Hand die Grundſätze der neuen Zeit gewaltſamer Weiſe in den Gebieten des Rheines einführten.

[1]) An die kurk. Landſtände über die Frage des modi contribuendi. 107 ff.

Digitized by Google

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Die öſterreichiſche Armee über die Roer; Schlacht bei Aldenhoven; Erfolge der Kaiſerlichen; auch im Norden; Prinz von Coburg; Kämpfe in Belgien; Kölniſches Regiment; troſtloſe Lage der franzöſiſchen Republik; Terrorismus; Franzoſen ermannen ſich wieder; Pichegrü; bedächtige Kriegführung der Alliirten; Jourdan; Trier fällt; Oeſterreicher retiriren über die Maas; auch über die Roer; Clairfait über den Rhein; Franzoſen occupiren das ganze linke Rheinufer; Abzug des Kurfürſten.

1793.

Clairfait hatte ſich durch die Bedenklichkeiten des kölner Landtages wie durch die ängſtliche Waffenſcheue ſo mancher kleinen deutſchen Reichsfürſten in keiner Weiſe in ſeinen Operationen aufhalten laſſen. Sobald die Witterung es erlaubte, ſchickte er ſich an, den abgeſprochenen Plan mit raſcher Energie zur Ausführung zu bringen. In der Nacht vom erſten März zog die öſterreichiſche Armee zwiſchen Düren und Jülich über die Roer. In raſchem gleichzeitigem Andrang ſollten alle franzöſiſchen Poſitionen auf der Roerlinie mit aller Kraft angegriffen und berannt werden. Der Prinz von Coburg ging bei Düren über die Roer. Eine gute Meile hinter dieſem Städtchen ſtieß er bei Langerwehe auf eine Reihe ſtarker Verſchanzungen. Es bedurfte aber bloß einiger Schüſſe und eines muthigen Kavallerieangriffes, und das ganze Terrain war in öſterreichiſcher Gewalt. Die Franzoſen ließen ihre Kanonen und eine bedeutende Anzahl von Gefangenen in feindlichen Händen. Während dieſer Affaire jagte die Avantgarde unter

Digitized by Google

dem Erzherzog Karl und der linke Flügel unter dem Prinzen von Würtemberg die Franzosen in muthigem Sturm aus ihren Verschanzungen bei Eschweiler; alle in und um Stolberg aufgestellten feindlichen Abtheilungen wurden in wilde Flucht getrieben. Der Hauptschlag wurde bei Aldenhoven geführt. Ein starkes französisches Corps schien hier allen österreichischen Angriffen trotzen zu wollen. Mit einem mörderischen Feuer schlugen sie wiederholt den tapfern Andrang der österreichischen Regimenter zurück. Der Ausgang blieb unentschieden, bis der Oberst Pforzenheim mit seinen Dragonern in kühner Todesverachtung durch den dichtesten Kugelregen gegen die feindlichen Batterien und Redouten heranstürmte und die überraschten französischen Schaaren in rathloser Verwirrung auseinander jagte. Pforzenheim fiel, aber die vortheilhaften Positionen der französischen Armee geriethen in die Gewalt der Oesterreicher. Die Franzosen flohen und ließen etwa 2000 Todte und 600 Gefangene in den Händen der Feinde. Von österreichischer Seite waren höchstens 40 Reiter umgekommen. Die Blessirten und Kranken wurden alle nach Köln gebracht. Alle öffentlichen Gebäude, Klöster und Stifter waren bald in solcher Weise überfüllt, daß für neu anlangende Transporte nirgend Raum gefunden werden konnte. Hin und wieder mußten sogar einzelne solcher armen Leidenden auf öffentlicher Straße liegen bleiben. Darum richtete der Magistrat an das Generalkommando das Ansuchen, fürderhin die Blessirten und Kranken nach Bonn und in die benachbarten Städtchen und Abteien zu schicken, indem widrigenfalls solchen Zügen die Stadtthore würden verschlossen werden. Lange blieb solches Gesuch aber vergeblich, und erst im Juli wurde das Schloß zu Bensberg zu einem Lazareth für die österreichische Armee hergerichtet.[1]) Am Abend dieses heißen Tages nahm Clairfait sein Hauptquartier in Aldenhoven. Von hier aus entsandte er den General la Tour mit 6000 Mann gegen Norden, um die Franzosen auch aus dem Städtchen Linnich zu vertreiben. Er selbst zog des andern

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Tags mit der Hauptarmee westlich auf Herzogenrath. Wo sich seine Truppen blicken ließen, zogen sich die Franzosen in eiliger Flucht zurück. Etwa 6000 Mann hatten sich in Achen festgesetzt. Der Prinz von Würtemberg unternahm es, auch in dieser Stadt die kaiserliche Fahne wieder aufzupflanzen. Er fand aber heftigen Widerstand, und erst nach mörderischem Handgemenge vermochte er das Uebergewicht zu gewinnen und den Platz ohne weitere Anfechtung zu behaupten. Zu gleicher Zeit wurden die Franzosen ohne sonderlich große Mühe aus allen ihren übrigen Positionen zwischen der Roer und der Maas herausgetrieben. Das französische Belagerungskorps, welches vor Maestricht lag, wollte es nicht wagen, sich vor der eingeschlossenen Feste mit der heranziehenden österreichischen Armee zu messen. Es hob die Belagerung auf und zog sich auf Tongern zurück. Im Sturm hatten die Franzosen diese Gegenden überschwemmt; ebenso verließen sie jetzt die ganze Maaslinie und zogen sich bis in die Gegend von Löwen zurück. Auch im Norden, wo sich Friedrich von Braunschweig mit dem preußischen Corps gegen die Eindringlinge in Bewegung gesetzt hatte, wurden sie gezwungen, das holländische Gebiet von Herzogenbusch bis Dortrecht und Willemstadt zu verlassen. Etwa 100 Kanonen und gegen 12,000 Mann an Gefangenen und Deserteuren büßten sie auf dieser verworrenen Retirade ein. Coburg hätte die Muthlosigkeit, von der die französische Armee darniedergedrückt wurde, benutzen und den Feind, wenn nicht gänzlich vertilgen, doch in eiliger Flucht weit über die französische Gränze zurückjagen können. Statt dessen aber blieb er in langsamer Bedächtigkeit über acht Tage an der Maas stehen und gab der französischen Armee Gelegenheit, sich vom ersten Schrecken wieder zu erholen und sich allmählich wieder auf eine energische Offensive vorzubereiten. Schon am 16. konnte es Dümouriez wagen, mit seinen wieder zu Selbstvertrauen gekommenen Truppen einen Angriff auf das von den Oestereichern besetzte Tirlemont zu unternehmen. Nach kurzem Widerstande zogen sich die Oesterreicher zurück und suchten in dem Dorfe Goidzenhoven, welches die ganze Gegend zwischen der Chaussee und den

Digitized by Google

beiden Flüßchen, der großen und kleinen Geete, beherrschte, festen Fuß zu fassen. Es entspann sich ein lebhaftes Gefecht, in dem die Oesterreicher sich vor der Uebermacht der Franzosen über die kleine Geete zurückziehen mußten. Hinter diesem Flüßchen von Racour über Oberwinden und Neerwinden formirten sie ihre Schlachtordnung und rüsteten sich auf den Angriff der kampfesmuthigen französischen Armee. Am Morgen des 18. März ließ Dümouriez den ersten Ansturm gegen die weit ausgedehnte Linie der Oesterreicher beginnen. Mit etwa 30,000 Mann griffen Valence und der junge Egalité den linken Flügel der feindlichen Armee an; der Rest, etwa 14,000 Mann, unter Miranda, wandte sich gegen den Erzherzog Karl, der den rechten Flügel befehligte. Der zweiundzwanzigjährige Prinz, der in diesem Feldzuge die schönsten Hoffnungen einer ruhmreichen militärischen Laufbahn weckte, entschied durch seine Tapferkeit das Schicksal des Tages, an dem die Niederlande auf kurze Zeit wiederum den kaiserlichen Waffen unterworfen wurden. Während auf dem linken Flügel um die Dörfer Racour, Oberwinden und Neerwinden mit zweifelhaftem Glücke gekämpft wurde, errang der rechte Flügel bei Dormael nach dem hartnäckigsten Gefechte ein unzweifelhaftes Uebergewicht. In wilder Unordnung zogen sich die französischen Colonnen nach der Brücke von Orsmael zurück. Ein nachdrücklicher Angriff der vom Erzherzog Karl geleiteten österreichischen Kavallerie steigerte die Verwirrung in den feindlichen Reihen und machte die Niederlage der Franzosen vollständig. Dümouriez erhielt in Tirlemont Nachricht von der gänzlichen Auflösung des Miranda'schen Corps. Sofort gab er jeden Gedanken, die Schlacht zu erneuern auf und dachte nur daran, wie er den Rückzug der Armee möglichst ungefährdet bewerkstelligen könne. Mit diesem Rückzug, bei dem sein Feldherrngeschick von vielem Glück begleitet wurde, verzichtete er für die französischen Waffen auf jede weitere Behauptung des belgischen Landes. Der Verlust der Oesterreicher in dieser Schlacht belief sich auf 97 Offiziere und 2747 Gemeine; die Franzosen büßten 4000 Mann und 30 Kanonen ein. Zudem lief eine viel größere Zahl, als die

Digitized by Google

Schlacht gekostet, in bunter Verwirrung der Heimath zu, so daß Dümouriez nach wenigen Tagen nur noch ungefähr 20,000 Mann bei seiner Fahne hatte.[1])

Fast ohne Schwertstreich fielen jetzt Brüssel, Namür, Mecheln, Antwerpen, Hall, Dendermonde, Dinant, Bouvines, Mons, Gent, Brügge, Ostende, Gertruydenberg, Breda, Fürnes, Ypern und Nieuport wieder in die Gewalt der Oesterreicher. Bei der Muthlosigkeit und großen Demoralisation der Gegner stand nun dem Vorrücken auf französisches Gebiet kein Bedenken mehr im Wege. Der Prinz von Coburg richtete seinen Marsch zuerst gegen Condé. Zur Kompletirung der erforderlichen Belagerungswerkzeuge hatte das kaiserliche Kriegskommissariat für diese Expedition vom kölner Magistrat einige Geschütze aus dem städtischen Zeughause leih- oder kaufweise verlangt. Mit Zustimmung der Vierundvierziger wies der Magistrat dieses Ansuchen ab und erklärte zugleich, man werde nöthigenfalls das städtische Eigenthum mit Gewalt der Waffen beschützen.[2]) Oesterreichischer Seits kümmerte man sich aber wenig um diesen abschlägigen Bescheid. Das Kriegskommissariat ließ das Zeughaus gewaltsamer Weise erbrechen und mit bewaffneter Hand Alles, was es requirirt hatte, wegführen. Unter den weggeführten Geschützen befanden sich auch die sogenannten zwölf Apostel, zwölf vierundvierzigpfündige ganze Karthaunen, die mit besondern Hebemaschinen auf dem Gereonsdriesch auf Wagen gebracht und mit vieler Mühseligkeit zum Belagerungstrain der koburg'schen Armee transportirt wurden. Bei der Armee im Felde ging es ziemlich scharf her. Die alliirten Truppen wurden von den Franzosen, die den eingeschlossenen Platz um jeden Preis zu entsetzen sich bemühten, unablässig in frischem Athem gehalten. Gegen die heftigen Anfälle des tapfern Dampierre, der dem Dümouriez im Kommando gefolgt war, mußten sie fortdauernd unter den Waffen stehen. Nicht unbedeutend waren die Verluste, welche sie bei solchen blutigen

[1]) Häusser, 1, 534 ff.
[2]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Zusammenstößen zu erleiden hatten. Am Empfindlichsten wurde das kurkölnische Regiment getroffen; bei Weitem über die Hälfte seiner Mannschaft büßte es ein. Dampierre ließ von seinen Vexationen nicht ab, bis Coburg die französischen Stellungen bei Famars mit aller Macht angriff und sein Unternehmen mit einem ruhmreichen Siege krönte. Jetzt wandte sich Coburg auch gegen Valenciennes. Hier so wenig wie bei Condé vermochten die Franzosen Entsatz zu bringen. Beide Festungen mußten sich ergeben, Condé am 10. Juli, Valenciennes am 28. Während dieser Belagerungen war das kurkölnische Regiment bis auf 400 Mann zusammengeschmolzen. Dieser Rest erhielt den Auftrag, die in Condé und Valenciennes gemachten französischen Gefangenen nach Linz, an der Donau, zu konvoyren. Sie kamen alle hautkrank nach Bonn zurück und wurden auf dem Jagdschlosse Röttchen einkasernirt, bis sie wieder hergestellt waren.

Die Lage der französischen Republik begann allmählich in hohem Grade bedenklich zu werden. Alles schien eine baldige völlige Auflösung in Aussicht zu stellen. Im Innern des Landes Zerrissenheit, Unzufriedenheit und Bürgerkrieg; in der Verwaltung Unordnung und Verwirrung; in den Kassen Armuth und Geldnoth; im bürgerlichen Leben Rückgang, Bankerott und Theurung; in der Armee Demoralisation, Muthlosigkeit und schlechte Anführung; an den Gränzen eine drohende Aufstellung einer feindlichen Heeresmacht von über 250,000 Mann. Vom Mittelmeer war ein Heer von 80,000 Mann gegen Frankreich vorgedrungen, entschlossen, die im vorigen Jahre auf dem Wege nach Paris erlittene Niederlage zu rächen. Die piemontesische Armee näherte sich den französischen Gränzen von den Seealpen her und schien sich einer guten Aufnahme in den unzufriedenen Departements des Südens versprechen zu dürfen. Eine spanische Armee hatte bereits die Pyrenäen überschritten und machte Anstalten sich mit den für Kirche und Königsthron kämpfenden Vendéern zu verbinden. Der Elsaß schien für Frankreich ver-

[1]) Häusser, 1, 570.

Digitized by Google

loren und die ganze Weißenburger Linie im höchsten Grade gefährdet. Dazu kam bei den Verbündeten das Vertrauen auf ihre unwiderstehliche Tapferkeit, ihre militärische Ueberlegenheit, ihre erprobte Taktik, ihre sichere Kriegsübung. Alles schien darauf hinzudeuten, daß es den Alliirten gelingen werde, noch im Jahre 1793 den Revolutionssturm zu beschwichtigen, den Königsthron wieder herzustellen und der französischen Nation in Paris selbst den Frieden zu diktiren. Aber Unsicherheit, Langsamkeit, Unentschlossenheit, Eifersucht, Hader und Mangel an Eintracht bei den Heerführern der Alliirten wie in den verbündeten Kabinetten paralysirte alle Vortheile auf Seiten der großen monarchischen Allianz und gab den Franzosen Zeit und Gelegenheit, den gesunkenen Muth aufzurichten, das verlorene Selbstvertrauen wiederzugewinnen, die innern Faktionen niederzuschmettern, eine praktische Kriegsschule rasch und erfolgreich zu durchlaufen und allmählich siegverheißende Armeen in das Feld zu stellen. Wo die Fehler und Mißgriffe der Verbündeten nicht hinreichten, um die Ueberlegenheit der revolutionären Armeen und Feldherren sicher zu stellen, da trat der Terrorismus und das Schreckensregiment der Revolutionshäupter helfend zur Seite. Diese waren entschlossen, alle Kräfte der französischen Republik bis zur äußersten Spannung anzutreiben, um den gefährlichen Kampf gegen die drohenden feindlichen Heermassen zu siegreichem Ende zu führen. Ein Appell an Ehre, Vaterlandsliebe und Nationalstolz mußte dazu dienen, alle Adern des Volkes zur glücklichen Bestehung des begonnenen Verzweiflungskampfes in fieberhafte Bewegung zu setzen. Der Wohlfahrtsausschuß ordnete eine Erhebung des Volkes in Masse an. Eher wollte man das schöne Frankreich in einen Trümmerhaufen verwandeln, als es den Feinden überlassen. Barrère sprach am 23. August im Convent über die zu ergreifenden Maßregeln: „Bis zu dem Augenblick, wo die Feinde von dem Boden der Republik vertrieben sein werden, stehen sämmtliche Franzosen zur Verfügung der bewaffneten Macht. Die jungen Leute ziehen zur Schlacht, die verheiratheten schmieden Waffen und transportiren Lebensmittel, die Frauen stricken Strümpfe, machen

Digitized by Google

Kleidungsstücke und pflegen die Kranken; die Kinder zupfen Charpie aus altem Linnen und die Greise lassen sich auf die öffentlichen Plätze tragen, um den Muth der Krieger aufzuregen, zum Haß wider die Könige und zur Einigkeit der Republik aufzufordern. Stellvertretung in dem Dienste, zu welchem Jemand gerufen wird, findet nicht statt; die öffentlichen Beamten bleiben auf ihren Posten. Die Erhebung des Volkes wird eine allgemeine sein; die Unverheiratheten und Wittwer von achtzehn bis fünfundzwanzig Jahren marschiren zuerst aus. Ein jedes Bataillon erhält eine Fahne mit der Aufschrift: „Das französische Volk wider die Tyrannen.“[1]) Die Thatsachen blieben nicht hinter solchen Worten zurück.

Die Heerführer, hinter denen für den Fall einer Niederlage der Schrecken der Guillotine stand, mußten Alles aufbieten, um die französischen Waffen wieder zu Ehre und Ansehen zu bringen. Die Praxis war für diese gelehrigen Schüler die beste Lehrmeisterin des Kriegshandwerkes. Ihrer besondern Lage angemessen übten und vervollkommneten sie sich in einer Taktik, welche geeignet war, den Alliirten bald die bis dahin errungenen Vortheile wieder zu entwinden. Durch drei Hauptarmeen, die Nord-, Mosel- und Rhein-Armee, sollten die Alliirten aus ihren Positionen hinausgetrieben werden. Eine Truppenmasse von etwa 300,000 Mann wurde den alliirten Streitkräften gegenüber an der niederländischen Gränze allmählich in das Feld gestellt. An der Spitze dieser Armee stand Pichegrü, ein ächter Republikaner, jung, feurig, rasch, entschlossen. Der Anfang des Feldzuges schien diesem Führer wenig Lorbeeren zu verheißen. Im April mußten seine Truppen Landrezies räumen; sie erlitten durch einen von Carl von Schwarzenberg geleiteten Reiterangriff einen Verlust von 5 bis 6000 Mann. Glücklicher stellten sich die Erfolge an der Sambre und in Westflandern. In Westflandern spannte Pichegrü alle Kräfte an, um durch glänzende Waffenthaten die Scharte von Landrezies wieder auszuwetzen. Nachdem der von den Oesterreichern projektirte

[1]) Förster, neuere und neuste preuß. Geschichte, 1, 308.

Digitized by Google

vernichtende Schlag durch die rasche, aber besonnene Thätigkeit Souham's von der pichegrü'schen Armee glücklich abgewendet war, machten sich die Franzosen die Abspannung, die Bedächtigkeit und matte Kriegführung der Alliirten zu Nutzen und ergriffen mit energischem Feuer auf der ganzen Linie die Offensive. Pichegrü in Westflandern und Jourdan mit der Maas-Sambre-Armee suchten mit immer gewaltigeren Heerhaufen und mit stets erneutem Andrange die alliirten Truppen endlich von der niederländischen Gränze gänzlich wegzudrängen. Jourdan sah sich seinem Ziele nahe, als der Prinz Coburg das Schlachtfeld von Fleurüs räumte und seine Armee unaufhaltsam gegen die Maas zurückführte. Inzwischen hatten die Operationen der Alliirten an der Haardt mit günstigen Erfolgen begonnen. Aber auch hier hemmte allzu große Bedächtigkeit jede rasche Benutzung eines errungenen Vortheiles und gab den Franzosen Gelegenheit, jede Versäumniß der Verbündeten zu ihrem Besten auszubeuten. Gegen Mitte Juli gelang es ihnen, die Verbindung der preußischen und österreichischen Corps zu durchbrechen und die Armee zum Rückzug zu nöthigen. Möllendorf und der Herzog Albert von Sachsen suchten sich nun über die Maßregeln zu verständigen, welche zur Deckung der Mosel, namentlich der Stadt Trier, ergriffen werden müßten. In Trier stand der kaiserliche General Blankenstein mit einem Corps von etwa 7000 Mann; hierunter befand sich auch eine Abtheilung des kurkölnischen Regimentes. Blankenstein wurde angewiesen, im Falle er mit Uebermacht angegriffen würde, sich auf Wittlich zurückzuziehen, in jedem Falle aber die Position zwischen dem linken Moselufer und dem Rhein auf das Hartnäckigste zu vertheidigen.[1]) Gegen die überlegenen feindlichen Kräfte, welche von der Saar gegen Trier vorrückten, war diese Stadt nicht lange zu behaupten. Das blankenstein'sche Corps, wozu die in einem Kriegsbülletin rühmlich erwähnte kurkölnische Abtheilung gehörte, rettete durch eine wohlgeordnete Retirade eben noch die militärische Ehre und zog sich dann auf Wittlich zurück. Am 9.

[1]) Häusser, 1, 661.

Digitized by Google

August rückten die Franzosen in Trier ein. Bald nach diesem Schlage kam eine noch traurigere Nachricht von der Maas. Der Prinz von Coburg hatte in höchster Verstimmung seinen Abschied genommen. Clairfait war ihm im Commando gefolgt. Er war nicht im Stande, dem Andrang der Franzosen dauernd erfolgreichen Widerstand entgegenzusetzen. Mitte September sahen die Oesterreicher sich genöthigt, sich auf Lüttich zurückzuziehen; darauf erkämpften die Franzosen den Uebergang über die Ourthe, drängten einen Theil der Oesterreicher bis an die Vesdre zurück und zwangen die ganze Armee, ihre Stellung an der Maas aufzugeben. Mit äußerster Raschheit und Energie verfolgten die Franzosen die errungenen Vortheile; am 25. September schon standen sie bei Achen. Die Oesterreicher wählten nun die Roer zu ihrer Vertheidigungslinie. Auch hierhin folgte der Feind. Clairfait stellte sich dem von Jourdan geführten französischen Heere bei Jülich entgegen; er vermochte der Uebermacht aber nicht zu widerstehen. Er konnte es nicht verhindern, daß Marceau und Lorges mit ihren Divisionen am Nachmittag des 2. October die Roer überschritten. Nach einem hartnäckigen Kampfe von etwa zwei Stunden gelang es diesen beiden Generalen mit Unterstützung der Division Haquin die Oesterreicher aus Düren zu vertreiben. Clairfait sah jetzt den linken Flügel seiner Armee in hohem Grade bedroht. Er erkannte, daß der Widerstand, den die Seinigen den Divisionen Mayer, Championnet, Lefevre und Kleber bei Niederau, Jülich, Linnich und Ratheim noch zeitweilig entgegensetzten, das traurige Geschick der linken Rheinseite nicht zu verhindern vermochten. Darum zog er sich in Eilmarsch auf das rechte Rheinufer zurück. Vom 3. bis 5. Oktober passirte die kaiserliche Armee bei Düsseldorf, Mülheim, Köln und Bonn den Rhein. Am 3. Oktober nahm Jourdan die Schlüssel von Jülich in Empfang. Die ganze linke Rheinseite stand jetzt den Franzosen offen. Rasch hatten sie von allen Hauptplätzen, von Crefeld bis nach Coblenz, Besitz genommen. Am 6. Oktober rückten sie in Köln ein; einige Tage später occupirte Marceau die Stadt Bonn. „Die Soldaten seiner Division, etwa 7 bis 8000 Mann, vorzüglich

Digitized by Google

die Infanterie, sahen erbärmlich aus. Keine Schuhe, keine Strümpfe, zerrissene Beinkleider, Röcke, die wegen der vielen Risse kaum noch aneinander hängen, keine Hemden, — kurz, gegen sie waren die Preußen, als sie nach dem ersten Feldzug aus Frankreich durch Coblenz zurückzogen, noch ballmäßig gekleidet. Die Infanterie sowohl als die Cavallerie ist nicht über einen Schnitt monirt. An eine Uniform, wie es bei den deutschen Regimentern herkömmlich, ist gar nicht zu denken. Der eine trägt einen blauen, der andere einen grünen Rock: dieser eine Weste mit Aermeln, jener einen Ueberrock; der eine kurze, der andere lange Beinkleider; der eine Schuhe, ein anderer Ueberstrümpfe; der eine einen dreieckigen, der andere einen runden Hut; der eine eine Stallmütze, der andere eine Pickelhaube; dieser eine Grenadierkappe, jener einen mit buntem Wachstuch überzogenen Hut. Wie mit der Bedeckung des Leibes, so sieht es auch mit den Waffen aus, die sie tragen. Einer führt ein blankes, der andere ein angelaufenes Gewehr; diesem fehlt das Bajonnet, jenem der Pfannendeckel, einem dritten der Hahn, einem vierten der Ladstock. Der eine hat eine Patrontasche, der andere nicht; der eine einen Säbel, der andere keinen. Bei dem Fußvolk sowohl wie bei der Cavallerie trifft man Waffenstücke von allen Truppen an, gegen welche die Republik Krieg führt. [1])

Max Franz hatte sich von der französischen Armee nicht wollen überraschen lassen. Sobald ihm klar geworden war, daß die ganze linke Rheinseite sich unter die französische Gewaltherrschaft werde beugen müssen, hatte er seine Residenzstadt mit segnender Hand verlassen. Mit der schmerzlichen Ahnung, daß er von seinem Kurstaate auf immer Abschied genommen habe, begab er sich über Dorsten nach Münster. Von hier ging er nach Mergentheim, dann über Frankfurt und Leipzig nach Wien. Mit Genehmigung des Kurfürsten waren die kurfürstlichen Regierungs- und Justizkollegien theils nach Recklinghausen, theils ach Arnsberg übergesiedelt. In letzterer Stadt hatte auch das

[1]) Rhein. Antiquarius, 1, 1, 265.

Digitized by Google

Domkapitel seinen Sitz aufgeschlagen. Die Effekten des Kurfürsten, das Archiv, die Silberkammer, die Bibliothek, das physikalische und Naturalienkabinet, waren in mehr als 600 Verschlägen mit ungeheurer Mühseligkeit nach Hamburg in Sicherheit gebracht worden. Die französische Stadtverwaltung, die in Bonn an die Stelle des alten Magistrats getreten war, glaubte von den kurfürstlichen Habseligkeiten wenigstens die Bibliothek und das Naturalienkabinet reklamiren zu müssen. Der Maire bat darum den französischen Minister des Innern, dafür Sorge tragen zu wollen, daß die **magnifique bibliotheque** und das Naturalienkabinet, welche beide Sammlungen der Kurfürst der Stadt zum Geschenk gemacht und trotzdem mit sich auf die andere Rheinseite genommen habe, wieder in den Besitz der rechtmäßigen Eigenthümerin gebracht werde. Auf Anregung des Ministers des Innern gab sich auch der Minister der äußern Angelegenheiten alle Mühe, daß die Stadt Bonn wieder in den Besitz der fraglichen Bücher und Naturalien gelange.[1]) Hätte er sein Ziel erreicht, würde jedenfalls die schönste Auslese dieser Sachen nach Paris haben wandern müssen. Doch seine Bemühungen blieben vergeblich. In Hamburg ließ man sich auf keine Reklamationen ein. Aber auch der Kurfürst vermochte nicht frei über seine Verschlüsse zu verfügen. Um die Kosten seiner zweimaligen Reise nach Frankfurt zur Kaiserkrönung zu bestreiten, hatte er 100,000 Rthlr. leihweise aufgenommen. Diese Summe war noch nicht ganz zurückbezahlt, und der Gläubiger hatte für den Restbetrag Arrest auf die kurfürstliche Habe in Hamburg legen lassen. Erst mehrere Jahre nach dem Tode des Kurfürsten wurde diese Angelegenheit regulirt, und die meisten Sachen wurden in Hamburg öffentlich versteigert.

---

[1]) Arch. du min. des aff. etr. zu Paris. Col. reg. 112.

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Unzufriedenheit in Köln; Magistrat wendet sich an den Kaiser; kaiserliches Hofrathskonklusum; Spezialkommission; Beschwerden des Volkes; Syndikatgericht und bürgerliche Deputation; Mißvergnügte bringen die 25 Punkte auf die Zünfte; Bescheid des Senats; Jubel des Volks; kaiserliche Entscheidung; alles auf den alten Stand zurückgeführt; Mißvergnügte schöpfen Hoffnung; Franzosen rücken ein; städtische Freiheit zu Grunde.

Schon längst hatte der bessere Theil der rheinischen Bevölkerung die Ueberzeugung gewonnen, daß von dem glückverheißenden Revolutionsheere anders nichts zu erwarten stand als die vollendetste Aussaugung und die empörendste Unterdrückung. Man war sich darüber klar geworden, daß unter dem Regiment der nach pariser Muster gebildeten Clubs statt der verheißenen Freiheit die unwürdigste Form revolutionärer Despotie zur Herrschaft gelangen würde. Die denkenden Köpfe, die anfänglich mit edler Begeisterung der neuen Zeitströmung entgegengejubelt hatten, waren allmählich in ihrer Sympathie herabgestimmt worden; sie hatten sich allmählich von dem Schwindel, der zur Erfüllung seiner Prahlereien das Blut der edelsten Männer zu verlangen schien, mit Abscheu zurückgewandt. Allerwärts, wo die Franzosen einzogen, gab es aber einzelne verrückte oder berechnende Freiheitshelden, die im höchsten Jubel ihren sogenannten Befreiern entgegenjauchzten und in wahnsinnigem Rausch den Pöbel antrieben, in den tollen Revolutionschorus einzustim-

Digitized by Google

men und wie rasend um die Freiheitsbäume zu tanzen. Sie waren es, welche die lächerlichsten demokratischen Komödien arrangirten, die scandalösesten Brüderlichkeitsfeste anordneten und die frivolsten Umzüge leiteten. Ihnen hat man es auch zu verdanken, daß damals eine Masse von Urkunden auftauchte, die manchen leuchtenden Lichtstrahl in das Dunkel unserer Vergangenheit fallen lassen könnten.

Auch in der Reichsstadt Köln gab es einzelne politische Schwindler, in deren Interesse es lag, mit den französischen Republikanern gemeinschaftliche Sache zu machen und jubelnd den Einzug republikanischer Heerhaufen zu begrüßen.

In Köln hatten innere Gährungen schon seit mehreren Jahren dem Revolutionsschwindel fruchtbar vorgearbeitet. Eine auf einzelnen Zunfthäusern geschäftig gepflegte Unzufriedenheit hatte die Gemüther dauernd in ängstlicher Spannung gehalten. Seit 1777 wurde auf den Zunfthäusern, auf öffentlichen Plätzen, in Wein- und Bierschenken mit besonderer Gehässigkeit die städtische Verwaltung besprochen, das Cliquenwesen gegeißelt, die Bestechlichkeit der Beamten gerügt und die Mangelhaftigkeit der Rechtspflege getadelt. Völlig grundlos war diese Unzufriedenheit keineswegs. Denn der Magistrat kümmerte sich bei den Rathswahlen wenig um den alten Brauch und die herkömmlichen Bestimmungen, setzte sich leichtfertig über das Staatsgrundgesetz hinweg, beutete vielfach die städtischen Einkünfte für Privatinteressen aus, ging bei Besetzung von einträglichen Stellen mit dem ärgerlichsten Nepotismus zu Werk und belästigte die städtischen Bürger durch die mannigfachsten kleinlichen Maßregeln einer patriarchalischen Polizeigewalt. Die dumpfe Gährung wurde von Tag zu Tag bedenklicher. Hin und wieder rotteten sich die Mißvergnügten zusammen, zogen tumultuirend durch die Straßen der Stadt, verhöhnten die Rathsglieder, beschimpften die Bürgermeister und stellten die traurigsten Exzesse in Aussicht. Mit besonderer Rührigkeit ließen sich es die Rädelsführer angelegen sein, auch die Bürgerwehr in die beginnenden Wirren zu verwickeln. Den in den jülich'schen Unruhen so viel berufenen Satz, „ein Hauptmann oder Bannerherr dürfe

Digitized by Google

nicht zugleich die Stelle eines Rathsherrn versehen", griff man wieder auf, um alle im Rathe sitzenden Hauptleute aus der Bürgerwehr zu entfernen und ihre Stellen mit solchen Männern zu besetzen, von denen die Unzufriedenen sich einer kräftigen Unterstützung versehen konnten. Dem Magistrat fehlte es an Muth und Mitteln dem beginnenden Aufruhr energisch auf den Kopf zu treten. Er hatte keine Kraft, jeden Angriff gegen die bestehende gesetzliche Gewalt durch exemplarische Strafe zu ahnden. Darum wandte er sich um Schutz und Hülfe nach Wien. Die Schnelligkeit und Sorgfalt, womit diese Angelegenheit beim Reichshofrath wie im kaiserlichen Cabinet behandelt wurde, bekundete die Wichtigkeit, welche man derselben an höchster Stelle beilegte. Ein Reichshofrathskonklusum vom 12. März 1778 forderte die Unzufriedenen in strengen Worten zu Ruhe und Gehorsam auf, verbot in schärfster Weise alle aufrührerischen Unternehmungen, alle eigenmächtigen Erkenntnisse, alle öffentlichen oder heimlichen Zusammenkünfte und trug dem Senate die schärfste Bestrafung der Rädelsführer und Unruhstifter auf. Den Mitgliedern der am Tiefsten in die Unruhen verwickelten Zünfte der Steinmetzen, Zimmerleute und Wollenweber befahl es, sich sofort auseinander und von ihren Zunfthäusern weg zu begeben, jede weitere Versammlung ohne Erlaubniß der Bannerherren und ohne die übrigen herkömmlichen Vorbereitungen zu unterlassen, sich friedlicher als bisher zu verhalten und den Befehlen des Senates gebührende Folge zu leisten. Der Senat solle sich in starker Ausübung des ihm von Kaiserlicher Majestät anvertrauten obrigkeitlichen Amtes in keiner Weise stören lassen; er solle sofort die Rädelsführer und Theilhaber der angezeigten Unruhe zur Untersuchung ziehen, insbesondere den unter dem 3. Januar desselben Jahres zu Protokoll vernommenen Peter Lülsdorf seiner so keck und respektwidrig abgegebenen Antworten halber mit angemessener Strafe zum abschreckenden Beispiele Anderer belegen, auch den bereits im Jahr 1775 den vier Schreinermeistern Cramer, Hahn, Dacus und Brackers zuerkannten dreimonatlichen Arrest nunmehr ohne Weiters in Vollzug bringen und überhaupt sorgfältig darauf Bedacht neh-

Digitized by Google

men, daß für die Zukunft dergleichen Erpörungsgeist durch zweckmäßige und nachdrückliche Mittel und Wege bei Zeiten unterdrückt werde. Um aber für die Zukunft jeden Anlaß zur Erneuerung der gerügten Unordnungen und der gehässigen Streitigkeiten zu beseitigen, wurde bestimmt, es solle jedem wirklichen Bürgermeister 1000, jedem Rentmeister 800, jedem ausgeschiedenen Bürgermeister als Präsidenten der Rentkammer 600 Rthlr. jährliches Gehalt, gemäß dem Senatsbeschluß vom 6. Dezember 1690, zugesichert bleiben. Zulagen für Ehrenwein, Bürgermeisteressen, Antrittsgelder und was sonst sie für Namen haben mögen, finden ferner unter keiner Bedingung mehr statt. Auch die Syndizi sollen ihre bisherige Besoldung beibehalten, die Rathsverwandten und Rentkammerassessoren dagegen, nach Maßgabe ihrer beschworenen Amtsartikel, nicht mehr als vier Schilling oder einen halben Rthlr. für jede gewöhnliche Sitzung empfangen; alle übrigen Stadtoffizianten erhalten ihre etatsmäßige Besoldung, ohne Ansprüche auf irgend einen Zuschuß oder Remuneration machen zu dürfen. Der Senat insbesondere hat sich der Zueignung unerlaubter Accidentien und anderer unter dieser Benennung vorgehender Mißbräuche sorgfältigst zu hüten; auch die Stadtämter nicht eigenwillig zu vermehren, sondern vielmehr auf deren möglichste Verminderung und Einziehung Bedacht zu nehmen und bei Wiederbesetzung der von Zeit zu Zeit erledigten Stellen vor Allem nur geschickte und dem Fache völlig gewachsene Bürger dazu zu wählen. Es wird ferner auf alle Stimmenwerbereien, Geldgebote, sogenannte Gelage und andere Corruptionsgattungen bei den Senats- und andern Wahlen nicht nur die Cassation der dadurch erfolgten Wahl, sondern auch die lebenslängliche Wahlunfähigkeit des dabei Betheiligten hiermit zur Strafe festgesetzt, dem Senate die genaueste Aufsicht darüber anempfohlen und der Bürgerschaft bedeutet, in Zukunft bei jedem einzelnen vorkommenden Falle bei dem Senate sogleich die Anzeige zu machen, und wofern dieser an der pflichtmäßigen Untersuchung und sofortigen Bestrafung das Mindeste ermangeln lasse, sich deshalb an Kaiserliche Majestät immediat zu wenden. Nebst dem wird alles Essen

Digitized by Google

und Trinken ohne Unterschied sowohl bei den Rentkammern als bei den Zunftversammlungen gänzlich verboten und eingestellt, mit der Warnung unnachsichlicher strenger Strafe für beide Theile. Der Senat hat sich außerdem in dem stracken Vollzug seiner zur Beförderung des städtischen Handels und Fabrikwesens für dienlich befundenen Vorkehrungen durch Annahme auswärtiger gemeinnütziger Fabrikanten und Verstattung eines freien Verkehrs mit solchen Waaren, welche von den bürgerlichen Zünften entweder gar nicht oder nicht so vortheilhaft geliefert werden können, ohne Rücksicht auf die Verbund- und Transfixbriefe — in so weit diese letztere nämlich mit den über das Zunftwesen bestehenden allgemeinen Reichssatzungen und kaiserlichen Verordnungen nicht zu vereinbaren wären — durch den Widerspruch der Zünfte keineswegs irre machen zu lassen, und im Falle diese sich dawider auflehnen sollten, sich wegen des nöthigen Schutzes unverweilt an Kaiserliche Majestät zu wenden".[1])

Der Senat säumte nun nicht, eine Spezialkommission zu ernennen, die alle Ungehörigkeiten untersuchen, die Abstellung der Mißstände einleiten und den Rechtsspruch über jeden Schuldigen vorbereiten sollte. Zur Untersuchung wurden gezogen: Peter Lülsdorf, Peter Schneider, Paulus Hahn, Johann Weymann, Franz Joseph Joly, Notar Krahnenfeld, Notar Kirsch, Conrad Breuer, Johann Klaren, Johann Heinrich Kleinenbroich, Reiner Otto, Wilhelm Sindtweiler, Johann Fühlingen, Theodor Stupp, Gabriel Coblenz, Franz Wohnimland, Heinrich Gohr, Johann Backers, Paul Breuer, Franz Zopf, Reiner Ahrweiler, Peter Joseph Vogels, Peter Zinn, Johann Theodor Badorf, Matthias Pier, Theodor Bruder, Hermann Joseph Koch, Franz Adam Zöller, Hermann Joseph Mechelen, Peter Stolz, Christian Schorn, Hermann Stern, Rüttger Lessenich, Jakob Ritzenfeld, Paul Beutel und Johann Bonn. Diese wurden alle zu strengerer oder gelinderer Strafe verurtheilt; einige zu Verweisung, andere zu Zuchthaus, andere zu Thurmgang und wieder andere

[1]) v. Mering, zur Geschichte der Stadt Köln, 4, 149 ff.

Digitized by Google

zu größerer oder geringerer Geldbuße. Verwiesen wurden Lülsdorf, Grosholz, Schneider und Hahn.[1])

Der große Volkshaufe, dessen Natur es ist, bei Streitigkeiten zwischen einer unzufriedenen Faktion und der gesetzlichen Obrigkeit stets gegen die letztere Partei zu ergreifen, war mit dem Resultat der Spezialkommission gar übel zufrieden. Einige Bürger entschlossen sich, dieser Unzufriedenheit Ausdruck zu geben. Im Namen der gesammten Bürgerschaft reichten sie beim Reichshofrath eine geharnischte Beschwerdeschrift gegen den Senat ein und suchten eine Milderung der gegen die Verurtheilten ausgesprochenen Straferkenntnisse nach. Der Reichshofrath zeigte sich den Remonstrationen dieser Beschwerdeschrift zugänglich und beauftragte den kaiserlichen Residenten von Bossart, alle vorgebrachten Klagen auf's Gewissenhafteste zu prüfen und nöthigen Falls ein eigenes Syndikatgericht zur Entscheidung in dieser Angelegenheit anzuordnen. Bossart ließ die einzelnen Zunftgenossen auf ihre Zunfthäuser zusammenberufen und jeden, Mann vor Mann, fragen, ob und in wie weit er an der fraglichen Klagschrift Theil zu nehmen gedächte? Von jeder Zunft, mit Ausnahme der Goldschmiede, Windeck, Himmelreich und Ahren, wurden zwei Deputirte gewählt, die sich sofort anschickten, die vorgebrachten Klagepunkte zu untersuchen und in den schwebenden Streitigkeiten eine Einigung anzubahnen. Erst als der Senat im Jahre 1787 sich dazu verstanden, den Protestanten die Erlaubniß zur Errichtung eines stillen Bet-, Schul- und Predigerhauses zu ertheilen, schlossen sich die vier Zünfte, die sich bis dahin aller Parteinahme gegen den Magistrat enthalten hatten, der allgemeinen Opposition an und wählten auch ihre Abgeordneten zur bürgerlichen Deputation. Die Berathungen dieser Deputation waren nicht im Stande, die obwaltenden Differenzen zu schlichten. Man gelangte zu der Ueberzeugung, daß nur eine mit kaiserlicher Autorität ausgerüstete richterliche Behörde in den Streitigkeiten zwischen dem Rath und der Bürgerschaft ein entschei-

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

dendes Urtheil zu fällen vermöge. Darum wurde trotz der Gegenvorstellungen des Senates durch ein Reichshofrathskonklusum vom 4. Dezember 1779 die Errichtung eines bürgerlichen Syndikatgerichtes allerhöchsten Orts genehmigt. Ungemein langsam ging das Vergleichsgeschäft von Statten. Zehn Jahre lang hatten sich die Unterhandlungen schon hingeschleppt, und man stand noch immer auf dem Punkte, von dem man auch ausgegangen war. Die Spannung und Gereiztheit zwischen dem Senat und der bürgerlichen Deputation schien sich immer noch vergrößert zu haben. Der Bericht, den die Deputation im Jahre 1789 an den kaiserlichen Reichshofrath sandte, bekundete, daß die Aussöhnung zwischen den entzweiten Parteien noch in weiter Ferne lag. Dieser Bericht enthielt unter andern Klagepunkten die Beschuldigung, der Rath trage seit der ersten Stunde seines Bestehens den Meineid auf dem Gewissen, vernachlässige das ihm anvertraute städtische Wesen, begehe Ungerechtigkeiten mannigfacher Art, sehe nur auf die Förderung seiner eigenen Interessen, überhäufe die Stadt mit Schulden und treibe die Bürgerschaft einem baldigen Untergang entgegen, die Rentkammer zwacke den Stadtwerkleuten immer 10 Prozent ab, bringe aber den vollen Werth in Rechnung und habe sich bei vormaligem Weintrunk dermaßen berauscht, daß sie die oftmaligen Diebstähle daselbst nicht bemerken können, zum Zucht- und Arbeitshaus seien Bankeroteure als städtische Commissare bestellt worden, welche die Renten der Hospitäler verschlungen, das Zuchthaus zu Grunde gerichtet und den Exjesuitenfond verschleudert hätten, Unterschleife, Maliversationen, Veruntreuungen und Corruptionen seien an der Tagesordnung und die ganze Stadt werde bald nichts als ein Ort der Verwüstung und Gesetzlosigkeit sein.[1]) Der Senat erklärte diese Anschuldigung für reine Verläumdung und drohte jede Unterhandlung mit der bürgerlichen Deputation abzubrechen, wenn ihm nicht beim Reichshofrath für diese Injurien Satisfaktion geleistet würde.[2]) Die

[1]) Kölner Rathsprotokolle.
[2]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Nachrichten aus Frankreich waren wenig geeignet, die Deputation in ihrem anmaßlichen Benehmen herabzustimmen. Die Erfolge, welche die Volkspartei in Paris errang, hoben in Köln die Zuversicht der mißvergnügten Zünfte in hohem Grade. Die Spannung wurde von Tag zu Tag gesteigert, die Haltung der Zünfte immer kühner und herausfordernder. Ehrzeizige Köpfe, denen das pariser Clubwesen den Weg zeigte, auf dem sie die bestehende Verfassung umzustürzen und sich selbst an die Spitze der Verwaltung zu schwingen hoffen konnten, waren unablässig thätig, fort und fort die Deputation sowohl wie den Senat mit stets gesteigerten Forderungen zu bestürmen. Einstweilen trieben sie ihr ränkevolles, ehrsüchtiges Spiel noch hinter den Coulissen und hielten ihre Agitation sorgfältig hinter den aufgeregten Massen versteckt. Am 20. August erschien ein Volkshaufen von einigen hundert Mann in der Sitzung der Deputation und überreichte hier ein Schriftstück, in dem verlangt wurde: 1) daß der Magistrat ohne die Bewilligung der Zünfte nichts unternehmen, besonders aber keine Verfügungen von solcher Wichtigkeit, wie jene in Betreff des protestantischen Bethauses, künftig erlassen dürfe, 2) daß die Bürgerdeputation immer fortbestehen, 3) daß der Verbund- und Transfixbrief stets aufrecht erhalten werden, 4) daß die frei Kuir den Bürgern unbeschränkt bleiben müsse. Dieser Antrag wurde von der Deputation am folgenden Tag dem Senat übergeben. Hier zeigte man keine sonderliche Eil diese Punkte zur Erledigung zu bringen. Die Zünfte aber ließen nicht undeutlich merken, daß sie geneigt wären, den Senat durch gewaltsame Maßregeln aus seiner Lässigkeit aufzuschrecken. Jetzt zog der Senat andere Saiten auf und berief die Zünfte auf den 26. August zusammen, damit sie sich über ihre Beschwerden und Wünsche verständigen sollten. Die Rathsherren hatten keine Ahnung von der ungeheuren Tragweite, welche dieser Beschluß haben konnte, wenn exaltirte und revolutionäre Köpfe sich in den Zunftversammlungen die Führerschaft der beweglichen und leicht erregbaren Menge errangen. Den Hauptagitatoren fehlte es aber noch einstweilen an Muth, offen aus ihrer maskirten Stellung hervorzutreten und mit freier

Digitized by Google

Stirn das Prinzip zu vertreten, dem sie im Stillen die Bahn zu bereiten bemüht waren. Statt dessen hatten sie es vorgezogen, dafür zu sorgen, daß auf den meisten Zünften nebst den oben angegebenen vier Punkten ein Schriftstück zur Berathung vorgelegt wurde, in dem alle Wünsche und Forderungen enthalten waren, mit deren Erreichung sich vorläufig der exaltirteste Volksfreund begnügen zu können glauben durfte. Dieses Schriftstück verlangte in 25 Positionen:

1) Der Verbund und Transfix sollen pünktlich gehalten werden.

2) Es soll den Gewaltrichtern nicht erlaubt sein, die bürgerlichen Wohnungen zu betreten, viel weniger Gewalt darin zu üben und die Bürger sollen in ihren alten Privilegien und Freiheiten gehandhabt werden.

3) Keiner, der einmal das Bürgerrecht erlangt, soll zur Zuchthausstrafe verurtheilt, sondern nach alter Gewohnheit nur mit dem Thurmgang belegt werden.

4) Soll die freie Kuir nach Inhalt des Verbundbriefes jederzeit statthaben, und zwar dergestalt, daß jedem Bürger erlaubt sei, solche Leute zu Rath zu kiesen, welche er vermeint diejenigen zu sein, die der Stadt Ehre, der Gemeinde Nutzen und Bestes befördern können, und in den Stadtrechten wohl erfahren sind; jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß der also gekürte Rathsfreund diese Stelle nicht länger als ein Jahr bekleiden solle.

5) Soll diese Wahl ohne die geringste Kosten geschehen und Derjenige, der auf diese Weise gewählt wird, soll nicht einmal das Geringste davon wissen, gleichwie solches auch rechtlich erfordert wird. Des Endes sollen auch auf jeder Zunft zwei Senatorsröcke verfertigt und denjenigen gegeben werden, welche für das Jahr die Rathsstellen bekleiden werden.

6) Sollen allen den neulich verurtheilten Bürgern ihre Strafen und Gerichtskosten zurückgegeben werden und zwar deshalb, weil sie bei Ihrer Kaiserlichen Majestät, Namens der Bürgerschaft ihre Beschwerden und Rechtsbefugniß angebracht haben, fälschlich verklagt, ungerechter Weise als Rebellen erklärt

Digitized by Google

und zum Thurm geführt worden. Auch soll ihnen deshalb Genugthuung geschehen und ihre Versäumniß und Schaden ersetzt werden.

7) Sollen alle Strafgelder, welche von der Bürgerschaft erpreßt worden, erstattet und nach Inhalt des betreffenden Reichshofraths-Concluſi künftig dem städtischen Aerario berechnet werden.

8) Soll die Mehlwaage sammt der Accise abgeschafft und die Abgabe auf den alten Fuß gesetzt werden.

9) Soll das bürgerliche Syndikat stets hin Bestand und Verbleib haben und als solches sofort bestätigt werden.

10) Sollen die Bürger nicht willkürlich bestraft, sondern die Strafe nach dem Verbrechen ganz genau abgemessen, und nach dem Herkommen bestraft werden; dem zeitlichen Senate soll es freistehen, die Strafe zu mindern, aber nicht zu erhöhen.

11) Soll alle Erhöhung der Accisen und Auflagen, welche von der Bürgerschaft für einen gewissen Zeitraum bewilligt worden, nunmehr abgeschafft und die Abgaben auf den alten Fuß gesetzt werden.

12) Soll ein Hauptgericht organisirt, und alle anderen Gerichte sofort abgeschafft werden.

13) Dieses Hauptgericht soll mit tüchtigen Rechtsgelehrten besetzt werden, welche aus dem Aerario eine billige Besoldung haben müssen, damit sie davon leben können; Sporteln und Gerichtsgebühren sollen sie dagegen nicht genießen.

14) Unerhebliche Streitsachen, und wobei es sich nur um einen entschiedenen reellen Werth handelt, sollen summarisch ohne allen Schriftwechsel abgemacht werden.

15) Soll keinem Prokuratoren erlaubt sein, schriftliche Aufsätze zu verfertigen; es sollen solche vielmehr, nur von den geprüften Advokaten verfertigt werden.

16) Sollen alle Injurienprozesse summarisch und ohne Schriftenwechsel abgethan werden, und die civilis emenda hinführo ganz aufhören.

17) Die im Vereine mit den 44ern errichtete Wachtordnung soll in allen ihren Punkten Bestand behalten.

Digitized by Google

18) Kein Hauptmann soll Rathsherr, und kein Bannerherr soll auch zugleich Rathsherr sein.

19) In Betreff der Kettenwachen soll überlegt werden, ob es nicht schicklicher sei, in jeder Fahne oder Pfarre einige Nacht- oder Kuhrwächter, nach Größe der Fahne oder Pfarre, wegen eingerissenen Blei- und anderen Diebstählen anzuordnen.

20) Sollen alle Zünfte bei ihren Gerechtigkeiten und Freiheiten jederzeit gehandhabt werden.

21) Die Geistlichkeit soll gehalten sein, ihre Weinaccise, bei dem Eingange in die Stadt gleich den Bürgern abzutragen.

22) Die Accise per Ohm, soll auf 15 oder 20 Stüber gesetzt werden, und was die gewöhnliche Einnahme übersteigt, dem Aerario zufallen.

23) Die Mobilien und Immobilien der Exjesuiten sollen nach Vorschrift des Reichshofraths-Concluſi vom Jahre 1774 verwandt werden.

24) Keine Prozesse, welche die Stadt betreffen, sollen ohne Einwilligung der Bürgerschaft unternommen und betrieben werden.

25) Es sollen die der Bürgerschaft so schädlichen und verderblichen Lotterien, auch sämmtliche Collecteure abgeschafft werden. [1])

Nur wenige Zünfte gab es, auf denen die Verlesung dieser Punkte abgewiesen wurde; auf den meisten wurden diese Forderungen beifällig aufgenommen und in das Protokoll eingetragen. Nachdem die einzelnen Zünfte ihre Protokolle geschlossen hatten, erhielten die Bannerherren und Mitgeputirten Ludwigs und Bourel den Auftrag, diese Aktenstücke auf das städtische Syndikat zu bringen. Nach kurzer Berathung ertheilte der Senat den Bescheid, daß fürderhin, der Willensmeinung der ganzen Bürgerschaft gemäß, der Verbund und Transfixbrief, wie solche vor Alters eingeführt, insbesondere die alte freie Herren-Kuir wiederum, dem Verbund und Transfix gemäß, in Uebung gebracht werden sollten. Die große Mehrzahl der Bürgerschaft würde sich mit bei diesem Beschlusse be-

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

gnügt haben, wenn der Senat sich zu dem hier gemachten Zugeständniß hätte verstehen wollen, bevor die Zunftversammlung vom 26. die Forderungen des Volkes über das anfänglich beabsichtigte Maß weit hinausgesteigert hatte. Jetzt aber war es zu spät. Bei den so viel besprochenen vier Punkten wollte man nicht mehr stehen bleiben; man verlangte, daß der Senat sich zur Bewilligung der 25 Positionen herbeilassen solle. Am Lautesten schrie man auf der Steinmetzer- und auf der Tuchscheererzunft; hier wurde eine Sprache geführt, die Gewalt und Aufruhr befürchten ließ, wenn der Senat sich nicht zur Bewilligung der gestellten Forderungen nnd zur Rückberufung der verwiesenen Bürger Lülsdorf, Grosholz, Schneider und Hahn anschicken werde. Der Senat ließ sich einschüchtern und beugte sich unter den Willen des mit stets größerem Ungestüm vorwärts drängenden Volkes. Die vier verwiesenen Bürger wurden zurückberufen, in ihr Bürger- und Zunftrecht wieder eingewiesen und die 25 Punkte mit geringen Restriktionen bewilligt. [1])

Die Mißvergnügten fühlten sich durch solche Nachgiebigkeit des Senates in hohem Grade überrascht. Sie hatten darauf gerechnet, daß der Senat mit ausweichenden Redensarten und bedächtigen Entschuldigungen jede definitive Erklärung von der Hand weisen werde. Aufruhr und Revolte sollten dann die Bewilligung des Verlangten ertrotzen und die gesetzliche Gewalt und Obrigkeit dem Willen einiger ehrgeizigen Rädelsführer unterwerfen. Jetzt aber benahm die Schwäche des Senats dem vorbereiteten Tumult jeden legalen Grund. Trotzdem wollten die Mißvergnügten keinen Versuch zur Erreichung ihres Zieles ungewagt lassen. Um die Gemüther der aufgeregten Bürgerschaft in dauernder Spannung zu halten, streuten sie aus, der Senat habe Alles, was früher bewilligt worden sei, durch einen neuen Rathsschluß widerrufen und verworfen. Die Aufregung auf den Zunfthäusern begann deshalb mit reißender Schnelle und gefahrdrohenden Symptomen zu steigen. Die Mitglieder

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

der Deputation vermochten das Volk nur mit der augenscheinlichsten Lebensgefahr und mit der größten Mühe von seinem Irrthum und von der Grundlosigkeit dieses Gerüchtes zu überzeugen. Die gehetzte Menge konnte erst dann zu völliger Ruhe gebracht werden, als der Senat am 5. Oktober erklärte, es sei ihm sehr befremdend zu vernehmen gewesen, daß von Uebelgesinnten ausgestreut worden, als habe Hochderselbe die vorhin mit der Bürgerschaft verabredeten und bewilligten Punkte, besonders jene, die Festhaltung des Verbund- und Transfixbriefes und die freie Senatorenkuir betreffend, widerrufen; gleichwie nun solches unwahr und irrig sei, als werde dieses andurch mit dem Zusatz erklärt, daß hochgedachter Senat nicht allein die wirklich bewilligten Punkte nochmals bestätige, sondern auch alle Punkte ohne Ausnahme verwillige."[1])

Mit stürmischem Jubel wurde dieser Beschluß von dem auf dem Platze des Rathhauses versammelten Volke begrüßt. Sobald das große Stadtsiegel dieser Versöhnungsurkunde aufgedrückt war, spannte die in wilder Begeisterung lärmende Menge dem ältern Bürgermeister von Groote die Pferde aus dem Wagen und begleitete den von etwa 30 handfesten Bürgern gezogenen Herrn in frohem Jubel und ausgelassener Siegesfreude nach Hause. In diesem Trumphzug feierte die Revolution ihren Sieg. Sofort wurden die früher auf kaiserlichen Befehl abgeschafften Wachanstalten wieder eingeführt; eine Menge der im Jahre 1778 bestraften Bürger forderte und erhielt ihre damals erlegten Geldstrafen wieder zurück. Der Bürgermeister von Groote, der Thurmmeister Jansen und der Appellationskommissar Wilms legten ihre Bannerherrenstellen nieder; ebenso die Bürgerhauptleute Everh. Sarburg, Joh. Wil. Sarburg, Neuen, Zurhoven, Vill, Rüttgers und Düssel. Statt ihrer wurden Männer erwählt, die für eine volksthümliche Gesinnung und eine revolutionäre Wirksamkeit hinreichende Garantien zu bieten schienen. Die Rädelsführer hielten ihre Aufmerksamkeit fort und fort auf Paris gerichtet. In dem pariser Club- und Re-

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

volutionsweſen fanden ſie eine inſtruktive Schule für ihren unzufriedenen, hochmüthigen, anmaßlichen und herrſchſüchtigen Geiſt. Die ſtrengen Mahnworte der rheiniſch-weſtphäliſchen Kreisdirektoralgeſandten Forkenbeck, von Grein und von Dohm waren nicht im Stande, den aufſteigenden revolutionären Schwindel zurückzuhalten.[1]) Auf den Zunfthäuſern wurde unabläſſig mit der höchſten Rührigkeit im Intereſſe der freien Kuir agitirt. Bei der bevorſtehenden neuen Rathswahl ſollten von den meiſten Zünften die nach ſeitheriger Weiſe gewählten Senatoren ausgeſchloſſen und durch vielverſprechende volksthümliche Candidaten erſetzt werden. Der Rath, der ſich in ſeiner Oppoſition gegen die demokratiſche Zeitſtrömung vom Kaiſer wie vom rheiniſch-weſtphäliſchen Kreistage geſchützt wußte und darum langſam wieder eine ſelbſtändigere Haltung anzunehmen begann; ſuchte den wühleriſchen Umtrieben auf den Zunfthäuſern in aller Weiſe entgegenzuarbeiten. Doch vermochte er es nicht zu hindern, daß bei der Rathskuir am 22. Dezember die ſeitherigen Rathsherren Engſtenberg, Richarz und Maeſſen auf den Zünften der Steinmetzer, Schuhmacher und des ſchwarzen Hauſes ausgeſchloſſen und an ihre Stellen die Herren Firmenich, Graß und Reel zu Senatoren erwählt wurden.[2]) Der Senat aber verweigerte den neuen Mitgliedern den Zutritt, bis der Kaiſer ein entſcheidendes Urtheil in Betreff der ſtädtiſchen Streitigkeiten erlaſſen habe. Dieſe kaiſerliche Entſcheidung ließ nicht lange auf ſich warten; am 24. langte ſie an und wurde Tags darauf auf dem Rathhausplatze der verſammelten Bürgerſchaft verkündet. Dieſes Patent befahl dem Senate, die Stadtregierung in derſelben Weiſe wie vor den nunmehr als null und nichtig erklärten Punkten unerſchrocken zu verwalten, die Senatsglieder, Bannerherren und Hauptleute, welche er zu entſetzen gezwungen worden ſei, oder die aus Furcht ihrem Amte ſelbſt entſagt hätten, ſogleich in ihre Stellen wieder einzuſetzen, die ſtatt ihrer zur Ungebühr gewählten zu entlaſſen, die im

[1]) Kölner Rathsprotokolle.
[2]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Jahre 1780 mit der Stadtverweisung bestraften Bürger Lülsdorf, Grosholz, Hahn und Schneider wieder aus der Stadt wegzuschaffen, die bürgerlichen Wachen abzustellen, die der Rentkammer abgedrungenen Geldbußen wieder einzutreiben, alles in den Stand, wie es vor dem 24. August gewesen, herzustellen, gegen die Anstifter und Rädelsführer eine Inquisition einzuleiten und die Inquisitionsakten nach Wien zur Bestimmung der Strafe einzusenden. „Wir haben aus öffentlichen Reichs-Zeitblättern und andern Nachrichten, schrieb der Kaiser in einem andern Patent an die kölner Bürgerschaft, mit gerechtem Mißfallen entnehmen müssen, daß viele unter Euch, nebst mehren schon von einiger Zeit her wider den Senat zu Schulden gebrachten Ausschweifungen, demselben noch vor kurzem verschiedene, die Stadtverfassung und Regierung betreffende und zum Theil den von Uns darüber sowohl als über das städtische Oekonomiewesen erst in neueren Zeiten erlassenen Verordnungen entgegenlaufende Punkte mit Ungestüm zur Genehmigung vorzulegen; auch solche durch Drohungen und gefährlichen Auflauf wirklich abzudringen; dann sich des großen Stadtsiegels gewaltsam zu bemächtigen, den ältern Bürgermeister zu dessen Aufdrückung zu verleiten, und hierauf denselben im Triumph über diese Frevelthat, unter stürmischem Geschrei und Lärmen nach Hause zu führen; sofort die Amtsentsetzung einiger Senatsglieder, Bannerherren und bürgerlicher Hauptleute, sowie die Wiedereinführung der aus Unserm Befehl abgeschafften Wachtanstalten, nebst der Wiederaufnahme der als Rebellen bereits im Jahre 1780 aus der Stadt vertriebenen Bürger und Rückzahlung der bei jenem Vorfall eingezogenen Geldbußen zu erzwingen; dadurch aber den ihnen eigenen Empörungsgeist mit vermessener Vergewältigung ihrer von Uns vorgesetzten Obrigkeit, auch frevelvoller Verachtung Unseres Allerhöchsten Reichsoberhaupt- und Oberstrichterlichen Ansehens selbst, mehrmalen zu bethätigen sich unterfangen haben. Gleichwie nun diese Punkte sämmtlich, nebst allem demjenigen, was in deren Gefolge oder sonsten vom 24. August an, wider die Stadtverfassung vorgegangen, als von selbsten kraftlos, null und nichtig

Digitized by Google

hiermit kaſſirt und aufgehoben werden, und es bei dem Stadt- und Oekonomieweſen, ſowie es vor jenen Anmaßungen beſtanden, und zum Theil durch Unſere neuere kaiſerliche Verordnung beſtimmt worden, unabänderlich zu verbleiben hat, alſo haben Wir auch deſſen ſchleunige Wiederherſtellung nebſt Unterſuchung des hierbei getriebenen gemeinärgerlichen Unfugs dem Senate, unter allemfallſigen Beiſtande der ausſchreibenden Fürſten des Niederrheiniſch-Weſtphäliſchen Kreiſes unter Heutigem [1]) aufgetragen, befehlen dahero Euch ſämmtlichen Bürgern und Einwohnern ernſtlichſt, nicht nur dieſer angeordneten Wiederherſtellung und Unterſuchung euch gebührend zu fügen, ſondern auch aller Zuſammenrottungen und heimlichen, oder ſonſten ohne Vorwiſſen der Obrigkeit nicht erlaubten Verſammlungen, ſowie überhaupt aller Unruhen und aufrühreriſchen Unternehmens euch genaueſt zu enthalten, eurem Senate aber den ſchuldigen Reſpekt und Gehorſam ohne den geringſten Widerſtand unfehlbar zu bezeigen, ſo lieb einem Jeden iſt, ſchwere Geldſtrafen, Landesverweiſung, auch befindenden Dingen nach, Leib- und Lebensſtrafe zu vermeiden". [2]) Obwohl man ſich auf einzelnen Zunfthäuſern den Anſchein gab, der Ausführung dieſer kaiſerlichen Befehle thätlichen Widerſtand entgegenſetzen zu wollen, ließ ſich doch der Senat in keiner Weiſe abhalten, die kaiſerlichen Anordnungen auf's Genaueſte in Vollzug zu ſetzen. Das aufrühreriſche, widerſetzliche Treiben auf einzelnen Zunfthäuſern beantwortete er dadurch, daß er die unruhigſten Köpfe verhaften ließ. Durch den Schutz der rheiniſch-weſtphäliſchen Kreistruppen gegen jede revolutionäre Erhebung ſicher geſtellt, ging er mit aller Entſchiedenheit auf dem Wege der Reſtauration vor und führte alle Verhältniſſe wieder in den Stand zurück, in welchem ſie ſich vor dem 24. Auguſt befunden hatten. Die Revolution war beſiegt; mit verbiſſenem Ingrimm hielt ſie ſich ruhig, bis ein Umſchwung der Verhältniſſe oder ein Anſtoß von Außen günſtigere Ausſichten auf glücklichen Erfolg eröffnete.

---

[1]) Den 15. Dezember 1789.
[2]) Mering, 4, 172.

Digitized by Google

Jedes revolutionäre Gelüste einzelner Journalisten und Zeitungsschreiber wurde vom Senate auf's Strengste gerügt und geahndet.[1]) Von dieser Seite geschah aber auch weiter nichts, was die Stadt in Stand hätte setzen können, jeden Stoß von Außen mit kräftiger Hand abzuweisen und jeder innern Revolte erfolgreich auf den Kopf zu treten. Ebenwenig war der Senat dafür besorgt, sich durch ein patriotisches und opferwilliges Anschließen an den Kaiser in den militärischen Kräften des deutschen Reiches eine Stütze zu sichern, die ihn in Tagen der Gefahr und Noth vor Knechtung und Anarchie hätte bewahren können. Wir kennen schon etwas von der reichsstädtischen Waffenscheue, Mattigkeit und Charakterlosigkeit, womit sich der kölner Magistrat jeder Betheiligung an dem entbrannten Reichskrieg zu entziehen suchte Fortwährend bewegte sich die städtische Verwaltung auf dem Boden einer halt- und energielosen Neutralität, bis sie von den wüsten Trabanten der französischen Sanskülottenregierung zu einer bestimmten und entschiedenen Parteistellung gezwungen wurde. Wie sehr der Senat sich auch bemühte, dies Prinzip der städtischen Neutralität namentlich in Bezug auf Einquartierung und anderweitige Kriegslasten auf's Strengste zu wahren, so war er doch nicht im Stande, die Stadt auf die Dauer vor den mannigfachen Beschwernissen des wüthenden Krieges sicher zu stellen und von der Erfüllung der Reichspflichten frei zu halten. Alle Proteste und Einsprüche halfen nichts, als die Preußen und später auch die Oesterreicher Anstalten machten, für ihre Truppen Magazine in der Stadt anzulegen; der Senat mußte sich in das Unabweisliche fügen. So oft eine Abtheilung der österreichischen oder preußischen Armee zur Einquartierung angemeldet wurde, bot der Senat alles auf, um solche Last von der Stadt entfernt zu halten; niemals hatte er sich aber eines günstigen Erfolges zu erfreuen. Am 3. Dezember 1792 beschloß die große Schickung mit Zustimmung der 44er, dem Feldzeugmeister von Clairfait zu eröffnen, „daß im Falle die österreichische Armee retiriren sollte, die Verhältnisse der

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Stadt es nicht erlaubten, den Soldaten Quartiere zuzugestehen und in gleichem Falle, wenn die französische Armee vorrücken sollte, dem Kommandanten die drückenden Umstände hiesiger Stadt, sowie daß dieselbe ihres Ortes eine vollständige Neutralität beobachtet habe, nachdrucksamst vorzustellen". [1]) Clairfait kümmerte sich wenig um solche Remonstrationen. Nur in soweit berücksichtigte er die Bitten der städtischen Verwaltung, als er die Stadt, „weil sie weder Territorium, noch Kasernen, noch Ställe besaß", mit jeder Einquartierung von Kavallerie verschonte.[2]) Durch keine Proteste und Verwahrungen ließen sich die alliirten Generale abhalten stets so viele Truppen anderer Waffengattungen in die Stadt einzuquartieren, als ihnen eben beliebte. Im Winter von 1792 in 93 mußte die Stadt sogar zugeben, daß die österreichischen Truppen das städtische Militär aus seinem Dienst verdrängte und auf sechs Stadtthore österreichische Besatzung legte. Je näher der Kriegslärm rückte, desto weniger kümmerten sich die kaiserlichen Generale um die Selbständigkeit und das Eigenthum der Stadt. Im April 1793 wurde vom Generalkommando verfügt, daß die Stadt zu ihrer größern Sicherheit eine Besatzung von Reichstruppen einnehmen solle. Eine Abtheilung kurkölnischen Militärs wurde zu diesem Dienst ausersehen. Wegen der Streitigkeiten aber, welche noch immer in Betreff der fliegenden Brücke, des Stapelrechtes, der Jurisdiktion und der Salzmaaß-Gerechtsame zwischen der Stadt und dem Kurfürsten obwalteten, glaubte der Magistrat von einer kurkölnischen Besatzung nichts als Chikanen und Gewaltthätigkeiten erwarten zu dürfen. Darum ersuchte er den Prinzen Koburg und den Erzherzog Karl, den fraglichen Befehl dahin zu modifiziren, daß die Stadt von kurfürstlichen Truppen verschont bliebe. Das Kommando entsprach diesem Ansuchen und legte eine Abtheilung kurtrierischer Infanterie nach Köln.[3]) Strategische Rücksichten machten es nothwendig, daß der österreichische

[1]) Kölner Rathsprotokolle.
[2]) Kölner Rathsprotokolle.
[3]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Befehlshaber im Frühjahr 1793 bei Köln eine stehende Brücke über den Rhein schlagen lasse. Der Senat glaubte diesem Projekte mit energischem Proteste entgegentreten zu müssen. Doch wie gewöhnlich blieb diese Einrede unberücksichtigt. Die Obersten von Seckendorf und Kirchberg, der Oberkommissar von Hammerer und der Generalkommissar de Brady verfügten, daß der Brückenbau unverzüglich begonnen werden solle.[1]) Je höher sich die Siegeszuversicht der Alliirten hob, desto weniger kümmerten sich die siegreichen Heerführer um die stets beanspruchte Neutralität der Stadt Köln. Zur selben Zeit, als der stadtkölnische Reichtagsgesandte Winkelmann in Regensburg erklärte, daß Köln nicht gesonnen sei, den geringsten Schritt zu Gunsten einer der streitenden Parteien zu thun und somit das Prinzip der Parteilosigkeit zu verletzen, sah sich der Senat genöthigt, zur Aufbringung seines Contingentes ein Bataillon Fußsoldaten von 350 Mann für die niederrheinische Armee auszurüsten. Vorläufig wollte der Senat blos ein Drittel dieser Mannschaften in's Feld rücken lassen. In dieser Beziehung schloß er mit dem kaiserlichen Gesandten Grafen von Westphalen einen Vertrag, daß die Stadt nur den dritten Theil des Contingents zur Armee schicken, für die zwei andern Theile sich dagegen mit einer Summe Geldes abfinden solle. Der Senat glaubte diese Summe durch eine Gegenrechnung für Lieferung von Heu, Stroh, Mörsern, Stückkugeln und anderm Kriegsmaterial decken zu können. Von österreichischer Seite ließ man sich aber in keiner Weise auf solche Ausgleichung ein. Man bestand auf sofortiger Zahlung oder auf Einstellung der gesammten Contigentsmannschaften. Der Senat entschloß sich zu letzterem Ausweg und ließ das ganze städtische Bataillon in's Feld rücken. Die städtischen Wachdienste mußten jetzt von der Bürgerwehr versehen werden.[2]) Je näher für die linke Rheinseite die Stunde der Entscheidung rückte, desto mehr häuften sich für unsere Gegend, namentlich für die Stadt Köln, die mannigfachen Belästigungen, welche gewöhnlich im

[1]) Kölner Rathsprotokolle.
[2]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Gefolge des Krieges gehen. Am Drückendsten fühlte man die schwere Einquartierungslast. Bald waren es anrückende Verstärkungen, bald kampfunfähige Kranke und Verwundete, bald feindliche Gefangene, denen die Stadt Herberge schaffen mußte. Am Schlimmsten wurde bei den zahllosen Einquartierungen der Geistlichkeit, den Klöstern und Stiftern mitgespielt. Allmählich sah man sich aber auch genöthigt, die priviligirten bürgerlichen Häuser, namentlich die Wohnungen „des sitzenden Raths" mit Einquartierung zu belasten.[1]) Die gewöhnlichen städtischen Mittel reichten nicht mehr hin, um die täglich sich häufenden Kriegskosten zu bestreiten. Darum mußte der Senat auf anderm Wege Rath zu schaffen suchen. Die Vierundvierziger gaben ihre Zustimmung, daß der Senat den hundertsten Pfennig sowie eine Kriegs-, Gewinn- und Gewerbesteuer ausschrieb, die entbehrlichen schweren Geschütze des Zeughauses an die Oesterreicher verkaufte und die Summe von 100,000 Rthlrn. leihweise aufnahm.[2])

Der Sturm, der alle seitherigen Verhältnisse in ihrer Wurzel erschüttern, die alten Traditionen vernichten, die gewohnte Ordnung und das herkömmliche Recht unter seiner Wucht begraben sollte, zog immer näher und näher. Die mißvergnügten Volksfreunde in der Stadt Köln erhoben wieder muthig ihr Haupt und sahen hoffend den Sieg auf Sieg erringenden französischen Volksbeglückern entgegen, die dem neuen Geiste Geltung verschaffen und die alte städtische Verfassung zusammenbrechen sollten. Die demokratischen Clubs bereiteten in beklagenswerther Blindheit den Verrath vor, der die freie Stadt des deutschen Reiches der Willkür und der Habsucht französisch-republikanischer Heerführer überantworten sollte. Der Senat wurde eingeschüchtert und mußte gute Miene zum bösen Spiel machen. Als der von der Roer her erdröhnende Donner der Kanonen den Scheidepunkt zwischen der alten und einer neuen Zeit verkündete, sandte der geängstigte Magistrat an den französischen Oberbefehlshaber eine Deputation, welche das städtische Interesse

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

[2]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

der hohen Protektion der französischen Republik und der siegreichen Armee anempfehlen sollte. Als der österreichische General Graf Baillot an den Senat das Ansuchen stellte, den werthvollsten Inhalt des städtischen Arsenals vor den raubgierigen Händen des anrückenden französischen Heeres zu flüchten und auf die rechte Seite des Rheines in Sicherheit zu bringen, weigerte sich der Senat mit Zustimmung der Vierundvierziger zu wiederholten Malen auf diesen wohlgemeinten Antrag einzugehen. Die immer frecher sich gebehrdende kleine revolutionäre Partei, die den Senat gänzlich zu terrorisiren begann, hatte sich bemüht, diesen Beschluß zu erzielen, weil sie entschlossen zu sein schien, die einen Betrag von 344,359 Rthlrn. erreichenden städtischen Geschütze und Armaturgegenstände lieber den Franzosen zu überantworten, als den Oesterreichern zum Gebrauch gegen die republikanischen Armeen zu überlassen. Diese Partei, die lange auf den Anbruch ihrer Zeit gewartet hatte, sah sich an dem ersehnten Ziele ihres Strebens, als am 6. October eine Deputation des städtischen Magistrats dem an der Spitze der französischen Jäger heranrückenden General Championnet bis in die Nähe von Melaten entgegenging und in höchster Devotion dem republikanischen Heerführer die Schlüssel der Stadt überreichte. Hiermit war der Zusammenhang mit dem deutschen Reiche abgebrochen, der städtische Freibrief zerrissen, die alte Verfassung vernichtet. Der tolle Rausch, in dem Senat und Volk jubelnd um den Freiheitsbaum [1]) tanzte, hatte keine lange Dauer. Bitter war die Enttäuschung, als die ruhige Besinnung wiederkehrte. Ein pomhaftes Manifest des französischen Volksrepräsentanten Gilet hatte die kölner Bürgerschaft und Geistlichkeit alles Glück und allen Segen von der neuen Gestaltung der Dinge erwarten lassen. [2]) Doch bald sollte es sich zeigen, wie wenig man den schönen Versprechungen der französischen Volksbeglücker trauen durfte. Um jeden Widerstand gegen das beabsichtigte planmäßige Aussaugungs- und Unterdrückungssystem

[1]) Der Freiheitsbaum war auf dem Neumarkt aufgerichtet.
[2]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

unmöglich zu machen wurden alle Bürger gezwungen, ihre Gewehre und Waffen in ein französisches Depot abzuliefern. Jetzt wurde der Inhalt aller städtischen Magazine von französischen Commissaren inventarisirt. Von sämmtlichem Eigenthum der Stadt wie aller geistlichen und weltlichen Corporationen mußten genaue Verzeichnisse übergeben werden. Die werthvollsten Stücke aus Kabinetten, Bibliotheken und Kunstsammlungen wurden in Beschlag genommen und zur Füllung des großen Raublagers in Paris aufgezeichnet. Die drückendsten Steuern, Contributionen und Kriegsleistungen wurden ausgeschrieben und unbarmherzig eingezogen. Die Gelder der Armen, Waisen und Kirchen mußten hergegeben werden, um die Bedürfnisse hungriger Krieger und die Habsucht gewissenloser Heerführer und Kriegskommissare zu befriedigen. Alle öffentlichen Anstalten mußten ihr baares Geld gegen werthlose Assignaten umtauschen. Der Kommissar Herzog erhielt aus der Stadtkasse 14,000 livres baares Geld, 708 neue Thaler, einige Tuten voll bairischer halben Gulden und 82 Stangen Silber zur Prägung von Rathszeichen; dafür übergab er an die Rentkammern eine gleiche Summe in Assignaten. [1])

[1]) Kölner Rathsprotokolle.

Digitized by Google

Beilagen.*)

Nro. 1.

Schreiben Fürstenberg's von 1666; arch. du min. des aff. etr. zu Paris; Col. reg. 2:

On peut soutenir, qui si l'empereur ne veut pas entendre a l'accommodement eventuel que Messieurs les Electeurs de Mayence et de Cologne lui proposeront touchant la succession de la monarchie d'Espagne, le roy ne scaurait jamais trouver une conjonture plus propre et plus avantageuse que celle d'aujourd'hui pour se rendre maitre en tres peu de temps des meilleurs places du pays bas.... touchant les moyens dont le roy se pourrait servir pour faire avantageusement la guerre aux Espagnolles, il consiste en ce qu'il faudrait disposer mons. l'electeur de Cologne et le duc de Neuburg, que sous pretexte de la guerre de Munster avec les Hollandais ils commencassent sans perdre temps a lever une armee de quinze mille hommes qui peut estre prête d'agir vers le printemps; car comme on entend que cette levée ne se doit faire que de concert avec le roy et pour son service et qu'il demeure entierement maitre de ces troupes aussi bien que de la negotiation qu'ils feront en Hollande pour moyenner la paix entre l'eveque de Munster et les etats genereaux, il ne se peut que le roy n'en recoive plusieures advantages fort considerables.

Nro. 2.

Lionne an Gravel, den 6. Mai 1667:

Si vous entendez dire, comme il est vray, que le roi a envoyé un gentilhomme aux electeurs et princes du rhin pour leur demander le passage pour un corps de 12 ou 14 mille hommes que sa Majesté veut envoyer en Pologne sur la requisition que lui en font le roi et la republique, vous devez savoir que le secret de l'affaire est de concert de M. le conte Guilleaume, afin que la demande nous etant refusée, comme il ecrit à M. l'electeur de Mayence de le faire, cela leur serve à etablir

*) Die folgenden Briefe sind ganz wörtlich von den Originalen kopirt.

Digitized by Google

leur resolution de n'accorder aucuns passages a que que ce soit; cependant nous en tirerons un autre avantage de tenir la cour de Vienne comme en echec et plus retenue a n'oser se defaire de ses troupes pour les envoyer aux pays-bas. — corresp. de ratisbonne. 270.

Nro. 3.

Promemoria von Köln, Münster, Neuburg, Osnabrück und Waldeck für Frankreich, vom Juli 1667. arch. reg. 4:

Comme le comte de Furstenberg pour quantité de raisons tres fortes croit de la derniere importance pour le Roy, que les puissances etrangeres et surtout les princes d'Allemagne ne tombent pas dans la pensée, que la guerre d'Angleterre ou l'apprehension d'alliance que la maison d'Autriche pouvait faire avec cette couronne, oblige sa Majesté de se desister de ce dessin. Le dit comte est d'opinion que quand bien sa Majesté jugerait a propos de differer encore pour quelque temps de declarer la guerre a l'Espagne, il ne faudrait pas pour cela negliger la disposition dans laquelle le dit comte a laissé Mss. les electeurs de Mayence et de Cologne, aussi M. le duc de Neuburg, la maison de Brunsweig et l'eveque de Munster de faire la nouvelle union et alliance projectée, puis qu'outre que le traité que le roy fera avec eux sur cet engagement les persuadera, qu'il demeure toujours dans la volonté de poursuivre ses droits a les egards de susd. pretentions et que sa Majesté ne differe de se servir des forces qu'elle a en main que par les motifs et raisons qu'on tachera adroittement de leur donner a connaitre, il est encore a considerer que cet engagement apportera plusieurs autres advantages considerables a sa Majesté .... Mons. l'electeur de Cologne non seulement demeure d'accord de la meme chose et de tenir pour cet effect sur pied et pret a marcher 4500 hommes de pied et 1500 chevaux et 500 dragons, mais que de plus il cederait au roy toutes les fois qu'il lui plaira un regiment de cavallerie et un d'infanterie et cela moyennant 80,000 ecus pour la levée et 18,000 ecus par mois pour subside, ce qui le dit comte croit neansmoins qui pourrait etre reduit jusques a 60,000 ecus pour la levée et 12,000 ecus par mois, ce qui serait 144,000 ecus par an. M. l'electeur souhaiterait en outre que le roy eut la bonté de lui promettre, d'un coté, que lorsqu'il serait maitre absolu des pays bas soit par les armes ou par traité, il cederait a l'archeveché de Cologne la souveraineté de Kerpen et celle de toutes les autres terres qui etaient siets du d. archeveché dans le pays de Foquimont et de l'autre qu'il changerait le pays d'entre Sambre et Meusse appartient a l'eveché de Liege avec quelques petits advantages pour le d. evesché...

Nro. 4.

Schreiben des Kurfürsten Max Heinrich an König Ludwig XIV., den 24. Dezember 1667; arch. reg. 5:

.... quant a moy je ne pretends pas ny de m'eriger en juge entre deux couronnes si puissantes, ny de vouloir mieux scavoir qu'elles ce qui pourrait etre de leurs interests, et encore moins de leur prescrire ce qu'elles auraient à faire, mais je souhaite seulement que, si dieu permet, que l'un ou l'autre de ces Potentates prend une resolution con-

Digitized by Google

traire à son propre interest et à celui de toute la chretianité, qu'en ce cas sa Divine Majesté veuille accorder sa benediction a ceux que après avoir employé inutilement leurs soins, peines, prieres et instances pour procurer la paix entre les deux soudites couronnes ne desirant que de pouvoir conserver leurs etats et sujets dans une parfaite neutralité....

Nro. 5.

Schreiben Gomont's an den König; Köln den 26. Mai 1668; arch. reg. 5:

Les bourgois de cette ville sont fort allarmez des approches des troupes du roy; Ils font reparer leurs preches et prennent toutes les precautions qui leur est possible pour se mettre en deffense, disant qu'ils scavent bien, que les troupes la ne sont seulement pour faire payer les contributions du pays de l'Siebourg, mais que c'est par intelligence avec M. l'electeur de Cologne qu'elle sont venues et quoy qu'on leur puisse dire ne veulent point etre detrompés. Il n'est pas jusques à M. le duc de Neubourg qui en a pris l'alarme, il m'en a ecrit plusieurs fois, et m'a fait connaitre par ses lettres, qu'il ne servit pas bien ayse que la ville de Cologne changeat de gouvernement, il me parvint que les bourguemaistres ne desirent pas que les peuples soient moins alarmes, qu'ils sont, afin de faire d'autant plus leur authorité. Les dits Bourguemaistres ont envoyé des deputés a Ambourg, Lubeck et autres villes Anseatiques et Imperiales, pour leur demander de secours en cas qu'ils soient attaqués et se veuillent mettre en particuliere protection des Hollandais.

Nro. 6.

Schreiben Gomont's an den König, den 2. Juni 1668; arch. reg. 5:

M. l'electeur de Cologne a fait arreter tous les biens que ceux de la ville ont dans son pays et leur a fait declarer qu'il empecherait lui ayant remis les autheurs des affiches et imprimes qui ont été faits contre luy et son official, surquoy M. les bourguemaistres et le senat de la ville hier assemblés pour adviser aux moyens de donner satisfaction a l'electeur.... les plaintes de M. l'electeur contre le magistrat de cette ville ne sont point cessées, on croit pourtant, que l'affaire s'accommodera par le moyen de quelque argent que la ville donnera a M. eveque de Strasbourg.

Nro. 7.

Instruktion des Königs Ludwig an Wilhelm von Fürstenberg, Juni 1668; arch. reg. 5:

... de tacher a faire continuer l'alliance du Rhin, comme un moyen pour faire reussir plus facilement les deux autres, qui sont d'empecher la garantie du cercle de Bourgogne et de rendre infructueux s'il est possible le project d'un armement perpetuel et general dans l'empire... quand au second, qui est celui de la garantie du cercle de d. Bourgogne le dit Prince sent pour indubitable, que si le roy ne fait pas faire de bonne heure de tres grandes diligences pour l'empecher ainsy

Digitized by Google

qu'il a été dict cy dessus elle sera accordée aux espagnols si non en cette diette au moins dans la deputation prochaine de l'empire, ou pour eviter la confusion les electeurs, princes et etats d'allemagne veuillent, que ce point comme aussi celui de l'armement general soient traités, quand meme ce ne serait que pour complaire aux espagnols....

Nro. 8.

Schreiben von Franz Egon von Fürstenberg an den König Ludwig, den 5. Mai 1669; arch. reg. 7:

Comme il semble, que votre Majesté soit entré en quelque soubson et mefiance de la conduite des Altesse Electorale de Cologne et de la mienne, il y a longtemps que j'aurai souhaité que mon frere le prince Guilleaume eut été en assez bonne santé pour se rendre aupres d'elle, etant fort persuadé, qu'il n'avait pas eu grande peine ayant l'honneur de l'entreteuir, de lui faire quitter ces pensées et de la confirmer dans les sentiments favorables que votre Majesté a toujours eu de sadite Alt. Elect. et de moy, je vous proteste, Sire, que je me tiens si fort assure de la justice de vos intentions et du veritable desir qu'a votre Majesté de conserver la paix et le repos dans la chretianité et surtout dans l'empire, qu'il ne tiendra qu'a votre Majesté d'avoir tant de preuves qu'il luy plaira du zele et de la passion veritable que j'ay pour tout ce qui regarde son service, affin de me conserver et a toutte ma maison l'honneur de sa protection et bien vaillance sur laquelle je ne fais pas moins de fondement que je suis avec un tres profond respect tres fidel.

Nro. 9.

Schreiben des Prinzen Wilhelm an den König Ludwig, den 13. Februar 1772; arch. reg. 8:

Isola mit une lettre a son Alt. El. a laquelle estait iointe la resolution de Mss. les etats generaux du 25. du mois passé, par laquelle ils assurent l'empereur et l'empire de n'avoir jamais eu le moindre dessin d'insulter les estats de M. l'electeur, et qu'ils engageaient leur foi et parole, qu'ils ne le feraient non plus pour l'adveuir, pour vu que M. l'electeur renvoya les troupes etrangers, qui sont sur les frontiers, qui leur donnaient un si grand et si juste suject d'ombrage et de defiance...

Nro. 10.

Prinz Wilhelm an den König, den 14. Februar 1772:

... ou nous mande que cette cour est dechenée contre Mons. l'evesque de Strasburg et moy, parce que nous avons porté M. l'electeur de Cologne non seulement de souffrir que le roy ligea un grand nombre de ses troupes dans cet archeveché, mais que de plus il s'y rendist maistre des principales places du pays, ce qui estant contre les constitutions de l'empire, qui ne permettaient pas a aucun prince de l'empire de mettre dans le pouvoir d'une puissance etrangere des places relevant de l'empire....

Digitized by Google

Nro. 11.

Der Kurfürſt Max Heinrich an den König Ludwig, den 18. Juli 1672; arch. reg. 9:

... j'envoy le pleinpouvoir à M. l'eveque de Strasbourg et le prie en meme temps d'exposer a votre Majesté mes sentiments sur cette importante affaire et comme ils se regleront toujours suivant le bien de la christianité et le plus grand avantage de votre Majesté et de sa couronne, j'ose avec d'autant plus de raison esperer, qu'elle aura aussi la bonté de ne vouloir pas permettre, que cette paix se condüe sans que j'obtienne la fin que je m'estais proposé, lorsque je suis entré dans l'alliance offensive contre Messieurs les etats generaux m'a fait proposer ...

Nro. 12.

Prinz Wilhelm an den König Ludwig, Zwoll den 23. September 1672; arch. reg. 9:

... je ne vois que des abimes de tous costes devant moy, si le roy n'a pas la bonté d'assister Mons. l'electeur de Cologne de quelques troupes pour faire retirer les ennemis de cette frontiere, ou ils se sont postes a deux heures de nous, pour ruiner et ravager toute cette frontiere et quelque subside extraordinaire pour aider a paier et entretenir nos troupes....

Nro. 13.

Schreiben Dupré's, den 11. April 1673; arch. reg. 10:

... Il est vray, qu'ils (les bourguemaistres de Cologne) l'aprirent chez le marquis de Grane, ou ils estaient tous allez diner, lequel s'appliqua extremement a leur persuader que la perte n'en estait pas grande, qu'assurément cette assemblée ne durerait pas longtemps, et que l'intention n'estait point du tout de faire la paix, mais seulement de donner aux ambassadeurs de Suede la satisfaction de voir que le roy avait eu la complaisance de faire cette demarche a leurs instances. Il les etourdit si fort de ces mechantes raisons, que je ne pas jamais leur en faire entendre aucune le soir mesme que j'allay les voir, aussi n'en estaient ils guéres capables; car je les trouvay en un estat qui ne me permettait pas de compter sur la moindre des choses qu'ils me dirent. Il y en avait seulement un qui avait encore conservé un peu de sens me temoigna sa douleur de ce que leur ville serait privée de cet honneur....

Nro. 14.

Max Heinrich an den König Ludwig, den 2. Mai 1673; arch. reg. 11:

J'espere que votre Majesté ne prendra pas a mauvaise part que pour le bien de la religion catholique je la prie de ne conclure pas la paix avec M. l'electeur de Brandenbourg sans qu'il soit stipulé, que les affaires de la religion dans les pays de Cleves et de Mark seront reglés selon le traité de la paix de Munster au pied de l'an 1624 et qu'en

Digitized by Google

vertu de celuy les eglises, rentes et autres droits, dont les catholiques ont jouy pour lors, leurs soient rendus sans aucun reserve, mesme que je ne sois pas troublé dans l'exercice de ma jurisdiction de l'ordinaire...

Nro. 15.

Prinz Wilhelm an das franzöſiſche Miniſterium, den 22. Juli 1673; arch. reg. 11:

... ayant receu advis hier au soir de Vienne que depuis que l'y a recen la nouvelle de la prise de Mastricht, on y temoignait estre plus eschaffé que jamais pour envoyer une armée vers le rhin fort considerable qui devait etre de 32000 hommes de bonnes troupes allemandes lesquels trois mil croates doivent suivre d'apres, j'ay cru d'autant plus necessaire de poursuivre mon voyage et pour cet effect de partir de bon matin, que mon frere le landgrafe Herman me mande de munich, que pour empecher la guerre dans l'empire, et en mesme temps porter le roy a en tirer ses troupes, ils estaient convenus avec le frere de M. l'electeur de Mayence, que pour gagner temps il fallait porter les principaux electeurs et princes de l'empire a assurer l'empereur; que si le roy ne retirait pas hors de l'empire ses troupes ou s'il molestait a l'avenir quelque prince ou l'estat d'Iceluy non seulement ils n'empecheraient en aucune maniere que l'empereur marcha dans l'empire avec son armée et qu'il secourut puissament celuy qui luy demenderait sa protection, mais que mesme ils se joindraient a luy jusqu'a ce que la france eust donné une juste satisfaction et en mesme temps de faire aussy scavoir a sa Majesté qu'en retirant ses troupes de l'empire et n'en dommageant plus les princes et estat d'Iceluy qui n'ont rien a dentescer avec les affaires d'hollande et qui n'ont donné aucune juste subjet de pleinte a sa Majesté, bien loing de permettre que l'empereur envoye de nouveau des troupes dans l'empire; ils s'y opposeraient de tout leur pouvoir et se serviraient mesme pour cela des forces que sa Majesté leur voudrait fournir.

Nro. 16.

Courtin an Louvois, den 23. November 1673:

... pour vous parler a cette heure moins serieusement, vous saurez, Ms., que M. le prince Guilleaume est passionnement amoureux de M. la comtesse de la Mark; ç'a été un grand bonheur pour nos affaires: car je crois que sans cet amour il ne serait pas demeuré auprès de M. de Cologne. Elle a une terre qui se nomme Schleide dont M. de Strasbourg, tuteur du frere ainé de son mari (qui est fol) lui a laissé la iouissance. Elle est terre de l'empire; mais le prince de Chimay qui a des prétentions sur la succession de ce frere ainé, qui est du premier lit, a mis garnison dans le chatean et dans la ville comme si c'etait un lieu dependant de la province de Louxembourg. Cela a servi de pretende à celui qui commande dans Thionville pour demander la contribution. Cela a fait partir aujourd'hui la pauvre contesse avec l'equipage du prince Guil. pour aller donner ordre a ses affaires et revenir dans huit jours; ce qui va nous embarrasser: car ce prince etant sans sa maitresse qui l'occupoit bien plus que les affaires de M. de Cologne s'employera tout entier a la negotiation. Je me suis chargé de vous

Digitized by Google

demander quartier sur un chapitre sur lequel il n'ose pas vous ecrire. Mettez-vous, s'il vous plait, a sa place, et considérez un peu ce que vous souhaiteriez qu'on fit si on vouloit ruiner par la contribution une personne que vous aimeriez fort. C'est mettre le poignard danz le sein de ce pauvre prince, qui hazarde tout pour servir S. M. La comtesse qui est demeurée entêtée du roi, et qui dit tous les jours que de tous les hommes qu'elle a jamais vu c'est celui qui lui a plu davantage, mérite bien que son voyage au camp la mette à couvert d'une persecution qui seroit accompagnée de quelque injustice, puisque la terre est effectivement terre de l'empire, et que le fond en appartient à Mss. de Lewestein neveux de M. de Strasbourg....

Nro. 17.

Marquis von Grana an das wiener Miniſterium, Bonn den 15. Februar 1674; arch. reg. 12:

Sa Majesté Imperiale ayant trouvé a propos de faire arrester et mener ici le prince Guilleaume de Furstenberg apparament pour parvenir plustost a une bonne paix, a laquelle et a l'union de l'allemagne il a apporté tant d'obstacles depuis si long temps, j'ai cru vous devoir avertir Messieurs, que hier au soir la chose s'est executé, et qu'encore qu'on esperait en pouvoir venir a bout sans aucune violence, toutes fois diverses gens qui estaient avec luy s'estant mis en tres rigoureuse deffense, il y a eu de blessés de part et d'autre; au prince meme il y avait ordre de plustost quitter prise que de luy faire le moindre mal, ensuite de quoy il se trouve presentement a Bonn en parfaite santé, et y recoit tout le bon traitement imaginable. Pour moy je n'y ai nulle autre part que celle de l'obeissance et voudrais de tout mon coeur luy rendre service en tout ce qui serait independant de mon maistre...

Nro. 18.

Der Graf Eſtrades an Louvois, den 21. März 1675:

J'eus avis il y a deux jours que les imperiaux avaient assemblé les garnisons d'Erkelens et autres dans le pays de Cologne, et etaient venus a Linck en nombre de 600 chevaux et 3000 dragons; pour entreprendre d'attaquer le convoi qui conduit des batteaux de Mazeik ici. J'envoyai hier 400 hommes de pied a demi-lieue de Mazeik et je sortis avec 500 chevaux et 200 dragons pour aller sur le chemin du coté de Cittart; je detachai 100 chevaux sur la droite, commandés par le sieur Bodan, qui furent sur les hauteurs a une lieue par dela Cittart sur le chemin de Linck: ils ne virent rien a la compagne, on scut seulement par les paysans, qu'un party de 30 maitres etait venu reconnaitre, et qu'ils s'en etaient retournés vers Linck, apprenant que notre cavallerie etait en campagne. Notre convoi est arrivé sans rien rencontrer. Les avis que j'ai de Stavelo, Malmedy, Montjoy et aix la chapelle sont que les imperiaux y ont mis jusqu'a deux mille chevaux pour couvrir les courses que les partis de Mastricht font et ils ont ordre de s'assembler a la premiere allarme qu'ils auront.

Digitized by Google

Nro. 19.

Der Graf Estrades an Louvois, den 7. Mai 1675:

... Deux partis que j'avais a Duren sont revenus, qui m'ont rapporté que les imperiaux etaient campés a deux lieues dela dans le pays de Cologne; le comte de Haran a 4 regiments avec luy. Je fis partir hier M. de Maclines avec 1500 hommes de pied et 800 chevaux et dragons, pour aller se saisir du chateau de Galop, et d'un autre a demilieue d'aix, on il laissera de l'infanterie, jusqu'a ce qu'il ait amené tous les blées que nous avons dans aix la chapelle: il faut bien y rester trois jours pour pouvoir les retirer ...

Nro. 20.

Prinz Wilhelm an König Ludwig, den 15. Juli 1680; arch. reg. 16:

Official, homme de tres bon sens, adroit et hardy dans les resolutions a prendre non moins prompt que ferme et aussy mechant et dangereux ennemy qu'il est bon amy a ceux auxquels il croit avoir obligation; l'autre est M. Wittmann, lequel encore qu'il soit beaucoup moins a craindre que l'autre et par la douceur de son naturel et par la mediocrité de son esprit, ne laisse pas pourtant d'avoir la principale confiance de son maistre, soit par estre le plus ancien de tous ses serviteurs ou parceque leurs humeurs simpatisent beaucoup ensemble ou parceque M. l'electeur le croit par dessus tous les autres le plus fidele et le plus attaché a son service ... pour M. l'electeur et ses deux ministres semblent sont les arguments les plus persuadifs de tous ceux que je leur puis apporter, si votre Majesté ne jugerait pas mal a propos de m'envoyer quelques lettres de change ....

Nro. 21.

Schreiben Vauguien's, den 28. Oktober 1680; arch. reg. 16:

.... Pere Marco, qui est la grande occupation de Cologne, votre Majesté peut en avoir entendu parler par le bruit de sainteté, qu'il a respandu dans toute l'allemagne il est arrivé icy depuis deux jours a la sollicitation que M. l'electeur en avait fait aupres du Pape et du general de l'ordre, l'empereur a fait prier ce pere d'aller visiter l'archiduchesse a Dusseldorp pour luy procurer un enfant masle, l'on citte quantité d'autres miracles ....

Nro. 22.

Schreiben Vauguien's, den 1. Februar 1681; arch. reg. 18:

.... a la fin d'un repas chez l'official ou s'estaient trouvez M. le prince Guilleaume avec la plupart des chanoines prestres qui estant un peu eschauffez de vin par ouverture de coeur dirent tout au d. prince Guilleaume, que s'il y avait a faire une election, il devait conter seurement que ce serait en sa faveur; il m'a dit qu'il leur avait repondu, que s'il estait le maistre de leurs suffrages ce serait pour M. l'eveque

Digitized by Google

de Strasbourg qui estait son aisné et qui avait rendu a cette eglise des services plus considerables que luy, sur quoy l'official prist la parolle avec les autres, que cela ne leur estait pas si convenable.

Nro. 23.

Prinz Wilhelm an den König Ludwig, den 18. Januar 1682; arch. reg. 22:

Mar Heinrich versprach, auf der Conferenz zu Frankfurt dahin zu streben, 1) que si parmy ce qui se trouverait avoir été reuny a la couronne de france avant le depart de ses ambassadeurs il se trouvait quelques terres et pays non contigus avec la france ou avec ceux qui seraient reunis ils pussent estre eschanges contre d'autres qui seraient plus a la bienseance de Votre Mté. 2) que pour faciliter le consentement des princes et etats dont les terres ont été soumises a la souveraineté de votre Majesté elle veuille bien les laisser jouir des mesmes droits regaux et privileges dont ils ont joui sous l'empire a l'exception de la ville extraordinaire et du droit des armes et ce qui en depend. 3) que les resolutions de Frankfort telles qu'elles puissent estre ne pourront apporter aucun changement a ce dont M. l'electeur et son chapitre de Liege seront convenus ensemble pour les affaires particulieres du pays de Liege. 4) que si contre toute sorte d'esperance la guerre venait a recommencer entre l'empire et la france votre Majesté faciliterait plustost que d'empecher que M. l'electeur pust entrer dans une estroite union et alliance defensive avec les electeurs, princes et estats de l'empire lesquels comme luy voudraient demeurer neutres et ne prendre aucune part a cette guerre. 5) le dit seigneur electeur m'a prié aussi d'assurer Votre Mté. qu'il ne manquerait pas de donner part a M. Tambonneau de toutes les resolutions que M. Ducker rapporterait de Messieurs les electeurs de Treves, Mayence, de Baviere et de Palatine.

Nro, 24.:

Prinz Wilhelm an den König Ludwig, den 1. Dezember 1682; arch. reg. 12.

Je dois aussi informer Votre Mté. que l'electeur de Cologne a presentement tout a fait le Cardinalat en tete, et qu'il veut faire demander au pape par M. l'electeur de Baviere un chapeau pour sa maison lequel sera pour luy sans le nommer afin de ne contre pas le risque d'avoir le deplaisir d'un refus. Il supplie Votre Mté. de vouloir appuyer en cette occasion la demande de M. l'electeur de Baviere et d'ordonner a Messieurs d'Estrées de rendre au resident de Baviere a Rom les offices, qu'il desirait pour cet effet, tenant la chose fort secret et sans en parler mesme les premiers au d. resident...

Nro. 25.

Schreiben von Tambonneau, den 23. Oktober 1683; arch. reg. 23;

Nous avons icy un ministre de Brandenbourg qui dit n'y estre que pour feliciter M. l'electeur sur la nouvelle dignité, mais on attend un autre de la Haye et celuy la ne sera nullement notre fait affectant

Digitized by Google

les manieres et coustumes espagnols dans toutes ses actions; ils me paraissent tous faire beaucoup d'honneur a la maison de Brunswick par les precautions qu'ils prennent contre son accroissement, cette crainte doit paraistre mieux fondée du coté des estats d'Oestfrise dont la princesse soustenue par plusieurs raisons de la maison de Brunswick voudroit bien devenir maistresse absolue a quoy ils sont fort esloignés de consentir, un des principeaux de leur noblesse est icy appuyé des ministres de Danemark et de Brandenbourg pour engager M. l'electeur de Cologne comme eveque de Munster qui trouve aussy son interest dans leur independance a se joindre a ces deux princes pour empecher ceux de Brunswick de jetter de leurs troupes dans ce petit pays le plus propre de tous ceux qu'ils pourraient choisir pour servir de communication de leurs estats a ceux d'hollande....

Nro. 26.

Schreiben von Tambonneau, den 30. Mai 1684; arch. reg. 26;

M. Baron de Weix (ambassadeur de Bavarie) avait dit a M. l'electeur de Cologne, qu'il avait ordre de son maistre d'asseurer Son Altesse que ce prince n'irait ny n'envoyerait aucune de ses troupes en hongrie qu' auparavant la treve ne fut signée entre la france et l'empire aux conditions offertes par Votre Majesté et qu'il priait sa dite Altesse de prendre la mesme resolution pour les deux mille hommes qu'elle s'est engagée de donner a l'empereur.

Nro. 27.

Der Kurfürſt von Baiern an Max Heinrich von Köln, den 26. Mai 1684; arch. reg. 26:

... comme vous savez sans doute que l'estat des choses a changé par le siege de la forteresse de Luxembourg que le roy de france a fait attaquer, de maniere qu'il me semble, qu'il faudrait avant toute chose, songer avec beaucoup de soing, aux moyens pour secourir cette place, qui est de si grande consequence a tout l'empire, avant qu'elle tomba entre les mains de la france... a l'egard de moy j'aprehende si fort, les mechantes suittes de cette affaire, que je fais assembler touttes mes troupes sur le Lech, affin d'estre en estat et d'estre prest pour agir; et comme je ne puis douter, que vous songez, non seulement au bien publiq, mais aussy a la conservation du pays et des peuples que dieu a mis sous votre protection, ainsy j'attends avec impatience a scavoir de qu'elle maniere l'on pourrait prevenir au malheur qui nous parait comme invitable...

Nro. 28.

Erlaß des Kurfürſten Max Heinrich an die Stadt Rheinberg, den 5. September 1685:

Demnach uns zu unſerm ungnädigſten mißfallen zu vernehmen vorkommen, was geſtalt in unſerer Stadt und Amt Rheinberg nach und nach unterſchiedliche mißbräuche eingeſchlichen, auch viele excessus begangen worden und zwaren erſtens daß in der Faſtenzeit das Fleiſch öffent-

Digitized by Google

lich über die gassen getragen, zweitens am Samstag ohne scheu gleichfalls Fleisch auf die taffeln gesetzet und gespeiset, drittens auff sonn- und feyertäge bei währender Predig und Amt der h. Messen die Eingesessenen sich in den wirthshäusern befinden und durch sauffen und schwärmen der h. Messe verabsäumet, viertens mittlerweil daß eines Verstorbenen Leichnamb in dem sterbhauß unbegraben liegen thut, unnöthige gastmahlen (so man das todtenkleidmachen nennt) auch sogar in dem Zimmer, wo der todte körper hingesetzet, angestellet, fünftens wann die Provisores deren Armen ihre Rechnungen jährlichs ablegen, dabei zum öftern 16 und mehr Rthlr. aus den Armenmitteln verzehret, sechstens von denjenigen, so zum-Rathsverwandten der Stadt erwehlet wird, kostbahre ad 2 oder 3 tage währende Gastereien gehalten und dabei wohl 100 Rthlr. verschwendet und schließlich mit den officiis die also genannte Reformirte unangesehen genugsambe Katholische, so dazu mehr capabel als jene, vorhanden, gemeinlich versehen werden — daher dieses alles abzuschaffen ernstlich befohlen wird.

Nro. 29.

Fürstenberg an den König Ludwig, den 21. Oktober 1685; arch. reg 31:

Meiersheim a dit a M. l'electeur, que l'empereur ayant cru les victoires obtenues contre les Turcs et la distinction avec laquelle les officiers et soldats de M. l'electeur avaient agy un moyen tres propre pour obtenir de sa Sainteté en faveur de Son Altesse Electorale tant a l'esgard de sa confirmation pour l'evesché de Munster que pour un chapeau de Cardinal ce que jusques a present le pape avait en quelque maniere refusé au Cardinal Cibo qui luy en avait fait par plusieurs reprises de vives et pressantes instances de la part de Sa. Mté. Imperiale. Sa d. Mté. avait bien voulu depecher le conte de Rosenberg tout expres a Rome pour reiterer a Sa Sainteté les mesmes prieres et instances.

Nro. 30.

Fürstenberg an den König Ludwig, den 30. Juli 1686; arch. reg. 31:

... M. l'electeur de Brandenbourg n'est pas moins persuadé que tout le reste du monde que Son Altesse Electorale de Cologne est entierement dans les interest de Votre Majesté rien n'est plus capable de contenir le d. Sg. Electeur de Brandenbourg dans son devoir envers Votre Mté., que de voir M. l'electeur de Cologne suffisament armé pour pouvoir toujours en trois ou quatre mois de temps remettre sur pied un corps de troupes de 18 a 20,000 hommes; je tacherai pour cet effet de disposer les chapitres et estats de M. l'electeur de nous fournir le fonds necessaire pour entretenir continuellement environ 8,000 hommes de pied et 1200 chevaux...

Nro. 31.

Schreiben Gravel's, den 3. September 1686; arch. reg. 33:

... ce que m'a mandé M. de Crecy des reproches que tout le college electoral avait fait au ministre de Baviere touchant la beveüe

Digitized by Google

qu'il a commise dans la signature du traité d'augsbourg, et l'advis qu'il m'a donné en mesme temps que rien ne pourrait la dessus produire de meilleur effect que si M. l'electeur de Cologne en escrivait a M. l'electeur de Baviere pour luy tesmoigner le prejudice qu'en recevaient tous les electeurs en general, m'avait fait mettre en devoir dy disposer Son Altesse electorale de Cologne en luy representant que l'honneur de sa maison, son rang et sa dignité l'engageaeint en quelque façon a faire reparer cette faute et le tort qu'on luy avait fait en cette rencontre aussy bien qu'a tous les collegues.

Nro. 32.

Schreiben Gravel's, den 19. November 1686; arch. reg. 33:

... l'electeur ordonnait a M. Holzem de concerter avec M. de Crecy ce qu'il estimera estre le plus convenable et se pouvoir faire avec succes sans le rendre trop suspect au party opposé pour faire preceder la mesme execution de la treve a l'armement general, auquel led. electeur tesmoigne a son ministre estre toujours tres resolu de ne point duquel depend le repos et la tranquilité de l'empire....

Nro. 33.

Nikolarz in Hildesheim an Fürstenberg, den 15. August 1687; arch. reg. 31:

... Dankelmann, ministre intime du Prince electeur de Brandenbourg, m'assura que l'on jugeait fort mal et sans fondement que le prince electoral son maistre n'estait pas affectionné a la couronne de france, que personne ne scauvait mieux le contraire que luy, et que tout ce qui avait donné occasion a un pareil jugement estait provenu de certaines demonstrations exterieures, auxquelles l'interest indispensable de ce prince l'avaient obligé; que luy Dankelmann me pouvait assurer avec beaucoup de verité que le prince electoral ferait voir a toute la terre le contraire puisqu'il serait peutestre le premier qui traitterait avec la couronne de france afin de faire connaitre par l'inclination sincere qu'il avait de meriter l'honneur de la protection et bienveillance de sa Majesté tres Chretienne....

Nro. 34.

Schreiben Heron's, Bonn, den 3. Dezember 1688; arch. reg. 39:

La personne qui est la mieux jnstruite de l'estat des affaires de M. le Cardinal, de ses troupes et de l'estat de ses places, luy a demandé son congé, comme il est son commissaire general, il estait party d'icy pour aller faire reveüe de la garnison de Rhimberg, au lieu de continuer son voyage, il s'est arresté a Cologne d'ou il a escrit a M. le Cardinal, s'il le faisait traitter comme il le merite, il le ferait arrester et ne le mettrait en liberté que lorsque les affaires seraient terminées et qu'il ne pourrait plus donner d'avis a ses ennemis.

Digitized by Google

Nro. 35.

Der Cardinal von Fürſtenberg an den König Ludwig, den 23. März 1688; arch. reg. 40:

Mons. l'electeur de Baviere a renvoyé icy M. Karg sous pretexte de faire un compliment a M. l'electeur sur son indisposition, mais en effect d'un coté pour porter ce prince a faire un testament en faveur de la maison de la Baviere, et de l'autre pour s'establir icy en qualité de Resident ou d'envoyé extraordinaire de Baviere pour tascher par la de trouver le moyen de s'insinuer aupres de la personne de M. l'electeur ... Nous recevons tous les jours des lettres de Berlin signées de sa propre main (de l'electeur) et de celle du prince electoral son fils en sa place. Il a de plus dit a M. Rebenac que le baron de Wachtendonk avait agit contre ses ordres de solliciter contre moy icy et qu'il le ferait punir. Cependant led. baron de Wachtendonk a montré a un de mes amis une lettre de M. l'electeur de Brandenbourg, par laquelle il le loue de sa conduite et temoigne en estre fort satisfait, outre que ce prince ne peut pas cacher a ceux qu'il ne croit pas estre tout a fait dans les interest de votre Majesté, qu'il empechera autant qu'il pourra que je devienne electeur de Cologne ny evesque de Munster.

Nro. 36.

Fürſtenberg an den König Ludwig, den 7. September 1688; arch. reg. 40:

Je supplie Votre Majesté de vouloir bien donner des assurances positives et par escrit pour Mss. les chanoines et tous ceux des conseillers de cet archeveché et autres qui s'engageront avec nous de les garantir contre toute sorte d'injustice et de violence et en cas de confiscation ou de mine de leurs biens de les en indemniser, car sans cela je craindrais beaucoup que quelques uns ne prisent la resolution de m'abandonner. Mss. du chapitre ont souhaité que j'envoyasse a Paris le S. Vilette docteur de Sorbonne qui est aupres de moy afin qu'il puisse consulter avec les plus habiles gens de cette faculté des moyens de droit dont on pourra se servir contre le procedé usité peu canonique et plein de partialité de la cour de Rome a mon esgard. Il sera a Paris tres peu de jours apres l'arrivée de cette depesche et rendra un compte fort particulier des sentimens de Mss. les capitulaires a M. le marquis de Croissy.

Nro. 37.

Fürſtenberg an den König Ludwig, am 6. Oktober 1688; arch. reg. 40:

Je supplie tres humbliment votre Majesté de me faire scavoir si lorsque l'on viendrait a me menacer formellement, soit par un bref du pape ou par le nonce de m'oster le chapeau, elle jugerait a propos que j'offrise sur le champ de le rendre si tost que sa Sainteté la desirerait afin de leur oster la douceur d'une mortification qu'ils croiraient donner a Votre Majesté et a moy en me privant avec quelque sorte d'ignominie du cardinalat, ou si elle aymera mieux que j'attende toutes

Digitized by Google

les extremites a l'exemple d'un cardinal Colonna a qui le pape osta le chapeau du temps de Charles V. et qu'il restablit ensuite apres l'accommodement fait avec l'empereur....

Nro. 38.

Fürstenberg an den Kurfürsten von Brandenburg, den 10. Dezember 1688; arch. reg. 40:

...dans toute la christianité semblent fondre a une tres rude et tres sanglante guerre, laquelle apparement ne finira pas si tost, quand elle sera une fois allumée, si l'on ny apporte de bonne heure les remedes convenables pour la prevenir et pour l'assoupir dans sa naissance, ainsy nous esperons que V. Dil. a l'exemple de feu son pere d'heureuse memoire (qui a toujours employé avec tant de gloire ses soins a conserver le repos dans l'empire) fera de son costé tout ce qui dependra d'Elle pour le retablissement de la paix....

Nro 39.

Schreiben von denen Herrn Capitular-Eligenten, des Ertz-Stiffts Cölln an Ihrer Churfürstl. Durchl. in Bayern, Herrn Abgesandten, Seine Excellentz Herrn Baron von Neuhauß.

Hoch-Wohlgebohrener Freyherr, sonders hochgeehrtester Herr Gesandter.

Eure Excellentz werden hoffentlich anderwärtig benachrichtiget seyn, was massen bey jüngst dahier vorgewesener Ertz-Bischöflichen Wahl, des Herrn Cardinals von Fürstenberg Hochfürstl. Eminentz durch dreyzehn ihre guten Theils naher Bluts und Anverwandten, hiesiger Herrn Capitularen Vota ohnmaßgeblich postulirt, Ihro Hochfürst. Durchl. Joseph Klemens in Bayern aber per neun Vota canonice eligirt, und also diese Sache dem Päbstlichen Stuhl zur rechtlichen Decision und Verordnung heimgestellt worden. Wann aber hochgemeldte Ihre Eminentz sammt denen Ihro adhaerirenden dreyzehen Postulanten, der Päbstl. Entscheidung unerwartet, obher angemaste Postulation nicht allein bey benachbarten Chur- und Fürsten, auch fernbden ausländischen Potentzien sondern so gar bey sämmtlichem dasigen Reichs-Collegio, durch den gewesenen Kuhr-Köllnischen Bevollmächtigten Licentiaten Holzimium einseitig notificiren, und den Herrn postulatum zum Churfürsten proclamiren, da beneben auch an Ihro Päbstl. Heil. und um der künftig ihrer Seits von Rom aus befahrende Verordnung, mehrere Hinderniß zu verursachen, auch beide durchl. durchl. Churfürsten zu Sachsen und Brandenburg, wie dann fast alle Teutsche hohe Ertz- und Dom-Stiffter, ganz unziemliche Schreiben, subsigillo capituli et manu ejusdem Secretarii, abermahlen einseitig abgehen lassen. Als haben wir eine unumgängliche Nothdurft erachtet, zur Rettung unserer eigenen Reputation, und biß dahin in gutem Vernehmen unverletzt conservirten guten Leimuths, auch daß gemeine Beste zu befördern, und ein ärgers zu verhüten, dahin gegen bester massen, in Capitulo zu protestiren; und weilen wir nicht unzeitig besorgen, obgedachter Holzemius, als welcher in seinem darüber anhero erstatteten Bericht-Schreiben, in welchem Ihre Eminentz den Herrn Cardinalen zum Churfürsten intitulirt, gar zu weit gangen, ferneren Vortrag von unsern und

Digitized by Google

des Herrn Electi wegen zu thun Bedenken tragen dürffte; dahero ersuchen wir Euere Excellentz hiemit und in Kraft dieses inständigst, dieselbe geruhen die wahre Beschaffenheit, nach Innhalt unserer obgenannten eingelegten Protestation, dem gesammten anwesenden Reichs-Convent zu hinterbringen, und die ungleichen Impressiones, so die gegentheilige Schreiben hin und wieder vielleicht verursachen dörfften, zu verhindern, auch obenher ausdruckentliche Remonstrationes denen sämmtlichen Reichs-Collegiis zu thun, damit keine fernere motus vom Gegentheil im Reich verursachet, sondern der künftigen Päbstl. Verordnung alles anheim gestellt seyen und bleiben möge. Gleichwie wir nun nicht zweifeln, daß E. Excellentz solcher unserer Bitte zu willfahren und dem durchl. Chur-Hause Bayern sowohl, als unserem Electo des Herrn Hertzog Joseph Clemens Hochfürstl. Durchl. zum Respect, und dem gantzen Röm. Reich zum besten, die Mühewaltungen über sich zu nehmen von sich selbsten geneigt seyn, also bleiben wir ꝛc. ꝛc. —

Nro. 40.

Schreiben an Chur-Sachsen und Chur-Brandenburg von denen Herrn Capitularibus Postulantibus zu Cölln.

Durchlauchtigster Chur-Fürst ꝛc.

Eu. Churfürstlichen Durchl. ist genugsam bekannt, was gestalten wir den 9. Januarii dieses annoch lauffenden Jahrs, nach vorgegangener Bewilligung und eiferiger recommendation, Weyl. des Hochw. Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Maximilian Henrichen Ertzbischoffen zu Cölln, unsers gnädigsten Herrn Cardinal Landgraffen von Fürstenbergh Hochfürstl. Eminentz zum Coadjutoren dieses Ertzstiffts cum futura successione einhelligst postuliret haben, dann aber hochermeldte Churfürstl. Durchl. durch den zeitlichen Tod ihren Lebens-Lauff beschlossen, ehe höheren Orts die Coadjutori-Wahl bestätiget worden; So haben Wir den 19. nächst verwichenen Monats Julii zu anderweiter Wahl angesetzet und wohl der gäntzlichen Meinung gewesen, es würden alle Capitularen bey Ihrer vorigen mehrmahlen gefaßten resulution geblieben seyn, und denjenigen, welchen sie vorhin durch leiblichen geschworenen Eyd pro dignissimo zu der Churfürstl. und Ertzbischöffl. Würde geachtet, auch in Ansehung dessen bey Seiner Churfürstl. Durchl. Lebzeiten und auff dero eigenes Begehren, ausgesehen und erwählet hätten, anitzo nach dero tödlichen Hintritt gleichmäßig postoliret haben; So seynd doch etliche wenige gewesen, welche durch die gar herbe Droh-Worte, welche nahmens Ihrer Kayserl. Maj. der Herr von Caunitz so wie wohl ins ingesammt, als auch einigen in particulari gethan, sich dargestellt irre machen und schrecken lassen, daß sie von Ihren vorigen Endlich bestätigten Schluß und Voto abgewichen und damit auff des Printz Clemens in Bayern Durchl. gegangen seynd. Zwar ist diese Veränderung wenig zu considirien, weiln die Majora und Saniora aller Praelaten und aller Capitularen beysammen gehalten, und Ihme vorhin gethane Eyd-Pflichte in beständiger Obacht gehalten, auch vermöge denen, des Herrn Cardinaln hochfürstl. Eminentz als vorhin einhellig postulirten, von Ihrer Churfürstl. Durchl. Hochseeligen Andenkens selbst ausersehenen und mit angelegener Sorgfalt recommendirten Successoren wiederum postuliret haben, wodurch seine Eminentz ein solches Recht erlanget, daß sie nach Anleitung der Rechte und bey denen teutschen Ertz- und Stifftern unverbrüchlich hergebrachter Observantz, auch dieses Ertz-Stiffts absonderlicher Lands-Vereinigung, weiln sie per Majora totius Capituli

Digitized by Google

legitimè et Canonicè postuliret worden, die administration wenigst in weltlichen Reichs-Creyß und Lands-Sachen anzutreten wohlbefugt wären, so haben gleichwohl dieselbe aus sicheren bewegenden Ursachen mit Uebung ihres Rechtens noch zur Zeit einhalten wollen. Weil aber äusserlich verlauten will, daß des Herrn Printz Joseph Clemens in Bayern Hochfürstl. Durchl. vermöge der anmäßlichen in jure zumahlen nicht beständigen Election sich der Session und Voti im Churfürstlichen Collegio nähren will, wir aber solches nicht nachgeben, sondern bis an denen gehörenden Orthen die Partheyen genugsam angehöret, die Sache völlig instruirt und durch einen ordentlichen unpartheyh. Rechtspruch entschieden, oder mit unsern Belieben durch gütliche Wege völliglich abgethan seyn wird, das Votum et sessionem zu führen gemeint seynd. So ersuchen Eu. Churfürstl. Durchl. wir inständig. Sie wollen geruhen, zu Abwendung besorgener Weitläufftigkeit das Werk dahin zurichten und Dero Abgesandten zu Regenspurg auffzugeben, daß zu unserer und aller teutschen Immediaten Ertz- und Stiffter unwiederbringlichen Praejudiz, so zu höchsten Schaden und Nachtheil sämmtlicher in Röm. Reich befindlicher hoher Fürst- Gräff- und Adelicher Häusser und Geschlechter gereichen würde, nichts Unternommen, noch per Majora praetense nominatus ins Collegium Electorale admittiret werde.

Solches ist dem Friedensschluß und heylsamen Reichs-Satzungen gemäß und gereicht zu Unterhaltung beständiger Ruhe und Conservation des freyen und unbeschränkten Wahlrechtens; Wir haben auch deßwegen auff Eu. Churfürstl. Durchl. ein absonderlich Vertrauen gestellet und verbleiben derofelben gehorsamste Dienste zu erweisen jederzeit willig und bereit.

Nro. 41.

Extract eines Patents, welches zu Bonn in der Chur-Cöllnischen Residentz-Stadt und andern Orten des Erzstiffts-Cölln öffentlich in Druck affigiret stehet.

Demnach Ihre Königl. Maj. in Frankreich Und Dechant und Capitel des Ertz- und hohen Domstiffts-Cölln zu wissen gethan haben, welcher Gestalt sie sich obligirt befinden thun, nicht allein als garant des Münster und Niemägischen Friedens, die teutsche immediat Ertz- und Stiffter, absonderlich aber dieses, als dero Kron so nahe gelegenes Ertzstifft Cölln bei Ihren von so vielen Seculis ruhig und unverrückt hergebrachten Fragen und unbeschränkten Wahlrechten zu erhalten, sondern vermöge dessen zwischen Ihrer Maj. und Ihrer Churfürstl. Durchl. zu Cölln höchstseel. Andenckens im Jahre 1628. den May zu Luxemburg eingerichteten und demnächst ratificirten defensiv-Tractats dies Ertzstifft gegen alle ungerechte Gewalt zu schützen, dahero die Resolution genommen hatten, sowohl dieserhalben, als zu Behauptung des im Röm-Reich und der gantzen Christenheit so mühesammlich erworbenen Friedens und stillstand der Waffen bei gegenwärthigen gefährl. Conjuncturen einige wenige Truppen zu Fuß und Pferd eintzig und allein zur Defension dieses Ertzstiffts, nicht aber zu eines Menschen Beleidigung, oder dem geringsten Last und Schaden der Unterthanen in dieses Land anmarschiren und verlegen zu lassen, so hätten wir, zwar lieber sehen und wünschen mögen, daß dieses Ertzstifft, von aller solcher Einlegung wäre befreyet blieben, nach dem aber höchst gedachte Sr. Kön. Maj. sichere Nachricht erhalten haben sollen, daß die auff dieses Ertzstifts gränzen mit Artillerie und allerhand Munition sich versammelte Kriegs-Macht auf ein großes dessein und vermuthlich um

Digitized by Google

einiger Plätze dieses Ertzstiffts zu bemächtigen angesehen wäre, und wir Dechant und Dom-Capitul nicht allein in Consideration gezogen, daß ein solches durch die fast von allen Orten hereingelaufen avisen bestätigt wird, sondern auch annebens bey uns reiflich erwegen, daß es um so viel weniger dienlich sein werde, es uns gegen obgedachter Völcker mit Gewalt zu setzen, als solches alles unfruchtbar, vergeblich und zu verhindern unmöglich sein würde, als haben wir zu Vorkommung allerhand fernerer Ungelegenheit und befahrenden Landverderbens nöthig zu sein erachtet mit der Generalität obgedachten Frantzösischen Völker uns dahin zu vergleichen daß ꝛc. Uhrkund dieses ꝛc.

Bonn, den 12. Sept. 1688.

Wilhelm Egon,

Kardinal Landgraf zu Fürstenberg als Dom Dechant und postulirten Ertz Bischoff und Churfürst zu Cölln.

Nro. 42.

Dechant und Capitul des Ertz- und hohen Ertz-Stiftes Cölln an den Lic. Holzem zu Regensburg.

Unsern gnädigsten, gnädig und geneigten Gruß zuvor Ehrsamer Hochgelährter lieber getreuer. Auff Eurem an uns abgelassenen Schreiben haben wir mit mehreren ersehen, was gestalt nicht allein der Chur-Bayer. Abgesandte stark darauff gedrungen, daß Ihr aus dem Collegio Electorali excludiret und heraus gesetzet werden möget, sondern auch was auf diese unvermuthete Proposition von denen übrigen Churfürstl. Abgesandten vor Vota abgegeben worden, und was darrauff weiters erfolget, auch was Ihr uns desshalben vor Vorschläge thun wollen. Gleich wie nun die Sache Ihrer Wichtigkeit nach reifflich überleget, und zu dem Ende Euere Schreiben in pleno Capitulo ablesen lassen; Als haben wir uns endlich laut beiliegendem Extractus Protocollaris unanimiter dahin verglichen, daß Ihr zwar künftighin die Stelle unseres Abgesandtens, so lang als sedes vacans sein wird, bekleiden, und Krafft der von uns in Concreto ertheilten Vollmachten, denen Consultationibus publicis beywohnen, wie weniger nicht von wegen dieses Erzstiffts über alle vorfallenden Reichs-Materien das Votum führen, in übrigen aber auch in die zwischen uns occasione der von uns letzthin vorgenommenen Wahl entstandenen differentien keines Weges einzumischen, sondern davon gäntzlichen abstrahiren, auch von denen vorfälligen Sachen von Post zu Post Euren Bericht immediate ans gesammte Capitul anhero abstatten sollet; Wann wir nun keineswegs zweiflen, es werden hierdurch die euch ratione admissionis ad Collegium Electorale gemachte difficultäten von selbsten zu cessiren kommen, und auch dißfals ferner nicht zugesetzt werden; Also haben wir euch ein solches zu dem Ende bekannt machen wollen, damit Ihr euch nicht allein ins künftige darnach für Eure Person richten, sondern auch diesen unsern Capitular-Schluß gehöriger Art notificiren möget, in welchem Verlaß wir euch mit gnädigstem gnädig auch geneigten Willen wohlzugethan verbleiben, Geben Cölln, den 13. Sept. 1688.

Gerard Rensing.

Digitized by Google

Nro. 43.

Fr. Xav. Trips über Carl Caspar von Trier.

Carolus Casparus a Petra,

Archiepiscopus, Elector Trevirensis,

Ad Ludovicum XIV.

Sum Petra, non moveor, stabili domus Austria nexu
Me ligat; incassum dulcia galle! canis.
Sum Petra, Petrino non crescunt lilia solo,
In petris aquilae nidificare solent.
Deserat Austriacum Germania tota monarcham,
Carolus Austriacae spes erit una domus.
Ferrea non frangunt non flectunt aurea petram;
Caesaris illa fuit, Caesaris illa manet.
Obruat, invertat, disturbet et omnia vertat,
Petra manet fixo, quo fuit ante, solo.
Nulla salus Gallo, per Gallum perdimur omnes;
Sub Gallo nullus vivere Teuto potest,
Libertas Germana jugum perferre recusat,
Sed nisi praevenias, Teuto, vasallus eris.
Vera loquor, sed quis credat? audacior ullo
Quae mala jam perfert, haec sibi Teuto parat.
Quod si conjunctis Alemannia viribus hostem
Impeteret, dudum Gallia nulla foret.
Nunc quia divisis fuit in contraria votis,
Teuto suam proprio provocat ense necem.
Ecce Ratisbonni quod consultatur ab annis,
Haec consultandi, quis rogo finis erit?
Est consultandi modus optimus, ensibus uti.
Consilium veterum quod fuit? ensis erat.
Quomodo Quinte tuas auxisti Carole palmas?
Consilium Augusti semper in ense fuit.
Heus Leopolde tuam tandem quoque stringe machaeram.
Non est consiliis, cum domus ardet, opus.
Ecce per Imperium jam dudum flamma vagatur
Gallica, quid longas nectimus ergo moras?
Frustra consulitur, cum consultando peritur,
Si qua spes nobis restat, in ense latet
Nostra facit tumidum languens vecordia Gallum,
Ut quaecunque jubet mox quoque facta velit.
Germani Proceres quantum distamus ab illis.
Qui fuimus quondam? vae! meminisse pudet.
Invicti fuimus, Gallis Gotisque timendi;
Fabula jam mundi ludibriumque sumus.
Vendita libertas, distracta potentia, Caesar
Pauca potest, veteris vix manet umbra status
Ridet adhuc Gallus, quid mirum? Gallia palmae
Nobilius nunquam tempus habere potest.
Quo virtus Germana? fides quo prisca recessit?
Ergone qui spernat lilia solus ero?
Fidus ero, dum vivus ero mihi lilia foetant:
Tu, Leopolde! mei gloria cordis eris.

Digitized by Google

Pro Leopoldina vivam moriarque salute;
Nil Ludovice tuas aestimo Galle minas.
Expugna Treviros, villasque domosque pagosque
Destrue, non moveor, non ero, Galle! tuus.
Exul ad Austriacas malo divertere terras,
Quam subiisse tuum, subdole Galle! jugum.
Galle potes patriam, potes eriquisse Mosellam.
Fac ea, quae praeceps ira furorque jubent.
Omnia despicio nec me jactura bonorum
Nec movet in nostram stricta macheara necem.
Sum meus imperii liber sub caesare princeps;
Quis sit alterius, qui suus esse potest?
Si peream, Germanorum torpere peribo,
Praevenisse sua quos decuisset ope.
Si peream, pereat mea patria, malo perire
Omnia, quam domino perfidus esse meo.
Mens mea sincere est, et caesaris ardet amore;
In me nil minimi Gallia juris habet.
Caetera comitto superis, qui quando putantur
Omnia jam prorsus perdita, saepe juvant.

Nro. 44.

Fr. Xav. Trips über Wilhelm von Fürstenberg.

Wilhelmus liliorum et Ludowici, non dei gratia cardinalis Fürstenbergius, ambitione inexplebilis, amoribus excoecatus, favoribus regiis tumidus, liliorum mancipium, imperii propudius, vir emasculatus, sub purpura foemina, fraudium architectus, omnium vitiorum servus.

Nro. 45.

Fr. Xav. Trips über Asfeld.

Asfeldius in genitalibus gravissime saucius, in via mortuus et Aquisgranum dolatus, quia Catholicus in templo dominicanorum sepultus et ipse Germanus perfidiae suae poenam haud dubie acceperit, vir erat ad oculum magestate plenus, corpore excelsus et vegetus, ore suavis, accessu facilis, alloquio diseretus, datae fidei tenax, irae continens, lingua disertus, manu largus, mavortii pectoris, egregii ducis nomen et laudem promeritus.

Nro. 46.

Fr. Xav. Trips über Th. Heiß.

Intendens tamen Thomas Heiss cum paucis aliis attentus remansit refusurus damnum irreparabile, quod viciniae intulerat. Certe via hic statura masculus, origine Germanus, Clivis natus, Brandeburgici subditus, indole durus, animo implacabilis, avaritiae inexpletus, germanicae nationis osor, insatiabilis nummorum exigendorum helluo, nihil aliud ore impuro vomens quam au piller, au bruller; incendiorum, expilationum et incarcerationum suasor, director, auctor, qui e sola Julia et montibus plus quam quingenta imperialium millia praeter quotidiana foeni, avenae, straminis, stipidum et laborum impositorum onera ab afflictissimis ruri-

Digitized by Google

colis extorsit, qui procuratis et demandatis incendiis et incinerationibus soli rheno plus quam auri millionem nocuit, in quo nulla ergo supplices commiseratio unquam visa fuit, qui Marchionem Sourdy rheni inferioris copiis pro rege praefectum ex hoc uno capite apud regem accusavit quod hominem se esse plus nimio monstraret et ruricolarum calamitatibus indolenda ei in mandatorum regiorum executione obsisteret. Certe hic homuncio germani nomine indignus, non tantum furcas, sed mille rogos meritus, si non exuri, in frusta minimum conscindi, nec tam scelerato patriaeque oblito cordi parci debebat, abductus Bonna fuit Wesaliam Cliviae.

Nro. 47.

Fr. Xav. Trips über die ihm von den Franzosen angethanen Unbilden.

Parochum aedes ingredi iussum in musaeo circumdant, unus strictum pugionem, qualem pyrobolarii gestare solent, pectori intendit, alter sclopum minorem admovet, reliqui vestes, saccos, omnia scrutantur pugillares, cultrum, strophium, 5 imperiales, 2 annulos argenteos signatorios aliaque certatim surripiunt, mox ad cubile superius adigunt, verbera verberibus addunt, bombardas in latera, humeros et tergum impingunt, crinibus vellicant, mortem ni pecunia prodatur minantur, alopas adjiciunt, togam superiorem cum inferiore vi extrahunt, caligas diffibulant, ad indusium usque denudant, eaque peragunt, quae calami honestas posteritati revelare erubescit, daemones non homines fuisse jurasses, ita seposito omni pudore et verecundia cum 58 annorum viro ser. Electoris Col. dum viveret, sacellano aulico se gerunt frustra militum ductoribus se sisti, frustra secum honestius nec adeo scurriliter agi, frustra flexis quantumvis genibus, plicatisque manibus ab infligendis verberibus, contusione dentium, convulsione membrorum abstineri precatur, septem furentium molossorum instar omnem suam rabiem in unum enermem semianimem mori et occidi postulantem sacerdotum effundant, nebulonem furciferum, Baverum canem, adactis semper in corpus nudatum fistulis suis et sclopetis majoribus nominant verbo tam barbare, tam immansuete tractant (e signo res) ut per 15 integros dies non urinam (sit verbo venia) sed purum sanguinem emiserit, dum septem hi leones crudeliores parocho torquendo distinentur, supervenientes alii, libris pretiosis et raris instrumentis mathematicis, horologiis, astrolabiis, vitro Thermometrico, circulis, circinis etc. diripiendis, cistis, scriniis, pulpitis evacuandis, omnibusque quae ad gustum videbantur exportandis se occupant etc.

Nro. 48.

Fr. Xav. Trips über die Stadt Bonn nach der Erstürmung von 1689.

Ecce locum putei, locus ecce Triangulus olim
dictus, at haec vulgo semita muris erat
omnia jam confusa jacent, periere plateae;
urbs ubi celsa prius stabat, arare potes.
cellarum latebris tegimur, lacrimisque fovemur,
nec valet in cellis tuta sat esse quies.
hac miseri sumus, ignis, opes, adipemque vacavit,
quid reliquum mansit, gallus id omne tulit.

Digitized by Google

secula non possunt nostras reparé ruinas:
irus in urbe regit, cessit ab urbe Codrus.
dixit et abscessit mulier, solumque reliquit,
at meus assiduo stabat in imbre dolor,
hospitium vetus aspicio, veterisque recordor
temporis, et mecum voce tacente loquor.
haecne domus domini Leur est? domus illa? per annos
tres prope, per memet perque habitata meos?
aestivum quant fuerat conclave nitoris?
quanta per aestatem gaudia saepe dedit?
quam comptus? redolens? frondens et vini fer hortus?
quas mihi delicias? commoda quanta tulit?
posterius, quot museium peperisse solebat
laetitias? validis quot rubuisse schyphis?
ipse domus dominus, citheraeque cheliisque peritus
quam dabat optatum voce manuque melos?
quam fuerat pictum variis conclave figuris,
ipsi quod coelum, paradisus erat?
quis fuit has unquam pulsasse notatus ad aedes?
cui non, munificae mox patuere fores?
seu foret e clero dominus, seu nobilis aulae,
quisquis in hac poterat se recreare domo.
omnis ab hoc exul semper fuit Euclio tecto:
hospitis obsequio stabat apecta manus.
pocula mixta jovis, convivia, gaudia, risus,
tot sine bile sales, tot sine lite dies,
heu, ubi sunt? meminisse piget, domus asta sub uno
hoc cinerum cumulo gaudia cuncta tegit.
dispersus varias discessit amicus in oras;
hic cis, trans rhenum se vagus, ille temet,
quemque suos jurat ire vias, alineaque pulsat
ostia, magnificis aedibus ante tumens;
hos cognate tuos, dum sic deploro penates,
hac video plures sorte fuisse pares,
Gloria Bonnensis cleri, dignusque decanus
quique senex Ubia nomen ab urbe trahit,
Bequerer, ni summa Petri, modo presbyter aede
Crufft simul ingenio judicioque valens,
quique piis totum Latomus se manibus offert
inter confratres luxque decusque suos,
sollicitus pastor Bocken, qui pascere verbo
exemploque potest, corde benignus, oves
Streithoven gravitatis amans, jurisque sacerdos,
Herresdorf fidus pectore, felle carens,
Optimus oeconum Breuer, cui prodiga nunquam
visa fuisse fuit, sed nec avara manus,
Beser nobilium, pars non spernenda virorum,
Stamm, quo vix ullus largior esse potest,
Esken virtutis specimen, totusque modestus,
Budau cui cantus ars cumulavit opes,
Raesfeld divitiis clarus, qui congregat aurum,
ut coelos animae, cum moriratus emat.
dux nondum residens, septenas junior inter
presbyteros, leges, jus et utrumque terens.

Digitized by Google

hi quoque quindeni proprios habuere penates,
promptus et hospitio stabat ubique locus,
quantus erat domnum splendor? quam lauta supelles?
quanta erat hortorum gratia? qualis odor?
cuncta jacent, periere domus, viridaria, fontes,
omnia, qui superest, ignis et ardor habent,
sunt passi quoque multa foris, spes annua vini,
stirpitus excisa vite, sepulta putret. etc.

Nro. 49.

Philippeaux an den König, den 29. Mai 1698; arch. reg. 46.

... Karg est d'un esprit vif, fort instruit des affaires de toute l'europe, point attaché aux siennes, mais tout a fait a celles de son maitre, aupres ducquel il n'a pas cependant beaucoup de credit... Le Simeoni partage avec la Fugger de depouille du prince qui est dans un extreme indigence, ainsi que le reste de sa cour; il intreprend cependant au grand batiment et il le doit, car son palais est presque abattu et a peine a-t-il un appartement pour lui... ce prince passe pour etre inegal et fort changeant dans ses desseins, toujours occupé de bagatelles et de divertissements au dessous de son age quoyqu'il n'ait que 26 ans, il cependant tres porté a la pieté et va la dessus au dela des devoirs ordinaires... Il a paru dans cette cour seulement pour 24 heures un ministre de M. l'electeur de Cologne, c'est le baron de Metternich, il est grand-marechal, c'est a dire premier officier de la maison du prince, age d'environ 35, de l'esprit mediocrement et incapable d'autres affaires que des siennes auxquelles il est fort attaché, les courtisans disent ici que l'avarie et la jalousie le font demeurer toujours dans ses terres, il est riche de 30,000 Rthlr. de rentes et a epousé une jeune femme niece et heretiere de l'electeur de Mayence...

Nro. 50.

Schreiben des Kurfürsten von Köln an den Prinzen Tserclas, den 27. Aug. 1701. Pelet I., 484; aus dem pariser Kriegsarchiv, vol. 1494.

... je vous en donne avis et j'ajoute, que le conte François de Salm est venu ce matin de Dusseldorf et m'a dit qu'on y serait ravi de voir que je vous apelle à mon secours, pour pouvoir trouver un pretexte de commencer la guerre; et que dans cette vue, ils ont formé a Mülheim un camp de 16000 hommes des troupes brand. palat., et autres, lesquelles à la moindre demarche que je ferais, se jetteraient sur mon pays... il est vrai que depuis avant-hier 5000 palatins sont actuellement campés dans ledit camp, et on me dit que les troupes palat. qui viennent du haut Rhin ont passé le Rhin a Coblenz pour continuer leur marche par Arweiler vers Juliers. Toutes ces demarches ne paraissent être auter chose que de veritables querelles d'Allemagne, qu'on me veut faire pour m'obliger à vous demander du secours; mais je ne veux point être l'auteur d'une guerre si importante, telle qu'elle parait le devenir; c'est pourquoi je vous prie de me communiquer votre avis et de consulter sur cela M. marechal duc de Bouffleurs, afin que je n'engage en rien les interets des deux rois mes alliés, sacrifiant à cela mes propres in-

Digitized by Google

terets; mais, monsieur, en attendant, ils sont plus près d'ici que vous, et la mechante situation et fortification de cette place me fait plus appréhender pour ici que pour Kaiserswerth, qui est en etat de soutenir un siège d'un mois, et Rhinberg d'être secouru de vous en 4 heures; car a Cologne ils peuvent passer le Rhin de nuit quand ils veulent, sans qu'on puisse leur opposer le moindre empechement. Il est vrai que je prends toutes les precautions imaginables pour ici, afin de n'etre point surpris; mais en attendant je ne sais, si vous pourriez etre assez à portée de me secourir à temps, par ce que la place est en très mauvais etat, comme il vous est assez connu. A cela survient encore l'opiniâtreté du chapitre et des etats dans les affaires de la presente journée d'etats, lesquels se trouvent animés et rassurés par le soutient secret que ces puissances leur peuvent promettre; ainsi ou on ne m'accordera point d'argent, ou si j'en veux avoir par force, j'allumerai la guerre, puisque les dites troupes n'attendent qu'un pretexte pour la commencer. Je vous prie donc de me dire sans delai vos sentiments, afin que dans une crise aussi subtile, je ne me rende responsable des suites qui en peuvent résulter....

Nro. 51.

Boufflers an den König von Frankreich; den 8. Juli 1701; Pelet I., 88; pariſer Kriegsarchiv vol. 1494.

Je me donne l'honneur, sire, d'envoyer ci-joint, à votre majesté, la lettre que M. l'electeur de Cologne m'a écrite par M. le Baron de Simeoni, son grand-maître-d'hôtel, qui me l'a rendue hier soir, par la quelle votre majesté verra les avis que l'on a donné à mondit sieur l'électeur, que les Hollandais sont à la veille de déclarer la guerre à votre majesté, le péril auquel, en ce cas, les places de Rhinberg, de Kayserswert setrouveront exposées. faute d'être réparées et munies des choses nécessaires à leur dèfense, les instances que mondit sieur l'électeur me fait d'y faire mûre reflexion et d'en informer votre majesté, et l'impatience avec laquelle il attent ma réponse et la résolution de votre majesté.

Mondit sieur de Simeoni m'a fort assuré que M. l'électeur de Cologne est resolu a tout hasarder et sacrifier pour les interêts et le service de votre majesté; Mais en même temps, il m'a fait connaître l'impuissance absolue où il est de faire la moindre avance pour les réparationes, des dites places, et qu'ainsi il supplie très-instamment votre majesté de vouloir bien, outre le payement régulier de ses subsides, lui faire une avance de quarante ou cinquante mille écus, que l'on rabattra sur la part des contributions en cas de guerre, ou sur la pension que votre majesté lui a promise pendant la durée de son traité avec votre majesté, après la paix.

Je n'ai pas manqué de réprésenter à M. le Baron de Simeoni que cette demande n'était nullement juste, et que toute ce que M. l'électeur de Cologne pourrait désirer, cétait le payement régulies des subsides qui lui ont été promis et qu'il devait d'ailleurs prendre sur ses revenus ou sur son crédit ce qui était nécessaire pour les dites places. A quoi mondit sieur de Simeoni m'a répondu que les revenu de mondit sieur l'électeur pouvaient à peine suffire à sa dépense et à sa subsistance ordinaire, quoiqu'il se retranchât toutes les choses dont il pouvait tant soit peu se penser; qu'il devait même beaucoup et qu'il n'avait nul crédit,

Digitized by Google

étant même fort mal payé de ses revenus par les defficultés et les oppositions continuelles de ses chapitres de Cologne et de Liége, et qu'en un mot, il n'était pas en son pouvoir, quelque bonne volonté et intention qu'il eût, de faire la moindre avance, et que si votre majesté, n'avait la bonté de lui accorder celle qu'il demande, les dites places demeureraient dans le mauvais état où elles sont et que mondit sieur l'électeur aurait la douleur, à la prémière ouverture de la guerre, de se voir dépuillé de ses états, fugitif et entièrement inutile au service de votre majesté.

Cet état de mondit sieur l'électeur de Cologne me paraît si extrême et si véritable, et ses places si importantes au service de votre majesté, en cas de guerre, que, quoique je sache mieux qui personne les dépenses immenses auxquelles votre majesté se trouve engagée pour les affaires présentes, et les difficultés qu'il y a que ses finances, quoique grandes, puissent fournir à tout, j'ose prendre la liberté de lui dire que je crois indispensable pour son service de donner sur cela quelque satisfaction à mondit sieur l'électeur de Cologne, pour le rassurer et le mettre effectivement en état de conserver ses places et son pays pour le service de votre majesté.

Je joins encore ici la copie de la lettre que M. de Simeoni m'a aussi rendue de la part de M. Desalleurs: elle était en chiffers. Il parait, par ce qu'il me mande, sans pour tant s'expliquer bien nettement qu'il appréhenderait les suites des frayeurs et alarmes de mondit sieur l'électeur, á moins de quelque secours extraordinaire qui le rassure.

Ce secours extraordiniare ne peut consister qu'en argent ou en troupes.

On peut lui proposer de recevoir, des à présent, des troupes de votre majesté dans ses places: cella pourra les mettre hors d'insulte mais ne suffira pas pour leurs réparations, qui ne peuvent se faire qu'avec de l'argent, ainsi, plus on approfondira cette affaire, plus il parait indispensable, par son importance de faire quelque avance d'argent à mondit sieur l'électeur.

Quoiqu'il demande quarante ou cinquante mille ecus, il pourrait être content en commencent par lui donner trente-cinq ou quarante mille francs, que l'on ferait remettre à M. Desalleurs pour les distribues à mesure qu'il en sera besoin suivant les ordres et billets du sieur de Chermont, ingénieur, qui s'est rendu à Bonn par les ordres de votre majesté; ou moyen de quoi on serait assuré que cet argent serait employé utilement et l'orsqu'il serait éntièrement consonmé, on pourrait en envoyer encore autant pour être employé de la même manière, et si l'on trouvait plus à propos de faire remettre ledit argent à M. l'électeur ou à son trésorier, on pourrait exiger de lui de n'en distribuer quoique ce soit que sur les billets et ordres du dit sieur de Chermont.

En attendant sur cela la résolution et les ordres de votre majesté, j'ai fait la réponse si-jointe a M. l'électeur prêt toutes les précautions possibles pour mettre Rhinberg, Kaysersvert et Bonn hors de toute crainte de surprise et en état de tenir au moins sept ou huit jours, en mettant des gens de confiance dans les dites places contre les intelligences et surprises, et partageant tout ce qu'il y a de troupes dans les dites places.

Cómme les gouverneurs de Rhinberg et de Kaysersvert sont M. M. de Bernshausen, tous deux frères et très suspects, l'un des deux ayant livré Rhinberg aux Hollandais, dans la dernière guerre, j'ai dit à M. de Simeoni qu'il fallait absolument que M. l'électeur de Cologne

Digitized by Google

trouvât des prétextes pour les envoyer ailleurs. Il m'a dit qu'il ne doute pas qu'il ne le fasse, et qu'il fera de même distribuer tout ce qu'il a de troupes dans les trois dites places, mais je doute qu'avec cela elles puissent tenir assez pour me donner le loisir d'y arriver d'ici assez tôt pour les sécourir, Rhinberg est assurément en très mouvais état, Kaysersvert est meilleurs mais au delà du Rhin, et sans pont pour y communiquer et passer le dit Rhin.

Il y a dans le pays de Gueldre vingt-trois bataillons et quinze escadrons de troupes de votre majesté. Cela peut suffire pour jeter promptement, au premier besoin, quelques Bataillons dans Rhinberg et Bonn, au cas de votre majesté le juge à propos et que M. l'électeur de Cologne le désire. Mais ce corps n'est pas suffisant pour marcher avec succés au secours des dites places si elles étaient assiegées; ainsi, au cas que votre majesté, par ses avis particuliers croie que le roi d'Angleterre et les Etats-Généraux soient dans la résolution de déclarer dans peu la guerre, je crois qu'il serait à propos de faire avancer des à présent au Pays de Gueldre la plus grande Partie de l'infanterie qui doit composer l'armée de Flandre, avec l'équipage d'artillerie de campagne et de les faire camper, soit sous Ruremonde soit dans l'ile de Stephanswert....

Le corps de troupes que M. le comte de Tallard assemble sur la moselle pourrait s'avancer en tout ou partie dans le pays de Luxembourg, vers St. Vith, Schleyden et autres lieux des dependences dudit pays de Luxembourg. Cette disposition pourrait contenir les ennemis et les empêcher de rien entreprendre sur Rhinberg et Bonn; car pour Kayserswerth, comme il est au dela du Rhin, on ne peut penser à la secourir sans un pont; mais la crainte d'une diversion de la part de votre majesté et d'une entreprise sur quelque place de Hollande pourrait empêcher les ennemis de s'engager audit siège de Kayserswerth....

Comme mondit sieur l'élect. de Cologne a beaucoup de confiance en M. le prince de Tserclais; ainsi que v. Mté. l'aura pu connaitre par la lettre que mondit sieur l'electeur lui a écrite, laquelle j'ai envoyée a votre Mté. le 30 de juin dernier, j'ai prié mondit sieur le prince de Tserclaes de vouloir bien se rendre de sa personne seulement près de mondit sieur l'electeur, pour y passer 5 ou 6 jours, le rassurer et le maintenir dans toutes les bonnes dispositions et resolutions, ou il est pour les interest et le service de votre Mjté. Il serait tout a fait necessaire d'avoir près de mondit sieur l'electeur un officier general sage et capable, tant pour le commendement de ses troupes que pour pouvoir le conseiller et le rassurer contre toutes les alarmes que l'on s'efforce de lui donner.

Nro. 52.

Der Kurfürſt von Köln an den Prinzen T. Tcerclaes, den 14. Juni 1701; Pelet I, 86; pariſer Kriegsarchiv v. 1493:

Monsieur, je vous ai réprésenté, il y a quelque temps, le mauvais état dans lequel se trouvent mes places de Kaysersvert et Rhinberg; par celleci j'ajoute de Bonn, parceque, de bon droit, j'ai la nouvelle que non — seulement on s'en veut saisir, mais comme jai tout contre moi, et surtout le schapitre de Cologne, on me veut déposer de l'administration de l'électorat en y metant le prince de Saxe. Je suis assuré de ces nouvelles; ainsi vous pouvez croire, monsieur, comme je peux vivre en repos puisque je vois tant de froideur du côté de mes alliés,

Digitized by Google

et que je ne vois pas que l'on me seconde avec de moyens pour mettre mes places en défense; car le subside qu'on me donne ne suffit pas seulement pour l'entretien des quatre mille hommes et de mille chevaux. Ainsi, monsieur, puisque c'est l'intérêt du roi, j'espère qu'en cela vous ferez tout votre possible afin qu'on ne me plante pas ici; car je suis, déjà, sans cela, á demi désespéré de me voir ainsi embourbé dans la misère, sans trouver le moyen de m'entirer: cependant je tiens encore á mauvais jeu bonne mine, et je me rendrai comme de coutume à Cologne, pour la fête de saint Pierre, oú je verrai ces traîtres de capitulaires qui songent á me détrôner.

Jai cru, pour la sûreté de cette lettre, devoir envoyer cet homme exprès, par lequel vous me ferez réponse, après avoir représenté à M. M. de Boufflers la grande necessité qu'il y a de rémedier á toutes ces choses; et en me flattant que vous êtes encore, monsieur, mon vieux et cher ami, j'espère que vous pousserez, la chose avec vigueur, car, en effet, il faut cella pour écriller des gens qui font mourir leurs amis avec leur grand sangfroid.

Nro. 53.

Boufflers an Tallard, den 30. Auguſt 1701; Pelet I, 492; pariſer Kriegsarchiv vol. 1494:

M. l'electeur de Cologne ayant l'inquiétude, monsieur, d'un camp des troupes de Brandenb. et Palat., qui se forme à Mulheim, et appréhendant que ce ne soit pour surprendre Bonn, je vous supplie du vouloir bien, si cela se peut, envoyer à Schleyden, terre de Luxembourg, vos deux regiments de dragons ou au moins un, et outre cela un détachement de deux ou 3 cents chevaux, pour rester audit Schleyden, jusqu'a nouvel ordre, et se jeter dans Bonn, au cas que M. l'electeur de Cologne en envoyât l'ordre a celui qui commendera ledit corps et detachement: il faut que ce soit au moins un brigadier. Si M. Davaray ou M. de Geraudan sont a votre armée, ils seront, l'un et l'autre, capables de se bien acquitter de cette commission. Si vous jugez à propos d'ajouter a ce détachement 3 ou 400 bons grenadiers, je crois que cela ferait un bon effet; et vous donnerez ordre a celui qui commendera les susdites troupes de faire toutes les demonstrations qui pourront faire croire qu'un plus gros corps arriveraincessamment pour camper a Schleyden....

Nro. 54.

Boufflers an den König von Frankreich; Pelet I, 174; pariſer Kriegsarchiv v. 1561:

... le côté, qui nous fait le plus de peine, c'est tout ce qui regarde M. l'electeur de Cologne. C'est un bon prince; bien intentionné et entierement dévoué et attaché aux interets de votre Majesté. Je le marque assez dans toutes les choses essentielles; mais comme c'est un prince faible, pauvre et gouverné par plusieurs domestiques interessés, on ne peut tirer aucun secours de son pays ni aucun ordre de sa part pour une infinité de details indispensables, comme voitures, pionniers, palissades, fascines, gabions, piquets et autres, chaque communeuaté sur qui cela tombe allant vitement chercher quelque protecteur pour s'exemter de fournir à ces besoins, ce qui retarde l'avancement des travaux et la

Digitized by Google

bonne disposition que l'on voudrait donner à toutes choses.... Ce prince insiste toujours pour que l'on fortifie Nuys et que l'on envoie un corps d'armées sous ledit Nuys pour s'opposer au passage du pont que l'electeur Palatin veut construire sur le Rhin vis-a-vis de Düsseldorf...

Nro. 55.

Schreiben Karg's, April 1712; arch. reg. 61:

... le roi de Prusse s'est relaché des ses pretentions pour le maintien de l'exercice public du calvinisme a Rhimberg. Mais il demande que l'exercice privé qui s'y trouve etablie depuis tres long temps, se fasse dans le temple, qui est été construit, apres que ses troupes furent entres dans cette place, avec offre toutefois, d'oter les cloches, d'abattre le clocher et de reduire ce temple dans la forme d'un edifice particulier...

Nro. 56.

Joseph Clemens an den Hofkammerrath Rauch, den 28. Juli 1720:

Lieber Hoff-Camer Rath Rauch. Es scheinet vermessen zu sein, das ein Ignorant, der gar kein musicque kann, sich unterfanget zu componieren. Dieses widerfahret mir, Indem ich hierbei die 11 motetten und compositiones Iberschikhe, welche ich selbst componiert habe, und zwar auf eine wunderliche weiß, weillen weder Noten kenne, noch die musicque imb geringsten verstehe, Dahero gezwungen bin jenes, so mir imb Kopf kommet, einem musikalischen componisten vor zu singen, so meine gedankhen zu Papier bringet. Indessen mueß ich ein gueteß gehör und gusto haben, weilen das Publicum, so solches gehört selbe jederzeit approbiert hatt. den Methodum aber, so ich mir hierin vorgeschrieben habe, ist allein jener, so die Imben zu thun pflegen, welche auß denen schönsten Blumen das Hönig herauß ziehen und solches zusammen tragen. also auch ich alles, was ich componiert habe, allein genommen von gueten Meistern, deren Musicalien mir gefallen. Gestehe also frei meinen Diebstall, welches doch andere läugnen und ihnen zu Eignen wollen, waß selbe von andern genommen. Darf also Niemand sich Ergern, wan er alte Arien darin hören wirdt. dan weilen selbe schön seint, als thuet daß Alterthumb darumb nicht ihnen den Preis benemmen. Habe also dieses werkhlein zum Præsent der Kirchen S. Mich. arch. bei denen PP. soc. Jesu, wo meine voreltern ein seminarium musicale gestiftet, verehren wollen, damit von mir zu ewigen Zeiten diseß Kennzeichen dort gelaßen möge werden, und dieseß darumb, weilen ich dieße musicque in Zeit meiner Verfolgung ahmb meisten componirt habe. Die Ursachen, warumb jedes Stückh componirt worden, seze ich hierbey.

1) adjutorium nostrum in nomine domini: hab ich gemacht da ich die gröste Verfolgung ausgestanden, ao. 1706.

2) non nobis domine: wegen erhaltenen victorien.

3) tempus est: als ich die 2 Stätt Rüssel und Valencien verlaßen habe, zu danckbarkeit, weilen ich in selben Stätten vill gutes von denen Inwohnern vor mich und die meinige empfangen.

4) victoria: nach der Schlacht zu Belgrad 1717 wider die Türken.

Digitized by Google

5) per hoc vitæ spatium: als ich in mir ſelbſt geſtritten, was ſtandt ich abnnehmen ſolle, ob ich geiſtlich oder weltlich bleiben werde.
6) quare fremuerunt gentes: als man mich aufs eifrigſte ohngerechter weiſ verfolget hat, mir ſelbſt zum Troſt.
7) quem victis pastores: zu Weihnacht.
8) parce domine: zur Faſten Zeit.
9) maria mater gratiæ: der allerſ. Mutter Gottes zu Ehren.
10, 11) als mein Schwager der dauphin 1711 und mein neveu und ſein Gemahlin 1712 geſtorben, welches auch das Koſthaus erſuche, nach meinem Todt vor mich ſelbſt ſingen zu laſſen.
(Aus Weſtenrieder Bd. 10 S. 158.)

Nro. 57.

Grimberghen an Amelot, den 21. Mai 1738; arch reg. 71:

... les circonstances presentes ayant fait desirer a l'electeur de Cologne de pourvoir a la seureté de ses etats, a celle de la conservation de la religion et de l'union entre les princes de la maison et ne croyant rien de plus propre pour remplir ces objets, que de prendre des engagements avec le roy, et sa Majesté de son coté, n'ayant rien plus a coeur que de concourir a des vues si louables et au bien de la religion ... que l'on est persuadé que le ministre de france a trop de lumieres pour n'avoir pas deja vu, que pendant la derniere guerre les seuls protestants sans la moindre assistance de l'empereur estaient capable de faire tête a l'armée française, et que le nombre des troupes de Prusse, de Hannover, de Hesse et de Danemark, aurait pu egaliser celuy de troupes françaises sur le rhin, et empecher l'affaiblissement de l'empereur, aussy bien que le demembrement de l'empire...

Nro. 58.

Metternich an Aſſur Mayer, im Dezember 1744; arch. reg. 79:

... ceux qui vous ont chargé de cela peuvent estre assurées d'un parfait secret et d'une bonne reussité et la demande et les propositions seront bonnes, l'electeur a son premier ministre et des autres a qui il faut s'addresser et comme ils ne manquent point de gens habilles, il est tres convenable de faire traiter les affaires et venir a une explication avec ceux la, et comme vous avez a ce que vous m'avez dit beaucoup d'ennemis de nos gens icy, vous aurez sans doute prendre vos precautions...

Nro. 59.

Aunillon an Argenſon im September 1746; ach. reg. 84:

... Quentel, c'est un homme de tete de monde et d'eglise eminent, capable de bien conduire une affaire, c'est pourquoy on conseille a la france de le choisir pour chef du party en cas qu'elle le puisse gagner a temps...

Nro. 60.

Argenſon an Guebriant, den 4. Januar 1748; arch. reg. 86:

... Le projet de la secularisation de plusieurs evechés en allemagne pour faciliter le retablissement de la paix n'est nouveau. Le Lord

Digitized by Google

Carteret a paru l'adopter, lorsque ce ministre etait a la tête des affaires en angleterre; on a depuis beaucoup etendu les premieres idées sur ce moyen de satisfaire quelques unes des puissances interessées a cette guerre, et vous aurez su qu'on les a exposées en detail dans un projet de paix qui vient d'estre imprimé dans les nouvelles publiques de Londres; de quelque part qui vienne ce projet, on peut s'attendre que la reine de Hongrie et le roy d'angleterre seront peu scrupuleux sur les moyens de se procurer leur avantages; mais il n'aura d'approbation ny icy ny en Allemagne, et d'ailleurs les difficultés de parvenir a de parailles secularisations suffisaient seules pour empecher d'y donner les mains ...

Nro. 61.

Guebriant an Argenſon, im Mai 1748; arch. reg. 86:

... l'electeur me communiqua un memoire entre autres qui venait de luy etre remis qui ne renfermait que des pronostiques sur l'execution prochaine de la part de la france de ce fameux sisteme de la secularisation des evechez et sur l'infidelité et trahison de la cour palatine a son egard, dont il etait menacée, apres avoir pris lecture de ce promemoria, l'electeur me dit avec l'air du depit et de l'indignation, „il faut que ces generaux des troupes de Cologne me croyent bien imbecile pour pretendre m'allarmer par de semblables soupçons; je leur ferai connaitre que je ne prends point de change et que je ne suis que de leurs procedez ....

Nro. 62.

Puiſieur an Guebriant, im Juni 1748; arch. reg. 86:

... vous pouvez sans inconvenient ecrire a l'electeur de Cologne dans la plus grande simplicité, que le traité de secularisation qu'on repandu avec affectation en allemagne n'a jamais été connu de la france que par les gazettes dans lesquelles la cour de Londres l'a fait inserer tout exprex ...

Nro. 63.

Puiſieur an Guebriant, den 15. Mai 1749; arch. reg. 86:

... si l'union projeté a lieu d'abord entre quelques uns des dits princes, il est probable que l'exemple en sera suivi par d'autres et qu'elle aura deux objets principaux, le premier de s'engager reciproquement a ne jamais entrer dans l'association de francfort, le second de s'opposer a tous ceux qui voudraient troubler le repos de l'empire en general et celuy des princes contractans en particulier. Mais je vous repete que pour conserver a cette negotiation le charactere d'innnocence qu'elle doit avoir dans le public pour luy procurer meme plus de quoy pour eviter les interpretentions malignes que l'on pourrait y donner, nous croyons necessaire décarter jusque a la moindre idée d'intervention de la part du roy dans le d. traité d'union. C'est par ce motif que consulté souvent sur cette negotiation dont nous reconnaissons toute la sagesse, j'ay toujours repondu que le roy s'entendrait a l'approbation sans y en-

Digitized by Google

trer, d'autant plus qu'en consequence de traité de Westphalie le roy est garant de toutes les unions des princes d'Allemagne, qui sont conformes aux conditions de l'empire...

Nro. 64.

Clemens August an den König Ludwig, den 7. Februar 1760; arch. reg. 98:

...j'ay demandé au marchal de Broglio, qu'il essayat s'il ne pourrait point procurer quelque soulagement a mes sujets en menançant les regences des Pais-alliés ou il commande pour votre Majesté de les traiter avec la derniere rigueur, si les chefs de l'armée Hannoverienne et leur comissariat ne change de conduite dans mes etats...

Broglio a ecrit a M. de Torcy de prevenir les regences et pays ennemis, qui si un detachement est surpris dans un de leur villages, sans en avoir été averti, au moins une heure à l'avance, il sera brulé, et que dans un pays neutre ou ami le village payera le dommage...

Nro. 65.

Kaiserl. Gesandte Graf v. Metternich an den Grafen v. Oettingen, Köln, den 20. Mai 1780.[1])

Es haben mir die Kaiserinn Königinn apostol. Majestät den Allerhöchsten Auftrag zu ertheilen geruhet, mich hierher zu verfügen, um einem jeden Hrn. Dom-Kapitularen den sehnlichen Wunsch zu erkennen zu geben, welchen seine Majestät seit einiger Zeit hegen, ihren geliebtesten Sohn, den Herrn Erzherzog Maximilian Königliche Hoheit, als Nachfolger in der Kur Köln zu sehen.

Verschiedene Ursachen, vorzüglich aber auch die Erhaltung und Wohlfahrt der deutschen Stifter haben ihro Majestät zu diesem Beschlusse bewogen; allerhöchst dieselben schmeicheln sich daher, daß ein Hochwürdiges Domkapitel durch eine patriotische Großmüthige Bereitwilligkeit Ihro Majestät absicht gefällig zu unterstützen und durch die stimmen Abgabe für den durchlauchtigsten Erzherzog in Erfüllung zu setzen geneigt sein möge.

Da ich nun dieses Allerhöchsten Auftrages während meiner dermaligen Anwesenheit, mich bei den hier befindlichen Hochwürdigen Herrn Domkapitularen bereits persönlich zu entledigen die Ehre hatte, so erlauben Euer Hochw. und Hochgeb., daß ich diese Schuldigkeit bei Hochdenenselben in nemlicher Art schriftlich gehorsam beobachte, und Euer Hochwürden und Hochgeb. hiermit angelegentlichst ersuche mich durch eine beliebige Rückantwort in den stand zu setzen, Hochderoselben vortrefflichen Gedenkungsart, und der gegen Ihro Majestät und das durchlauchtigste Erzhaus tragenden Gesinnungen volle Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, somit näher zu veranlassen, damit alles in behöriger Form nach der Einem hochwürdigen hohen Domkapitel gebührenden Achtung, bewerkstelligt werden könne; wobei ich zugleich mit anzufügen mir die Erlaubniß nehme,

---

[1]) Diese Urkunden, deren Abschrift aus dem Hausarchiv der Grafen von Oettingen genommen ist, sind mir von Herrn Professor Dr. Floß in Bonn mitgetheilt worden.

Digitized by Google

daß seine des Kaisers Majestät Ihren Wunsch mit jener der Kaiserin vollkommen vereinigen, und ebenfalls als Reichsoberhaupt seiner Zeit herkömmlichermassen einzutreten nicht entstehen werden.

Da man übrigens Allerhöchsten Orts sich in dieser wichtigen Sache gleich anfangs vorgenommen hat, nichts zu unternehmen, ohne vorläufig der höchsten Gesinnungen und Einstimmung sr. Kurfürstl. Gnaden von Kölln versichert zu sein, so ist es mir sehr angenehm, hiermit äußern zu können, daß gegenwärtiger Antrag mit Höchstihro Vorwissen geschiehet, und Höchstselbe vollkommen mit solchem verstanden sind, daher kein bedenken haben werden, desfalls an Ein hochwürdiges hohes Domkapitel das weitere gelangen zu lassen, sobald Höchstsie von der bestimmung der Auswahl der Herrn Domkapitularen sich verläßig versichert halten können.

Es gereichet mir zum besondern Vergnügen mich mit einem solchen Allerhöchsten Auftrage versehen zu finden, wodurch mir die Gelegenheit zugehet, dem sich von Euer Hochwürden und Hochgeb. bei dem Durchlauchtigsten Erzhause zu erwerbenden wahren, und wesentlichen Verdienste allen Werth beizulegen und anbei Hochdenselben jene vorzüglich vollkommenste Hochachtung zu bethätigen, mit der ich die Ehre hab zu sein

Euer Hochwürd. und Hochgeb. Gehorsamer Diener

Metternich Winneburg.

Nro. 66.

Der Graf v. Oettingen an den Grafen von Metternich.

Aus Eu. geneigtem Erlaß vom 20. Mai habe ich zu ersehen die Ehre gehabt, was massen Höchstdieselben aus allerhöchstem Auftrag Ihro der Kaiserinn Königinn Apost. Majestät sich nach Kölln verfügt haben, um einem jedem Herrn Domkapitularen den sehnlichen Wunsch zu erkennen zu geben, welchen seine Majestät seit einiger Zeit hegen, ihren geliebtesten Sohn, des Hrn. Erzherzogs Marimilian Königl. Hoheit, als Nachfolger in der Chur Köln zu sehen: und da ich dermahl von Köln abwesend bin, so bezeugen Euere Hochg. mir die Gewogenheit des allerhöchsten Auftrags sich gegen mich schriftlich zu entledigen.

Ich gebe mir die Ehre Euer. Hochg. hiedurch aufrichtigst zu versichern, wie ich mich durch diese von Ihro Kaiserl. Königl. Apostol. Majestät auf das hohe Erzstift Cöln genommen allerhuldreicheste Rücksicht sowohl, als durch das gütige Vertrauen, womit Euer Hochg. mich in diesem wichtigen Geschäft zu beschenken geruhen, ganz ausnehmend gerühret finde; und gleichwie ich alle ursache habe mir und dem hohen Erzstift Köln wahrhaft zu gratuliren, daß die ausführung dieses in so vielem Betracht äußerst richtigen Vorhabens Euer hochg. weisen Lenkung anvertraut ist, so bitte ich Hochdieselen angelegenst, von mir die Ueberzeugung zu hegen, und es allerhöchsten Orten auch geltend zu machen, daß meine dieser großen Fürstin, und ihrem allerdurchlauchtigsten Erzhause von jeher gewidmete, allertiefeste Verehrung über allen Ausdruck erhaben sein: und ich mir zum unverbrüchlichen gesäzze gemacht habe nach dem gränzenlosen Maasse meiner allerdevotesten Gesinnungen nach der Vorschrift meiner dem hohen Erzstift Köln geschwornen theuren Pflichten, und nach genommer Rücksprache mit meinen Herrn Chorbrüdern mich in diesem Geschäfte lediglich zu benemen.

der ich mit vollkommenster Hochachtung zu bestehen die Ehre hab.

Digitized by Google

Nro. 67.

Graf v. Metternich an den Grafen v. Oettingen, Köln, den 20. Juni 1780:

Da sein Churfürstl. Gnaden von Kölln den Entschluß genommen haben bei Einem hiesigen Hochwürdigen Domkapitel mittels Deputation und förmlichen Anschreibens in herkomlicher Art einen Coadjutor zu verlangen, so erlauben Euer Hochwürden und Hochgebohrn, daß ich die Ehre habe anliegendes original schreiben sr. Königl. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Maximilian aus eigenem höchsten Auftrage und zufolge deshalb bei Einem hohen Domkapitel gebührend eingereichten beglaubigungschreiben gehorsam anzulegen, worin sr. Königl. Hoheit Euer Hochwürden, und Hochwohlgebohrn um Hochihro vielvermögende Wahlstimmen, bei vorliegendem Coadjutorie Geschäft nunmehro selbst gebührend ersuchen und sich bis zu diesem zeitpunkt vorbehalten haben, höchstihro Wünsche und Gesinnungen, welche niemalen einen andern zweck haben werden, als das beste der Kirche, und des Landes in Verbindung des Einem Hochwürdigen Domkapitel zu unterhaltenden ununterbrochenen Vertrauen, einem jeden Hrn. Domkapitularen insbesondere, nach der Ihm gebührenden Achtung unmittelbar vorzulegen.

Es würde mich sehr erfreuen, wann Euer Hochwürden und Hochgeb. durch eine geringe Antwort mir die Veranlassung zu geben belieben wollten dem durchlauchtigsten Erz-Herzog eine Höchst ihnen gewis sehr vergnügende Nachricht zu melden.

Von meiner seite bitte ich sich der Gesinnungen jener vollkommenen Hochachtung versichert zu halten, mit denen ich bin

Euer Hochw., und Hochgebohrn Gehorsamer Diener.

Nro. 68.

Das Domkapitel an den Grafen von Oettingen, Köln, den 23. Juni 1780:

Hochwürdig, Hochgeb. Reichsgraf! Freundlich-lieber Herr,
Herr Vetter, auch gnädiger Herr.

Euer Liebden und Exellenz sollen wir geziemend unterhalten wasmaßen sr. Churf. Gnaden zu Cöln mildest gefallen habe sowohl Kraft Kopeylich bei verwahrten den 13. fließenden Monaths datirten schreibens, als auch durch eigends anhero abgeordnete den 20. dieses in ihrem Vortrag bei versammeltem Capitelangehörte resp. Minister, geheime Räthe Hrn. Land-Commendeur Hrn. v. Belderbusch, Hrn. Hofraths-Präsidenten Hrn. v. Gimnich und Hrn. Obriststallmeister Hrn. von Forstmeister einen Coadjutoren cum spe futurae successionis zu hiesigem Erzbischthum, und Chur Fürstentum Cölln in der Person des durchlauchtigsten Hrn. Erz Herzogen Maximilian von Oestreich, Hoch- und Deutmeisterischen Coadjutoren Königl. Hoheit in vorschlag zu bringen, und selbigen zu all solcher würde sehentlich zu verlangen.

Wir haben hierauf vermittelst vorläufigem Antwortschreiben die Anzeige gethan, daß auf eingenommene Meinung deren abwesenden Mit-Capitular-Herrn solche Erklärung würde abgegeben werden, woraus die Domkapitlische für das Aufnehmen und die Befestigung der Wohlfahrt der Kirchen und des Erzstifts hegende Begierde zu erkennen sein würde.

Digitized by Google

Wie wir nun weiter bei der am 20. dieses gehaltenen Capitular-Versammlung beschlossen, haben die abwesende Capitular-Herren auf den 2. Künftigen Monats Augusti abzuladen, um mit denenselben zu deliberiren und eines schlusses sich zu vereinbaren über die Frage ob, und welcher zu einem Coadjutoren cum spe faturae successionis zu dahiesigem Erzstift zu wählen sein? so haben wir die Nachricht davon andurch erteilen, mithin an Euer Liebden und Exelenz gesinnen wollen, daß sie auch abbestimmten Tag Morgens um acht uhren und folgende Täge in unserem Kapitul erscheinen wegen all solchen Coadjutorie-Geschäft über die quæstion: an et quis? nebst andern unseren Mit-Capitularen nothdürftige unterredung pflegen und was desfals erforderlich nach belieben, entweder persönlich oder vermittelst schriftlicher Vollmacht gebührend bis zum End mit verrichten helffen wollen.

Es erscheinen auch Euer Liebden und Exellenz alsdann oder nicht so solle gleichwohlen mit obenerwähntem Geschäft wie Rechtens und bräuchlich verfahren und dasjenige was unser Dom-Kapitul in der Sachen Nothdurft erheischet, dabei vorgenohmen werden.

Wir verbleiben übrigens in aller Dienstbeflissenheit und Verehrung

Euer Liebden und Exelenz Freund — bereitwillig und gehorsame
Dechant und Capitul des Erz- und hohen Domstiftes Kölln.

Nro. 69.

Official von Schönheim an den Grafen von Oettingen, Köln, den 26. Juni 1780:

Der Herr Fürst Franz von Hohenlohe ist am jüngst verflossenen sonntag Vormittags mit Euer Exelence Herrn Neven, welcher mir das ausnehmend freundliche schreiben eingehändiget, in erwünschtem Wohlstand angekommen, wo ich zwischen Vier und fünf uhren die Gnad gehabt sie zu sehen, und über die laage des Vorseyenden Geschäfts, welche jedoch schon bey den Herrn bey dem Mittags-Essen bey dem Hrn. Dom-Propsten vernohmen hatten, geredet, und meine geringe Gedanken geäußeret, welche Hochdero Neven zu überschreiben, übernohmen; ich beziehe mich also darauf. Die festellung des Capitals-tag pro quæstione an et quis it eligendus, werden Euer Exelence aus dem am entwichenen Sontag abgegangenen Domkapitlichen schreiben allbereits entnohmen ansonsten aber auch durch vorerwehnten dero Hrn. Neven, wie es bei dessen anberaumung zugegangen erfahren, ich prescindire also davon ne actum agam. Mich erfreue übrigens das bald das Vergnügen haben werde Euer Exelence dahier zu sehen und mündlich diejenige Verehrung zu bezeugen, mit welcher immerhin beharre.

Nro. 70.

Der Reichs-Vize-Kanzler Fürst von Colloredo an den Grafen v. Oettingen, Wien, den 29. Mai 1790:

Der verstorbene Kaiserliche geheime Rath Freiherr von spangenberg hat mehrmalen die von Euer Hochwürden dem Durchlauchtigsten Erz-Hauß gewiedmete devotion und annoch im abgewichenen dero besonders ergebenste Gesinnung für den fall bestettiget, wann der hiesige Hof auf eine

Digitized by Google

Coadjutorie und Nachfolge im Erz-Bischthum Kölln für des durchlauchtigsten Erz-Herzogs Königl. Hoheit meine Absicht hätte.

Auf solche Euer Hochwürden angebohrne rühmliche und patriotische denkens Art ist das Vertrauen gegründet mit welchem ich mir die Ehre gebe Euer Hochwürden hiemit zu eröffenen, welcher gestalt des Hrn. Kurfürsten zu Kölln Gnaden ihro freundschaftliche Neigung höchstgedachten Erz-Herzogs Königl. Hoheit zu Ihro Coadjutorn zu befördern, beeden Kaiserlichen Mäjten. zu erkennen gegeben haben. Wie nun solches vordersamst auf der freien kanonischen Wahl beruhet, und hiezu Euer Hochwürden beifällige stimme, auch dero vermögende Verwendung viel Nützliches beitragen kann; so ist auch der allerhöchste Wunsch und das Ersuchen hiermit an Euer Hochwürden vorzüglich gerichtet, daß dieselben zum wilfährigen beitritt zu Günsten seiner Königlichen Hoheit bei vornehmender Wahl sich geneigt zu entschließen und mit ihro ferner weitem guten Rath den gedeihlichen Erfolg zu unterstüzen, auch mich ehebaldest davon zu benachrichtigen belieben wollen, damit ich dadurch desto eher die angenehme Gelegenheit erlange, den Werth solcher dero vorzüglichen bereitwilligkeit gelten zu machen ihre Majestäten gnädigst aufnehmen, und solche mit besonderer dank-Erkäntlichkeit gegen Euer Hochwürden zu bestättigen unvergessen sein werden. Mir wird es eine vergnügliche Angelegenheit sein Euer Hochwürden hiebei sowie in allen andern Vorfallenheiten meine dienstbegierde zu bestättigen.

Nro. 71.

Der König von Preußen an das Domkapitel, Berlin, den 26. Juni 1780:

P. P.

Das Verhältniß, in welcher Wir als Freund, Nachbar und als Mitglied und Vorsteher des Niederrheinischwestphälischen Kreises mit dem dortigen Erzstift stehen, ist von solcher Beschaffenheit und Wichtigkeit, daß wir uns nicht haben entbrechen können, sowohl sr. Chur Fürstl. Würden und Liebd. zu Cöln, als denselben, und euch über die im Werke seyende Coadjutorie-Wahl eines Prinzen aus einem mächtigen Hause unsere gegründete Bedenklichkeiten zu eröfnen, und davon wohl meynend abzurathen die Antwort welche Wir von hochgedachter sr. Chur Fürstl. Würden, und Liebd. nach der abschriftlichen Anlage erhalten, ist nicht nach unserem Wunsch ausgefallen, und die welche Wir von denselben und Euch bekommen, ist sehr unbestimmt gewesen. Da Wir nun vernehmen, daß mit diesem Wahlgeschäft noch sehr eilfertig, und nicht sehr regel- und statutenmäßig fortgefahren wird, so haben wir nöthig, und dienlich gefunden sr. Chur Fürstl. Würden, und Liebd. zu Cöln nochmals wohlgemeynte Vorstellungen über diesen wichtigen Gegenstand zu thun. Wir haben denselben und euch dieses schreiben hierneben in Abschrift mittheilen wollen und wir ersuchen sie, und euch die darin enthaltene triftige Gründe wohl zu erwägen, und darauf diejenige Rücksicht zu nehmen, welche ihre patriotische Gesinnungen für die Wohlfahrt Ihres Erzstiftes von ihnen erfordern. Wenn alle bei dieser sache vorkommende Umstände ohne Vorurtheil Partheilichkeit erwogen, und betrachtet werden, so wird denselben und Euch gewiß einleuchten, daß Wir Keine Absicht haben, noch haben können die Wahlfreiheit, und das Wohl ihres Erzstiftes zu Kränken, sondern, daß vielmehr unser aufrichtiger Wunsch dahin gehet, deßen sicherheit und Wohlstand, welcher mit dem

Digitized by Google

unsrigen genau verbunden ist zu befestigen, und alle Künftige Gefahr davon abzuwenden. unser Geheime und Kreys Directorial Rath v. Emminghaus wird denselben über diesen ganzen und wichtigen Gegenstand, noch mehrere Eröffnungen und Vorstellungen von Unsertwegen thuen. und Wir ersuchen dieselbe ihm hierunter, und in allem, was er von unseretwegen anbringen wird völligen Glauben beyzumessen. Wir verbleiben in der wahren freundnachbarlichsten Gesinnung denenselben und Euch

S. S.

Friedrich.

Nro. 72.

Der Graf von Oettingen an den Erzherzog Maximilian, Baldern, den 28. Juni 1780:

Monseigneur!

V. A. R. m'a fait connaitre par sa gracieuse Lettre du 29. may ses vues et intentions sur la Coadjoutorie de l'electorat de Cologne. Le Dévuement et le Respect le plus profond, dont je me ferais toujours un devoir tant pour la Personne de v. A. R., que pour son auguste et Serenissime Maison etant au de là de toute expression, j'ose me raporter au assurances, que j'ai fait par écrit et de vive vois à S. E. chez le Comte de Metternich à ce sujet et contester de nouveau, que dans cette affaire comme en toute occasion, je me ferai une loi de ne jamais m'écarter de ces sentimens respectueux de même que du serment et obligation indispensable qui me lient le plus etroitement au bien être futur du Pais et grand Chapitre de Cologne.

Nro. 73.

Kaiser Joseph an den Grafen von Oettingen, Petersburg den 11. Juli 1780:

Mir ist nicht nur von Eurem Erz-Bischofen des Kurfürsten zu Cölln Lbd. sondern auch von Eueren Dechanten, und Kapitel in unterthänigkeit berichtet worden, aus was ursachen vorgedacht hr. Lbd. sich bewogen finden, bei dero Lebzeiten einen Coadjutorn und Künftigen Nachfolger am Erzstift Cölln zu verlangen und daß zu solcher Wahl der 2. Tag des Monats August bestimmet seye. Indem Ich nun hierzu als meinen Kaiserlichen Commissariem den Hoch und Wohlgeb. Meinen wirklichen Kaiserl. geheime Rath, Kämmereren und des Reichs lieben getreuen, bevollmächtigten Minister an den Kur Maynz-, Kur Trier. und Kur Cöllnischen Höfen auch im Nieder-Rheinisch-Westphälischen Kreise, Franz Georg des Heiligen Römischen Reichs Grafen von Metternich-Winneburg, und Bielstein abzuschicken entschlossen; so habe Ich demselben mit aufgegeben, diesfalls Meine gnädigste Meinung Euch zu eröfnen und darüber insbesondere sich mit Euch nach der Bereits von Euch willfährig erklärten Gesinnung zu vernehmen, in der gnädigsten zuversicht, daß gleichwie dabei Mein Kaiserl. Verlangen vorzüglich auf das beste der Religion, der Kirche und Reichsverfassung, auch des Erzstifts insbesondere gerichtet ist, also auch Ihr solches nebst anderen Mit-Kapitularen Euerer guten Einsicht und Devotion nach eifrig zu befördern Euch völlig und beflißen erzeigen werdet, damit besagte Wahl zu dem abgezielten löblichen Endzweck, nämlich zur Ehre Gottes, zum Nu-

Digitized by Google

ten der Kirche und zu des deutschen Reichs Wohlfahrt ausschlagen möge. Ich gesinne dahero an Euch gnädigst vorgemeltem Meinem Kaiserl. Wahl Commissarius nicht allein vollkommenen Glauben beyzumessen, sondern auch gegen ihn Euch also zu erklären wie mein gnädigstes Vertrauen auf Euch desfalls gestellet ist, dahingegen Ihr wiederum versichert sein könnt, daß Ich solches gegen Euch gnädigst zu erkennen unvergessen sein werde. Indessen Ich Euch mit Kaiserlichen Gnaden wohlgewogen verbleibe.

Nro. 74.

Vier Schreiben des Fürst-Bischofs von Regensburg, Grafen Ignaz von Fugger an den Grafen von Oettingen, Regensburg, den 1. Juni 1780:

Auf Euer Hochgebohrn wertheſten Erlaß habe anmit in Anwort zu erwiedern, daß just einen Tag ehevor, ehe dero Anschreiben zu erhalten das Vergnügen gehabt, auch gegen alles Vermuthen einen Brief von dem Kaiserl. Königl. Herr Ministre Grafen von Metternich erhalten habe, worin mir derselbe der Kaiserin Königin Majst. Gesinnungen für Ihres Herrn Sohns Erz-Herzogs Maximilian Königl. Hoheit und Liebd. um die Coadjutorie zu Cölln schriftlich, so wie er es bei Meinem Herrn Mit-Kapitularen zu Kölln mündlich bewerkstelliget, mit dem beisatz zu erkennen gegeben hat, daß auch des Herrn Kurfürsten Gnd. und Liebd. daselbst für ihre hohe Person mit diesem Antrag bereits schon einverstanden wären.

In meiner dahin ertheilten Rückantwort bezeigte ich nun gegen das überbrachte Ansinnen von Ihro Maj. der Kaiserin Königin allschuldigste Verehrung, engagirte mich jedoch zu nichts, sondern hielte mir bevor, vorläufig mit meinen Herrn Mit Kapitularen in einer so wichtigen sache mich zu benehmen, und, mit selbigen mich desfalls in Correspondenz zu setzen.

Zu Euer Hochgebohrn trage ich nun das vorzüglichste zutrauen, dieselbe werden mir von jenem, was sie diesfalls von ob. in Kölln, wohin dieselbe sich vielleicht selbst Bald begeben werden, in Erfahrung bringen mögen, um so ohngescheuchter aufrichtige Nachricht ohngeschwer zu ertheilen belieben, als ich versichere, daß hievon der mindeste Miesbrauch zu besorgen, sondern dero Briefe nach eigenem Verlangen so bald sie beantwortet, kassiret werden sollen, wie ein gleiches mit den meinigen zu thun meinen Lieben Hrn. Vetter andurch ersuchet haben will; übrigens werde mich auch noch bedenken, mit Wem von Meinen Herrn Mit Kapitularen hierunter noch weiteres konferiren könnte. Zu der neuerlich zu Ulm in dem Reichs Gräfl. Collegio erhaltenen Adjunction erstatte hiermit meinen Glückwunsch nicht zweifelnd, der Titulus werde auch bald dazu kommen, und harre mit freund-vetterl. Hochschätzung ohnabläſſig.

Nro. 75.

Regensburg, den 19. Juni 1780:

Mir ware in der That jene Nachricht des Kaiserl. Hrn. Ministre Grafen von Metternich ganz unvermuthet die mir zu erkennen gab, daß des Hrn. Erz Herzogs Maximilian Königl. Hoheit und Lbd. den geistl. stand zu ergreifen sich entschlossen hätten und hätte ich vielmehr geglaubt, Hochderselbe würde die ihn erwartende weltliche hohe Dignitatem den geistlichen vorziehen; nicht minder Kommt mir eben so seltsam, und politisch

Digitized by Google

dermal die behandlung dieſes ganzen Coadjutorie Geſchäftes ſowohl in ihrem Anfang als deren Fortſetzung vor. Von Kölln aus habe dieſſalls noch nicht das mindeſte in zuverläßigkeit erfahren können wohin die Geſinnungen meiner Herrn Mit Kapitularen gerichtet ſein dörften. wohl iſt aus verſchiedenen zeitungen, aus weßen Veranlaſſung aber weiß ich nicht, ſchon zu erleßen geweſen, daß die Kur Köllniſche Coadjutorie Wahl ſchon zu ſeiner vollkommenen Richtigkeit gediehen ſeie. bey einer ſolchen Bewandſamen und confuſen Lage wird mir alſo wohl nichts anderes übrig bleiben, als, darum dem Kaiſerlichen Hof mehrfältig allhier, wie es ſchon etwelche malen geſchehen, in mich gedrungen werden wird, mich gleich anderen zu Abgebung des Voti zu einer Coadjutorie Wahl zu erklären. übrigens verdanke die mir jüngſthin gegebene vertrauliche Nachricht, remittire das rückverlangte Fürſt-Colloredische original ſchreiben, und habe ſtets fort mit Freund Vetterlicher Hochachtung.

Nro. 76.

Meines lieben Hrn. Vetters jüngſter wertheſter Erlaß vom 4. und 25. Juny nebſt ſeinen Beilagen iſt mir wohl geworden. wie ich nun die mir darin ertheilte gefällige Nachrichten geziemend verdanke; alſo ohnverhalte gegenwärtig auch, daß würklich mein Votum für des Herrn Erz Herzogs Maximilian Königl. Hoheit und Liebd. abzugeben mich Endſchloſſen habe. Das ſchon mehrere Wochen von der Kaiſerin Maj. da gelegene Handſchreiben könnte ich ohne Verlezzung der Anſtändigkeit nicht länger mehr ohne Antwort laſſen: wie nicht minder ein gleiches von dem Erzherzog Maximilian an mich ergangene Handſchreiben erfordert hat. Euer Hochgebohrn ſehen alſo hieraus die Nothwendigkeit die meine diesfallſige Entſchließung längers rückzuhalten nicht mehr geſtattete.

Uebrigens hätte ich ſehnlichſt gewünſcht daß Euer p. p. gleich bey Anfang dieſes Geſchäfts in Kölln geweſen wären, allwo ſelbiges gewis mit mehrerer zuverläßigkeit hätte behandelt werden können. womit in freundvetterlicher Hochachtung ohnabläßlich verbleibe Euer Hochgebohrn

Freundwilliger

Anton Jgn.

Nro. 77.

Regensburg, vom 14. Juli 1780:

Aus meines lieben Hrn. Vetters wehrtgeſchäztem Erlaß vom 9. dieſes entnehme ich, daß dieſelbe mein lezteres ſchreiben vom 3ten dieſes noch nicht empfangen haben müßen, welches inzwiſchen aber ſonders zweifel wohl eingelaufen ſeyn wird, worin Euer Hochgebohrn ohnverhalten habe, daß würklich mein Votum zu Gunſten des Herrn Erz Herzogs Maximilian Königl. Hoheit und Lbd. abzugeben mich entſchloſſen habe; indem das ſchon vor mehreren Wochen von der Kaiſerin Maj. da gelegene Handſchreiben auch jene von des Herrn Erz Herzogs Maximilian ohne Verlezung der Anſtändigkeit nicht längers mehr ohne antwort belaſſen können. und da ich würklich nicht ſicher wiſſen Konte, ob Euer Hochgebohrn theils wegen vielen eigenen Geſchäfften zu Baldern, theils Geſundheitsumſtänden halber oder anderer urſachen zu Kölln eintreffen möchten: ſo habe ich in dieſer beſorgniß meine Constitution cum instructione an des daſigen Hrn. Dombechants Grafen von Königsegg Hochgebohrn quoad utramque quæstionem in favorem Sermi D.D. Archiducis Maximiliani abgehen laſſen,

Digitized by Google

ein welches anmit zur behöriger Wissenschaft nicht bergen — so fort auch dadurch meine Freude bezeigen will, daßwie aus dero beliebten Erlaß zu ersehen hatte, Euer p. p. bey gegenwärtiger Vorliegenheit auch entschlossen seien, sich den für mehrerwehnten Hrn. Erz Herzogs Königl. hoheit vorhandenen günstigen mehreren Gesinnungen gleichfalls anzuschließen, und somit eine vermuthlich einstimmige Wahl bewürken zu helfen.

schlüßlich erkenne mich Euer p. p. mehrmahlen recht ausnehmend verbinden für die mit mir in diesem Geschäft gepflogene aufrichtige Corespondenz und harre übrigens mit freundvetterlicher Hochachtung ohne Ende.

Nro. 78.

Der Graf von Oettingen an den Grafen von Metternich, Eichstädt, den 12. Juni 1780:

Aus dero geneigten zuschrift, mit der von Euer Exelenz mich unterm 20. vorigen Monats beehret finde, habe ich den Auftrag unternohmen, mit welchem Hochdieselbe von dero allerhöchsten Hof chargiret worden, um einen jeden Herrn Kapitularen des hohen Erzstifts Kölln den sehnlichen Wunsch zu eröfenen, den Ihro der Kaiserin Königin Apostolische Majestät seit einiger Zeit hegen, und mit denen auch seine Maj. der Kaiser den ihrigen vereinigen, seine des Hrn. Erz Herzogs Maximilian Königl. Hoheit als Nachfolger in der Kur Kölln zu sehen.

Euer Exelenz verdanke ich vordersamst das in dieser wichtigen Angelegenheit mir zugewandte Vertrauen, und füge zugleich die Versicherung bei, daß meine allerunterthänigste devotion für Kaiserl. Maj. und das allerdurchlauchtigste Erz Hauß jederzeit unbeschränkt gewesen und ich in diesen Ehrfurchtsvollen Gesinnungen Lebenswierig bestehen werde.

Ich schmeichle mir ohne Ruhmredigkeit durch mehrere Erz und Hochstiftische Wahlen, denen ich als mitwehlender beigewohent, eine Erfahrenheit, die sich auf Kenntniße meiner obliegenheit gründet, insonderheit aber auch die dem hohen Erzstift geschwohrnen theure pflichten umfaßt, erworben zu haben, wornach ich meine Schritte auch bey dem vorseyenden Wahlgeschäft benehmen werde. gleichwie ich hiegegen dermal von Kölln soweit entfernet bin, als werden Euer Exelenz nach der denselben vorzüglich eigenen tiefen Einsicht nicht zu miß Kennen geneigt sein, daß ich mit denjenigen Kapitularherrn des hohen Erzstifts, die mir ihre freundschaft bisher geschenket und solche bei vielen beträchtlichen Ereignissen erprobet haben die benehmung in wechselseitigen Vertrauen, besonders in einer so wichtigen Sache, als die vorliegende ist, mittels wirklicher Correspondenzpflege nicht wohl umgehen Können, wie ich dann dem Aufschlusse über die von denenselben geführt werdende Gesinnungen noch entgegen sehe.

Nro. 79.

Der Graf von Oettingen an den Grafen von Metternich, Köln, den 22. Juli 1780:

In gefolg desjenigen plans, welchen ich Euer Exelenz mündlich vorzustellen die Ehre gehabt habe, mein bisheriges betragen in dem Geschäft der bevorstehenden Coadjutorie wahl abgemessen und mich in stille und vertraulichkeit mit meinen Freunden stets hin gehalten, welche mit

Digitized by Google

mir bis anheut in Keiner andern Absicht ohnentschieden geblieben, als denen unserer Kirch, Capitul und Land aus etwaiger mißverständniß höchster und benachbarter Höfen zu entstehender Besorgnüßen vorzubiegen, da nun aber durch die weiße Vorsicht sr. Kaisl. Majestäten solche uns entfernet, und abgewendet scheinet, so haben wir vertraute Freunde den Entschluß gefaßt Euer Exelenz einstweilen schriftlich zu ersuchen sr. Königl. Hoheit dem Erzherzog Maximilian unsere Capitularstimmen zu beforderung und vollendung allerhöchst dero Absichten aufs hiesige Erzstift zu füßen zu legen. ich aber habe das Vergnügen nebst meinen Capitularstimmen jene meines abwesenden Hrn. Bruder und meines Hrn. Vetters Grafen von Oetting Wallerstein aus besonderer Vollmacht und gütigem zutrauen diesem allergnädigsten Herrn zu höchst deßen Befehl zu widmen, wir erwarten mit großer begierde jenen glücklichen tag diese unsere Ehrfurchtsvolle Erklärung zu bewürken und getröste mich selbe Euer Exelenz noch bevor mündlich wiederbohlen zu Können, an nebst zu versichern, daß mit vollkommenster Verehrung und Hochachtung ersterbe.

Nro. 80.

Der Graf von Oettingen an den Erzherzog Maximilian:

Votre Altesse daignez de recevoir avec bonté la respectueuse Felicitation que j'ai l'honneur de Lui présenter de l'heureux evenement que v. A. R. a été unanimement elue aujourd'ni par notre chapitre pour Coadjuteur de l'Ectorat de Cologne avec des qualites aussi eminentes que possede v. A. R. nous assurent d'avance du regne du plus doux et du plus juste. L'objet de mon etude sera de ce moment de me rendre digne de Protection de v. A. R. par les sentimens les plus Respectueux avec les quels je me fais gloire d'etre.

Nro. 81.

Der Syndik des Domkapitels, Bollich, an den Grafen von Oettingen:

Auf mein gesormtes schreiben vom anfang voriger woche mich beziehend, und ohnverhaltend, daß Euer Exellenz Billet Hrn. Pastoren Pasculi mich habeleßen laßen, soll ferner einberichten, daß man hier zwaren gemeinet, es würde in nechst verfloßener wochen das Chur Fürstl. anschreiben pto. Coadjutoriee eingebracht worden sein, wie dero Gesandten bey seiner Visiten gemeldet hatte, jedanoch aber bis hiehin nichts eingekommen seye. Der Munsterische minister ist am Montag und der Kaiserl. Gesandter am Dienstag von Bonn auf Munster abgereiset, man svermuthet also, daß dorten die sache uno actu et tractu mit eins betrieben, somit über dasiege Gesinnungen sich vorläufig informirt werden wolle; der Münsterische Minister soll der Coadjutorie der sache nach entgegen seyn. man fürchtet bewegung von preußen und Holland. Der hiesiger Holländischer Gesandter soll, wie vernohmen, sich hierunte bei einig Capitularen allschon in etwa geäußeret und unter andern gesagt haben: man hätte ja in gremio eigene Subjecta vorhanden; bei diesen umständen Euer Exelence anzurathen sich jetzo in das Werk hin-Ein zu begeben Kan, und mach Keiner treu meinender thuen. die vier Königsech Vota sollen würklich pro Oesterreich sich aus gelaßen haben, und glaube daß deren noch mehrere

Digitized by Google

seyn werden, dan hab hören sagen, ein anderes zu thun wäre gegen einen Backofen gesapffet. es wird also in der Folge wan vorgedachtes Systeme bleiben sollte auf Künftig ein langendes Churfl. Gesinnungsschreiben die antwoth ertheilet werden, daß über desfalsige proposition die nähere deliberation gepflogen und die absentes der Gewohnheit nach dazu abgeladen werden wolten. nach inhalt deren Coadjutorie Akten Clementis Augusti de an. 1722. ist der terminus auf zwei Monathen ausgesetzt worden und dan 1mo super quæstione: an Coadjutor dandas? deliberiret und votiret 2do demnächst nach Verlauf fünff tägen ad quæstionem: quis nam? zur förmlichen Election des Coadjutoris geschritten werden. wann Euer Exellence dabey behindert seyn solten der versöhnliche erscheinung halber, so kan ohngezweifelt ein mandatum procura eingeschicket werden, in deßen muß sothann erscheinung hochdero-selben sowohl, als auch des Hrn. Grafen Fridderich eigenem Besten gutbefinden überlaßen. zweifle nicht daran, daß Euer Exellence von dem Kaiserlichen Gesandten auch würklich ein schreiben, pro Voto werden erhalten haben, dan er gesagt hat, daß an alle absentes ebenfalls geschrieben hätte, wan nun näheres Vernehmen, so ohnermangele solches weither einzuberichten, der indeßen mit tiefschuldigster Verehrung zu seyn Beharre.

Nro. 82.

Erzherzog Maximilian an den Grafen von Oettingen, Wien, den 29. Mai 1780:

Son Altesse électorale de Cologne etant decidée à proposer une Coadjutorie au Chapitre de Cologne, c'est de son agrement préalable, que je sous prie Monsieur de vouloir bien m'être favorable, lorsque il en sera question. J'espere que vous voudrez bien concourir au Succés des intentions de S. A. et m'accorder votre voix à cet effet ainsi que vos conseils par la suite dont pouvéz compter Monsieur que je ferais toujours le plus grand cas. Je vous en aurai beaucoup d'obligation et je tacherai de justifier votre Suffrage et de vous donner personnellement toutes les preuves possibles de ma gratitude et de la parfaite estime avec la quelle je suis

Monsieur votre très affectionné Maximilian.

Nro. 83.

Max Franz an den Herrn von Schall; Bonn, den 5. Dezember 1787:*)

Lieber Herr von Schall! Ich habe mit Vergnügen aus Ihrem Schreiben vom 26. Nov. wahrgenommen, wie sie auch in der entfernung sich zum besten des Erzstifftes zu verwenden gedenken. Ich muß ihnen aber gestehen, daß ich mir von den bekannten gesinnungen des Berliner Ministerii wenig Hoffnung mache, und vermuthe, daß Politik die Rechtsgründe überwiegen werde. Sollten diese umstände ihnen den berliner

*) Die Originale der folgenden Briefe des Kurfürsten Max Franz an den Herrn von Schall sind mir durch die Gefälligkeit des Herrn Bürgermeisters Halm in Ucerath mitgetheilt worden.

Digitized by Google

Auffenthalt weniger anziehend machen und in ihnen die Neugierde entstehen Berlins Antipoden, Wienn, und die Hochzeitfeste zu sehen, so gebe ich ihnen auch hierzu erlaubniß, und würde bei meiner bis Weynachten erfolgenden gegenwart für die Annehmlichkeit des auffenthalts und die retour sorgen. Ich bin Ihr

Wohlaffectionirter
Max Franz, Churfürst.

N. S. dem Graf und Gräfin Schall bin ich für ihre Erinnerung sehr verbunden, machen sie ihnen meine Danksagung sowie meine Complimente meinem Kriegskameraden Fürst Reuß.

Nro. 84.

Max Franz an den Herrn von Schall; Münster, den 26. Dezember 1792:

Lieber Herr von Schall! Ihr Schreiben vom 22. habe Ich richtig erhalten, und Ich hoffe, sie werden so Viel möglich Mir öfters Nachrichten Von Bonn überhaupt, und dem ihnen anvertrauten Hauswesen insbesondere geben. Mich freut es, daß Gotschalk seine Anordnungen gut treffe, und laße mir die vom Bauamt zu zahlende Lohnwachten zu Brüel gefallen, welches auch in Poppelsdorf durch einige Nachtswächter beobachtet werden kann. auch die in der Residenz mit den Gardisten getroffene Einrichtung wird selbe, wie Ich hoffe Von nächtlichen Ausschweifungen und ungezogenheiten frei halten.

Mir ist lieb, daß die Kaiserlichen einsweilen die Wachen besetzt, und dadurch die beschwerliche Bürgerwachen entbehrlich gemacht haben. Ich denke, man müßte den Kaiserlich Wachthabenden Offiziers nicht, gleich unseren die Tafel anweisen; indem man sonst der unpartheilichkeit wegen sich gemüßiget sehen könnte dereinst die französischen National officiers, und zwar in übermäßiger Anzahl ebenfalls an den Tisch zu nehmen. Daß die Kurfürstlichen Remisen und Stallungen Vor dem Sternen-Thor zum Gebrauch des Militairs und Erleichterung der Bürgerschaft hergegeben worden ist ganz wohl geschehen: so wie daß die noch überbleibende Wägen auf dem Belderberg geführt worden, und den Schauspielern einige der abständigen Wägen geliehen worden sind. Sollte die Koberweinische Familie ihren auf 2 Jahre geschlossenen Contract gebrochen, und ferner zu spielen sich geweigert haben, so befreiet Mich dieser Schurkenstreich Von der ganzen ohnehin theuren Race: Ich erwarte bloß die Ankunft des Steigers, um das umständlichere hierüber zu erfahren, und allenfalls das nöthige wegen Arrestirung ihrer Personen oder Habseligkeiten in Bonn Veranstalten zu lassen.

Die Forderung des Hofmeisters ist für jezo lediglich ad acta zu nehmen und sie werden um so weniger bei dermaliger Abwesenheit der Kassen eine solche douceur erhalten können, als es für das Erzstift Eine besonders glückliche und dermalen schwer Vorzusehende Wendung nehmen muß, wenn nicht der Hofstaat Einschränkungen, und Vorzüglich der bloß voluptuären Musik die Abdankung bevorstehen soll.

Die Einrichtung wegen der Tafel des Herrn Statthalters gereicht zu meiner Zufriedenheit, so wie die wegen des Holzes mit Mertens getroffenen Anstalten, und Mich freuet es, allseitig zu Vernehmen, daß ungeachtet des großen Ueberlaufes alles doch so ordentlich abläuft. Ich wünsche nur daß dieser lästige Besuch sich bald enden möge sonst werde ich selbst noch democrat.

Digitized by Google

Der Erzherzog Carl hat widerholt und nachdrücklich Befehle erhalten, sich zu seiner Schuldigkeit zu der Armee zu Verfügen. Ich habe Mich nicht entschlagen können, ihm das Quartier Bei Hofe so lang die Armee in Bonn seyn wird anzutragen, welches auch angenommen worden ist. Zu meiner großen Verwunderung erhalte ich gestern Abend auf mein Vielfältiges Dringen die hier beigehende Suite Liste, welche für einen commandirenden General, geschweige erst für einen Volontair außerordentlich übersetzt ist; hier aber findet sie die Erzherzogin noch zu gering, so geht es, wenn man sich von Weibern in Sachen Führen läßt, die die Weiber nicht verstehen; Indessen wird man suchen müssen, wo man die 56 Menschen und 80 Pferde unterbringen kann. solche sollen morgen, oder übermorgen Von hier aufbrechen, und werden also ehestens gerade zu zu Bonn bei Hofe auffahren. Verpflegen müssen sich die Leute selber, und sind auch den Fuß wie andere Militär-Beamten zu behandeln: Nur für Quartier, Holz und Licht wird man Sorge tragen müssen, Auch dem Feld Zuckerbäcker nebst Gehülfen und 4 Köchen in denen Kurfürstlichen Officen den Gebrauch des Geschirres u. d. g. gestatten. Wäre es nicht möglich diese ganze Hofstaat in das Schloß Poppelsdorf einzuquatiren? Wie aber dann mit den 80 Pferden? Sie können in der Residenz den Erzherzog in die Katz oder in mein quartier Logieren, auch den ganzen obern Trakt und stengels Quartier für die Novizen dazu benutzen: nur müssen sodann, wenn wieder alle Gänge geöffnet werden, mehrere Gardisten im Schloss der Vielen Schlupfwinkel wegen patrouilliren. Sie werden dem Erzherzog und der erzherzoglichen Suite mit allem an die Hand geben, und Ich werde halt den cher oncle machen müßen.

Womit Ich verbleibe ꝛc.

Munster, d. 26. Decemb. 1792.

Nro. 85.

Max Franz an den Herrn von Schall; Münster, den 1. Januar 1793:

Lieber Herr von Schall! Ich bin Ihnen für ihre Neujahrs-Wünsche verbunden. Mich freut es daß bis heran noch alles ordentlich und ruhig zugegangen seyn, und daß sie Ursache mit ihren Untergebenen zufrieden zu seyn gehabt haben. Denen Invaliden, welche nur Quartier änderten, gebührte eigentlich Keine Zulage, am wenigsten Von Montur Stücken. Doch können sie, in so fern sie mit ihrer Wachsamkeit und Aufführung zufrieden sind, Von Zeit zu Zeit, jedoch nicht als Zulage, sondern als eine diesem oder jenem über seine Dienste zu bezeigende Zufriedenheit und Aufmunterung eine Remunération gleichsam aus eigener Bewegung aus dem Bau-Amt geben lassen wozu sie monatlich 1 oder 2 Carolinen Verwenden Können.

Was die Silber Fasanen und das übrige Geflügel sowohl im chinesischen Hause, als auf dem großen im Kraut-Garten betrift, so wird dessen Unterhalt bei dermaligen Zeiten zu Kostspielig, und selbes endlich für Räubereien schwerlich zu hüten seyn. Ich dächte demnach, daß bis auf die weißen Fasanen, sämtliche schwanen und ein Dutzend weiße Zucht-Enten alles übrige Geflügel am Besten dermahlen zur Schonung des Futters verkauft würde: das Futter für die Verbleibenden aber forthin Von dem Bauamt auf dereinstige Abrechnung mit der Oeconomie-Commission Vorgeschossen würde.

Digitized by Google

Die Getränks-Accise hat an Bethovens und Eichhofs todt einen Verlust erlitten, für die Witwe des letztern wird in Anbetracht seiner 40jährigen Dienste, wenn es die Umstände leiden, Rücksicht genommen werden.

Ob und wann der Erzherzog in Bonn eintreffen werde, ist abermahl, wie die meisten Dinge dermahlen unentschieden geblieben; Künftigen Freitag ist er entschlossen von hier abzugehen, und am Samstag in Köln einzutreffen; doch stehe Ich bei der überall herrschenden Unentschlossenheit auch dafür noch nicht gut; eine Menge Wägen stehen seit 2 Tagen hier im Hofe gepachter, und sollen heute nebst allen Pferden der Erzherzogin nach Wien abgehen, und heute früh sagte Mir die Erzherzogin noch, daß sie den Winter hier zu bleiben gedenken, noch um diese Stunde wissen die Leute nicht, ob sie Heute noch abfahren sollen oder nicht.

Denen Gärtnern Lenné und Way ist das benötigte und gewönliche Brandholz für Orangerie und Treibhäuser Verabfolgen zu lassen, damit sie nicht durch etwa anderwärtige Verwendung des Holz Magazins in Verlegenheit Kommen mögen.

Nie werde ich wegen meinen Privat Geschäften jemand Verhinderen, dem Lande im Allgemeinen nützlich zu seyn, und das mindere Gute muß dem größern Besten weichen, doch würd es Mir immer angenehm seyn, wenn sie Meine Hof- und Hausgeschäften fernerhin ungetheilt besorgen Könnten.

Wegen Hellermanns Forderung in Betreff der Schiffe wird dieses Verechnung der transport Kosten einkommen, und sie haben sehr wohl gethan, hierüber forderſamst die schriftliche Berechnung zu gesinnen: Da derlei Rechnungen Von Schiffleuten, Schneidern, und andern Handwerkern mehr vorkommen mögten, und die Gefahr des feindlichen Ueberfalls sich etwas zu Verzögeren scheint, so gedenke Ich in der letzten Hälfte des Monats Masern eigens nach Bonn zu schicken, um alle derlei Rechnungen zu liquidirèn, zu revidiren, und zu Saldiren. Ich wünschte demnach, um wegen des benötigten Geldes in Zeiten Anstalten treffen zu Können, einen ungefähren überschlag, was in der Bau Kasse an Baarem Vorhanden, und biß Lichtmeß daraus beiläufig gezahlt werden müsse sowohl aus Chatoulle und Oeconomie Kasse als Kameral Mitteln, jedwedes Separat angeführet, um darnach das weitere Veranstalten zu Können. Womit Ich verbleibe ꝛc.

Nro. 86.

Max Franz an den Herrn von Schall; Münster, den 4. Januar 1793:

Lieber Herr von Schall! Da Heut nicht so Viel wesentliches und pressantes Vorhanden ist, daß Ich eine Estafette abzuschicken für nöthig erachte, so schreibe Ich ihnen mit der Heute Abend abgehenden Post.

Der Erzherrzog Carl ist nun heute morgen Von hier abgereiset; über den Ort seiner Bestimmung ist noch nichts entschieden. Der Aufenthalt in Köln oder Bonn würde der Gesellschaft wegen immer angenehmer für ihn seyn, als jener in Brüel. Die Irrung, wozu die Verwechslung seiner mit dem Prinzen von Lambex Anlaß gegeben, hat mich amusirt. Ich sehe übrigens Keinen Anstand, das Schloß zu Brüel denen Kaiserlichen Generälen einzuräumen; nur müßen die besten und Vergoldeten Zimmer Verschont und unbewohnt bleiben, welche jedoch auf den Fall, daß das Hauptquartier in dasige Gegenden Kommen sollte, dem Commandirenden General zum Gebrauch überlassen werden Können.

Digitized by Google

In Betreff des Verstorbenen Koch Eichhofsstelle, finde Ich nicht, daß derselbe in der Hof Küche so sehr vermisset würde, um seinen Verlust so geschwind zu ersetzen: den Hartleib finde ich auch in Keiner Rücksicht dazu geeigenschaftet, selber hat schon genug gegen sich, daß er ein Lütticher ist, und schwerlich Von Starrsinn und Hart Köpfigkeit, den national fehleren seiner Landes Leute, frei seyn wird, und solche Leute taugen für unsere Hof-Küche nicht.

Wegen Hellermann beziehe Ich mich auf mein letzteres an sie erlassenes Schreiben, daß Ich nemlich am Ende dieses Monats Masern nach Bonn zu schicken gesonnen seye, welcher alsdann die Rechnungen Hellermanns ꝛc. durchsehen und abführen werde. Ich schließe mit einem Glückwunsch zum neuen Jahr und Verbleibe ꝛc.

Nro. 87.

Max Franz an den Herrn von Schall; Münster, den 22. Januar 1793:

Lieber Herr von Schall! Ich bin Ihnen für ihren Dienst Eifer, der sie das Landständische Marsch-Commissariat ausschlagen gemacht, Verbunden, und hoffe, daß ihr Herr Bruder diese stelle zum Besten des Landes annehmen wolle, nur muß Ich gestehen, daß mir der im Kölnischen Erzstift nur zu sehr eingerißene Grundsatz, daß der eine das Gehalt ziehe und nichts thun, und der andere für die bloßen accidenzien die Arbeit verrichten soll, nicht ganz behagen will, und Ich ihrem Herrn Bruder als einen hierzu ganz geeigenschafteten Mann die stelle nebst dem anklebigen Gehalt wünschte.

Paraquins Rechnung werde Ich ebenfalls durch Masern bei seiner Ueberkunft berichtigen lassen, so wie die Tafel-Unkösten bei der Witwe Eigelmeier.

Was nun die Livrée betrifft, so wurde Vor Meiner Abreise Vom Graf Spée angefragt, wäre sie dazumal Vollendet gewesen, so hätte Ich sie gleich mitnehmen lassen, da aber der Hofschneider erklärte die Verfertigung Vor der Abreiße unmöglich zwingen zu Können, so wurde der Befehl gegeben, daß selbe gänzlich bei dem Hofschneider bis zur Rückkunft in Verwahr zu bleiben hätte und solche niemand besonders denen in Bonn zurückbleibenden bis auf fernere Ordre auszugeben wäre: die Ursache war, daß, da sonsten die ordinaire Livrée immer 2 Jahre dauren muste, man in diesem außerordentlichen Fall wohl ein oder andern Monath mit der Austheilung Verzögern Könnte damit sodann bei der Rück-Kunft die sämmtliche Livrée gleich neu egal und propre sein mögte, da ansonsten die neuen Livréen auf der Rückreise und beim schlechten Wetter größten theils zu Grunde gerichtet worden wären. Nur ein paar in Bonn zurückgebliebenen Hof Bedienten, welche die Gewohnheit haben, die neue Livre alsbald zu verkaufen, und in der alten zum Ekel der Anschauenden fortzubienen, haben gegen Verordnung während Meiner Anwesenheit in Bonn zu murren angefangen, worüber Ich sie aber gehörig habe zu Recht weisen laßen. Es wird also bei dieser Verordnung lediglich sein Bewenden haben müßen, hievon sind jedoch die Von der Hof Kammer abhängigen Kanzleidiener und Boten auszunehmen, bei welchen es nicht so viel auf Propretät ankommt.

Ich sehe Keinen Anstand bei dermaligen Zeit Umständen ihnen die Reise nach dem Düsseldorfer Land Tag zu erlauben, die Landpfennig Meisterei deputation ist ein solches zufälliges accidenz, so nicht gut zu vernachläßigen ist.

Digitized by Google

Nro. 88.

Max Franz an den Herrn von Schall; Münster, den 22. Januar 1793:

Lieber Herr von Schall! Ihr fortwährender Eifer in Erhaltung guter Ordnung in meinem Hauswesen gereicht Mir zum Wohlgefallen. Ich hoffe, Stahl wird die Eisgruben in Bonn, Brüel und Poppelsdorf füllen zu laßen nicht Vergessen haben.

Auf Vorstellung der Hofkammer ist die Hauung und Ablieferung des Holzes in die Kurfürstl. Magazine für Heuer wenigstens bis auf weitere Befehle der Gefahr des Verlustes wegen eingestellt worden. Buchmüller wird also für die Dicasterien Beheizung mit dem Vorrätigen Holz auskommen müßen, oder bei einem nicht zu Vermuthenden Mangel Von der Versprochenen Hülfe des Mertens Gebrauch machen müßen. Aus der Berechnung habe Ich die Bestätigung ersehen, daß der Ankauf des Geflügels in Brüel räthlich sehe.

Den Brief der Obristin du Jardin hat Meine Schwester bei sich behalten; jener der Gräfin Ingelheim Kömmt hier obrück.

Ich werde Sorge Tragen, daß die Bau Amts Chassa den erforderlichen Succurs Von der Hofkammer erhalte, und Maser wird das erforderliche für die Godesberger Baue besorgen, derselbe wird ehestens Von hier abgehen, und wäre solches schon geschehen, wenn nicht die Bestimmung der bei Zahlung des Termini Lichtmeß aufzukündigen bemüßigten Dienst und Gnaden Gehälter noch einige Besorgnisse Verursachte, indem man eine solche durch die dermalige Zeit Umstände gezwungene, und sich rechtfertigende Reform nicht gerne ohne wirkliche Noth thun will, und bei Entwerfung eines solchen Schematis der abzudankenden bei jedem Nahmen sich fast neue difficultäten ergeben.

Die Zwei überschickten Claviere sind richtig angekommen, und der Fuhrmann hat die accord mäßige Bezahlung erhalten.

Es ist wohl geschehen, daß sie dem Erzherzog mit Churfürstlichen Wägen ausgeholfen haben, und mir war es angenehm zu vernehmen, daß sie sich bei der ständischen Convention eingefunden haben, wo ihre Gegenwart nicht überflüssig gewesen seyn wird. Ich habe von den Verhandlungen derselben noch nicht das geringste gehört.

Nro. 89.

Max Franz an den Herrn von Schall; Münster, den 27. Januar 1793:

Lieber Herr von Schall!... Dem Dom Kapitel ist ein auf den 18. Februar auszuschreibender Landtag mere ad Hoc Vorgeschlagen worden, bei welchem Ich wegen Nähe der Armeen nicht persönlich zu erscheinen gedenke, indem es eine platte Unmöglichkeit wäre, daß Ich in dermaliger Witterung und Wegen mit meinem ganzen Hauf und Hof Haltung, besonders wo mehrere 1000 Kisten wegen Unsicherheit des Rheins zu Lande müßen transportirt werden, mich nach Bonn verfügen Könnte, wo zumahl, wie Ich hoffe bei Klar auseinandergesetzten datis der Modus paritionis des ratificirten Reichsschlusses in weniger als einer Woche beschlossen, und hiemit der Landtag für diesmahl, und bis auf Ostern der ordentliche zusammenberufen werden Kann, beendiget seyn wird. Von denen Dom

Digitized by Google

capitularischen Deputirten Können ja bei Stengel, Breuer und Zartmann die ohnehin bezahltwerdende Quartiere zubereitet werden, und der Stadthalter Kann leichtlich an seiner gewöhnlichen Tafel seine Confratres und ein oder anderen der übrigen Stände einladen. Auf alle Fälle gedenke Ich nie Vor Ostern Von hier wieder hienüberzusiedeln, die übele Witterung, böse und fast unbrauchbare Wege, die Nachbarschaft der Armeen, welche nach denen Von Landständen so mal à propos eingegangenen Lieferungs-Bedingniß sich wohl allem Anschein nach bis im Mai in dasiger Gegend aufhalten werden, endlich die hier nach einer Abwesenheit Von 4 Jahren sich gehäuften Geschäften, und die mehrere zum Besten des Landes mit Zusammensicht hiesiger Patriotischer Stände während dermahl versammelten Land-Tage zu treffende Anstalten machen meine Ueberkunft nach Bonn dermahlen schlechterdings unmöglich. ja es Könnte sogar bei gewissen Zeit-Umständen nöthig werden, daß Ich im Frühjahr nach Mergentheim und Vielleicht Wien abreißte.

Indessen verbleibe Ich ꝛc.

Nro. 90.

Max Franz an den Herrn von Schall, Münster, den 12. Februar 1793:

Lieber Herr von Schall! Ihren Brief vom 8ten habe Ich gestern erhalten, und zwar sogleich mit den bönnischen Briefen vom 5ten dieses. Da die Posten sogar unrichtig gehen, so schicke Ich ihnen dieses per Estaffette, damit sie noch in Zeiten vor Eröffnung des Landtages davon benachrichtiget werden. Ihre Bequartirung ist recht gut, nur finde ich zu bemerken, daß der Fürst Salm einen ganzen Troß Hausleute und Hausgeistlichen mit sich führe; und da der Prinz von Würtemberg dessen Haus in Kölln eingenommen hat, er selbe vermuthlich mit nach Bonn bringen wird, es also nicht thunlich und für ihn unangenehm seyn wird, mit dem Prinzen Christian im nämlichen Hause zu wohnen. Es wird demnach der Fürst Christian oder der Fürst Salm in Stengels Haus ziehen müßen, Franzen kann sich allein mit Prinz Christian gut vertragen, folglich müßte Geyer in Zartmanns Haus zu logiren Kommen. Auch bin Ich nicht mit der Eintheilung des Landtags sessions-Zimmer einverstanden: sorgfältig und aus Gründen hatte Ich das mittlere Stockwerk vorgeschlagen; denn es ist nicht unmöglich, daß manchmal ein oder anderes Corpus oder Mittglied die Stimme erhebe. Dieses wird zu ebener Erde von dem Volke gar zu leicht bemerkt, und gibt zu Klatschereyen und zu einer Art von Tribünen Anlaß, die ich sorgfältig vermieden wissen wollte. Die Hinderniß, daß man in die Collegia durch die anderen Zimmer gehen müsse, läßt sich leicht heben, wenn z. B. das Dom Kapitul in dem Eckzimmer und respective Antichambre meines oder des Buonretiro's Quartier seine Sitzungen hielte, die Ritterschaft Könnte füglich in Telemachs-Saale zusammen Kommen: das gräfliche Collegium in dem Zimmer wo Meine Schwester ihr Absteigequartier zu haben pflegte; und das städtische Collegium in der Gallerien gegen das buonretiro, wo sie einen extra-Ausgang gegen den dortigen Saal hätten, und sogleich jeder separirt und ruhig säße, ohne daß sie unter sich und von dem im Garten gehenden Volke gehört oder gestört würden. Diese Gallerien Können mit Einhängung einer Thüre baldigst hergestellt werden. Was die Tafel betrifft, so muß hierin aus einem Grundsatz ausgegangen und consequent gehandelt wer-

Digitized by Google

den. Nämlich ist der Churfürst schuldig, den Ständen die Tafel zu geben oder nicht? Da Ich von ersterm noch nirgend eine Spur gefunden sondern nichts anders entdeckt habe, als daß das Speisen der Stände bey Hofe sich dadurch eingeschlichen habe, daß Clemens August, und insbesondere Max Friederich tagtäglich das ganze Jahr hindurch für alle Kammerherrn und Hof Kavalliers offene Tafel hielten, so glaube ich, man müße den Fuß festsetzen: daß da der Kurfürst und seine Hofhaltung dermalen wegen Kriegsläuften nicht gegenwärtig sein Kann, auch Keine Hoftafel, Hofhaltung noch honneurs bey Hofe für diesmal Platz finden Könnten. Dem Statthalter ist die Tafel wie gewöhnlich passirt; und Kann er solche bis 15—16 Personen täglich halten, dabei seine Confratres, Mittglieder der verschiedenen ständischen Corporum, auch Räthe, Militairpersonen u. d. gl. wie sonsten einladen; nur muß es immer eine statthalterische, und eine Landtags- oder Hof-Tafel werden. Daher haben weder sie die honneurs, noch der Hoffourier die Einladung zu derselben zu machen; sonderu Kann dies durch einen eignen oder zur statthalterischen Bedienung zugetheilten Hoflaquayen geschehen; dann ist der Hof ausser allen Verschmach- und Verdrießlichkeiten mit einemmale heraus, und es hängt lediglich vom Statthalter ab, wen er zu seiner Tafel ziehen will. Es kann, um consequent nach diesem Grundsatz zu handeln, von keinem Landtags- Eröffnungs- oder Schluß-dinée, so wenig als in Düsseldorf bei dem Kanzler die Rede seyn. Es muß hiebey nur sorgfältig vermieden werden, daß man kein præjudiz und observanz, daß dieser oder jener vi dignitatis et officii mitspeisen müsse, einschleichen lassen, sondern jeder, der dabei erscheint, ist extra dazu vom Statthalter zu laden, und ist er hierzu weder durch eine Gleichheit und Bestimmung der verschiedenen corporum und syndicorum gebunden, nur wird er vermuthlich seine vier confratres und den Kapitels syndicum nicht übergehen. Da überhaupt dieser extraordinaire Landtag nur wenige Tage dauern wird, so werden sie sorgen, daß von Eigelmeyers Hause alles auf das beste und ohne Klage bewirthet werde. Die Anmerkung des H. Vogels, daß der Baldaquin nicht im Thurmsaale stehen dürfe, scheint mir sehr albern und ohne Noth auffallend. Ich denke, man wird sich in den gewöhnlichen antichambren sammeln und auch in den gewöhnlichen Zimmern die proposition halten. Dieses scheint mir von viel wenigerer Bedeutung als die vom Vogel vorgeschlagene Incensirung während der Messe. Die Excuse warum die Garde nicht paradire, kann angeführt werden. Die Einrichtung wegen Transportirung der Deputirten durch den Poststallmeister Elsen ist wohl geschehen; und hoffe ich, daß daran sowie an dem bey der Ankunft zu findenden souper kein Anstand werde gefunden werden.

Für die Pferde der Dom-Capitularen muß gesorgt werden und zwar im Hofstalle; denn die Zumuthung wäre sonderbar, daß ich Meine Stallungen unentgeldlich zum Besten der Stadt hergeben und andere in der Stadt für mein Geld miethen sollte. Ich denke, auf dem Belderberg werden die dem Statthalter geschickten sechs Schimmel nebst seinen Reutpferden stehen, und das Uebrige kömmt in Hofstall, welchen die Militärpferde, sobald es nöthig ist, augenblicklich räumen, und die Stadt für die Unterbringung der dem Hofe nicht zu Last fallen dürfenden Kaiserlichen Militär-Pferde ohne weiters Sorge tragen muß; denn ich werde nie Nachsicht und Güte zur Erleichterung der Stadt zu einer Schuldigkeit anwachsen lassen....

So reizend auch die Gegenden des Rheinstroms sein mögen, so ist doch die fortdauernde Gegenwart einer fremden Armee, und die damit verbundenen zudringlichen Anforderungen, sowie das meiner Ueberzeugung

Digitized by Google

für das Wohl des Landes gerade zuwider ſtrebende Betragen der Stände hinlängliche Urſache, um mich noch länger von Bonn entfernt zu halten. Beſonders da alle Nachrichten einen baldigen mächtigen Angriff des Dumouriez vermuthen machen und zugleich die fortdauernde Geſinnung der Kaiſerlichen Armee zuverläſſig bekannt iſt, auf ſolchen Fall das Köllniſche alsbald zu räumen. Ich habe indeſſen zu Meidung ſchwerer Koſten die im Veſt befindlichen Landes Collegia wieder nach Bonn zurückkehren machen; daher werden ſie all dasjenige, was ins Cameralfach oder Bauweſen einſchlagt, dem Kammerpräſidenten v. Spiegel bey ſeiner Ankunft auch ſo lange wieder übergeben, bis er ſich etwa mit ſeinem Kammer-Collegio wieder zu flüchten genöthiget ſehen würde....

Nro. 91.

Max Franz an den Herrn von Schall, Münſter, den 19. März 1793:

Lieber Herr von Schall! Ihr Schreiben vom 12. hab ich richtig erhalten. Ich bin ihnen für ihre in Betreff des Landtages gemachte Complimente ſehr erkenntlich: Ich wünſchte ſie nur immer zu verdienen....

Wirklich geht heute ſchon der zweite Transport der Silberkammer und Effekten unter Commando des Hellinger ab, über Weſel zu Waſſer nach Bonn, welchen die Papiere und Schriften dieſe ganze Woche hindurch folgen werden: ſo daß ich hoffe, daß bis gegen Oſtern alles dieſes, nebſt einem Theile der Hof- Reut- und Zug-Pferde und Wägen in Bonn eintreffen werde. Meine Ankunft wird gewiß nicht vor Oſtern, aber auch darnach noch ſehr unbeſtimmt ſeyn, indem ſelbe von der Beendigung des Geſchäftes mit den Holländern abhängen wird, und die Myne Heren einen etwas langſamen Gang haben. Auf allen Fall werden ſie die sala terrena und Sommer appartement putzen, richten, lüften und ausheizen laſſen; indem die Societæten alsdann gleich unten gehalten zu werden anfangen werden. Auch würde es nicht ſchaden, wenn die geheimen Kanzleyen hac occasione geputzt, geweißt und die Fenſter gewaſchen ſowie alles in Stand geſetzt würde; beſonders muß der Stall rechtſchaffen gereinigt werden, damit die Pferde nicht Krankheiten erben mögen. Klemmer der ehemalige Bereuter hat zu Brüſſel bey ſolcher Gelegenheit derley Anſtalten getroffen, daß für die Geſundheit der Pferde mit ungleich weniger Koſten als von andern geſorgt würde: vielleicht könnte er auch dieß Mittel hier angeben. Die Bagage, ſowie ſie vor und nach zu Waſſer ankömmt, iſt an die betreffenden Oerter und Kanzleyen zu führen; jedoch nur das zum Dienſt höchſt nöthige auszupacken, das übrige aber eingepackt zu laſſen, bis nach meiner Ankunft das weitere in Rückſicht auf die Zeitumſtände wird verordnet werden. Womit ich verbleibe

Ihr wohl affektionirter

Max Franz Churfürſt.

Digitized by Google

Nro. 92.

Landstände des Erzstifts und Kurfürstenthums Köln:

Erster Stand.

Zwei gräfliche Herren, und zwei Priesterherren, Deputirte eines Hochwürdigen Domkapitels.

Syndikus: Joh. Henr. Bollich.

Zweiter oder Grafenstand.

Wegen Odenkirchen: Se. kurfürstliche Durchlaucht.

Wegen des Thurms bei Ahrweiler: Ludwig Engelbert Herzog von Arenberg, des H. R. R. Fürst, Herzog zu Arschott und Croy, Graf zu Schleiden, Kerpen und Casselburg, Freiherr zu Commern, Mechernich, Rath, Harzheim und Saffenburg, Erbschenk des Kurfürstenthums Köln, Grand d'Espagne von der ersten Klasse, Pair von der Grafschaft Hennegau und vom Herzogthum Bouillon.

Wegen Bedbur: Sigismund alter Reichsgraf von Salm-Reiferscheid und Bedbur, Odristhofmeister und Erbmarschall des Kurfürstenthums Köln.

Wegen Alfter: Franz alter Reichsgraf von Salm-Reifferscheid und Dick.

Wegen Hackenbroich: Joseph Franz alter Reichsgraf von Salm-Reiferscheid und Dick, Herr zu Bedbur, Dick, Dollendorf, Alfter und Hackenbroich, des Kurfürstenthums Köln Erbmarschall.

Wegen Erp: Herr N. N. alter Reichsgraf von Salm-Reiferscheid und Bedbur.

Wegen Saffenburg: Ludw. Eug. Graf v. der Mark.

Wegen Wevelinghoven: Moriz Casimir der andere Graf von Bentheim, Tecklenburg, Steinfurt und Limburg, Herr zu Lingen, Rheda, Wevelinghoven, Hoya, Alpen und Helfenstein, Erbvogt zu Köln.

Wegen Helfenstein: Graf Moriz Casimir von Bentheim.

Wegen der Erbvogtey zu Köln: Friedrich Carl Graf zu Bentheim, Steinfurt, Tecklenburg und Limburg, Herr zu Rheda, Wevelinghoven, Hoya, Alpen, Helfenstein und Lennep, Erbvogt zu Köln.

Wegen Alpen: Christian Graf von Bentheim, Steinfurt, Tecklenburg, Hoya, Alpen, Helfenstein, Havicksworth und Batenburg, Erbvogt zu Köln.

Syndikus: Joh. Tillmann Pelzer, kurf. geheimer und Ober-Appellations-Gerichtsrath.

Dritter oder Ritterstand.

Direktor: Clemens August Freiherr von Vorst zu Lombeck und Goudenau.

Ritter:

Carl Franz Graf von Nesselrode zu Stockhausen. — Friedrich Christian Philipp Freiherr von Loe zu Winkelhausen. — Franz Carl Christian Freiherr von Loe. — G.org Ludwig Edmund Anton Joseph Freiherr von Blankart. — Franz Carl Freiherr von Bourscheid zu Burgbroel. — Clemens August Freiherr von und zu Weichs. — Franz Hugo Edmund Freiherr von Beißel-Gymnich zu Schmidheim. — Ferdinand Joseph Freiherr von und zu Weichs. — Carl Franz Fridrich Freiherr von Forstmeister zu Gelnhausen. — Carl Arnold Frhr. von Hompesch zu Bullheim. — Clemens August Frhr. von Gymnich. — Balduin Frz. Carl Frhr. von Merode und Hoffelitze zu Frenz. — Lothar Friderich Anton Maria Joseph Frhr. von Lützenrode. — Joseph Clemens Ferdinand Frhr. von Fürstenberg zu Adolphsburg. — Ignaz Felix Frhr. von Roll zu Bernau. — Clemens August Frhr. von Wenghe zu Beck.

Digitized by Google

— Clemens August Frhr. von Herfel. — Clemens August Graf von Hatzfeld. — Heinrich Wilhelm Joseph Frhr. von Spies zu Rath. — Ferdinand Joseph Adolph Frhr. von Weichs. — Johann Friderich Joseph Anton Frhr. von Bourscheid zu Büllesheim und Merödgen. — Clemens August Frhr. von Schall zu Morenhoven. — Hugo Philipp Frhr. von Forstmeister von und zu Gelnhausen. — Franz Ludwig Frhr. von Harf zu Dreyborn. — Franz Ludwig Frhr. von Breitbach zu Bürresheim. — Carl Leopold Graf von Belderbusch. — Friderich Franz Frhr. von Harf zu Dreyborn. — Henrich Jos. Frhr. von Lützenrode. — Ferdinand Joseph Philipp Carl Frhr. von Wrede zu Melschede. — Theodor Werner Frhr. von Bochholz. — Franz Carl Frhr. von Eerde. — Engelbert Maria Anton Frhr. von Wrede zu Melschede. — Ludwig Friderich Frhr. von Böne. — Clemens Vincent Franz Johann Elias Nikolaus Graf von Belderbusch zu Streversdorf und Monzen. — Franz Ludwig Graf von Hatzfeld. — Gerard Johann Wilhelm Joseph Frhr. von Myrbach. — Alexander Anton Frhr. von Stael zu Stolzenfels und Rheine. — Caspar Anton Graf von Belderbusch. — Friderich Wilhelm Frhr. von Dallwig zu Lichtenfels. — Clemens August Frhr. von Syberg zu Eiks. — Carl Wilhelm Graf von Spee zu Heldorf. — Franz Frhr. van Wallbott zu Bornheim. — Maximilian Friderich Frhr. von Vorst Lombeck. — Joseph Ludwig Franz de Paula Graf von Golstein. — August Maria Frhr. von Kleist auf Pomelow. — Joseph Frhr. von und zu Weichs zu Körtlinghausen. — Franz Carl Anton Joh. Nep. Frhr. Reiz von Frenz zu Schlenderhahn. — Ferdinand Caspar Frhr. von Kleist zu Pomelow. — Maximilian Friderich Frhr von Wallbott zu Bornheim. — Clemens Maria Johann Nepomuk Frhr. von Kleist zu Rath. — Friderich Ludwig Felix Maria Franz Anton Joseph Frhr von Bourscheid zu Burgbroel. — Carl Joseph Maria Franz Anton Ignaz Michael Frhr. von Bourscheid zu Burgbroel. — Johann Franz Joseph Graf von Nesselrode-Landskron und Reichenstein. — Clemens August Frhr. von Kleist auf Pomelow. — Clemens Franz Joseph Frhr. von Calcum genannt Lohausen. — Leopold Joseph Frhr. von Bourscheid zu Büllesheim und Merödgen. — Clemens August Frhr. von Schall zu Bell. — Franz Wilhelm Frhr. von Spiegel zum Diesenberg — Maximilian Friderich Frhr. von der Vorst zu Lombeck und Goudenau. — Ignaz Bernard Frhr. von Kleist zu Rath. — Ernest Joseph Frhr. von Hompesch. — Johann Wilhelm Frhr. von Hompesch. — Max Felix Frhr. von Rolshausen. — Max Friderich Frhr. von und zu Weichs. — Franz Ludwig Carl Anton Frhr. Beissel von Gymnich. — Ferdinand Hermann Maria Frhr. von Lüning. — Adolph Ambrosius Franz Bernard von Ritz. — Joseph Clemens Frhr. von Lombeck und Goudenau. — Edmund Gerard Anton Frhr. von Loe. — Max Werner Anton Joseph Graf von Wolf-Metternich. — Arnold Christoph Frhr. von Dordt. — Maximilian Graf von Hatzfeld. — Carl Otto Anton Frhr. von Lombeck-Goudenau. — Ferd. Joseph Frhr. von Weichs. — Ferd. Ern. Joseph Gabriel Graf von Waldstein. — Ferd. Joseph Leopold Frhr. von Bourscheid zu Burgbroel.

Syndikus: Henrich Joseph Schüller, kurf. Hofr.

Vierter oder städtischer Stand.

Deputirte von: Andernach, Neuß, Bonn, Ahrweiler, Linz, Kempen, Rheinberg, Zülpich, Brüel, Lechenich, Unkel, Zons, Linn, Uerdingen, Rheinbach, Meckenheim, Rhens.

Syndikus: Jakob Müller, kurf. geheimer und Revisions-Rath.

Digitized by Google

Inhalts-Verzeichniß.

Erſter Band.

Vorwort S. I bis III.
Quellen S. V bis XVI.
Einleitung S. 1 bis 38.
Erſtes Kapitel. Jülich'ſcher Erbfolgeſtreit; Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm konvertirt; Kurfürſt Ferdinand von Köln; ſein Kriegseifer; Herzog Max von Baiern; Erneuerung der Liga; Kaiſerfrage; König Ferdinand gewählt. S. 39 bis 50.

Zweites Kapitel. Beginn des Krieges; Bündniß zu Oberweſel; Vertrag zwiſchen Max von Baiern und dem Kaiſer; Verſammlung zu Mühlhauſen; Kurfürſt Ferdinand; Vertrag zwiſchen Liga und Union; Schlacht vor Prag; Spinola zieht an den Rhein; pfälziſche Kur kömmt an Baiern; Friede von Lübeck; Guſtav Adolph; der Kurfürſt von Trier; Neutralitätsbeſtrebungen; Baudiſſen im Kölniſchen. S. 51 bis 77.

Drittes Kapitel. Getäuſchte Friedenshoffnungen; Befeſtigung von Deuz; Aufſtand in Köln; Erfolge der Spanier im Oberſtift; Richelieu's Anerbieten in Köln; die Prälaten in Köln laſſen eine Armee werben; Frankreich tritt in die Offenſive. Seite 78 bis 92.

Viertes Kapitel. Werth; ſeine Jugend; nimmt Kriegsdienſte; ſein Avancement; Charakteriſtik; ſeine raſche Thätigkeit; Werth im Lütich'ſchen, ſein Zug nach Frankreich; Schrecken in Paris; Pater Joſeph; Rüſtungen in Paris; Werth nach Köln; gegen Ehrenbreitſtein; Affaire von Grenzhauſen; nach dem Oberrhein; gefangen; in Paris. S. 93 bis 119.

Fünftes Kapitel. Werths Auswechslung; Streifzüge im Jülichſchen, Geldernſchen, Cleviſchen, Bergiſchen, Kölniſchen; Werth wird ausgewechſelt; eilt nach Köln; Zuſtand der Armeen; Erfolge der kaiſer-

Digitized by Google

lichen Waffen; Werth erſticht den Philippi; Waffenſtillſtand; Friede. S. 120 bis 150.

Sechstes Kapitel. Allgemeiner Zuſtand des Reiches nach dem weſtphäliſchen Frieden; verderblicher Einfluß des Auslandes; Mazarin und Ludwig XIV.; Kaiſer Ferdinand ſtirbt; Plane Mazarin's; die Brüder Fürſtenberg; in kölner Dienſten; Unterhandlungen über die Kaiſerwahl; Brandenburg iſt für Leopold; die Fürſtenberge für Leopold Wilhelm; Wahlkapitulation; Leopold gewählt; Mazarin ſchmiedet den rheiniſchen Bund; Frankreich tritt bei. S. 151 bis 173.

Siebentes Kapitel. Der pyrenäiſche Friede; Abſichten Ludwig's XIV. auf Deutſchland; Zuſtand des kölner Landes; die Stadt Köln gegen Frankreich; die Fürſtenberge für die Plane Ludwig's; Wilhelm von Fürſtenberg franzöſiſcher Agent; klagt über Johann Philipp von Mainz. S. 174 bis 181.

Achtes Kapitel. Niederländiſche Frage; Fürſtenberg's Thätigkeit zu Gunſten Ludwig's; Vertrag mit Neuburg, mit Kurköln, mit Mainz und Münſter; Kaſtel-Rodrigo; Kongreß in Köln; Ludwig fällt in die Niederlande ein; Prinz Wilhelm agitirt für Ludwig in Wien; Traktat mit Frankreich; Prinz Wilhelm im Haag; Trippelallianz; Friede von Achen; warum Max Heinrich zu Ludwig hält. S. 182 bis 195.

Neuntes Kapitel. Verhältniß der Stadt Köln zum Kurfürſten; Juriſdiktion in Köln; kurfürſtliche und ſtädtiſche Gerichte; Competenzkonflikte und Uebergriffe der Stadt in die Gerichtsbarkeit des Kurfürſten; gegenſeitige Erbitterung; die St. Petersſtreitigkeiten; kurfürſtliches Edikt; die braſſard'ſche Partei intriguirt gegen den Fürſten; Holland verſpricht der Stadt Unterſtützung; Bamphield; Karl von Lothringen; Kriegsrüſtungen der Stadt; Grana; Conferenzen; Fürſtenberg will die Ausſöhnung verhindern; Vergleich. S. 196 bis 225.

Zehntes Kapitel. Ludwig's Groll gegen die holländiſche Republik; trachtet die Trippelallianz zu ſprengen; ſchließt ein Bündniß mit England; Traktat mit Schweden; geheime Artikel; die Fürſtenberge; Neutralitätsvertrag mit Köln; geheime Artikel; Prinz Wilhelm nach Berlin; ſeine Vorſtellungen bei Friedrich Wilhelm; Convent in Bielefeld; Friedrich Wilhelm bricht mit Köln ab und ſchlägt ſich zu den Generalſtaaten; Bernhard von Galen; ſchließt Traktat mit Frankreich; Traktate mit Hannover, Osnabrück, Baiern, Mainz. S. 226 bis 245.

Eilftes Kapitel. Gleichgültigkeit des Reichs bei Ludwig's Rüſtungen; Beſorgniß der holländiſchen Republik; Max Heinrich im Intereſſe Ludwig's; Neuß in franzöſiſche Hände; Proklamation des Kurfürſten; Offenſivtraktat mit Frankreich; Traktat des Kaiſers mit Frankreich; Prinz Wilhelm; Douffet nach Madrid; franz. Kriegserklärung; köln. Kriegserklärung; Kriegszug; Ludwig in Neuß; Rheinberg, Orſoy, Weſel u. ſ. w. fallen; Mißmuth des Kölners; die Fürſtenberge; die

Digitized by Google

Fürſten von Köln und Münſter in Oberyſſel und Gröningen; Schrekken in Holland; Wilhelm von Oranien; der Kurfürſt von Brandenburg; die Kölner und Münſterer im nördlichen Holland; Franzoſen im Lüttich'ſchen und Kölniſchen; Klagen des kölner Kurfürſten und des Prinzen Wilhelm; kölniſches Steuerweſen; Landtag; Max Heinrich bittet ihn um Unterſtützung; Krieg unpopulär; Türenne; neues Bündniß; Friede zwiſchen Frankreich und Brandenburg; Friedenskongreß. S. 246 bis 299.

Zwölftes Kapitel. Garniſon in Köln; Rath in Köln; Fürſtenbergiſche Partei; ſtimmt den Magiſtrat gegen Grana; Grana abberufen; die Geſandten kommen zum Congreß; Ludwig nimmt Maeſtricht; die Franzoſen im Trieriſchen; der Kaiſer ermannt ſich; Fürſtenberg ſucht ihn zu lähmen; Oeſterreichs Bündniß mit Holland; ebenſo Spaniens; Montekukuli rückt vor; der Prinz von Oranien an den Rhein; Bonn in Vertheidigungsſtand geſetzt; Bonn beſchoſſen, übergeben; Winterquartiere. S. 300 bis 318.

Dreizehntes Kapitel. Max Heinrich nach Köln geflüchtet; in großer Noth; ſeine Zurückgezogenheit in Pantaleon; Antrag des Kaiſers; Max Heinrich's Erklärung dem Domkapitel gegenüber; Fürſtenberg gegen die Ausſöhnung mit dem Kaiſer; Congreß hat wenig Erfolg; Gräfin von der Mark; Fürſtenberg gefangen; Magiſtrat proteſtirt; ebenſo die franzöſiſche und ſchwediſche Geſandtſchaft; Bemühungen für Fürſtenberg's Freilaſſung; der Congreß löſt ſich auf; England ſchließt Frieden mit Holland; auch Münſter; Vergleich zwiſchen dem Kurfürſten von Köln, dem Kaiſer und den Generalſtaaten; das Reich erklärt der Krone Frankreich den Krieg. S. 319 bis 39.

Vierzehntes Kapitel. Ludwig beginnt den Feldzug; Türenne in der Pfalz; konföderirte Truppen im Kölniſchen; der Kurfürſt von Trier; traurige Lage des kölner Kurſtaates; verheerende Truppenzüge; Contributionen; die Stadt Köln in Angſt; Franzoſen gegen Neuß; Neuß erſtürmt. S. 340 bis 352.

Fünfzehntes Kapitel. Fürſtenberg; öffentliche Meinung; Memoriale und Correſpondenzen in der fürſtenbergiſchen Frage; Friedenskongreß in Nymwegen; Forderungen Frankreichs; Friedensſchluß. S. 353 bis 363.

Sechszehntes Kapitel. Die Fürſtenberge zurück; Franzoſen verlaſſen den Kurſtaat; Gegner der Fürſtenberge; Coadjutoriefrage; Franz Egon in Mißkredit; Quentel und Wittmann; Reunionskammern; Franzoſen rücken in das Elſaß; Straßburg; Franz Egon ſtirbt; Wilhelm von Oranien; Friedenspolitik des kölner Kurfürſten; Brandenburg; Max Heinrich wieder ganz für Frankreich; die Stadt Köln; Wilhelm von Fürſtenberg; Vertrag zwiſchen Stadt und Kurfürſten; kölniſches Lager bei Zons; Kriegsplan des Kurfürſten; Vertrag zwiſchen Frank-

Digitized by Google

reich und Holland; Waffenſtillſtand; kölniſche Truppen gegen die Türken. S. 364 bis 402.

Siebenzehntes Kapitel. Stadtkölniſche Streitigkeiten; Verbund und Transfix; ſtädtiſche Verfaſſung; Rathseid; Bannerrath; braſſard'ſche Partei; Beſchwerden gegen die Verwaltung; Gülich ſchreit am Lauteſten; ſtädtiſche Specialkommiſſion; Judenbunk; Bürgermeiſter Krebs, Kronenberg und Wolfskehl; kaiſerliche Commiſſion; Gülich's Gebahren; Bannerherren; Inquiſitionsfrage; Gülich auf Himmelreich; Senatsdekret gegen Gülich; Gülich's offener Aufruhr; reißt alle Gewalt an ſich; Heſſelmann hingerichtet; kaiſerliche Commiſſion; Gülich'ſche Geſandtſchaft nach Wien; Gülich und ſein Anhang verurtheilt und hingerichtet. S. 403 bis 461.

Achtzehntes Kapitel. Max Heinrich wünſcht Cardinal zu werden; ſchließt Bündniß mit Mainz und Trier; Proteſtanten haben Angſt vor dieſer Union; Max ſchließt einen neuen Traktat mit Frankreich; der Kaiſer bringt einen neuen Bund in Augsburg zu Stande; Fürſtenberg Cardinal; Coadjutorfrage in Köln; Franz Ludwig von der Pfalz; Joſeph Clemens von Baiern; Domkapitel; Karg, Kaunitz und Wachtendonk nach Köln; Max Heinrich für Fürſtenberg gewonnen: Fürſtenberg zum Coadjutor gewählt; vom Pabſt verworfen; Max Heinrich ſtirbt; Kurfürſtenwahl; Joſeph Clemens vom Pabſt beſtätigt. S. 462 bis 495.

Neunzehntes Kapitel. Ludwig's Kriegserklärung; beginnt die Feindſeligkeiten; Kapitel erkennt den Joſeph Clemens an; Fürſtenberg; Heron in Köln; Köln nimmt weſtphäliſche Kreistruppen ein; General Beck; Wilhelm von Oranien; Ludwig erklärt der Republik den Krieg; das Reich erklärt den Krieg an Frankreich; der Kurfürſt von Brandenburg; Franzoſen im Erzſtift; Erfolge der Alliirten; Plünderungen der Franzoſen; Fürſtenberg in Bonn; Einnahme von Bonn; Fürſtenberg und ſein Anhang aus dem Kapitel; Joſeph Clemens empfängt die Belehnung. S. 496 bis 519.

Zweiter Band.

Erſtes Kapitel. Joſeph Clemens kommt in das Erzſtift; trauriger Zuſtand des Kurſtaates; des Kurfürſten deutſche Geſinnung; ſchlechte Führung des Krieges; Congreß zu Ryßwick; Forderungen des Kaiſers und des Königs von Frankreich; der Friede; Fürſtenberg und ſeine Freunde aus dem Kapitel; die Domherren reſtituirt. S. 1 bis 13.

Zweites Kapitel. Verhältniß des Kurfürſten zu den Landſtänden; Baron von Karg; Geldbewilligungen der Stände; Joſeph Clemens ſchreibt

Digitized by Google

ohne Zustimmung der Stände Simpel aus; Stände opponiren; Stände vom Kapitel zusammenberufen; Karg's Maßregeln dagegen; Schritte des Kurfürsten; das Kapitel wendet sich an den Kaiser; König Ludwig sucht den Joseph Clemens zu gewinnen; Philippeaux nach Bonn; der Kurfürst ist gegen das Kapitel aufgebracht. S. 14 bis 23.

Drittes Kapitel. Spanische Erbfolgefrage; Kurprinz von Baiern; Kurfürst von Baiern; Frankreichs Plane auf das spanische Erbe; Testament zu Gunsten des baierischen Kurprinzen; Kurprinz stirbt; König von Spanien erklärt sich für den Erzherzog Karl; neues Testament zu Gunsten Philipps von Anjou; Philipp nach Spanien; Ludwig sucht den Baier zu gewinnen; Max Emanuel schließt Bündniß mit Frankreich; der Kaiser beginnt den Krieg gegen Ludwig und Philipp; Graf von Schlick nach Bonn; der französische Einfluß behält die Oberhand; Wilhelm von Oranien; Bündniß zwischen Oesterreich, England und Holland; Joseph Clemens heuchelt Neutralität; kurfürstliches Militär. S. 24 bis 39.

Viertes Kapitel. Landtag; Erklärung Karg's; Cardinal von Sachsen-Zeitz; Kapitel und Stände opponiren gegen den Kurfürsten; Manifest des Kapitels; Gegenmanifest des Kurfürsten; Mahnschreiben des Kaisers; Pfalzgraf von Jülich; französisches Corps an der kölnischen Gränze; Franzosen in das Erzstift; Schreiben des Kurfürsten an den Kaiser; Neutralität; der Kaiser nimmt die Kapitel von Köln und Lüttich in seinen Schutz; Avokatorien des kaiserlichen Hofraths; Mandate gegen den Kurfürsten publizirt; Karg bestärkt den Kurfürsten in der Opposition; Joseph Clemens schreibt an Mainz; sein Manifest an das Volk; französische Hülfstruppen in das Erzstift; Benfleurs; Benehmen der französischen Truppen; Joseph Clemens in französischer Abhängigkeit. S. 40 bis 61.

Fünftes Kapitel. Der Kaiser läßt seine Mandate exequiren; Truppenaufstellung der Alliirten und der Franzosen; Belagerung und Erstürmung von Kaiserswerth; Joseph Clemens wirft die Maske ab; Max Emanuel's Handstreich gegen Ulm; Schreiben des Joseph Clemens; Tallard in den Kurstaat; Joseph Clemens zieht mit gegen Mülheim; Bischof von Raab; neutrale Stellung der Stadt Köln; nimmt Truppen ein; Vergleich mit den Franzosen und dem Kurfürsten; Heranzug eines alliirten Heeres; die Alliirten gegen Bonn; Joseph Clemens begibt sich unter französischen Schutz; Kurfürstliches Mandat; Joseph Clemens in Luxemburg; kaiserliches Mandat; Domkapitel übernimmt die Regierung; Belagerung und Einnahme von Bonn; Truppen der Alliirten im Kurstaat. S. 62 bis 93.

Sechstes Kapitel. Joseph Clemens kleinmüthig; will sich mit dem Kaiser aussöhnen; Marlborough an der Mosel; gegen Maestricht Schlacht bei Ramilliers Joseph Clemens will in seiner Trostlosigkeit seine Würden niederlegen Bemühungen gegen dieses Vorhaben; Jos

Digitized by Google

Clemens will nach Rom; Schwierigkeiten; empfängt die Prieſterweihe und biſchöfliche Conſekration; erhält das Pallium; Pfalz betreibt die Achterklärung gegen Köln und Baiern; die beiden Brüder in die Acht erklärt. S. 94 bis 107.

Siebentes Kapitel. Troſtloſigkeit der beiden Brüder; geiſtliche Funktionen des Joſeph Clemens; Paul von Glettle; Joſeph Clemens zieht unſtät von Stadt zu Stadt; Ludwig ſucht den Frieden; Niederlage der franzöſiſchen Armee; Ludwig knüpft Friedensverhandlungen an; Präliminarartikel; Ludwig weiſt ſie ab; die franzöſiſchen Geſandten verlaſſen den Haag; neue Unterhandlungen zu Gertruydenberg; zerſchlagen ſich; Umſchwung in England; Kaiſer Joſeph ſtirbt. S. 108 bis 118.

Achtes Kapitel. Frankreich wünſcht den König von Preußen auf den Kaiſerthron; Joſeph Clemens nach Paris; neuer Traktat zwiſchen Joſeph Clemens und dem König Ludwig; Schritte für die Zulaſſung des Joſeph Clemens zur Kaiſerwahl; vergeblich; König Karl zum Kaiſer gewählt; franzöſiſcher Präliminartraktat mit England; Congreß zu Utrecht; Joſeph Clemens nach Paris; Karg nach Utrecht; Beſtimmung des Traktates von Utrecht; die Geſandten verlaſſen Utrecht; Karg hält aus bis zuletzt; Kaiſer und Reich erklären, den Krieg fortführen zu wollen; Joſeph Clemens will neutral bleiben; Voyſin nöthigt ihn, ſein Contingent zu ſtellen; Friede von Raſtatt; Clemens ſucht Ausſöhnung mit dem Kaiſer; Friede von Baden. S. 119 bis 138.

Neuntes Kapitel. Joſeph Clemens kehrt nach Bonn zurück; holländiſche Garniſon in Bonn; Joſeph Clemens nach Baiern; Karg Statthalter; Canonikus Eſchenbrender; bonner Garniſonfrage; Holländer gewaltſam aus Bonn entfernt; Animoſität des Canonikus Eſchenbrender; Joſeph Clemens erhält die Inveſtitur wieder; ſeine Geldverlegenheiten; Kargheit der Landſtände und Streitigkeiten mit denſelben; Karg ſtirbt; Joſeph Clemens ſtirbt; ſein Privatleben; die Gräfin Fugger und die Frau von Ruysheck. S. 139 bis 164.

Zehntes Kapitel. Clemens Auguſt Kurfürſt; ſeine Jugend; kommt nach Bonn; erhält die heiligen Weihen; Charakter der damaligen Politik und Diplomatie; Clemens Auguſt in Paris; garantirt die pragmatiſche Sanktion; Vertrag mit dem Kaiſer; hannoverſcher Bund; Buiſſieux nach Bonn; ſeine Inſtruktionen; Kurfürſtenunion; neuhäuſer Punktationen; Friedrich Wilhelm von Preußen; Plettenberg; Kuffſtein nach Bonn; Clemens Auguſt für den Kaiſer; Karl Albert von Baiern; Plettenberg in Ungnade; Bündniß zwiſchen Köln und Frankreich; Preußen wendet ſich; Erklärung des Reichskrieges. S. 165 bis 187.

Eilftes Kapitel. Schwerfälligkeit des Kriegsweſens; Beginn des Krieges; der Kurfürſt von Trier; Belle-Isle im Trieriſchen; Winterquartiere im Kölniſchen; Leiden der weſtphäliſchen Beſitzungen des Clemens Auguſt; Königseck'ſche Partei im kölniſchen Domkapitel; bewaffnete Neutralität des Kurfürſten; ſeine verzweiflungsvolle Lage; er wendet

Digitized by Google

sich an Frankreich; König von Frankreich; österreichische Erbfolgefrage; neuer Traktat des Clemens August mit Frankreich; Clemens August bleibt in Noth; Friedenspräliminarien; Stände bewilligen Subsidien; französische Gelder fließen spärlich; englische Propositionen; Frankreich zahlt. S. 188 bis 207.

Zwölftes Kapitel. Jülichsche und österreichische Erbfolgefrage; Prätendenten für Jülich; Vertrag des Kaisers mit Frankreich zu Gunsten Sulzbach's; Vertrag zwischen Preußen und Frankreich; Demarkationslinie; Tod des Kaisers ändert die jülich'sche Erbfolgefrage; Karl Albert von Baiern; Clemens August; Sade nach Bonn; Pater Scholz und Colloredo nach Bonn; Gräfin von Nassau; Clemens August schließt einen Vertrag mit Frankreich; nymphenburger Traktate; günstige Aussichten für Baiern; Clemens August schließt sich der baierischen Sache an; Maillebois an den Rhein; die Stadt Köln für Maria Theresia; Absichten des Kurfürsten gegen die Stadt; Prunksucht des Clemens August; seine Verlegenheiten; geht nach Frankfurt zur Kaiserwahl; Karl Albert gewählt; von Clemens August gekrönt; frankfurter Kaiserherrlichkeiten; Spannung zwischen Clemens August und dem Kaiser; Erpressungen des Marschalls Maillebois; Schwanken des Clemens August; österreichische Partei zu Bonn; günstiger Stand der österreichischen Sache; die alliirten Truppen nach dem Rhein; Herzog von Arenberg; Lord Stair; Clemens August von französischer und englisch-österreichischer Seite bestürmt; Unentschiedenheit des Kurfürsten; Züge der Armee; Sieg der Alliirten bei Dettingen; der Kaiser; Winterquartiere; Clemens August neigt wieder zu Oesterreich; Kobenzl in Gunst bei ihm; schließt einen Vertrag mit England; preußische Hegemoniegelüste; Preußen schließt ein Bündniß mit Frankreich; Blondel; Asfur Mayer; Aunillon nach Bonn; Winterquartiere; der Kaiser stirbt. S. 208 bis 262.

Dreizehntes Kapitel. Frankreich für das Kaiserthum des Kurfürsten von Sachsen; Sade nach Bonn; gefangen; Clemens August vermittelt den Frieden zwischen Max Joseph von Baiern und der Maria Theresia; Friede zu Füssen; lavirende Stellung des Clemens August; Gräfin von Brand; Clemens August für die Wahl des Großherzogs; Armee der Alliirten; Arenberg; Großherzog Franz zum Kaiser gewählt; Aunillon agitirt in Bonn wieder für Frankreich; Clemens August kalt gegen Oesterreich; Kobenzl in Bonn; richtet nichts aus gegen die französischen Sympathieen; Kriegsaktion in den Niederlanden; Clemens August vereitelt jede erfolgreiche Erhebung gegen Frankreich; schließt ein Bündniß mit Frankreich; Congreß zu Achen; Frieden. S. 263 bis 290.

Vierzehntes Kapitel. Kaunitz; seine Ansichten über den achener Frieden; sein Plan, Frankreich mit Oesterreich auszusöhnen; gewinnt die Maria Theresia für diesen Umschwung in der europäischen Politik;

Digitized by Google

Kaunitz in Paris; Clemens August erneuert seinen Vertrag mit den Seemächten; schlägt sich wiederum zu Frankreich; Baron von Asseburg; französische Partei in Bonn; Metternich; Wahlfrage des Erzherzogs Joseph; Clemens August neigt bald zu dieser bald zu jener Macht, je nachdem er seinen Vortheil sieht. S. 291 bis 308.

Fünfzehntes Kapitel. Stellung Englands zu Oesterreich; England erklärt an Frankreich den Krieg; Allianz zwischen Oesterreich und Frankreich; Friedrich's Rüstungen; Clemens August in Besorgniß darüber; Preußen bemüht sich, ihn für den westminsterer Traktat zu gewinnen; Monteuil bemüht sich für Frankreich und Oesterreich; kurfürstlich's Militär; weibliche Diplomatie; Clemens August für Frankreich; französischer Militärtraktat mit Oesterreich; d'Estrées an den Rhein; Köln muß Soldaten einnehmen; Niederrhein in die Gewalt der Franzosen; Clemens August und seine Gebiete; kurkölnische Beschwerden; die Stadt Köln; Kriegshandlungen an der Weser; Richelieu; Ferdinand von Braunschweig; Clermont; sein Rückzug aus Westphalen; Erpressungen in den Bisthümern des Clemens August; Schlacht bei Crefeld; Clemens August will fliehen; Contades; Clemens August will der französisch-österreichischen Sache untreu werden; es gelingt, ihn zu halten; neue französische Erpressungen; Armentieres nach Westphalen; Casanova in Köln; seine Renommagen und Lügen; Kriegsaktionen am Niederrhein; Unzufriedenheit und Verlegenheit des Clemens August; er stirbt. S. 309 bis 355.

Sechszehntes Kapitel. Nachäfferei des Franzosenthums an den deutschen Höfen; kölner Hofstaat; Favoriten; Minister; Liebhabereien und Geldverlegenheiten des Clemens August; Lotterie; Stand der Sittlichkeit und Religiösität in der damaligen vornehmen Welt; Leutseligkeit des Clemens August; seine Frömmigkeit; sein kirchlicher Sinn; sein Streit mit dem päbstlichen Nuntius. S. 356 bis 382.

Siebenzehntes Kapitel. Candidaten zum Kurstuhl; Graf von Königseck gewählt; Sparsystem; Belderbusch; Max Friedrich macht Miene, sich mit England zu alliiren; Pläsken; Cressener; hubertsburger Friede; Franzosen räumen das Rheinland. S. 383 bis 392.

Achtzehntes Kapitel. Politische Erschlaffung in Deutschland; auch in Köln; Minister Belderbusch und Fürstenberg; Charakterlosigkeit der damaligen hohen Gesellschaft und Politiker; Willkürherrschaft und Zuchtlosigkeit in Bonn; die geistlichen Fürstenhöfe; Max Friedrich kümmert sich wenig um die Regierung und überläßt dieselbe dem Minister Belderbusch; Max Friedrich krank; Coadjutoriefrage; Erzherzog Max Franz Candidat; Max Friedrich dafür gewonnen; wird gewählt trotz der Gegenbemühungen des Königs von Preußen; kommt in Bonn an; Geschenke. S. 393 bis 410.

Neunzehntes Kapitel. Max Franz nach Bonn; geweiht und konsekrirt; Charakter der Zeit; Kaiser Joseph; seine Reformplane; Parteien

Digitized by Google

in Wien; Max Franz verglichen mit ſeinem Brüder Joſeph und den andern deutſchen Fürſten; frei von dem verkehrten neuen Geiſte; erkannte die verkehrten Auswüchſe im Feudalſtaat; ſparſame Verwaltung; Ordnung; Achtung vor Verdienſt und perſönlichem Werth; Oppoſition des Adels; ſein ſittlicher Ruf verdächtigt; ſeine Selbſtändigkeit in der Regierung; ſeine Reformen. S. 411 bis 426.

Zwanzigſtes Kapitel. Politiſcher Sturm in Frankreich; Revolution findet Anklang in Deutſchland; in Bonn nicht; hier kommt ein verſtändiges Regiment den Bedürfniſſen der Zeit entgegen; Max Franz wünſcht energiſches Angehen gegen die Revolution; Grund hievon; zieht ſich in die Gränzen der Neutralität zurück; Emigranten; Frankreich will den Krieg; Oeſterreich und Preußen ziehen gegen Frankreich; Max Franz will ſich nicht betheiligen; Angſt der rheiniſchen Fürſten; Franzoſen rücken vor; revolutionäre Propaganda; Reichsgutachten für den Reichskrieg; Feldzugsplan; Läſſigkeit der Stände; Neutralität der Stadt Köln; ebenſo des Kurfürſten; ſeine Flucht; Briefe an den Herrn von Schall; will ſeinen Hofſtaat einſchränken; Kaiſerliche in Bonn; außerordentlicher Landtag; ordentlicher Landtag; Antrag der Städte auf gleiche Beſteuerung. S. 427 bis 451.

Einundzwanzigſtes Kapitel. Die öſterreichiſche Armee über die Roer; Schlacht bei Aldenhoven; Erfolge der Kaiſerlichen; auch im Norden; Prinz von Coburg; Kämpfe in Belgien; Kölniſches Regiment; troſtloſe Lage der franzöſiſchen Republik; Terrorismus; Franzoſen ermannen ſich wieder; Pichegrü; bedächtige Kriegführung der Alliirten; Jourdan; Trier fällt; Oeſterreicher retiriren über die Maas; auch über die Roer; Clairfait über den Rhein; Franzoſen occupiren das ganze linke Rheinufer; Abzug des Kurfürſten. S. 452 bis 463.

Zweiundzwanzigſtes Kapitel. Unzufriedenheit in Köln; Magiſtrat wendet ſich an den Kaiſer; kaiſerliches Hofrathskonklusum; Spezialkommiſſion; Beſchwerden des Volkes; Syndikatgericht und bürgerliche Deputation; Mißvergnügte bringen die 25 Punkte auf die Zünfte; Beſcheid des Senats; Jubel des Volks; kaiſerliche Entſcheidung; alles auf den alten Stand zurückgeführt; Mißvergnügte ſchöpfen Hoffnung; Franzoſen rücken ein; ſtädtiſche Freiheit zu Grunde. S. 464 bis 485.

Digitized by Google

Digitized by Google

Sach- und Namenregiſter.

A.

Abmahnungsſchreiben II, 52, 92.
Achen, I, 136. Friede 193. — 361. II, 237. Congreß 288. Friede 289.
Adam, Paul I. 207.
Agger, II. 211.
Ahauſen, Bündniß I. 4.
Ahrweiler I. 75, 285, 506.
Akadien II. 310.
Aldenhoven I. 136, 401. II. 237. Schlacht, 453.
Allegre, Marquis, II. 80, 91.
Allianz II. 3, 25.
Alliirte II. 458, 460.
Alliirte Truppen II. 91, 92.
Alleurs II. 33, 38, 81.
Altena I. 294.
Altenahr II. 1.
Amerongen von, I. 213.
Ammon von, II. 324.
Andernach I. 75, 85, 90, 285, 292, 347. II. 2, 91, 200, 237, 240, 272.
Anbach, Oberſt, II. 2.
Ange, Pater, I. 29.
Anhalt, Chriſtian von, I. 4.
Anethan, Joh. Heinr., I. 493, 560.
Anjou, Philipp von, II. 27.
Anrath, II. 330.
Ansbach, Markgraf, I. 186.
Appollinarisberg I. 75.
Arenberg, Schloß, I. 147.
Arenberg, Herzog, II. 92, 235, 236, 241, 261, 271.
Argenſon II. 270.
Arko, Gräfin, II. 15.
Armentieres I. 189, 190. II. 337.
Arnoldy I. 195.
Artikel, geheime, I. 230. II. 173, 202, 250, 264, 299.
Artois, Grafſchaft, I. 174.
Aſchenbroich II. 389.
Aſeld I. 511.
Aspremont I. 475.
Aſſeburg, von, II. 298, 299, 306.
Ath I. 189, 194.
Auersperg I. 183, 190.
Augsburger Allianz I. 468.
Auguſt II., von Polen, II. 324.
Auniſſon II. 259, 266, 270, 274, 278, 282, 284.
Avaux I. 221.
Avensberg, Graf, II. 424.
Avokatorien II. 51, 324.

B.

Baden, G. Friedrich, von I. 4.
— Markgraf, II. 95.
— Friede, II. 137 ff.
Baiern, Max von, I. 6, 36, 44, 63, 66, 68, 128.
— Ferdinand Maria, I. 162, 242.
— Max Emanuel, I. 392, 400, 463, 468, 473, 483, 505. II 25, 26, 67, 95, 104, 109, 124.
— Karl Albert, II. 180, 182, 202, 213. Kaiſer 226, 233, 242, ſtirbt 262.
— Max Joſeph, II. 263, 268, 276, 298, 303.
— Prinzeſſin Ferdinand II. 301.
— Prinz Joſeph Clemens, I. 471, 473, 488, 491, 499.
Baieriſche Truppen, II 386.
Ballgeſellſchaften II.
Bamphield, I. 213. Regiment, 1. 248.
Bannerherren I. 411, 413, 416, 426, 437, 455. II. 465.
Barrierepläße II. 36.
Barrieretraktat II. 310, 438.

Digitized by Google

Barfuß, von, I. 506, 513.
Baruch, Simon, II. 388, 399.
Baudiſſen I. 73, 75, 77, 81.
Bäumer II. 257, 265.
Bauſſet II. 350, 385, 390.
Bauten II. 364.
Beauregard, I. 121.
Beck, General, I. 502.
Bedburg I. 125, 133, 312, 506.
Bedmar, Marquis, II. 30, 63.
Belanger II. 175.
Belderbuſch, von, II. 317, 340, 361, 387, 394.
Beiweg I. 417, 423, 442.
Belgien II. 438, 456.
Belle-Isle, Marquis, II. 191, 219, 252.
Benedikt, XIII., II. 168.
Bentheim, II. 429.
Bequerer, I 475. II. 12.
Berg, Graf, I. 61.
Bergheim I. 125.
Bernhard von Weimar I. 100, 121.
Berry, Herzog, II. 20.
Bernis, Abbé, II. 309.
Bernsau I. 401, 510.
Berswort, von, II. 420.
Bertholet, I. 250.
Beuel I. 140, 317, 514 II. 71.
Blainville II. 48, 63, 82.
Blankenberg I. 61, 509.
Blankenheim II. 2, 92, 237.
Blankenſtein II. 460.
Blondel II. 254.
Bongard, von, II. 77.
Bonn, Stadt, I. 75, 91, 127, 140, 249, 285, 292, 312, 314, 316, 365, 465, 482, 493, 506, 514. II. 91, 144.
Bönninghauſen I. 88, 91.
Bornheim 141. von, II. 268, 270, 281.
Boſſart, II. 232, 268, 307, 324, 441.
Boufflers, I. 498, 513. II. 38, 47, 58, 63, 70.
Bouillon, Oberintendant, I. 106.
Bournonville, I. 329.
Boyneburg, Kanzler, I. 159.
Brandenburg, Markgraf Chriſtian, I. 14.
— — Joachim Ernſt, I. 4.
— Kurf. Joh. Sigismund, I. 4.
— — Friedr Wilhelm, I. 163, 166, 167, 171, 186, 234, 238, 242, 275, 290, 297, 339, 341, 361, 381, 385, 387, 391, 395, 396, 481.
— — Friedrich III., I. 506, 513.
Brandenburgiſche Truppen, I. 505.
Brandt, Gräfin, II. 245, 270.
Braſſart, I. 207, 212, 412.
Braunſchweig, Georg Wilhelm, I. 170.
— Chriſtian, I. 170
— Prinz Ferdinand, II. 326, 330, 336, 338, 347.
— Prinz Friedrich, II. 480.
Brauweiler, I. 292, 312.
Breidenbenden, I. 148.
Breiſig, II. 237
Breitbach, von, II. 318.
Breslau, Vertrag, II. 213.
Breteuil, II. 334.
Breze, Marſchall, I. 91.
Broglio, II. 339, 347, 389.
Broich, Dr., I. 417, 423, 436.
Brühl, I. 136, 147, 149, 285, 317. II. 237.
Brühl, Miniſter, II. 264.
Büderich, I. 261, 265.
Budberg, I. 126.
Bülau, II. 89.
Büllingen, II. 47, Syndikus, II. 78.
Bund, rheiniſcher, I 171, 186.
Burgau, Marquiſat, II. 67.
Bürgermeiſter, kölner, I. 405, 442, 455. II. 466.
Bürgers, I. 207.
Burgundiſcher Kreis, I. 174, 186
Burſcheid, II. 79.
Buſch, I. 466.
Buſchmann, Kanzler, I. 159.
Büttchen, I. 94.

C.

Calvo, von, I. 350, 365.
Calotte, II. 381.
Cäremonien- und Formenweſen, I. 469, 519. II. 32, 225, 228, 358.
Capy, kurf. Rath, II. 203.
Carretto, Marquis, I. 91.
Caſanova, II. 342 ff.
Caſtel-Rodrigo, I. 187, 189, 193.
Caſter, I. 123, 148, 312
Caſtries, Marquis, II 348.
Celade, Marquis, I. 90.
Chamilly, von, I. 216, 227.
Chamont, I. 110.
Champigny, II. 248, 254, 305, 315.
Championnet, II. 461, 484.
Charleroi, I. 189, 194.
Chaſſonoville, II. 38.
Chatillon, I. 91.
Chateaurour, II. 252.
Chauvelin, II. 184.
Chavigny, II. 257.
Choiſeul, Marſchall, II. 393, 394.
Clairfait, II. 452, 461, 481.
Clausbruch II. 426.

Digitized by Google

Clemens IX., Pabſt, I. 192.
— XI., Pabſt, II. 112.
Clermont, Graf, II. 327, 330.
Clerus, kölner, I. 446.
Cleve, I. 122. II. 348.
Cleverland, I. 261.
Clubs, II. 439, 483.
Coadjutorie, kölner, I 367 ff. 371, 463, 470.
Coblenz, I. 60, 69, 291, 298. 308.
Coburg, Prinz, II. 446, 452, 456, 460.
Coigny, Graf, II. 47.
Colbert, I. 193.
Colloredo, I. 216, 239, 486.
Commiſſion, kaiſerliche, I. 444, 448, 453, 459.
Condé, Prinz, I. 260. 340, 342.
Contade, II. 132, 332, 337.
Contributionen, im Kölniſchen, II. 85, 93, 193, 197, 220, 230, 328, 349.
Conty, Prinz, II. 273.
Convent, franzöſiſcher, II. 438, 458.
Coſta, baier. Geſandte, II. 71.
Courtin, I. 230, 321, 335.
Courtrai, I. 189, 194, 384.
Coventry, I. 230.
Crefeld, I. 259. II. 348.
Crequi, Marſchall, I. 343, 362.
Creſſener, engl. Geſandte II. 307, 338, 390.
Croiſſy, Marquis, I. 467.
Croy, Domherr, I, 499.
Cumberland, Herzog, II. 259, 283, 325.

D.

Dahlen, I. 124, 312.
Dahmen, von, I. 475. II. 19.
Dänemark, Chriſtian von I. 15, 63.
— I. 361, 381, 387.
Däniſche Truppen, II. 197, 199.
Daun, II. 1.
Demarkationslinie, bergiſche, II. 212.
Dendermonde, II. 98.
Deputation, bürgerliche, I. 425, 432. II. 469.
Dettingen, Schlacht, II. 241.
Deutſches Weſen verwirrt, I. 1 ff.
Deutſchmeiſter, Clemens Auguſt, II. 167.
Deutſchordenskaſſe, II. 366.
Deutz, Leibarzt, I. 483.
Deutz, Befeſtigung, I. 76, 81, 127, 304, 395, II. 73, 272.
Deventer, I. 269, 384.
Dinant, II. 82.
Diplomatiſche Intriguen II. 168, 208, 284.
Dirmuiden, I. 396, 397.
Domkapitel, kölner, I 286, 321, 322, 343, 350, 475, 486, 488, 492, 498, 499. II. 12, 18, 42, 45, 51, 74, 85, übernimmt die Regierung: 86, 87, 128, 144, 145, 152, 195, 202, 383, 401, 412.
Dormagen, I. 141.
Dorſten, I. 90, 111, 292, 337.
Dortmund, I. 110.
Douai, I. 189, 194.
Douffet, I. 258, 321.
Drachenfels, I. 509.
Drachter, II. 18.
Dresden, Friede, II. 275.
Drieſch, von den, I. 436.
Druckmüller, I. 110.
Düboiſſon, Komödianten, II. 297.
Dülken, I. 124.
Dümouriez, II. 438, 442, 455.
Dünkirchen, verkauft, I. 178.
Düpré, I 290, 366.
Düren, I. 125, 133, 135, 144, 147, 149, 317, 361, 506. II. 452.
Dürmenſtein, I. 111.
Düſſeldorf, I. 508, II. 320.
Ducker, I. 336, 378, 380, 467.
Duisburg, I. 266, 429, 505.
Duisburger Zeitung, II. 210
Dullmann, I. 76.
Dunkel, Oberſt, I. 141.

E.

Eberſtein, Oberſt, I. 122, 135.
Eckendorf, II. 1.
Ehrenbreitſtein, I. 69, 110, 308.
Eifel, I. 291, 318, 343, 346, 380, 392, 395, 506. II. 238.
Einkünfte, des kölner Kurfürſten, II. 82, 87, 150.
Einquartierungen, II. 337, 480.
Eiſenberger, Geheimſekretär, II. 87.
Elffen, Beichtvater, I. 483.
Eller, Haus', I. 141.
Eller, General, I. 397.
Eligibilitätsbreve, I. 481, 494.
Elsbacher, II. 175.
Emigranten, II. 435, 441.
Emmerich, I 267.
Endenich, II. 71.
Engers, I. 60.
England, I 15.
— Jakob, I 15, Jakob der Zweite: I. 503.
— Karl, von, I. 178, 228, 335, 357, 363. II 206, 263.
— Georg II., II. 290, 310, 311.

Englische Truppen, II. 240, 325.
Erblandesvereinigung, II. 18, 45, 100.
Erkelenz, I. 133, II. 332.
Erpel, I. 347.
Eschenbrender, II. 12, 20. 77, 87, 140, 144.
Eschweiler, I. 140. II. 237.
Essen, I. 110, 290.
Estrades, I 191, 277.
Estrées, Cardinal, I. 478, 487, 494.
— Marschall, II. 319, 325.
Etikettenwesen, II. 174.
Eugen, Prinz, II. 32, 94, 108, 112, 126, 131, 172, 190, 195.
Euskirchen, I. 125, 141, 144.

F.

Fabian, II. 175.
Fagel, General, II. 89.
Falkenberg, (also im Text zu lesen statt: Falkenstein und Falkenburg), II. 297, 315, 340, 359.
Fehrbellin, I. 341.
Feldbrück, pfälz. Abgeordneter, I. 472.
Fenelon, II. 100, 103.
Ferdinand, Kurfürst von Köln, siehe Köln.
Ferdinand II., Kaiser, siehe Oesterreich.
Ferdinand, Cardinalinfant, I. 91.
Festungen, im Kurstaat, II. 37, 69.
Feudalstaat und Wesen, II. 420.
Fidel, Louis, II. 69.
Fillney, Hauptmann, II. 71.
Finanzen, kölner, II. 301, 369.
Fischeln, II. 330.
Flandern, I. 174, 384.
Flanz, Kommandant v. Kaiserswerth, I. 137.
Fleury, Cardinal, II. 170. 198, 200, 211, 214, 230.
Föller, II. 247, 268, 297.
Fontevreault, Abtei, I. 27.
Fontainebleau, Vertrag, I. 184
Foril, de la, Marschall, I. 101.
Franchimont, Marquisat, I. 376, 380.
Francheconté, I. 194, 340.
Frankenberg, General, I. 347.
Frankfurt, Bündniß, I. 170.
Frankfurter Congreß, I. 373, 377, 378, 429.
Frankfurter Reichsdeputation, I. 169.
Frankreich, seine Hegemonie, I. 4, 18, 19, tritt in den Kampf: 78, 91, 100, Vertrag mit England: 228, Krieg gegen Holland: 259.
Frankreich, Ludwig XIII., I. 113.
Frankreich, Ludwig XIV., I. 153, Protektor des Rheinbundes, 174 — 176. Vertrag mit Holland: 179. Intriguen in Wien: 191. Plane gegen Holland, 227, in Neuß: 261, — 280. — Krieg an Spanien: 311, — 330 ff. — neuer Feldzug: 340, 357, 362, 372, 374, 381, 383, 385, 470, 484, 494. Kriegserklärung 1688: 496, 504, — II. 3, 30, 58, 94 ff. 108, wünscht Frieden: 116.
Frankreich, Ludwig XV, II. 170, dem Kaiser den Krieg: 182, — 207, für Sulzbach: 209, 245, 252, wünscht Frieden: 288, — 299. 301, 307, 309, Vertrag mit Oesterreich: 312, 317.
Frankreich, Ludwig XVI., II. 436.
Französische Politik, I. 18 ff., 153 ff., 173, II. 201, 206, 299, 428.
Französische Truppen, in die Niederlande, I. 189, 349, 350, 351, im Kölnischen: I. 176, 221, 319. II. I. 2, 46, 58, 260, 321, 325, 328, 392, 459, 461.
Freiburg I. 361, II 131.
Freiheitsbäume, II. 465.
Frenz, von, II. 19.
Frischmann, Baron, II. 151.
Fuchs, von, Geheimerath, I 386, 388, 398.
Füssen, II. 268.
Fümetti, II. 280.
Fürnes, I. 189, 194.
Fürstenberg, von, Franz Egon, I. 157 ff. 161, 166, 180, auf dem Reichstag zu Regensburg: 180, — 220, 231, 304, 336, 338, 359, 360, 364, 367, in Mißkredit: 371, — 374, stirbt: 375.
Fürstenberg, Wilhelm Egon, I. 157 ff., 161, Kaiserwahl: 166, — 176. Abst von St. Michel: 180, an den Höfen der Rheinbundfürsten: 180, 182, 190, — 220 ff. 231, eifriger französischer Agent: 232, 234, sein Regiment: 250, 258, in Holland: 278 ff. — 282, 323, gefangen: 326, Urtheil: 331, Unterhandlungen über seine Freilassung: 353 ff. 364, 376, Bischof von Straßburg: 384, — 388, 389, 413, 428, 430, 447, 462,

Digitized by Google

Coadjutoriefrage: 470 474, 485, 486, 491, setzt sich in Bonn fest: 500, flieht: 513, restituirt: II. 7, stirbt: 10.
Fürstenberg, Hermann Egon, I. 244, 308.
— Anton, I. 360.
— Ferdinand, I. 467, 475, 515.
— kölner Conferenzminister, II. 218, 224.
— münstrischer Minister II. 394, 408.
Fürstenkollegium, I. 399.
Fürstenkongreß, zu Köln, I. 188.
Fugger, baierischer Gesandter, I. 500.
— Gräfin, II. 15, 22, 79, 157.

G.

Gaffeln, siehe Zünfte.
Gallas, Mathias, I. 118.
Galleway, II. 36.
Gardio, de la, Magnus, I. 229.
Gaultier, II. 117.
Geilenkirchen, I. 121, 125.
Geiso, I. 148.
Geistingen, I. 509.
Geistliche Fürstenthümer, Charakter, II. 397, 421.
Geldern, I. 121.
Geleen, kölnischer Oberst, I. 88, 136, 138.
Generalstaaten, siehe: Holland.
Gengenbach, II. 429.
Gerhardini, Ritter, II. 137.
Gerichte in Köln, I. 197 ff.
Germain, St., II. 340, 347.
Gertreydenberg, II. 116.
Gettle, Beichtvater, abgefallen, II. 110.
Geyer, von, I. 476.
Gladbach, I. 133, 349.
Goch, I. 122.
Godesberg, I. 317.
Godorf, I. 91.
Goes, von, Bischof von Gurk, kaiserl. Gesandter, I. 359, 369.
Golz, von der, II. 282.
Golstein, Oberst, I. 141.
Gomont, I. 186, 189.
Göz, General, I. 110, 118.
Grammont, Marschall, I. 155, 161, 162, 171.
— Kommandant von Rheinberg, II. 88.
— Neffe von Noailles, II. 241.
Grana, Marquis, I. 122, 216, 257, 290, 301, mit seinem Regiment aus Köln: 305, in Bonn: 316, — 328, 343, 345, 385.
Gravelle, I. 177, 186.
Gremonville, I. 190, 257, erhält Päße: 311.
Grenzhausen, I. 111.
Grevenbroich, 125, 131, 133, 150.
— von, II. 298.
Grimberghen, Fürst, II. 182, 207.
Grimlinghausen, I. 141.
Gronsfeld, General, I. 88.
Grote, von, I. 426.
— — Bürgermeister, II 476.
Gudenau, von, II. 161.
Guebriant, Graf, I. 122, 126, 132.
Guebriant, franz. Gesandter, II. 299, 361.
Gülich, Niklas, I. 415, 423, 428, auf Himmelreich: 432, 445, verurtheilt: 455.
Gustav Adolph, siehe: Schweden.
Guttmann, kölner Weihbischof I. 87.
Gymnich, Frau von, II. 217.

H.

Haag, Bündniß, I. 310 385 — II. 113.
Habsburg, siehe: Oesterreich.
Halberstadt, Christian von, I. 12, 63.
Hall, I. 4, 7. Tag: 40.
Hambach, I. 125.
Hamm, I. 110.
Hamburg, I. 121, 214.
Hammerstein, Schloß, I. 85.
— von, II. 250.
Hannover, I. 479.
Hannoverische Truppen, I. 344, II. 231, 232, 233, 240, 261.
Hardt, II. 2.
Harkourt, Marquis, II. 27.
Hartger, Henot, I. 87.
Hasselt, I. 270.
— Rathsherr, I. 416.
Hastenbeck, Schlacht, II. 325.
Hatzfeld, Graf. I. 56, 61, 91, 122, 127.
Heathkote, Frau von, II. 423.
Heems, Baron, II. 142.
Heinsberg, I. 144, 148, 292.
Heinstus, II. 113.
Heiß, II. 360.
Heister, Richter, I. 510.
Heisterbach, II. 331.
Hennegau, I. 174.
Heneff, von, I. 87.
Heron, franz. Gesandter, I. 484, 487, 500, 513.
Herrenhausen, Vertrag, II. 173.
Hersel, von, II. 19.
Hesselmann, I. 213, 412, 431, 445.
Hessen, Moriz, Landgraf, I. 4, 90.
— Landgräfin Amalie, I. 145.
— Wilhelm, Landgraf, I. 170, 186.

Digitized by Google

Hessen, Prinz Friedrich, II. 91.
— Fürst, II. 233.
Hessische Truppen, I. 145, 147, 505, II. 233.
Hildburghausen, Prinz von, II. 326.
Hildesheim, I. 393, 477, II. 3.
— Clemens August, Bischof, II. 167.
Himmelreich, Zunft, I. 415, 417, 423, 435.
Hofrath, bonner, II. 19.
— kaiserlicher, II. 51, 152.
Hofstaat, II. 361.
Hohelohe, Graf, I. 468.
— Prinz. II. 401, 404.
Hohenzollern, Eitel Friedr. nach Spanien, I. 60.
— Oberstjofmeister, (also zu lesen S. 22 statt Haushofmeister), II. 229, 232, 247, 258, 267, 270, 273, 281, 287, 299.
Hohenzollern, Anton, II. 300, 308, 315.
Holderneß. II. 311.
Hollach, Graf, I. 9.
Holland, I. 13, 57, 83, 213, 226, in Verzweiflung: 273—377, 384. II. 234, 386.
Holländische Truppen, I. 55, 505, II. 261.
— Garnisonfrage in Bonn, II. 140 ff.
Holzem, kölnischer Gesandter, I. 378, 470.
Homberg, I. 349.
Honnef, I 142, 291, 317, 347, 377, 510.
Honsbruch, I. 385.
Horn, Gustav, I. 100, 120, 128.
Hösch, II 207, 215, 220, 229, 247.
Hubertsburger Friede, II. 291.
Huy, I. 342.
Hustel, Arzt, II. 278.
Hülchrath, I. 125, 131, 133, 347, 506, II. 19.
Humieres, I. 313.

J.

Jagden, II. 364.
Iberville, von, II. 33.
Jemappes, Schlacht, II. 438.
Jesuiten, II, 159, 432.
Imstenrath, Bannerherr, II. 416.
Interamnis provincia, I. 195.
Innozenz, Pabst, II. 480, 484, 487.
Jodocy, I. 428, 437.
Joachim Ernst, Markgraf v. Brandenburg-Anspach, I. 10.
Johanni, kölnischer Sekretär, II. 184, 199, 207.
John St., II. 117, 125.
Joseph, Pater, I. 23, 106.
Jourdan, II. 460.
Isabella, Fort, I. 61.
— Statthalterin, I. 81.
Isola, I. 254, 255, 323, 329, 337.
Issum, I. 346.
Juden, II. 366.
Judenbunk, I 389, 415, 417, 432, 442, 448.
Jülich, Stadt, I. 61, 124, 127, 346. II. 452, 461.
— Herzog und Kurfürst von der Pfalz, II. 46, 57, 65, 104.
— Karl Philipp von Neuburg, II. 209.
Jülichscher Erbfolgekrieg, I. 39.
Jülichsche Erbfolge, II. 177, 187, 209.
Jülicher Land, verwüstet, I. 348 ff. II. 262.

K.

Kaiserswerth, I., 134, 250, 266, 282, 482, 506. II., 38, 63. kapitulirt: 65, 218, 329.
Kalkar, I, 137.
Kamen, I, 254.
Kameral-Einkünfte, kurfürstliche, II, 444, 448.
Kampen, I., 270.
Kanstein, Raban, I 164.
Karg von Bebenburg, Kanzler, I, 477, 487, 499, 511, 518. II, 15, 34, 40, 53, 69, 80. flieht: 87,—126. nach Utrecht: 127. stirbt: 152.
— kurköln. Gesandter, II, 245, 280, 303.
Kaunitz, Graf, I, 477, 487, 490, 501.
— Anton Wenzel, Minister, II, 290. seine Politik: 242 ff.—308, 309, 311, 402, 416.
Kempen, I, 123, 124, 137, 260, 285, 506 II, 78.
Kempis, von, II., 367.
Kerpen, I, 248, 317, 506.
Khevenhiller, Graf, in Madrid, I, 59.
Kettler, von, II, 78.
Kielmannsegge, I, 216, 332.
Kinsky, II, 36.
Kirberein, Kommandant, I, 441.
Kleist von, II, 143.
Kleinstaaterei, II. 429.
Knipphausen, I, 81.
Kobenzl, Graf, II., 247, 261, 268, 277.
Köhorn, General, II., 89.
Köln, Stadt, I, 39, 43, 53, 69, 82, 88, 123, 127, 143, 175, 187. Stellung zum Kurfürsten: 196 ff. Jurisdiktion: 197 ff. Competenzkonflikte: 203. Peterstreitigkeiten: 207. i. Vertheidigungsstand 218, 219. Vergleich mit dem Kurfürsten: 222. Friedenkongreß: 290—301, 306, 325, 328. Congreß aufgelöst: 333,—348, 350,

373. neues Bündniß: 387, 369, 393. städtische Beamte: 405. Fortifikationen: 430, 444. II., 46. in Gefahr vor Joseph Clemens: 77.—186, 221, 319, 323, 330, 342, 431, 456. letzte Unruhen vor der französischen Revolution: 464 ff.
Köln: Kurfürsten: Ferd. I, 42. sein Verhältniß zur Liga: 44, 47—48. sucht Neutralität: 73.—76, 128, 136, 140, 142, 144.
— Kurfürst Max Heinrich: als Coadjutor: I., 130, 136, 144. als Kurf.: 170, 182, 184. Vertrag mit Frankreich: 185, —194. nach Rom: 216. Neutralitätsvertrag mit Frankreich: 233, —252. Offensiv-Traktat: 253. Kriegserklärung gegen Holland: 260, —269. in Verlegenheit: 278, —282. Geldverhältnisse: 283. wendet sich an die Stände: 287. muthlos: 293. neuer Vertrag in Soest: 294. in Köln: 319. seine Noth: 320. schwankend: 322. neigt zum Kaiser: 337. Vergleich: 338, —345, 365, 376, 382, 386, 387, 391, 401. wünscht den Cardinalshut: 463. neuer Vertrag m. Frankreich: 467. Coadjutoriefrage: 474. stirbt: 486.
— Joseph Clemens, I, 516, 518. II, 2, 18 ff. 52, 69 ff. gegen den Feind: 71. flieht: 80. will zurücktreten: 98. geweiht: 103. in die Acht: 106. seine geistlichen Funktionen: 109. wünscht Zulassung zur Kaiserwahl: 123 restituirt: 133. zurück: 139. Geldnoth: 144—147, 150. stirbt: 154. Charakter: 155 ff.
Köln: Elem. August, Coadjutor: II, 167. besteigt den Kurstuhl: 165. seine Jugend: 165. Freundschaft m. Frankreich: 170. Wiener Vertrag: 172. für die pragm. Sanktion: 180. Bündniß m. Frankreich: 184. Neutralität: 195. neuer Traktat: 201. Noth: 202. Traktat mit Frankreich, 1740: 218. Offensivbündniß: 219. Luxus: 223, 226. Vertrag mit England: 249. für d. Großherz. Franz: 271. für Frankreich: 285. Traktat: 286. Traktat mit den Seemächten: 297. mit Frankreich: 299. bei der Wahlfrage des Erzherzogs Joseph: 305 ff. —331. in Noth: 350. stirbt: 352. Charakteristik: 356 ff., 370.
— Max Friedr, gewählt: II, 385. stirbt: 411. Charakter und Sitten: 394 ff.
— Max Franz, Coadjutor: II, 407 Kurfürst: 411. geweiht: 412. flieht: 442. Einschränkungen: 443. flieht nochmals: 462. Charakter, Reformen und sittlicher Ruf: 412 ff.
— Kurstaat, hart mitgenommen: I, 61, 63, 144, 175, 322, 344, 345. II., I, 220, 223, 271, 321, 335.
Kölnische Truppen, I, 210. II., 98, 196, 261, 317, 322, 399, 446, 457, 481.
Komödianten, II., 297, 342, 364, 387.
Königseck, I, 475, 481, 518. II., 86, 307, 384. — General, II., 283.
Königseck'sche Partei im Domkapitel, II, 194.
Königsfeld, Oberst, I, 300.
Königswinter, I., 291, 317, 347, 509. II, 272.
Köwerden, I., 271, 279.
Körpchen, Dr, I, 421, 436.
Koz, Oberst, I, 137.
Krakow, I., 239.
Kraupenwerth, I, 55, 61.
Krebs, I, 413, 418, 423.
Kreise, baierischer, I, 468, 469.
— burgundischer, I., 176, 186.
— fränkischer, I, 468, 469. II., 285.
— österreichischer, II. 285.
— rheinischer, II., 46, 280, 285.
— schwäbischer, II., 280, 285.
— westphälischer, I, 231, 502. II., 46, 280, 323, 477.
Kreisdirektorialgesandte, II., 477.
Kreisdirektorialversammlung in Frankfurt, II, 284, 285.
Kreistruppen, westphäl., I, 501.
Kriechingen, von, I., 87.
Kriegswesen, deutsches, II., 436, 44.
Kroaten, II, 233, 243.
Kronenberg, I, 413, 415, 418, 423.
Kufstein, Graf, II, 179.
Kurfürstenkollegium, I, 162, 398, 400, 469, 493. II., 124.
Kurfürstenunion, II., 176, 275.
Kurz, Graf, I., 162.

Digitized by Google

L.

Laffeld, Schlacht, II., 286.
Lafroir, Freikompagnie, II., 59, 87.
Lamberg, I., 190.
Lamboy, I., 122, 124, 147, 148.
Landau, II., 131.
Landsberg, von, I., 314, 315.
Landtag, kölner, II., 3, 40, 87, 147, 153, 202, 231, 369, 448.
Lapp, Dr., II., 17.
Lascy, II., 414.
Lauheim, Conferenz, II., 35.
Larenburger Bündniß, I., 385.
Lechenich, I., 126, 144, 285, 317, 365. II., 237.
Leibniß, I., 245.
Letellier, I., 193.
Leuker, I., 59.
Leyen, von der, Karl Kaspar, Kurfürst v. Trier, I., 161, 170, 187, 245, 298, 343, 376.
— II., 429.
Liebberg, I., 134. II., 19.
Liga, I., 6, 40, 43, 44, 55.
Lille, I., 189. II., 98.
Limburg, I., 342
Linn, I., 125, 137, 285, 366, 506
Linnich, I., 135, 140, 144, 292, 361. II., 237.
Linz, I., 75, 292, 313, 506. II., 272.
Lionne, Marquis, I., 155, 162, 171, 183, 193, 195, 221.
Lobkowitz, I., 183, 190, 307, 331.
Loissen, I., 205.
Lombeck, von, II., 18, 235.
Lothringen, von, Franz, Dombechant, I., 84.
— Karl IV., I., 100, 215 ff., 281, 29, 342.
— Karl V., I., 347, 359, 361.
Lotterie, II., 369.
Lottum, General, II., 88.
Louvois, I., 227, 249, 250, 330, 374, 495, 512.
Löwenburg, I., 509.
Löwenstein, I., 475, 515. II., 39, 153.
Lübeck, Friede, I., 64, 214.
Luckner, II., 329.
Lülsdorf, I., 61.
Lüneburg, Georg von, I., 9, 63, 80.
Lüneburger Truppen, I., 342, 348, 505.
Lünen, I., 110.
Lüttich, I., 101, 176, 195, 252, 260, 281, 310, 342, 376, 379, 477. II., 3, 97, 438.
Lütticher Domkapitel, II., 51.
Luxemburg, Stadt und Gebiet, I., 174, 467. II, 47.
— Herzog von, I., 260, 269, 342.
Luxus u. Verschwendung, II., 361 ff.
Lyskirchen, Conft., kölner Rathsherr. I., 142.

M.

Mack, General, II., 446.
Maestricht, I., 121, 133, 233, 307, 347. II., 288, 454.
Magazine, II., 59.
Magis, II., 143, 183.
Maillebois, Marschall, II. 213, 219, 230, 234, 260.
Maintenon, Frau von, II., 132.
Mainz, Stadt, eingenommene II., 437.
— Kurf. Anselm Franz, I., 465.
— Kurfürst Franz von Schönborn, II., 54, 68.
— Kurfürst Joh. Friedr. Karl von Ostein, II, 250, 260.
Malmedy, II., 438, 429.
Malplaquet, Schlacht, II. 112.
Manifeste und Mandate, II., 43, 45, 55, 85, 130, 138, 477.
Manderscheid-Blankenheim, Franz Wilh., I., 475, 486.
— Ernst Domin., I., 475, 486.
— Max Philipp, I., 475.
— Joh. Moriz, II., 145.
Mansfeld, Graf, Ernst, I., 10, 15.
Marceau, General, II., 461.
Marienforst, II., 331.
Mark, Gräfin, von der, I., 326, 491, 513.
Marlborough, II., 89, 94, 96, 112. gestürzt: 118.
Matrikularanschlag, kölner, II., 186.
Maurize, Graf, II., 34, 80, 84, 96, 122, 145.
Mayer, Assur, II., 257, 270.
Mazarin, I., 153 ff. 169, 175. stirbt: 178.
Mean, von, II, 6.
Meckenheim, I., 285. II., 92, 237.
Medizis, Cardinal, I., 517.
Mehlem, I., 317. II., 237.
Meiersheim, von, I., 401.
Meinders, I., 235. 466.
Meinerzhagen, I., 142, 443.
Melander, I., 141, 143.
Memmingen, I., 4.
Menager, II., 126.
Mercy, I., 122, 124.
Merheim, II., 79.
Mering, von, I., 390, 491, 515. II., 161.
Merode, Graf, I., 88, 90.
— Schloß, I., 137.
Meshov, Arnold, I., 207.
— Aufwiegler, I., 416, 452.
Metternich, von, II., 216, 217, 258, 270, 285, 297, 300, 403.
Metternich-Winneburg, II., 404
Metz, I., 373. II., 48.

Digitized by Google

Metz, mainzer Kanzler, I., 309.
Miel, II., 71.
Migazzi, Cardinal, II, 413.
Milice chretienne, I., 27.
Militär, kurkölnisches, II, 37.
Mineray, II., 300, 303.
Minuzzi, II., 226.
Mondorf, I., 60, 509.
Montclas, I., 373.
Monteuil, II., 314.
Monteignard, II., 396.
Montekukuli, I., 280, 290, 311, 315, 317, 318, 321.
Montjoy, I., 506.
Montmorin, Marquis, II., 261.
Mörs, I., 256, 259.
Mückenheide, I., 467.
Mülhausen, I., 57.
Mülheim, Stadt, I., 75, 127, 141. II, 46, 57, 73.
— kölner Rathsherr, I., 302.
München, II, 233.
Münchhausen, von, II, 229.
Münster, Stadt, II., 339.
— Bischof Chr. Bernh. von Galen, I., 170, 186, 217, 222, 242, 243, 252. Offensivvertrag: 253. Zug gegen Holland: 269, 271. Friede mit Holland: 335, —361, 381, 429
— Bischof Clem. August, II, 167.
— Bischof Max Franz, II., 408.
— Friede, I, 150 ff.
Münsterische Truppen, II., 46, 272.
Münstereifel, I., 124, 125, 137, 144, 506. II, 92.
Münze, unterwichtige, II., 350, 400.
Mylius, I., 413, 443.

N.

Namür, Grafschaft, I., 174.
Nancy, I., 361.
Nassau, Heinr. Casimir, Graf, I, 122.
— Franz Bernh., Domherr, I., 475, 486.
— Gräfin, II, 216.
Nassau-Saarbrücken, Fürst, II., 62.
Nassau-Siegen, Christ., Graf, I., 137.
Nebel, II., 175, 183.
Neersen, I, 133.
Neuburg (s. auch Jülich u. Pfalz) Philipp Ludwig, I., 4, 170. Vertrag mit Frankreich: 184. Vermittler zwischen Stadt und Kurfürsten: 206, 242. Philipp Wilh.: 368, 369, 487, 503, 505, 508.
Neuhaus, paderborner Residenzschloß, II, 176.
— Traktat, I., 381.
— Baron, Gesandter, II., 145, 248.
Neuneck, I., 111.
Neuß, I, 124, 131, 135, 137, 141, 145, 250, 285, 312, 348, 351, 361, 366, 506.
Neutralität, I., 73, 233, 303, 304, 309, 379, 386, 389, 467, 501. II., 35, 42, 50, 60, 194, 229, 235, 249, 276, 280, 316, 336, 433, 440.
Neuwerk, I., 133.
Neuwied, Graf, II., 351.
Nevers, Herzog, I., 27.
Niedeggen, I, 125, 144, 147.
Niederkassel, II., 65.
Noailles, II., 241.
Nonnenwerth, I., 75.
Nördlingen, I, 4. Convent: II, 58.
Norff, von, I., 482. II., 6.
Nothafft, Graf, II, 38.
Nuntius, in Wien, I., 331. in Köln: I., 330, 361, 381, 479, 481, 518 II., 23, 37, 159, 163, 380.
Nürburg, II., 2.
Nürnberg, I., 4.
Nymphenburger Traktat, II., 218.
Nymwegen, I., 351, 360. Friede: 361, 364.

O.

Oberkassel, I., 509.
Oberwesel, Bündniß, I., 53.
Oberwinter, I., 75, 317.
Oberyssel, I, 269.
Obizzi, I, 327.
Odenkirchen, I., 133.
Oedt, Schloß, I., 124.
Oesterreich, Ferdinand II., I., 20, 31, 33, 34, 35, 41, 50, 51, 68, 101, 134, 155.
— Ferdin. III., I., 163.
— Leopold I, 163, 167. Wahlkapitulation 168, —175, 184, 222, 275. schwankende Stellung: 276. Bündniß mit den Generalstaaten: 310. Allianz m. Mainz, Trier und Pfalz: 339, —355, 361, 377, 397, 421, 438, 452, 468. Allianz mit den Generalstaaten u. England 1689: 505. II., 31, 45, 51, 62.
— Joseph I., II., 104. stirbt: 118.
— Karl VI., II., 27, 118. gewählt: 125, — 171, 209.
— Maria Theresia, II., 171, 213, 232, 268, 273, 289, 309, 310. mit Frankreich: 312, 319, 409.
— Joseph II., Erzherzog: II., 296, 298. seine Wahlfrage: 304. Kaiser: 413, 416.
— Erzherzog Leopold, Bischof von Passau, I., 39.
— Erzherz. Leopold Wilhelm, I., 128, 164, 167.
— Erzherz. Max Franz, II., 402, 407.

Digitized by Google

— Erzherzog Karl, II., 446, 453, 455.
Oesterreichische Erbfolgefrage: II., 213.
Oesterreichische Politik, II., 280, 295.
Oesterreichische Truppen: I., 197, 300. II., 33, 240, 262, 273, 279, 284, 445, 453.
Oettingen, Graf, I., 4, 370, 422, 486. II., 401.
Offizialat, I., 198.
Ogier, Charles, I., 17.
Oldendorf, heißisch, I., 90.
Olef, Flüßchen, II., 47.
Oranien, Moriz, von, I., 60, 131.
— Friedrich Heinrich, I., 73.
— Wilhelm, an d. Spitze der Republik: I., 256. sein Heroismus: 274, 279. in's Jülich'sche: 292, —312, 313, 340, 362, 377, 384, 388, 389, 396, 456, 503. II., 4, 9, 26, 35.
Orleans, Herzogin, I., 228.
— Herzog, I., 265.
— Herzog-Regent, II., 102.
Orsoy, I., 261, 265.
Orth, I., 207.
Osnabrück, Clemens August, Bischof, II., 167.
Ossery, Oberst, I., 262.
Ostende, II., 98.
Ostfriesland, I., 386, 389.
Oudenarde, I., 189, 194.
Ourthe, Flüßchen, II., 47.

P.

Paderborn, Clemens August, Bischof, II., 167.
Pallium, II., 385.
Panduren, II., 233, 243.
Pappenheim, Graf, I., 68, 73, 74.
Paris, I., 105, 113.
Parma, Prinz, von, I., 378.
Parmantier, II., 297.
Partikularismus im deutschen Wesen, II., 393, 417.
Patriotismus, geringer, im Reich und in Köln, I., 301, 429.
Perusa, Graf, II., 214.
Peterlein, freie, I., 283.
Pettekum, II., 116.
Pfaffenmütz, I., 56.
Pfalz (siehe auch: Jülich u. Neuburg), Kurfürst Friedrich: I., 9. König von Böhmen: 50. besiegt: 59.
— Kurfürst Karl Ludwig, I., 161, 341.
Pfalzgraf, Wolfgang Wilhelm, I., 40.
— Franz Ludwig, Bischof von Breslau: I., 471, 481, 491.
Pfennig, der hundertste, I., 426, 451.
Pforzenheim, Oberst, II., 453.
Philipp, von Anjou, II., 27, 126.
Philippeaur, II., 11, 21.
Philippi, Oberst, I., 139.
Philippot, I., 129.
Philippsburg, I., 361.
Philosophie, neue, II., 375, 394, 419.
Piccolomini, I., 91.
Pichegrü, II., 459.
Plästen, II., 389.
Plettenberg, II., 167, 175, 179, 183, 200.
Podewils, von, II., 303.
Polen, I., 189.
Politik, Charakter der deutschen: I., 156, 157, 170, 186, 333. II., 168, 169, 251, 262.
Polignak, II, 126.
Pompadour, Frau, von, II., 288, 309, 319.
Pomponne, I., 230.
Poppelsdorf, I., 316. II., 279, 282.
Porz, I., 141. II., 79.
Postulation, I., 492, 498.
Prag, Friede I., 90.
— Schlacht, I., 97.
Pragmatische Sanktion, II., 171.
Pragmatische Armee, II., 233, 236, 244.
Preußen, Prinz Albrecht Friedrich, II., 88.
— König Friedrich I., II., 121.
— König Friedrich Wilhelm I., II., 177, 186, 209.
— König Friedrich II., II., 212, 219, 240, 250, 253, 311, 313, 326, 404, 406.
— Prinz Heinrich II., 303.
Preußische Truppen, II., 197, 200.
Pröpper, II., 17.
Prüm, I., 292.
Pützchen, Markt, II., 374.
Pyrat, Bannerherr, I., 416.
Pyrenäischer Friede, I., 174.

Q.

Quadrupel-Allianz, II., 264.
Quartal-Konvention, I., 284.
Quentel, Thomas, I., 207, 372, 390. 413, 421, 512, 515.
— Peter, II., 11.

R.

Rabenhaupt, I., 135, 140, 143.
— in Köworden, I., 272.
Rachtig, II., 2.
Raesfeld, II., 340, 350.
Ramilliers, Schlacht, II., 97, 112.
Ramsay, I., 118.
Ranzau, Oberst, I., 95.
Rastadt, II., 131. Friede: 133.
Rath, Senat, Magistrat, kölner, I., 88, 210, 212, 215, 390, 410, 412, 420, 424, 428, 432,

Digitized by Google

437, 438, 502. II., 320, 337, 465, 475.
Rathseid, I., 416.
Rathsherren, I., 404.
Rathszeichen, I., 405.
Raucour, Schlacht, II., 284.
Ravenstein, I., 184.
Ravillon, in Bonn, I., 314.
Reckheim, Graf, I., 491. II., 11.
Recklinghausen, I., 110.
Rees, I., 266.
Refüge, Marquis, I., 351.
Regensburg, I., 373.
Reich, deutsches, gleichgültig gegen Ludwigs Gewaltplane, I., 247.
Reichs-Armee, II., 334, 358, 436.
Reichshofrath, II., 466, 469.
Reichskrieg, II., 129, 187, 323, 388, 440.
Reichs-Kriegswesen, II., 189.
Reichstag, I., 188, 339, 378, 399, 400, 499. II., 32, 189, 260, 276, 284, 304, 431.
Remagen, I., 75, 85, 125. II., 237.
Renate, von Baiern, Lothringen, I., 42.
Rentkammern, I., 413, 455.
Rentz, Marquis, I., 394.
Republik, franz., II., 457.
Restitutionsedikt, I., 66
Reunionen, I., 399, 400.
Reunions-Kammern, I., 373.
Revolution, gülisch'sche, in Köln, I., 432 ff.
— französische, II., 395, 427, 435 ff.
Reyter, de, I., 274.
Rheinbach, I., 285, 312. II., 92, 237.
Rheinberg, I., 122, 131, 176, 180, 184, 233, 251, 285, 338, 482, 506. II., 38, 88, 218, 445.
Rheinbund, von 1658, I., 170.
Rheindorf, I., 513. II., 89.
Rheineck, I., 75.
Rheinfelden, I., 113.
Richelieu, Cardinal, seine Politik, I., 27, 37, 38, 86, 106.
— Herzog, II., 325, 327.
Rittberg, Graf, I., 390, 491, 512.
Rochefort, Marquis, I., 308.
Rodenkirchen, Kapitain, I., 429.
— Dorf, I., 143, 501.
Rederiquez, kölnische Zeitung, II., 268, 301.
Römermonate, II., 324, 439.
Roer, II., 452.
Roermonde, II., 321.
Roist, von, II., 19.
Rolandseck, I., 75.
Roll, von, II., 224, 239, 248, 270.
Rosen, Generalmajor, I., 124, 125, 132.
Rosenberg, von, I., 389.
Rospigliosi, I., 188.
Roßbach, II., 326.
Rothenburg, Graf, II., 253.
Rouillé, II., 113.
Rousseau, franz. Resident in Stockholm, I., 229.
Ruck, Melchior, I., 379.
Rulle, la, Bürgermeister von Lüttich, I., 102.
Rummel, General, I., 402.
Rußland, II., 288, 312.
Ruysbeck, Frau von, II., 157. ihr Verhältniß zu Jos. Clemens: 158 ff.
Ryßwick, Friede, II., 5.

S.

Saarwerder Zunft, I., 431.
Sachs, Genosse Gülichs, I., 416, 450.
Sachsen, Johann Georg von, I., 8, 163, 245.
— Kurfürstenthum, I., 373. II., 209, 250, 313.
Sachsen-Zeitz, Kardinal, Bischof von Raab, II., 41, 52, 75, 86, 95.
Sachsen-Teschen, Herzog, II., 438, 460.
Sachsen, Moritz von, Marschall, II., 254, 259, 283, 288.
Sade, nach Bonn, II., 215, 228, 239, 265.
Säkularisation, II., 245, 247, 257, 334, 406.
Saffenburg, I., 75, 85. II., 2, 92.
Safftig, trierischer Rath, I., 388, 440.
Saint-Severin, II., 288, 293.
Salm-Reifferscheid, I., 475, 486.
Salüby, I., 112.
Sanktion, pragmatische, II., 171, 250, 268.
Sanskülotten, II., 437.
Schall, von, I., 465. II., 443.
Schenkenschanz, I., 267.
Schickung, große, I., 432.
Schlebusch, II., 79.
Schleiden, II., 47.
Schlenderhahn, I., 97.
Schlick, Graf, II., 33, 34.
Schmidtberg, I., 132.
Schmiesing, Conrad von, I., 172, 243, 466.
Schmitt, Frau von, II., 318.
Schönborn, Philipp von, Kurfürst von Mainz, I., 161, 162, 170, 173, 181, 186, 188, 245.
Schöning, I., 506.
Scholz, Jesuit, II., 216.
Schomberg, Graf, I., 340.
Schreiprädenden, im Dom, I., 517.
Schrilz, I., 436.
Schwarz, General, I., 401.
Schwarzenberg, I., 190.
Schwarzheinderf, I., 75.
Schweden, Gustav Adolph von, I., 16, 63, 69, 78.
— leitet den Frieden ein: I., 299. vermittelt: 325.

Digitized by Google

Sprache bei Fürstenberg's Verhaftung 329 ff. 332.
— Karl XI., I, 341, 356, 361, 377, 468.
Schwedischer Reichsrath, I, 227.
Schweinfurt, I, 4.
Schweiz, I, 20.
Schwerin, von, I, 235, 239.
Seckendorf, von, II, 177, 259, 267.
Seinsheim, Gräfin, II, 245. Graf: 277.
Segür, II, 226.
Seminar, in Köln, II, 379.
Senheim, Dominikaner, I, 87.
Seven, Convention, II, 326.
Sevilla, Vertrag, II, 178, 186.
Siegburg, I, 75, 85, 128, 144, 508. II, 272, 338.
Sierstorpf, II, 20, 87, 235, 271.
Simeoni, II, 15.
Simpel, I, 284 ff. II, 18.
Sinzendorf, Graf, II, 87, 116.
Sinzig, I, 75, 125, 506. II, 92.
Sittard, I, 144.
Sitten, II, 356 ff.
Skampar, Abbé, II, 340, 358.
Skarlatti, I, 493. II, 11, 103.
Soest, I, 110, 194, 382.
Sötern, Ph. Christoph, Kurfürst von Trier, I, 68, 86.
Solemacher, von, II, 87.
Solms, Domherr, II, 149.
Sommerfeld, General, II, 235, 261.
Soubije, Prinz, II, 318, 326, 389.
Sourdis, I, 351, 352, 506.
Souveränetät des kölner Kurfürsten, II, 84, 150.
Spa, II, 438.
Spanien, I, 35, 59, 74, 101, 177, 182, 187, 110, 258. Verbindung mit d. Generalstaaten: 259, —310, 377, 397, 468. König Karl II., II, 24.
Spezial-Kommission, II, 468.
Spiegel, von, II, 322.
Spinola, I, 60.
Stablo-Malmedy, I, 181, 379. II, 47.
Städte, kölnische, I, 285.
Stände, kurkölnische, I, 175, 254, 283, 284, 288, 293, 321, 338, 348, 366. II, 14, 37, 39, 42, 51, 87, 321.
— weltliche kölnische, II, 195, 203, 224.
— deutsche, I, 247, 468 II, 276.
Stahremberg, Graf, II, 309.
Stair, Lord. II, 236, 237.
Steinhaus, von, II, 297.
Stephani, II, 247, 261.
Steuerwesen, kölnisches, I, 284 ff. II, 448.
Straßburg, I, 4, 373, 384.
Stupp, I, 251.
St. Vith, II, 47, 71.
Subsidien, französische, I, 231, 232, 234, 244, 293, 298, 339, 464 II, 31, 34, 37, 60, 122, 204, 275, 279, 281, 286, 299, 362, 388, 391.
Subsidia charitativa, I, 284, 286. II, 17.
Süchtelen, I, 125.
Sülly, I, 14, 20.
Sulzbach, Pfalzgraf, II, 209.
Syndikat, I, 443.
Syndikatsgericht, II, 470.

T.

Tallard, Marschall, II, 47, 63, 64, 70, 72, 78.
Tambonneau, franz. Gesandter, I, 377, 388, 392, 428.
Taufkirchen, Graf, I, 487, 500.
Taupadel, I, 132.
Taverne, bei Trier, I, 343.
Temple, Sir William, I, 192, 335, 357.
Theodor, von Baiern, Bischof von Regensburg und Lüttich: II, 168, 245, 368, 383.
Thomas, Bischof von Verdün, I, 102.
Tilly, kaiserl. General, I, 3.
— franz. Brig., II, 63, 64, 285.
Tils, II., 20.
Tönis, St., I, 123.
Törring, Graf, II, 205, 207.
Torcy, Marquis, II, 13, 113.
— Kommandant v. Köln, II, 320, 323, 332, 338.
Toskana, Großherz. Franz II, 264, 268, 273.
Tremonville, Kardinal, II, 162.
Trichateau, Marquis, I, 394.
Trier, Stadt, I, 69, 308, 314, 343. II, 480.
— Kurfürsten: Johann Hugo, I, 385, 388, 398, 465, 479. II, 35. Franz Georg, 190.
Trixpel-Allianz, I, 189, 192, 239.
Tscherklaes, Prinz, II, 38, 63.
Türenne, I, 142, 260, 277, 280, 289, 294, 312, 313, 340. getödtet: 342.
Türken, I, 62, 393, 400, 402, 485.

U.

Uerdingen, I, 134, 285 366, 506.
Uerelles, II, 126.
Ulm, I, 4, 58, 144. II, 67.
Ungarn, I, 163, 372.
Unglauben, II, 377, 419.
Union, I, 4, 40.
Universität, II, 20.
Unkel, I, 285. 291, 347.

Unna, I., 110, 294.
Utrecht, Congreß: II., 126. Friede: 127.

V.

Valori, II., 265, 270, 314.
Vehlen, von, General, I., 128, 140.
Veider, II., 149.
Velasko, Ludw. von, I., 60.
Vendome, II., 112.
Verbund und Transfix, I., 302, 403.
Verjüs, I., 219, 243, 289, 296, 302, 400.
Vierßen, I., 125.
Vierundvierziger, siehe: Zünfte.
Vilich, I., 60, 75.
Villars, Marquis, II., 29, 112, 132.
Villeroi, Marschall, II., 96, 97.
Villette, Dr. der Sorbonne. I., 492.
Vincennes, I., 114.
Voßberg, Ritter, in Köln, I., 83.
Voysin, Kriegsminister, II., 131.

W.

Wachtendonk, von, I., 477. II., 298.
Waffenstillstand, I., 193, 400, 462.
Wagner, Graf, I., 155, 158.
Wahl, General, I., 128.
Wahlassociation, II., 303.
Waldeck, Graf, I., 186, 245, 377, 395.
— Fürst, General, II., 283.
Waldenfels, Minister, II., 420.
Waldor, von, II., 170.
Wallenstein, I., 13, 63, 64, 65.
Wangenheim, General, II., 329.
Wartensleben, II., 287, 297, 386.
Weichs, von, I., 400, 401.
Weißenburg, I., 4.
Werden, I., 100.
Werl, I., 110, 293.
Werth, Johann, I., 93, 98. Zug nach Frankreich: 103, 109. gefangen: 113. ausgewechselt: 128. am Niederrhein: 132 ff. — 138.
Wertheim, II., 11.
Wesel, I., 61, 122, 125, 261, 266, 289, 292, 394. II., 321, 328, 333, 339.
Wesselingen, I., 149.
Westphalen, von, Oberst, I., 81, 82.
Westphälischer Kreis, s. Kreise.
Wevelinghoven, I., 148.
Wickrath, I., 349.
Windeck, I., 142, 147.
— Zunft, I., 432.
Winterquartiere, II., 341, 349, 389.
Winzeler, I., 416.
Wipperfürth, I., 128.
Wissius, I., 442.
Witt, Joh. de, I., 191, 248, 274.
— Cornelius, de, I., 213, 274.
Wittlich, I., 292
Wittmann, I., 366, 370, 372.
Wolf, Oberst, I., 134.
— Dr., II., 258, 297.
Wolfgang Wilhelm, von Neuburg, I., 40, 69, 125.
Wolfskehl, I., 415, 418, 423.
Wollenweberzunft, I., 417.
Wormbs, Anton von, I., 475.
Worringen, I., 141, 149.
Wrangel, I., 142, 341.
Würtemberg, Joh. Friedr. von, I., 4.
Würzburg, Bundestag, I., 57.

Z.

Zechgelage, I., 117.
Zell, I., 245.
Zeller, Propst, II., 3, 168.
Zeltingen, II., 2, 191.
Zimmermann, Köln Rath, I., 470, 480. II., 145.
Zingendorf, I., 190, 307.
Zons, I., 140, 143, 285, 291, 348, 361, 366, 393, 506. II., 38, 78.
Zülpich, I., 125, 285. II., 19.
Zünfte, kölner, I., 302, 404, 436, 445, 454. II., 465, 474.
Zweibrücken, Johann von, I., 4.
Zwoll, I., 270, 277, 284.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY CALIFORNIA

Digitized by Google

Druck von L. Schwann in Neuß.

Digitized by Google

Digitized by Google

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below,
or on the date to which renewed. Renewals only:
Tel. No. 642-3405
Renewals may be made 4 days prior to date due.
Renewed books are subject to immediate recall.

DEC 11 1972 16

INTERLIBRARY LOAN
FEB 05 1993
UNIV. OF CALIF. BERK.

REC'D LD JUL 22 '74 12 PM 3

LD21A-40m-3,'72
(Q1173s10)476-A-32

General Library
University of California
Berkeley

Digitized by Google

115057
DD901
C76E6
v.2
Ennen,L.
Frankreich und der niederrhein.
DD901
C76 E6
v.2
115057
UNIVER

Digitized by Google